Jahresbericht
2009

NSDOK
NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln

Gedenkort
Gedenkstätte Gestapogefängnis

Lernort
Dauerausstellung
»Köln im Nationalsozialismus«

Forschungsort
Bibliothek

Jahresbericht 2009 /
NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln /
Redaktion: Werner Jung - Köln
Layout: Hans Schlimbach AGD
Selbstverl. 2010. -

174 S. : Ill., graph. Darst.
ISBN 978-3-938636-13-8

© NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
Appellhofplatz 23 – 25
50667 Köln
www.nsdok.de

NSDOK
NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln

Inhalt

Vorwort 02

Neugestaltung der Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauerausstellung 06
- Neugestaltung der Gedenkstätte Gestapogefängnis 06
- Neugestaltung der Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« 08

Sonderausstellungen 10
- Jüdisches Leben in Köln 1918–1945 10
- Erinnern eine Brücke in die Zukunft 11
- Freizeit im Faschismus 12
- Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen 13
- Amnésia 14
- »Von wegen Heilige Nacht« 15

Veranstaltungen 16

Statistik: Besucher/innen und Einnahmen 24

Publikationen 26
- Beiträge und Materialien der Info- und Bildungsstelle (im Eigenverlag) 26
- Weitere Publikationen 27
- Mit Unterstützung des NS-Dokumentationszentrums erschienene Publikationen und andere Medien 28
- Publikationen von Mitarbeitern/innen außerhalb ihrer dienstlichen Tätigkeit 28

Museums- bzw. gedenkstätten-pädagogische Aktivitäten 29
- Neue Entwicklungen – neue Chancen 29
- Eingliederung der museumspädagogischen Abteilung in den Museumsdienst 30
- Führungen durch das EL-DE-Haus 31
- Audio-Führungen in sechs Sprachen sehr erfolgreich 31
- Jugend- und Schülergedenktag 32

ibs -Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus 34
- Die Aufgabenfelder von ibs 34
- Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln 37

Bibliothek und Dokumentation 40
- Bibliothek 40
- Dokumentation 42

Projekte und Arbeitsschwerpunkte 49
- Jüdische Geschichte 49
- Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene 55
- Denkmal für Kölner Kriegsgegner/innen und Opfer der NS-Militärjustiz 56
- Erlebte Geschichte. Kölnerinnen und Kölner erinnern sich an die NS-Zeit 60
- Rheinisch-Bergisches Projekt »Unangepasste Jugend« 60
- »Stolpersteine« 61
- Lokaler Aktionsplan 62
- Projekt »Opposition und Widerstand in Köln 1933–1945« 63
- Projekt »Geschichte der Kölner Gestapo« 64
- Beteiligung am »Frankreich – Nordrhein-Westfalen-Jahr« 2008/2009 65
- Oral-History-Projekt in Sizilien 66
- Vom »Westwall« zur westeuropäischen Grenzregion 66
- Netzwerk der Orte von Außenlagern des KZ Buchenwald gegründet 66

Allgemeines 67
- Räumliche Erweiterung des NS-DOK im EL-DE-Haus 67
- Günstige Gelegenheit genutzt: KVB-Beschilderung und Platzgestaltung vor dem EL-DE-Haus 68
- Öffentlichkeitsarbeit 68
- Internetseite www.nsdok.de 70
- Vielfältige Anfragen 70
- Modell NS-DOK: Unterstützung für andere Institutionen und Initiativen 70
- Kooperation mit der Universität zu Köln 71
- Verein EL-DE-Haus. Förderverein des NS-Dokumentationszentrums 71
- Vertretung in Gremien 73
- 16 Auszeichnungen für das NS-DOK 73
- Personalien 74

Pressespiegel 76

Vorwort

2009 war ein rundum außergewöhnlich erfolgreiches, ja ein wunderbares Jahr für das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln – ein Jahr großer Neuerungen und entscheidender Fortschritte, die von großer öffentlicher Aufmerksamkeit begleitet wurden. Durch die Neugestaltung der Gedenkstätte Gestapogefängnis mit der einmaligen Überlieferung an Inschriften der Gefangenen wird nunmehr dieser Gedenkort seiner großen Bedeutung als einem Kulturgut von nationalem und europäischem Rang gerecht. Die Neugestaltung der Dauerausstellung mit der Integration von 31 Medienstationen stellt eine wesentliche Verbesserung dar. Zu den Glanzpunkten der Arbeit des NS-DOK im Jahr 2009 zählen gewiss auch das Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz, die Arbeit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, wobei dort die Tagung zur Varusschlacht hervorsticht, der Lokale Aktionsplan, der »Winton Train«, die verschiedenen Forschungsprojekte und die grundlegenden Neuerungen im Bereich der Bibliothek und Dokumentation ebenso wie die zahlreichen Sonderausstellungen und Veranstaltungen. Meilensteine dieser außerordentlich positiven Bilanz des Jahres 2009 waren:

- Die **Neugestaltung der Gedenkstätte Gestapogefängnis** wurde am 14. Mai 2009 zusammen mit der Neugestaltung der Dauerausstellung eröffnet. Die am 4. Dezember 1981 eingeweihte Gedenkstätte Gestapogefängnis war seit Längerem überholungsbedürftig. Es wurden 26 neue Tafeln mit Inschriften erstellt, die zu verschiedenen Themenblöcken zusammengefasst und auf Deutsch und Englisch übersetzt wurden.
Die neue kleine Ausstellung beschränkt sich auf den eigentlichen Ort, das Hausgefängnis der Gestapo, und auf das Leben und Sterben der Häftlinge. Zudem wurde die Gedenkstätte um wesentliche Teile des ehemaligen Gefängnisses erweitert: die Dunkelzelle mit dem Vorraum, der Hausbunker der Gestapo und der hintere Teil des Gefängnisses als ehemaliger Bereich der Wachleute. Damit sind auch im ehemaligen Gestapogefängnis die Täter erstmals einbezogen.
- Die **Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«** wurde in großen Teilen stark verändert. Neu gestaltet wurde das Thema »Jugend in der NS-Zeit« in dem entsprechenden Raum, aber auch in anderen Teilen der Dauerausstellung; der Bereich Widerstand wurde ergänzt durch 13 Rundfunksendungen sogenannter »Feindsender« und durch vier Beispiele für Zivilcourage und Mitmenschlichkeit; die Rolle der Täter und der Verfolgungsbehörden und -orte geraten viel stärker in den Fokus, so durch die neue Darstellung zur Polizei und Gestapo. Weitere Umarbeitungen und Neugestaltungen sind bereits entworfen und werden 2010 umgesetzt. In die Dauerausstellung wurden 31 **Medienstationen** mit Interviews von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sowie historischen Filmen, Fotos und Dokumenten integriert. Die Eingliederung der neuen Teile und der neuen Medienstationen gleicht sich der bisherigen bewährten Ausstellung an.
- Die Einweihung des **Denkmals für die Opfer der NS-Militärjustiz** am 1. September 2009 zum 70. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkriegs erfolgte nach einem vom NS-DOK organisierten Internationalen Künstlerwettbewerb. Die Jury unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Stefanie Endlich entschied sich einstimmig für die Realisierung des Entwurfes, den der Künstler und Grafikdesigner Ruedi Baur (Zürich/Paris) in Zusammenarbeit mit Denis Coueignoux eingereicht hatte: »Eine Pergola als Denkmal«. Als Standort war nach genauer Prüfung aller Alternativen der Appellhofplatz gewählt worden.
- Am 2. September 2009 traf der **»Winton Train«** in Köln ein. Dieses Projekt, dessen Aufenthalt in Köln vom NS-Dokumentationszentrum organisiert und betreut wurde, wiederholte eine historische Zugfahrt von Prag nach London, die 1939 stattfand. Mit diesem Zug, den der britische Geschäftsmann Nicholas Winton organisiert hatte, wurden 669 meist jüdische Kinder vor der nationalsozialistischen Verfolgung nach Großbritannien in Sicherheit gebracht. Teilnehmer der Zugfahrt waren viele der damals Geretteten und ihre Begleiter, Persönlichkeiten aus Politik und Kultur.
- Erfolgreich wurde auch 2009 der **»Lokale Aktionsplan« für die Stadt Köln** durchgeführt, der vom Bundesministerium Familie, Senioren, Frauen und Jugend mit 100.000 Euro gefördert wurde. Der »Lokale Aktionsplan« für Köln umfasste drei Säulen: Projekte für die Zielgruppe Kinder im Alter zwischen 8 und 12 Jahren; das Projekt »Mülheim, ein Stadtteil entdeckt seine NS-Geschichte« und die Einrichtung eines Netzwerkes für Toleranz und Demokratie. Im Bereich der Arbeit mit Kindern konnten u.a. Theaterprojekte gefördert werden. Das Projektfeld zu Mülheim war mit sieben Projekten aktiv und sehr erfolgreich. Zudem wurden fünf Multiplikatoren-Schulungen durchgeführt.
- Das NS-Dokumentationszentrum konnte sich im Jahr 2009 erfreulicherweise **im EL-DE-Haus räumlich erweitern:** Es verfügt seit Mitte 2009 im Erdgeschoss über weitere drei Büroräume, einen kleinen Gruppenraum und zwei Räume, die als Foyererweiterung dem Museumsbereich zugeschlagen wurden. Zudem wurde auf der zweiten Etage unmittelbar an die Dauerausstellung anschließend ein weiterer, multifunktionaler Raum fertiggestellt.

Außerordentlich erfolgreich war die Bilanz auch in anderen Bereichen. Die Zahlen sprechen für sich:

- Der große Erfolg des NS-Dokumentationszentrums in den letzten Jahren spiegelt sich auch im steten Anstieg der Zahlen der Besucher/innen wider. Im Jahr 2009 zählten wir **48.916 Besucher/innen.** Damit konnte die Zahl des Vorjahrs (44.448) nochmals deutlich übertroffen werden. Im Jahr 2008 war lediglich durch das außergewöhnliche Ereignis des »Zugs der Erinnerung« mit 7.500 Besucher/innen die Zahl höher gewesen. Der Anstieg der Besucherzahlen im Jahr 2009 im Vergleich zum Vorjahr entspricht einer Steigerung um 4.468 Besucher/innen bzw. um 10,05 % und im Vergleich zum Jahr 2002 um 23.162 Besucher/innen bzw. um 89,93 %.
- Im Jahr 2009 konnten die **Einnahmen** auf einem hohen Niveau nochmals im Vergleich zum Vorjahr gesteigert werden: von 113.304,12 auf 114.461,08 Euro. Dies entspricht einer Steigerung um 1.156,96 Euro bzw. um 1,02 % im Vergleich zum Vorjahr und einer Steigerung um 69.877,70 Euro bzw. **156,73 %** im Vergleich zum Jahr 2002. Dieses Ergebnis ist umso beachtlicher, weil durch die zum 1. April 2009 eingeführten KölnTage hohe Einnahmeverluste von ca. 35.000 Euro zu verzeichnen waren.
- Es wurden **sechs Sonderausstellungen** gezeigt: »Jüdisches Leben in Köln 1918-1945«, »Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft. Ausstellung von Arbeiten zum 12. Jugend- und Schüler-Gedenktag 2009«, »Freizeit im Faschismus. Freizeitpolitik im nationalsozialistischen Deutschland und im faschistischen Italien«, »Demokratie stärken, Rechtsextremismus bekämpfen – Nordrhein-Westfalen für Demokratie und Menschlichkeit«, »Amnésia. Ein deutsch-französisches Projekt zur europäischen Erinnerungskultur«, »›Von wegen Heilige Nacht!‹ Weihnachten in der politischen Propaganda«.
- **122 Veranstaltungen,** u. a. Begleitveranstaltungen zu den Sonderausstellungen, das Edelweißpiratenfestival, museumspädagogische Veranstaltungen, der Winton Train, Theateraufführungen, Jugend- und Schülergedenktag, erfolgreiche Teilnahme am Museumsfest, der Langen Nacht der Museen und dem Tag des offenen Denkmals.
- Die **museumspädagogische Abteilung** wurde zum 1. Juli 2009 in den Museumsdienst eingegliedert, als Konsequenz daraus, dass das NS-DOK seit dem 1. August 2008 zum Verbund der Kölner Museen gehört. Auch 2009 waren museums- bzw. gedenkstättenpädagogische Aktivitäten wieder sehr erfolgreich und vielfältig. Fortbildungen für Lehrer/innen und Studienreferendar/innen gewinnen an Raum und Gewicht. Die ohnehin schon vergleichsweise sehr hohe Anzahl von Führungen im EL-DE-Haus konnte nochmals gesteigert werden auf 1.233 Gruppenführungen mit 17.950 geführten Personen.
- Die **Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs)** hat sich in den zwei Jahren ihres Bestehens zu einem kompetenten Ansprechpartner zum Thema Rechtsextremismus und zu einer zentralen Anlaufstelle entwickelt. Die ibs hat ein großes Angebot unterschiedlicher Bildungsformate für verschiedene Zielgruppen entwickelt. Die hohe Zahl von insgesamt 64 Workshops für Jugendliche und Erwachsene sowie 31 Vorträgen und nicht zuletzt die große Tagung zur Varusschlacht stellen dabei nur das äußere Zeichen des Erfolgs dar. Zum Erfolg trägt die der ibs angeschlossene Mobile Beratung im Regierungsbezirk Köln bei, die allein 37, teils mehrmonatige Beratungen durchgeführt hat.
- Beim **Audio-Guide** in sechs Sprachen stieg die Anzahl der ausgegebenen Geräte von 3.931 im Jahr 2008 auf 4.490 im Jahr 2009.
- Die **Internetseite www.nsdok.de** erfreut sich seit längerem eines enormen Zuspruchs. Die Zahl der gesehenen Seiten ließ sich im Jahr 2009 um weitere über knapp vier Millionen auf über **12,6** Millionen steigern. Damit hat sich die Zahl der gesehenen Seiten im Vergleich zum Vorjahr um 44,73 % und im Vergleich zum Jahr 2002 um 3.969,56 % steigern lassen. Die Internetseite des NS-Dokumentationszentrums hatte damit auch 2009 eine einsame Spitzenstellung aller Websites der Kölner Museen inne und ist eine der am meisten eingesehenen Kölner Websites überhaupt.
- Dank einer intensiven **Öffentlichkeitsarbeit** wurde über das NS-DOK nicht nur in Köln, sondern bundesweit und international in mehr als **500 Beiträgen** berichtet. Am 1. und 2. September 2009 wurde an zwei Tagen hintereinander in den Hauptnachrichten der »Tagesschau« über die Arbeit des NS-DOK berichtet (Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz und Winton Train). Die Sonderausstellung »›Von wegen Heilige Nacht!‹ Weihnachten in der politischen Propaganda« erweckte sogar rund um den Globus Aufmerksamkeit. Neben »Citylightpostern« konnte zum ersten Mal mit »Megalights« im Kölner Straßenbild geworben werden, zudem in der U-Bahnstation Appellhofplatz und in Straßenbahnen. Ein einheitlicher Auftritt (corporate identity) bei Korrespondenz und Werbematerialien konnte erreicht werden.
- Im Bereich der **Bibliothek** hat es im Jahr 2009 einige große Neuerungen gegeben: Die Bereitstellung des Bibliothekskatalogs im Internet – und dies gleich zweimal: auf der Website des NS-DOK sowie im gemeinsamen Internet-Katalog der Gedenkstättenbibliotheken. Der Bibliotheksbestand umfasste Ende des Jahres 2009 15.664 Bände. Das entspricht im Vergleich zum Vorjahr einer Steigerung um 5,32 %, im Vergleich zum Jahr 2002 um 44,25 %.
- Erfolgreiche Durchführung von zwei **Besuchsprogrammen für ehemalige Zwangsarbeiter/innen** und Beteiligung an der **Einladung jüdischer ehemaliger Kölner/innen.**

Hoffnungsvoll überfüllt: Das EL-DE-Haus bei der Eröffnung der Neugestaltung der Gedenkstätte und der Dauerausstellung am 14. Mai 2009

Das NS-Dokumentationszentrum ist – neben seiner Bedeutung als Gedenkort und Lernort – immer auch eine **Forschungsstätte** gewesen. 2009 wurden folgende **Publikationen** veröffentlicht:

- Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus konnte drei Broschüren in ihrer eigenen Reihe herausgeben: über »Antisemitismus als Problem der politischen Bildungsarbeit«, zur Tagung über die Varusschlacht und über die Arbeit der Mobilen Beratung im Regierungsbezirk.
- Zudem erschien der Katalog zur Ausstellung »Amnésia. Ein deutsch-französisches Projekt zur europäischen Erinnerungskultur« sowie
- 13 weitere Bücher und Aufsätze von Mitarbeiter/innen, die z.T. außerhalb ihrer dienstlichen Tätigkeit (aber durchaus zu dienstlichen Themen) geschrieben wurden.

Die wichtigsten **Forschungsprojekte** im Jahr 2009, die sich teilweise über mehrere Jahre erstrecken, waren:

- Das groß angelegte Forschungsprojekt **»Opposition und Widerstand in Köln 1933 – 1945«,** das im Dezember 2009 einen wichtigen Workshop zur »Historischen Netzwerkforschung« veranstaltete; das Projekt **»Ghetto Litzmannstadt«** mit Recherchen zu der Verfolgungsgeschichte der in das Ghetto Litzmannstadt aus Köln deportierten Juden; das Projekt **»Transportzug DA 219«** über das Schicksal der am 20. Juli 1942 vom Bahnhof Deutz-Tief deportierten 1.163 Männern, Frauen und Kinder; bei dem von der Imhoff-Stiftung geförderten **Videoprojekt »Erlebte Geschichte.** Kölner und Kölnerinnen erinnern sich an die NS-Zeit« wurden bislang 119 Interviews geführt; das **»Rheinisch-Bergische Forschungs- und Präsentationsprojekt ›Unangepasste Jugendliche im Nationalsozialismus‹«** machte erhebliche Fortschritte und konzentriert sich zunächst auf die Stadt Essen; das im Auftrag der Kölner Synagogen-Gemeinde und der Landesverbände der Jüdischen Gemeinden durchgeführte Projekt **Lebensgeschichten von jüdischen Emigranten aus der ehemaligen Sowjetunion in Nordrhein-Westfalen** wurde gestartet; Gunter Demnigs bedeutsames Projekt »Stolpersteine« spielt in Köln mit rund 1.700 Stolpersteinen weiterhin eine große Rolle; im Rahmen des **»Frankreich-Nordrhein-Westfalen-Jahres«** wurde ein Projekt über die künstlerische Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg in Deutschland und Frankreich durchgeführt; das **Oral-History-Projekt** in Sizilien wurde in Rom präsentiert; ein Netzwerk der Orte von **Außenlagern des KZ Buchenwald** wurde gegründet; in den Grundzügen wurden die Projekte **»Geschichte der Kölner Gestapo«** und zur **»NSDAP-Gauleitung«** entwickelt.

So erfolgreich das Jahr 2009 auch gewesen sein mag, der Rückblick auf dieses Jahr wird doch getrübt durch **die düsteren Aussichten auf die folgenden Jahre.** Die Finanzkrise erfasst in vollem Umfang auch die Kommunen. Auch der Handlungsspielraum des NS-Dokumentationszentrums wird sich damit erheblich einengen. Wir setzen zwar darauf, dass die Arbeitsfähigkeit des NS-DOK erhalten bleibt, sodass es seinen erfolgreichen Weg der letzten Jahre weitergehen kann. Doch allein die Tatsache, dass das, was vor kurzer Zeit im Kulturentwicklungsplan festgehalten und beschlossen wurde, heute keine Gültigkeit mehr hat, trifft das NS-DOK an einer sehr empfindlichen Stelle, am Bereich der Dokumentation des Dokumentationszentrums. Im Kulturentwicklungsplan wurde es für notwendig angesehen, dass für die digitalisierte und internetfähige Bestandserfassung und -erschließung ein **Dokumentationsbereich** aufzubauen sei. Das NS-Dokumentationszentrum verfügt über eine sehr umfangreiche und wertvolle **Sammlung von Materialien, Dokumenten, Fotografien und einzelnen Objekten.** Allein der Bereich »Jüdisches Leben in Köln« besteht aus rund 300 kleineren Nachlässen und 30 größeren Nachlässen von Personen aus jüdischen Familien mit ca. 4.000 unverzeichneten Fotos und einer großen Zahl originaler Dokumente sowie der Sammlung Irene und Dieter Corbach, die allein ca. 18 Regalmeter mit originalen Dokumenten, Fotografien, Zeitzeugenberichten, Interviews sowie Publikationen und eine umfangreiche Korrespondenz umfasst. Die Erschließung dieser unverzeichneten Bestände zur jüdischen Geschichte Kölns, die weltweit einzigartig sind, ist unerlässlich nicht nur für die wissenschaftliche Forschung, sondern vor allem auch für die nach wie vor wichtige Beantwortung von Anfragen seitens ehemaliger jüdischer Kölnerinnen und Kölner, die Informationen über Familienangehörige und Bekannte und deren Schicksal im Nationalsozialismus erbitten. Nach wie vor ist die **personelle Ausstattung des Dokumentationsbereichs** mit einer halben Stelle gemessen an den Aufgaben **höchst ungenügend.** Es würde Jahrzehnte dauern, um mit diesen personellen Kapazitäten (oder besser gesagt: dieser Unterversorgung) die gegenwärtigen Verzeichnungsrückstände aufzuarbeiten - und dann dürfte Neues nicht hinzukommen, was ja glücklicherweise nicht der Fall ist. Der Aufbau des Dokumentationsbereichs wird die zentrale Forderung des NS-Dokumentationszentrums in den nächsten Jahren bleiben, und wir hoffen darauf, dass der Kulturentwicklungsplan und die in ihm aufgestellten Ziele wieder eine realistische Chance erhalten, sobald sich die Zeiten aufhellen werden.

Bedauerlich ist auch, dass es aus finanziellen Gründen nicht möglich erscheint, die **Öffnungszeiten des EL-DE-Hauses** zu verlängern, damit nicht weiter wie bisher regelmäßig Gruppen abgewiesen werden müssen (auch wenn sich über weitere Gruppen die Einnahmen erhöhen ließen). Das NS-Dokumentationszentrum dürfte wohl das einzige Kölner Museum sein, das immer wieder Gruppen abweisen muss, weil die Kapazitäten des Hauses begrenzt sind. Verlängerte Öffnungszeiten würden dieses Problem deutlich lindern. Dies zu erreichen, wird auch weiterhin unser Ziel bleiben.

Last not least haben wir folgenden **Sponsoren** zu danken: dem Bundesministerium Familie, Senioren, Frauen und Jugend für den Lokalen Aktionsplan sowie (zusammen mit der Landeszentrale für politische Bildung) für das Projekt »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus«, der Landeszentrale für politische Bildung NRW für die Projekte »Ghetto Litzmannstadt« und »Transportzug Da 219«, der Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen für das Projekt »Amnésia. Modelle des Erinnerns« und das Projekt Lebensgeschichten von jüdischen Emigranten aus der ehemaligen Sowjetunion in Nordrhein-Westfalen, der Europäischen Union im Rahmen des Programms »Europa für Bürgerinnen und Bürger« für das Projekt Interviews mit Deportierten aus Sizilien, der Sparkasse KölnBonn für die Medienstationen und dem Landschaftsverband Rheinland für das »Rheinisch-Bergische Forschungs- und Präsentationsprojekt ›Unangepasste Jugendliche im Nationalsozialismus‹« sowie das Edelweißpiratenliederbuch. Für ihr bürgerschaftliches Engagement für die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums danken wir: den Vorstandsmitgliedern unseres Fördervereins, des Vereins EL-DE-Haus, den Mitgliedern der »Projektgruppe Messelager« beim Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen sowie zahlreichen Praktikanten/innen, Freiwilligen und freien Mitarbeiter/innen.

Dr. Werner Jung
Direktor

Neugestaltung Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauerausstellung

Das NS-Dokumentationszentrum eröffnete am 14. Mai 2009 die völlig neu gestaltete und erweiterte Gedenkstätte Gestapogefängnis und die in großen Teilen stark veränderte Dauerausstellung Köln im Nationalsozialismus. Die Eröffnung stieß auf ein sehr großes Interesse: Über 900 Besucherinnen und Besucher nahmen daran teil, viele fanden keinen Platz mehr. Nach langjährigen Vorbereitungen konnte das NS-DOK damit zentrale Teile seiner Ausstellung neu präsentieren. Die in Forschungsprojekten der letzten Jahre gewonnenen Erkenntnisse konnten so in den Ausstellungsbereich einfließen, der zudem mit der Integration der Medienstationen den neuesten technischen Möglichkeiten angepasst wurde. Das NS-DOK hat also nicht gewartet, bis die Dauerausstellung, die erst zwölf Jahre zuvor eröffnet wurde, komplett überholt sein würde, sondern sich sozusagen selbst neu erfunden. Es ist besonders hervorzuheben, dass sämtliche Arbeiten im laufenden Betrieb geplant und durchgeführt wurden. Das Haus war deswegen nicht für einen Tag geschlossen, lediglich die Gedenkstätte war drei Tage lang für das Publikum nicht zugänglich.

Den Diskussionen in der »Ausstellungsrunde«, der Kreis der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des NS-DOK, in dem die Neugestaltung gemeinsam diskutiert wurde, entsprang die Idee, auch weitere, ursprünglich nicht vorgesehene Teile der Dauerausstellung neu zu gestalten. So wurden unmittelbar nach der Neueröffnung am 14. Mai 2009 die Überlegungen zur grundlegenden Neugestaltung der Themen »Krieg«, »Kriegswirtschaft«, »Zwangsarbeit« und »Jugend im Krieg« fortgesetzt und konnten bis Ende 2009 inhaltlich und gestalterisch von Seiten des Grafikers Prof. Gerd Fleischmann abgeschlossen werden. Die technische Umsetzung der bereits fertiggestellten »Wandabwicklungen« zu diesen Themen und damit der vollständige Abschluss der Umarbeitungen und Neugestaltung ist für den Sommer 2010 zu erwarten.

Neugestaltung der Gedenkstätte Gestapogefängnis

Die Gedenkstätte Gestapogefängnis wurde am 4. Dezember 1981 eröffnet. Voraus gegangen waren seit Ende der 1970er Jahre Forderungen von Einzelnen, wie vor allem Sammy Maedge und auch Kurt Holl, dann bald von einer Bürgerinitiative, in der ehemaligen Gestapozentrale eine Gedenkstätte einzurichten. Nach der Restaurierung der Inschriften wurde damals auch eine kleine Ausstellung über die Geschichte der Kölner Gestapo und der allgemeinen Geschichte des Nationalsozialismus in Köln sowie in den Gängen des ehemaligen Gefängnisses auf kleinen, mit recht einfachen Mitteln hergestellten Tafeln Fotografien von Inschriften reproduziert und übersetzt. Diese Gestaltung der Gedenkstätte befand sich jedoch schon seit längerem in einem überholungsbedürftigen Zustand. Die Überlegungen, die Gedenkstätte neu zu gestalten, gehen lange Zeit zurück. Ein von Dr. Werner Jung entwickeltes Konzept mit der Überschrift »Umgestaltung der Gedenkstätte im EL-DE-Haus« trägt als Datum den 17. Juli 1992 (!). Es enthielt bereits bis in die Einzelheiten alle wesentlichen Aspekte, die erst 2009 umgesetzt werden konnten.

Für die Neugestaltung der Gedenkstätte ist vor allem wesentlich, dass Geschichte, Aufbau und Organisation der Kölner Gestapo, die in der alten Gestaltung der Gedenkstätte im kleinen Ausstellungsraum gezeigt wurde, nun in der Dauerausstellung präsentiert wird. Die **neue kleine Ausstellung,** die in der gleichen Doppelzelle wie bislang dargeboten wird, kann sich nun auf den eigentlichen Ort, das Hausgefängnis der Gestapo, und auf das Leben und Sterben der Häftlinge beschränken. Dargestellt werden die weiteren Haftstätten der Kölner Gestapo, die Haft- und Lebensbedingungen der Gefangenen, die Hinrichtungen im Innenhof. In einer Vitrine sind die Fundstücke, die bei den Renovierungsarbeiten Anfang der 1980er Jahre entdeckt wurden, ausgestellt. Die Vitrine befindet sich wie die drei gläsernen Ausstellungstafeln genau an der Stelle, an der sich die Trennwand zwischen den beiden

Am früheren Ort der Wache im Gefängnis liegt u.a. ein Gästebuch aus
Unten: Die kleine Ausstellung in der Gedenkstätte, rechts einige Tafeln zu den Inschriften

Zellen befand, die nach dem Krieg abgebrochen wurde. Somit wurde eine klare Trennung vollzogen: Am Opferort geht es um die Häftlinge und um das Hausgefängnis, am Täterort, dem ehemaligen Gestapobüro, finden sich Hinweise auf Organisation und Tätigkeit der Gestapo.

In den Gängen im Zellentrakt sowie in dem kleinen Ausstellungsraum und in dem Vorraum zur Dunkelzelle sind **26 Tafeln mit Inschriften** zu sehen. Neue Metallbildträger zeigen eine Fülle von Inschriften, die die Gefangenen auf den Zellenwänden hinterlassen haben. Viele von ihnen sind für die Besucherinnen und Besucher zum ersten Mal richtig zu erkennen. Die Inschriften sind auf den Tafeln in verschiedenen Themenblöcken zusammengefasst: Kalender und Daten, Namen und Herkunft, Protest und Widerstandsgeist, Hoffnung und Sehnsucht, Haft- und Lebensbedingungen, Folter und Verhör, Zeichnungen, Abschiedsworte, Hinrichtung, Befreiung. Hierin spiegeln sich Leben und Leiden der Häftlinge wider. Hinzu kommen auf fünf Tafeln die Biographien von fünf Häftlingen, die Inschriften hinterlassen haben. Der allergrößte Teil der Insassen, die Botschaften an die Zellenwände schrieben, ist namentlich nicht bekannt. In den vergangenen Jahren gelang es jedoch, die Geschichte einiger Häftlinge zu erforschen, was es ermöglichte, mehreren Inschriften ein ›Gesicht‹ zu geben.
Die Zellen selbst sind aus konservatorischen Gründen nicht zu besichtigen. Neue, den gesamten Rahmen der Zellentür umfassende Glasscheiben lassen jedoch den Blick in die Zellen frei. Auf die Inschriften wird im doppelten Sinne des Wortes ein neues Licht geworfen: Dank einer neuen Beleuchtung, die auf einer intensiv diskutierten neuen **Lichtplanung** für die gesamte Gedenkstätte beruht, sind die Zellen und die Inschriften deutlich besser zu erkennen. Die Übersetzungen der Inschriften und alle weiteren Erklärungen werden auf Deutsch und auf Englisch angeboten. Zum einen ist das ehemalige Hausgefängnis der Gestapo von seinen Häftlingen her ein internationaler Ort, aber auch die wachsende Schar der internationalen, nicht-deutschsprechenden Besucherinnen und Besucher machte dies notwendig.

Zudem wurde die **Gedenkstätte um wesentliche Teile des ehemaligen Gefängnisses erweitert.** Der Vorraum zur Dunkelzelle – als eine Foltermethode genutzt – ist nun zugänglich. Die Dunkelzelle selbst kann man einsehen, aber nicht betreten; ein Schockerlebnis, ein Gruselkabinett soll nicht geboten werden. Außerdem ist der Hausbunker der Gestapo im Tiefkeller nunmehr zu besichtigen. Dort wird auch der Fluchtweg eines Häftlings (Askold Kurow) nachgezeichnet. Vor allem können ab jetzt die Besucher die Aufenthaltsräume der Gestapobeamten und Wachleute im hinteren Teil des Gefängnisses besichtigen. Erst mit der Neugestaltung wurden mit dem Bereich der Wachleute nun auch hier die Täter mit einbezogen. Das Licht in beiden Bereichen ist bewusst unterschiedlich gehalten: Während der Zellentrakt und insbesondere die Zellen in einem weichen, milden Licht beleuchtet werden, was nun erst die Inschriften zur Wirkung bringt, ist der Aufenthaltsbereich der Gestapobeamten und Wachleute in einem kalten weißen Licht gehalten. Dieser Bereich wurde absichtlich nicht gestaltet, sondern so belassen, wie er die Zeit überdauert hat. Die Türen zu den ehemaligen Lagerräumen bleiben verschlossen. Es kann lediglich ein Blick auf die Toilette der Gestapobeamten und Wachleute geworfen werden. Hinter einem Gitterverschlag an der Treppe sind Fundstücke ausgestellt, die erst in den letzten Jahren unterhalb des Treppenabgangs entdeckt wurden,

Der neu zugängliche ehemalige Hausbunker der Gestapo

u.a. der erst im Jahr 2000 gefundene Desinfektionshandapparat, mit dem die Zellen desinfiziert wurden, um die Seuchengefahr zu bekämpfen. Im ehemaligen Aufenthaltsraum der Gestapobeamten und Wachleute wurde ein Gedenkraum für die Opfer der Kölner Gestapo und der NS-Gewaltherrschaft in Köln geschaffen. Dort läuft eine Projektion von Namen von Opfern. Der Gedenkraum ist als Raum im Raum konstruiert worden: Nicht an die Wachleute und die Gestapobeamten wird hier erinnert, sondern an deren Opfer. An sie wird gedacht, ihre Namen werden genannt und sie – die Opfer – werden dem Vergessen entrissen.

Der Gedenkraum liegt unmittelbar auf dem Weg zum **Innenhof,** wo der Galgen stand und in der Endphase des Krieges mehr als 400 Menschen hingerichtet wurden. Bis zu dieser Tür ist die Neugestaltung der Gedenkstätte geführt worden. Spätestens Mitte 2012, wenn das NS-Dokumentationszentrum die bereits angemieteten neuen Räumlichkeiten im EL-DE-Haus nutzen kann, wird diese Tür aufstehen: Dann wird der Innenhof in den Bereich der Gedenkstätte Gestapogefängnis mit einbezogen werden können und nicht länger der Standort für Müllcontainer und Autos sein. Erst dann wird die Gestaltung der Gedenkstätte ihren würdigen Abschluss gefunden haben.

Mit dem renommierten Künstler Bogomir Ecker ist bereits eine Idee für ein Denkmal als eine künstlerisch bedeutende Gestaltung des Innenhofs besprochen worden.

Die Gestaltung der neuen Gedenkstätte und auch der neuen Teile der Dauerausstellung lag in den Händen von bewährten Fachleuten, die bereits bei der 1997 abgeschlossenen Umgestaltung des EL-DE-Hauses beteiligt waren: dem Graphiker und Designer der Ausstellung Prof. Gerd Fleischmann, dem Architekten Konstantin Pichler und der Lichtplanerin Annette Hartung.

Neugestaltung der Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«

Die neuen Erkenntnisse und Materialien, die im Laufe der Zeit durch Forschungs- und Ausstellungsprojekte zusammengetragen worden sind, flossen in die grundlegende Überarbeitung der Dauerausstellung ein. Genannt seien hier nur die wichtigsten, nämlich jene zu den Themen Kinderlandverschickung, Zwangsarbeit, Polizei, »Unangepasstes Jugendverhalten« und »Kriegsgeschehen in Köln und an den Fronten«.
Neu gestaltet wurde der Themenraum **»Jugend in der NS-Zeit«**; außerdem wurde dem Thema ›Jugend‹ auch in anderen neu gestalteten Teilen der Dauerausstellung größerer Raum gegeben (so im Themenfeld Zweiter Weltkrieg die ›unangepassten Jugendlichen‹ im Allgemeinen und die Gruppen der ›Edelweißpiraten‹ im Besonderen).
In der geplanten Neugestaltung des Bereichs Zweiter Weltkrieg wird auch das jugendliche Leben im Krieg und das Erleben desselben an Beispielen wie Kinderlandverschickung, Luftwaffenhelfer, Westwall oder Kriegshilfsdienste neu erarbeitet. Zwei weitere kleinere, in unseren Augen aber sehr wichtige Neuerungen finden sich im Ausstellungsbereich **›Widerstand‹.** Zum einen sind mittels eines versteckt aufgestellten Radios 13 Rundfunksendungen sogenannter ›Feindsender‹ – nämlich BBC, Radio Luxemburg und Radio Moskau – zu hören. Außerdem wurde der Aspekt der Resistenz mit vier überaus eindrucksvollen Beispielen neu in die Themeneinheit aufgenommen, die sämtlich Belege dafür sind, dass es auch zwischen 1933 und 1945 möglich war, Zivilcourage und Mitmenschlichkeit zu zeigen und zu bewahren.

Insgesamt geraten durch die Neugestaltung die Rolle der Täter und der Verfolgungsbehörden und -orte viel stärker in den Fokus. Dies gilt nicht zuletzt für den Bereich der Gestapo selbst. Das Thema **Gestapo** und auch die **Ordnungs- und Kriminalpolizei** wurden völlig neu erarbeitet und sind damit erstmals in der Dauerausstellung präsent. Dargestellt werden die Struktur der einzelnen Polizeigliederungen und deren Aufgaben im Überwachungs- und Verfolgungsstaat und insbesondere der Aufbau und die Organisation der Kölner Gestapo, ihre Machtmittel und Willkürherrschaft, die Biographien der Gestapoleiter und von Gestapobeamten eines Kommandos. Sinnvollerweise ergänzt wird dieser Bereich durch die geplante neue Darstellung von anderen zentralen Bestandteilen des NS-Terrorapparates wie das Kölner Gefängnis »Klingelpütz«, die als Gestapogefängnis genutzte »Arbeitserziehungsanstalt« in Brauweiler, die Zuchthäuser Siegburg und Rheinbach sowie das Konzentrationslager Buchenwald. Dieser Bereich wurde im Jahr 2009 bereits vollständig entworfen und wird im Jahr 2010 mit weiteren noch ausstehenden Arbeiten

Der neu gestaltete Raum »Jugend« der Dauerausstellung

Der Ausstellungsraum zum Thema »Widerstand« mit mehreren Medienstationen

an der Dauerausstellung umgesetzt. In die Dauerausstellung integriert sind **31 Medienstationen** mit Interviews von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sowie historischen Filmen, Photos und Dokumenten. Aus mehr als 300 Stunden Filmmaterial wurden Ausschnitte aus **96 Zeitzeugengesprächen** in einer Gesamtlänge von rund zwölf Stunden für diese Stationen ausgewählt. Hinzu kommen mehr als eine Stunde historisches Filmmaterial und über 200 Fotos, die nun ebenfalls in den Stationen präsentiert werden. Die Eingliederung der neuen Teile und der neuen Medienstationen gleicht sich der bisherigen Ausstellung an. Neues soll sich in Bewährtem eingliedern, neue Erkenntnisse und pädagogische Erfahrungen die bisherigen Konzepte ergänzen. So verstehen sich die Medienstationen als ein vertiefendes zusätzliches Angebot, nicht jedoch als ein modernistischer, einer Eventgesellschaft geschuldeter Schnickschnack, der die Ausstellung dominieren würde.

Hinsichtlich der Integration zahlreicher Medienstationen stand die Absicht im Mittelpunkt, Ausschnitte aus unserem großen Internetprojekt »Erlebte Geschichte« (www.eg.nsdok.de) auch im Haus selbst und so für dessen Besucherinnen und Besucher nutzbar zu machen und in die Dauerausstellung einzubeziehen. Dies scheiterte bis dahin an der veralteten Ausstellungstechnik. Jede einzelne neue Station wurde in Handarbeit hergestellt und mit modernster Technik ausgestattet, die intuitiv über Touchscreen bedienbar ist. Zudem sind die Stationen nachhaltig konzipiert: Sie lassen sich, da durch W-LAN miteinander verbunden, jederzeit mit neuen Inhalten ergänzen oder, etwa im Rahmen besonderer Projekte, auch völlig anders nutzen, da das Aufspielen neuer Inhalte zentral und problemlos zu realisieren ist. Das alles wurde durch die bewährte und wie stets kreative Zusammenarbeit mit dem Redaktionsbüro Dank möglich.

In den Medienstationen sind zwei unterschiedliche Formen von Zeitzeugenerinnerungen enthalten: Entweder schildert eine Person längere Passagen aus ihrem Leben, um einen bestimmten Aspekt in der Dauerausstellung beispielhaft zu veranschaulichen, oder aber mehrere Zeitzeuginnen und Zeitzeugen äußern sich in kurzen Sequenzen zum selben Thema. Gerade diese Passagen, die man als »assoziativen Zugang« bezeichnen kann, führen aufgrund der Bandbreite der geäußerten Meinungen in aller Regel zur wichtigen Erkenntnis, dass es nicht »die« NS-Zeit gab, sondern dass auch ein totalitäres Regime immer sehr unterschiedlich erfahren und durchlitten wird. Um das zu verdeutlichen, haben wir uns nicht darauf beschränkt, ausschließlich in den letzten Jahren entstandenes Material zu verarbeiten. Durch gezielte Suche und glückliche Zufälle war es möglich, auf älteres Filmmaterial zu stoßen und Menschen über ihre Erfahrungen während der NS-Zeit berichten zu lassen, die längst verstorben sind. Das gilt in besonderem Maße für das Thema Widerstand, zu dem Auszüge aus Interviews mit Regimegegnern zu sehen sind, die in den 1970er und 1980er Jahren entstanden.

Die Medienstationen sind nicht gleichmäßig über die gesamte Dauerausstellung verteilt, sondern insbesondere im Kontext jener Themen konzentriert, zu deren inhaltlicher Erschließung Zeitzeugenerinnerungen in besonderem Maße beitragen können. Das gilt etwa für jene Ausstellungseinheiten, in denen die Themen Jugend, Widerstand, Jüdisches Leben oder Krieg präsentiert werden, da hier das jeweils eigene Erleben nicht nur bessere Einblicke in die damalige Lebensumstände erlaubt, sondern insbesondere verdeutlicht, wie unterschiedlich die Angebote und die Bedrohung im NS-Staat erlebt wurden. Zum Thema Krieg wurden gleich drei Medienstationen eingebaut: Neben Kriegs-Biographien für »Front« und »Heimatfront« haben unter dem Stichwort »heimatlos« nun auch jene Gesicht und Stimme erhalten, die aus politischen und/oder rassistischen Gründen vom NS-Regime verfolgt und aus der gerade in Kriegszeiten immer wieder beschworenen »Volksgemeinschaft« ausgegrenzt wurden.

Neben den Zeitzeugenerinnerungen ist in einigen Stationen auch **zeitgenössisches Filmmaterial** eingefügt. So kann man etwa »Hitler in Köln« auch in bewegten Originalbildern erleben, anhand ungeschönter Filmaufnahmen die dramatische Lage in der Stadt nach einem der schweren Angriffe im Sommer 1943 erahnen, sich einen Propagandafilm anschauen, mit dem die NS-Rassenideologie in subtiler und infamer Weise im öffentlichen Bewusstsein verankert werden sollte, oder sich als virtueller Gast in einem amerikanischen Aufklärungsflugzeug im Wortsinn einen »Überblick« über das völlig zerstörte Köln im März 1945 verschaffen.

Allerdings ist die Nutzung nicht auf interessierte Einzelbesucher beschränkt, sondern wurde von Beginn an für den gezielten didaktischen Einsatz im Rahmen von Gruppenführungen konzipiert. Daher kann der Ton jeder einzelnen Medienstation bei Bedarf per Fernbedienung auf Lautsprecher umgeschaltet werden, so dass auch geführte Gruppen deren Inhalte sinnvoll nutzen können. Und nicht nur das. Mittels dieser Fernbedienungen können einzelne Passagen der komplexen Inhalte inhaltlich gezielt und damit zeitsparend angesteuert werden – gerade bei zeitlich begrenzten Führungen ein nicht unwichtiger Vorteil.

Sonderausstellungen

Plakat zur Sonderausstellung und
Blick in den Sonderausstellungsraum

Jüdisches Leben in Köln 1918–1945

11. November 2008 bis 18. Januar 2009
Eine Ausstellung des
NS-Dokumentationszentrums

Als Beitrag zum Gedenken an den 70. Jahrestag des Pogroms vom 9./10. November 1938 wurde die Ausstellung »Jüdisches Leben in Köln 1918 bis 1945« gezeigt. Thema der Ausstellung war nicht der Novemberpogrom allein, seine Organisation, sein Ablauf und seine Auswirkungen. Sie ging weit darüber hinaus und stellte die Ereignisse des Novembers 1938 in einen größeren Zusammenhang.

In ihrem ersten Teil wurden dargestellt: die Situation der Kölner jüdischen Bevölkerung während der Jahre der Weimarer Republik, die Entwicklung der jüdischen Gemeinde und ihrer Einrichtungen sowie die Bedeutung der jüdischen Bevölkerung für Kultur, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft der Stadt, wodurch die große Vielfalt jüdischen Lebens in Köln vor 1933 bewusstgemacht wurde. Zugleich wurde auf den erstarkenden Antisemitismus in dieser Zeit hingewiesen, wie er sich etwa in aggressiven Propagandakampagnen der aufstrebenden NSDAP äußerte.

Der Schwerpunkt der Ausstellung lag in der Zeit des Nationalsozialismus: die Maßnahmen des NS-Regimes zu Ausgrenzung, Entrechtung und Ausplünderung der jüdischen Bevölkerung, die zunächst über verschiedene Phasen von der Boykottaktion im April 1933 über die Nürnberger Rassengesetze 1935 bis hin zum Novemberpogrom als erstem schrecklichen Höhepunkt der Verfolgung reichten. Auch die Versuche der jüdischen Bevölkerung, den antisemitischen Angriffen eine Stärkung ihrer religiösen und kulturellen Identität entgegenzusetzen, wurden beschrieben. Sie zeigte damit Juden nicht nur unter dem Aspekt des Opfers, sondern darüber hinaus in ihrem Willen zu Abwehr und Selbstbehauptung.

Der Pogrom vom 1938 war ein Wendepunkt in der antisemitischen Politik des Regimes – nach ihm wurde die Ausplünderung der jüdischen Bevölkerung rigoroser, die Verfolgung brutaler. Sie endete schließlich in der Deportation Tausender jüdischer Frauen, Männer und Kinder aus Köln in die Lager und Ghettos des Ostens. Die Ausstellung zeigte auch diesen Prozess der Verfolgung in seinen einzelnen Schritten und in seinen Auswirkungen für die Opfer.

Ein großes Rahmenprogramm begleitete die Ausstellung, zu dem auch ein spezielles Angebot für Schulen zählte. Die Ausstellung, zu der auch ein Katalog vorliegt, war unter dem Titel »Jüdisches Schicksal in Köln« bereits vor 20 Jahren, zum 50. Jahrestag des Novemberpogroms, zu sehen.

Plakat zur Sonderausstellung und
Blick in den Sonderausstellungsraum

Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft
Ausstellung von Arbeiten zum 12. Jugend- und Schüler-Gedenktag 2009

23. Januar bis 1. März 2009
Eine Ausstellung von Schülerinnen und Schülern

Seit 1997 wird in Köln der Jugend- und Schülergedenktag erfolgreich durchgeführt. Das 1996 von dem damaligen Bundespräsident Roman Herzog initiierte Projekt ruft jedes Jahr Schüler und Jugendliche auf, sich anlässlich des Gedenktags für die Opfer des Nationalsozialismus, den 27. Januar, mit dem Thema NS-Herrschaft auseinanderzusetzen. Dazu zählt ein Bühnenprogramm mit Lesungen, Theaterszenen, Filmen und Gesang von Schülerinnen und Schülern zum Thema, das am 29. Januar 2009 im Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in der Severinstraße stattfand (s. S. 32f.). Zudem wird stets eine Ausstellung mit künstlerischen Arbeiten von Schülerinnen und Schülern bzw. Jugendlichen eröffnet, die im Jahr 2009 wieder einmal im EL-DE-Haus zu sehen war.

Die an der Ausstellung teilnehmenden Schüler und Jugendlichen repräsentierten die gesamte Spannbreite der Schulformen von der Grundschule bis zum Gymnasium. Erfreulich war, dass sich wieder Schulen aus dem benachbarten Umland an der Ausstellung beteiligten. Die Ausstellung zeigte, dass es letztlich auf den vom Lehrer ausgewählten Zugang zum Thema Nationalsozialismus ankommt, auch Grundschüler können sich mit dem Thema Nationalsozialismus kindgerecht auseinandersetzen. So hatten sich in der Katholischen Grundschule Overbeckstraße (mit der Schulleiterin Elisabeth Kossmann) Viertklässler mit der Lebensgeschichte des achtjährigen jüdischen Jungen Hans Abraham Ochs beschäftigt und mittels Luftballons Briefe an Hans gesendet. Der Kunstkurs der Stufe 12 des Maximilian-Kolbe Gymnasiums setzte sich mit dem Thema »Krieg und Elend« künstlerisch auseinander. Mit farbigen Linolschnittarbeiten, die teilweise verfremdet wurden, entstanden höchst interessante, eindringliche Kunstwerke. Die Arbeiten wurden für die Sammlung des NS-DOK angekauft.

An der Ausstellung nahmen teil:

- Katholische Gesamtschule Overbeckstraße: Kinderbriefe an Hans Abraham Ochs (Installation)
- Bertha-von-Suttner-Gesamtschule, Dormagen: Sophie Schüller (Geschichtsprojekt)
- Grundschule Heßhofstraße: Vom Mut, sich für Andere einzusetzen (Wasserfarben-Bilder)
- Hauptschule Nürnberger Straße: Die Würde des Menschen ist unantastbar (Fotoprojekt)
- Gesamtschule Weilerswist: Das SS-Auffanglager – Nationale Gedenkstätte Fort Breendonk, Belgien (Fotografien)
- Gesamtschule Weilerswist: Denk-mal (Installation)
- Hildegard-von-Bingen-Gymnasium: Engel der Kulturen (Projektdokumentation)
- Andreas Zink, Pia Köppen, Nadja Adamczewski / Zeugen Jehovas: Auf den Spuren nach vergessenen Opfern in Köln (Geschichtsprojekt)
- Schulen Herkenrath: »Die Welt ist wie ein dünner Steg, geh hinüber und fürchte Dich weder…« Rav Nachmann Bretzlaw (Collage)
- Maximilian-Kolbe-Gymnasium: Krieg und Elend (Linolschnitt-Arbeiten)
- Theo-Burauen-Haus: Ehrenfelder Jugend im Nationalsozialismus (Geschichtsprojekt)
- Albertus-Magnus-Gymnasium: Kreatives Schreiben (literarisches Projekt)
- Berufskolleg Ehrenfeld: BKE im Nationalsozialismus (Geschichtsprojekt)

Plakat zur Sonderausstellung und Blick in den Sonderausstellungsraum

Freizeit im Faschismus
Freizeitpolitik im nationalsozialistischen Deutschland und im faschistischen Italien

7. März bis 24. Mai 2009
Eine Ausstellung der Stiftung NEUE KULTUR, Dokumentationszentrum Prora, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichte der Universität Turin und Communicatio Humana Exhibitions, Prag

In den 1920er und 1930er Jahren gewann in den Industriestaaten die Gestaltung der Freizeit und des Urlaubs von Angestellten und Arbeitern immer stärkere Bedeutung. Die Wanderausstellung des Dokumentationszentrums Prora verglich Methoden und Mechanismen der staatlichen Freizeitpolitik im nationalsozialistischen Deutschland und im faschistischen Italien. Deutlich wurde, dass die Grenze zwischen Privatem und Öffentlichem so radikal neu gezogen wurde, dass die Privatsphäre fast völlig verschwand.
Im ersten Teil der Ausstellung wurde die nationalsozialistische Freizeitpolitik vorgestellt: Die Integration der Arbeiterklasse in die »Volksgemeinschaft«, die Sicherung der Massenloyalität und die Organisation der Freizeit (Konzeption und Steuerung durch die im November 1933 gegründete NS-Organisation »Kraft durch Freude«). Die Freizeitaktivitäten in Deutschland waren vor allem durch ein- oder zweitägige Wanderfahrten geprägt. Die von der Bevölkerung als Urlaub für Jedermann verheißungsvoll bezeichneten Schiffsfahrten nach Italien, nach Madeira oder an die norwegische Küste konnten in der Realität nur von einer privilegierten Schicht wahrgenommen werden. Für den Massentourismus war ein Hotelkomplex in Prora auf Rügen für 20.000 Urlauber vorgesehen. Mit Kriegsbeginn wurde der nie fertiggestellte Gebäudekomplex für die kriegswichtige Nutzung durch Zwangsarbeiter hergerichtet.
Im zweiten Teil der Ausstellung wurde die faschistische Freizeitpolitik in Italien präsentiert. Der Aufstieg der Organisation »Opera Nationale Dopolavoro« (dopolavoro = nach der Arbeit) zerstörte bereits in den 1920er Jahren die bestehenden Strukturen der Vereinskultur der Arbeiterbewegung. Parallel wurde ein landesweites Netz von Einrichtungen entwickelt, mit dem die Freizeitgestaltung der Italiener totalitär beherrscht werden sollte. In den Sportclubs wurde beispielsweise der Rassengedanke gefördert, dabei standen sportliche Wettkämpfe und nicht spielerische Freude an der Körperertüchtigung im Vordergrund und bereiteten die Menschen physisch auf den Krieg vor.

Die Ausstellung wurde durch einen Blick auf die Freizeit im Kölner Raum ergänzt: die sogenannten »Nordlandfahrten« und die Aufenthalte der Kinderlandverschickung an der Ostseeküste sowie private Fotoalben, in denen Wochenendfahrten ins Kölner Umland und Reisen an den »Deutschen Rhein« dokumentiert wurden. Die Kölner Künstlerin Tanya Ury präsentierte das Projekt »Theme Park Reconstructed«, in dem sie sich mit der Geschichte und Gegenwart des Seebades Binz und des Bauwerks Prora auf Rügen journalistisch und fotografisch auseinandersetzte.
Die Ausstellung sollte den »schönen Schein«, der von den Zeitgenossen in besonderem Maße auf den Freizeitbereich projiziert wurde, revidieren. Nach wie vor betrachten viele Menschen die Freizeitpolitik als »positive Seite« des jeweiligen Regimes, als soziale Errungenschaft. Auch heute noch werben – vor allem im Zuge des Aufgreifens der »sozialen Frage« – nicht nur deutsche und italienische, sondern auch andere europäische Rechtsextremisten damit.

Zur Ausstellung wurde ein umfangreiche Begleitprogramm in Kooperation mit dem Istituto Italiano di Cultura di Colonia durchgeführt.

Plakat zur Sonderausstellung und Blick in den Sonderausstellungsraum

»Demokratie stärken, Rechtsextremismus bekämpfen – Nordrhein-Westfalen für Demokratie und Menschlichkeit«
5. Juni bis 16. August 2009
Eine Ausstellung des Forums Jugend und Politik der Friedrich-Ebert-Stiftung

Die speziell für Jugendliche gestaltete Ausstellung des Forums Jugend und Politik der Friedrich-Ebert-Stiftung wies auf 15 Ausstellungstafeln auf die Gefahren hin, die vom Rechtsextremismus für Demokratie und Menschenrechte ausgehen, und informierte über die verschiedenen Facetten des Rechtsextremismus mit speziellem Fokus auf Entwicklungen in Nordrhein-Westfalen. Es wurden mögliche Gründe für und die Ausprägungen von rechtsextremen Einstellungen und Weltbildern dargestellt und aufgezeigt, welche Formen rechtsextremes Verhalten annehmen kann. Dabei wurde der Bogen von rechtsextremen Einstellungen über das Engagement in rechtsextremen Organisationen und Parteien bis hin zur rechtsextrem motivierten Straftat geschlagen. Ein besonderer Fokus der Ausstellung lag darauf, aufzuzeigen, wie man sich gegen Rassismus und Gewalt und für Demokratie und Menschlichkeit einsetzen kann. Die Ausstellung wollte gegen eine Normalisierung rechter Einstellungen und Übergriffe in der Nachbarschaft wirken und zu Zivilcourage ermuntern.

Die Ausstellung wurde ergänzt um Projekte, in denen sich Kölner Schüler und Jugendliche mit dem Thema Rechtsextremismus auseinandersetzen. Die Präsentation von vier verschiedenen lokalen Beispielen aus der Praxis für unterschiedliche Altersgruppen machte erfahrbar, wie jeder Einzelne sich gegen Rassismus und Rechtsextremismus und für Demokratie und Vielfalt einsetzen kann. Präsentiert wurde z.B. eine Installation der Gesamtschule Weilerswist zum Thema »Mobbing, Angreifen und Ausgrenzung«, die für die Ausstellung zum Schüler- und Jugendgedenktag 2009 entstanden war. Zudem wurden Arbeiten von Grundschülern der Peter-Petersen-Schule und dem Netzwerk 1:0 – Kultur gegen Rassismus gezeigt. Außerdem stellten die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) und die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus ihre Arbeit vor. Zudem wurde von NS-DOK/ibs ein »Schrank der Vorurteile« entworfen, der dazu anregen sollte, Schubladen herauszuziehen und sich über Vorurteile zu informieren; dazu gab es Fotos, Hörspiele und Installationen.

Zur Ausstellung wurde ein umfangreiches Begleitprogramm veranstaltet.

Amnésia
Ein deutsch-französisches Projekt zur europäischen Erinnerungskultur
Mit Arbeiten von Markus Döhne – Pierre Filliquet – Thomas Lohmann – Eric Monbel – Sabine Würich

22. August bis 1. November 2009
Eine Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums in Kooperation mit der Partnerstadt Lille

Plakat zur Sonderausstellung und Blicke in den Sonderausstellungsraum

Was hat es eigentlich mit der seit dem Gedenkjahr 2005 viel beschworenen »europäischen Erinnerung« auf sich? Gibt es sie überhaupt? Und wenn ja: Auf welche Gedächtnisinhalte bezieht sie sich? Mit der Ausstellung Amnésia, in der fünf Künstler vor allem neuere Arbeiten zeigten, knüpfte das NS-Dokumentationszentrum an frühere Projekte an, die sich mit einem künstlerischen Ansatz und / oder in europäischer Perspektive mit der Zeit von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg auseinandersetzen.

Foto: Jesse Benjamin

Foto: Hans Schlimbach

Am Beginn von »Amnésia« stand die Künstlerin Sabine Würich, die in einem Konvolut historischer Fotos aus dem Krankenhaus Köln-Hohenlind auf Aufnahmen von Gesichtsverletzten stieß und der Frage nachgehen wollte, warum diese zum Teil schockierenden Bilder nicht zu dem Gedächtniskanon zählen, der ihrer Generation über den Zweiten Weltkrieg überliefert wurde. Gemeinsam mit Dr. Karola Fings suchte sie weitere Künstlerinnen und Künstler, zunächst in Köln und dann in Lille, die sich mit ähnlichen Fragen beschäftigen. So ergänzten bald Markus Döhne und Thomas Lohmann (beide Köln), dann Eric Monbel (Lille) und schließlich Pierre Filliquet (Strasbourg) das Projekt.

Deutlich wurde in den Debatten, dass das Kollektiv – etwa der Erinnerungskanon in einer Stadt, Region oder Nation – zwar den Gedächtnisrahmen vorgibt, aber das Individuum darüber entscheidet, welche Gedächtnisinhalte in der Kunst repräsentiert werden. Mit der Anspielung auf das Wort Amnesie (frz. Amnésie) im Titel der Ausstellung macht das Projekt deutlich, dass bei den Arbeiten der beteiligten Künstler und der Künstlerin vor allem die in der Gesellschaft verdrängten, tabuisierten und unbequemen Erinnerungsstücke im Zentrum stehen.

Die Ausstellung fand im Rahmen des Frankreich-Nordrhein-Westfalen-Jahres 2008/2009 statt und wurde vom Ministerpräsidenten des Landes NRW gefördert.

Der gleichnamige Ausstellungskatalog ist im Verlag des NS-Dokumentationszentrums erschienen. Ein Begleitprogramm wurde ebenfalls durchgeführt.

Konzeption und Realisation von Ausstellung und Katalog: Dr. Karola Fings und Sabine Würich, unter Mitarbeit von Markus Döhne und Thomas Lohmann sowie Eric Monbel und Pierre Filliquet. Gestaltung von Katalog, Plakat und Einladung: Manu Lange (lange+durach).

»Von wegen Heilige Nacht!« Weihnachten in der politischen Propaganda

6. November 2009 bis 17. Januar 2010
Eine Ausstellung basierend auf der Sammlung Weihnachten von Rita Breuer

Plakat zur Sonderausstellung und Blick in den Sonderausstellungsraum

Die Sammlung Weihnachten von Rita Breuer entstand durch einen Zufall. Bei der Suche nach altem Christbaumschmuck wuchs die Neugier auf alles, was mit Weihnachten zu tun hatte: Adventskalender, Weihnachtspostkarten, Krippen, Dekorationen und vieles mehr. Die Sammlung Breuer wächst nun seit mehr als 30 Jahren. Doch manche Funde passten gar nicht zum traditionellen Bild von Weihnachten: Feldpostkarten mit Motiven von Handgranaten, Christbaumschmuck in Form von Soldaten oder auch Weihnachtskalender, in denen von »Bluterbe, Sippen und Ahnen« die Rede war. Bei diesen Funden handelte es sich nicht um einzelne Geschmacklosigkeiten oder Kuriositäten, sondern vielmehr um ein System verschiedener Manipulationen, mit denen – je nach zeitgeschichtlichem Hintergrund – höchst unterschiedliche Ziele verfolgt wurden.
In der Ausstellung wurde die Entwicklung des Weihnachtsfests als Mittel der politischen Propaganda von 1870/71 bis zur Gegenwart präsentiert. Im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 diente der Weihnachtsbaum für die Soldaten an der Front als Brücke zur Heimat. Die Soldaten brachten den Weihnachtsbaum mit »nach Hause«: Von nun an war er nicht wie bis dahin gutbürgerlichen Kreisen und dem Adel vorbehalten, sondern hielt Einzug in die Wohnzimmer von Kleinbürgern und Arbeitern. Im Ersten Weltkrieg erfolgte eine »Militarisierung« des Weihnachtsfestes, mit Granaten und U-Booten als Christbaumschmuck und des Kinderzimmers (Käthe-Kruse-Puppe in feldgrauer Uniform). Den größten Teil der Ausstellung nahm das Thema Weihnachten im Nationalsozialismus ein. Ausführlich wurde der Versuch dargestellt, das christliche Fest zur »völkischen« Sonnenwendfeier umzufunktionieren: mit »Sinngebäck«, dem »Schimmelreiter« statt Nikolaus, mit Lichtersprüchen und einem Mutter/Kind-Kult. Einer von mehreren Tannenbäumen, die in der Ausstellung gezeigt wurden, war eine Jultanne, dekoriert nach den Vorgaben der NS-Zeitschrift »Frauen-Warte«. Der Zweite Weltkrieg erhielt eine besondere Betonung mit dem Mythos der »Soldatenweihnacht« und einem immer einfacheren Weihnachtsfest an der Heimatfront. Über Kopfhörer konnten Ausschnitte aus der Ringsendung des Großdeutschen Rundfunks gehört werden, in der Soldaten an der Front gegrüßt wurden. Den Abschluss bildete die Weihnachtszeit im »Kalten Krieg«, geprägt von den »Päckchen für drüben« und den »garstigen Weihnachtsliedern« »linker« Autoren der 68er-Bewegung sowie der »Jahresendfigur« und einem 26-türigen Jahresendkalender (vom 6. bis 31. Dezember) in der DDR. Auch in der DDR wurde versucht, das Weihnachtsfest zu entchristlichen. Ein abschließender Blick auf weihnachtliches Propaganda-Material aus dem Umfeld rechtsextremistischer Kreise machte deutlich, wie aktuell das Thema bis heute ist.
Die Ausstellung war zudem Teil des 14. Kölner Krippenweges vom 23. November 2009 bis 6. Januar 2010. So wurde in der Ausstellung u.a. eine Krippe, die an den »Kessel von Stalingrad« erinnerte, gezeigt. Der katholische Divisionspfarrer Franz-Josef Göttke, am Ufer des Don als Wache eingesetzt, bastelte im Dezember 1942 für seine Kameraden aus Materialien wie Holz, Wäschestoff, Papier und abgeschabter Farbe die Krippenfiguren. Die Köpfe knetete er aus Brotteig, der später aushärtete. In einer Munitionskiste verstaut, überdauerten die Krippenfiguren den Krieg (Leihgabe Göttke). Gezeigt wurden auch Feldpostkrippen aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, eine aus Papier zum Aufklappen und eine aus Laubsägearbeit um Zusammenstecken (Leihgabe Knapstein). Eine weitere Krippe stammte von Anfang der 1950er Jahre, eine Krippe aus sogenannten Margarinefiguren. Beim Kauf eines Pfundes Margarine gab es jeweils eine Sammelfigur als Werbegeschenk dazu.

Zur Ausstellung wurde ein umfangreiches Begleitprogramm veranstaltet. Ein gleichnamiger Katalog zur Ausstellung von Rita und Judith Breuer konnte angeboten werden.

Veranstaltungen

08.01.2009

Das Thema Judenverfolgung im Unterricht – ein Überlebender von »Schindlers Liste« schilderte seine Erfahrungen. Eine Fortbildung für Lehrer/innen- u.a. mit dem oft im Unterricht verwendeten Film »Nacht und Nebel« und dem Bericht eines Überlebenden über seine Erfahrungen in der Arbeit mit Schulklassen. In Zusammenarbeit mit dem Jugendfilmclub Medienzentrum Köln (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Jüdisches Leben in Köln 1918 –1945«).

11.01.2009

»Jüdisches Leben in Köln seit dem Mittelalter«. Eine Führung mit Jussi U. Isaksen und Tal Kaizman in Kooperation mit: Lern- und Gedenkort Jawne. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Jüdisches Leben in Köln 1918 – 1945«).

13.01.2009

»Die Geschichte des jüdischen Friedhofs Köln-Bocklemünd«. Eine Führung mit Winfried Günther. In Kooperation mit: Synagogen-Gemeinde Köln. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Jüdisches Leben in Köln 1918–1945«).

13.01.2009

»Rassenwahn und Verfolgungsalltag. Das Nürnberger ›Blutschutzgesetz‹, das Delikt der ›Rassenschande‹ und die Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung im Raum Köln-Aachen«. Vortrag von Dr. Thomas Roth im Rahmen des Begleitprogramms zur Ausstellung »Rassenwahn – Die Nürnberger Gesetze 1935« in der ehemaligen NS-Ordensburg Vogelsang.

14.01.2009

»Koloniale Straßennamen – Wie gehen wir mit diesem Erbe um?« Vorträge und Podiumsdiskussion, u.a. mit Irene Franken, Prof. Dr. Jost Dülffer, Dr. Martin Stankowski, Dr. Karola Fings u.a. Eine Veranstaltung im Kölnischen Stadtmuseum im Rahmen der Ausstellung »köln postkolonial – Ein lokalhistorisches Projekt der Erinnerungsarbeit«, erarbeitet von KopfWelten – gegen Rassismus und Intoleranz e.V. (c/o Institut für Afrikanistik der Universität zu Köln).

15.01.2009

Besuch der Bibliothek des NS-Dokumentationszentrums von 11 Auszubildenden der Stadtbibliothek mit Ausbildern. Führung und Vorstellung des Medienbestandes durch Astrid Sürth, Führung durch die Gedenkstätte mit Dieter Maretzky.

16. – 17.01.2009

»Hildegard Knef – Ein Stück über eine Künstlerin aus Deutschland«. Eine Produktion von raum13 Theater Fraktion Köln. Es spielte: Heinrich Baumgartner. Inszenierung: Anja Kolacek. Bühne/Licht: Marc Leßle. In Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum.

22.01.2009

Eröffnung der Ausstellung mit Arbeiten von Schülerinnen und Schülern zum Schüler- und Jugendgedenktag. Begrüßung: Dr. Werner Jung sowie Gabriele Zimmermann, Schulverwaltungsamt der Stadt Köln.

23.01.2009

Konstituierende Sitzung der Jury sowie Rückfragenkolloquium für die eingeladenen Künstler/innen im Rahmen des internationalen Kunstwettbewerbs für das »Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz«.

24.01.2009

Fachkonferenz »Null Toleranz – Handlungsstrategien gegen rechte Einstellungen, Gewalt und Rassismus« im Rahmen des Projekts »Generation Jugend – Du hast die Wahl« der Stadt und des Kreis Aachen. Workshop zum Thema »Intervention vor Ort«, geleitet von Michael Trube, Mobile Beratung im Regierungsbezirk Köln.

27.01.2009

Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus mit dem Thema: »Es gab sie, die Helfer, die Mut zur Zivilcourage hatten!« Zeitzeugen berichteten: Alexander Groß über den Kölner Priester Hans Valks, Anne Lütkes über die Familie Neven DuMont und Hartmut Unger über Retter aus dem

Bereich der Kirche. Musik vom Markus Reinhardt Ensemble. Grußwort der Stadt Köln durch Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes. Anschließender Mahngang zu St. Alban. Breiter Veranstalterkreis, u.a. NS-Dokumentationszentrum. Ort: Antoniterkirche.

29.01.2009

Jugend- und Schülergedenktag. In einem Bühnenprogramm zeigten Schülerinnen und Schüler aus Köln und Umgebung in drei Blöcken ihre Ergebnisse in der Auseinandersetzung mit dem Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz vor insgesamt ca. 1.500 Schüler/innen. Nach der Begrüßung durch Oberbürgermeister Fritz Schramma traten Schüler/innen von folgenden Schulen bzw. Jugendgruppen auf: Theater Abgelehnt, bestehend aus Kölner Jugendlichen (Theaterstück »Damals und Heute«), Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums (Ton- und Bildcollage »Mythos Widerstand«), Gruppe Kölner Jugendlicher (Film »Zwischen den Stühlen«), Jugendgruppe der Zeugen Jehovas (Powerpointpräsentation »Auf Spurensuche nach vergessenen Opfern in Köln«), Irmgardis-Gymnasium (Szenische Lesung eines Zeitzeugenberichts aus dem Konzentrationslager Dachau mit Fotos eines dortigen Besuchs), BezirksschülerInnen-Vertretung (Film »Scheint die Sonne auch für Nazis«), Katholische Grundschule Overbeckstraße gemeinsam mit dem Amaro Kher (Theaterprojekt »Y ist wie X«), Hauptschule Rendsburger Platz (Musik: Rap »Zivilcourage«), Albertus-Magnus-Gymnasium / Kurs »Kreatives Schreiben« (Lesung von selbst geschriebenen Texten), Gesamtschule Weilerswist (Powerpoint-Präsentation »Denk-Mal« und das Theater »Schicksal einer Jüdischen Familie aus Weilerswist« sowie Rap »Gegen Hitler«), Katholische Grundschule Hesshofstrasse (Theaterstück »Vom Mut, anderen zu helfen«). Ort: Aula des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums Köln.

02.02.2009

Sitzung des Begleitausschusses Lokaler Aktionsplan.

09.02.2009

Treffen des Arbeitskreises Öffentlichkeitsarbeit des Kulturdezernats. Führung durch das EL-DE-Haus mit Dr. Werner Jung.

09.02.2009

Sitzung des Rates der Religionen mit Oberbürgermeister Fritz Schramma. Vortrag zum Thema türkischer Rechtsextremismus von Hans-Peter Killguss. Ort: Rathaus.

09.02.2009

Kölner lesen zu zweit. Benefizveranstaltung zugunsten des Theaters im Bauturm. Gunter Demnig las aus Uta Franke »Sand im Getriebe« und Dr. Werner Jung aus Jonathan Littell »Die Wohlgesinnten«. Moderation: Wibke von Bonin. Ort: Theater im Bauturm.

12.02.2009

»Das Jüdische Krankenhaus in Köln. Die Geschichte des Israelitischen Asyls für Kranke und Altersschwache 1869 bis 1945«. Vortrag von Dr. Barbara Becker-Jákli. Ort: Bonn-Oberkassel. Veranstalter: Verein für Geschichte und Kultur der Juden der Rheinlande e. V.

13.02.2009

»Den Dom durften wir nie betreten. Porträts ehemaliger Zwangsarbeiter in Köln«. Lesung mit anschließender Diskussion über das gleichnamige Buchprojekt mit Sabine Würich und Dr. Ursula Reuter (Projektgruppe Messelager) sowie Dr. Karola Fings und Dr. Werner Jung (NS-Dokumentationszentrum). Lesung: Christine Kättner. Ort: Allerweltshaus Köln im Rahmen der Reihe »Erinnern für die Menschenrechte« des Allerweltshauses.

14.02.2009

Studienseminar Leverkusen, Sekundarstufe 1 Sozialwissenschaften/Politik. Didaktische Einführung zu den Arbeitsmöglichkeiten im NS-Dokumentationszentrum durch die Museumspädagogin Barbara Kirschbaum.

02.03.2009

»Köln-Mülheim entdeckt seine NS-Geschichte«. Präsentation des im Rahmen des Lokalen Aktionsplans Köln durchgeführten Projekts zur Lokalgeschichte mit einem Erfahrungsbericht über die entsprechende Projektarbeit aus Ehrenfeld im Jahr 2008 (Barbara Kirschbaum) und einem kurzen stadtteilbezogenen Einblick in die NS-Zeit (Malte Meyer). Ort: Bezirksrathaus Mülheim, Wiener Platz.

03.03.2009

Eröffnung der Ausstellung »Demokratie stärken - Rechtsextremismus bekämpfen. NRW für Toleranz und Menschlichkeit« im Gymnasium Thusneldastraße in Köln-Deutz. Einleitungsvortrag zum Thema Rechtsextremismus und Gegenaktivitäten von Hans-Peter Killguss.

03.03.2009

»›L 364‹ Eine Lebensborn-Familiengeschichte«. Vortrag und Lesung mit Dorothee Schmitz-Köster und Heilwig Weger. In Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Köln.

06.03.2009

Eröffnung der Ausstellung: »Freizeit im Faschismus - Freizeitpolitik im nationalsozialistischen Deutschland und im faschistischen Italien«. Begrüßung: Dr. Werner Jung, Grußwort: Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes, Einführung zum Thema und in die Ausstellung: Dr. Jürgen Rostock, Leiter des Dokumentationszentrums Prora.

07.03.2009

Besuch der Gedenkstätte Steinwache aus Dortmund. Führung durch Gedenkstätte und Ausstellung sowie Vorstellung der Arbeit des NS-DOK mit Dr. Werner Jung.

12.-13.03.2009

»The experience of war in a border region«. Workshop an der RWTH Aachen, in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum, der Konejung Stiftung: Kultur und der Gesellschaft für interdisziplinäre Praxis e.V.

14.03.2009

»Erlebniswelt Rechtsextremismus. Zwischen Lagerfeuer und radikalen Aktionen«. Fachtagung in der Jugendakademie Walberberg, Vorstellung der Arbeit der Info- und Bildungsstelle durch Hans-Peter Killguss.
Ort: Walberberg.

18.03.2009

»Rassismus und Homophobie – Wer wird hier diskriminiert?« Eine Veranstaltungsreihe von ibs und LSVD. Diskussion mit: Banu Bambal, AntiDiskriminierungsBüro Köln; Klaus Jetz, LSVD; Hans-Peter Killguss, Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus.
Moderation: Erika Schulze.
Ort: Antoniterkirche.

19.03.2009

Die Öffentliche Fachbibliothek des NS-DOK stellt sich vor. Führung durch die Bestände mit Astrid Sürth. Die Bibliothek des NS-Dokumentationszentrums stellt als Spezialbibliothek sowohl den Mitarbeitern des Hauses als auch der Forschung und der interessierten Öffentlichkeit Literatur zum Thema »Nationalsozialismus in Köln und Umgebung« zur Verfügung sowie wichtige Grundlagenliteratur zum Thema Nationalsozialismus allgemein.

19.03.2009

»Freizeit im Faschismus – Freizeitpolitik im nationalsozialistischen Deutschland und im faschistischen Italien«. Vortrag von Dr. Jürgen Rostock, Dokumentationszentrum Prora. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Freizeit im Faschismus – Freizeitpolitik im nationalsozialistischen Deutschland und im faschistischen Italien«).

23.03.2009

»Fahnenflucht – Widerstand des kleinen Mannes«. Lesung aus Texten von und über Kölner Deserteure mit den Theaterdirektoren Gerhardt Haag und Hanfried Schüttler im Rahmen des Programms »Kriegs-Erklärungen« von Theater im Bauturm und Theater der Keller. In Zusammenarbeit mit der Projektgruppe »Kölner Opfer der NS-Militärjustiz«.

02.04.2009

»›Eifel-Investment‹. Vogelsang als nationalsozialistisches Infrastrukturprojekt und Wirtschaftsfaktor im Fokus der regionalgeschichtlichen Forschung«. Vortrag von Dr. Thomas Roth und Stefan Wunsch auf einer Tagung im Forum Vogelsang (Schleiden) zum Thema »›Ihr seid die Fackelträger der Nation …‹. Ursprünge, Praxis und Folgen der Elitebildung in den NS-Ordensburgen«, 01.–03.04.2009.

03.04.2009

»Erinnerungskultur – Aktuelle Aspekte der Erinnerungskultur in Deutschland«. Tagung der Bundeszentrale für politische Bildung, dem Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten NRW e.V., dem Verein »Gegen Vergessen – Für Demokratie« und der Berliner Stiftung Topographie des Terrors zum Abschied von Ulrike Puvogel. Für den Arbeitskreis nahm Dr. Karola Fings an einer Podiumsdiskussion über die aktuelle Situation der Gedenkstätten teil.
Ort: Haus der Geschichte in Bonn.

16.04.2009

»Der Kölner Karneval im »Dritten Reich«. Kölner Verkehrsverein, NS-Organisation »Kraft durch Freude« und der Festausschuss Kölner Karneval inszenieren Freizeit«. Vortrag von Marcus Leifeld. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Freizeit im Faschismus – Freizeitpolitik im nationalsozialistischen Deutschland und im faschistischen Italien«).

23.04.2009

Fortbildung »Rechtsextreme Jugendkultur« im Jugendamt der Stadt Köln mit Hans-Peter Killguss.

23.04.2009

»Mit ›Kraft durch Freude‹ nach Italien: Der deutsche ›Herrenmensch‹ als Tourist«. Vortrag von Daniela Liebscher über die Zusammenarbeit der faschistischen und der NS-Freizeitorganisation. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Freizeit im Faschismus – Freizeitpolitik im nationalsozialistischen Deutschland und im faschistischen Italien«).

24.04.2009

Preisgerichtssitzung der Jury für das Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz mit der einstimmigen Entscheidung für den Entwurf von Ruedi Baur (in Zusammenarbeit mit Denis Coueignoux) »Eine Pergola als Denkmal«.

29.04.2009

Workshop mit Hans-Peter Killguss zum Thema »Rechtsextremismus«, anschließende Podiumsdiskussion mit Vertreterinnen und Vertretern der demokratischen Parteien in Köln.
Moderation: Helmut Frangenberg.
Ort: Hölderin-Gymnasium.

03.05.2009

Kultursonntag. Zwei Führungen durch die Sonderausstellung »Freizeit im Faschismus« mit Dr. Jürgen Müller.

07.05.2009

»Unterhaltung im NS-Rundfunk: ›Nur nicht langweilig werden…‹« Vortrag von Birgit Bernard mit Original-Tondokumenten. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Freizeit im Faschismus – Freizeitpolitik im nationalsozialistischen Deutschland und im faschistischen Italien«).

7. und 8.05 2009

»Aktiv werden gegen Rechts! Wie kann man in Krisenzeiten rechtspopulistischen Kampagnen in den Betrieben begegnen?« Veranstalter der Tagung: IG Metall Vorstand, Fachbereich Bildung und Ressort Migration. Hans-Peter Killguss, Informations- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, nahm an der Podiumsdiskussion teil. Ort: IG Metall-Bildungszentrum Sprockhövel.

08.05.2009

»Hintergründe und Inhalte von pro NRW«. Vortrag von Michael Trube in der Sondersitzung des Rates der Stadt Bergheim.

08.05.2009

Informationsveranstaltung über »autonome Nationalisten« und »Rechtsextremismus in der Mitte der Gesellschaft«. Vortrag von Hans-Peter Killguss, Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus. Veranstalter: »Netzwerk Buntes Pulheim«.

14.05.2009

Große Eröffnungsveranstaltung zur Neupräsentation der Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« und der neugestalteten und erweiterten Gedenkstätte Gestapogefängnis. Begrüßung: Dr. Werner Jung. Grußworte: Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes. Einführung in die neu gestalteten Räume der Dauerausstellung und die Medienstationen: Dr. Martin Rüther. Einführung in die neu gestaltete Gedenkstätte Gestapogefängnis: Dr. Werner Jung.

14.05.2009

»Verbrechensbekämpfung und Verfolgung sozialer Randgruppen im Nationalsozialismus – das Beispiel der Kölner Kriminalpolizei«. Vortrag von Dr. Thomas Roth auf einer Tagung an der Deutschen Hochschule für Polizei in Münster zum Thema »Polizei im NS-Staat«, 13.–15.05.2009.

16. und 17.05.2009

Bundesweites Treffen der Stolperstein-Initiativen in München. Das NS-DOK wurde von Karin Richert vertreten.

17.05.2009

13. Museumsfest: Mit sechs Führungen durch die Dauerausstellung, drei Führungen durch die neugestaltete und erweiterte Gedenkstätte, drei Führungen durch die Sonderausstellung »Freizeit im Faschismus – Freizeitpolitik im nationalsozialistischen Deutschland und im faschistischen Italien« sowie einer Bibliotheksführung und einer Einführung in die Medienstationen zum Thema »Erlebte Geschichte«.

17.05.2009

Gedenkveranstaltung »Wider den undeutschen Geist«. Verboten und verbrannt – Eine Veranstaltung zur Erinnerung an die Bücherverbrennung vom 17. Mai 1933 in Köln. Aufführung von »Flughunde« – ein musikalisches Literaturprojekt nach dem gleichnamigen Roman von Marcel Beyer; Regie: Andreas Durban. Einführung durch den Autor. Steinmetzlehrlinge des Berufskollegs Ulrepforte ergänzten das Bodendenkmal vor dem Haupteingang um weitere Namen von in der NS-Zeit verfemten Autoren/innen. Veranstalter: Fachhochschule Köln, Hochschule für Musik Köln, Universität zu Köln, Berufskolleg Ulrepforte, COMA media GmbH, NS-Dokumentationszentrum. Ort: Fachhochschule Köln, Gebäude »Alte Universität«.

17.05.2009–25.05.2009

Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene mit acht Gästen aus der Ukraine und einem Gast aus Moldawien sowie neun Begleitpersonen.

18.05.2009

Empfang für ehemalige Zwangsarbeiter/innen im Hansasaal des Historischen Rathauses durch Bürgermeisterin Angela Spizig.

18.05.2009

Mitgliederversammlung des Vereins EL-DE-Haus.

19.05.2009

»Der italienische Faschismus: Adolf Hitlers Vorbild«. Vortrag von Prof. Dr. Wolfgang Schieder (Begleitprogramm zur Ausstellung »Freizeit im Faschismus. Freizeitpolitik im nationalsozialistischen Deutschland und im faschistischen Italien«).

20.05.2009

»Rassismus und Homophobie – Wer wird hier diskriminiert?« Eine Veranstaltungsreihe von ibs und LSVD. In der zweiten Veranstaltung ging es um die Frage nach dem Was und dem Wie: Was sind geeignete Handlungsstrategien? Wie kann man gegen Diskriminierung vorgehen? Diskussion mit Almut Dietrich (Landeskoordination der Anti-Gewalt-Arbeit für Schwule und Lesben in NRW), Hanspeter Wilka (Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte in Rheinland-Pfalz), Dogan Akhanli. Moderation: Erika Schulze. Ort: Antoniterkirche.

20.05.2009

Besuch der Kölner Journalisten-Vereinigung, Regionalvereinigung im Landesverband NRW des Deutschen Journalisten-Verbandes, im EL-DE-Haus. Führung und Vorstellung der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums mit Dr. Werner Jung.

21.05.2009

Empfang der Gäste des Besuchsprogramms im NS-Dokumentationszentrum; Vorstellung der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums: Dr. Werner Jung; anschließend Führung durch das EL-DE-Haus.

23.05.2009

Führung mit Dogan Akhanli durch das NS-Dokumentationszentrum. Kooperation mit dem BachVerein Köln mit dem Schülerprojekt: »Kinder unserer Zeit«.

27.05.2009

»Volksgemeinschaft statt Kapitalismus? Zur sozialen Demagogie der Neonazis«. Vortrag von Richard Gebhardt, RWTH Aachen. Veranstalter: ibs, Kölnische Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und DGB-Jugend.

03.06.2009

Studienseminar Leverkusen, Sekundarstufe 2. Didaktische Einführung zu den Arbeitsmöglichkeiten im NS-Dokumentationszentrum durch die Museumspädagogin Barbara Kirschbaum.

04.06.2009

Eröffnung der Ausstellung »Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen. NRW für Toleranz und Menschlichkeit«. Eine Ausstellung des Forums Jugend und Politik der Friedrich-Ebert-Stiftung. Begrüßung: Dr. Werner Jung, Grußworte: Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes, Einführung in die Ausstellung: Dr. Christoph Busch, Autor der Ausstellung; musikalischer Beitrag: Micophone Mafia.

12.06.2009

»Auf die Kommune kommt es an«. Seminar zu Rechtsextremismus. Hans-Peter Killguss diskutierte zum Thema »Rechtsextremismus«. Veranstalter: Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin.

18.06.2009

»Wilde Gesellen…« Jugendbündischer Protest gestern und heute. Referenten: Hans-Peter Killguss, Wolfgang Nöthen und Sabine Eichler. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung: Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen – NRW für Toleranz und Menschlichkeit).

19.06.2009

»Provokation und Propaganda – Rechtsextreme Straßenpolitik als Herausforderung für die Zivilgesellschaft«. Tagung für Fachkräfte, Multiplikatoren und Interessierte. Hans-Peter Killguss diskutierte mit Vertretern und Vertreterinnen zivilgesellschaftlicher Initiativen über »Ignorieren? Verbieten? Protestieren? Was tun?« Veranstalter: Geschichtsort Villa ten Hompel, Münster in Kooperation mit mobim (Mobile Beratung im Regierungsbezirk Münster. Gegen Rechtsextremismus, für Demokratie). Ort: Münster.

19.06.2009

»Wenn die Menschen schweigen, so werden die Steine schreien«. Vortrag von Dr. Werner Jung über die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums anlässlich der Diskussion in Stuttgart über den drohenden Abriss der ehemaligen Gestapozentrale (»Hotel Silber«). Moderation: Prof. Roland Ostertag. Ort: Stuttgart, Literaturhaus.

23.06.2009

Fachtagung von »kompetent. Für Demokratie« zum Thema »Beratung gegen Rechtsextremismus trifft auf Geschichte«. Podiumsdiskussion zum Thema: »Was taugt Zeitgeschichte für die Arbeit gegen Rechtsextremismus« unter Beteiligung von Michael Trube. Ort: Leipzig.

24.06.2009

Besuch des UN-Sonderberichterstatters zu zeitgenössischen Formen des Rassismus, Professor Githu Muigai, im EL-DE-Haus. Dr. Werner Jung stellte die Gedenkstätte Gestapogefängnis vor. Hans-Peter Killguss beschrieb die Aufgaben von ibs und Michael Trube erläuterte die Formen der Mobilen Beratung.

25.06.2009

Studienseminar Aachen, Sekundarstufe 1. Didaktische Einführung zu den Arbeitsmöglichkeiten im NS-Dokumentationszentrum durch die Museumspädagogin Barbara Kirschbaum.

26.06.2009

Studienseminar Köln, Sekundarstufe 1 und 2 Geschichte (Gymnasien). Didaktische Einführung zu den Arbeitsmöglichkeiten im NS-Dokumentationszentrum durch die Museumspädagogin Barbara Kirschbaum.

26.06.2009

»Argumentationstraining gegen Stammtischparolen«. Eine Veranstaltung mit Hans-Peter Killguss und Michael Trube. (Begleitprogramm zur Ausstellung »Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen. NRW für Toleranz und Menschlichkeit«).

28.06.2009

5. Edelweißpiratenfestival 2009: 25 Musikgruppen nahmen teil. Ehemalige Edelweißpiraten wie Jean Jülich, Mucki Koch und Hans Fricke erzählten in einem Zeitzeugen-Café über ihr Leben. Das NS-Dokumentationszentrum zeigte seine Ausstellung »Unangepasste Jugend – von Navajos und Edelweißpiraten«. Die Musikgruppen spielten auf fünf Bühnen. Es waren dabei: Eierplätzchenband, John Goldtrain + Ramesh Shotham, Szenario + Gäste, Children of Lir, La Papa Verde, Götz Widmann, A Irmandade, Tippaman + Karibik Express, Dickes B., Schlagsaite, Microphone Mafia, Menschensinfonieorchester, Dirk Hespers, Aktion Mutante, Die Brausen, Klaus der Geiger + Shanty Boys, Baui Kids + Grünzeug, Verena Guido, Singender Holunder, Nico Held, Bergische Klingel, Musik for the Kitchen. Ort: Köln Südstadt, Friedenspark / Baui.

03.07.2009

»Die Erfindung der Deutschen. Rezeption der Varusschlacht und die Mystifizierung der Germanen«. Tagung der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus in Kooperation mit dem Ort: Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln. Im Mittelpunkt der Tagung stand weniger die Auseinandersetzung um archäologische Funde und die Verortung der Schlacht. Vielmehr wurde am Beispiel der Rezeption und der Rezeptionsgeschichte von Arminius und der Varusschlacht die Frage nach der Relevanz nationalistischer Denkmuster in der Vermittlung geschichtlicher Ereignisse gestellt und die Bedeutung des heidnisch-germanischen Mythos für die extreme Rechte herausgearbeitet. Referenten: Prof. Dr. Reinhard Wolters, Dr. Tilmann Bendikowski, Dirk Mellies, Michael Fehrenschild, Karl Banghard, Alexander Häusler, Jan Raabe, Dr. Michael Zelle (siehe auch S. 35). (Begleitprogramm zur Ausstellung »Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen. NRW für Toleranz und Menschlichkeit«).

21.08.2009

Eröffnung der Ausstellung »Amnésia. Ein deutsch-französisches Projekt zur europäischen Erinnerungskultur«. Begrüßung: Dr. Werner Jung; Grußworte: Dr. Marion Gierden-Jülich, Staatssekretärin im Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen; Bürgermeisterin Angela Spizig. Einführung: Prof. Dr. Stefanie Endlich, Universität der Künste in Berlin.

24.08.2009

»Kinderlandverschickung aus Köln 1941–1945«. Vortrag von Dr. Martin Rüther vor den Mitgliedern des Heimatvereins »Alt-Köln«. Ort: Senatssaal des SenatsHotels.

26.08.2009 – 28.08.2009

Gedenkveranstaltung zum 65. Jahrestag der Liquidation des Ghettos Litzmannstadt. Ort: Polen, Łódź.

28.08.2009

Workshops mit Hans-Peter Killguss und Michael Trube zum Thema »Rechtsextremismus« mit anschließender Podiumsdiskussion mit Vertretern und Vertreterinnen der demokratischen Parteien in Köln. Moderation: Helmut Frangenberg. Ort: Köln-Kolleg.

01.09.2009

Einweihung des Denkmals für die Opfer der NS-Militärjustiz. Begrüßung: Dr. Werner Jung, Grußworte: Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes, Vorsitzender der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz e.V. Ludwig Baumann, Künstler und Preisträger Ruedi Baur, Dr. Elvira Högemann für die Projektgruppe für die Opfer der NS-Militärjustiz in Köln, musikalischer Beitrag Microphone Mafia. Enthüllung des Denkmals durch Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes und Ludwig Baumann. An dem sich anschließenden Bürgerfest, veranstaltet von dem »Bündnis 27. Januar«, nahmen folgende Künstler teil: Heinrich Pachl (Moderation), Die Liederlinge, Michael Hansonis und Theo Roos, Pe Werner und Peter Grabinger, Jürgen Rose, Gerhardt Haag und Hanfried Schüttler, Lilli B, Peter Rosellen.

02.09.2009

Winton Train. Hauptbahnhof Köln, Gleis 1: Das Projekt »Winton Train – die Inspiration des Guten« realisierte die Wiederholung einer historischen Zugfahrt von Prag nach London, die 1939 stattfand. Mit diesem Zug, den der britische Geschäftsmann Nicholas Winton organisiert hatte, wurden 669 meist jüdische Kinder vor der nationalsozialistischen Verfolgung nach Großbritannien in Sicherheit gebracht. Teilnehmer der Fahrt waren Barbara Winton, die Tochter von Sir Nicholas Winton und viele der damals Geretteten und ihre Begleiter, Persönlichkeiten aus Politik und Kultur. Empfang durch die Stadt Köln auf Gleis 1. Grußworte: Andreas Hupke, Bezirksbürgermeister Innenstadt. Führung durch das NS-Dokumentationszentrum und ein Empfang in der Synagogen-Gemeinde mit Abendessen.

03.09.2009

Besuch Berufskolleg Rhein-Sieg im Rahmen der Ausbildungsgang Erzieherinnen und Erzieher – eine auf die speziellen Anforderungen der Adressaten ausgerichtete Einführung in die Arbeitsmöglichkeiten für Lehrer und Lehrerinnen, Schülerinnen und Schüler im NS-Dokumentationszentrum durch die Museumspädagogin Barbara Kirschbaum.

04.09.2009

Besuch von Zygmunt Tworus aus Polen. Führung durch die Gedenkstätte mit Elzbieta Adamski. Zygmunt Tworus war 1944, mit 28 Jahren, in der Außenstelle der Kölner Gestapo in der ehemaligen Arbeitsanstalt Brauweiler wegen seiner Aktivitäten in der »Polnischen Untergrundarmee« inhaftiert und gefoltert worden.

04.09.2009

Besichtigung des EL-DE-Hauses von Mitgliedern der Gedenkstätte für die Bonner Opfer des Nationalsozialismus und ihres Fördervereins mit einer Führung von Dr. Karola Fings.

13.09.2009

Tag des offenen Denkmals. Sechs Führungen mit Dr. Karola Fings und Dr. Werner Jung durch die Dauerausstellung und die Gedenkstätte Gestapogefängnis, mit Einbezug der Baugeschichte des EL-DE-Hauses.

14.09.2009

Sitzung des Begleitausschusses Lokaler Aktionsplan.

19.09.2009

Jugendwallfahrt der Kolpingjugend nach Köln, Workshop mit Hans-Peter Killguss zum Thema »Rechtsextreme Jugendkultur« im Rahmen der.
Ort: Ursulinenschule.

20.09.2009 – 28.09.2009

Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene mit acht Gästen aus der Ukraine und einem Gast aus Frankreich sowie neun Begleitpersonen.

21.09.2009

Empfang für ehemalige Zwangsarbeiter/innen im Historischen Rathaus durch Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes.

23.09.2009

Empfang der Gäste des Besuchsprogramms im NS-Dokumentationszentrum; Vorstellung der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums: Dr. Werner Jung; anschließend Führung durch das EL-DE-Haus.

23.09.2009

Jährliche Fachtagung der Kölner Bürgerzentren zum Thema »Rechtsextremismus«. Mitgestaltung der Veranstaltung durch Hans-Peter Killguss und Michael Trube.
Ort: Bürgerzentrum Ehrenfeld.

23.09.2009

Präsentation des deutsch-italienischen Projektes »Sizilianer als Deportierte und Internierte während des Nationalsozialismus«. Die italienische Verfolgtenorganisation A.N.R.P. (Nationale Vereinigung der Opfer von Gefangenschaft und Internierung und des Befreiungskampfes im Zweiten Weltkrieg) präsentierte gemeinsam mit den Projektverantwortlichen Dr. Roman Herzog und Andrea Guiseppini die Ergebnisse ihres Interviewprojektes. Für die deutschen Projektpartner dieses EU-Projektes nahmen Dr. Karola Fings (NS-DOK), Cord Pagenstecher (Berliner Geschichtswerkstatt) und Werner Renz (Fritz-Bauer-Institut Frankfurt am Main) teil. Ort: Rom, Abgeordnetenhaus des italienischen Parlamentes.

24.09.2009

»Den Dom durften wir nie betreten. Portraits ehemaliger Zwangsarbeiter in Köln«. Lesung mit Bildprojektionen. Mit Sabine Würich (Autorin), Dr. Karola Fings (NS-DOK), Dr. Ursula Reuter (Projektgruppe Messelager) und Carole Schmitt (Schauspielerin).
Ort: Köln-Sülz, Tersteegenhaus.

25.09.2009

»Zwangsarbeit in Ehrenfeld, 1943 – 1945«. Vortrag und Diskussion mit Charles Thill (Frankreich), einem Gast des Besuchsprogramms. Veranstalter: NS-Dokumentationszentrum, Projektgruppe Messelager und Projekt »Erinnern und Handeln für die Menschenrechte. Ort: Köln-Ehrenfeld, Allerweltshaus.

06.10.2009

»Edelsteine und Stolpersteine der Arbeit gegen Rechtsextremismus und Rassismus« – Jahrestagung des AK Ruhr. Vortrag von Hans-Peter Killguss zum Thema »Handlungsmöglichkeiten gegen Rechts«, Ort: Hamminkeln.

06.10.2009

Sitzung des Begleitausschusses Lokaler Aktionsplan.

08.10.2009

»Kriegsverbrechen in Frankreich: Geschichte und Aufarbeitung«. Vortrag von Bruno Kartheuser (Begleitprogramm zur Ausstellung »Amnésia. Ein deutsch-französisches Projekt zur europäischen Erinnerungskultur«).

29.10.2009

Führung von Mitgliedern der deutsch-französischen Gesellschaft durch die Sonderausstellung »Amnésia« mit Dr. Karola Fings.

29.10.2009

»Konrad und Gussie Adenauer in Brauweiler. Gestapohaft 1944«. Vortrag von Josef Wisskirchen. Eine Veranstaltung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln und der Volkshochschule Köln.

01.11.2009

Finissage zur Sonderausstellung »Amnésia«. Eine französisch-deutsche Begehung der Ausstellung, bei der künstlerische und erinnerungspolitische Fragestellungen im Zentrum standen. mit Katia Baudin-Reneau (stellv. Direktorin im Museum Ludwig) und Dr. Karola Fings in Anwesenheit von drei beteiligten Künstlern. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Amnésia«).

05.11.2009

Eröffnung der Ausstellung »›Von wegen heilige Nacht!‹ Weihnachten in der politischen Propaganda«, aus der Sammlung Rita Breuer. Begrüßung: Dr. Werner Jung, Grußworte: Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes, Einführung in die Ausstellung: Dr. Judith Breuer.

06.11.2009

Vorstellung des Buches (als Band der großen Stadtgeschichte) »Köln in der Zeit des Nationalsozialismus« von Prof. Dr. Horst Matzerath. Moderation: Dr. Damian van Melis. Eine Veranstaltung des Greven Verlags und der Köselschen Buchhandlung.

07.11.2009

Lange Nacht der Museen. Das Programm umfasste Führungen von Dr. Werner Jung, Dr. Karola Fings, Barbara Kirschbaum und Dr. Jürgen Müller durch die Gedenkstätte und die Dauerausstellung, die Theateraufführung »Die weiße Rose – ein Kriegsmärchen« des nö-theaters, eine Lesung »Manja« von Isis Krüger, begleitet von dem Jazz-Duo Kontrasax, mit einer Einführung von Heike Mund und »Weihnachtsverzällcher« mit Fuhrmann & Kulik und Pete Haaser.

08.11.2009

»Die Weiße Rose – Ein Kriegsmärchen«. Die Theateraufführung setzte sich mit den Personen auseinander, die »Die Weiße Rose« bildeten und mit ihrem Widerstand, der zum Mythos wurde. In Kooperation mit nö-theater-Köln-Prod./ neo e.V. Köln.

09.11.2009

»Ein ganz gewöhnlicher Jude«. Aufführung des Theaterstücks von Charles Lewinski mit Andreas Schmid vor Schülerinnen und Schülern der Klasse 13 des Stadtgymnasiums Köln Porz und der Klass 9 des Emil-Fischer-Gymnasiums aus Euskirchen. Inszenierung: Bastiane Franke. In Zusammenarbeit mit Theaterkunst Köln e.V. und f&f produktion mit der studiobühneköln.

10.11.2009

Fortbildung für Lehrerinnen und Lehrer. Führung durch die Sonderausstellung mit Dr. Judith Breuer und Barbara Kirschbaum (Begleitprogramm zur Ausstellung »Von wegen heilige Nacht!« Weihnachten in der politischen Propaganda).

11.11.2009

Landesweite Fachtagung »Engagement gegen Rechtsextremismus stärken!« der Landeskoordinierungsstelle gegen Rechtsextremismus. Tagungsvorbereitung und Gestaltung des Workshops »Methoden Mobiler Beratung« durch Michael Trube. Ort: Essen

12.11.2009

»Ein ganz gewöhnlicher Jude«. Aufführung des Theaterstücks von Charles Lewinski mit Andreas Schmid. In Zusammenarbeit mit Theaterkunst Köln e.V. und f&f produktion mit der studiobühneköln.

16/17.11.2009

Das Eigene und das Fremde. Museen und Integration. Jahrestagung des Bundesverbandes für Museumspädagogik in Kooperation mit dem Museumsdienst Köln. Workshop mit Barbara Kirschbaum zum Geschichtenkoffer Kindermobil.

18.11.2009

Einladung zum Kongress »The Best in Heritage«. Ort: Messe

19.11.2009

Studienseminar Köln, Förderschulen. Didaktische Einführung zu den Arbeitsmöglichkeiten im NS-Dokumentationszentrum durch die Museumspädagogin Barbara Kirschbaum.

19.11.2009

Studienseminar Oberhausen, Fachseminar Geschichte. Didaktische Einführung zu den Arbeitsmöglichkeiten im NS-Dokumentationszentrum durch die Museumspädagogin Barbara Kirschbaum.

26.11.2009

»Still und heilig? Nachdenken über eine Nacht«. Vortrag von Dr. Ulrich Harbecke (Begleitprogramm zur Ausstellung »›Von wegen Heilige Nacht!‹ Weihnachten in der politischen Propaganda«).

27.11.2009

Fortbildung »Antisemitismus unter migrantischen Jugendlichen« für Multiplikatoren der Jugendarbeit. Durchgeführt von der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA e.V.). Veranstalter: Mobile Beratung im Regierungsbezirk Köln.

30.11.2009

›››... zu sehen, wie es wirklich war‹. Potenziale und Probleme von Gedenkstätten als außerschulische Lernorte. Das Beispiel EL-DE-Haus«. Vortrag von Dr. Karola Fings im Rahmen der Vortragsreihe »Geschichtsdidaktik in der Praxis« an der Universität zu Köln, Historisches Seminar.

01.12.2009

›››Eine einmalige rundfunkpolitische Begabung...‹ Adolf Raskin 1900–1945«. Vortrag von Dr. Birgit Bernard, Mitarbeiterin im Historischen Archiv des WDR.

02.12.2009

Fortbildung der Freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kölnischen Stadtmuseums: Die Neugestaltung der Gedenkstätte und der Dauerausstellung im EL-DE-Haus.

03.12.2009

Studienseminar Vettweiss, Sekundarstufe 1 und 2, Gesamtschulen. Didaktische Einführung zu den Arbeitsmöglichkeiten im NS-Dokumentationszentrum durch die Museumspädagogin Barbara Kirschbaum.

05.12.2009

»Adenauer trifft Generation Y«. Ein Theaterprojekt von raum13 Theater Fraktion Köln in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum Köln. Uraufführung. Mit Heinrich Baumgartner und Kölner Bürgerinnen und Bürger. Inszenierung: Anja Kolacek, Raum/Licht/Video: Marc Leßle.

08.12.2009

»Weihnachten im Dienste der NS-Propaganda«. Vortrag von Christina Deutschbein und Nils Korsten (Begleitprogramm zur Ausstellung »›Von wegen Heilige Nacht!‹ Weihnachten in der politischen Propaganda«).

10.12.2009

Lehrerfortbildung »Kinder können das auch schon mal wissen – Nationalsozialismus und Holocaust – ein Thema auch für Kinder«. Es wurden verschiedene Projekte präsentiert, die im Rahmen des »Lokalen Aktionsplans Köln« in den letzten zwei Jahren an Kölner Grundschulen realisiert wurden.

10.12.2009

»Die Seelen meiner toten Verwandten. Der jüdische Familiennachlass Ury-Unger – verloren im Stadtarchiv«. Ein Bericht von Tany Ury. Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der Reihe »Jüdische Impressionen«.

11. und 12.12.2009

»Adenauer trifft Generation Y«. Ein Theaterprojekt von raum13 Theater Fraktion Köln in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum Köln. Mit Heinrich Baumgartner und Kölner Bürgerinnen und Bürger. Inszenierung: Anja Kolacek, Raum/Licht/Video: Marc Leßle.

12. und 13.12.2009

Workshop zur »Historischen Netzwerkforschung« am NS-Dokumentationszentrum Köln mit 15 Teilnehmer/-innen aus Deutschland und Österreich. Die Veranstaltung ging auf Forschungsfragen und Kontakte des Projekts »Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1933–1945« zurück und diente dem vertiefenden Austausch mit anderen Wissenschaftler/-innen. Einer Diskussionsrunde zu grundlegenden Fragen der Netzwerkforschung folgten mehrere Projektberichte sowie Vorträge zur computergestützten Analyse und Visualisierung von Netzwerken. Teil des Programms waren ein Vortrag von Dr. Ulrich Eumann, Jascha März und Dr. Thomas Roth zu den »Netzwerken des Kölner Widerstands« (12.12.2009) sowie ein Vortrag von Dr. Ulrich Eumann über die Präsentation von Widerstandsnetzwerken und die grafische Darstellung staatspolizeilicher Ermittlungsarbeit (13.12.2009).

22.12.2009

Studienseminar Köln, Geschichte Gymnasium und Gesamtschulen. Didaktische Einführung zu den Arbeitsmöglichkeiten im NS-Dokumentationszentrum durch die Museumspädagogin Barbara Kirschbaum.

23.12.2009

Studienseminar Engelskirchen, Gymnasium und Gesamtschule. Didaktische Einführung zu den Arbeitsmöglichkeiten im NS-Dokumentationszentrum durch die Museumspädagogin Barbara Kirschbaum.

Wenn kein Veranstalter genannt ist, handelt es sich stets um eine Veranstaltung des NS-Dokumentationszentrums; bei Kooperationen sind alle Kooperationspartner genannt; zudem sind Veranstaltungen im EL-DE-Haus aufgelistet, an denen das NS-Dokumentationszentrum nicht beteiligt war.

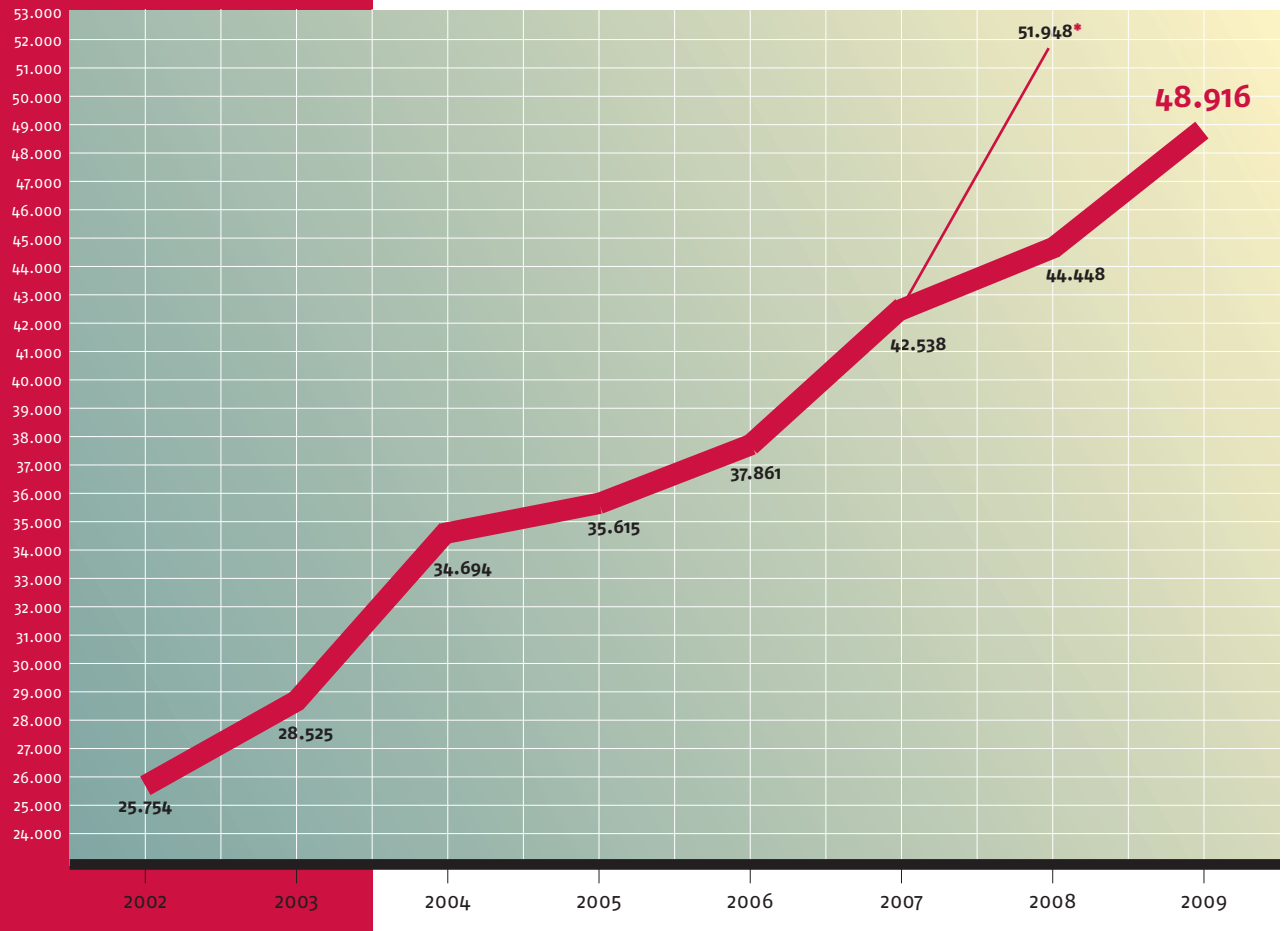
Falls nicht anders erwähnt, war der Ort der Veranstaltungen stets das EL-DE-Haus. Aufgelistet sind neben den Veranstaltungen des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln auch thematisch relevante Veranstaltungen anderer Veranstalter, an denen Mitarbeiter/innen des NS-Dokumentationszentrums als Referenten/innen teilgenommen haben.

Statistik: Besucher/innen und Einnahmen

Besucher/innen
Der große Erfolg des NS-Dokumentationszentrums in den letzten Jahren spiegelt sich auch im steten Anstieg der Zahlen der Besucher/innen wider. Im Jahr 2009 zählten wir **48.916 Besucher/innen.** Damit konnte die Zahl des Vorjahrs (44.448) nochmals deutlich übertroffen werden. Im Jahr 2008 war lediglich durch das außergewöhnliche Ereignis des »Zugs der Erinnerung« mit 7.500 Besucher/innen die Zahl höher gewesen. Der Anstieg der Besucherzahlen im Jahr 2009 im Vergleich zum Jahr 2008 entspricht einer Steigerung um 4.468 Besucher/innen bzw. um 10,05 % und im Vergleich zum Jahr 2002 um 23.162 Besucher/innen bzw. um 89,93 %.
Von den 48.916 Besucher/innen waren 23.338 (2008: 33.299) zahlende Besucher/innen und 25.578 (2008: 18.649) erhielten freien Eintritt (vor allem durch den KölnTag, aber auch bei Eröffnungen von Sonderausstellungen, Museumsfest, Lange Nacht der Museen und Tag des offenen Denkmals).

Das NS-Dokumentationszentrum dürfte wohl das einzige Kölner Museum sein, das **regelmäßig Gruppen abweisen** muss, weil die Kapazitäten des Hauses begrenzt sind. Ein Besuch der Gedenkstätte Gestapogefängnis ist beispielsweise nicht mehr sinnvoll, wenn sie völlig überfüllt ist. Das NS-Dokumentationszentrum versucht, so weit es möglich ist, neue Kapazitäten zu erschließen und die Gruppenführungen zu entzerren. So konnte am 14. Mai 2009 die Gedenkstätte durch bislang nicht zugäng-

Besucher/innen 2002 – 2009



* 7.500 Besucher/innen »Zug der Erinnerung«

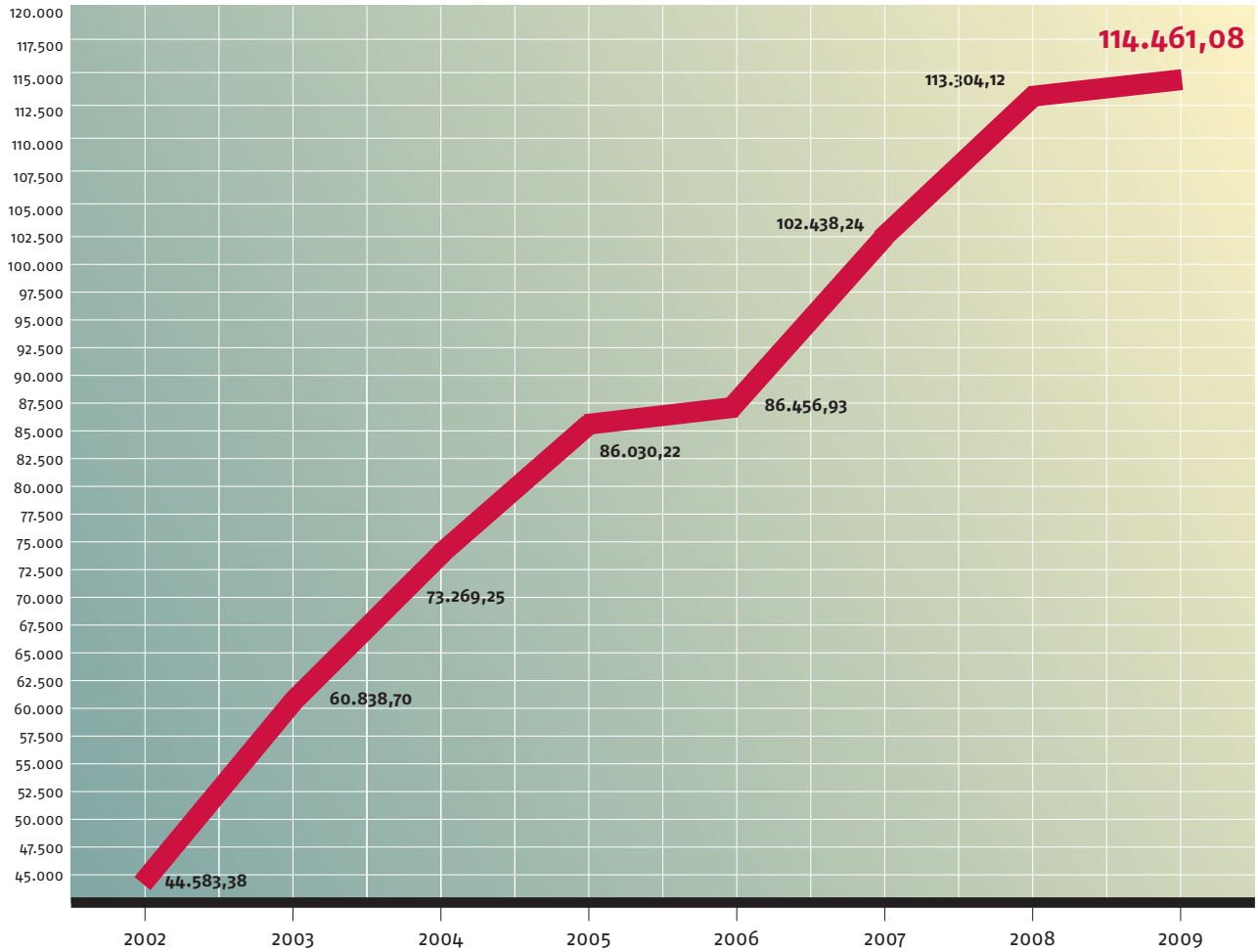
liche Bereiche erweitert werden, wodurch auch zusätzlicher Platz entstanden ist: Der frühere Aufenthaltsbereich der Wachleute sowie der Hausbunker im Tiefkeller wurden einbezogen. Auch das pädagogische Konzept für Führungen in der Gedenkstätte wurde den räumlichen Gegebenheiten angepasst (kleine Arbeitsaufträge für die einzelnen Schüler/innen). Auch wurde das Foyer erweitert und bietet nun in zwei neugestalteten Räumen eine Infothek und einen zusätzlichen Aufenthaltsraum. Auf der zweiten Etage wurde ein weiterer Gruppenraum mit vier PC-Arbeitsplätzen geschaffen, der sowohl für Veranstaltungen als auch für Einzelbesucher/innen zum vertiefenden Studium geeignet ist. Zudem wird seit Dezember 2009 geführten Gruppen ein Eintritt ins Haus bereits um 9:30 Uhr (statt 10:00 Uhr) gestattet, um mehr Gruppen den Besuch des EL-DE-Hauses zu ermöglichen. Entscheidend wäre jedoch eine **Verlängerung der Öffnungszeiten** wochentags (außer montags) von 9:00 statt 10:00 und von 17:00 statt 16:00 Uhr. Diese einzige sinnvolle Lösung des Kapazitätsproblems, wodurch Gruppen immer wieder abgewiesen werden müssen, scheitert jedoch aus finanziellen Gründen.

Einnahmen

Im Jahr 2009 konnten die Einnahmen auf einem hohen Niveau nochmals im Vergleich zum Vorjahr gesteigert werden: von 113.304,12 auf 114.461,08 Euro. Dies entspricht einer Steigerung um 1.156,96 Euro bzw. um 1,02 % im Vergleich zum Vorjahr und einer Steigerung um 69.877,70 Euro bzw. **156,73 %** im Vergleich zum Jahr 2002.

Dieses Ergebnis ist umso beachtlicher, weil durch die zum 1. April 2009 eingeführten KölnTage (d.h. genereller freier Eintritt für alle Schüler/innen und Jugendlichen sowie freier Eintritt für alle Kölner/innen am ersten Donnerstag im Monat) hohe Einnahmeverluste von ca. 35.000 Euro zu verzeichnen waren. Diese konnten jedoch durch deutliche Steigerungen bei der Vermietung der Audio-Guides und beim Buchverkauf ausgeglichen werden.

Einnahmen 2002 – 2009



Publikationen

Beiträge und Materialien der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus
(im Eigenverlag)

Titelseite

■ **Marcus Meier (Hg.):**
Antisemitismus heute – Ein Problem in der politischen Bildungsarbeit
Köln 2009 (= Beiträge und Materialien der Info- und Bildungsstelle, Nr. 2)
Die Broschüre will Anregungen für die pädagogische Praxis geben. Sie richtet sich vor allem an Personen, die in der politischen Bildungsarbeit tätig sind, aber auch an andere Interessierte, die über das Problem des Antisemitismus genauer nachdenken wollen.
Was ist Antisemitismus und welche Formen gibt es? Wie sehen moderne Formen der Judenfeindlichkeit im Vergleich zum historischen Antisemitismus aus? Wie können festgefahrene Einstellungen zu alten und neuen Vorurteilen pädagogisch so bearbeitet werden, dass Stereotype in Frage gestellt werden? In der Verbindung von inhaltlichen Schwerpunkttexten zu unterschiedlichen Facetten des Antisemitismus und Methoden aus der politischen Bildungsarbeit wird der Umgang mit diesem schwierigen Thema in den Mittelpunkt gerückt.
Dabei werden didaktisch-methodische Zugänge vorgestellt. Ins Zentrum des Bildungsprozesses werden Prinzipien der Handlungsorientierung und des Perspektivwechsels gerückt, um von verschiedenen Seiten das Phänomen des Antisemitismus selbst – und nicht die Auffassungen einzelner Personen – zu beleuchten. Bei den dargestellten Rollenspielen und Simulationen von beispielhaften Situationen, die in einem Zusammenhang mit Antisemitismus stehen, ist Material entstanden, das sich gemeinsam reflexiv bearbeiten lässt.

Die Broschüre erschien als Ergebnis einer Kooperation zwischen der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und der ibs.

■ **Michael Trube (Hg.):**
Mobile Beratung im Regierungsbezirk Köln. Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus – Ein Zwischenbericht
Köln 2009 (= Beiträge und Materialien der Info- und Bildungsstelle, Nr.3)
Im Rahmen des Bundesprogramms »kompetent. Für Demokratie« ist die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus mit einem Mobilen Beratungsteam im Regierungsbezirk Köln aktiv. Nach anderthalb Jahren mobiler Beratung kann eine Zwischenbilanz gezogen werden. Die vorliegende Broschüre stellt dar, wie die Arbeit konzeptionell ausgestaltet ist, und macht deutlich, welche Chancen der Ansatz der Mobilen Beratung im Themenfeld Rechtsextremismus bietet.
Neben einem thematischen Einstieg und der Vorstellung einiger Grundsätze liefert die Broschüre einen Überblick über die extreme Rechte im Regierungsbezirk Köln, analysiert ihre Strukturen und Aktivitäten. Jedes Kapitel enthält jeweils einen Abschnitt über extrem rechte Parteien vor Ort, nicht parteigebundene Organisationsformen sowie Aufmärsche, Veranstaltungen und Übergriffe. Im Rahmen von zwei Gastbeiträgen erläutern das Jugendamt Bergheim sowie das »Netzwerk Buntes Pulheim« ihre Aktivitäten gegen Rechtsextremismus. Neben einer Vorstellung der Partner im landesweiten Bera-

Titelseite

tungsnetzwerk, ermöglicht eine kurze Literaturliste im Anhang einen Einstieg in die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Mobiler Beratung. Somit richtet sich die Broschüre sowohl an interessierte Einzelpersonen als auch an bereits Aktive im Themenfeld Rechtsextremismus.

■ **Hans-Peter Killguss (Hg.):**
Die Erfindung der Deutschen. Rezeption der Varusschlacht und die Mystifizierung der Germanen
Köln 2009 (= Beiträge und Materialien der Info- und Bildungsstelle, Nr. 4)
Im Jahr 2009 jährte sich zum 2.000 Mal die Varusschlacht. Das Interesse an diesem Ereignis, bei dem die Legionen des Quinctilius Varus durch einen vom Cheruskerfürsten Arminius angeführten Aufstand vernichtend geschlagen wurden, war immens. Obwohl große Teile von Politik, Wissenschaft und Medien darauf verwiesen, dass die Erzählung von der »Geburt der Deutschen« im »Blut und Schlamm des Teutoburger Waldes« ein Mythos sei; war doch immer wieder von Arminius als dem »ersten Deutschen« zu lesen. Solcherlei Deutungen sind beeinflusst von Bildern und Denkfiguren, mit denen Arminius seit der frühen Neuzeit zum »nationalen« Helden erkoren wurde. Unter dem Namen Hermann wurde er zum Symbol der Verteidigung des als »deutsch« Ausge-

Titelseite

machten gegen jedwede Bedrohung von außen. Galt Hermann den Nationalsozialisten als früher Vertreter einer überlegenen arischen Rasse, so dienen »die« Germanen auch der heutigen extremen Rechten zur Sinnstiftung und Identitätskonstruktion.
Die im vorliegenden Band versammelten Beiträge dokumentieren die Tagung »Die Erfindung der Deutschen. Rezeption der Varusschlacht und die Mystifizierung der Germanen«, die am 3. Juli 2009 im Römisch-Germanischen Museum in Köln stattfand. Ziel war es nicht, die Beschäftigung mit den Germanen per se zu tabuisieren. Vielmehr sollte die Relevanz nationalistischer Denkmuster in der Vermittlung historischer Ereignisse am Beispiel der Rezeptionsgeschichte von Arminius und der Varusschlacht dargestellt und damit die Bedeutung des heidnisch-germanischen Mythos für die extreme Rechte in einen geschichtlichen Kontext gesetzt und verstehbar gemacht werden. Die Broschüre richtet sich daher nicht allein an ein Fachpublikum, sondern ist vielmehr als ein Beitrag zur politischen Bildungsarbeit zu sehen.
Mit Beiträgen von Reinhard Wolters, Tilmann Bendikowski, Dirk Mellies, Michael Fehrenschild, Karl Banghard, Alexander Häusler, Jan Raabe, Michael Zelle.

Weitere Publikationen

■ **Amnésia.**
Ein deutsch-französisches Projekt zur europäischen Erinnerungskultur, Redaktion: Karola Fings und Sabine Würich
hg. vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Köln 2009 (Eigenverlag des NS-Dokumentationszentrums)
In dem zur gleichnamigen Sonderausstellung im NS-DOK erschienenen deutsch-französischen Katalog werden in hochwertiger Druckqualität jeweils fünf Werkbeispiele der beteiligten Künstler präsentiert. Markus Döhne (Köln), Pierre Filliquet (Strasbourg), Thomas Lohmann (Köln), Eric Monbel (Lille) und Sabine Würich (Köln / Berlin) geben außerdem kurze Selbstauskünfte über ihren persönlichen Zugang bei der Verarbeitung von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg. Ihre künstlerischen Positionen werden von Stefanie Endlich (Universität der Künste, Berlin) und Karola Fings vor dem Hintergrund einer vielfach eingeforderten, aber meist in politische Strategien des »nation building« eingemeindeten europäischen Erinnerungskultur diskutiert. Die Autorinnen betonen in ihrem Beitrag, dass gerade der präzise, differenzierte Blick der Kunst, der nicht an nationale Sichtweisen und Grenzen gebunden ist, einen auf Zukunft gerichteten Diskurs in Europa eröffnen kann. Yves le Maner, ein hervorragender Kenner der Geschichte Nordwestfrankreichs während der Besatzungszeit und Direktor des Centre d'Histoire et de Mémoire du Nord-Pas-de-Calais (La Coupole, Saint-Omer), gibt mit seinem Beitrag »Geschichte und Erinnerung in französischer Perspektive« einen kompakten Einblick in die Verarbeitungsmuster in Frankreich.

Titelseite

Biographische Erzählungen von Sizilianern in NS-Lagern, hrsg. von Barbara Bechelloni, mit einer Audiodokumentation von Andrea Guiseppini und Roman Herzog, Edition ANRP, Rom 2009)

Karola Fings:
Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz in Köln eingeweiht. Kunstwerk von Ruedi Baur – »Ein Denkmal von nationalem Rang mit einer bundesweiten Ausstrahlung«
in: Gedenkstätten Rundbrief, Nr. 151, Oktober 2009, S. 32-38

Jahresbericht 2008,
hrsg. vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Redaktion: Werner Jung, Köln 2009

Werner Jung:
»Ein langer Traum geht in Erfüllung«. Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz in Köln eingeweiht
in: Gegen Vergessen – Für Demokratie. Informationen für Mitglieder, Freunde und Förderer von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. Heft Nr. 62, November 2009, S. 20-23

Werner Jung:
Aus der Nische zum Zentrum. Dreieinheit von Gedenkort – Lernort – Forschungsort (veröffentlicht unter dem Titel: Gedenkort Gestapoknast)
in: www.kultur-macht-geschichte.de am 20.4.2009 anlässlich des 5. Kulturpolitische Bundeskongresses »kultur.macht.geschichte« in Berlin

Werner Jung und Martin Rüther:
Die Neugestaltung der Gedenkstätte Gestapogefängnis und der Dauerausstellung im EL-DE-Haus
in: Kölner Museums-Bulletin 3/2009, S. 6-17

Mit Unterstützung des NS-Dokumentationszentrums erschienene Publikationen und andere Medien

Deportati e internati. Racconti biografici di siciliani nei campi nazisti, a cura di Barbara Bechelloni, con un audiodocumentario di Andrea Guiseppini e Roman Herzog, Edizioni ANRP, Roma 2009 (Deportierte und Internierte.

Publikationen von Mitarbeitern/innen außerhalb ihrer dienstlichen Tätigkeit

Karola Fings:
Karola Fings, Umgedeutete Vergangenheit. Erinnerungsdiskurse über Konzentrationslager
in: Die SS, Himmler und die Wewelsburg. hrsg. von Jan Erik Schulte, Paderborn u.a. 2009, S. 417-432

Karola Fings:
Nationalsozialistische Zwangslager für Sinti und Roma
in: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Band 9, hrsg. von Wolfgang Benz und Barbara Distel, München 2009, S. 192-217

Werner Jung (mit Carl Dietmar):
Kleine illustrierte Geschichte der Stadt Köln, 10., vollständig überarbeitete Auflage Köln 2009

Thomas Roth:
Verbrechensbekämpfung und Verfolgung sozialer Randgruppen – zur Beteiligung lokaler Kriminalpolizeien am NS-Terror
in: Wolfgang Schulte (Hg.): Die Polizei im NS-Staat. Beiträge eines internationalen Symposiums an der Deutschen Hochschule der Polizei in Münster, Frankfurt am Main 2009 (= Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Polizeigeschichte e.V., Bd. 7), S. 539-588.

Thomas Roth:
»Gestrauchelte Frauen« und »unverbesserliche Weibspersonen«. Zum Stellenwert der Kategorie Geschlecht in der nationalsozialistischen Strafrechtspflege
in: Elke Frietsch / Christina Herkommer (Hg.): Nationalsozialismus und Geschlecht. Zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, »Rasse« und Sexualität im »Dritten Reich« und nach 1945, Bielefeld 2009, S. 109-140

Thomas Roth (Mithg.):
Versöhnung und Politik. Polnisch-deutsche Versöhnungsinitiativen der 1960er-Jahre und die Entspannungspolitik
Bonn 2009 (= Archiv für Sozialgeschichte, Beiheft 27) (mit Friedhelm Boll / Wiesław Wysocki / Klaus Ziemer)

Thomas Roth:
Artikel »Köln (Bonner Wall)«, »Köln (Klingelpütz)«, »Köln (Mozartstrass) [aka Braunes Haus]«
in: The United States Holocaust Memorial Museum Encyclopedia of Camps and Ghettos, 1933-1945. Vol. 1: Early Camps, Youth Camps, and Concentration Camps and Subcamps under the SS-Business Administration Main Office (WVHA), hg. von Geoffrey P. Megargee, Bloomington 2009, S. 102-110

Museums- bzw. gedenkstätten-pädagogische Aktivitäten

Neue Entwicklungen - neue Chancen

Die Museumspädagogische Abteilung kann 2009 zwei einschneidende Veränderungen melden: die pädagogische Nutzung der Umgestaltung von Gedenkstätte und Dauerausstellung sowie die Eingliederung zum Museumsdienst zum 1. Juli 2009.

Neugestaltung von Gedenkstätte und Dauerausstellung

Bereits bei den ausführlichen Diskussionen über die Neugestaltung von Gedenkstätte und Dauerausstellung wurde die museumspädagogische Sichtweise eingebracht und berücksichtigt. Insbesondere die Umgestaltung der Gedenkstätte eröffnete völlig neue Wege der Vermittlung. Es gibt nun die Möglichkeit, mit drei Gruppen gleichzeitig dort zu arbeiten, und durch die reproduzierten Inschriften auf den Wandtafeln können die Besucherinnen und Besucher nun viele Dinge selbst entdecken. So entsteht eine ganz besondere Nähe zu den persönlichen Schicksalen der Häftlinge.
Aber auch die Veränderungen in der Dauerausstellung haben sich als sehr vorteilhaft für die Arbeit erwiesen. Die Erkenntnisse aus dem Forschungsprojekt zu den unangepassten Jugendlichen wurden in einer ganzen Reihe von Exponaten dargestellt und erlauben es nun besser, die Führungen zum Thema »Jugend« um diesen Aspekt anschaulich zu erweitern. Der umgestaltete Themenraum »Gestapo« bietet mit der Fülle von Dokumenten nun auch die Chance, sehr konkret den bürokratischen Terror als eine Seite des Unterdrückungsregimes neben dem physischen Terror sichtbar zu machen.
Die neuen Medienstationen erfreuen sich besonders bei den Einzelbesuchern großer Beliebtheit. Schülerinnen und Schüler benutzen sie bisher vor allem, wenn sie in gelenkten Arbeitsgruppen das Haus erkunden. Hier entsprechende Arbeitsbögen als Hilfestellung von Seiten des Hauses zu entwickeln und anzubieten, wird eine Aufgabe für die nahe Zukunft sein. Ebenfalls sind noch die pädagogischen Konzepte zu erarbeiten, um die Medienstationen bei Gruppenführungen einzusetzen.

In Reaktion auf die erfreulich große Nachfrage waren organisatorische Änderungen nötig. So wurde seit 1. Dezember 2009 die Führungsdauer von einer bzw. anderthalb Stunden vereinheitlicht auf 75 Minuten. Dies entspricht nach unserer Erfahrung auch in der Regel der Aufmerksamkeitsspanne der Schülerinnen und Schüler. Der erste »Härtetest« im Dezember 2009 zeigte, dass wir den Ansturm so etwas besser bewältigen konnten.

Sonderausstellungen

Für die Ausstellungen »Freizeit im Faschismus« und »Von wegen Heilige Nacht« fanden gesonderte Fortbildungen für die Freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter statt. Für beide Ausstellungen wurden spezielle Führungskonzepte für die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern entwickelt.

Fortbildungen und Beratungen

Die Museumspädagogin Barbara Kirschbaum absolvierte erfolgreich einen Online-Kurs zum Thema »Die Shoa im Unterricht: Lernen über Entscheidungen und Handlungsoptionen« der International School for Holocaust Studies der Gedenkstätte Yad Vashem in Israel.

זאת לתעודה
Hiermit wird bestätigt, dass
Barbara Kirschbaum

Zertifikat der International School for Holocaust Studies der Gedenkstätte Yad Vashem

Auf drei **Fortbildungen für Lehrerinnen und Lehrer** wurde Folgendes behandelt: »Thema Judenverfolgung im Unterricht – ein Überlebender von Schindlers Liste schildert seine Erfahrung.« (08.01.2009); »›Von wegen Heilige Nacht!‹ – Weihnachten in der politischen Propaganda« (10.11.2009) und »Kinder können das auch schon mal wissen« – Nationalsozialismus und Holocaust, ein Thema auch für Kinder (10.12.2009). Im Laufe des Jahres 2009 besuchten **neun Studienseminare** im Rahmen der Referendarausbildung das Haus und wurden von Barbara Kirschbaum in die speziellen didaktischen Fragen der Museums- und Gedenkstättenpädagogik zum Thema NS eingeführt. Ergebnis dieser Arbeit – neben den Besuchen mit den jeweiligen Schulklassen – war die Betreuung von Examenslehrproben im EL-DE-Haus. Zum zweiten Mal wurden wir im Rahmen der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern besucht, die sich speziell über die Arbeitsmöglichkeiten mit Kindern informierten. In mehreren Projekten arbeitete das NS-Dokumentationszentrum mit verschiedenen Universitäten zusammen. So entwickelten mehrere Studentengruppen des Englischen Seminars mit Hilfe des NS-DOK Unterrichtseinheiten für den bilingualen Unterricht, in denen das EL-DE-Haus eine zentrale Rolle spielte. Die Universität Bochum führte mit einem Studienseminar eine begleitende Beobachtung einiger Gruppenführungen durch, und die humanwissenschaftliche Fakultät der Universität Köln behandelte im Rahmen eines Seminars die Arbeit mit Grundschülern

Gender-Projekt

Im Rahmen des federführend vom Amt für Gleichstellung von Frauen und Männern betreuten Gender Mainstreaming-Prozesses führt das NS-Dokumentationszentrum als einzige Einrichtung des Bereichs Kultur ein entsprechendes Projekt durch. Bei der Gestaltung der Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« wurde besonders auch im Rahmen der Neugestaltung darauf geachtet, dass Gender-Aspekte bei den behandelten Themen, bei der Auswahl der Exponate und auch bei der Auswahl der Interview-Ausschnitte in den Medienstationen angemessen berücksichtigt wurden. Es bleibt allerdings noch der Bereich der personellen Vermittlung, der nun mit Hilfe des Projektes näher betrachtet werden soll. Auf der zweiten Genderkonferenz im November 2009 wurde zunächst folgendes Ziel der Arbeit formuliert:
Die Vermittlungsarbeit mit den Besucherinnen und Besuchern des NS-Dokumentationszentrums ist so zu gestalten, dass beide Geschlechter sich angesprochen bzw. nicht abgelehnt fühlen. Notwendige Grundlage hierfür ist das Aufspüren geschlechter-bedingter Störungen in der Kommunikation zwischen den freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den Besuchern, in unserem Fall in der überwiegenden Mehrzahl Schülerinnen und Schüler. Hintergrund ist die Beobachtung, dass männliche Jugendliche z.B. beim Besuch der Gedenkstätte andere Wege der Annäherung an das dort vermittelte Geschehen finden als weibliche Jugendliche, was durchaus manchmal zu Irritationen und unangemessenen Reaktionen bei den freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern führt. Aber auch die Auswahl der vermittelten Inhalte soll im Rahmen des Projektes unter dem Gender-Aspekt beleuchtet und gegebenenfalls verändert werden. Die ersten Ergebnisse des Projekts werden im August 2010 vorliegen.

Kooperationsprojekte

Im Sommer 2009 entwickelte unser Freier Mitarbeiter Oliver Meißner gemeinsam mit der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus in Rhöndorf einen Rundgang auf den Spuren Adenauers in Köln. Der Spaziergang war so erfolgreich, dass er ab jetzt ein bis zweimal jährlich stattfinden wird. In Zusammenarbeit mit dem Schauspieler Andreas Schmid zeigte das NS-Dokumentationszentrum am 9. November 2009 eine viel beachtete Theateraufführung mit anschließendem Workshop mit dem Titel »Ein ganz gewöhnlicher Jude«.

Eingliederung der museumspädagogischen Abteilung in den Museumsdienst

Seit dem 1. August 2008 gehört das NS-Dokumentationszentrum zum Verbund der Kölner Museen. Als logische Konsequenz daraus erfolgte zum 1. Juli 2009 die Eingliederung der museumspädagogischen Arbeit in den Museumsdienst. Die Museumspädagogin des NS-DOK, Barbara Kirschbaum, wurde nun als »Referentin« des Museumsdienstes zuständig für das NS-Dokumentationszentrum und die Mitarbeiterin, die bis dahin neben ihrer Sekretariatstätigkeit vor allem die Anmeldungen von Führungen organisiert hat, Erika Jäger, übernahm zum Stichtag diese Funktion der Führungsanmeldungen beim Museumsdienst.
Als positiv hat sich bereits der Erfahrungsaustausch mit den Kolleginnen und Kollegen der anderen Museen erwiesen, der eine Reihe von Anregungen geboten hat, zum Beispiel zum Einsatz kreativer Methoden oder Lesungen für Kinder oder eine verstärkte Zusammenarbeit mit dem Kölnischen Stadtmuseum und den dort aktiven Arbeitskreisen und Seniorengruppen. Die Werbung für unser Angebot wurde durch die regelmäßig erscheinenden Broschüren des Museumsdienstes auch auf eine breitere Basis gestellt. Zudem erwies es sich als sehr erfolgreich, dass wir für die Lehrerfortbildungen auf den bewährten E-mail-Verteiler der dortigen Kreativabteilung zurückgreifen konnten.
Die verwaltungstechnische Zusammenführung und die Angleichung der Buchungssysteme befinden sich nach Anfangsschwierigkeiten auf einem guten Weg. Dass die Buchungszahlen entgegen der Erwartungen im Jahr 2009 nicht eingebrochen sind, sondern sich noch gesteigert haben, zeigt, dass die Eingliederung der Museumspädagogik des NS-DOK in den Museumsdienst gelungen ist. Nicht zuletzt ist dafür Erika Jäger zu danken, die als bewährte Fachfrau ihre Erfahrungen am neuen Arbeitsplatz einbringen konnte.

Führungen des NS-Dokumentationszentrums

Jahr	Anzahl der Führungen	Anzahl der geführten Personen
2002	680	10.364
2003	924	12.726
2004	1.059	15.679
2005	1.124	16.223
2006	1.152	16.606
2007	1.152	18.500
2008	1.128	16.765
2009	1.233	17.950

Ein wichtiges Ereignis war die Jahrestagung des Bundesverbandes Museumspädagogik e.V. »Das Eigene und das Fremde. Museen und Integration« am 16. – 17. November 2009. Hier stellte das NS-Dokumentationszentrum in einem Workshop die Arbeit mit Kindern zum Thema Nationalsozialismus im Rahmen der Demokratie-Erziehung vor.

Führungen durch das EL-DE-Haus

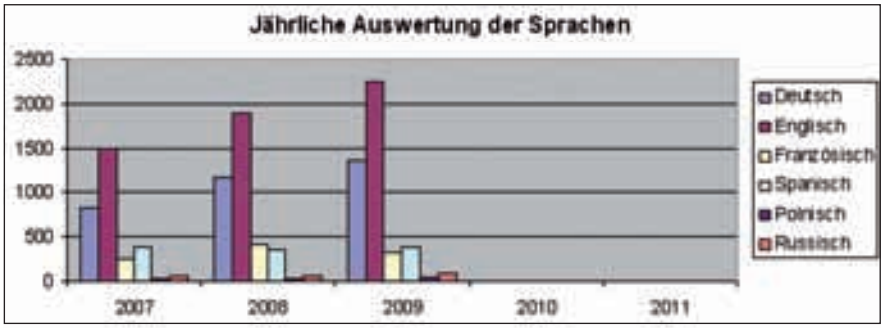
Die Führungen durch die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«, die Gedenkstätte Gestapogefängnis und durch die Sonderausstellungen stehen im Zentrum der pädagogischen Arbeit des NS-Dokumentationszentrums. Das EL-DE-Haus wird zumeist von Schüler/innen besucht. Nur etwa ein Drittel der Schulklassen kommt aus Köln. Das NS-Dokumentationszentrum zählt Besucher/innen aus dem ganzen Bundesgebiet und dem benachbarten Ausland.
Von den insgesamt 48.916 Personen, die im Jahr 2009 das EL-DE-Haus besuchten, nahmen 17.950 an Gruppenführungen teil, die das NS-DOK bzw. der Museumsdienst angeboten haben. Die Zahl der geführten Gruppen im Jahr 2009 konnte erfreulicherweise mit 1.233 Gruppen deutlich gegenüber dem Vorjahr (1.128) gesteigert werden.

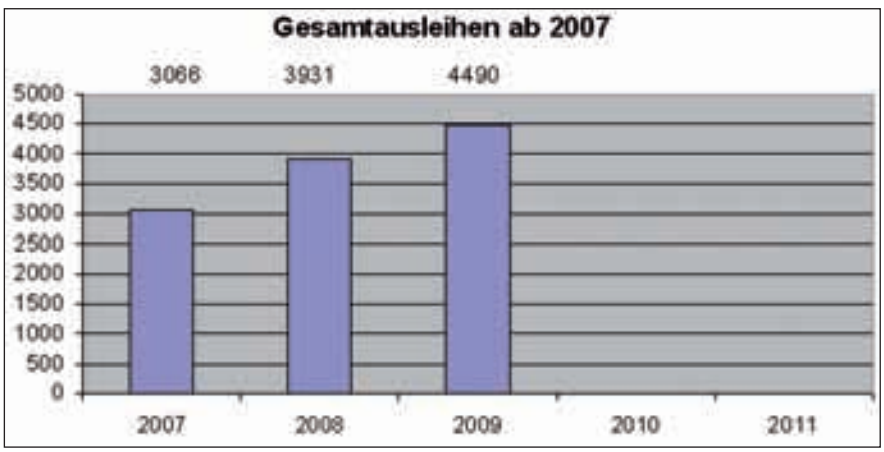
Ausstellungsbegleiterinnen und -begleiter

Die freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben auch im Jahr 2009 engagiert durch das EL-DE-Haus geführt und sich kreativ auf die zahlreichen Neuerungen in der Gedenkstätte und der Dauerausstellung eingestellt. Die Fluktuation bei den Ausstellungsbegleiterinnen und -begleitern ist leider relativ hoch, so dass immer wieder neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewonnen und ausgebildet werden müssen.
Für die freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fanden sechs reguläre Jour fixe-Termine statt. Zudem wurde am 15. Juli 2009 der Friedhof Melaten besucht, wo einer der freien Mitarbeiter zu Grabstätten mit NS-Relevanz führte. Eine ganztägige Fortbildung in der Gedenkstätte Hadamar am 2. Oktober 2009 erweiterte die Kenntnisse im Bezug auf das Thema »Euthanasie«.

Audio-Führungen in sechs Sprachen sehr erfolgreich

Der Audio-Guide in sechs Sprachen, der seit dem 17. Januar 2007 eingesetzt wird, erfreut sich auch im Jahr 2009 wachsender Beliebtheit. Die Anzahl der ausgegebenen Geräte stieg von 3.049 im Jahr 2007 über 3.931 im Jahr 2008 auf **4.490** im Jahr 2009, wobei die englischen Führungen mit 2.256 (2008: 1.899) Ausleihen am häufigsten nachgefragt wurden – nach Deutsch mit





Tabellen Audio-Guides

1.362 (1.162), Französisch mit 335 (404), Spanisch mit 398 (359), Russisch mit 98 (68) und Polnisch mit 41 (39) Ausleihen.
In dem Anstieg der genutzten Audio-Guides spiegelt sich auch die wachsende Zahl von ausländischen Besucherinnen und Besuchern wider. Insbesondere in den Nachbarländern Niederlande und Belgien stößt die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums als ein international ausgezeichnetes Beispiel für die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit auf großes Interesse. Der Audio-Guide wird jedoch auch von vielen Deutschsprachigen als ein wichtiges Angebot genutzt.

Jugend- und Schülergedenktag

Seit 1997 wird auf Anregung des damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog der Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz – am 27. Januar 1945 – als Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus begangen. In Köln ist es gelungen, mit einem »Jugend- und Schüler-Gedenktag« eine besondere Form des Gedenkens zu entwickeln: Die Schüler/innen kommen als aktiv Gestaltende selbst zu Wort – in einem umfangreichen Bühnenprogramm und in einer Ausstellung. Im Bühnenprogramm werden mit Lesungen, Theaterszenen, Filmen und Gesang von Schüler/innen aufgeführt. Zudem wird stets eine Ausstellung mit künstlerischen Arbeiten von Schüler/innen gezeigt. Das NS-Dokumentationszentrum beteiligt sich an dem vom Schulverwaltungsamt organisierten Jugend- und Schülergedenktag.

Kinder der Katholischen Grundschule Overbeckstraße erklären ihr Projekt zu Abraham Ochs

Bühnenprogramm

Am 29. Januar 2009 wurde in der Aula des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums Köln ein Bühnenprogramm gezeigt, in dem Schülerinnen und Schüler aus Köln und Umgebung in drei Blöcken ihre Ergebnisse in der Auseinandersetzung mit dem Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz darstellten. Insgesamt verfolgten 1.500 Jugendliche das attraktive, abwechslungsreiche Programm.
Das Theater Abgelehnt, bestehend aus Kölner Jugendlichen, zeigte das Stück »Damals und Heute«. Schülerinnen und Schüler des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums präsentierten die Ton- und Bildcollage »Mythos Widerstand«. Eine Gruppe Kölner Jugendlicher drehte einen Film, »Zwischen den Stühlen«, den sie vorführten. Auf Spurensuche nach »vergessenen Opfern in Köln« begaben sich die Zeugen Jehovas und stellten ihre Ergebnisse in einer Powerpoint-Präsentation vor. Schülerinnen und Schüler des Irmgardis-Gymnasiums kombinierten eine Szenische Lesung eines Zeitzeugenberichts aus dem Konzentrationslager Dachau mit Fotos eines dortigen Besuchs. Eine weitere Lesung bestritt das Albertus-Magnus-Gymnasium mit Texten aus dem Kurs »Kreatives Schreiben«. Gefördert durch den Lokalen Aktionsplan Köln führte die Arbeitsgruppe »Schüler gegen Rechts« der BezirksschülerInnen-Vertretung 2008 eine Fotoaktion mit 2.600 Beteiligten durch, die in dem Film »Scheint die Sonne auch für Nazis« präsentiert wurde, verbunden mit einer Lesung. Zwei Grundschulen erarbeiteten Theaterstücke und führten sie auf: die KGS Hesshofstrasse »Vom Mut, anderen zu helfen« und die KGS Overbeckstr. gemeinsam mit dem Amaro Kher Schulprojekt »Y ist wie X« – beides auch LAP-geförderte Projekte. Musikalische Darbietungen kamen diesmal von der Hauptschule Rendsburger Platz mit dem Rap »Zivilcourage« und der Gesamtschule Weilerswist mit »Gegen Hitler«. Diese Gesamtschule war auch noch einmal vertreten mit der Powerpoint-Präsentation »Denk-Mal« oder dem Theater »Schicksal einer Jüdischen Familie aus Weilerswist«.

Schülerinnen in der Ausstellung zum Jugend- und Schülergedenktag

Ausstellung

»Eine beeindruckende Ausstellung, besonders, weil die Arbeiten zeigen, dass junge Leute, die übernächste Generation, sich damit intensiv beschäftigt haben und so wirklich mit Herz und Verstand begreifen, was das NS-Regime bedeutete, bis dahin, dass sie erkennen, dass neonazistischen Aktivitäten heute entgegen getreten werden muss. Viel Erfolg weiterhin und vor allem viele Besucher, die angeregt werden, aus Deutschlands finsterstem Kapitel Lehren zu ziehen. Lebendes Gedenken zum 27. Januar!« Dies schrieben zwei Besucher aus Berlin und Troisdorf ins Gästebuch im EL-DE-Haus.
Insgesamt 13 Projekte von der Grundschule bis zum Berufskolleg wurden in der Ausstellung gezeigt. Das Albertus-Magnus-Gymnasium präsentierte ein Bändchen mit Gedichten und Texten des Arbeitskreises »Kreatives Schreiben«. Daneben klärten Stellwände mit Fotos und erläuternden Texten über Verfolgung und Ermordung von Angehörigen der Glaubensgemeinschaft »Jehovas Zeugen« auf. Ein Kunstkurs des Maximilian-Kolbe-Gymnasiums beschäftigte sich mit dem Thema »Krieg und Elend« und gestaltete eindrucksvoll kolorierte Linolschnitte. Diese wurden inzwischen vom NS-Dokumentationszentrum angekauft und schmücken nun den neuen Besprechungsraum im Erdgeschoss des EL-DE-Hauses. Dass es nicht nur im Osten, sondern auch in den besetzten Gebieten im Westen Lager gab, in denen Menschen während der Zeit des Nationalsozialismus eingepfercht, gefoltert und ermordet wurden, machten die Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 11 der Gesamtschule Weilerswist deutlich mit Dokumentation ihres Besuchs des SS-Auffanglagers Fort Breendonk in Belgien, heute Nationale Gedenkstätte. Beeindruckende Fotografien verknüpften sie mit Gedanken und kurzen poetischen Texten.
Die Klasse 7 derselben Schule vollzog – entsprechend dem Motto des Gedenktages »Erinnern, eine Brücke in die Zukunft« – einen Brückenschlag in die Gegenwart. Sie gestaltete eine begehbare Skulptur aus drei Gruppen lebensgroßer Figuren, gekleidet wie Jugendliche. In ihrer Gestik veranschaulichten die Figuren die Themen Ausgrenzung, Mobbing und Gewalt. Auf dem Boden fanden sich bei jeder Gruppe zwei Holzplatten, die den Standpunkt eines Beobachters und eines Opfers markierten. Betrat man einen der Standpunkte, wurden die Situationen erstaunlich stark körperlich erfahrbar.
Zwei Projekte zeigten Ergebnisse, die in der Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern entstanden: Das Hildegard von Bingen-Gymnasium den »Engel der Kulturen« und die Hauptschule Nürnberger Str. Die aus dem dortigen Projekt hervorgegangenen Fotos öffneten die Augen und schärften den Blick für die Forderung nach Achtung der Menschenwürde – unabhängig von Bildungs- oder Einkommensverhältnissen, unabhängig von Hautfarbe, Alter oder Behinderung. Bunte Ballons, die an der Decke hingen und an denen bunte Briefe befestigt waren, symbolisierten die Aktion der Katholischen Grundschule Overbeckstraße, die sich mit dem Schicksal des von Angehörigen der HJ erschlagenen Kindes Hans-Abraham Ochs beschäftigten.

Drei Projekte zeigten Ergebnisse ihrer Arbeit, die im Rahmen des Lokalen Aktionsplans Köln gefördert wurden: Das Theo-Burauen-Haus mit seinen Tafeln »Ehrenfelder Jugend im Nationalsozialismus«, die Katholische Grundschule Overbeckstraße mit dem Theaterprojekt »Vom Mut, sich für andere einzusetzen« und das Berufskolleg Ehrenfeld, das sich mit seiner Geschichte während der NS-Zeit auseinandersetzte und herausfand: Die Direktorin Josefa Vennhoff, seit 1921 Leiterin der Schule, lehnte das Regime offen ab und wurde auf Grund einer Denunziation 1933 vorzeitig in den Ruhestand versetzt.
Schulen in Herkenrath nahmen das Motto »Die Welt ist wie ein dünner Steg, geh hinüber und fürchte dich weder…« des Rav Nachman Bretzlaw zum Anlass, den Wunsch nach Frieden für alle Menschen auszudrücken, und die Bertha-von-Suttner-Gesamtschule Dormagen erforschte die Biografie von Sophie Schüller, »Ein Über-Leben in der NS-Zeit«.
Zusammenfassend sagte ein weiterer Eintrag im Gästebuch: »Tolle Schüleraktion!«

ibs - Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus

Die Aufgabenfelder von ibs

Vor gut zwei Jahren wurde die »Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum« - kurz ibs - ins Leben gerufen. Ziel war und ist es, das Bewusstsein für Menschenrechte, Demokratie, kulturelle Vielfalt und Gewaltfreiheit zu fördern sowie rechtsextremen Denk- und Handlungsmustern vorzubeugen und entgegenzutreten. Im Jahr 2009 wurden gemäß dem vom Rat der Stadt Köln beschlossenen Konzept schwerpunktmäßig Bildungsveranstaltungen mit Jugendlichen und Erwachsenen durchgeführt. Daneben wurden diejenigen, die gegen Rechtsextremismus und Rassismus aktiv werden wollten, in vielfältigster Weise unterstützt. Zu den weiteren Aufgabenfeldern zählten die Dokumentation und Forschung sowie die Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit. Ganz entscheidend war die Etablierung des Projektes »Mobile Beratung im Regierungsbezirk Köln«, das eine optimale Ergänzung und Bereicherung der Arbeit der ibs darstellt.

Bildungsangebote

Die ibs hat ein großes Angebot unterschiedlicher Bildungsformate für verschiedene Zielgruppen entwickelt. 2009 wurden insgesamt **64 Workshops für Jugendliche und Erwachsene sowie 31 Vorträge** zu unterschiedlichen Aspekten des Rechtsextremismus und möglichen Gegenstrategien durchgeführt. Eine keineswegs geringe Zahl - zieht man zudem in Betracht, dass diese Veranstaltungen von einer Person durchgeführt und konzipiert wurden. Erfreulicherweise gibt es einige Beispiele für Bildungseinrichtungen und sogar für Unternehmen, die mit ihren Schülern und Schülerinnen, Studierenden oder Auszubildenden immer wieder einen Workshop besuchen und das Angebot der ibs dauerhaft in ihr Programm aufgenommen haben. Besonders gefragt sind dabei Veranstaltungen von einführendem Charakter. Im »Superwahljahr 2009« waren zudem Workshops und Vorträge zu rechtsextremen Parteien von Interesse. Aufgrund der relativen Erfolge, die letztere durch die plakative Fokussierung auf den Islam

Hans-Peter Killguss beim Workshop mit Schülerinnen und Schülern

und migrationspolitische Inhalte erzielten, waren auch Veranstaltungen zu Islamfeindlichkeit und zu »Rechtspopulismus« gefragt. Gerade dabei war es wichtig zu betonen, dass es nicht um moralische Belehrungen geht. Vielmehr steht das durch verschiedene Methoden ermöglichte Anstoßen - durchaus kontroverser - Diskussionen im Mittelpunkt, bei gleichzeitiger Sensibilisierung für Diskriminierung, Ausgrenzung und rassistische Hetze durch die extreme Rechte. Beispielhaft für die Auseinandersetzung mit dem Thema waren zwei in Kooperation mit der VHS organisierte Podiumsdiskussionen mit Kommunalpolitikern, die durch einen Workshop der ibs vorbereitet wurden.
Die Veranstaltungen waren von unterschiedlicher Dauer (von einer Schulstunde bis zu einer Tagesveranstaltung) und Intensität. Die Bildungsangebote sind als Module schriftlich fixiert, sodass ein gewisser Standard gewährleistet werden kann. Allerdings wird jeder Vortrag und vor allem jeder Workshop neu auf die jeweiligen Bedürfnisse der Teilnehmenden und die lokalen Gegebenheiten angepasst. Dies ist zwar zeitaufwändig, aber notwendig, um den Unterschiedlichkeiten von Gruppen gerecht zu werden und jeweils den aktuellen Stand auf Seiten der extremen Rechten wiedergeben zu können. Im Jahr 2009 wurden Fragebögen entwi-

ckelt, die der (Selbst)evaluation und der Weiterentwicklung der einzelnen Module dienen. Je nach Gruppe müssen dabei die Wissensvermittlung über Inhalte und Strukturen der extremen Rechte oder Methoden, die die Eigenaktivität der Teilnehmenden fördern, in den Mittelpunkt gerückt werden.

Es ist etwas Besonderes, dass eine Stadt eine Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus einrichtet und damit das kommunale Engagement gegen Rechtsextremismus als eine dauerhaft und kontinuierliche Aufgabe wahrnimmt. So gab es 2009 auch einige Einladungen, die **allgemeine Arbeit der ibs und deren pädagogische Ansätze vorzustellen** – sei es beim Arbeitskreis Schule und Gewalt in Köln-Porz oder bei einer Tagung zum »Handlungsfeld Kommune« in Berlin. Am 24. Juni besuchte der UN-Sonderberichterstatter für Rassismus, Rassendiskriminierung und Fremdenfeindlichkeit, Professor Githu Muigai, unter anderem das EL-DE-Haus, um sich dort über die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums und der ibs zu informieren.

Zu den **Höhepunkten** in 2009 zählten die Ausstellung »Rechtsextremismus bekämpfen – Demokratie stärken« im Juni und Juli, für die ein aus den städtischen Mitteln für »Antirassismustrainings« unterstütztes Begleitprogramm entwickelt wurde (s. S. 13), sowie die Fachtagung »Die Erfindung der Deutschen. Rezeption der Varusschlacht und die Mystifizierung der Germanen« im Römisch-Germanischen Museum.

Im Mittelpunkt der **Tagung »Erfindung der Deutschen«,** an der über achtzig Besucherinnen und Besucher teilnahmen, standen weniger die Auseinandersetzung um archäologische Funde und die Verortung der Schlacht, die sich im letzten Jahr zum zweitausendsten Mal jährte. Vielmehr wurden am Beispiel der Rezeption und der Rezeptionsgeschichte die Relevanz nationalistischer Denkmuster in der Vermittlung geschichtlicher Ereignisse diskutiert und die Bedeutung des heidnisch-germanischen Mythos für die extreme

Die Tagung »Erfindung der Deutschen« zur Rezeption der Varusschlacht

Rechte herausgestellt. Die Vorträge sind in einer Publikation dokumentiert, die in der Reihe »Beiträge und Materialien der ibs« erschienen ist. In dieser Reihe wurde 2009 auch die Broschüre »Antisemitismus als Problem der politischen Bildungsarbeit« veröffentlicht. Sie verbindet didaktisch-methodische Zugänge zu diesem schwierigen Thema in Verbindung mit inhaltlichen Schwerpunkttexten zu unterschiedlichen Facetten des Antisemitismus, der weit über die extreme Rechte hinausreicht und in verschiedenen politischen Spektren und bei Menschen unterschiedlicher Herkunft zu beobachten ist. Die Publikation als Ergebnis eines bei der ibs angesiedelten gleichnamigen Projektes stößt auf großes Interesse, sodass sie inzwischen ausverkauft ist.

Beratung und Information

Die ibs berät Vereine, Initiativen, Organisationen und Einrichtungen bei der Entwicklung und Durchführung von Projekten und Aktivitäten gegen Rechtsextremismus, stellt soweit wie möglich Materialien zur Verfügung und bietet Hilfestellung bei der Suche nach geeigneten Ansätzen zur Förderung von Demokratiebewusstsein. Mit Beratung ist jedoch weniger eine psychosoziale oder Erziehungsberatung, sondern vielmehr eine Sachberatung im Sinne einer Informationsvermittlung gemeint. Mit zunehmendem Bekanntheitsgrad der Einrichtung wird dieses Angebot auch vermehrt wahrgenommen. Insgesamt wurden 42 solcher Anfragen (aufgeführt sind hierbei nicht kurze Telefonate, sondern Beratungsgespräche oder längerfristige Prozesse) behandelt. Beraten wurden beispielsweise die Kölner Bürgerzentren bei der Konzeptionierung und Durchführung einer Fachtagung zum Thema Rechtsextremismus, das Bündnis »Köln stellt sich quer«, in dem sich die verschiedensten zivilgesellschaftlichen Initiativen und Organisationen wie auch die Verwaltung engagieren, oder das von diversen Jugendorganisationen getragene Bündnis »Keine Stimme für Nazis«. Die Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Migrantenvertretungen in NRW, die Arbeitsstelle Neonazismus an der Fachhochschule Düsseldorf und der Migrationsrat der Stadt Oberhausen wurden bei der Initiierung von einem kommunalpolitischen Appell zur Vorbeugung eines populistischen Rassismus unterstützt, der von etlichen nordrhein-westfälischen Migrantenvertretungen unterschrieben wurde.
Erfreulich ist, dass sich neben »professionell« Engagierten und Medien zunehmend Schüler und Studierende im Rahmen der Abfassung von Haus- oder Abschlussarbeiten an die ibs wenden.

Besuch des UN-Sonderberichterstatters Professor Githu Muigai im EL-DE-Haus, im Gespräch mit Hans-Peter Killguss und Michael Trube

Dokumentation

Die Info- und Bildungsstelle sammelt, archiviert und dokumentiert rechtsextreme Veröffentlichungen (Flugblätter, Aufkleber, Zeitschriften oder Veröffentlichungen im Internet) und Aktivitäten. Dazu kommen **Sammlungen zu Themenfeldern,** die für die extreme Rechte von Relevanz sind, und selbstverständlich die Dokumentation entsprechender Gegenaktivitäten. Hier ist schon ein kleines Archiv mit dem Schwerpunkt Köln und Umgebung entstanden. Einzelne Themen wie der »Moscheenstreit« in Ehrenfeld oder die sogenannten »Anti-Islamisierungskongresse« wurden gesondert aufbereitet, sodass die erstellten Materialien allen Interessierten schnell und unkompliziert zur Recherche zur Verfügung gestellt werden können.
Die Zeitungsausschnittssammlung wurde fortgeführt; darüber hinaus wurde 2009 der Bestand der **Bibliothek** des NS-Dokumentationszentrums um weitere Publikationen ergänzt. Ein neues Ordnungssystem differenziert zwischen verschiedenen Aspekten des Rechtsextremismus. Aufgenommen werden nicht nur Monographien und Sammelbände, sondern auch diverse Broschüren aus dem Bereich der sogenannten »grauen Literatur«.

Öffentlichkeitsarbeit

Die in 2008 begonnenen Projekte wurden fortgeführt. Dazu zählt die Website **www.nsdok.de/ibs,** über die die wesentlichen Informationen zu den Angeboten und Aktivitäten abgerufen werden können. Daneben gibt es regelmäßige Aktualisierungen wie die monatliche Einstellung eines Fotos, das rechtsextreme, rassistische und antisemitische Schmierereien in Köln dokumentiert, neue Materialien zum Rechtsextremismus, die zum Download angeboten werden, oder der monatliche **E-Mail-Newsletter.** Dieser hat sich als Möglichkeit bewährt, Veranstaltungen der ibs und des NS-Dokumentationszentrums zu bewerben und über Neuigkeiten zum Themenfeld Rechtsextremismus in Köln zu informieren. Der Newsletter dient aber gleichermaßen der Vernetzung, indem er auf Projekte von Kooperationspartnern der ibs verweist.

Veröffentlicht wurde die Handreichung »Wissenswertes zum Anti-Islamisierungskongress 2009« wie die Untersuchung »Die extreme Rechte bei der Kommunalwahl 2009 im Regierungsbezirk Köln«. Besonders hervorzuheben ist die Reihe **»Beiträge und Materialien der Info- und Bildungsstelle«,** in der inzwischen bereits die vierte Publikation erschienen ist (s. S. 26). Mit der Reihe sollen sowohl fachwissenschaftliche Beiträge als auch Veröffentlichungen aus dem Bereich der Bildungsarbeit oder Materialien zur Nutzung in der pädagogischen Praxis publiziert werden.

Netzwerk

Die ibs steht im ständigen Austausch mit den demokratischen Akteuren, die in Köln gegen Rechtsextremismus und für kulturelle Vielfalt aktiv sind. Dieses Netzwerk konnte in 2009 noch weiter verdichtet werden. Über die bestehenden Bündnisse und Arbeitskreise hinaus, in denen sich auch die Info- und Bildungsstelle engagiert, wird momentan keine Notwendigkeit eines weiteren von der ibs initiierten, formalen und institutionalisierten Netzwerks (z.B. mit regelmäßigen Treffen) gesehen. Dieser Bedarf muss jedoch immer wieder neu geprüft werden.

Ausdruck der Zusammenarbeit mit den verschiedensten Gruppen und Initiativen sind u. a. Kooperationsveranstaltungen. Beispielhaft erwähnt seien hierbei der Vortrag und die anschließende Podiumsdiskussion zu rechtem Lifestyle und Fußball, die zusammen mit dem 1. FC Köln, dem Dachverband der Fanklubs des 1. FC Kölns sowie dem Projekt »köln kickt« im Müngersdorfer Stadion durchgeführt wurden. Dazu zwei Diskussionsveranstaltungen und ein »Anti-Bias-Training« mit dem LSVD zum Thema Homophobie und Rassismus sowie Projekte mit dem DGB und den Einzelgewerkschaften, dem Kulturbunker Mülheim zum Thema »türkischer Rechtsextremismus«, dem Jugendzentrum Northside in Chorweiler oder der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Einen regen Austausch gibt es auch mit den Kölner Antidiskriminierungsbüros, mit der Polizei oder verschiedenen Ämtern in der Verwaltung wie dem Jugendamt oder dem Interkulturellen Referat der Stadt Köln.
Die Info- und Bildungsstelle gehört zu den Mitgründern des neu ins Leben gerufenen »Kölner Forums gegen Rassismus und Homophobie« und engagiert sich im AK Ruhr - dem »Arbeitskreis der Ruhrgebietsstädte gegen rechtsextreme Tendenzen bei Jugendlichen«. Die ibs hat beispielsweise die Jahrestagung

Michael Trube von der Mobilen Beratung

des AK Ruhr unter dem Titel »Edelsteine und Stolpersteine der Arbeit gegen Rechtsextremismus und Rassismus« im Oktober 2009 mit vorbereitet und war am Erfolg der Veranstaltung nicht unwesentlich beteiligt.

Bilanz

Die Phase der Installierung der Info- und Bildungsstelle, einschließlich der Bewerbung und Bekanntmachung der Angebote, kann nach zwei Jahren als weitestgehend abgeschlossen betrachtet werden. Die ibs ist in den unterschiedlichsten Tätigkeitsfeldern gefragt und scheint in Köln als kompetenter Ansprechpartner zum Thema Rechtsextremismus angenommen zu werden.

Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln

Seit Oktober 2008 ist die Mobile Beratung im Regierungsbezirk Köln als Projekt der Info- und Bildungsstelle aktiv. Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms »kompetent. Für Demokratie«, aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Landeszentrale für politische Bildung, konnten seither zahlreiche Beratungen im gesamten Regierungsbezirk Köln durchgeführt werden. Im Rahmen der zur Verfügung gestellten Fördergelder konnte ein Mitarbeiter (Michael Trube) im Umfang einer halben Stelle für das Projekt beschäftigt werden, das auch in 2010 durch o.g. Programm gefördert wird.
Im Jahr 2009 wurden **37 teils mehrmonatige Beratungen** durchgeführt. In jedem der acht Kreise und in allen kreisfreien Städten (mit Ausnahme von Bonn), unterstützte die Mobile Beratung Hilfesuchende vor Ort in ihren Bestrebungen, gegen Rechtsextremismus aktiv zu werden. Häufig reagieren die Menschen vor Ort unsicher oder hilflos auf solche krisenhaften Situationen, die mitunter beunruhigend oder gar bedrohlich sind. Wer sie meistern möchte, braucht nicht nur Durchhaltevermögen und Mut, sondern auch fachliche Beratung. Um angemessen reagieren zu können und für die Zukunft gewappnet zu sein, stellt die Mobile Beratung schnelle und unkomplizierte Hilfe zur Verfügung. Die Bandbreite der Anfragen war außerordentlich groß und die dahinterstehenden Vorfälle drückten ebenfalls beinahe das gesamte Spektrum extrem rechter Aktivitäten aus, vom rechtsextremen Aufmarsch, über rassistische Äußerungen von Schülern bis hin zu Kameradschaftstreffen in der Nachbarschaft.

Beratungen

Die Beratungen wurden nach den Standards durchgeführt, auf die sich die Mobilen Beratungsteams bundesweit geeinigt haben, die unter anderem definieren, dass Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus grundsätzlich Arbeit vor Ort ist. Das bedeutet, dass Beratungen nicht vom Büro aus geführt werden, da die jeweilige spezifische lokale Situation eine wichtige Grundlage der Beratung darstellt. Im Folgenden sollen zwei Beratungszusammenhänge vorgestellt werden, die beispielhaft für die Arbeit der Mobilen Beratung stehen:
Anlässlich des im Mai 2009 stattfindenden »Anti-Islamisierungskongress«, in dessen Rahmen auch Veranstaltungen in Leverkusen, Dormagen und Bergheim abgehalten wurden, wurden Beratungen durchgeführt, die den Umgang mit extrem rechten Demonstrationen und Kundgebungen zum Thema hatten. Hierbei konnte natürlich auf die Kölner Erfahrungen und die generellen Hinweise im Umgang mit extrem rechten Demonstrationen hingewiesen werden. Diese bereits vorhandenen Erfahrungen nun auf das vor Ort vorhandene Potenzial und die lokalen Gegebenheiten anzupassen und gleichzeitig die Beratungsnehmer in der Umsetzung ihrer Ziele zu unterstützen, ist Teil jeder Beratung und so auch dieser. So wurden einer Schule, deren Schüler sich zur Teilnahme an den Gegenprotesten entschlossen hatten, weitere Informationen über den Kongress sowie Hinweise über die geplanten Gegenaktivitäten vermittelt. Vor allem aber konnten, ganz gegenteilig zu immer wieder auftauchenden »Indoktrinationsvorwürfen« seitens der extremen Rechten, alle Schüler frei entscheiden, ob sie auf Grundlage der nun vorhandenen Informationen an den Protesten teilnehmen wollten oder nicht.
Doch nicht nur Schulen fragten in diesem Zusammenhang nach Beratung, auch ein Bündnis und der Rat einer **Kommune** erbaten sich Beratung und Information. In ersterem Fall hatten sich vor allem Vertreter aus Kommunalpolitik und lokaler Verbände zusammengeschlossen, um dem auch in ihrer

Stadt stattfindenden »Anti-Islamisierungskongress« entgegenzutreten. Im Rahmen einer Abendveranstaltung wurden die Ereignisse rund um den ersten »Kongress« im September 2008 aufbereitet und präsentiert sowie die Planungen für die Folgeveranstaltung im Mai 2009 dargestellt. Die zahlreichen und unterschiedlichen Gegenaktivitäten bildeten einen Pool aus möglichen Aktionsformen, aus dem das lokale Bündnis sich ihre eigenen Aktivitäten zusammenstellen konnte.
Eine weitere Beratung wurde von der Bürgermeisterin einer der betroffenen Städte angefragt. Die Planungen für die Aktivitäten vor Ort waren bereits abgeschlossen, neben einem öffentlichen Bekenntnis gegen Rechtsextremismus plante der Stadtrat eine Resolution, die sich gegen Rassismus und Diskriminierung aussprechen sollte. Hierfür sollten den Stadtratsmitgliedern in der Sitzung Informationen über die Veranstalter des »Anti-Islamisierungskongress« und ihre Verstrickungen in die extrem rechte Szene vermittelt werden. Die Resolution wurde verabschiedet und die Gegenproteste zur Veranstaltung der Rechtsextremen spiegelten wider, was das Motto der Aktionen sein sollte: Die Stadt ist demokratisch, nicht rechtsextrem.
Doch nicht nur Bündnisse, Verwaltungen und Bildungseinrichtungen wandten sich an die Mobile Beratung, auch in der **Wirtschaft** entstand Bedarf. Im Sommer 2009 stellte ein mittelständisches Unternehmen im Regierungsbezirk Köln fest, dass einer seiner Azubis als aktives Mitglied von pro NRW fungiert und als solches auch öffentlich in Erscheinung tritt. Da das Unternehmen einen eigenen Wertekodex entwickelt hat, der im Gegensatz zu den Zielen von pro NRW steht, wurde der Auszubildende gemeinsam mit einem weiteren Auszubildenden, der auf einschlägigen Internetseiten ebenfalls als Aktivist der extremen Rechten genannt wurde, zu einem Gespräch gebeten und darüber aufgeklärt, dass ein solches Engagement im Unternehmen nicht erwünscht sei. Die Mobile Beratung wurde eingeschaltet und in einem ersten Treffen mit der Unternehmensleitung und dem Betriebsrat wurde neben allgemeinen Fragen zum Umgang mit Rechtsextremen der Wunsch geäußert, dass alle Auszubildenden sich mit dem Thema Rechtspopulismus und Rechtsextremismus auseinandersetzen sollten, um so auch präventiv tätig zu werden. Eine Informationsveranstaltung wurde durchgeführt, bei der es sich als positiv erwies, dass unterschiedliche Akteure (Experten der Mobilen Beratung, lokale Zivilgesellschaft, Unternehmen) gemeinsam auftraten und ein gemeinsames Anliegen verdeutlichten. Nach der Veröffentlichung der Wahlvorschläge zur Kommunalwahl wurde allerdings deutlich, dass nicht zwei, sondern insgesamt vier der Auszubildenden auf der Reserveliste sowie in verschiedenen Wahlbezirken für pro NRW aufgestellt wurden. Gespräche dieser Auszubildenden mit der Mobilen Beratung ergaben, dass drei von ihnen gegen ihren eigentlich Wunsch auf den Wahllisten erwähnt sind und bei der Abgabe ihrer Unterschrift über den Zweck derselben im Unklaren gelassen wurden. Die Auszubildenden waren früher mit dem Aktivisten von pro NRW befreundet, haben aber keine Kontakte zur rechten Szene und distanzieren sich von solchen Einstellungen.

Ibs und Mobile Beratung beteiligten sich an der Prämierung zum Bergheimer Jugendschutzkalender. Hier der Siegerentwurf.

Im Laufe weiterer Gespräche vereinbarte die Mobile Beratung mit den drei Auszubildenden folgendes Vorgehen: Da eine Rücknahme der Kandidatur durch die eigenhändig geleistete Unterschrift zu dem Zeitpunkt nicht mehr möglich war, wurde eine öffentliche Distanzierung als größtmögliche Chance gesehen, die negativen Auswirkungen ihrer Kandidatur zu verhindern. Die drei Auszubildenden formulierten eine Erklärung, in der sie sich ganz klar von den Zielen und Inhalten von pro NRW distanzieren. Ebenfalls wiesen sie den Vorwurf von pro NRW zurück, die drei Auszubildenden wären durch das Unternehmen zu diesem Schritt gezwungen worden. Die Mobile Beratung unterstützte anschließend bei der Veröffentlichung der Erklärung. Die Tatsache, dass noch weitere Personen im Kreisgebiet erklärten, dass ihre Kandidatur niemals gewünscht war, brachte dem ganzen Vorfall große Aufmerksamkeit und die drei Auszubildenden werden

auf diese verweisen können, sollten aufgrund ihrer Kandidatur zukünftig noch einmal negative Folgen drohen. Gemeinsam mit dem Unternehmen wurde eine weitere Tagesveranstaltung mit den Auszubildenden vereinbart, um die Nachhaltigkeit der getroffenen Maßnahmen zu sichern und das Vorgehen des Unternehmens transparent zu machen. Der gesamte Beratungsfall war von großem medialen Interesse begleitet und auch die Zentralstelle des Bundesprogramms wird diesen Fall im Rahmen einer Publikation zu den Qualitätskriterien der Beratungsarbeit ausführlich dokumentieren.
Doch auch weniger medienwirksame Vorgänge waren Gegenstand von Beratungen. Seien es Nachbarn, deren offen rechtsextreme Gesinnung im Ort bisher für wenig Widerspruch gesorgt hat und nun öffentlich problematisiert werden soll, oder die Tatsache, dass ein Stadtbild immer wieder durch extrem rechte Graffitis und Schmierereien verunstaltet wird. In diesen wie auch in den anderen Beratungen stehen die Bedürfnisse, aber auch die Potenziale der Beratungsnehmer im Fokus. Während in ersterem Fall mittlerweile die örtliche Politik Gesprächsbereitschaft signalisiert, finden sich in der zweiten Kommune immer mehr Jugendliche, die sich bereit erklären, die rechtsextremen Graffitis in ihrer Freizeit zu entfernen, bzw. mit eigenen Kreationen zu übermalen. Die Methoden und Planungen unterschieden sich zwar häufig deutlich, jedoch ist die Zielsetzung immer dieselbe: Den Menschen vor Ort die eigenen Potenziale im Kampf gegen Rechtsextremismus deutlich zu machen, diese zu wecken und zu bestärken und die Notwendigkeit dieses Engagements deutlich zu machen.

Netzwerkarbeit und weitere Aktivitäten

Neben der alltäglichen Beratungsarbeit ist die Mobile Beratung im Regierungsbezirk Köln auch in regionalen und überregionalen Zusammenhängen aktiv. So finden regelmäßig Treffen und Fortbildungen der landesweiten und bundesweiten Beratungsteams statt,

Graffitiworkshop »Bunt statt braun« im Jugendzentrum Kolosseum in Gemünd am 19. und 20. Juni 2009, organisiert von der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln

oftmals organisiert durch die Zentralstelle des Programms »kompetent. Für Demokratie«. So hat sich der Mitarbeiter der Mobilen Beratung im Rahmen einer mehrteiligen Fortbildungsreihe »Kompetent beraten. Methoden, Inhalte und Strategien in der mobilen Intervention gegen Rechtsextremismus« fortbilden können. Darüber hinaus war die Mobile Beratung häufig geladener Gast auf Fachtagungen, bspw. in Aachen, Münster oder dem Fachtag »Beratung gegen Rechtsextremismus trifft auf Geschichte« in Leipzig oder als Referent für die Teamerausbildung der DGB-Jugend Köln.
Aufgrund zahlreicher entsprechender Anfragen im Rahmen von Beratungen führte die Mobile Beratung im November 2009 eine Weiterbildung für Multiplikatoren durch, deren Thema der pädagogische Umgang mit Antisemitismus unter migrantischen Jugendlichen war und die durchweg Anklang fand. Ebenfalls zum Ende des Jahres erstellte und publizierte die Mobile Beratung eine Broschüre, in der die Grundlagen der Beratungsarbeit ausführlich skizziert werden. Neben grundsätzlichen Überlegungen zur Konzeption der Beratungsarbeit gegen Rechtsextremismus stehen Gastbeiträge von Kooperationspartnern sowie eine Analyse der rechtsextremen Szene im Regierungsbezirk im Mittelpunkt. Nicht zuletzt widmet sich die Broschüre auch der weiterhin offenen Frage, wie nach dem Jahr 2010 die Beratung gegen Rechtsextremismus bundesweit finanziert und gestaltet werden soll. Die Ergebnisse der durchgeführten wissenschaftlichen Evaluationen lassen jedenfalls nur den Schluss zu, dass die Beratungsarbeit in der bisherigen Form große Erfolge erzielen konnte und dahingehend verändert werden sollte, dass die Beratung nicht erst im Krisenfall zur Verfügung gestellt wird. Auch zeigt die tägliche Praxis, dass eine Erweiterung der Bundesprogramme zu allgemeinen »Extremismusbekämpfungsprogrammen« den speziellen Anforderungen der Beratung gegen Rechtsextremismus nicht mehr gerecht werden könnte und eine qualitative Verschlechterung der Arbeit bedeuten würde.

Bibliothek und Dokumentation

Die neue Vitrine vor dem Eingang zur Bibliothek

Bibliothek

Im Bereich der Bibliothek hat es im Jahr 2009 einige große Neuerungen gegeben.

Die bereits im letzten Jahr vorbereitete Bereitstellung des **Bibliothekskatalogs im Internet** ist im Jahr 2009 erfolgt. In diesem Zusammenhang wurde der ganze Bereich »Bibliothek« auf der Homepage des NS-Dokumentationszentrums grundlegend überarbeitet. In den Texten zu den drei Themen, »Bestand«, »Nutzungshinweise« und »Online-Katalog« sind nun nähere Informationen über die Bibliothek zu finden. Der entsprechend vorbereitete Bibliothekskatalog wurde online gestellt, so dass man nun auf unserer Homepage (www.nsdok.de) Einsicht in unseren Katalog nehmen kann. Die Updates erfolgen vierteljährlich.

Seit September 2009 beteiligt sich das NS-DOK außerdem am **Gemeinsamen Internet-Katalog der Gedenkstättenbibliotheken,** sodass unsere Bestände auch über diesen Katalog zu ermitteln sind. Hier erfolgen die Updates gewöhnlich monatlich. Nach einer Testphase wurden beide Kataloge in einer Pressekonferenz am 19. November 2009 der Öffentlichkeit vorgestellt.

Zur Eröffnung der überarbeiteten Dauerausstellung im Mai war auch die **neue Vitrine** fertiggestellt, die links neben dem Bibliothekseingang ein Blickfang ist. In dieser großen Vitrine waren seitdem vier verschiedene Präsentationen zu sehen, die einen Einblick in die Bestände der Bibliothek geben und auch – man beobachtet es immer wieder, wenn die Ausstellungsbesucher interessiert vor der Vitrine stehen bleiben – aufmerksam machen auf die Bibliothek insgesamt.

- Zur Eröffnung waren zu sehen: (zeitgenössische) Lieder- und Schulbücher sowie ein Regal mit aktuellen Neuerwerbungen.
- Zur Ausstellung »Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen – NRW für Toleranz und Menschlichkeit« gab es eine Ausstellung mit Publikationen zum Thema Rechtsextremismus.
- Zur Ausstellung »Amnésia« Bücher zu den Themen »Erinnerungskultur« und »Kriegsverbrechen in Frankreich«.
- Passend zur Weihnachtsausstellung waren hauptsächlich Beispiele aus dem umfangreichen Zeitschriftenbestand ausgestellt.

Das Hauptprojekt in der Bibliothek waren – natürlich neben den normalen Dingen wie Erwerbung, Beratung von Besucherinnen und Besuchern etc. – die Neuordnung und –verzeichnung des zeitgenössischen Zeitschriftenbestandes sowie die Belegung des neuen Magazins BS (»Ballsaal«). Alle Zeitschriften wurden durchgesehen, die Katalogaufnahmen wurden korrigiert bzw. ganz neu erstellt, die ungebundenen Hefte wurden in Archivkartons gelagert und alles wurde unten im neuen Bibliotheksmagazin eingeräumt. Es wurde eine aktuelle Zeitschriftenliste erstellt, die auch online abrufbar ist.
Die Bibliothek ist im Bereich »Rechtsextremismus« – bedingt durch die Arbeit von ibs – stark gewachsen. Zur besseren Übersicht über den Bestand wurde Anfang des Jahres die Bibliothekssystematik daraufhin im Bereich »Dh – Rechtsextremismus« in Zusammenarbeit mit Hans-Peter Killguss verändert und erweitert. Der Bereich Di wurde um den Bereich Di 1 Strategien und Konzepte gegen Rechtsextremismus ergänzt. Im Zuge diese Umstrukturierung wurden 250 Bücher neu signiert, Katalogaufnahmen geändert und die Bücher in der Bibliothek neu sortiert und aufgestellt.

Bibliotheksbestand

Jahr	Bibliotheks-zuwachs, gekauft	Bibliotheks zuwachs, geschenkt oder ertauscht	Bibliotheks zuwachs insgesamt	Bestand am Jahresende
2002	116	275	391	10.859
2003	78	310	388	11.247
2004	123	914	1.037	12.284
2005	45	411	456	12.740
2006	177	584	761	13.501
2007	350	382	732	14.233
2008	274	366	640	14.873
2009	124	667	791	15.664

Bibliotheksbestand

Der Bibliotheksbestand ist im Jahr 2009 um 791 (gekauft: 124, geschenkt oder ertauscht: 667) Einheiten gewachsen. Es stand leider 2009 kein hoher Bibliotheksetat zur Verfügung, sodass nur wenige Titel gekauft werden konnten. Die Zahl der Schenkungen war aber erfreulich hoch, sodass insgesamt im Vergleich zum Vorjahr der Bestand um 5,32 % gewachsen ist (Steigerung um 44,25% im Vergleich zu 2002).

Die Bibliothek umfasst nun insgesamt 15.664 Bände.

Neues Zeitschriftenmagazin im Erdgeschoss

Alle im Jahr 2009 inventarisierten Bücher und Zeitschriften wurden in der Datenbank »Bibliothek« erfasst, die bis Ende 2009 damit 27.789 Einträge enthielt, darunter 8.369 Zeitungsausschnitte.
Insgesamt wurden **693 Bibliotheksnutzer/innen** (2008: 771) gezählt. Nutzer der Bibliothek sind zum einen viele Schüler/innen, die Referate oder aber in der Oberstufe eine Facharbeit anfertigen müssen. Des Weiteren kommen aber auch viele Kölner Bürgerinnen und Bürger, die sich für die Geschichte ihres Viertels, eines Vereins oder ihrer Familie interessieren.
Besonders erwähnenswert ist sicherlich, dass zwei Arbeiten, die beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten Preise auf Landes- und Bundesebene errungen haben, auch mit Hilfe unserer Bibliothek erarbeitet wurden.

Mitgliedschaft in der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliothek

Die Bibliothekarin Astrid Sürth nahm an beiden Treffen der AGGB, die die Förderung der Arbeit der Bibliotheken in den Gedenkstätten zum Ziel hat, im Jahr 2009 teil. Das erste Treffen fand vom 25.–27. März 2009 in der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig statt. Besichtigt wurden außer der gastgebenden Anne-Shoah-Bibliothek natürlich die Nationalbibliothek mit ihren Sondersammlungen, außerdem die Gedenk-

stätte Museum in der »Runden Ecke« und die Bibliothek des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig. Ein Besuch in der Ephraim Carlebach Stiftung und ein Rundgang durch das Waldstraßenviertel gaben Einblick in die Geschichte des »jüdischen Leipzig«. In Vorträgen und Diskussionen wurden die Themen »Umgang mit biographischen Anfragen in Gedenkstättenbibliotheken« und »Nationallizenzen« angesprochen.
Das zweite Treffen im Rahmen des bundesweiten Gedenkstättenseminars fand in der Gedenkstätte Bergen-Belsen vom 24. – 26. September 2009 statt. Dort erhielten die Teilnehmer/innen einen guten Einblick in die Sammlung, Bibliothek und Dokumentation der Gedenkstätte Bergen-Belsen, wobei die Zeitzeugen-Interviews und der Umgang damit Schwerpunkt des Treffens waren.

Personalien

Annett Krebs setzte ihre am 1. August 2007 im NS-Dokumentationszentrum begonnene Ausbildung im Ausbildungsberuf Fachangestellte/r für Medien- und Informationsdienste in der Fachrichtung Information und Dokumentation fort. Sie absolvierte ein Praktikum in der Zweigstelle Nippes der Stadtbibliothek Köln. In dieser Zeit, vom 3. bis 26. Juni 2009, war eine Auszubildende der Stadtbücherei, Jessica Bass, bei uns im Praktikum.

Frau Rotraud Jaschke arbeitet an einem Tag in der Woche seit dem 18. Juni 2008 ehrenamtlich in der Bibliothek. Sie hört Interviews ab und erschließt diese inhaltlich; außerdem fertigt sie Abschriften aus einem Bestand mit handschriftlichen (Feldpost-)Briefen. Frau Gabriele Gentsch arbeitet seit 23. Juni 2009 – ebenfalls ehrenamtlich – dienstags hauptsächlich an der Verzeichnung der Zeitungsausschnitte mit.

Dokumentation

Reorganisation der Dokumentationsstrukturen

Die Reorganisation der Dokumentationsstrukturen, die 2008 mit der Einführung des Datenbankprogramms Faust 6 begonnen wurde, wurde im Berichtsjahr kontinuierlich weitergeführt. Den Schwerpunkt bildete hierbei die Überarbeitung der Datenbank »Sammlung«, in der Fotografien, Plakate, audiovisuelle Medien, Schriftgut und Gegenstände verzeichnet werden. Inhaltlich umfasst dies unter anderem Bildarchiv, Interviews mit Zeitzeug/innen, Nachlässe und museale Sammlung des NS-Dokumentationszentrums und damit einen Kernbereich der Arbeit des Hauses.
Um den einzelnen Medien und ihren Besonderheiten bei der Verzeichnung angemessen Rechnung tragen zu können, wurden Erfassungsmasken überarbeitet und neue Objektarten eingeführt. Für die Verzeichnung von Schriftgut wurde die Objektart »Archivalische Bestände, Nachlässe, Sammlungsgut« eingerichtet, die in ihrer Feldstruktur den in Archiven für Schriftgut gebräuchlichen Standards entspricht. Damit wurde eine Voraussetzung dafür geschaffen, zu einem späteren Zeitpunkt Beständeübersichten und Findbücher auf Archivportalen im Internet zur Verfügung zu stellen. Des Weiteren wurde eine Datenmaske für bisher unverzeichnete Ton- und Filmkassetten erstellt, in der z. B. Veranstaltungsmitschnitte, Ton- und Videodokumentationen zum Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen und Rundfunksendungen erfasst wurden.
Für die Reorganisation des Bildarchivs, die im Jahr 2010 einen Arbeitsschwerpunkt darstellen wird, wurden Vorarbeiten geleistet.
Ferner wurde mit der Überarbeitung der **Einzelzugangsverzeichnung** begonnen. Schenkungen einzelner Fundstücke oder ganzer Nachlässe an das NS-Dokumentationszentrum, die nicht auf Sammlungsaufrufe spezieller Projekte hin abgegeben wurden, wurden angesichts knapper personeller Ressourcen bisher häufig als »Einzelzugang/Einzelzugang (Objekte)« summarisch in

Ein Teil der Sammlung Corbach – noch unverzeichnet

einem Datensatz erfasst. Solch ein Datensatz konnte u. U. Bücher, Zeitschriften, Fotografien und Fotoalben, Schriftgut und Gegenstände umfassen. Zukünftig wird die Objektart »Einzelzugang« nicht mehr verwendet, die als Einzelzugang erfassten Materialien werden nach und nach in die entsprechenden Objektarten eingearbeitet: Fotografien in das Bildarchiv, Schriftgut in die Objektart »Archivalische Bestände, Nachlässe, Sammlungsgut«, für Fotoalben wird im kommenden Jahr eine eigene Erfassungsmaske eingerichtet. Zeitungen und Zeitschriften wurden bereits im Berichtsjahr aus den Einzelzugängen in die Bibliothek überführt. Die Überarbeitung aller 1.183 Datensätze, die auf zum Teil umfangreiche Bestände verweisen, wird uns sicherlich noch einige Jahre beschäftigen.
Mit der Einrichtung einer Datenmaske zur **Eingangsverwaltung** in der Sammlungsdatenbank wurde die Inventarisierung von Neuzugängen grundlegend neu geordnet. Die elektronische Erfassung löst die verschiedenen, bisher handschriftlich geführten Zugangsbücher ab. Auch die Signaturen werden nun direkt in der Datenbank vergeben. Damit einher gingen eine Überarbeitung der Konventionen für die Signaturenvergabe und die Vereinheitlichung und Bereinigung der verschiedenen Signaturfelder und der aus diesen gebildeten Indexlisten. Die Veränderungen erleichtern und beschleunigen eine Reihe

von Arbeitsprozessen und verbessern den Zugang zu Inventarisierungsdaten und unverzeichneten Materialien. Für die Verzeichnung notwendige Informationen können nun besser gesichert werden, was sehr wichtig ist, weil aufgrund fehlender personeller Kapazitäten im Bereich Dokumentation häufig ein längerer Zeitraum zwischen der ersten Inventarisierung von Neuzugängen und ihrer späteren Verzeichnung liegt. Für die Inventarisierung von Neuzugängen werden zukünftig in erster Linie Nina Matuszewski und Rainer Stach zuständig sein. Dadurch sollen Astrid Sürth und Dieter Maretzky in der Bibliothek, die bisher die ersten Ansprechpersonen für Besucher/innen waren, etwas entlastet werden.
Die Gesamtzahl der Datenbanken wurde um zwei reduziert: Die Datenbanken »Medien« und »austtell« werden nicht weiter gepflegt. Die Datensätze aus »Medien« wurden in die Datenbanken »Bibliothek« bzw. »Sammlung« integriert: Nachweise zu Videofilmen, die in der Bibliothek oder im Medienraum öffentlich nutzbar sind, befinden sich nun in der Objektart »CDs; CD-Roms; DVDs; Videos« im Bibliothekskatalog, Nachweise zu MiniDV-Kassetten aus der Objektart »Videodokumentation Besuchsprogramm« wurden in die Datenbank »Sammlung« integriert. Die Faust-Dokumentation »austtell« wurde 1996 angelegt, um Zeitzeugenkontakte zum Thema Kinderlandverschickung zu erfassen. Diese 472 Datensätze wurden in die Datenbank »Video« importiert, wo sie eine eigene Objektart »Kontakte KLV« bilden. In der Datenbank »Video«, die noch umbenannt werden wird, sollen nach und nach alle derzeit auf mehrere Datenbanken verteilten Zeitzeugenkontakte verfügbar sein.

Digitalisierung von Zeitzeugeninterviews

Das Projekt Digitalisierung von Tonkassetten mit Zeitzeugeninterviews wurde im Juli 2009 erfolgreich abgeschlossen. Durch die Anschaffung von zwei externen Festplatten und den Verzicht auf die ursprünglich vorgesehene Speicherung der Daten auf DVD konnten die Kosten für Datenträger gesenkt werden, so dass mit dem zur Verfügung stehenden Betrag **insgesamt 1.448 Audiokassetten digitalisiert** werden konnten, 148 mehr als veranschlagt. Die Interviews liegen nun als wav- und als mp3-Dateien vor. Die mp3-Dateien wurden als digitale Dokumente in die Datenbank »Sammlung« eingebunden, sodass alle Mitarbeiter/innen des Hauses nun von ihrem Arbeitsplatz aus direkten Zugriff auf die Interviews haben.
Leider sind damit nicht alle Kassetten, die bewahrenswert sind, gesichert. Aus den genuin eigenen Beständen sind ca. 50 Tonkassetten noch nicht digitalisiert. Auch gibt es nach wie vor halbjährlich einen kleinen Zuwachs aus den Besuchsprogrammen ehemaliger Zwangsarbeiter/innen, wenngleich viele Interviews hier inzwischen nicht mehr auf Tonkassetten, sondern auf Video aufgezeichnet werden. Von größerem Umfang und höherer Dringlichkeit, was die Bestandserhaltung betrifft, sind die Tonkassetten aus der Sammlung Corbach und aus dem Bestand »Unbesungene Helden«, den die Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit dem NS-Dokumentationszentrum zur Verfügung gestellt hat. Das Ehepaar Corbach hatte seit den frühen 1980er Jahren auf 256 Kassetten Interviews mit jüdischen Kölnerinnen und Kölnern aufgezeichnet und Veranstaltungen mitgeschnitten. Im Projekt »Unbesungene Helden« wurden zwischen 1988 und 1996 in Nordrhein-Westfalen 163 Interviews mit Zeitzeug/innen durchgeführt, die über Hilfeleistungen für verfolgte Jüdinnen und Juden berichteten. Beide Sammlungen enthalten zeithistorisch einmalige Quellen, deren Sicherung für die Zukunft dringend angeraten ist.

Digitalisate der ED-Kartei an das Landesarchiv NRW übergeben

Ende der 1990er Jahre waren im Zuge eines beim NS-DOK angesiedelten Forschungsprojektes über die Geschichte der Kölner Polizei rund 4.000 Personen-, Ermittlungs- und Fingerabdruckkarten des Erkennungsdienstes der ehemaligen Kriminalpolizeileitstelle Köln im Polizeipräsidium Köln am Waidmarkt aufgefunden worden. Seit Juni 2009 steht diese Kartei im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen nun unter der Signatur BR 2385 der Nutzung zur Verfügung. Eine wertvolle Arbeitshilfe dabei sind die Digitalisate der Karteikarten, die das NS-DOK 2007 hatte anfertigen lassen, um diese wichtige Quelle zu sichern. Im März 2009 wurden dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen 27 DVDs mit den Digitalisaten der Karteikarten im Rahmen der kollegialen Zusammenarbeit kostenfrei zur Verfügung gestellt. Zu den Karteikarten gibt es eine Findhilfe in Form einer Exceldatei, die Walter Volmer, der damalige Leiter der Kölner Kriminalpolizei, erstellte. In dieser Datei sind u. a. Namen, Lebensdaten, Berufe und Angaben zur erkennungsdienstlichen Behandlung verzeichnet.

Digitale Langzeitarchivierung

Eine Frage, die das NS-DOK schon länger beschäftigt, ist die nach einer finanzierbaren Lösung für die Langzeitarchivierung digitaler Daten. Über die reine Datensicherung hinaus umfasst das Themenfeld Langzeitarchivierung eine Vielzahl von inhaltlichen und organisatorischen Entscheidungen. Es müssen Kriterien für die Auswahl der zu archivierenden Daten bestimmt werden. Es ist abzuwägen, welche Daten sinnvoller in analoger Form – etwa durch die Ausbelichtung digitaler Daten auf Mikrofilm – gesichert werden können und für welche eine digitale Langzeitarchivierung unverzichtbar ist. Die Arbeitsprozesse für die Übergabe der verteilt entstehenden, disparaten Daten in das Archivierungssystem sind im Einzelnen zu definieren, Metadaten zur Identifizierung der digitalen Objekte und ihrer formalen und inhaltlichen Beschreibung sind zu sichern, Fragen der technischen Infrastruktur zu klären. Eine besondere Schwierigkeit ergibt sich daraus, dass das vom Amt für Informationsverarbeitung der Stadt Köln angebotene System zur Langzeitarchivierung mit solch hohen monatlichen Kosten verbunden ist, dass seine Nutzung für die in einem Archiv anfallenden Datenmengen schlichtweg nicht finanzierbar ist. So muss eine unabhängig vom städtischen Netzwerk realisierbare Lösung gefunden werden, die dennoch mit der gebotenen Zuverlässigkeit organisatorisch mit den im Netzwerk ablaufenden Arbeitsprozessen verschränkt werden kann. Auch hat sich gezeigt, dass ein wesentlicher Teil der Daten,

die in die Langzeitarchivierung eingehen sollen, nicht oder noch nicht angemessen verzeichnet war, sodass hier zunächst die entsprechenden Vorarbeiten zu leisten waren.

Verzeichnung und Datenpflege

Erfolge in der Aufarbeitung von Verzeichnungsrückständen sind u. a. im Bereich der Ton- und Videokassetten zu vermelden. Ton- und Videodokumentationen zum Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen und Mitschnitte von Veranstaltungen und Rundfunksendungen wurden über die Sammlungsdatenbank zugänglich gemacht. Alle Interviews aus dem Bestand »Unbesungene Helden« wurden in Faust erfasst und verschlagwortet, die in den Aktenmappen abgehefteten Metainformationen und Kurzzusammenfassungen der Interviews in die Datensätze übertragen sowie Begleitmaterialien zu den Interviews in der Datenbank verzeichnet, sodass nun ein gezielter Zugriff auf einzelne Interviews möglich ist. Die Kassetten aus der Sammlung Corbach wurden nach formalen Kriterien in der Datenbank erfasst, an Hand der Beschriftungen verzeichnet und mit Signaturetiketten versehen. Ohne ihre Digitalisierung ist eine Nutzung allerdings schwerlich möglich, da außer der Beschriftung der Kassettenhüllen keine Informationen zu den Inhalten vorliegen und das Abhören der analogen Kassetten mit wiederholten Spulvorgängen bei dreißig Jahre alten Audiokassetten wegen der Gefahr eines Bandrisses zu gefährlich ist.
Interviews aus dem Internetprojekt »Erlebte Geschichte« hatten bisher noch keinen Eingang in das hausinterne Dokumentationssystem gefunden. Diese Interviews wurden in Faust verzeichnet und mit der jeweiligen Internetpräsentation verlinkt, die vorliegenden MiniDV-Kassetten signiert. Auch die Videokassetten aus dem Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen wurden in die Datenbank aufgenommen und für ihre Digitalisierung, die für 2010 geplant ist, vorbereitet.
Kontinuierlich fortgeführt wurde die inhaltliche Erschließung von Interviews durch die Verschlagwortung nach Themen, Personen, Körperschaften und

Gregor Aaron Knappstein verzeichnete als freier Mitarbeiter den Bestand »Unbesungene Helden«

Orten sowie die Erstellung sequentieller Zusammenfassungen, die über Timecodes den Zugriff auf ausgewählte Textpassagen ermöglichen. Die Verzeichnung des Nachlasses Nikolaus Groß wurde abgeschlossen und ein Findbuch zu diesem Bestand ausgedruckt, das in der Bibliothek einsehbar ist. Daneben wurden, um nur einige wenige Beispiele zu nennen, Neuzugänge verzeichnet, mit der Überarbeitung der bisherigen Einzelzugänge begonnen, Nachweise zu Handelsregisterakten in der Ersatzdokumentation recherchierbar gemacht, eine Vielzahl vorhandener Datensätze in den verschiedenen Auswertungsdatenbanken mit neu ermittelten Informationen ergänzt und überarbeitet und vieles anderes mehr. Diese und andere Tätigkeiten hätten ohne die tatkräftige Unterstützung der festangestellten Mitarbeiter/innen durch Praktikant/innen und freie Mitarbeiter/innen nicht in diesem Umfang geleistet werden können. Um die Verzeichnung des Bestands »Unbesungene Helden« hat sich Gregor Aaron Knappstein verdient gemacht. Wie in den Jahren zuvor verzeichnete Vera Nohl Fotografien und Dokumente jüdischer ehemaliger Kölner/innen. Bei der Verzeichnung und Erschließung von Interviews und Tondokumenten und/oder der Ergänzung und Korrektur von Datensätzen wirkten Jessica Bass, Kathrin Becker, Stefan Brochhagen, Wolfgang Helsper, Rotraut Jaschke, Azziza Malanda und Jenny Müller mit.
Wie in den Jahren zuvor vergrößerten sich im Jahr 2009 die Bestände an Fotografien, Dokumenten, Objekten und Zeitzeugenberichten durch viele kleine und größere Schenkungen. Sie alle an dieser Stelle einzeln aufzuführen, würde den Rahmen eines Jahresberichts sprengen. Allen Leihgeber/innen und Stifter/innen sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt.

Um die Arbeit von Kolleg/innen und freien Mitarbeiter/innen in externen Archiven zu unterstützen, wurde das Programm **FuL-Prepare** angeschafft. Das Programm, das als Ergänzung zu Faust von der Firma Land programmiert wurde, ermöglicht es, Datenbankauszüge zu einem bestimmten Thema oder Forschungsprojekt auf einer CD zu speichern und darin ohne Installation der Faust-Vollversion zu recherchieren.

Nach wie vor ist die **personelle Ausstattung des Dokumentationsbereichs** gemessen an den Aufgaben **höchst ungenügend.** Es ist abzusehen, dass die gegenwärtigen Verzeichnungsrückstände mit den gegenwärtigen personellen Kapazitäten auch in Jahrzehnten nicht aufgeholt werden können. Beispielhaft genannt sei hier nur der Bereich »Jüdisches Leben in Köln«. Die unverzeichneten Bestände umfassen Materialien vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart mit dem Schwerpunkt auf den Jahren 1900–1945, darunter 300 kleinere Nachlässe und 30 größere Nachlässe von Personen aus jüdischen Familien mit ca. 4.000 unverzeichneten Fotos und einer großen Zahl originaler Dokumente sowie die Sammlung Irene und Dieter Corbach, die allein ca. 18 Regalmeter mit originalen Dokumenten, Fotografien, Zeitzeugenberichten, Interviews sowie Publikationen und eine umfangreiche Korrespondenz umfasst. Die vielfältigen Materialien, darunter Urkunden, Briefe, Fotografien, Satzungen, Geschäftsberichte und vieles mehr mit Informationen zu Personen, Familien, Institutionen und Geschäften in Köln wurden dem NS-Dokumentationszentrum weltweit von Emigrierten und Überlebenden zur Verfügung gestellt. Es sind die einzigen Materialien, die in diesem Bereich erhalten sind.
Die Erschließung dieser unverzeichneten Bestände zur jüdischen Geschichte Kölns, die weltweit einzigartig sind, ist

unerlässlich nicht nur für die wissenschaftliche Forschung, sondern vor allem auch für die nach wie vor wichtige Beantwortung von Anfragen seitens ehemaliger jüdischer Kölnerinnen und Kölner, die Informationen über Familienangehörige und Bekannte und deren Schicksal im Nationalsozialismus erbitten.

Überblick über die vorhandenen Datenbanken

Bei den vorhandenen Daten handelt es sich zum Teil um abgeschlossene, im Rahmen von Projekten angelegte Datenbanken, wie etwa die Bibliografie zum Pressewesen oder die Reichsärztekartei. Die größeren Datenbanken – etwa die zu Personen, Institutionen oder das Verzeichnis der Fotografien – werden hingegen kontinuierlich ergänzt. Dies geschieht entweder im Zuge der alltäglichen Arbeit, wenn zum Beispiel durch Anfragen neue Erkenntnisse über Personen eingehen, oder aber im Zusammenhang mit Projekten. Solche Projekte wurden zum Beispiel zu den Schwerpunkten »Frauen«, »Theater« oder »Stadtverordnete« durchgeführt. Die hierbei erhobenen oder ergänzten Datensätze sind in diesem Fall innerhalb einer Datenbank mit einer Projektnummer kenntlich gemacht.
Mit der folgenden Liste soll ein genauerer Einblick in die Art und den Umfang der im NS-Dokumentationszentrum elektronisch erfassten Informationen gegeben werden. Bei den hier als »Datenbanken« aufgeführten Dokumentationen handelt es sich zum Teil um eigenständige Datenbanken, zum Teil um Datensätze, die als »Objektarten« Bestandteil einer größeren Datenbank sind.
Die absolute Zahl der neu hinzu gekommenen Datensätze ist allerdings nur ein quantitativer Indikator für die tatsächlich geleistete Arbeit. Wie viele Datensätze mit neu gewonnenen Informationen qualitativ ergänzt wurden, geht hieraus nicht hervor. Zudem gibt es Datenbanken aus aktuellen Projekten, die noch nicht in die allgemeine Datenbank Faust eingegliedert sind.

Insgesamt umfassten die verschiedenen Dokumentationen zum Jahresende **158.848 Datensätze** (152.723 im Jahr 2008).

Datenbanken

Dokumentation	Inhalt	2005	2006	2007	2008	2009
Akten- und Zeitungsanalyse	Ausführliche Auswertung wichtiger Zeitungen und Quellen	1.248	1.248	1.248	1.247	1.247
Archivalische Bestände, Nachlässe, Sammlungsgut	Schriftgutbestände, geordnet und nach Archivmappen verzeichnet	–	–	–	–	88
Bibliografie zum Pressewesen	Ausführliche Bibliografie zum deutschen Pressewesen zwischen 1933–45	2.696	2.696	2.696	2.696	2.696
Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«	Vollständige Verzeichnung der Dauerausstellung im EL-DE-Haus, u.a. mit Bildunterschriften und Copyrightvermerk	2.257	2.257	2.257	2.257	2.257
Dokumente	Verzeichnis der im NS-DOK vorhandenen digitalisierten Dokumente	–	–	–	774	1.354
Einzelzugänge	Verzeichnis der im NS-DOK gesammelten Einzelzugänge	847	976	1.004	1.044	1.183
Ereignisse	Verzeichnis wichtiger Ereignisse in Köln von 1919 bis 1945	7.133	7.133	7.134	7.140	7.140
Ersatzdokumentation	Beschreibung aller durchgesehener oder ermittelter Aktenbestände in staatlichen, städtischen oder sonstigen Archiven, die für die Arbeit des NS-DOK von Bedeutung sind	5.636	6.291	6.684	7.083	10.345
Filme	Dokumentation der im NS-DOK verfügbaren, zur Vorführung zugelassenen Filme mit qualifizierter Inhaltsbeschreibung	135	135	135	135	integriert in Bibliothekskatalog
Fotografien	Verzeichnis des Fotobestandes des NS-DOK	16.842	19.665	21.440	22.712	23.619

Datenbanken

Dokumentation	Inhalt	2005	2006	2007	2008	2009
Gedenkbuch der jüdischen Opfer	Biographische Angaben zu während der NS-Zeit in Köln als »Juden« verfolgten Menschen	18.795	18.795	18.753	19.099	19.306
Gestapo und Prozess gegen Josef Hoegen	Auswertung aller verfügbaren Akten zu »Hoegen und Hoegen-Prozess«	965	965	965	965	965
Institutionen	Verzeichnis von Institutionen wie Theater, Universität etc.	186	186	186	205	205
Inszenierungen auf Kölner Bühnen	Inszenierungen von bzw. auf Kölner Bühnen von 1932/33 bis 1943/44: Zeitpunkt, Regie, Darsteller, Ort, Zuschauerzahlen etc.	863	863	863	900	900
Interviews	Verzeichnis der im NS-DOK vorhandenen Zeitzeugeninterviews mit Angaben zur Person, Inhaltsangabe, Verschlagwortung, Copyright, Signatur etc.	746	785	817	822	1.215
»Kinderlandverschickung« (KLV)	Auswertung aller verfügbaren Akten, Zeitungen, Zeitschriften und sonstiger Unterlagen zum Thema »Kinderland-verschickung«	5.058	5.058	5.058	5.058	5.058
»Kinderlandverschickung« (KLV) – Glossar	Begriffserklärungen zum Thema »Kinderlandverschickung« und »Jugend im Zweiten Weltkrieg«	71	71	71	71	71
»Kinderlandverschickung« (KLV) – Zeitzeugenberichte	Zeitzeugenerinnerungen zum Thema »Kinderlandverschickung« und Zweiter Weltkrieg	256	256	255	255	255
KLV-Fotografien	Verzeichnung der im Rahmen der Ausstellung zur KLV gesammelten Abbildungen (mit ganzen Seiten aus Fotoalben; Verweis auf Dateinamen auf CDs: 4.296; ohne ganze Seiten aus Fotoalben: 3.589)	7.885	7.885	7.885	7.885	7.885
Kölner Lehrer/innen	Auswertung von Personal- und Entnazifizierungsakten der Direktoren und der Lehrkörper von vier Kölner Gymnasien (Dreikönigsgymnasium, Kaiserin-Augusta-Schule, Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, Königin-Luise-Schule): 527; Biografien von KLV-Betreuungslehrern, u.a. auf der Grund-lage von Entnazifizierungsakten: 73	600	600	600	600	600
Kölner Schulen	Verzeichnis aller Kölner Schulen (Grundlage: Kartei Joachim Trapp) und Ergänzungen um relevante Inhalte zu den Themen KLV und (nur partiell) Zweiter Weltkrieg auf der Grundlage von Schulchroniken und Schulakten	349	349	349	411	411
Kölner Wirtschaft	Verzeichnis von Kölner Firmen mit Gründungsjahr, Geschäftsform, Vorstand 1933-1945, Produktions-schwerpunkt, Zerstörungsgrad etc.	276	276	276	276	276

Datenbanken

Dokumentation	Inhalt	2005	2006	2007	2008	2009
Kontakte zu Zeitzeuginnen und Zeitzeugen	Verzeichnis tatsächlicher und potentieller Zeitzeugen/innen für das Videoprojekt »Erlebte Geschichte«	326	326	345	364	459
Kontakte zum Thema »Jugend in der NS-Zeit«	Informationen zu Zeitzeugen/innen und Materialien zu »Jugend in der NS-Zeit«	472	472	472	472	472
Kontakte zum Thema »Kriegsende«	Verzeichnis der Leihgeber/innen für die Ausstellung zum 60. Jahrestag des Kriegsendes im Jahr 2005, inklusive Materialbeschreibung, zum Teil mit biographischen Angaben	364	372	373	364	364
Lexikon Videoprojekt	Im Rahmen des Projekts »Erlebte Geschichte« verfasste »Lexikon«-Artikel	1.360	1.360	1.360	1.360	1.360
Luftwaffenhelfer (LWH)	Auswertung des verfügbaren Materials (Presse, Dokumentationen, Schulakten etc.)	1.109	1.109	1.109	1.109	1.109
Luftwaffenhelfer (LWH) -Fotos	Verzeichnung der im Rahmen des Themas »Luftwaffenhelfer« gesammelten Abbildungen	1.562	1.562	1.562	1.562	1.562
Opfer des Krieges	Übersicht über alle auf Kölner Friedhöfen beerdigten Personen, die unter das Kriegsgräberfürsorgegesetz fallen und während des II. Weltkrieges starben	13.293	13.293	13.293	13.293	13.293
Organisationen	Verzeichnis von Organisationen, Parteien und öffentlichen Einrichtungen mit Adresse, Einrichtung, Leitung, Funktion etc.	513	513	514	521	524
Personen	Verzeichnis der im Rahmen der Arbeit des NS-DOK ermittelten relevanten Personen: persönliche Daten, beruflicher und politischer Werdegang etc.	8.906	8.926	10.709	11.265	11.445
Plakate	Verzeichnis von zeitgenössischen und aktuellen Plakaten	506	524	576	607	630
Polizeidienststellen	Verzeichnis aller Polizeidienststellen (Schutzpolizei, Staatspolizei, Verwaltungspolizei etc.) in Köln 1933-1945	209	209	209	209	209
Presseauswertung zum Thema »Polizei«	Auswertung des »Westdeutschen Beobachters« von 1932-1944 für das Projekt »Polizei«; enthält u.a. biographische Hinweise, Ereignisse, Titel der Artikel	1.516	1.516	1.516	1.516	1.516
»Reichsärztekartei«	Erfassung der »Reichsärztekartei« für die Kammerbezirke Köln-Aachen, Düsseldorf und Moselland	6.190	6.190	6.190	6.190	6.190
Schulchroniken	Verzeichnis aller greifbaren Quellen (Schulchroniken, Schularchive) zu Kölner Schulen mit Standort und Bearbeitungshinweis	83	83	83	83	83

Datenbanken

Dokumentation	Inhalt	2005	2006	2007	2008	2009
Schulfotos	Verzeichnis von Abbildungen Kölner Schulgebäude	161	161	161	161	161
Sinti und Roma	Biographische Angaben zu während der NS-Zeit in Köln als »Zigeuner« verfolgten Menschen	1.602	1.602	1.602	1.602	1.602
Stadtverwaltung Köln	Verzeichnis der städtischen Dienststellen von 1933–1945: Namen, Orte, Einrichtung, Auflösung, Kompetenzen etc.	314	314	314	314	314
Stolpersteine	Verzeichnis von allen in Köln verlegten Stolpersteinen sowie Recherche-ergebnisse zu Orten, wo bislang noch kein Stolperstein verlegt wurde	1.552	1.729	1.878	1.930	1.971
Ton- und Filmdokumente	Ton- und Videodokumentationen zum Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen, Mitschnitte von Veranstaltungen und Rundfunksendungen	–	–	–	–	323
Topografie	Verzeichnis von Orten, Gebäuden oder Dienststellen: Adresse, Funktion, Umnutzung, Besitzer etc.	1.069	1.073	1.076	1.098	1.099
Unangepasste Jugendliche	Auswertung aller verfügbaren Akten zu »Unangepasste Jugend«	881	881	881	1.007	1.008
Ungeklärter Status	Datensätze, die aus datenschutzrechtlichen Gründen aus der Datenbank »Gedenkbuch« ausgegliedert wurden	–	–	–	122	122
Vereine	Verzeichnis von Vereinen: Adresse, Einrichtung, Rechtsform, Leitung, Funktion etc.	488	489	489	489	489
Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN)	Sammlung von Unterlagen zu NS-Prozessen gegen Angehörige des politischen Widerstandes, meist KPD	194	194	194	194	194
Widerstand	Datensammlung des Forschungsprojekts »Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1933–1945«	–	–	–	–	195
Zeitungen und Zeitschriften bis 1945	Verzeichnis aller Zeitungen, Zeitschriften und anderer Presserzeugnisse aus Köln und dem Rheinland bis 1945: Titel, Erscheinungsjahr und -ort, Verleger, Redaktion etc.	530	530	530	530	530
Zeitzeugenberichte	Verzeichnis eines Teils der im NS-DOK vorhandenen schriftlichen Zeitzeugenberichte, ausgegliedert aus der Datenmaske zur Erfassung der Interviews	–	–	–	52	50
Zwangsarbeit in Köln	Biographische Angaben zu während der NS-Zeit in Köln beschäftigten Zwangsarbeiter/innen, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen (insgesamt 24.353) sowie Angaben zu Lagern oder sonstigen Wohnorten (468)	24.279	24.255	24.771	24.796	24.821
Insgesamt		**140.323**	**144.173**	**148.883**	**152.723**	**159.171**

Projekte und Arbeitsschwerpunkte

Jüdische Geschichte

Einladung jüdischer ehemaliger Kölnerinnen und Kölner durch die Stadt Köln

Wie jedes Jahr lud die Stadt Köln auch 2009 wieder eine Gruppe jüdischer ehemaliger Kölner/innen zu einem Besuch in Köln ein. Einladung, Programm und Betreuung während des Aufenthalts werden vom Büro des Oberbürgermeisters (Uschi Cöbler) durchgeführt. Die Gäste lernen während ihres Aufenthalts auch die Arbeit des Dokumentationszentrums kennen, werden zu ihrer Lebensgeschichte interviewt und stellen Fotografien und Dokumente zur Verfügung. Viele Gäste versuchen während ihres Aufenthalts in Köln, Spuren des früheren Lebens ihrer Familie zu finden, bei dieser Spurensuche werden sie vom NS-DOK unterstützt. Der Besuch in Köln ist für viele Gäste Anlass, dauerhaften Kontakt mit dem NS-DOK – stellvertretend für ihre ehemalige Heimatstadt – zu halten und sich kontinuierlich über dessen Arbeit zu informieren.

Sammlung und Bearbeitung von Anfragen

Unabhängig von den Gästen, die im offiziellen Besuchsprogramm der Stadt eingeladen wurden, kamen während des Jahres zahlreiche ehemalige Bürger/innen zu einem Besuch nach Köln und zum NS-DOK, wo sie sich über dessen Arbeit, insbesondere im Bereich jüdischer Geschichte, informieren, oft aber auch zum Schicksal ihrer Familie recherchieren möchten. So kam im Herbst 2009 eine Besucherin aus Israel in das NS-DOK, die um Unterstützung bei der Klärung ihrer eigenen Biografie anfragte. Sie wusste, dass sie 1944 im Kölner Gefängnis Klingelpütz geboren war, besaß auch eine Geburtsurkunde mit diesen Angaben. Weiter wusste sie, dass sie kurz nach der Geburt mit ihrer Mutter in das Ghetto Theresienstadt deportiert und dort mit der Hilfe von Mithäftlingen immer wieder bei Razzien versteckt worden war. Sie überlebte mit ihrer Mutter die schrecklichen Bedingungen des Ghettos. Da ihre Mutter später aufgrund der traumatischen Erfahrungen kaum in der Lage war, über die Zeit der Verfolgung zu sprechen, wusste die Tochter fast nichts über das Leben ihrer Eltern und Grosseltern, auch das Schicksal vieler Familienangehöriger ist ihr bis heute unbekannt. Das NS-DOK unterstützt sie in ihren Recherchen und versucht, zur Klärung ihrer Fragen beizutragen.

Im Rahmen seiner Arbeit hat das NS-DOK Kontakt mit Hunderten von ehemaligen Bürger/innen Kölns, die aufgrund ihrer Kenntnisse und ihrer persönlichen Erfahrungen durch Informationen und Dokumente zur Erforschung der jüdischen Geschichte Kölns beitragen. Die Sammlung des NS-DOK zu diesem Thema ist umfangreich und wächst jedes Jahr sowohl durch viele kleine als auch größere Nachlässe – Briefwechsel, Familienunterlagen, Fotoalben etc. – ständig an. Wie bereits in den letzten Jahren deutlich wurde, suchen vermehrt die Kinder, Enkel und inzwischen auch Urenkel emigrierter Kölner den Kontakt zum NS-DOK, um hier nach Angaben zur Geschichte ihrer Familien anzufragen. Der Kontakt ergibt sich immer mehr durch das Internet: über unsere Website direkt oder auch durch Internetportale, die Beratungen speziell im Bereich jüdischer Familienforschung und Schicksalsklärung anbieten. In dieser Beratung wird auch auf das NS-DOK mit seinen Informationsmöglichkeiten hingewiesen und zwar nicht nur zur Recherche nach Kölner Familien, sondern auch nach Familien der gesamten Region. Damit steigt die Zahl der Anfragen an das NS-DOK weiter an. 2009 gingen ca. 700 Anfragen – buchstäblich aus aller Welt – zur jüdischen Thematik ein. Die Anfragen stammten von Familienangehörigen, Historikern, Journalisten, Filmemachern, Anwaltskanzleien, Studierenden und Schülern sowie von anderen Gedenk- und Forschungsstätten. Sie beziehen vor allem auf Informationen zu einzelnen Personen, zu Familien und genealogischen Zusammenhängen, aber auch auf Informationen zur Geschichte Kölner jüdischer Organisationen, auf den Verbleib von geraubten Kunstwerken und Kultobjekten oder auf die Klärung von Nachlass- und Staatsangehörigkeitsfragen.

Tagung der NS-Gedenkstätten über Datenbanken zu NS-Opfern

Seit langem findet jedes Jahr ein internationaler Workshop der NS-Gedenkstätten statt, der sich speziell mit den Fragen der Verarbeitung von Daten zu den Opfern des NS-Regimes befasst. Insgesamt hat sich in den letzten 10 Jahren Zahl und Umfang von Datenbanken, in denen Informationen zu Opfern des Nationalsozialismus zusammengefasst sind, in bis dahin kaum vorstellbarem Ausmaß erhöht. Da immer mehr Gedenkstätten und Archive diese Datenbanken im Internet für Recherchen zur Verfügung stellen, können heute viele Informationen zum Schicksal von Menschen, die während des NS-Regimes verfolgt, inhaftiert und ermordet wurden, online ermittelt werden. Die Erarbeitung von Datenbanken zu diesem Thema ist also in einem kontinuierlichem Aufbau und einem Prozess der Vernetzung begriffen. Das bedeutet für die Recherche nach dem Schicksal von Opfern, dass zwar immer mehr Möglichkeiten der Information vorhanden sind, aber die Fülle der Daten nicht nur ausgewertet, sondern auch bewertet werden muss.

Vertreten im jährlichen Workshop sind jeweils bis zu 80 verschiedene Gedenkstätten: So Yad Vashem in Jerusalem, die große nationale Gedenkstätte Israels, das United States Holocaust Memorial Museum in Washington, die Gedenkstätten Auschwitz, Dachau und viele weitere Gedenkstätten von Konzentrationslagern und Ghettos, Gefängnissen und Haftstätten, Archive und Dokumentationszentren aus ganz Europa. Die Tagung wird jedes Jahr von einer anderen Gedenkstätte ausgerichtet, sodass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vor Ort Einblicke in die konkrete Arbeit der Einrichtung erhalten.
Veranstaltungsorte der letzten vier Jahre waren die Gedenkstätte Auschwitz, die Gedenkstätte Wien mit Besichtigung der KZ-Gedenkstätten Mauthausen und Gusen, das Bundesarchiv Berlin und 2009 die Gedenkstätte Theresienstadt in Terezin, Tschechische Republik. Die Tagungen widmen sich jeweils schwerpunktmäßig einem Problemkomplex, doch werden generell auch folgende Problemkreise angesprochen und diskutiert:

Besuch der Gedenkstätte Theresienstadt

- Beschreibung und Bewertung der vielfältigen Quellen, die zu Opfern des Nationalsozialismus erhalten sind und je nach der lokalen und regionalen Überlieferung sehr unterschiedlich sein können. Zu diesen Quellen gehören unter anderem Häftlingslisten, Deportationsverzeichnisse, Sterbelisten, Akten der Konzentrationslager, darüber hinaus auch Briefe, Zeitzeugenberichte, Fotografien.
- Gemeinsame Zielsetzungen, Einführung standardisierender Regelungen in der Auswertung.
- Digitalisierung der Daten. Die Gedenkstätten berichten über den Stand der Digitalisierung der von ihnen ausgewerteten Quellen, über die genutzte Software sowie über auftauchende Probleme.
- Fragen des Datenschutzes. Dabei werden sowohl Probleme der Datensammlung wie der Weitergabe von Daten innerhalb eines Staates wie Probleme des internationalen Austauschs diskutiert. Ein schwieriges Thema, da die rechtlichen Grundlagen für Datensammlung und Datenweitergabe in verschiedenen Staates sehr unterschiedlich geregelt sind.
- Datenbanken im Internet. Viele Gedenkstätten im In- und Ausland haben inzwischen Datenbanken ins Internet gestellt. So enthält die Datenbank von Yad Vashem, die größte Datenbank zu jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, Datensätze zu eineinhalb Millionen Menschen. Über eine von Yad Vashem veröffentlichte Fotodatenbank sind zudem über 100.000 Fotografien einzusehen. Das NS-Dokumentationszentrum hat eine Datenbank zu den Kölner jüdischen Opfern veröffentlicht, die mehr als 7.000 Namen enthält und interaktiv ist, d.h. Nutzer haben die Möglichkeit, Zusatzinformationen und Korrekturen einzugeben.

Zentrales Thema des Workshops der Gedenkstätten 2009 in Terezin, an dem als Vertreterinnen des NS-Dokumentationszentrums Dr. Barbara Becker-Jákli und Nina Matuszewski teilnahmen, war es, die Möglichkeiten und Grenzen von internationaler Kooperation und des Aufbaus internationaler Verbundsysteme im Internet zu diskutieren. In den Gesprächen wurde deutlich, wie groß die Unterschiede zwischen den Einrichtungen im Bearbeitungsstand von Quellenmaterial, aber auch in der Struktur der Datenbanken sind. Es wird daher noch einige Zeit dauern, bis enge Vernetzungen zwischen den Datenbanken von Gedenkstätten möglich sind. Grundlegendes Problem so gut wie aller Einrichtungen ist die angesichts der Datenfülle zu geringe Arbeitskapazität – viele Einrichtungen können nur einen relativ geringen Teil der Daten, die zur Verfügung stehen, aufarbeiten, da

Ankunft des Zuges des Winton Trains

Ankündigung des Winton Trains
auf Gleis 1 im Hauptbahnhof

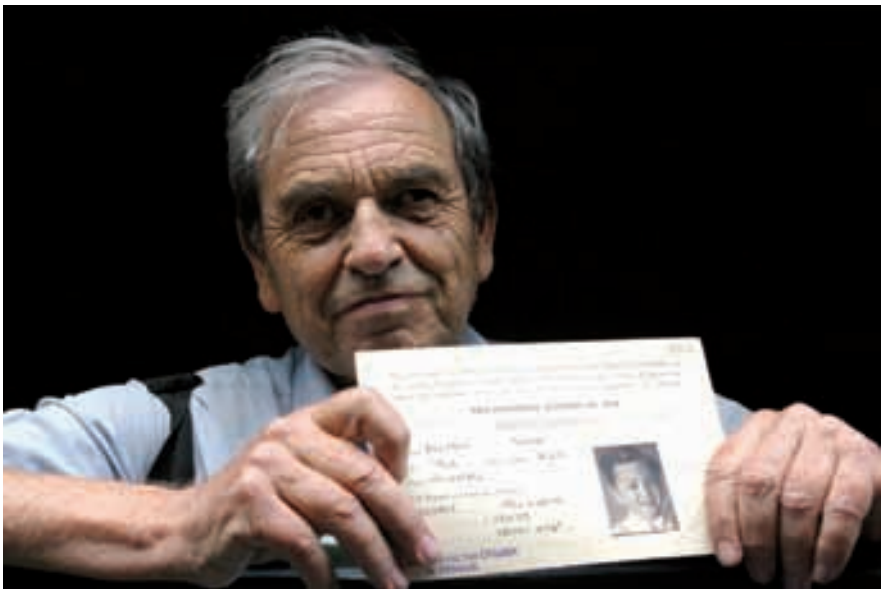
Fotos auf dieser Seite: Kazin Richert

ihre Finanzen nur eine sehr knappe personelle Ausstattung möglich machen. Auch das Kölner NS-Dokumentationszentrum hat eine große Zahl von Quellen zu diesem Bereich archiviert, deren Auswertung und Einarbeitung in Datenbanken mit dem bestehenden Personal nicht geleistet werden kann.
Im Anschluss an die Tagung konnte die **Gedenkstätte Theresienstadt** besichtigt werden. Das NS-Dokumentationszentrum steht seit vielen Jahren in Kontakt mit der Gedenkstätte Theresienstadt und den tschechischen Archiven. Ein großer Teil der dort vorhandenen Akten konnte ausgewertet und so das Schicksal vieler Deportierter aus Köln geklärt werden. Dennoch wäre es möglich, in weiteren inzwischen zugänglichen Quellen zusätzliche Informationen zu ermitteln. Das NS-Dokumentationszentrum plant deshalb weitere Forschungen in den tschechischen Archiven.

Eine eindrucksvolle Zugfahrt – Das Projekt Winton Train

Am 2. September 2009 traf der sogenannte Winton Train in Köln ein, dessen Aufenthalt in Köln vom NS-Dokumentationszentrum organisiert und betreut wurde. Das Projekt »Winton Train – die Inspiration des Guten« wiederholte eine historische Zugfahrt von Prag nach London, die 1939 stattfand. Mit diesem Zug, den der britische Geschäftsmann Nicholas Winton organisiert hatte, wurden 669 meist jüdische Kinder vor der nationalsozialistischen Verfolgung nach Großbritannien in Sicherheit gebracht. Sir Nicholas Winton, der für sein Engagement in den Adelsstand erhoben wurde, feierte 2009 seinen 100sten Geburtstag. Ihm zu Ehren und zur Erinnerung an die Rettung der Kinder vor 70 Jahren wurde das Projekt Winton Train ins Leben gerufen. Initiator des Projektes, das international sehr viel Aufmerksamkeit erhielt, war die Bahn der Tschechischen Republik. Schirmherrschaft über das Projekt übernahm unter anderen der ehemalige Staatspräsident der Tschechischen Republik Václav Havel, das Projekt war zudem der EU-Präsidentschaft der Tschechischen Republik gewidmet.
Der Winton Train, der eine Dampflokomotive und viele historische Waggons umfasste, startete in Prag und fuhr nach Aufenthalten in Nürnberg und Köln weiter in die Niederlande, um von dort nach Großbritannien überzusetzen und schließlich in London empfangen zu

Einer der vor 70 Jahren Geretteten zeigt seinen für die Zugfahrt benötigten Kinderausweis am Fenster des Zugabteils



Nina Matuszewski und Dr. Thomas Roth beim Besuch des Internationalen Suchdienstes in Arolsen
Unten: Dokument aus dem Archiv des Internationalen Suchdienstes in Arolsen

werden. Mit der historischen Zugfahrt zur Erinnerung an eine Rettungsaktion vor nationalsozialistischer Verfolgung wollte das Projekt ein Zeichen gegen Intoleranz und Inhumanität setzen. Es wandte sich insbesondere an Jugendliche, rief zu Zivilcourage und zu Sensibilität gegenüber Ungerechtigkeit auf und verstand sich damit als ein Projekt zur Unterstützung von Demokratie und Toleranz.
Teilnehmer der Zugfahrt waren viele der damals Geretteten und ihre Begleiter, Persönlichkeiten aus Politik und Kultur, aber auch Studierende, die an einem in Verbindung mit dem Winton-Train-Projekt ausgeschriebenen Wettbewerb teilgenommen hatten, sowie das tschechische Fernsehen, der BBC und weitere Journalisten. Auf dem Hauptbahnhof, Gleis 1 fand ein Empfang durch einen Vertreter der Stadt Köln statt. An diesem Empfang nahmen Vertreter der Kölner Synagogen-Gemeinde, des NS-Dokumentationszentrums, der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, der Germania Judaica und des Lern- und Gedenkortes Jawne teil. Während ihres Aufenthalts in Köln besuchten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Zugs das NS-Dokumentationszentrum und den Lern- und Gedenkort Jawne. Die Synagogen-Gemeinde lud zu einem Empfang mit Abendessen ein.

Projekt »ÜberLebenswege« zum »Ghetto Litzmannstadt«

Zu dem 2006 begonnenen, von der Landeszentrale für politische Bildung geförderten Projekt zur Erforschung des Schicksals der etwa 2.000 nach Litzmannstadt deportierten Kölner Juden fanden im Februar 2009 noch ergänzende Recherchen statt. Sie zielten auf Informationen über nach wie vor in der Datenbank des NS-Dokumentationszentrums als »verschollen« geführte Kölnerinnen und Kölner, deren Spur sich mit der Deportation in das Ghetto Litzmannstadt verliert. Nachdem Recherchen im Bundesarchiv, im Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen und im Staatsarchiv in Łódź (vgl. Jahresbericht 2007) bereits zahlreiche wichtige Informationen zu den Lebenswegen der Verschleppten erbracht hatten, besuchten Nina Matuszewski und Dr. Thomas Roth vom 02.–06. Februar 2009 das Archiv des Internationalen Suchdienstes (International Tracing Service, ITS) in Bad Arolsen.
Das Archiv, das Ende der 1940er Jahre ins Leben gerufen wurde, um Opfer der Naziverfolgung und deren Angehörige bei Nachforschungen zu unterstützen, ist seit Ende 2007 auch für die wissenschaftliche Forschung geöffnet. Es besitzt umfangreiche Datensammlungen zur Geschichte der Deportationen und der nationalsozialistischen Arbeits-, Konzentrations- und Vernichtungslager sowie eine Kartei mit den Namen von Verfolgten, Verschleppten, Vermissten und Ermordeten, die etwa 17,5 Millionen Personen verzeichnet. Während des Besuchs in Bad Arolsen wurden über 250 Namen früherer Kölnerinnen und Kölner überprüft, zu denen bis dahin nur rudimentäre Informationen vorlagen. Bei vielen verlor sich die Spur im Ghetto Litzmannstadt, so dass die Akten des ITS vor allem über die vergeblichen Suchbemühungen von Angehörigen und die Verwandtschaftsverhältnisse der Verstorbenen Auskunft gaben. Bei 40 Personen vermittelten Karteikarten, Deportations- oder Lagerlisten weiterführende Hinweise auf das Deportationsschicksal. Meist war dies das Todesdatum oder ein Vermerk über die Ermordung in einem nationalsozialistischen Vernichtungslager. In 13 Fällen führte die Spurensuche in Bad Arolsen jedoch zu der Geschichte einer/eines Überlebenden, zu Dokumenten über die »Befreiung« durch die Alliierten, die medizinische Versorgung nach 1945 oder die Auswanderung in die USA.
Die Informationen des ITS haben in die vom NS-Dokumentationszentrum geführte Datenbank »Jüdische Bevölkerung« Eingang gefunden. Reproduktionen von Unterlagen und den wenigen, umso kostbareren Fotos aus dem ITS-Archiv sollen in einer geplanten Ausstellung des Arbeitskreises Gedenkstätten NRW zum »Ghetto Litzmannstadt« Verwendung finden. In der Dauerausstellung des NS-Dokumentationszentrums werden die Ergebnisse der Projektrecherchen ebenfalls berücksichtigt, etwa in Gestalt einer Karte, die die

Verschleppung Kölner Jüdinnen und Juden in das Ghetto und die anschließenden Transporte in Arbeits-, Konzentrations- und Vernichtungslager aufzeigt.
Wie so oft ergeben sich im Laufe eines Projektes viele neue Fragen und Rechercheansätze. So wird den Hinweisen auf die 13 Überlebenden nachgegangen werden, um herauszufinden, ob sie vielleicht noch leben bzw. ob sie Erinnerungsberichte hinterlassen haben. Stichproben im Archiv des ITS haben überdies gezeigt, dass die Bestände auch für andere Kölner Forschungsprojekte wichtige Informationen bieten, umfassende Recherchen zu anderen Opfergruppen ermöglichen und etwa für Untersuchungen zur Geschichte der örtlichen Justiz und der Kölner Gestapo herangezogen werden können.

Gedenkveranstaltung 65. Jahrestag der Liquidation des »Ghettos Litzmannstadt« in der Gedenkstätte Radegast in Łódź

Teilnahme an der feierlichen Gedenkwoche zum 65. Jahrestag der Liquidation des »Ghettos Litzmannstadt« (polnisch Łódź)
Die Stadt Köln war vom Oberbürgermeister der polnischen Stadt Łódź, Jerzy Kropiwnicki, zu der Gedenkwoche zum 65. Jahrestag der Liquidation des »Ghettos Litzmannstadt« im August 2009 eingeladen worden. Elisabeth Adamski und Dr. Werner Jung waren die offiziellen Vertreter/in der Stadt Köln bei der Gedenkveranstaltung am 27. August 2009. Die Stadt Łódź gedachte der Liquidation eines sehr großen jüdischen Ghettos, das im besetzten Polen das zweitgrößte nach Warschau und das am längsten existierende Ghetto in Europa war. Von Köln aus wurden 2.000 Menschen in dieses Ghetto deportiert. Ab 1942 erfolgten von hier aus über den Bahnhof Radegast die Transporte in die Todeslager Chełmno, Treblinka und Auschwitz, wo die meisten Menschen im Gas ermordet wurden. Als die deutschen Truppen 1944 infolge des Kriegsverlaufs die Stadt räumten, wurde das Ghetto aufgelöst.
Hunderte Menschen versammelten sich gemeinsam mit Überlebenden am Bahnhof Radegast, der heute eine Gedenkstätte ist. Nach der Zeremonie und Kranzniederlegung ging eine große Gruppe Menschen von dem Bahnhof Radegast bis zu dem neu geschaffenen »Park der Überlebenden«. Hier fand die zentrale Kundgebung statt, die an die Liquidierung des »Ghettos Litzmannstadt« erinnerte. Staatspräsident Lech Kaczyński enthüllte das erste Denkmal in Polen, das jenen Polen gewidmet ist, die während der deutschen Besatzung Juden das Leben gerettet haben. Zum Abschluss fand abends die Uraufführung des Konzerts von Andrzej Krauze »Sprawiedliwi Tej Ziemi / Iusti Eius Terrae« (Die Gerechten der Erde) statt.

Projekt »Transportzug DA 219«
Am 20. Juli 1942 verließ gegen 20 Uhr ein Zug den Bahnhof Deutz-Tief mit 1.163 Männern, Frauen und Kindern. Etwa die Hälfte von ihnen waren jüdische Kölnerinnen und Kölner, die übrigen stammten aus anderen Orten des Rheinlandes: aus Bedburg, Blatzheim (Kerpen), Bonn, Brühl, Eitorf, Euskirchen, Fliesteden, Friesheim (Hennef), Geistingen, Glesch, Großbüllesheim, Gymnich, Hennef, Honnef, Hürth, Kerpen, Kirchherten, Kirspenich, Kommern, Morsbach, Oberbreunfeld (Nümbrecht), Oedinghausen, Quirrenbach, Rheidt (Bergheim), Rosbach, Rott, Ruppichteroth, Siegburg, Sieglar, Sindorf, Sinzenich, Stommeln, Troisdorf und Zülpich. Nach vier Tagen Fahrt erreichte der Zug das besetzte Minsk. Noch am gleichen Tag wurden sie alle in das nahe gelegene Maly Trostenez verbracht und dort ermordet. Niemand aus diesem Deportationszug überlebte.
Im letzten Jahr konnte das NS-Dokumentationszentrum für die Opfer dieser Deportation in Kooperation mit den Gedenkstätten in Bonn und Rosbach anlässlich des 65. Jahrestages der Liquidierung des Minsker Ghettos am 21. und 22. Oktober 2008 einen Gedenkstein in Minsk einweihen (siehe Jahresbericht für 2008). Doch unser Wissen um die Geschichte der Deportierten, ihren familiären und sozialen Hintergrund, ist nach wie vor relativ gering. Es sind kaum Dokumente oder Fotografien überliefert, weil diese Familien durch die Ghettoisierungspolitik in Stadt und Region schon vollständig an den Rand der Existenz gedrängt worden waren und bereits vieles an Hab und Gut geraubt worden war. Sie lebten fast durchweg in Sondereinrichtungen, Sammellagern oder Ghettohäusern, in Heimen oder Gefängnissen und Zuchthäusern, sie wurden aus Krankenhäusern und »Heilanstalten« dem Deportationszug zugeführt. Auch die Sammellager der Region, etwa in Much und Niederbardenberg, wurden mit dieser Deportation stark dezimiert oder aufgelöst.

Mit dem von der Landeszentrale für politische Bildung unterstützten Projekt wurden Akten der ehemaligen Oberfinanzdirektion Köln im Bundesamt für offene Vermögensfragen in Berlin stichprobenartig ausgewertet. Sie enthalten in Einzelfällen wertvolle Quellen, die Aufschluss über den Verfolgungsprozess und die familiären Hintergründe geben können oder die als letzte persönliche Zeugnisse von Bedeutung sind:

- originale, oftmals handschriftliche Vermögensaufstellungen der Verfolgten (entweder handschriftlich ausgefüllte Vordruck-Formblätter oder gänzlich eigenständig aufgestellte Hausratslisten)
- eigenhändige Unterschriften als oftmals letzte Zeugnisse der Ermordeten
- originale, meist maschinenschriftlich erstellte Vermögensaufstellungen der Erben, häufig auch ehemals Verfolgte (Kinder) und um 1938/1939 Ausgewanderte, die auch deren Verfolgungs- und Auswanderungsprozess dokumentieren
- originale Gestapo-Unterlagen, beispielsweise zu Haus- bzw. Wohnungsdurchsuchungen und zur Beschlagnahmung der Einrichtung
- originale Unterlagen, die Fakten und Prozedere der Zwangsversteigerungen dokumentieren
- originale Belege über die Entziehung von Bankguthaben, Sparkonten, Wertpapieren und Aktien, Lebensversicherungen etc.
- Grundbuchauszüge, wenn es um Rückerstattung eines Hausgrundstückes ging - die Unterlagen über die Grundstücksverwaltung im Namen der OFD lassen Rückschlüsse auf die ehemals jüdischen Geschäfte während des Krieges zu
- Informationen über jüdische Institutionen, wie etwa das Israelitische Krankenhaus, das Altersheim Köln-Ehrenfeld Ottostraße oder aber auch das Sammellager Müngersdorf, dessen Baracken nach der Zwangseinweisung in die sogenannten »Judenhäuser« zur letzten Sammelstation vor der Deportation wurden.

Nach Überprüfung und Zusammenstellung der vorliegenden personenbezogenen Datensätze zu der Deportation vom 20. Juli 1942 durch Franziska Bedorf führten Friederike Steinbach und Christiane Hoss die Recherchen in Berlin durch, die Projektleitung hatte Dr. Karola Fings. Die Auswertung der zusammengetragenen Materialien wird über die Projektdauer hinaus fortgeführt.

Lebensgeschichten von jüdischen Emigranten aus der ehemaligen Sowjetunion in Nordrhein-Westfalen

Seit 1991 wanderten etwa 200.000 Menschen aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion in die Bundesrepublik ein, von denen mindestens ein Elternteil nach sowjetischem Recht die »jüdische Nationalität« besaß. Etwa die Hälfte von ihnen wurden Mitglieder der jüdischen Gemeinden in der Bundesrepublik. Nach Nordrhein-Westfalen kamen rund 30.000 jüdische Zuwanderinnen und Zuwanderer, und allein in Köln vergrößerte sich die Zahl der Gemeindemitglieder von 1.000 (1990) auf 5.000 (2005). Dieser Mitgliederzuwachs ermöglichte eine enorme Belebung der jüdischen Gemeinden und eine Renaissance jüdischen Lebens in Deutschland, stellte aber zugleich eine große Herausforderung dar. Die jüdischen Gemeinden kümmerten sich um die Integration der Zuwanderer, die sprachliche Förderung, soziale Unterstützung oder berufliche Beratung und bemühten sich, die in der Sowjetunion verschüttete jüdische Religiosität wieder zu stärken. Zugleich galt es, die besonderen Erfahrungen, Wünsche und Interessen dieser Menschen kennenzulernen und zu berücksichtigen.
Hier setzt das von der Kölner Synagogen-Gemeinde initiierte, von ihr sowie den Landesverbänden der Jüdischen Gemeinden Nordrhein und Westfalen-Lippe unterstützte und vom Land Nordrhein-Westfalen geförderte Projekt »Lebensgeschichten von jüdischen Emigranten aus der ehemaligen Sowjetunion in Nordrhein-Westfalen« an. Das Projekt, das seit August 2009 vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln unter Leitung von Dr. Werner Jung durchgeführt wird, möchte exemplarische Biografien von jüdischen Zuwanderern aufzeichnen und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Dabei will es besonders Menschen berücksichtigen, die vor 1945 geboren wurden und Überlebende des Holocaust sind. Sie erlebten den Einmarsch der deutschen Wehrmacht und die brutalen »Säuberungen« der Einsatzgruppen, wurden in Ghettos und Lager verschleppt oder durch Flucht und Evakuierung von ihren Familien getrennt. Oder sie überlebten im Versteck, entkamen dem Hungertod während der Blockade Leningrads, kämpften bei Partisanen oder in der Roten Armee.
Neben dieser Erfahrung von nationalsozialistischer Herrschaft und Verfolgung sollen auch Repression und Ausgrenzung in der stalinistischen und poststalinistischen Zeit, die Lebensbedingungen der Juden in der Sowjetunion und ihre Erfahrungen nach dem Zerfall des Ostblocks berücksichtigt werden. Das Projekt fragt, warum die Betroffenen ihrer Heimat den Rücken kehrten, um in Deutschland einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen, welche Befürchtungen und Erwartungen sie gegenüber dem ehemaligen »Land der Täter« hatten und welche Eindrücke sie in der Bundesrepublik sammelten. Schließlich geht es um ihre vielschichtige, jüdisch-russisch-deutsche Identität: Wie »russisch« wollen sie bleiben, wie »deutsch« wollen sie werden? Welchen Stellenwert hat für sie die jüdische Religion?

Buchtitel der Lebenserinnerungen »Maalot« (Stufen) von Greta É. Ionkis

Gäste aus der Ukraine und Moldawien
am 18. Mai 2009 beim Empfang im Rathaus
mit Bürgermeisterin Angela Spizig

Das Projekt wird auf der Basis von 40 exemplarischen Lebensgeschichten durchgeführt. Diese 40 Personen sollen möglichst repräsentativ für verschiedene (Über)Lebensschicksale während des Zweiten Weltkrieges und nach 1945 sein, verschiedenen jüdischen Gemeinden in Nordrhein-Westfalen zugehören und Männer und Frauen gleichberechtigt repräsentieren. Etwa die Hälfte kommt aus dem Bereich der Kölner Synagogen-Gemeinde und jeweils ca. zehn aus den Landesverbänden der Jüdischen Gemeinden von Nordrhein und Westfalen-Lippe. Die Lebensgeschichten werden im Rahmen von Videointerviews aufgezeichnet. Um die Erzählungen und Erinnerungen möglichst authentisch der Nachwelt zu überliefern, sollen die Gespräche in der Muttersprache des/der Interviewten – meist auf Russisch – geführt werden. Die Interviews werden im Internet in russischer und deutscher Sprache zugänglich gemacht, um ein breites Publikum zu erreichen. Das Projekt möchte so vor allem interessierte junge Menschen im In- und Ausland erreichen und ihnen das immer noch zu wenig beachtete Schicksal der Juden in der Sowjetunion im 20. Jahrhundert näherbringen. Darüber hinaus ist die Publikation eines Buchs geplant, das – ebenfalls zweisprachig – zentrale Ausschnitte der 40 Lebensgeschichten vorstellt, Fotografien der Interviewten enthält und wichtige persönliche Dokumente abbildet.

Unter Leitung von Dr. Werner Jung haben die Projektmitarbeiter Dr. Ursula Reuter, Dr. Thomas Roth und Dr. Alexander Vladykin 2009 zahlreiche Gespräche mit »Neuzuwanderern« aus der Kölner Synagogen-Gemeinde geführt. Sie dienten dazu, das Projekt vorzustellen, die jeweiligen Lebensgeschichten genauer kennenzulernen und in Erfahrung zu bringen, wer zu einem Videointerview bereit ist. Auf Basis dieser Vorgespräche, der Auswertung von bereits publizierten Erinnerungsberichten und wissenschaftlichen Veröffentlichungen über »russische Juden in Deutschland« werden dann die Interviewpartner ausgewählt. Nach Abschluss der Kölner Interviews werden 2010 die Landesverbände Nordrhein und Westfalen-Lippe einbezogen und die geplanten Veröffentlichungen vorbereitet.

Kennzeichnend für den bisherigen Projektverlauf waren die große Offenheit und Unterstützungsbereitschaft seitens der Kölner Jüdischen Gemeinde sowie der dort ansässigen Vereinigungen der »russischen Veteranen«, ehemalige Ghetto- und Lager-Häftlinge. Diese gaben nicht nur wertvolle Einblicke in das soziale und kulturelle Leben der jüdischen Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion, sondern vermittelten auch wichtige Kontakte. Besonders beeindruckend waren die Lebensgeschichten und persönlichen Schilderungen der Gesprächspartner. Viele von ihnen äußerten das Bedürfnis, von ihren Erfahrungen zu erzählen, und hatten großes Interesse an einer breiteren Aufklärung über das Schicksal der jüdischen Bevölkerung in der Zeit des Nationalsozialismus und des Stalinismus. Dies zeigt, wie wichtig das Projekt ist, für die betroffenen Familien und die jüdischen Gemeinden, aber auch für die Region, die gesamte deutsche Gesellschaft und die Erinnerungskultur in den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion.

Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene

Köln ist die erste Stadt in der Bundesrepublik gewesen, die ein regelmäßiges Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen durchgeführt hat. Mit der Einladung will die Stadt ein Zeichen dafür setzen, dass sie sich der Verantwortung für ihre Vergangenheit bewusst ist. Das Kölner Besuchsprogramm hat bundesweit, aber auch international große Beachtung gefunden und diente als Vorbild für viele erst sehr viel später begonnene Einladungsprogramme. 1989 hatte zunächst die »Projektgruppe Messelager« im »Verein EL-DE-Haus. Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln« zwei Besuchsprogramme durchgeführt. Seit 1990 lädt der Oberbürgermeister der Stadt Köln jedes Jahr ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene zu einem neuntätigen Besuch in die Stadt ein, in der sie während des Zweiten Weltkriegs Zwangsarbeit leisten mussten. Bis einschließlich 2009 haben in insgesamt 31 Besuchsprogrammen 482 Männer und Frauen (mit 97 Begleitpersonen) Köln wiedergesehen (zusammen 579 Personen). Die meisten Gäste kamen aus Osteuropa (Ukraine, Polen,

Gäste aus der Ukraine und aus Frankreich sowie Begleiter/innen am 21. September 2009 vor der Rathauslaube

Russland, Weißrussland, Tschechien), einige Gäste aber auch aus Italien, Frankreich, Niederlande, Belgien.

Die Organisation und Durchführung des Programms liegt in den Händen des NS-Dokumentationszentrums, das dabei eng mit der **»Projektgruppe Messelager«** zusammenarbeitet. Während ihres Aufenthaltes werden die Gäste individuell und ehrenamtlich von Kölner Bürger/innen begleitet, die in der Projektgruppe organisiert sind. Das Besuchsprogramm ist kein touristisches Programm. Die Gäste besuchen die Stätten ihrer damaligen Zwangsarbeit bzw. Haft, führen Gespräche mit Schüler/innen sowie Kölner Bürger/innen und stehen für lebensgeschichtliche Interviews zur Verfügung. Diese Interviews bilden mit dem Material, das die Gäste mitbringen (Dokumente, Fotografien) einen wichtigen Sammlungsbereich im NS-Dokumentationszentrum und haben mittlerweile für die Geschichtsarbeit über das Thema Zwangsarbeit in Köln einen unschätzbaren Wert.
Im Jahr 2009 wurden in zwei Besuchsprogrammen insgesamt 36 Personen nach Köln eingeladen, davon im Mai acht Gäste aus der Ukraine mit acht Familienmitgliedern und ein Gast aus Moldawien mit der Ehefrau. Im September 2009 besuchten uns acht Gäste aus der Ukraine mit acht Familienmitgliedern und ein Gast aus Frankreich mit dem Enkelsohn.

Am 20. Mai 2009 fand in der Willy-Brandt-Gesamtschule Höhenhaus eine Schulveranstaltung mit den Gästen aus Moldawien und der Ukraine statt, an der ca. 140 Schülerinnen und Schüler teilnahmen. Ebenfalls in der Willy-Brandt-Gesamtschule Höhenhaus fand am 25. September 2009 eine Veranstaltung mit den Gästen aus Frankreich und der Ukraine statt, an der ca. 140 Schülerinnen und Schüler teilnahmen.
Der Besuch in der Schule und das Gespräch mit den Schülerinnen und Schülern ist für unsere Gäste ein sehr wichtiger Termin, über den sie sich im Vorfeld viele Gedanken machen. Nur ganz wenige von ihnen haben schon einmal öffentlich oder vor Schüler/innen über die eigene Geschichte gesprochen, viele haben sich gefragt, was die Schüler/innen an ihrem Leben interessieren könnte. Aber der Gedanke, dass ihr Besuch und ihr Erzählen dabei helfen könnte, dass das, was ihnen und ihren Familie widerfahren ist, nie wieder geschieht, hat sie überzeugt, die Schule zu besuchen.
Auch dieses Jahr war für unsere Gäste der Besuch in der Schule sehr aufregend und bewegend: Die festliche Begrüßung in der Aula der Willy-Brandt-Gesamtschule Höhenhaus mit der tollen Kurzaufführung des Zirkus haben unsere Gäste aus der Ukraine, Moldawien und Frankreich sehr genossen, und die russischsprachigen Schülerinnen und Schüler, die ihnen als Guides zur Seite gestanden haben, haben zu dem freundlichen Empfang in der Schule sehr beigetragen.

Es wurden im Jahr 2009 insgesamt 13 Interviews angefertigt, die in der jeweiligen Landessprache transkribiert, dann autorisiert und anschließend übersetzt worden sind. Damit sind im Rahmen der Besuchsprogramme insgesamt 462 Interviews von ehemaligen Zwangsarbeiter/innen dokumentiert.

Denkmal für Kölner Kriegsgegner/innen und Opfer der NS-Militärjustiz

Nach intensiven Vorbereitungen in den Jahren 2007 und 2008 sollte es 2009 an die Realisierung des Denkmals gehen, um es anlässlich des 70. Jahrestags des Überfalls der deutschen Wehrmacht auf Polen einweihen zu können. Für das NS-Dokumentationszentrum bedeutete dies eine große Herausforderung, denn mit der Durchführung eines internationalen Kunstwettbewerbs bis hin zur Umsetzung des Ergebnisses ergab sich eine Fülle neuer Aufgaben. Die organisatorische Umsetzung des Wettbewerbes wurde von Eva Wolff, der Inhaberin des Veranstaltungsbüros ex optato, übernommen. Für das Gesamtverfahren war wie in den Jahren zuvor Dr. Karola Fings verantwortlich.
Den Auftakt bildete die konstituierende Sitzung der Jury am 23. Januar 2009 im NS-Dokumentationszentrum. Als Vorsitzende wurde dort Dr. Stefanie Endlich (Universität der Künste, Berlin) gewählt, als Stellvertreter Prof. Marcel Odenbach (Kunsthochschule für Medien, Köln).
Der Jury gehörten außerdem an: Ludwig Baumann (Vorsitzender der »Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz«, Bremen), Friederieke van Duiven (Künstlerin, Köln), Prof. Dr. Ulrich Krempel (Sprengel Museum Hannover), Manfred Osthaus (Staatsrat i.R., Bremen), Prof. Dr. Stefan Römer (Kunstakademie München), Prof. Kasper König (Museum Ludwig Köln), Dr. Werner Jung (Direktor des NS-Dokumentationszentrums), Anne Luise Müller (Leiterin des Stadtplanungsamtes), Carola Blum (CDU-Fraktion), Monika Möller (SPD-Fraktion), Peter Sörries bzw. Dr. Astrid Reimers (Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Frau Reimers als Vertretung in der Preisgerichtssitzung) und Lorenz Deutsch (FDP-Fraktion). Gerhart Baum (Politiker

Jury-Sitzung am 24. April 2009

und Rechtsanwalt, Bundesminister a.D., Köln), war ebenfalls für die Jury vorgesehen, musste seine Teilnahme in der Jury aber leider kurzfristig absagen.
Im Anschluss an die Sitzung fand das Rückfragenkolloquium für die eingeladenen Künstlerinnen statt, die entweder persönlich nach Köln angereist waren oder sich vertreten ließen. Eingeladen waren 14 Künstler und Künstlerinnen, 13 von ihnen gaben schließlich Arbeiten ab: Ruedi Baur (Zürich), Theo Boettger (Berlin), Bogomir Ecker (Düsseldorf), Kerstin Ergenzinger (Köln), Horst Hoheisel / Andreas Knitz (Ravensburg / Kassel), Philipp Lachenmann (Köln / Los Angeles), Manuela Leinhoß (Köln), Lada Nakonechna (Kiew), Bojan Šarčevič (Berlin / Paris), Julia Scher (Köln / New York), Gregor Schneider (Mönchengladbach-Rheydt), Rosemarie Trockel (Köln) und Luca Vitone (Mailand).
Neben formalen Fragen wurden auf dem Rückfragenkolloquium auch inhaltliche Aspekte angesprochen. Den zentralen Anstoß gab Ludwig Baumann, der selbst als Deserteur der Wehrmacht zum Tode verurteilt war. Er berichtete über seine Erfahrungen als Soldat – unter anderem über die zehnmonatige Haft in der Todeszelle –, sprach über die Diskriminierung, die er und andere ehemalige Wehrmachtdeserteure nach 1945 erfuhren, und brachte seine Freude darüber zum Ausdruck, dass es nun endlich ein bedeutendes Denkmal für diese Opfergruppe geben sollte. Damit die Künstlerinnen und Künstler sich bei Bedarf in das Thema einarbeiten konnten, wurde in der Bibliothek ein Handapparat mit der wichtigsten Literatur bereit gestellt.

Widmungstext:
Wir gedenken der Menschen, die sich dem nationalsozialistischen Angriffs- und Vernichtungskrieg verweigert und widersetzt haben. Als Deserteure, »Wehrkraftzersetzer«, Kriegsdienstverweigerer oder »Kriegsverräter« in der Wehrmacht oder als zivile Kriegsgegnerinnen und Kriegsgegner scherten sie aus Front und Heimatfront aus. Allein 30.000 Soldaten und Zivilisten wurden von der NS-Militärjustiz zum Tode verurteilt, 20.000 davon hingerichtet. Ihr Mut verdient unseren Respekt.

Am 14. April 2009 war es dann endlich so weit: Nach und nach trafen die Arbeiten ein. Eva Wolff überprüfte zunächst alle eingereichten Unterlagen auf Vollständigkeit, anschließend begannen die Vorprüfungen. Die künstlerische Vorprüfung nahm Barbara Hess (Vorsitzende des Kunstbeirates der Stadt Köln) vor. Sie arbeitete sich intensiv in die Entwürfe ein, um in der Preisgerichtssitzung der Jury jede Arbeit gründlich vorstellen zu können. Die technische Vorprüfung erfolgte durch Hermann Gellissen (Stadtplanungsamt), Christoph Kozubski (Amt für Straßen- und Verkehrstechnik), Dr.-Ing. Renate Kaymer (Stadtkonservatorin) und Ralf Heuke (Amt für Brücken- und Stadtbahnbau). Alle Anmerkungen zu den einzelnen Entwürfen wurden auf einem Datenblatt als Informationsgrundlage für die Jurymitglieder zusammengetragen.
Am 24. April 2009 traf die Jury zu ihrer Preisgerichtssitzung zusammen. Als Gäste waren die Nachbarn des für das Denkmal vorgesehenen Standortes eingeladen, Dr. Joachim Arntz (Präsident des Verwaltungsgerichts) und Dr. Michael Euler-Schmidt (stellv. Leiter des Kölnischen Stadtmuseums). Außerdem waren ebenfalls zeitweise die Vorprüferinnen und Vorprüfer mit dabei, um für Nachfragen zur Verfügung zu stehen, sowie Willi Hölzel von der Projektgruppe »Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz«, Brigitte Rönn und Roderich Stumm (beide Kulturdezernat).
Nach intensiver Diskussion empfahl die Jury unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Stefanie Endlich einstimmig die Realisierung des Entwurfes, den der Künstler und Grafikdesigner Ruedi Baur (Zürich/Paris) in Zusammenarbeit mit Denis Coueignoux eingereicht hatte: »Eine Pergola als Denkmal«. Baur und Coueignoux hatten die schwierige Aufgabe überzeugend und souverän gelöst. Sie schrieben in ihrem Erläuterungsbericht: »Es geht darum, die kleinen und großen Akte der Zivilcourage positiv zu symbolisieren und die Tausende von Todesurteilen und Diskriminierungen, die solchen Haltungen folgten, in Erinnerung zu bringen. Meistens individuell, häufig aus der Situation heraus, nicht selten intim und leise zeigte sich diese Courage in Handlungen des Alltags. Das Denkmal sollte dieser Diskretion und Natürlichkeit entsprechen…«

Das Kunstwerk wird im Stadtraum zunächst als Pergola wahrgenommen, die sich, leicht schräg auf dem Platz positioniert, bis zum U-Bahn-Eingang erstreckt. Das Dach der Pergola wird durch eine Sequenz von farbigen Aluminiumlettern gebildet, die einen als Hommage formulierten Text ergibt. Dieser »Kettentext« verweist auch auf die Kettenreaktion unserer Gesellschaft: »Die Zivilcourage beginnt ganz klein und kann zu heroischen Akten führen«,

Ruedi Baur präsentiert sein Modell
Rechts: Der Kettentext des Denkmals

schreiben die Verfasser in ihrem Erläuterungstext. »Das eine greift in das andere, verwebt sich zu einem neuen Horizont…«.
Die Jury schrieb in ihrer Empfehlung: *»Die Jury ist von der klaren und souveränen Formensprache des Entwurfs beeindruckt und von dem Widmungstext berührt. Die ›Pergola‹ besetzt nicht den für das Denkmal vorgesehenen Platz, sie vereinnahmt und überformt ihn nicht, sondern schafft einen imaginären Erinnerungsraum, der vielfältige Gedanken und Assoziationen zulässt. Der Text hat den Charakter einer poetischen Hommage der heutigen Generation an die Menschen, die sich damals verweigert und Mut gezeigt hatten und dafür verurteilt und hingerichtet wurden oder Schlimmes erlitten, auch noch nach Kriegsende, bis in die Gegenwart. Die künstlerische Handschrift ist zeitgemäß und löst sich von traditionellen Mahnmalsformen und Symbolismen. Leichtigkeit und Farbigkeit der Lettern drücken Hoffnung aus und weisen in die Zukunft. Das Denkmal macht keinen düsteren, erschreckenden Eindruck, sondern erleichtert die Annäherung auch für Menschen, denen das Thema fremd ist. Es drängt die Besucher nicht, sich vor einer Inschrift im Boden zu verneigen, sondern richtet den Blick nach oben, in den Himmel, und gibt Anstoß zu individueller Reflexion. Die Jury ist froh, dass mit diesem Entwurf ein dem schwierigen Thema angemessenes Denkmal realisiert werden kann. Sie formuliert zugleich die Hoffnung, dass möglichst bald auch die letzten Opfer der nationalsozialistischen Militärjustiz rehabilitiert werden.«*

»Kettentext« der Pergola:
Hommage den Soldaten die sich weigerten zu schießen auf die Soldaten die sich weigerten zu schießen auf die Soldaten die sich weigerten zu schießen auf die Menschen die sich weigerten zu töten die Menschen die sich weigerten zu töten die Menschen die sich weigerten zu foltern die Menschen die sich weigerten zu foltern die Menschen die sich weigerten zu denunzieren die Menschen die sich weigerten zu denunzieren die Menschen die sich weigerten zu brutalisieren die Menschen die sich weigerten zu brutalisieren die Menschen die sich weigerten zu diskriminieren die Menschen die sich weigerten zu diskriminieren die Menschen die sich weigerten auszulachen die Menschen die sich weigerten zu diskriminieren den Menschen der Solidarität und Zivilcourage zeigte als die Mehrheit schwieg und folgte …

Am Montag, den 27. April 2009, gab Kulturdezernent Prof. Georg Quander die Entscheidung der Jury bekannt. Prof. Marcel Odenbach, Dr. Werner Jung und Dr. Elvira Högemann von der »Projektgruppe Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz« erläuterten die Entscheidungsfindung und den Hintergrund des Wettbewerbs. Im Zentrum des Interesses stand jedoch der Künstler Ruedi Baur, der eigens aus der Schweiz angereist war, um der Presse für Fragen zu Verfügung zu stehen und erste Gespräche über die Umsetzung zu führen.
In den folgenden zwei Wochen, vom 28. April bis zum 10. Mai 2009, konnten alle dreizehn Entwürfe nebst den eingereichten Unterlagen im NS-Dokumentationszentrum in einer kleinen Ausstellung besichtigt werden.
Im Mai und im Juni mussten alle weiteren Schritte intensiv vorbereitet und abgestimmt werden, angefangen von der Vorbereitung eines Ratsbeschlusses über die Aufstellung eines Vertrags mit

»Ein langer Traum geht in Erfüllung« – Ludwig Baumann am Tag der Einweihung des Denkmals

Unter Regenschirmen: Mehr als 800 Gäste nahmen an der Einweihung am 1. September 2009 teil

Fotos: arbeiterfotografie

dem Künstler und die Absprachen mit den an der Platzgestaltung verantwortlichen Kollegen aus anderen Ämtern der Stadtverwaltung. Am 30. Juni 2009 verabschiedete der Rat der Stadt Köln schließlich seinen dritten Beschluss zum Denkmal, indem er die Realisierungsempfehlung der Jury annahm. Damit begann die recht kurze, dafür umso intensivere Phase der baulichen Umsetzung, wozu immer wieder Abstimmungen mit allen Beteiligten notwendig waren. In der Urlaubszeit koordinierten Dr. Jürgen Müller und Dieter Maretzky alle an das NS-Dokumentationszentrum herangetragenen Fragen, Christoph Kozubski und Ralf Heuke waren immer wieder zuverlässige Ansprechpartner, Dr. Arntz unterstützte alle Vorstöße für eine angemessene Platzgestaltung und verzichtete dafür auf mehrere Parkplätze um sein Gebäude herum. Hervorzuheben ist auch das hohe Engagement, mit dem Ruedi Baur und sein Team (Denis Coueignoux, Verena Kockot, Karim Sabano) sowie die an der Ausführung beteiligten Firmen, insbesondere AN-Lux (Petr Nevyhoštěný) aus Tschechien, auf eine termingerechte Fertigstellung hinarbeiteten.

In der Phase der Umsetzung erwies sich der lange Vorlauf des Projektes als günstig, denn viele Akteurinnen und Akteure aus Politik, Verwaltung und Bürgerschaft hatten während der vergangenen drei Jahre Gelegenheit, das Projekt kennenzulernen und sich aktiv in die Gestaltung einzubringen. Ohne diese positive und breite Unterstützung hätte der Zeitplan sicher nicht eingehalten und manche Schwierigkeit nicht aus dem Weg geräumt werden können. In diesem Zusammenhang ist auch das Engagement der »Projektgruppe Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz« lobend hervorzuheben. Drei Jahre lang blieb ein »harter Kern« von fünf Personen aktiv bei der Sache: Malle Bensch-Humbach, Elvira Högemann, Willi Hölzel, Jochen Kaufmann und Anne Schulz. Sie leisteten einen wichtigen Teil der Öffentlichkeitsarbeit, trugen Spenden aus der Bürgerschaft zusammen, damit die Finanzierung des Denkmals gesichert war, und sie organisierten zur Einweihung des Denkmals ein Bürgerfest, an dem sich viele Kölner Künstlerinnen und Künstler ehrenamtlich beteiligten. Das Bürgerfest sollte nicht zuletzt auch dazu dienen, gegen eine aus rechten Kreisen angemeldete Gegendemonstration ein Zeichen zu setzen.

Am 1. September 2009 konnte das Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz in Köln mit mehr als 800 Gästen von der Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes und Ludwig Baumann eingeweiht werden. Für Ludwig Baumann, der seit 2006 den Fortgang des Projektes verfolgte, ging mit dem Kölner Denkmal »ein langer Traum in Erfüllung«. Dr. Werner Jung betonte bei der Einweihung, dass Ruedi Baurs Kunstwerk ein »Denkmal von nationalem Rang mit einer bundesweiten Ausstrahlung« sei. Schon allein der zentrale Standort signalisiere, dass diese Opfergruppe aus den Randzonen der Erinnerung in die Mitte des Gedächtnisses der Stadt gerückt werde. Die Formensprache des Denkmals zeuge nicht von Betroffenheitsästhetik, sondern sei offen für eine persönliche Aneignung. Für die Projektgruppe brachte Dr. Elvira Högemann die Hoffnung zum Ausdruck, dass das Denkmal auch für eine gegenwartsbezogene Debatte über Krieg und heutige Deserteure genutzt wird. Als besonderer Gast ist neben dem Künstler Ruedi Baur noch Peter Rosellen zu nennen, ein Kölner, der als Deserteur zwei Mal zum Tode verurteilt worden war.

Die Einweihung selbst war dann durchaus spektakulär: Etwa hundert laufende Meter Stoff hatte Dr. Jürgen Müller zu einer Verhüllung für das Denkmal verarbeitet. Vor der laufenden Kamera der Tagesschau enthüllten er und weitere Kolleginnen und Kollegen aus dem NS-DOK vor vielen staunenden Gesichtern das Denkmal – dieser Moment darf sicher aus der Perspektive des NS-DOK als einer der schönsten Momente aus dem letzten Jahr bezeichnet werden.

Danach startete unter der Moderation von Heinrich Pachl das Bürgerfest, an dem sich Lilli B. (Deutscher Hiphop), Gerhardt Haag und Hanfried Schüttler

Der entscheidende Moment: das Denkmal wird enthüllt

Fotos: arbeiterfotografie

(Direktoren von Bauturm Theater und Theater der Keller), Pe Werner und Begleitung, der Chor Die Liederlinge und Theo Roos mit Michael Hansonis (Philosoph und Musiker sowie Musiker, Schauspieler, Sprecher) beteiligten. Jürgen Rose, Oberstleutnant und Angehöriger der Organisation »Darmstädter Signal«, wurde von Anne Schulz interviewt, unter anderem über das wenig bekannte im Grundgesetz verankerte Widerstandsrecht für Soldaten gegen inhumane und völkerrechtswidrige Befehle. Schon im ersten Teil der Veranstaltung hatte die Microphone Mafia Musikstücke aus ihrer neuesten Arbeit mit Esther Bejerano, einer Überlebenden des KZ- und Vernichtungslagers Auschwitz, beigesteuert.

Graphisches Dankeschön von Ruedi Baur

Während des Bürgerfestes gab Dr. Inge Ruthardt, die Kassiererin des Vereins EL-DE-Haus, im Eingangsbereich des NS-Dokumentationszentrums an die Spenderinnen und Spender, die 100 Euro und mehr gestiftet hatten, jeweils eine Graphik aus. Dabei handelt es sich um eine auf 200 Exemplare limitierte, von Ruedi Baur handsignierte Graphik, die den »Kettentext« des Denkmals mit einer persönlichen Danksagung des Künstlers verbindet. Von dieser Graphik können noch Einzelstücke im NS-Dokumentationszentrum erstanden werden.
Eine Woche nach der Einweihung des Denkmals rehabilitierte der Deutsche Bundestag mit den »Kriegsverrätern« endlich auch die letzte Gruppe der ehemaligen Wehrmachtsoldaten, die sich dem Krieg verweigert hatten und deshalb in der Bundesrepublik jahrzehntelang als »Feiglinge« und »Verräter« diskriminiert und beschimpft worden waren.
Auf der Internetseite des NS-Dokumentationszentrums wurde und wird laufend über den Fortgang des Projektes unterrichtet. Die inhaltlichen Ergebnisse der Recherchen nebst einer fotografischen Dokumentation der bisherigen Denkmäler für Opfer der NS-Militärjustiz in der Bundesrepublik und Informationen zum Wettbewerb und die an ihm beteiligten Personen können dort eingesehen werden. Eine Fortführung der Aktenauswertung im Freiburger Militärarchiv und eine ausführliche Wettbewerbsdokumentation, in der auch die von den anderen Künstlerinnen und Künstlern eingereichten Entwürfe zu sehen sind, zählt zu den nächsten Zielen des Projektes. Darüber hinaus gilt es, für den Schießplatz am Kalkweg, an dem Wehrmachtdeserteure erschossen worden waren, eine Informationstafel zu entwerfen.
Das Denkmal wird, so lässt sich bereits jetzt sagen, sehr gut angenommen. Jeden Tag – vom NS-Dokumentationszentrum aus ist dies gut zu sehen – bleiben viele Menschen unter der Pergola stehen und schauen in die bunten Buchstaben in den Himmel.

Erlebte Geschichte. Kölnerinnen und Kölner erinnern sich an die NS-Zeit. Ein multimediales Videoarchiv

Das durch die Imhoff-Stiftung geförderte, bundesweit bislang einzigartige Videoprojekt »Erlebte Geschichte. Kölnerinnen und Kölner erinnern sich an die NS-Zeit« (Projektleitung Dr. Martin Rüther) steht vor seinem Abschluss. 2009 wurden noch vier neue Interviews geführt (aktuelle Gesamtzahl: 119), während das Hauptaugenmerk nunmehr auf der Endbearbeitung des verfügbaren Materials, der Ergänzung des projektinternen Lexikons (2009: rund 170 neue Beiträge) sowie der Aktualisierung der Hauptdatenbank liegt. Im Laufe des Jahres 2009 wurden zwölf Gespräche fertig bearbeitet, sechs weitere geschnitten, um 18 weitere Lebensgeschichten online zu stellen. Deren Zahl erhöht sich damit auf 93. In die im Mai 2009 fertiggestellte Neugestaltung der Medienstationen im Rahmen der Dauerausstellung sind Ergebnisse des Projekts in erheblichem Umfang eingeflossen (s. S. 8 ff.).

Rheinisch-Bergisches Projekt »Unangepasste Jugend«

Das seit Juli 2008 in Kooperation mit dem Landschaftsverband Rheinland und unter Leitung von Dr. Martin Rüther durchgeführte »Rheinisch-Bergische Forschungs- und Präsentationsprojekt ›Unangepasste Jugendliche im Nationalsozialismus‹« machte 2009 erhebliche Fortschritte und erfuhr in mehrfacher Hinsicht Ausweitungen. Die wesentlichste betrifft die weitgehende Konzentration auf die Stadt Essen, da im Rahmen der »Ruhr.2010« im November 2010 im neuen »Haus der Essener Geschichte« eine Ausstellung zum Thema »Kindheit und Jugend in Essen zwischen 1933 und 1945« (Arbeitstitel) eröffnet werden soll. Die Kosten für diese Projektmodifikation trägt der Landschaftsverband Rheinland, der das NS-Dokumentationszentrum mit der Durchführung dieser Aufgabe betraut

»Team Rüther« ohne Rüther: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des von Dr. Martin Rüther geleiteten Rheinisch-Bergischen Projekts »Unangepasste Jugend« (v.l.n.r.: Barbara Manthe, Dirk Lukaßen, Verena Kücking, Clio Janßen)

hat. Die dadurch ermöglichte Konzentration auf ein fest umrissenes Untersuchungsgebiet führte aus inhaltlichen Erwägungen zum Entschluss, die Beschränkung auf den Aspekt des »Unangepasstseins« aufzugeben. Stattdessen wird künftig das Gesamtthema »Kindheit und Jugend« im Fokus des Interesses und der Arbeit stehen, die wesentlich durch die Mitarbeit des LVR-Volontärs Dirk Lukaßen, der seinen Arbeitsplatz seit September 2009 im NS-Dokumentationszentrum hat, gefördert wird.
Im Rahmen des Gesamtprojekts wurden große themenrelevante Aktenbestände in zahlreichen öffentlichen und privaten Archiven gesichtet, teilweise reproduziert und ausgewertet. Genannt seien hier nur die Unterlagen im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, im Historischen Archiv des Erzbistums Köln, im Archiv des Jugendhauses Düsseldorf, im Archiv des Westbundes oder im Archiv der Diakonie im Rheinland. Hinzu kommen die umfangreichen Materialien, die im Zuge von Zeitzeugenkontakten ermittelt werden konnten, wobei außerdem zahlreiche Interviews geführt wurden.
Da sich die Recherchen nicht nur auf Essen beschränkten, wurden – ergänzt um Materialien, die im Zuge des Projekts »Erlebte Geschichte« ermittelt werden konnten – auch für Köln große neue Quellenbestände zu Tage gefördert, die angesichts ihres Umfangs jedoch noch der Reproduktion, Transkription und Auswertung harren. Es handelt sich hierbei neben Fotonachlässen insbesondere um umfangreiches Schrifttum, wobei der Schwerpunkt auf (Feldpost-) Korrespondenzen, Tagebüchern, Chroniken und Fahrtenberichten liegt.
Außerdem konnte in einer engen – und in dieser Form völlig neuen – Kooperation mit dem Historischen Archiv des Erzbistums Köln ein großer Nachlass zum Thema »Katholische Jugend Kölns 1925-1945« gesichtet und für die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums nutzbar gemacht werden. Die Projektmitarbeiterinnen Verena Kücking (seit 1.9.2009 als wissenschaftliche Volontärin in beiden Projekten tätig) und Clio Janßen sichteten den Bestand, erstellten ein Findbuch und erschlossen die relevanten Teile für eine künftige Nutzung im Kontext des Projektes »Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus«.

Weiterer Materialzuwachs resultierte aus einem Vortrag zum Thema »Kinderlandverschickung aus Köln 1941-1945«, den Dr. Martin Rüther am 24. August 2009 vor den Mitgliedern des Heimatvereins »Alt-Köln« hielt. Die parallele Berichterstattung in der Lokalpresse und ein damit verbundener Aufruf ermunterte zahlreiche Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, zu diesem und weiteren Themen Material und Erinnerungen zur Verfügung zu stellen.

Das ebenfalls vom NS-Dokumentationszentrum betreute und vom LVR geförderte **Projekt eines Liederbuchs,** das die Lieder, die während der NS-Zeit von unangepassten Jugendlichen gesungen wurden, sammelt, aufarbeitet und mit Notation versehen veröffentlichen wird, hat sich etwas verzögert, doch sollen Buch und CD Mitte 2010 vorliegen.

»Stolpersteine«

Das NS-Dokumentationszentrum ist nach wie vor Ansprechpartner für alle Fragen zum Projekt der Stolpersteine in Köln: Es gibt Auskunft über das Projekt generell, recherchiert zu Opfern des NS-Regimes und ihren Wohnorten, stellt für Interessierte Lebensgeschichten, Fotos und Dokumente zur Verfügung. Die Recherchen übernahm der Historiker Markus Schiffermann. Wie schon in den letzten Jahren zeigte sich auch 2009 ein beeindruckendes Interesse an diesem Projekt. Die Nachfragen von Bürger/innen, die Gedenksteine stiften möchten, sind weiter sehr zahlreich. Auch die Zahl derjenigen, die Informationen zu bereits liegenden Steinen wünschen, ist hoch. Das Projekt hat damit sein Ziel erreicht, Anstöße zur Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus zu geben.
Das Projekt der Stolpersteine ist auch national und übernational gewachsen und gilt heute als die größte Kunstaktion Deutschlands im Bereich zeitgenössischer Gedenkkultur. Gunter Demnig verlegt mittlerweile Stolpersteine in fast 500 deutschen Städten, darüber hinaus auch im Ausland, so etwa in Ungarn, Polen, Österreich, Italien und den Niederlanden. 2009 wurden in Köln ca. 90 Stolpersteine zur

Erinnerung an Opfer des NS-Regimes verlegt. In Köln liegen damit **ca. 1.700 Stolpersteine.** Die Datenbank »Stolpersteine in Köln« auf der Website des NS-DOK konnte dank der Mitarbeit von Karin Richert ergänzt und überarbeitet werden. Die Datenbank wird sowohl von der Kölner Öffentlichkeit als auch von Angehörigen in aller Welt intensiv genutzt. Karin Richert vertrat das NS-DOK beim dritten bundesweiten Treffen von Stolperstein-Initiativen, das am 16. und 17. Mai 2009 in München stattfand.

Die Wanderausstellung »Stolpersteine. Gunter Demnig und sein Projekt«, die anlässlich des 60. Geburtstages von Gunter Demnig im Jahr 2007 im NS-Dokumentationszentrum erarbeitet und erstmalig in Budapest gezeigt wurde, war auch 2009 in mehreren Orten zu sehen. In Dreieich wurde sie von Stadtbücherei und VHS im Januar 2009 gezeigt, danach holte sie die Frankfurter Stolperstein-Initiative an den Main, im Juni präsentierte sie das Kuratorium Erinnern Forschen Gedenken in Herford, dann folgten Celle im August (Stadtarchiv) und Münster im November (Verein Spuren Finden e.V.).

Lokaler Aktionsplan

Auch im zweiten Jahr wurden die drei Haupt-Projektstränge des Lokalen Aktionsplans Köln fortgesetzt.
Im Bereich »Arbeit mit Kindern im Alter zwischen 8 und 12 Jahren« konnten zwei Theaterprojekte gefördert werden: Die Montessori-Schule Ferdinandstraße erarbeitete ein Stück angelehnt an das Kinderbuch »Papa Weidt«. Die Katholische Grundschule Overbeckstraße beeindruckte die Ehrenfelder Öffentlichkeit mit einer Aufführung des »Zirkus Amaro Beck«, in dem Kinder des Roma-Projekts Amaro Kher gemeinsam mit Kindern der Kl. 3 und 4 der Grundschule ihre Kunststücke zeigten. Die Kinder der Grundschule Mülheimer Freiheit 99 erhielten für das von der Gruppe Jawne im Verein EL-DE-Haus entwickelte Projekt »Die wundersame Rettung der kleinen Tamar 1944« sogar einen Preis der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. Aus 250 Bewerbungen wurden fünf Preisträger ausgewählt, und dieses Projekt war dabei. Die Arbeit des Interkulturellen Vereins mit Kindern Köln-Vingst vereinte Kinder aus verschiedenen Ländern und mit verschiedenen Konfessionen in einer gemeinsamen Arbeit, bei der sie sich gegenseitig viel Wissen über die jeweiligen Herkunftsländer vermittelten, umrahmt von Besuchen in Synagogen, Moscheen, verschiedenen Gotteshäusern.
Das Projektfeld »Köln-Mülheim entdeckt seine NS-Geschichte« war mit sieben Projekten aktiv und hat schon sehr schnell sichtbare Spuren hinterlassen: So erreichten im Rahmen eines Projektes des Don Bosco Clubs Schülerinnen und Schüler der Hauptschule Tiefentalstraße gemeinsam mit der Geschichtswerkstatt Köln-Mülheim schon im Mai, dass unter dem Straßenschild der Viktor-Speier-Holstein-Straße eine Tafel mit Informationen zur Person und zum Verfolgungshintergrund angebracht wurde. Mitglieder der Mülheimer Selbsthilfegruppe MüTZe führten 11 Video-Interviews mit Zeitzeugen aus dem Stadtteil, Schülerinnen und Schüler der Willy-Brandt-Gesamtschule entdeckten bei ihrer Suche vielfältige Spuren der NS-Geschichte, und die Schülerinnen und Schüler der Hauptschule Rendsburger Platz führten an vier Schauplätzen der NS-Geschichte mit ihrer Aktion »Station Babylon« selbst getextete und einstudierte Songs vor. Das große Fest zum Abschluss der Arbeit wird im Februar 2010 stattfinden, maßgeblich organisiert – wie übrigens die gesamte Arbeit dieses Projektfeldes – vom Stadtteil-Koordinator Malte Meyer.
An den fünf Multiplikatoren-Schulungen der DGB Jugend haben jeweils mindestens 37 Personen aus den verschiedensten Bereichen teilgenommen. Vertreten waren Mitarbeiter des Jugendamtes der Stadt Köln, der Kirchenverbände, türkische Vereine, viele Schülerinnen und Schüler. Und als ein sehr erfreuliches Ergebnis hat die Landeszentrale für Politische Bildung Interesse an der Arbeit gezeigt und will sie möglicherweise übernehmen! Damit hätten wir ein Ziel des Lokalen Aktionsplans, nämlich die Nachhaltigkeit, in diesem Fall vielleicht schon erreicht. Sehr erfolgreich war auch die Arbeit des Kulturbunkers Mülheim, der in vier Veranstaltungen der Reihe »Beat it« Aufklärungsarbeit in Bezug auf Nationalistische Strömungen leistete.
Der Fortschreibungsantrag für das voraussichtlich letzte Förderjahr 2010 wurde gestellt und bewilligt. Die Stadtteil-Arbeit wird nun in Köln-Chorweiler stattfinden. Alle Projekte dieser Säule werden in einer filmischen Dokumentation festgehalten, die von Martina

Kinder des Don Bosco Clubs enthüllen das neue Straßenschild

Ausschnitt aus dem Gesamtnetzwerk des Kölner Widerstands (Stand: Dezember 2009).
Oben rechts (grüne Punkte) sieht man das Netz der SAP, links (blaue und rote Punkte) ein Druckschriftenvertriebsnetz der KPD von 1934

Schmidt und Joel Christoph erstellt wird – angelehnt an den schon produzierten Film über die Arbeit im Stadtteil Köln-Ehrenfeld, der sehr ansprechend und anschaulich ein gutes Bild der Aktivitäten vermittelt.
Die gesamte verwaltungstechnische Abwicklung oblag Petra Schmidt, die die vier Sitzungen des Begleitausschusses vorbereitete, die Träger bei allen Fragen der finanziellen Abwicklung und der Öffentlichkeitsarbeit beriet und das ganze Projektpaket 2007/2008 erfolgreich durch die Abschluss-Prüfung führte.

Projekt »Opposition und Widerstand in Köln 1933-1945«

Schwerpunkt der Arbeit im Rahmen des im Herbst 2008 gestarteten Projekts »Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1933-1945« (vgl. Jahresbericht 2008) war 2009 das Auswerten von historischen Dokumenten und die Beschaffung von Arbeitskopien für die weitere Forschung. Im Mittelpunkt standen dabei Unterlagen des Kölner Sondergerichts, des für Kölner Hochverratsfälle zuständigen Oberlandesgerichts Hamm sowie Wiedergutmachungsakten aus der Nachkriegszeit, die aufgrund einer Kooperation mit der Bezirksregierung Düsseldorf eingesehen werden konnten.
Im Rahmen von **sechs Reisen in das Landesarchiv NRW,** Abteilung Westfalen (in Münster) hat Dr. Ulrich Eumann alle relevanten Dokumente aus Kölner Widerstands-Verfahren vor dem Oberlandesgericht in Hamm gesichtet – das sind 350 Akten aus 180 verschiedenen Prozessen. Sie waren der Forschung bisher nur in Auszügen bekannt und bilden eine unverzichtbare Quelle zur Rekonstruktion des Widerstands der linken Arbeiterbewegung. Parallel dazu haben Dr. Jürgen Müller und Dr. Thomas Roth Unterlagen des Sondergerichts Köln im Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland (in Düsseldorf) eingesehen und dabei vor allem Fälle des »Landesverrats«, der »heimtückischen« Äußerungen gegen Staat und NS-Partei und des verbotenen Abhörens ausländischer Rundfunksender in den Blick genommen. Da das Landesarchiv NRW Hilfe für das eingestürzte Historische Archiv der Stadt Köln leistete und zu einer restriktiveren Linie bei der Aktenbestellung und der Herstellung von Archivalien-Reproduktionen überging, war der Zugriff auf die historischen Dokumente deutlich eingeschränkt. Somit werden auch 2010 zahlreiche Archivreisen und auswärtige Recherchen erforderlich sein.

Im engen Austausch der hauptsächlich beteiligten Kollegen Dr. Ulrich Eumann, Nina Matuszewski, Dr. Jürgen Müller und Dr. Thomas Roth wurden die methodischen Instrumente des Forschungsprojekts, vor allem die neu geschaffene Datenbank »Widerstand«, weiter verbessert. Die Datenbank erfasst unterschiedliche Formen des Widerstands, der Opposition, der Zivilcourage und des Nonkonformismus. Neben Kölnerinnen und Kölnern, die wegen regimekritischen Verhaltens verfolgt wurden, werden auch an Verfolgung Beteiligte wie Gestapobeamte, Richter, Staatsanwälte oder Denunzianten aufgenommen. Eigene Einträge für zentrale Kölner Widerstandsgruppen, besondere Orte (Treffpunkte, konspirative Wohnungen, Verfolgungsstätten) sowie wichtige oder typische Ereignisse (wie Flugblatt- oder Verhaftungsaktionen, Schauprozesse oder Denunziationen) kommen hinzu. Die Datenbank, die mit Ende des Projekts der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll, hat derzeit 200 meist umfangreichere Einträge. Sie wird nach Abschluss der Arbeiten voraussichtlich mehrere Tausend Datensätze umfassen. Über die Datenbank »Widerstand« hinaus wurden zahlreiche Akten der Generalstaatsanwaltschaft Hamm und der Wiedergutmachungsbehörden sowie Unterlagen des Sondergerichts Köln exzerpiert und über die Datenbank »Ersatzdokumentation« zugänglich gemacht. Durch die Auswertung von Dokumenten der Geheimen Staatspolizei konnten neue Erkenntnisse über Organisation, Personal und Zuständigkeiten der Kölner Gestapostelle gewonnen werden.

Ein weiterer Schwerpunkt des Projekts »Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1933-1945« war es, die sozialwissenschaftliche **Netzwerkanalyse** für die Widerstandsgeschichte fruchtbar zu machen. Dieser innovative, in der Geschichtswissenschaft bisher wenig genutzte Ansatz bietet besondere Möglichkeiten, die soziale Einbettung und vielfältige Verflechtung von Widerstandsgruppen zu erfassen und plastisch sichtbar zu machen. Auch das Vorgehen der Verfolgungsinstanzen gegen Kölner Widerstandsgruppen kann so detailliert rekonstruiert werden.
Die Untersuchung und Darstellung von Netzwerken verspricht damit nicht nur wissenschaftlichen Ertrag. Sie dient auch der Präsentation der Ergebnisse und der Vermittlung der Kölner »Widerstandsgeschichte« an ein breiteres Publikum, etwa im Rahmen der

geplanten Ausstellung oder anderer Publikationen.
Die Beschäftigung mit der Netzwerkforschung hat sich 2009 in zwei größeren Vorhaben niedergeschlagen. Seit August des Jahres wertete der ehemalige Praktikant Jascha März als Honorarkraft die in den vorhandenen Dokumenten beschriebenen Verbindungen zwischen Widerständlern und Oppositionellen mit den für die historische Forschung angepassten Methoden der Sozialen Netzwerkanalyse aus. Er untersuchte die Netzwerke des Widerstands in Köln und analysierte Gerichtsurteile wegen Hochverrats hinsichtlich der strafrechtlichen Begründungen und Strafhöhen.
Auf Initiative von Dr. Ulrich Eumann richtete das NS-Dokumentationszentrum am 12./13. Dezember im EL-DE-Haus einen **Workshop zur historischen Netzwerkforschung** aus. Die Veranstaltung mit 15 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Köln, Trier, Essen, Dresden, Stuttgart und Wien diskutierte grundlegende Fragen der historischen Netzwerkforschung und Möglichkeiten der Erfassung und Präsentation von Netzwerken. Eine Reihe von Projektberichten wurde durch einen Vortrag zu den »Netzwerken des Kölner Widerstands« (Dr. Ulrich Eumann / Jascha März / Dr. Thomas Roth) eröffnet. Am zweiten Tag lag der Schwerpunkt auf der Visualisierung von Netzwerken und der Einführung in spezielle Netzwerk-Software. Eine Fortsetzung des Workshops 2010 und ein intensiverer Kontakt zu anderen Netzwerkforschern/-innen, insbesondere aus dem Bereich der NS-Geschichte, sind vereinbart.

Nachdem Quellensichtung und -sammlung 2009 im Vordergrund standen, kann das Mosaik von Widerstand und Opposition 1933–1945 derzeit erst an einigen Stellen zusammengesetzt werden. Die Aktenauswertung erbrachte jedoch **wichtige neue Erkenntnisse.** Das System nationalsozialistischer Verfolgung und die Strukturen, Strategien und Methoden von Polizei und Justiz lassen sich bereits sehr viel genauer nachvollziehen. Das weit verzweigte Netz des kommunistischen und sozialistischen Kölner Widerstands tritt

Dr. Ulrich Eumann (l.) und Jascha März auf dem Workshop zur historischen Netzwerkforschung

deutlicher vor Augen. Es liegen nun neue Informationen über wichtige Funktionäre und die Hierarchien des Widerstandes vor, über die Wellen der Verfolgung und die verschiedenen »Generationen« des Widerstands sowie über das bisher kaum beachtete Phänomen der Gestapo-Spitzel. Jenseits des Widerstands der Arbeiterbewegung wird außerdem ein breites Spektrum von politischen Unmutsäußerungen, Beschwerden und abschätzigen Bemerkungen über NS-Funktionäre erkennbar. Diese riefen zwar Polizei und Justiz auf den Plan, blieben jedoch meist punktuell, waren nur selten grundsätzlich gegen die NS-Herrschaft gerichtet und wurden für das NS-Regime kaum gefährlich.

Projekt »Geschichte der Kölner Gestapo«

Zum 15. Dezember 2008 konnte die Stelle des wissenschaftlichen Mitarbeiters im Bereich der »Grundlagenforschung« mit Dr. Thomas Roth neu besetzt werden. Schwerpunkt seiner Tätigkeit in den nächsten Jahren wird die Geschichte der Kölner Gestapo sein. Diese hat als zentrale Einrichtung des lokalen NS-Machtapparates bereits in zahlreichen Untersuchungen, Ausstellungsprojekten, Daten- und Dokumentensammlungen des NS-Dokumentationszentrums Berücksichtigung gefunden. Aufgabe des 2009 konzipierten Forschungsprojekts »Die Kölner Gestapo: Organisation, Personal, Praxis und gesellschaftliche Wirkung eines lokalen Terrorapparates« wird es in den folgenden Jahren sein, die vorliegenden Informationen zu bündeln und im Rahmen einer Gesamtdarstellung zusammenzuführen. Dabei sollen auch bisher nicht genutzte oder zugängliche Quellen, etwa des Bundesarchivs in Ludwigsburg, der Wiedergutmachungsbehörden, des Archivs des International Tracing Services oder ausländischer Archive, hinzugezogen werden. Unter Rückgriff auf Ergebnisse und Perspektiven der neueren Täterforschung und jüngere Fragestellungen zur Geschichte der NS-»Volksgemeinschaft« sollen nicht nur Organisation, Personal und Tätigkeitsfelder der Kölner Staatspolizei untersucht werden. Auch die Perspektive der vom Gestapo-Terror Betroffenen und die Haltung der Bevölkerung, die Verfolgungserfahrungen von Gestapo-Opfern und die bereitwillige Mitwirkung von Denunzianten, werden Berücksichtigung finden. Zudem wird die Zusammenarbeit zwischen Gestapo und anderen Verfolgungsinstanzen Thema sein. Ziel des Vorhabens ist es, zugleich einen Beitrag zur Geschichte der Gestapo wie zur Geschichte der städtischen Gesellschaft im Nationalsozialismus zu schreiben. Schließlich wird es um die Wahrnehmung der Gestapo durch die Nachkriegsgesellschaft, die (selektive) Erinnerung an die Staatspolizei in der lokalen Öffentlichkeit, die Strafverfahren gegen frühere Gestapobeamte und die (gescheiterte) Auseinandersetzung mit den Tätern gehen. Damit betritt das Projekt ein wichtiges Feld zukünftiger Forschung, den gesellschaftlichen Umgang mit dem Nationalsozialismus nach 1945.

Am Ende des Vorhabens sollen eine wissenschaftliche Publikation in der Schriftenreihe des NS-DOK sowie eine Ausstellung zu einem Spezialaspekt der Gestapogeschichte (etwa zu Karrieren und Verhaltensmustern von Staatspolizeibeamten) stehen. Die geplante Publikation eines didaktischen Arbeitsheftes zur Kölner Gestapo, das für die Gedenkstättenarbeit von besonderer Bedeutung ist, wird durch das Forschungsprojekt unterstützt. Die Recherchen zur Gestapo erfolgen in enger Verknüpfung mit anderen Projekten des NS-Dokumentationszentrums wie »Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1933–1945«; durch neue Forschungs- und Archivkontakte,

Die Autopsie-Räume der Medizinischen Fakultät der Universität Strasbourg. Eine Arbeit des am Projekt beteiligten französischen Künstlers Pierre Filliquet

die Erweiterung der Datenbasis zur städtischen NS-Geschichte und Exponatrecherchen wird auch der Dokumentationsbereich des Hauses ausgebaut. Erste Ergebnisse des Projektes sind bei der Neugestaltung der Dauerausstellung (»Gestapo-Raum«) berücksichtigt worden.

Beteiligung am »Frankreich - Nordrhein-Westfalen-Jahr« 2008/2009

Das im Frühjahr 2008 begonnene Projekt, mit dem das NS-Dokumentationszentrum für eine Teilnahme am »Frankreich - Nordrhein-Westfalen-Jahr« von der Landesregierung in NRW ausgewählt worden war, konnte 2009 erfolgreich umgesetzt werden. Nach konzeptionellen Vorarbeiten in Köln, an denen die in Berlin und Köln lebende Künstlerin Sabine Würich und ihre Kölner Kollegen Markus Döhne und Thomas Lohmann beteiligt waren, fand vom 11. bis 13. Februar 2009 eine erste Künstlerreise nach Lille statt. Dort traf sich die Gruppe mit dem Künstler Eric Monbel, der als einer der wenigen Liller Künstler überhaupt über das Thema Zweiter Weltkrieg und Erinnerung gearbeitet hat. Die Diskussionen zeigten spannende, teils gegensätzliche, teils identische Positionen in der künstlerischen Auseinandersetzung, und sie zeigten vor allem, dass Grundlagen für eine Zusammenarbeit und damit für den Fortgang des Projektes vorhanden waren.
Der nächste Tag galt dem Kennenlernen der Geschichte Lilles und der Region während der Besatzungszeit. Im »Mémorial d'Ascq«, gelegen in einem Vorort von Lille, erläuterte die Leiterin Sylvain Calonne die Bedeutung der Gedenkstätte. Sie ist dem Andenken an die Geschichte der Opfer eines Massakers gewidmet, das dort von deutschen SS-Männern, Angehörigen der 12. SS-Panzerdivision »Hitlerjugend« am 1. April 1944 an 86 männlichen Bewohnern des Ortes begangen wurde. Ein zweites Exkursionsziel war die Gedenkstätte »La Coupole«, gelegen im Westen von Lille kurz vor dem Atlantik. La Coupole besteht aus einer unterirdischen Bunkeranlage, die während der NS-Besatzung von 1943 bis 1944 für den Abschuss von V2-Raketen gebaut wurde, und hat sich zu dem bedeutendsten Zentrum über die NS-Besatzung im Departement Nord-Pas-de-Calais entwickelt. Sein Direktor, Yves le Maner, empfing die Kölner Delegation und erklärte sich bei dieser Gelegenheit dazu bereit, das Projekt durch einen Beitrag für den Ausstellungsband zu unterstützen. Dies war umso erfreulicher, als Le Maner zusammen mit Étienne Dejonghe der Verfasser des Standardwerkes über Lille während der Besatzungszeit ist (Le Nord-Pas-de-Calais dans la main allemande 1940-1944, Lille 2006). Am Tag darauf fand noch ein Gespräch mit Marie Fernandez und Annick Lesschaeve aus der Kulturabteilung der Stadt Lille statt, um die weiteren Schritte für eine Kooperation zu besprechen.
Am 2. und 3. Mai 2009 war die Delegation aus Lille zu Gast in Köln. Neben Eric Monbel reiste auch die Liller Künstlerin Marie Odile Candas Salmon (M.O.C.S.) an, um sich über das EL-DE-Haus und die Rahmenbedingungen des Ausstellungsprojektes zu informieren und mit den anderen Künstlern zu diskutieren. Dabei stellte sich heraus, dass die Arbeiten von M.O.C.S. aufgrund ihrer Größe und Schwere nicht in dem Sonderausstellungsbereich unterzubringen waren, weshalb ihre Beteiligung am Projekt für Köln sich als nicht möglich herausstellte. Auf Empfehlung von Katia Baudin-Reneau, seit 2009 stellvertretende Direktorin im Museum Ludwig und zuvor Direktorin der l'Ecole supérieure des arts décoratifs de Strasboug (2004-2007) sowie des Frac Nord Pas de Calais (1997-2004) kam schließlich Pierre Filliquet als ein zweiter französischer Künstler zum Projekt hinzu.
Mit der Ausstellung »Amnésia« (siehe Sonderausstellungen) und der Vorlage des gleichnamigen Kataloges wurden die Ergebnisse des Projektes in Köln präsentiert. Nun bleibt zu hoffen, dass die Ausstellung auch in Lille zu sehen sein wird.

Saison France-Nordrhein-Westfalen 2008/2009

Logo »Frankreich - Nordrhein-Westfalen-Jahr«

Oral-History-Projekt in Sizilien

Am 23. September 2009 wurden in Rom die Ergebnisse eines Interviewprojektes vorgestellt, an dem das NS-Dokumentationszentrum (Dr. Karola Fings) zusammen mit der Berliner Geschichtswerkstatt (Cord Pagenstecher) und dem Fritz Bauer Institut (Werner Renz) als Kooperationspartner beteiligt waren. Das Projekt war bei der Verfolgtenorganisation A.N.R.P. (Associazione Nazionale Reduci dalla Prigionia, dall'Internamento e dalla Guerra die Liberazione = Nationale Vereinigung der Opfer von Gefangenschaft und Internierung und des Befreiungskampfes im Zweiten Weltkrieg) angesiedelt. Die 50 Interviews mit deportierten und in nationalsozialistischen Lagern interniert gewesenen Sizilianern wurden im Wesentlichen von dem in Rom lebenden Andrea Guiseppini und dem auf Sizilien lebenden Dr. Roman Herzog (beide Audiodoc) konzipiert, durchgeführt und aufbereitet.
Die Präsentation fand an einem außerordentlich prominenten Ort, nämlich dem Abgeordnetenhaus des italienischen Parlamentes in Rom, statt. Nach einer Begrüßung durch den Präsidenten der ANRP, Enzo Orlanducci, wurden die Ergebnisse vorgestellt: Eine italienisch-deutsche Internetseite, auf der in einem Online-Archiv alle Interviews angehört werden können, nebst einem Audio-Dokumentarfeature und einem Begleitbuch (http://www.imiedeportati.eu). Die Interviews sind sowohl über die Namen als auch über Schlagworte und eine Europakarte recherchierbar. Unter den 50 Interviewten finden sich auch drei ehemalige »Italienische Militärinternierte«, die in Köln waren: Mario Cocorullo und Lucio Valle, die bei der Glanzstoff Courtaulds GmbH Zwangsarbeit leisten mussten, und Leonardo Pintacuda, der bei der Firma Wilhelm Schmidding Maschinen- und Apparatebau arbeitete.

Bei der anschließenden Podiumsdiskussion, an der mehrere Soziologie- und Geschichtsprofessoren aus Rom beteiligt waren, wurde deutlich, dass die Zeugnisse von Überlebenden aus nationalsozialistischen Lagern in Italien als bedeutende Quellensorte für die Geschichtswissenschaft kaum wahrgenommen werden. Daher sind, anders als etwa in Deutschland, in den vergangenen Jahren nur wenige Oral-History-Projekte mit Überlebenden durchgeführt worden. Umso wertvoller ist die nun vorliegende Sammlung, zumal die Erzählbarrieren für die Interviewten aufgrund ihres fortgeschrittenen Alters, des oft schlechten Gesundheitszustandes und einer nach 1945 ausbleibenden gesellschaftlichen Anerkennung sowie des bekannten gesellschaftlichen Nord-Süd-Gefälles in Italien besonders hoch waren.

Vom »Westwall« zur westeuropäischen Grenzregion

Als Fortsetzung von Tagung (2007) und Publikation (2008) zu der Geschichte des »Westwalls« und dessen heutiger Rezeption und Inszenierung beteiligte sich das NS-Dokumentationszentrum (Dr. Karola Fings) als Mitveranstalter an dem Workshop »The Experience of War in a Border Region: Belgium, Luxemburg, the Netherlands and Germany 1914-1945«. Für die Veranstaltung stellte der Kooperationspartner RWTH Aachen (Dr. Christoph Rass) am 12. und 13. März 2009 einen Raum in dem großzügig ausgestatteten, neuen Zentrum »Super C« zur Verfügung. Wie bereits im Zusammenhang mit dem Westwall-Projekt waren die »Gesellschaft für interdisziplinäre Praxis« (Frank Möller) und die »Konejung Stiftung: Kultur« (Achim Konejung) ebenfalls bei Vorbereitung und Umsetzung der Veranstaltung aktiv.
In zwölf Beiträgen mit zum Teil sehr unterschiedlichen Ansätzen wurde danach gefragt, wie Krieg das Grenzgebiet betraf und veränderte, was er für das Regionalbewusstsein bedeutete und welche kulturellen, ökonomischen und sozialen Konsequenzen zu benennen sind. Auch die Frage nach den je nationalen und regionalen Erinnerungspraktiken wurde behandelt (siehe den Tagungsbericht in H-Soz-u-Kult, 20.07.2009, http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2707). Das Thema konnte, darin waren sich die Tagungsteilnehmer/innen einig, mit diesem ersten Workshop nur angerissen werden. Deshalb sollen die Beiträge des Workshops in einem Konferenzband (Proceedings) der RWTH Aachen veröffentlicht werden, um sie für spätere Tagungen bereitzustellen.

Netzwerk der Orte von Außenlagern des KZ Buchenwald gegründet

Auf Einladung des Fördervereins der Gedenkstätte Buchenwald trafen sich am 13. und 14. November 2009 mehr als fünfzig Vertreterinnen und Vertreter von Initiativen oder Institutionen aus Gemeinden und Städten, in denen sich die insgesamt mehr als 130 Außenlager oder Außenkommandos des KZ Buchenwald befunden hatten. Ziel dieser Tagung war es, die recht heterogenen Initiativen und Institutionen miteinander bekannt zu machen, einen Gedanken- und Erfahrungsaustausch einzuleiten und ein Netzwerk entstehen zu lassen. Weil es in Köln fünf Außenlager des KZ Buchenwald gegeben hat – zwei für die Stadt Köln errichtete Lager, die sich in der Messe befanden, je eines bei den Ford Werken und bei Westwaggon sowie ein »mobiles« Lager, die SS-Eisenbahnbaubrigade 6, am Bahnhof Eifeltor – war auch das NS-Dokumentationszentrum (Dr. Karola Fings) dort vertreten. Mit Vorträgen, Diskussionen und der Arbeit in Kleingruppen wurden Perspektiven für eine Netzwerkarbeit ausgelotet. Als erstes mögliches Projekt ist die Erarbeitung einer Internetplattform im Gespräch.

Allgemeines

Die Erweiterung des Foyers als Infothek und Aufenthaltsraum

Räumliche Erweiterung des NS-DOK im EL-DE-Haus

Das NS-Dokumentationszentrum konnte sich im Jahr 2009 erfreulicherweise im EL-DE-Haus räumlich erweitern. Der Personalrat für das Dezernat Kunst und Kultur räumte für das NS-DOK die sechs von ihm gemieteten Räume im Erdgeschoss und bezog neue Räume auf der dritten Etage des EL-DE-Hauses. Die Räume wurden renoviert und mit neuen Möbeln ausgestattet: Es wurden drei Büros hergerichtet (für die Museumspädagogin Barbara Kirschbaum, den Haustechniker Dietmar Orfgen und den wissenschaftlichen Mitarbeiter Dr. Thomas Roth). Das bisherige Büro von Dietmar Orfgen im Bereich der Bibliothek wird zukünftig als dringend benötigtes Magazin benutzt. In einem weiteren Raum wurde ein kleiner Gruppenraum geschaffen. Die beiden ersten, zum Appellhofplatz hin gelege-

Nach fast 28 Jahren endlich erreicht: Hinweisschilder auf das EL-DE-Haus in der U-Bahnstation Appellhofplatz

nen Räume wurden dem Museumsbereich zugeschlagen: Nach Entwürfen des Architekten Konstantin Pichler wurden die Räume durch Abriss der Zwischenwand verbunden, ein neuer Durchgang geschaffen und in Farbgebung und Gestaltung dem übrigen Museumsbereich angeglichen. Dieser neue große Raum ist nun zum einen ein Aufenthaltsraum für Gruppen oder Einzelbesucher und zum anderen eine Infothek mit zwei PC-Arbeitsplätzen zum vertiefenden Nacharbeiten und zudem eine weitere Garderobe. Durch diese sehr gelungene Foyererweiterung konnte die Nadelöhrsituation im Eingangsbereich des EL-DE-Hauses etwas entspannt werden. Mit diesen neuen Räumen und den seit dem Jahr 2008 angemieteten Räumen im hinteren Teil des Erdgeschosses nutzt das NS-DOK nun das komplette Erdgeschoss.

Auf der zweiten Etage wurde im Jahr 2009 zusätzlich im unmittelbar an die Dauerausstellung anschließenden Raum ein weiterer, multifunktionaler Raum fertiggestellt. Dieser Raum stellt zunächst eine Infothek mit drei PC-Arbeitsplätzen dar. Hier kann der komplette Inhalt der Medienstationen abgerufen werden. Zudem ist er ein Gruppenraum, vollständig auf hochmodernem Standard mit Beamer, PC und Internet ausgestattet. Darüber hinaus können in diesem Raum kleinere Veranstaltungen für bis zu 50 Personen stattfinden.

Somit sind im Jahr 2009 zu dem bis dahin einzigen Gruppenraum zwei weitere hinzugekommen. Dies hat die räumliche Enge für das NS-DOK im EL-DE-Haus entschärft. Die komplette Lösung wird jedoch erst möglich sein, wenn auch die derzeit von einer Galerie gemieteten Räumlichkeiten vom NS-DOK übernommen werden, was spätestens ab Mitte 2012 der Fall sein wird. Der Rat der Stadt Köln hatte dies auf seiner Sitzung am 18. Dezember 2008 einstimmig beschlossen; ein entsprechender Mietvertrag mit dem Hausbesitzer wurde am 13. Januar 2009 unterzeichnet.

Günstige Gelegenheit genutzt: KVB-Beschilderung und Platzgestaltung vor dem EL-DE-Haus

Die große Eröffnungsveranstaltung mit über 900 Gästen zur Neugestaltung der Gedenkstätte und der Dauerausstellung am 14. Mai 2009 wurde vom Direktor des NS-Dokumentationszentrums in seiner Begrüßungsansprache dazu genutzt, an die KVB zu appellieren, über 27 Jahre nach Einweihung der Gedenkstätte Gestapogefängnis und elf Jahre nach Eröffnung der Dauerausstellung im EL-DE-Haus nun endlich Hinweisschilder zum EL-DE-Haus in der verzweigten U-Bahnstation Appellhofplatz anzubringen, und zudem die Bezirksvertretung Innenstadt aufzufordern, die Enge vor dem EL-DE-Haus, vor dem häufig mehrere Schulklassen gleichzeitig warten, um in das Haus zu gelangen, dadurch zu entschärfen, dass zwei weitere Parkbuchten in den Gehweg einbezogen werden, um so einen kleinen Platz vor dem EL-DE-Haus zu schaffen. Erfreulicherweise ist beides gelungen: Seit dem Fahrplanwechsel im Dezember 2009 sind an der U-Bahnstation Appellhofplatz eine Reihe von Schildern angebracht worden, und die Bezirksvertretung Innenstadt hat einen entsprechenden Beschluss für den Einbezug der beiden Parkbuchten gefasst, der allerdings von der Verwaltung noch umgesetzt werden muss. Den KVB-Betrieben und der Bezirksvertretung Innenstadt sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Öffentlichkeitsarbeit

2009 war wieder ein außerordentlich ereignisreiches Jahr, in dem das EL-DE-Haus, der Sitz des NS-Dokumentationszentrums, im Fokus der Werbung stand. Der Bereich der Öffentlichkeitsarbeit wird von Dieter Maretzky betreut. Wie in den vorherigen Jahren wurden die Sonderausstellungen und Veranstaltungen mit Plakaten beworben, jedoch war die Wiedereröffnung des Museums und der Gedenkstätte der sinnvolle Anlass, das EL-DE-Haus mit Mega-Lights (9 qm große Plakate, die sichtbare Größe beträgt 3,42m x 2,45m) mehr in das Bewusstsein der Kölner Bürgerinnen und Bürger zu bringen. Damit konnte zum ersten Mal in der Geschichte des NS-DOK dieses große Werbeformat eingesetzt werden. Diese Werbung mit Mega-Lights lief zweimal im Mai und Juni 2009 in der ganzen Stadt, zusätzlich gab es eine City-Light-Poster-Kampagne, zweisprachige Anzeigen im Magazin von Germanwings und anderen Publikationen.
Ziel der Werbung war und ist es, das NS-Dokumentationszentrum seiner Bedeutung entsprechend nicht nur in der Stadt, sondern auch national und international weiter bekannt zu machen. Tatsächlich findet das EL-DE-Haus in den letzten Jahren **immer mehr nationale und internationale Aufmerksamkeit,** wie man anhand der Besucherbücher, der Medienberichte, des Internets, der Blogs und der Anfragen feststellen kann.

Im September 2009 war das NS-DOK zwei Tage hintereinander in der Berichterstattung der Hauptnachrichten der Tagesschau: Am 1. September 2009 wurde das Denkmal für Deserteure eingeweiht. Dieses Ereignis fand 136 Berichterstattungen, nicht nur im Printbereich, sondern auch im Fernsehen und im Rundfunk im deutschsprachigen Raum. Die Tagesschau berichtete in der 20-Uhr-Sendung live aus Köln. Am 2. September 2009 blieb der Winton Train einen Tag in Köln. Dieses internationale Ereignis veranlasste die Tagesschau zu einem weiteren Bericht.

Werbung als »City-Light-Poster« in der Schildergasse und als »Mega-Light« am Ebertplatz

Die Sonderausstellung »›Von wegen Heilige Nacht!‹ Weihnachten in der politischen Propaganda« war dann zum Schluss des Jahres das absolute Glanzstück im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit. Das Thema der Ausstellung und die Einbindung in den Kölner Krippenweg bedeuteten, dass die Ausstellung großen Zuspruch finden würde. Doch niemand hatte das absolut große internationale Medieninteresse erwartet, das uns im Lauf der Ausstellung erreichte. Eine breite und internationale Berichterstattung in allen Erdteilen, von Peru bis China, von Kanada bis in arabische Länder, von den USA bis Singapur und Neuseeland erbrachte eine Gesamtzahl von 155 Berichten, ungezählt eine große Anzahl von Fernseh- und Radiosendungen. Es gab zahlreiche Radiosendungen (WDR 2 und WDR 5, Domradio, Radio Köln, Deutschlandfunk und Deutsche Welle) wie auch Fernsehbeiträge des WDR und MDR.

In einem der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte in Bonn, die Stadtbahnhaltestelle am Hauptbahnhof, konnten wir im Frühjahr zwei Flächen mit hinterleuchteten Plakaten mieten. Die Dauerplakatflächen in der U-Bahnhaltestelle Appellhofplatz wurden für die Dauerausstellung wie auch Sonderausstellung genutzt. Die Kontaktpflege mit Multiplikatoren wie Journalisten und Redaktionen wurde weiter intensiv betrieben, sodass erreicht werden konnte, dass dpa oder auch epd mehrfach ausführlich berichtet haben. Die Veranstaltungsarbeit des NS-DOK wurde auf den eigenen Internetseiten eingepflegt und beworben und das bewährte Konzept der Öffentlichkeitsarbeit, zu den Ausstellungseröffnungen rund 3.000 Einladungen mit Begleitprogramm zu versenden, wurde fortgeführt. Das EL-DE-Haus war 2009 mehrfach Ort für Dreharbeiten für Dokumentationen, ebenso gefragter Veranstaltungspartner wie für Theaterprojekte u.a. Dies alles erforderte 28 Presseinformationen, zum großen Teil mit gut besuchten Pressekonferenzen. Außerdem wurden die Medien noch zusätzlich mit 27 Meldungen zu einzelnen Veranstaltungen oder Publikationen beliefert.

Die Zusammenarbeit mit der Online-Redaktion der Stadt Köln wurde stark intensiviert und führte zu einem ausführlichen Auftritt auf den Seiten www.stadt-koeln.de, der zu den Ausstellungen und Veranstaltungen des NS-Dokumentationszentrums verlinkt ist. Auch die Zusammenarbeit mit den örtlichen Internetportalen hat sich bewährt und die Belieferung von Reiseportalen wie www.marcopolo.de war ein wichtiger neuer Arbeitsbereich.

Als Gesamtergebnis waren für das Jahr 2009 weit über 500 Berichte über die breite Arbeit des NS-Dokumentationszentrums in allen Medienarten zu zählen, und die Aufbauarbeit der Öffentlichkeitsarbeit in den vergangenen drei Jahren beginnt nun mit positiven Erträgen belohnt zu werden. Bei einer entsprechenden Ausstattung mit finanziellen Mitteln wird das Medienecho auch weiter für zusätzliche Aufmerksamkeit für das NS-Dokumentationszentrum sorgen können.

Einheitlicher Auftritt im Sinne einer coporate identity

Einen professionellen Auftritt legte sich im Jahr 2009 das NS-DOK auch auf anderen Bereichen zu: mit neu gestaltetem Briefpapier, Briefumschlägen in verschiedenen Größen und Visitenkarten. Zudem wurden Werbematerialien produziert: Postkarten mit drei unterschiedlichen Motiven, ein neues allgemeines Plakat zum Haus, eine Papiertragetasche mit dem Foto vom EL-DE-Haus.

Internetseite www.nsdok.de

Die Internetseite www.nsdok.de erfreut sich seit Längerem eines enormen Zuspruchs. Die Zahl der gesehenen Seiten ließ sich im Jahr 2009 um weitere **knapp vier Millionen auf über 12,6 Millionen steigern.** Damit hat sich die Zahl der gesehenen Seiten im Vergleich zum Vorjahr um 44,73 % und im Vergleich zum Jahr 2002 um 3.969,56 % steigern lassen. Die Internetseite des NS-Dokumentationszentrums hatte damit auch 2009 eine einsame Spitzenstellung aller Websites der Kölner Museen inne und ist eine der am meisten eingesehenen Kölner Websites überhaupt.

Auch der Internetauftritt des NS-Dokumentationszentrums wurde weiter gepflegt und ausgebaut. Neben Routinearbeiten wie der monatlichen Ergänzung der aktuellen Newsletter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsradikalismus sowie des Vereins EL-DE-Haus wurde anlässlich der Sonderausstellung »Amnésia. Ein deutsch-französisches Projekt zur europäischen Erinnerungskultur« ein umfangreicherer Auftritt realisiert, der unter dem Menüpunkt »Projekte« auch dauerhaft im Web verfügbar sein wird. Zudem wurden die Seiten zum »Lokalen Aktionsplan – Vielfalt tut gut«, der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus und dem Jugend- und Schülergedenktag aktualisiert.

Zugriffe auf die Website 2002 – 2009

Jahr	Gesehene Seiten	Besuche pro Tag	Besuche pro Jahr
2002	310.000	120	43.800
2003	670.000	390	142.350
2004	930.000	600	219.000
2005	1.980.902	662	241.572
2006	3.007.671	1.051	382.841
2007	5.684.884	2.197	801.908
2008	8.716.645	2.363	862.489
2009	12.615.624	2.386	870.890

Vielfältige Anfragen

Auch im vergangenen Jahr hat das NS-Dokumentationszentrum zahlreiche Anfragen von Bürgerinnen und Bürgern erhalten. Sie kamen aus Köln, vielfach aber auch aus anderen deutschen Regionen oder dem Ausland. Das Spektrum der Anfragen war breit gefächert: Angehörige von in Köln eingesetzten Zwangsarbeitern oder Kriegsgefangenen wollten die Biografien ihrer Eltern oder Großeltern rekonstruieren oder benötigten Nachweise über ihre Verfolgung während der NS-Zeit; Verwandte von politisch oder »rassenhygienisch« Ausgegrenzten erkundigten sich nach Unterlagen, die das Schicksal ihrer Angehörigen aufklären können; Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftler oder Lehrer fragten nach Detailinformationen oder Quellen zur Kölner NS-Geschichte; Betroffene und Lokalforscher erkundigten sich nach lokalen NS-Funktionären oder in der NS-Zeit tätigen Polizeibeamten; andere Bürgerinnen und Bürger wollten Genaueres über die Geschichte ihres Stadtteils, eines Betriebes oder Lagers erfahren. Das NS-Dokumentationszentrum konnte auf Basis seiner Sammlungen und Datenbanken in den meisten Fällen neue Informationen übermitteln oder Hinweise auf weitere Recherchemöglichkeiten geben. Wo sich keinerlei Spuren mehr fanden, war es wichtig, den allgemeinen historischen Zusammenhang zu erläutern.
Die Anfragen zeigen, dass bei Forscherinnen und Forschern, Geschichtsinitiativen, engagierten Bürgerinnen und Bürgern und betroffenen Familien ein unverändert hohes Interesse für die NS-Vergangenheit besteht. Vielfach sind es die Kinder und Enkelkinder, die sich auf »Spurensuche« begeben und mehr über die nationalsozialistische Zeit erfahren möchten. Der Kontakt zu diesen Geschichtsinteressierten ist für die Forschungs- und Bildungsarbeit des NS-Dokumentationszentrums von großer Bedeutung. Er ermöglicht, die Fragen und Anliegen von Interessierten und Betroffenen näher kennenzulernen. Darüber hinaus erhält das NS-DOK wichtige Hinweise auf bisher nicht bekannte Lebensgeschichten und persönliche Unterlagen. Laufende Projekte des NS-Dokumentationszentrums wie »Erlebte Geschichte« und »Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1933–1945« erhalten durch Anfragen von Betroffenen und Geschichtsinteressierten wichtige Impulse.

Modell NS-DOK: Unterstützung für andere Institutionen und Initiativen

In den letzten Jahren wurde das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln wiederholt aus anderen Städten (wie München, Hannover, Frankfurt am Main) um Rat für die dort geplanten Dokumentationszentren gebeten. So erarbeitete Dr. Martin Rüther im Jahr 2008 im Auftrag der **Stadt Duisburg** ein Konzept für ein geplantes städtisches »NS-Dokumentationszentrum«, das am 1. November 2009 vom Rat der Stadt Duisburg einstimmig beschlossen wurde. Das neue Zentrum soll in einem Neubau gemeinsam mit der Volkshochschule und der Stadtbibliothek untergebracht werden. Ein Schwerpunkt wird eine Dauerausstellung zum Thema »Duisburg im Nationalsozialismus« sein. Dr. Werner Jung hielt am 19. Juni 2009 einen Vortrag in **Stuttgart,** wo eine Initiative von Bürgerinnen und Bürgern den drohenden Abriss der in einem guten

Zustand erhalten gebliebenen früheren Gestapozentrale (»Hotel Silber«) verhindern und dort ein Dokumentationszentrum einrichten möchte.

Die zivile Nutzung der ehemaligen **NS-Ordensburg Vogelsang** mit ihrem weitläufigen, am Urftsee in der Eifel gelegenen Gelände ist seit einigen Jahren in der Diskussion. Es war absehbar, dass mit dem Abzug der belgischen Streitkräfte, die das etwa 100 ha umfassende Areal fast vier Jahrzehnte militärisch genutzt hatten, und seiner Übergabe an die Bundesrepublik Deutschland zum 1. Januar 2006 eine dem historischen Erbe gerecht werdende Konzeption erarbeitet werden musste. An diesem Konversionsprozess, bei dem u.a. Aspekte des Naturschutzes, der regionalen Strukturförderung und erinnerungspolitische Interessen zwischen den verschiedenen Akteuren vor Ort, im Land und im Bund auszuloten waren und sind, beteiligen sich auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des NS-DOK. Dr. Werner Jung wirkte als stellvertretendes Mitglied für den Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten im ersten wissenschaftlichen Fachbeirat (2003-2008) mit. Seit dem Sommer 2008 erarbeiteten Dr. Karola Fings und Dr. Thomas Roth zusammen mit Prof. Dr. Jost Dülffer (Universität zu Köln) und Frank Möller (Gesellschaft für interdisziplinäre Praxis, Köln) als »Team Dülffer« das Antragskonzept, das über das Land NRW beim Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien eingereicht und Anfang 2009 im Grundsatz bewilligt wurde. 2009 arbeitete das »Team Dülffer« außerdem am pädagogischen Konzept für die zukünftige NS-Dokumentation in Vogelsang mit. Darüber hinaus gilt das NS-DOK als wichtige Anlaufstelle für die in Vogelsang tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter; Gespräche zum Thema Rechtsextremismus gab es mit Hans-Peter Killguss und Michael Trube, zur Museumspädagogik wurde Barbara Kirschbaum befragt.

Kooperation mit der Universität zu Köln

Seit 2004 nehmen Dr. Werner Jung und Dr. Karola Fings **Lehraufträge** am Historischen Seminar der Universität zu Köln wahr.

Wintersemester 2008/09
Seminar: Historische Museen als außerschulische Lernorte
(Dr. Werner Jung)

Sommersemester 2009
Seminar: Von der nationalsozialistischen Kaderschmiede zum Lernort? Die ehemalige NS-Ordensburg Vogelsang (Dr. Karola Fings)

Wintersemester 2009/10
Seminar: Stadtführungen und Stadtrallyes als außerschulische Lernorte
(Dr. Werner Jung)

Verein EL-DE-Haus. Förderverein des NS-Dokumentationszentrums

Der 1988 gegründete gemeinnützige Verein EL-DE-Haus ist der Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Er hat sich zur Aufgabe gemacht, das NS-Dokumentationszentrum aktiv zu unterstützen und eigene Initiativen zur Aufarbeitung der NS-Zeit in Köln zu ergreifen. Der Verein ist überparteilich und versteht sich als Kristallisationspunkt und Forum für alle, die sich kritisch mit dem Nationalsozialismus und seinen Auswirkungen auf die Gegenwart auseinandersetzen möchten. Er bezieht kritisch Stellung zu aktuellen Problemen wie Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Rechtsextremismus und deren jeweiligen Erscheinungsformen in Köln. Der Verein EL-DE-Haus unterstützt auf vielfältige Weise das NS-Dokumentationszentrum. Mit seiner Hilfe können zum Teil sehr umfangreiche, aber auch viele kleinere Projekte bei unterschiedlichen Geldgebern eingeworben und anschließend umgesetzt werden.

Der Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln am 3. März 2009 mit zwei Todesopfern war ein derart schlimmes Ereignis, dass es Köln bis heute und in den kommenden Jahren belastet bzw. belasten wird. Der Verein EL-DE-Haus, Förderverein des NS-Dokumentationszentrums, richtete eine Erklärung an den Oberbürgermeister Fritz Schramma, an den Kulturdezernenten Prof. Georg Quander, an die Ratsfraktionen sowie an die Kölner Presse, die bis heute Gültigkeit hat; ebenso das Positionspapier des stellvertretenden Vereinsvorsitzenden Dr. Fritz Bilz.

An dem breiten Bündnis »Köln stellt sich quer« wirkte der Verein wie schon im Vorjahr aktiv mit. Zahlreiche Veranstaltungen im April / Mai 2009 und die zentrale Veranstaltung am 8. Mai im Gürzenich »Aus der Geschichte lernen. Die Kölner Friedensverpflichtung leben!« sowie der Aufruf »›pro Köln‹ abwählen!« des Bündnisses zur Kommunalwahl wurden vom Verein EL-DE-Haus aktiv mitgetragen und unterstützt und trugen zur öffentlichen Auseinandersetzung mit der rechtsextremen »Bürgerbewegung pro Köln« ebenso bei wie zur Aufklärung über ihre rechtsradikalen Hintermänner. Ohne diese Aktivitäten wäre das erschreckend gute Wahlergebnis für »pro Köln« bei dem Kommunalwahlen am 30. August 2009 wahrscheinlich höher ausgefallen.

Die Einweihung des Denkmals für die Opfer der NS-Militärjustiz auf dem Appellhofplatz am 1. September 2009 und das anschließende Bürgerfest waren eines der herausragenden Ereignisse, an deren Realisierung der Verein EL-DE-Haus maßgeblich mitgewirkt hatte. Für den unermüdlichen 88-jährigen Wehrmachtsdeserteur Ludwig Baumann, 1942 zum Tode verurteilt und später zu 12 Jahre Zuchthaus ›begnadigt‹, einer der Festredner, ging damit »ein langer Traum in Erfüllung«.

Der Arbeitskreis »Lern- und Gedenkort Jawne« im Verein EL-DE-Haus, dessen Zukunft bis Jahresende durch eine ursprünglich extrem hohe Mietforderung

Sitzung des Vorstandes am 18. Mai 2009 im Büro des Direktors (v.l.n.r.: Dr. Fritz Bilz, Alexander Groß, Peter Liebermann, Dr. Inge Ruthardt, Hajo Leib, Martin Sölle, Siegfried Pfankuche-Klemenz, Malle Bensch-Humbach; es fehlen: Reiner Hammelrath, Konrad Klesse und Claudia Wörmann-Adam)

der Allianz bedroht war, wurde nach dem Preis der »Bundesvereinigung Kultureller Kinder- und Jugendbildung« (BKJ) im September in Hamburg für das Jawne-Projekt »Die wundersame Rettung der kleinen Tamar 1944« erneut ausgezeichnet, im Dezember 2009 mit dem Bilz-Preis 2009, der jährlich vergeben wird und mit 5.000 Euro dotiert ist.

Nach wie vor beteiligt sich der Verein EL-DE-Haus kontinuierlich an Initiativen und Projekten bzw. unterstützt diese maßgeblich: Gedenktag für die Opfer des Holocaust am 27. Januar in der AntoniterCitykirche; das Projekt »Späte Hilfe« für ehemalige Zwangsarbeiter/innen wird vom Verein getragen. Gemeinsame Projekte mit dem NS-DOK sind »Stolpersteine in Köln«, das Besuchsprogramm ehemaliger Zwangsarbeiter/innen, die von Mitgliedern der »Projektgruppe Messelager« betreut werden. Ferner werden die Forschungsprojekte »Widerstand in Köln« und »Arisierung« sowie die Koordinierung des Projekts »Vielfalt tut gut« (Lokaler Aktionsplan, LAP), gefördert vom Bundesfamilienministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, vom Verein EL-DE-Haus mitgetragen. Der Verein EL-DE-Haus ist Mitglied im Begleitausschuss zum Lokalen Aktionsplan (mit Peter Liebermann und stellvertretend Dr. Fritz Bilz).

Der neu gewählte Kölner Oberbürgermeister Jürgen Roters schrieb zum Jahresende ein inhaltlich würdigendes Grußwort (EL-DE-Info Nr. 19 / Dezember 2009) an die Mitglieder wie Freundinnen und Freunde des Vereins EL-DE-Haus, in dem er seine Wertschätzung der Vereinsaktivitäten zum Ausdruck brachte.

Seinen Newsletter »EL-DE-Info« gibt der Verein seit September 2006 heraus, der mindestens fünf Mal jährlich erscheint und Aktuelles aus NS-DOK, dem Verein EL-DE-Haus, auch aus anderen Initiativen berichtet – und inhaltlich Stellung bezieht. Er kann bei EL-DE-Haus@web.de kostenfrei abonniert werden. Alle bisher erschienenen Ausgaben sind auch im Internet eingestellt unter: www.nsdok.de/Verein EL-DE-Haus/Newsletterarchiv.

Vorstandsmitglieder des Vereins EL-DE-Haus 2009

Peter Liebermann (Vorsitzender)
Dr. Fritz Bilz (stellvertr. Vorsitzender)
Dr. Inge Ruthardt (Kassiererin)

Malle Bensch-Humbach
Alexander Groß
Reiner Hammelrath
Hajo Leib
Konrad Klesse
Siegfried Pfankuche-Klemenz
Martin Sölle
Claudia Wörmann-Adam

Vertretung in Gremien

Dr. Barbara Becker-Jákli:
- Vorstandsmitglied der Germania Judaica
- Ersatzmitglied der Personalvertretung (Dezernat VII Kunst und Kultur)

Dr. Werner Jung:
- Stellvertretender Vorsitzender des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten NRW (seit 2003)
- Mitglied im Bundesvorstand des Vereins »Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.« (seit 2004)
- Mitglied des Beirats von »Geschichte in Köln. Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte« (seit 2003)
- Mitglied des Beirats zur Gründung eines NS-Dokumentationszentrums in Duisburg (seit 2007)
- Mitglied des Vorstandes der Bilz-Stiftung, Köln (seit 2007)
- Mitglied des Beirats zur Neugestaltung der Dauerausstellung in der NS-Gedenkstätte Oberhausen (seit 2008)

Dr. Karola Fings:
- Vorstandsmitglied und Schatzmeisterin des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten NRW (seit 2003)
- Mitglied des Beirats zur Neugestaltung der Dauerausstellung in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg (seit 2009)

Hans-Peter Killguss:
- Mitglied im Arbeitskreis der Ruhrgebietsstädte gegen rechtsextreme Tendenzen bei Jugendlichen (AK Ruhr) (seit 2008)
- Mitglied im Arbeitskreis Antidiskriminierung der Stadt Köln (seit 2008)
- Mitglied beim »Runden Tisch für Integration« (seit 2008)

16 Auszeichnungen für das NS-DOK

Das NS-Dokumentationszentrum hat 16 bedeutende Preise und Auszeichnungen erhalten:

- 1999: Auszeichnung der Stiftung Buchkunst für das vom NS-Dokumentationszentrum herausgegebene und von Severin Roeseling verfasste und von Hans Schlimbach gestaltete Buch »Das braune Köln. Ein Stadtführer durch die Innenstadt in der NS-Zeit« als »eines der schönsten Bücher«
- 2000: Museum of the Year Award, Special Recommendation (als einziges deutsches Museum)
- 2001: Architekturpreis des Landes NRW
- 2001: Architekturpreis Köln
- 2002: Köln Literatur-Preis an Prof. Dr. Horst Matzerath, ehemaliger Direktor des NS-Dokumentationszentrums
- 2002: Einladung zu dem internationalen Kongress in Dubrovnik »The Best in Heritage. An Annual Presentation of the Best Museum and Heritage Projects« (als einzige deutsche Einrichtung)
- 2004: Andrea-Riccardi-Preis des christlichen Jugendmagazins »You news« für die »hervorragende Information von Kindern und Jugendlichen über aktuelle und historische Themen«
- 2004: Verleihung des Kavalierkreuzes des Verdienstordens der Republik Polen durch den polnischen Präsidenten Aleksander Kwasniewski an Elisabeth Adamski, der zuständigen Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum für das Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen
- 2005: Verleihung des Erhardt-Imelmann-Preises von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln für die Dissertation »Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Eine jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918-1933« an Dr. Nicola Wenge, Volontärin im NS-Dokumentationszentrum
- 2006: Einladung zum Kongress »The Best in Heritage – Excellence Club« in der Kölner Messe, zu dem mit internationalen Preisen ausgezeichnete Museen, die sich dem Kulturerbe und der Erinnerungskultur widmen, eingeladen waren.
- 2006: Verleihung des »Horst-Konejung-Preises« der »Konejung Stiftung: Kultur« an Dr. Karola Fings, stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums, für ihre lokal- und regionalgeschichtlichen Arbeiten
- 2006: Verleihung des Albert-Steeger-Stipendiums des Landschaftsverbandes Rheinland an Dr. Nicola Wenge, wissenschaftliche Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum, für ihre Dissertation »Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Eine jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918-1933«
- 2006: Verleihung des History Award des Geschichtssenders History Channel an das NS-Dokumentationszentrum für das Projekt »Von Navajos und Edelweißpiraten – Unangepasstes Jugendverhalten in Köln 1933-1945«
- 2007: »Köln-Preis« für Barbara Manthe, langjährige Projektmitarbeiterin, für ihre Magisterarbeit »Navajos und Edelweißpiraten in Köln. Unangepasstes und widerständiges Jugendverhalten im Nationalsozialismus«
- 2007: »Preis für Innovation in der Erwachsenenbildung 2007« des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE) im Rahmen des Wettbewerbs »Aus Geschichte lernen« für das Projekt »Erlebte Geschichte«
- 2008: »Freya-Stephan-Kühn-Preis« des Landesverbands nordrhein-westfälischer Geschichtslehrer für »herausragende Bemühungen und Leistungen auf dem Gebiet der Vermittlung von Geschichte«.

Personalien

Die Eingliederung der Museumspädagogik in den Museumsdienst (s. S. 30) führte dazu, dass Barbara Kirschbaum als Museumspädagogin und Erika Jäger als Sekretärin aus dem Kreis der Beschäftigten des NS-DOK ausschieden; wir führen sie jedoch weiter als »Externe Mitarbeiterinnen beim Museumsdienst«, weil es sich im Wesentlichen um eine organisatorische Aufgabenverlagerung handelte und die Museumspädagogin als »Referentin« des Museumsdienstes zudem sogar mit Büro im EL-DE-Haus weiterhin voll integriert ist und Erika Jäger vor allem nach wie vor die Führungsanmeldungen für das NS-DOK erledigt. Eine volle Stelle im Bereich Sekretariat konnte mit Rainer Stach zum 13. November 2009 besetzt werden, der bereits seit dem 23. März 2009 zunächst im Rahmen einer Qualifizierungsmaßnahme zum Betriebssekretär im NS-DOK tätig war. Damit wurde hier ein klassisches Rollenbild aufgebrochen: nicht wie üblich eine Sekretärin, sondern ein Sekretär im NS-DOK – wegweisend für den Gender-Prozess.
Nach dem dritten Wechsel in der Verwaltungsleitung innerhalb von 16 Monaten übernahm zum 2. Februar 2009 mit Wolfgang Schwaab ein verwaltungserfahrener früherer Mitarbeiter der Kämmerei die Leitung der Verwaltung.

Die Ausstellungsbegleiter/innen des Jahres 2009
Dogan Akhanli
Recha Allgaier
Philipp Erbslöh
Holger Fass
Patrick Fels
Markus Graf
Andrea Hillebrand
Alexandra Holst
Fe Jobs
Sarah Keppel
Birte Klarzyk
Aleksandra Kostecka
Martina Kramer
Markus Lehmann
Oliver Meißner
Sylvain Pousset
Heike Rentrop
Hildegard Simon-Kisky
Ingala Spillmann
Stanislaw Strasburger
Markus Thulin
Martin Vollberg
Katharine Wojciech

Mitglieder der »Projektgruppe Messelager«, die 2009 Betreuer/innen beim Besuchsprogramm ehemaliger Zwangsarbeiter/innen waren
Antje Dilling
Manfred Etscheid
Angelika Felsko
Werner Fleischer
Wiltrud Marciniak
Ute Medrow
Otto Roth
Georg Wehner
Christian Welke
Änneke Winckel
Karin Witte

Praktikantinnen und Praktikanten (mit Angabe der Universität)
Kathrin Becker, *Bonn*
12.10.2009–20.11.2009
Stefan Brochhagen, *Köln*
17.08.2009–11.09.2009
Jutta Elsässer, *Köln*
26.10.–04.12.2009 (bei ibs)
Max Gerlach, *Schülerpraktikum; Gymnasium Erftstadt*
22.06.–03.07.2009 (bei ibs)
Wolfgang Helsper, *Gießen*
14.09.2009–09.10.2009
Azziza B. Malanda, *Köln*
24.11.2008–09.01.2009
Jascha März, *Bonn*
09.02.2009–20.03.2009
Jenny Müller, *Bonn*
17.08.2009–25.09.2009
Nico Sturm, *Köln*
07.09.–09.10.2009 (bei ibs)

Freie Mitarbeit und ehrenamtliche Mitarbeit (im Rahmen von Projekten)
Franziska Bedorf *Projekt »Ghetto Litzmannstadt«, »Transportzug DA 219«*
Marjorie Chenevrel *Projekt »Amnésia«*
Gabriele Gentsch *Bibliothek*
Christiane Hoss *Projekt »Ghetto Litzmannstadt«, »Transportzug DA 219«*
Clio Janßen *Projekt »Rheinisch-Bergisches Projekt ›Unangepasste Jugendliche‹«*
Maren Jaschke *Projekt »Gedenkbuch«*
Rotraut Jaschke *Bibliothek*
Gregor Aaron Knappstein *Dokumentation*
Verena Kücking *Projekt »Rheinisch-Bergisches Projekt ›Unangepasste Jugendliche‹«* (Volontärin seit 1.9.2009)
Dirk Lucaßen *Projekt »Rheinisch-Bergisches Projekt ›Unangepasste Jugendliche‹«* (Volontär des Landschaftsverbandes, seit September 2009 im NS-DOK)
Jascha März *Projekt »Widerstand«*
Azziza B. Malanda *Projekt »Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz«*
Barbara Manthe *Projekt »Erlebte Geschichte«*
Vera Nohl *Projekt »Jüdische Geschichte«*
Karin Richert *Projekt »Stolpersteine«*
Markus Schiffermann *Projekt »Stolpersteine«*
Friederike Steinbach *Projekt »Ghetto Litzmannstadt«, »Transportzug DA 219«*
Martin Vollberg *Projekt »Amnésia« und »Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz«*
Sabine Würich *Projekt »Amnésia«*

Auszubildende
Annett Krebs, *Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, seit 1.8.2007*
Jessica Bass, *Praktikum im Rahmen der Ausbildung, 3.–26.6.2009*

Langjährige Wachleute
Michael Paukner *(»der Philosoph an der Kasse«)*
Armin Lauter
Charlotte Rudert
Elena Savulesc

Mitarbeiter/innen des NS-Dokumentationszentrums

Name	Funktion	im NS-DOK seit
Elisabeth Adamski	Besuchsprogramm ehemaliger Zwangsarbeiter/innen	01.04.1990
Dr. Barbara Becker-Jákli	Wissenschaftliche Angestellte, insbesondere zur Geschichte der Kölner Juden in der NS-Zeit (halbe Stelle)	11.07.1988
Dr. Karola Fings	Stellvertretende Direktorin (seit 1.1.2003)	01.04.2001
Dr. Werner Jung	Direktor (seit 5.12.2002)	01.07.1986
Hans-Peter Killguss	Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus	01.01.2008
Dieter Maretzky	Bibliothekar; zusätzlich mit der Öffentlichkeitsarbeit betraut	01.03.2006
Nina Matuszewski	Dokumentarin (halbe Stelle)	01.11.2007
Dr. Jürgen Müller	Wissenschaftlicher Angestellter, Grundlagenforschung (halbe Stelle), seit 1.10.2008 volle Stelle Ausstellungs- und Veranstaltungsmanagement, Fundraising, Öffentlichkeitsarbeit	01.11.2007
Dietmar Orfgen	Haustechniker, Medienwart, Auf- und Abbau von Ausstellungen	01.06.1997
Dr. Thomas Roth	Wissenschaftlicher Angestellter, Grundlagenforschung (halbe Stelle)	15.12.2008
Dr. Martin Rüther	Wissenschaftlicher Angestellter, insbesondere zur Geschichte von Krieg und Jugend (halbe Stelle)	11.07.1988
Martin Scherpenstein	Transportarbeiter, Auf- und Abbau von Ausstellungen, Archivieren von Dokumenten	17.02.1997
Wolfgang Schwaab	Verwaltungsleiter	02.02.2009
Rainer Stach	Sekretär (ab 13.11.2009; ab 23.03.2009 zunächst im Rahmen einer Qualifizierungsmaßnahme zum Betriebssekretär)	23.03.2009
Astrid Sürth	Bibliothekarin, Leiterin der Bibliothek und der Dokumentation (halbe Stelle)	01.01.1988
Externe Mitarbeiterinnen beim Museumsdienst		
Erika Jäger	Sekretärin (halbe Stelle)	05.12.1989 – 01.07.2009
Barbara Kirschbaum	Museums- und Gedenkstättenpädagogin	01.12.1994 – 01.07.2009

Der Pressespiegel

enthält nur eine **Auswahl** von Veröffentlichungen, insbesondere von Printmedien und vereinzelt auch von Internetseiten. Insgesamt wurden im Jahr 2009 über 500 Berichte über die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums veröffentlicht. Der Pressespiegel beschränkt sich naturgemäß auf die Printmedien und das Internet. Doch es wurde teilweise recht umfangreich in mehreren **Radiosendungen und Fernsehbeiträgen** über das NS-DOK berichtet, wobei häufig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter interviewt wurden.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 14.01.2009

Aktionsplan wird gefördert

Das Bundesfamilienministerium fördert den Aktionsplan gegen Rechtsextremismus, den das NS-Dokumentationszentrum entwickelt hat. Insgesamt unterstützt der Bund das Programm auch in diesem Jahr wieder mit 100 000 Euro. Der Aktionsplan ermöglicht Bildungsangebote für Kinder zwischen acht und zwölf Jahren. Außerdem werden junge Menschen dazu ausgebildet, in Schulen und Betrieben über rechte Ideologien und Organisationen aufzuklären. Ein dritter Schwerpunkt betrifft den Stadtteil Mülheim, indem Bürger und Initiativen die dortige Situation während der NS-Zeit erforschen. Gemeinnützige, nichtstaatliche Organisationen, die zu diesen Themen Projektideen haben, können beim NS-Dokumentationszentrum einen Förderantrag stellen. (adm)

@ www.nsdok.de

Kölnische Rundschau vom 17.01.2009

Projekte gegen Rechts gefördert

Der „Lokale Aktionsplan Köln" des NS-Dokumentationszentrums wird vom Bund weitere 100 000 Euro erhalten. Die Projekte gegen Rechtsextremismus sollen diesmal einen Schwerpunkt in Mülheim haben. Der Aktionsplan besteht aus drei Komponenten: Er hilft Acht- bis Zwölfjährigen, rassistische, diskriminierende und die Menschenwürde verachtende Handlungen und Äußerungen zu erkennen und ihnen zu begegnen. Im zweiten Teil gehen Mülheimer in der eigenen Erinnerung und im Lebensumfeld auf die Suche nach Spuren aus der NS-Zeit. Der dritte Teil vermittelt die Fähigkeit, in Schulen und Betrieben über rechte Ideologien und Organisationen aufzuklären. Gemeinnützige nichtstaatliche Organisationen können sich beteiligen. Sie müssen sich beim NS-Dokuzentrum bis zum 26. Januar bewerben. Auskünfte unter Tel.:22 12 63 32.

i www.nsdok.de

Q05A/1

Kölner Stadt-Anzeiger vom 20.01.2009

Mit Bildung gegen rechtspopulistische Hetze

Informationsstelle gegen Rechtsextremismus dokumentiert eine Fachtagung zum „Feindbild Islam"

Das Ziel müsse die Suche nach Wegen zum friedlichen Miteinander sein.

VON HELMUT FRANGENBERG

Die Mitarbeiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum haben im Zusammenhang mit dem beginnenden Wahlkampf zu einer sachlichen Auseinandersetzung mit integrationspolitischen Themen aufgefordert. „Die demokratische Stadtgesellschaft darf nicht von Rechtsaußen die thematische Auseinandersetzung bestimmen lassen, sondern muss dies selbst vorantreiben", sagte Leiter Hans-Peter Killguss bei der Vorstellung der ersten Publikation der neuen Infostelle. Unter der Überschrift „Feindbild Islam" dokumentiert die umfangreiche Broschüre eine Fachtagung aus dem vergangenen September.

Thema der Tagung war unter anderem die Strategie der selbst ernannten Bürgerbewegung „Pro Köln", die sich selbst „rechtspopulistisch" nennt. „Die Pro-Bewegung ist aufgrund ihrer dilettantischen Organisationsstruktur nicht gefährlich", sagte Mitherausgeber Alexander Häusler von der Fachhochschule Düsseldorf. „Gefährlich ist aber die Strategie."

Pauschalisierungen

Die Experten sprechen davon, dass die europäischen Rechtsextremisten den „Rassismus kulturalisieren". An die Stelle von platten „Ausländer raus"-Parolen trete eine inszenierte kulturpolitische Auseinandersetzung über das „Top-Angstthema Islamisierung". Man arbeite mit Pauschalisierungen und Angstbildern, sagt Killguss. So werde unterstellt, dass der Islam und das christlich geprägte Europa grundsätzlich unvereinbar und der Islam per se gewalttätig sei. Eine Auseinandersetzung mit den Rechtsextremen dürfe tatsächliche Probleme nicht ausblenden, so Häusler: „Die populistische Hetze baut auf Teilwahrheiten auf, denn natürlich stellen politischer Fundamentalismus und Integrationsdefizite hierzulande schwerwiegende Probleme dar."

Doch das Ziel der Debatten müsse „die Suche nach Wegen zur Gestaltung eines friedlichen Miteinanders sein". Die städtische Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) hat das Ziel, das Bewusstsein für Menschenrechte, Demokratie und kulturelle Vielfalt zu fördern. Sie macht auch Angebote für Schulen und Fortbildungen.

Die Broschüre „Feindbild Islam" ist im NS-Dokumentationszentrum und im Buchhandel erhältlich (3 Euro).

www.nsdok.de/ibs

Kölnische Rundschau vom 20.01.2009

Rechtsextremer Stimmenfang

Bildungsstelle kommentiert Diskussion über das „Feindbild Islam"

„In Köln wird über die Moschee besonders emotional und unsachlich debattiert. Rechtsextremisten stellen sich als Retter des Abendlandes dar und geben in der Mitte der Gesellschaft auf Stimmenfang", warnt Hans-Peter Killguss, Leiter der Info- und Bildungsstelle (ibs) gegen Rechtsextremismus der Stadt Köln. Mit Alexander Häusler, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Arbeitsstelle Neonazismus der FH Düsseldorf, hat er für den ersten Band einer neuen Reihe von Schriften der ibs die Expertendiskussion unter dem Titel „Feindbild Islam" vom September aufgearbeitet. Anlass war damals der so genannte Anti-Islamisierungskongress, zu dem „pro Köln" eingeladen hatte.

„Bewusst werden von pro Köln und pro NRW Ängste geschürt, die nichts mit der interkulturellen Realität in Köln zu tun haben, sondern Islam mit Islamismus gleichsetzen", sagt Killguss. Diese „Pro-Bewegung" habe die Diskussion um die Moschee instrumentalisiert. „Dieser Band eignet sich nicht nur für die wissenschaftliche Diskussion, sondern auch für jeden, der mitreden will und Argumente sucht", sagte Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums. „Patentrezepte enthält der Druck aber nicht."

Häusler sieht die Ursache des Problems in einer verfehlten Migrationspolitik. Das Thema werde nun „kulturalisiert". „Es heißt nicht mehr platt ‚Ausländer raus', sondern es geht gegen Zuwanderer mit anderem Kulturhintergrund."

Die Schriftreihe soll mit Beiträgen zum Antisemitismus und zur Varusschlacht als möglicher Geburtsstunde der Deutschen fortgesetzt werden.

***Feindbild Islam** – Rechtspopulistische Kulturalisierung des Politischen, 91 Seiten, ISBN 978-3-938636-00-8, drei Euro.*

Kölner Stadt-Anzeiger vom 23.01.2009

Teil der Ausstellung war die Kunstaktion „Engel der Kulturen im EL-DE Haus". Als Nächstes wird die Skulptur – im Vorfeld zur Kulturhauptstadt 2010 – zu Fuß nach Essen gerollt. BILD: HENNES

Projekte zur Auschwitz-Befreiung

Schülerinnen und Schüler setzten sich mit der NS-Zeit auseinander

300 junge Besucher kamen gestern ins NS-Dokumentationszentrum.

VON LAURA KÜHNE

Zur Ausstellungseröffnung im EL-DE-Haus aus Anlass des Kölner Jugend- und Schülergedenktages kamen gestern rund 300 junge Besucher, um sich mit der Zeit der NS-Herrschaft auseinanderzusetzen. Bereits zum zwölften Mal erinnert das NS-Dokumentationszentrum so an den 27. Januar 1945, an dem sowjetische Soldaten die Überlebenden des Konzentrationslagers in Auschwitz befreiten. Dieser Tag wurde 1996 von Roman Herzog zum Gedenktag an die Schreckensherrschaft bestimmt.

Zwölf Schulen aus Köln und dem Umland haben in diesem Jahr an der Ausstellung mitgearbeitet. „Es geht bei diesem Projekt darum, Schüler über die NS-Zeit aufzuklären und darum, dass sie mit ihren Arbeiten wieder andere informieren", erläutert Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. „Das Wichtigste ist, dass sich so viele beteiligen, von den Grundschulen bis zu höheren Klassen. Das ist etwas ganz Besonderes", sagt Jung.

Einsamkeit und Leid

Besonders für die Schüler war es ein beeindruckendes Erlebnis. „Ich fand's generell cool, mir das anzugucken, weil einem im Alltag gar nicht klar wird, was da genau passiert ist", erzählt Ina Schomberg (18) vom Maximilian-Kolbe-Gymnasium. „Krieg und Leid" war das Thema in ihrer Klasse. Inspiriert wurden die Schülerinnen und Schüler von Bildern aus Büchern und dem Internet. Ina hat ein Porträt von einem KZ-Häftling abgemalt. „Die Leere in dem Bild, die Einsamkeit und das Leid" haben sie sehr fasziniert, erklärt sie: „Durch die Arbeiten der anderen versteht man, was da alles mit den Menschen gemacht wurde."

Das Kölner Konzept, junge Menschen selbst zu eigenen Projekten anzuregen und diese dann öffentlich zu präsentieren, ist bisher einzigartig in der Bundesrepublik. Neben der Ausstellung gab es noch ein Bühnenprogramm am Vormittag. Etwa 1500 Besucher konnten auf diese Weise erreicht werden.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 23.01.2009

Menschliche Vielfalt im Fokus

Gedenktag für Opfer des Nationalsozialismus: Kultur-Aktionen an Gymnasium

Einzigartig ist jeder der Köpfe, die die Schüler aus Bauschaum gefertigt haben. Ein Grund, nachzudenken. (Foto: Frey)

Von MARKUS FREY

ALTSTADT-SÜD. Mit zwei außergewöhnlichen Kultur-Aktionen haben Schüler der 12. Jahrgangsstufe des Kaiserin-Augusta-Gymnasiums sich am gestrigen Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus beteiligt. Gemeinsam mit einer Gruppe französischer Schüler aus Aix-en-Provence, die zurzeit an der Kölner Schule zu Gast ist, setzten sich die Gymnasiasten in Arbeitsgruppen mit dem Thema Holocaust und Rassenwahn auseinander.

Initiiert wurde die Aktion von der gemeinnützigen Gesellschaft „Kultcrossing", die Schülern Wege zur Kultur aufzeigen will und dabei zeitgleich den beteiligten Künstlern den Zugang zu einem jungen Publikum ermöglichen möchte.

So fertigten die Jugendlichen in einem Projekt aus getrocknetem Bauschaum Figurenköpfe, denen sie einen individuellen Charakter und damit eine eigene Biografie zuordnen sollten. Dabei legten die Schüler den Fokus ganz bewusst auf die menschliche Vielfalt.

Unter dem Titel „Dynamischer Sprechchor" standen bei einem anderen Angebot sowohl gruppendynamische Erfahrungen als auch die Wahrnehmung der eigenen Einzigartigkeit in Abgrenzung zur lautstarken Masse im Mittelpunkt. Anhand von Gedichten von Rose Ausländer und Ernst Jandl erforschten die Schüler unter Anleitung von Schauspielerin Melanie Schwind (26) Sprache und Bewegung als gemeinsames aber auch individuelles Ausdrucksmittel.

Im Kunstraum 103 wurde derweil eifrig an neuen Charakterköpfen gefeilt. Es wurde geschnitzt, bemalt und geschminkt. Manchmal überdachten die Schüler ihre Ideen und schöpferischen Vorsätze wieder. Das war ausdrücklich erwünscht. Eine konkrete Vorgabe hatten die Gymnasiasten vor Projektbeginn jedenfalls nicht bekommen. Doch bei aller Freude an der künstlerischen Arbeit und der freundlichen, deutsch-französischen Kommunikation, riefen sich einige doch immer wieder den historischen Hintergrund der Aktion in den Sinn. So wie die 18-jährige Schülerin Olivia Rutkowsky. „Ich wollte bewusst eine Hexe oder Wahrsagerin anfertigen, denn die waren sicherlich in der damaligen Gesellschaft nicht erwünscht."

Einzelne Stimme versagt gegen Chor

Den beiden französischen Jugendlichen Megane Liardet (16) und Jan Capron (16) gefiel diese spezielle Art des künstlerischen Gedenkens ausgesprochen gut: „Es ist mal eine andere Art von Gedenken an den Holocaust. Es herrscht nicht so eine gedrückte Stimmung. Und wir können uns dabei untereinander auch besser kennen lernen", fanden beide. Während sie im Musikraum gerade die Erfahrung machten, wie schwer es sein kann, sich als Einzelstimme mit seinen individuellen Wünschen gegenüber einem Sprechchor Gehör zu verschaffen, hat sich im Kunstraum inzwischen eine bunte Versammlung auf Flaschenhälse gestützter Stabfiguren eingestellt. Keine wie die andere. Jeder Kopf auf seine Art einzigartig. Ein sichtbares und optisch reizvolles Zeichen und ein Plädoyer für Individualität, Pluralität und menschliche Vielfalt am geschichtsträchtigen Datum.

www.koeln-nachrichten.de vom 25.01.2009

Köln: Ausstellung zum Schülergedenktag eröffnet

Eine Welt in Frieden. Schulen aus ganz Köln stellten gestern ihre Arbeiten im EL-DE-Haus aus. Bild: NS-Dokumentationszentrum

Eine Welt in Frieden. Schulen aus ganz Köln stellten gestern ihre Arbeiten im EL-DE-Haus aus. Bild: NS-Dokumentationszentrum :: ClickBild=Vollbild

Sie kam mit ganz eigenen Ideen und Ansätzen. Die Projektgruppe des Hildegard-von-Bingen-Gymnasiums brachte gar eine 80 Kilogramm schwere Skulptur mit dem Titel „Engel der Kulturen" mit. Darauf fanden sich die Symbole der drei großen Weltreligionen. Auch die Schüler der Katholischen Grundschule Overbeckstraße aus Köln-Ehrenfeld regten mit ihrer Ballonaktion zum Nachdenken, insbesondere über das Schicksal eines Mannes, Hans Abraham Ochs, an. Jede Klasse brachte ihre eigene Idee mit, die sie in den entsprechenden Projektgruppen ausgedacht und umgesetzt hatten. Das Motto, das all diesen Ausstellungsstücken gemeinsam ist, lautet auch in diesem Jahr wieder „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft". Mit der Idee, die Kinder und Jugendlichen selbst zum kreativen Teil einer Ausstellung werden zu lassen, ist nach Auskunft der Organisatoren vom NS-Dokumentationszentrum einzigartig in Deutschland. Grund genug für den Kölner Oberbürgermeister Fritz Schramma, auch in diesem Jahr wieder die Schirmherrschaft für diese Aktion zu übernehmen.

Köln in der bundesweiten Spitzengruppe

Museumsdirektor Dr. Werner begrüßte die jungen Gäste. Bild: NS-Dokumentationszentrum

Museumsdirektor Dr. Werner begrüßte die jungen Gäste. Bild: NS-Dokumentationszentrum :: ClickBild=Vollbild

Mit der gestrigen Ausstellungseröffnung im NS-Dokumentationszentrum hat die Stadt erneut eine führende Position in Deutschland eingenommen. Seit heute ist die Ausstellung, die von den Schülerinnen und Schülern mit eigenen Werken und Ideen bereichert wird, in den Räumen des „EL-DE-Hauses" zu sehen. Insgesamt kamen 300 Schülerinnen und Schüler aus zwölf Kölner Schulen in das historische Gebäude, das während der NS-Schreckensherrschaft Sitz der örtlichen Gestapo (Geheime Staatspolizei) war. Dort, wo jetzt Besuchergruppen der Verbrechen der Nazizeit gedenken, wurden damals Menschen gefoltert und umgebracht.

Die Idee für einen nationalen Jugend- und Schülergedenktag stammt vom ehemaligen Bundespräsidenten Roman Herzog. Der rief im Jahr 1996 die junge Generation dazu auf, dem millionenfachen Mord an unschuldigen Menschen zu gedenken. Anlass war die Befreiung des Konzentrationslagers Ausschwitz am 27. Januar 1945. Köln startete die Jugend- und Schülergedenktage im Jahr 1998. Auch in diesem Jahr wird es wieder eine offizielle Feier geben. Die findet am kommenden Donnerstag in der Aula des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums (FWG) statt. In drei Blöcken werden Theaterstücke aufgeführt, Lieder vorgetragen und eigene Film- und Videobeiträge abgespielt. Neben Schulen werden auch Theater- und Musikgruppen und andere Initiativen ihre Werke und Arbeiten präsentieren, kündigte die Stadt an. Die Ausstellung im EL-DE-Haus ist zu den üblichen Öffnungszeiten noch bis Ende Februar zu sehen.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 28.01.2009

Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus und Brückenschlag für mehr Menschlichkeit

Die Courage der „stillen Helfer“

Mit Mut und Fantasie haben Menschen während der Nazizeit Verfolgte unterstützt. An diese Helfer erinnert die Gedenkstunde.

VON BEATRIX LAMPE

Die Botschaft der ehemaligen Kölner Bürgermeisterin Anne Lütkes ist schlicht und eindrucksvoll: „Es gäbe mich nicht, wenn meine Mutter nicht von der Familie Neven DuMont versteckt worden wäre“, sagt die Rechtsanwältin, deren Mutter, Tanten und Großmutter mit Hilfe der Verlegerfamilie überlebt haben – verborgen als Kindermädchen, untergeschlüpft als Verlagsmitarbeiterin, mit Überlebenswichtigem versorgt durch Gabriele und Kurt Neven DuMont und eine unerschrockene Sekretärin. „Meine Mutter hat ihr Zimmer gleich neben dem der Tochter gehabt, und die Familie hat sie unauffällig vor aller Neugier von draußen abgeschirmt“, sagte Lütkes.

Welchen eigenen Gefahren sich Menschen ausgesetzt haben, die Verfolgte vor den Nazis geschützt haben, ihnen Obdach, falsche Papiere oder Nahrung boten, wurde beim Gedenktag zur Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar 1945 in der Antoniter-City-Kirche deutlich. Dieses Mal hatte der Unterstützerkreis nämlich die „stillen Helfer“ in den Mittelpunkt gerückt, die viel zu wenigen Mutigen, die damals der Verfolgung nicht zusahen, sondern – wo sie konnten – halfen.

Berührende Geschichten hörten die Besucher in der Kirche. Die Grünen-Politikerin Anne Lütkes hatte sich erst mit ihrer Familie beraten, wie sie diesen Dank gegenüber der Kölner Verleger-Familie erstmals öffentlich machen könnte; Verleger Alfred Neven DuMont, Sohn der Helfer von einst, umarmte Lütkes in stiller Bewegung.

Viele Zeitzeugen ringen noch immer mit der Geschichte: Alexander Groß, ein Sohn des hingerichteten Widerstandskämpfers Nikolaus Groß, erinnerte an den unerschockenen Einsatz des Hilfskaplans Hans Valks, der nach der Verhaftung bei der Gestapo vorsprach und der Familie „half, wo er konnte“. Groß empfindet aber Bitterkeit bei der Erinnerung an Kardinal Frings, der kein tröstendes oder fürsprechendes Wort für den zum Tode Verurteilten gefunden habe.

Hartmut Unger als dritter Zeitzeuge schilderte die Verfolgung seiner Familie in Köln und den selbstlosen Einsatz des später selbst unter Bomben gestorbenen Priesters Dr. Koch und weiterer den Ungers bis dahin unbekannter Unterstützer. Mit dem Gedenken an Verfolgung und Hilfe will die Projektgruppe „27. Januar“ eine Brücke zur Gegenwart schlagen. Dass Einsatz für Verfolgte dauerhaft aktuell ist, zeigt der Bericht einer Kurdin, die sich lange illegal in Deutschland aufgehalten hat und im Kirchenasyl die Grenzen der eigenen Belastbarkeit, aber auch – bis zur Scheinehe führende – Hilfsbereitschaft erlebt hat.

Am Ziel eines Mahngangs zur Gedenkstätte St. Alban sprach Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes, die OB Fritz Schramma vertrat, über „Bürgermut“. Wer während des Nationalsozialismus Zivilcourage bewiesen habe, sei gegen eine rücksichtslose, brutale staatliche Gewalt angetreten – und gegen eine schweigende, ängstliche, manchmal unverhohlen zustimmende Mehrheit.

Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus: In der Antoniterkirche wurde an stille Helfer der Verfolgten erinnert; Schülerinnen ließen Luftballons steigen.

BILDER: WORRING/ SCHWARZ

Gedenken der Schüler

Gedichte und Figurenspiel als Plädoyer gegen Verfolgung.

Weiße Luftballons ließen Schülerinnen des Ursulinengymnasiums vom Löwenbrunnen in den Himmel steigen. Die Zehntklässlerinnen hatten zuvor mit Gedichten die Endzeitgefühle jüdischer Schüler nachempfunden, die 1941 aus Köln und Umgebung deportiert und ermordet worden waren. Am Sockel des Brunnens sind die Namen dieser 1163 Opfer in Bronze gegossen. Drei von ihnen stammten aus Kommern. Zu ihrem Gedenken brachten Mechernicher Hauptschüler drei Steine aus ihrem Heimatort mit und legten sie nach jüdischer Sitte auf den Brunnenrand. Rabbiner Yaron Engelmayer betonte, Gedenkstunden seien wichtig – nicht um Schuldgefühle zu wecken, sondern um solch einen Umgang mit Menschen nie wieder geschehen zu lassen. In Vertretung des Oberbürgermeisters sprach Bürgermeister Josef Müller.

Neuer Zugang zur Geschichte

MELANIE SCHWIND

In einem Workshop von Kult-Crossing zum Gedenktag arbeiteten erstmals deutsche und französische Gymnasiasten der Kaiserin-Augusta-Schule und eines Gymnasiums aus Aix-en-Provence zusammen. Mittels Puppen- und Theaterspiel hinterfragten sie nationale und individuelle Identitätsbilder. Unter der Leitung von Theaterwissenschaftler Rudi Strauch bastelten die Schüler aus einem Klotz Bauschaum Charakterköpfe, Puppen mit Namen und Identität, die sie am Ende vor der ganzen Gruppe vorstellten. Der zweite Teil des Workshops befasste sich mit der Darstellung von Nachkriegslyrik. „Sie bekommen einen anderen Zugang zur Geschichte, wenn sie ein Gedicht spielen, als wenn sie nur stupide den Text lesen“, glaubt Melanie Schwind, Schauspielerin und Sprachgestalterin. „Die Jugendlichen sollen lernen, wie es ist, im Chor eine gemeinsame Stimme zu haben. Und wie es ist, vor dem Chor, als Einzelner zu sprechen.“ (kh/lk)

Kölnische Rundschau vom 27.01.2009

Mobile Berater im Einsatz gegen Rechtsextreme

Zusätzliche Beratungsstelle wird im NS-Dokumentationszentrum gefördert

Wenn vor Schulen CDs mit rechtsextremen Songs verteilt werden, in Vierteln rassistische Parolen Angst verbreiten, „uniformierte" Cliquen Orte belagern – zum Beispiel dann ist Beratung gefragt. „Nicht nur mit unserer Informations- und Bildungsstelle ibs gegen Rechtsextremismus sind wir Ansprechpartner für Jugendliche und Erwachsene", sagte gestern Dr. Werner Jung, Direktor des Kölner NS-Dokumentationszentrums. Froh ist das Team darüber, dass jetzt zusätzlich eine mobile Beratungsstelle mit Förderung durch EU- und Bundesmittel (bis vorerst 2010) für den Regierungsbezirk Köln eingerichtet werden konnte.

Die Fälle seien vielfältig, so der mobile Berater Michael Trube: „Das Hürther Jugendamt hat sich wegen Problemen mit der rechten Szene an uns gewandt." Angeboten wurden Fortbildungen zu Jugendkulturen und Rechtsrock sowie ein Workshop zu Argumentationsstrategien gegen Rechts. Ein Eifelort wollte Parolen besser begegnen. Hier wurde geraten, Jugendlichen den Rücken gegen Rechts zu stärken, etwa mit einem Graffiti-Workshop „Bunt statt Braun". Nicht nur Bomberjacken und Springerstiefel können Zeichen der Gesinnung sein. Graffiti oder Hiphop mit rechten Inhalten liegen im Trend. Die Grenzen der Szene verschwimmen. Viele sind laut ibs-Leiter Hans-Peter Killguss unsicher, wie sie sich verhalten sollen. Ihr Rat ist gefragt. (MW)

www.nsdok.de/ibs

Kölner Stadt-Anzeiger vom 28.01.2009

Mobile Beratung gegen rechts

Schulen und Jugendämter können um Informationen und Hilfe bitten.

VON KIRSTEN BOLDT

„Es gibt im Kölner Umland keinen Kreis, in dem es nicht Probleme mit rechten und rassistischen Strömungen gibt", sagt Michael Trube. Wenn Schulen, Jugendämter oder auch Eltern in solchen Fällen Rat und Hilfe suchen, dann können sie sich nun an ihn wenden. Er ist Koordinator der „Mobilen Beratung im Regierungsbezirk Köln", angesiedelt bei der Info- und Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus (Ibs) am NS-Dokumentationszentrum. Das Projekt wird mit 37 000 Euro gefördert vom Bundesfamilienministerium, es soll zunächst bis 2010 dauern. Das NS-Dok sei stolz darauf, dass dieses neue Beratungsangebot der Bezirksregierung bei ihm angesiedelt ist, sagt Werner Jung, Leiter des NS-Dok.

„Wir treten in Aktion, wenn uns jemand ruft", berichtet Trube. Dann sehe man sich vor Ort die Lage an, suche Bündnispartner und initiiere attraktive Angebote für Jugendliche, die sich gegen rechte Ansichten aussprechen. Es gebe bei den Kommunen inzwischen eine Sensibilität für rechtes Gehabe. Mit präventiven Maßnahmen versuche man frühzeitig, Imageschäden für die Gemeinden zu verhindern.

Jugendkultur im Wandel

Die rechte Jugendkultur wandelt sich, so ist die Erfahrung von Ibs-Leiter Hans-Peter Killguss. Es gebe Ausdrucksformen in der Musik, Kleidung und verbalem Verhalten, die nicht mehr eindeutig zuzuordnen sind: „Die Grenzen verschwimmen. Lehrer können oft Sprüche nicht einschätzen, wissen nicht, wie sie Handy-Szenen und Modetrends beurteilen sollen." Deshalb werden Fortbildungen über rechte Jugendkulturen und Argumentationstrainings gegen rechte Parolen angeboten.

Auch der Sport sei betroffen. In Köln wehrt sich beispielsweise der 1. FC Köln dagegen, dass das Fußball-Stadion zum Schauplatz für rechten Lifestyle wird. In einer Diskussion am 28. Januar sprechen der Sicherheitsbeauftragte und ein Fanbeauftragter des Clubs sowie Vertreter des Dachverbandes der aktiven Fanclubs, des Fan-Projektes des 1. FC Köln und der Wilden Horde über Gegenstrategien. Die Diskussion findet statt im „Treffer" im Rhein-Energie-Stadion (Nordkurve), sie beginnt um 19 Uhr.

Die Ibs ist zu erreichen unter ☎ 02 21/2 21-2 63 32.

www.nsdok.de/ibs

Aachener Nachrichten vom 29.01.2009

Keine Hysterie, keine Ignoranz

Wenn Jugendliche zur **rechten Szene** neigen

VON MICHAEL KLARMANN

Aachen. Alles begann unter Jugendlichen aus einer 500-Seelen-Gemeinde in Norddeutschland. Am Anfang standen gesprühte rechtsextreme Parolen und Bilder im Internet mit Jugendlichen, die den Hitler-Gruß zeigen. Zuerst dachten viele, das seien Taten dummer Jungs, die „nur" provozieren wollten. Doch als Neonazi-Parteien begannen, auf die jungen Leute einzuwirken, verfestigte sich der braune Spuk. Heute nennen manche das Dorf abfällig ein „Nazikaff".

Was tun, wenn Jugendliche Affinitäten zur rechten Szene zeigen und rechtsextreme Gruppen aktiv werden? Dieser Frage widmete sich in Aachen die Tagung „Null Toleranz – Handlungsstrategien gegen rechte Einstellungen, Gewalt und Rassismus", die im Rahmen des Projektes „Generation Jugend – Du hast die Wahl" stattfand. Einer der Referenten, Michael Trube von der Info- und Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus der Stadt Köln, findet, dieser Ort in Norddeutschland liefere einen „guten Einblick", wie Rechtsextreme agieren und wie man darauf reagiert.

Obschon ein Arbeitskreis gegen Rechtsradikalismus aktiv wurde, konnte die NPD ein zweistelliges Wahlergebnis erringen. Der Bürgermeister freilich hat Angst um den Ruf und glaubt, alles wird „aufgebauscht". Offenbar, sagt Trube, gebe es auch einen „Rassismus der Mitte". Die Jugendlichen seien keine Fremden, sondern ortsansässig. Der Bürgermeister wolle zudem das „Problembewusstsein wegverordnen" und stelle sich gegen die Bürgerinitiative gegen Rechts. Dabei helfe gerade ein breites, geschlossenes Auftreten von Initiativen, Vereinen, Kirchen, Pädagogik und Lokalpolitik im Kampf gegen Rechtsextremismus, sagt der 27-Jährige.

Der Referent, der Geschichte und Politikwissenschaften studiert hat, warnt davor, gefestigte Neonazis zum Umdenken bewegen zu wollen. Gerade in der Pädagogik müsse man sich auf die Arbeit mit Mitläufern und noch ungefestigten Jugendlichen konzentrieren. Man müsse diesen sie ansprechende Demokratiebewusstsein- und Toleranz-fördernde „Gegenangebote" bieten, um zu verhindern, dass sie sich der rechten Szene anschließen.

Pädagogen, Jugendarbeiter und Eltern müssten indes wissen, was und wie Rechtsextremisten denken, bevor sie mit Mitläufern diskutieren könnten. Äußere der Jugendliche dabei strafrechtlich relevante Inhalte – leugnet er etwa den Massenmord an den Juden in Nazideutschland –, stelle er sich selbst außerhalb der demokratischen Diskussionskultur, sagt Trube. Dann sollte das Gespräch enden.

Wichtig seien aber auch symbolische Aktionen, die sich gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit richteten, etwa von nicht-rechten Jugendlichen selbst erarbeitete Theater-, Sport- und Musikprojekte, Ausstellungen oder Plakataktionen. Dabei sollte Jugendarbeit und Lokalpolitik die sich für Demokratie und Toleranz engagierenden Jugendlichen „nicht alleine lassen", sondern sie in ihrem Tun bestärken und unterstützen. Allerdings warnt der 27-Jährige davor, „hysterisch" zu reagieren, denn dies könne Neonazis in die Hände spielen. Man sollte „nicht alles hochspielen", dürfe aber auch die Probleme nicht relativieren. Darauf zu hoffen, dass sich das Problem Rechtsextremismus durch Ignoranz von selbst auflöse, sei ein Trugschluss, warnte Trube.

Genau hinschauen: Die rechte Szene ist – wie hier bei einer Demo in Aachen – nicht mehr auf den ersten Blick erkennbar. Fotos: Michael Klarmann

EINE FRAGE AN

▶ MICHAEL TRUBE

Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus der Stadt Köln

Wie soll man in Schule und Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen umgehen?

Trube: Ich persönlich bin der Meinung, dass die pädagogische Arbeit mit rechtsextremen Kadern hoffnungslos ist. Es ist aber völlig in Ordnung, Mitläufern zu signalisieren: Ich nehme dich ernst, ich schätze dich, aber politisch kann ich das nicht tolerieren, was du vertrittst. Strafrechtlich relevante Inhalte sind dabei nicht zu tolerieren, etwa wenn strafrechtlich relevante Musik im Jugendraum abgespielt wird.

Kölner Stelle auch in **Region Aachen** aktiv

Die Info- und Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus der Stadt Köln bietet Beratung nach Vorfällen sowie Aufklärung zu Gegenmaßnahmen und -aktionen an. Die Einrichtung wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie von der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen gefördert. Sie weitet ihren Aktionsradius auf den gesamten Regierungsbezirk Köln aus, wozu auch die Region Aachen gehört. (mik)

Mehr Infos dazu im Web:
www.nsdok.de/ibs
www.generation-jugend.de

Kölner Stadt-Anzeiger vom 31.01.2009

Denkmal für Opfer der NS-Justiz

Rosemarie Trockel beteiligt sich an Künstlerwettbewerb

An der Realisierung eines Deserteur-Denkmals in der Kölner Innenstadt wirken Künstler von internationalem Renommee mit.

VON SUSANNE HENGESBACH

Eine zentrale Gedenkveranstaltung am 27. Januar 2006, die den Opfern der NS-Militärjustiz gewidmet war, gab den Anstoß zu einer Idee, die inzwischen konkrete Züge angenommen hat. Fünf junge und neun etablierte Künstler und Künstlerinnen, darunter so renommierte wie die US-Amerikanerin Julia Scher und die Kölnerin Rosemarie Trockel, beteiligen sich mit ihren Entwürfen an der Gestaltung eines Denkmals für Menschen, die als sogenannte Wehrkraftzersetzer, Kriegsverräter oder Deserteure von der NS-Militärjustiz zum Tode verurteilt wurden. Gedacht werden soll jedoch nicht allein der getöteten Soldaten, sondern auch der zivilen Kriegsgegnerinnen und Gegner, die Opfer der NS-Sonderjustiz wurden.

Das Denkmal, das an einem zentralen Ort – nämlich vor dem ehemaligen Appellationsgericht gegenüber dem Stadtmuseum und nur wenige Schritte entfernt vom NS-Dokumentationszentrum im früheren Sitz der Kölner Gestapo – errichtet werden wird, soll am 1. September 2009, dem 70. Jahrestag des Überfalls Nazi-Deutschlands auf Polen, eingeweiht werden.

Hier wird das Deserteur-Denkmal realisiert. BILD: WORRING

Ludwig Baumann, der als Vorsitzender der „Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz" neben verschiedenen Hochschulvertretern und dem ehemaligen Bundesinnenminister Gerhart Baum in der Jury sitzt, lobt Projekt und Standort gleichermaßen. Mit einem solch anspruchsvollen Wettbewerb würden die Opfer erstmals angemessen gewürdigt. Baumann war 1942 nach seiner Desertion selber zum Tode verurteilt worden und hatte zehn Monate in einer Zelle auf seine Hinrichtung gewartet, bevor er begnadigt wurde.

Am 24. April wird die Jury über die Entwürfe entscheiden. Kölner Bürgerinnen und Bürger haben die Möglichkeit, sich durch Spenden an dem Projekt zu beteiligen, für das eine Summe von 80 000 Euro festgesetzt wurde. Die Stadt Köln ist die erste Kommune, die einen Einladungswettbewerb für diese Opfergruppe auslobt. Alle anderen gehen auf das individuelle Engagement von Künstlern oder Initiativen zurück. In Nazi-Deutschland wurden von den 30 000 verurteilten Deserteuren 20 000 hingerichtet.

@ www.nsdok.de

blog.tomoko-painting.com vom 01.02.2009

Sato Tomoko

painting,painting,painting!

2009.01.28 Wednesday

美しい言葉

author : Sato Tomoko

最近になって知ったのですが、ケルンにもナチスに関する資料館があります。今日は授業が早めに終わったので、行ってみました。

NS-Dokumentationszentrum (ナチ記録センター)です。建設者の名前から「エル＝デ・ハウス」(EL-DE-Haus)とも呼ばれていますが、1935年から1945年までナチス政府行政区のケルンにおけるゲシュタポ(秘密警察)の拠点として機能した建物だそうです。

地下には刑務所があります。その一つ一つの部屋の壁は、不幸にして

捕えられた人たちが刻んだ文字や絵でいっぱいでした。

今日聞いた話だとほとんどの囚人はロシアを中心に外国人だったとか。だからそれぞれの国の言葉で刻まれています。もちろん数は少なくともドイツ人も捕えられたので、ドイツ語のものもありました。

Wenn keiner an dich denkt,
deine Mutter denkt an dich.

「もし君のことを思う人が一人もいなくても、君のお母さんが君のことを思っている」というような意味です。捕われ、おそらく強制労働や拷問の苦しみの中で、こんな美しい言葉を壁に刻むのかと、何だか感動してしまいました。

自分が苦しければ自分を励ます為に一人称(私)で書いても不思議ではないのに、あたかも周りの人を励ますように二人称(君)で書いていることにも、何とも言えない思いが感じられます。

この言葉以外にも残されたメッセージは、どれも飾りのない真っ直ぐな言葉で、他のどんな展示よりも心に響いてくる気がします。辞書で単語をいちいち引きながらですが、ドイツ語を勉強して良かったなあと思う瞬間でもありました。

| 情報収容所 | 20:05 | comments(2) | trackbacks(0) |

コメント

おひさしぶりです。
ケルンにもあるのですね。
壁に書かれた言葉。なんともいえない気持ちです。

そうそう。
1月17日に難区に行きました。
たくさんのお花でした。
毎年生きている意味を考えたり、何をすべきなのか
考える日です

| にしえみ | 2009/01/30 5:02 PM |

お久しぶりです。

多分、色んな街に様々な形でそういう場所があるんでしょうね。
「地球の歩き方」とかに載ってないと、なかなか気づかないけど。
また行って、ちょっとずつドイツ語を読解したいです。

お花たくさんでしたか。よかったよかった。
ありがとう。

| Tomoko | 2009/01/31 3:54

www.hr-online.de vom 02.02.2009

hronline.de Die Adresse für Hessen

Artikel drucken: Die Stolpersteine des Gunter Demnig

drucken
10.02.2009

Ausstellung in Frankfurt

Die Stolpersteine des Gunter Demnig

Stolpersteine von Gunter Demnig

Sie sind das größte dezentrale Denkmal der Welt: die Stolpersteine des Kölner Künstlers Gunter Demnig, über die man stolpern soll, zumindest im Kopf. Eine Ausstellung in Frankfurt würdigt das Projekt, das an einzelne Opfer des Nationalsozialismus erinnert.

Rund 17.000 Mal schon hat Gunter Demnig die Namen von Nazi-Opfern in Bürgersteige einbetoniert. Er hat sie in mehr als 400 Orten Deutschlands verlegt. In Frankfurt am Main liegen 245 Stolpersteine, am 16. und 17. Februar kommen weitere 45 hinzu. "Ich denke, es ist schon ein Unterschied zu abstrakten, monumentalen Gedenkstätten, dass der Name wieder da ist, dass der Name zurückkommt, dort, wo die Menschen ihr Zuhause hatten", sagt der Künstler.

Auf den Steinen sind Name, Jahrgang, Ort und Zeitpunkt der Ermordung eines Menschen durch die Nazi-Schergen notiert. Sie sind so in das Pflaster eingelassen, dass man darauf treten kann, was unter anderem die reservierte Haltung der Jüdischen Gemeinde Deutschlands dem Projekt gegenüber begründet. Gunter Demnig sieht darin kein Problem: "Ja, klar können Glatzen mit Stiefeln drauf rumtrampeln. Die können trampeln soviel sie wollen, desto blanker werden die Steine." In Hamburg sorgen dafür sogar seit einiger Zeit ehrenamtliche "Putzpatinnen".

"Stolpersteine. Gunter Demnig und sein Projekt"
Zentralbibliothek Frankfurt
Hasengasse 4
10. bis 27. Februar 2009

Eröffnung: Dienstag, 10. Februar, um 19.30 Uhr
mit Kulturdezernent Professor Dr. Felix Semmelroth
mit Musik der Darmstädter Saxophonistin Susanne Resch.
Kurzfilm über eine Stolpersteine-Verlegung in der Frankfurter Hohenstraße

Veranstalter:
Frankfurter Stadtbücherei
NS-Dokumentationszentrum Köln
Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e.V.

Eintritt zur Ausstellung und Lesung frei, Film: 6 Euro. Ein begleitendes Buch ist für 9,80 Euro bei Emons erschienen.

Gunter Demnig

Seit 1990 verfolgt Gunter Demnig das Projekt „Hier wohnte – Stolpersteine" mit verschiedenen Erinnerungsmalen, die er in Köln erstmals zum Gedenken an die Verfolgung von Sinti und Roma markierte. Das NS-Dokumentationszentrum Köln hatte den 60. Geburtstag des mehrfach ausgezeichneten Künstlers zum Anlass genommen, um Geschichte, Praxis und Wirkung dieses mittlerweile auch international viel beachteten Erinnerungsprojekts aufzuzeigen.

Die Ausstellung, zuerst 2007 in Budapest zu sehen, zeigt die Entstehungsgeschichte des Projekts, widmet sich den Opfern, an die mit den Steinen erinnert wird, und zeigt die Spannungsfelder auf, in denen sie ihre Wirkung entfalten.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 03.02.2009

Schüler bauen Brücke der Erinnerung

Aktion zum Holocaust-Gedenktag

Jugendliche stellten unter anderem Alltagsszenen aus dem NS-Staat nach.

VON BERND SCHÖNECK

Innenstadt - Bilder von zerstörten Synagogen und Geschäften, Szenen von Deportationen und Hinrichtungen: Auch knapp 64 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg haben die Gräueltaten der Nationalsozialisten nichts von ihrem Schrecken verloren. „Es ist ein ernstes, verantwortungsvolles Erinnern, an eine Zeit in Deutschland, in der die Gewalt regierte", sagte Oberbürgermeister Fritz Schramma in seiner Begrüßungsansprache zu den etwa 400 Besuchern in der Aula des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums, welche gebannt die Beiträge von acht Schulklassen aus Köln und der Region, einer Jugend- und einer Theatergruppe sowie des NS-Dokumentationszentrums „EL-DE-Haus" verfolgten.

Zum Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz/Birkenau hatte das Schulverwaltungsamt unter dem Motto „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft" eine Gedenkveranstaltung von Schülern für Schüler organisiert. Denn, wie das Motto sagt, ist Andacht nicht ausschließlich rückwärts gewandt: „Die Geisteshaltung von Menschen prägt auch die künftigen Formen des Zusammenlebens", betonte Schramma. So suchten sich Ultrarechts und Ultralinks „immer die Allerschwächsten" der Gesellschaft.

Sowohl in der Wahl des Themenaspekts als auch in der Form der Darstellung waren die teilnehmenden Gruppen frei. Umso beeindruckender die Ergebnisse – von musikalischen Beiträgen, Kurzfilm-Dokumentationen, Lesungen bis hin zu Theaterdarbietungen, die bei diesem Projekt herausgekommen sind: So rezitieren die Mitglieder der Theatergruppe „Abgelehnt" im Kasernenhof-Ton die zynischen NS-Anweisungen für Polizei und Behörden zur Reichspogromnacht 1938. Wobei überdeutlich klar wird, dass der angebliche „spontane Volkszorn" aus Anlass der Tötung eines deutschen Diplomaten bis ins Detail geplant war. Am Ende schlägt das Ensemble eine Verbindung in die jüngere Vergangenheit – denn direkt nach der Wiedereröffnung der Kölner Synagoge an der Roonstraße 1959 wurden die Außenwände mit Parolen beschmiert. Daraufhin beginnt ein Gruppenmitglied, Zeitungsberichte über rechtsextreme Übergriffe, Synagogen- und Friedhofsschändungen herunterzurattern. Einer nach dem anderen stimmt ein, so dass am Ende eine verstörende klangliche Collage des auch heute noch virulenten Antisemitismus' entsteht.

Rohe Gewalt war alltäglich im NS-Staat BILD: SCHÖNECK

Ergreifend auch der Beitrag der Grundschüler von der katholischen Grundschule Heßhofstraße in Vingst: Zu leiser Klaviermusik bilden die Schüler stehende Alltagsszenen aus der Zeit nach 1933 nach – wie die immer stärker werdende Ausgrenzung von Juden, die in den Städten allgegenwärtigen SA- und SS-Schergen sowie das zunehmend vergiftete gesellschaftliche Klima. Mucksmäuschenstill wird es im Saal, als die Schüler abwechselnd Namen und einstige Wohnorte von jüdischen Schülern aus Köln verlesen, welche mit ihren Angehörigen in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert wurden. Für jedes dieser Kinder wird ein Karton mit einem aufgemalten Spielzeug getragen.

„Doch es gab auch Deutsche, die jüdischen Mitbürgern geholfen haben", beginnt der Text der Finalszene. Beispiele hierfür werden genannt, wie der Industrielle Oskar Schindler oder der Kölner Regimegegner und „Edelweißpirat" Jean Jülich. „Wer immer ein Menschenleben rettet, hat damit gleichsam die ganze Welt gerettet!", lesen die Schüler abwechselnd in mehreren Sprachen vor, während sie aus weiteren bemalten Kisten einen „Baum der Hoffnung" zusammensetzen.

Am Ende ihrer Darbietung erntet die Vingster Schule stehende Ovationen aus dem Publikum. Zusätzlich zu dem Gedenkvormittag findet bis zum 1. März im Kölner NS-Dokuzentrum am Appellhofplatz eine Ausstellung zum Leitthema „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft" statt. Auch diese ist von Schülern zusammengestellt worden.

www.nsdok.de

Rheinische Post vom 03.02.2009

Denkmal für „Deserteure“

An der Ecke Appellhofplatz/Burgmauer soll nach einem Ratsbeschluss ab 1. September eine Installation oder Skulptur an die Opfer der NS-Militärjustiz erinnern. Das NS-Dok hat 14 internationale Künstler um Entwürfe dazu gebeten.

VON HELGA WÜRFEL-ELLMANN

KÖLN Über 60 Jahre hat es gedauert, bis der Deutsche Bundestag die NS-Urteile gegen so genannte Wehrkraftzersetzer und Deserteure aufgehoben hat. Die wegen Kriegsverrat Verurteilten sind zwar bis heute nicht rehabilitiert, doch in Köln sollen sie zumindest ein Denkmal erhalten: Am 1. September, am 70. Jahrestag des Überfalls Deutschlands auf Polen, ist die Einweihung an der Kreuzung Appellhofplatz/Burgmauer geplant. Geschichtsträchtiger könnte der Platz nicht sein: Der Opfer der NS-Militärjustiz soll direkt vor dem Verwaltungsgericht – seinerzeit Sitz von Sondergerichten, die auch Todesurteile fällten – und wenige Meter entfernt vom EL-De-Haus gedacht werden, dem einstigen Gestapo-Gefängnis.

Wie das Denkmal aussehen wird, soll ein vom NS-Dokumentationszentrum im Auftrag der Stadt ausgelobter Künstler-Wettbewerb – der erste dieser Art bundesweit überhaupt – ergeben. „Nachdem sich auf unsere Einladung hin neun etablierte und fünf junge internationale Künstler bereit erklärt haben, mitzumachen, hoffen wir jetzt auf spannende Entwürfe“, erwartet NS-Dok-Direktor Werner ein Denkmal, das in hoher künstlerischer Qualität würdig an die Opfer erinnert und im Stadtbild auffällt.

Auch Rosemarie Trockel nimmt teil

Zu den Wettbewerbs-Teilnehmern gehören unter anderem der Schweizer Ruedi Baur (er entwarf die Piktogramme für den Flughafen Köln/Bonn), das deutsche Duo Horst Hoheisel/Andreas Knitz (ihr Vorschlag, für das „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ (1995) das Brandenburger Tor zu Staub zu zermahlen und auf dem Denkmalsgelände zu verstreuen, gehörte zu den radikalsten Beiträgen) und die erst vor wenigen Tagen mit dem Düsseldorfer Kunstpreis ausgezeichnete Rosemarie Trockel. Da die Künstler zwischen 27 und 68 Jahre alt sind, rechnet das NS-Dok mit der ganzen Bandbreite von Ausdrucksmöglichkeiten und Stilen.

„Wichtig ist, dass sie die ästhetische und inhaltliche Aufgabe lösen können“, so Projektbegleiterin Karola Fings vom NS-Dok, „schließlich wollen wir nichts rein Dekoratives“. Bei der Umsetzung der Aufgabe – das Denkmal soll sich auch mit dem ausgesuchten Standort auseinandersetzen – sind außer dem finanziellen Rahmen (80 000 Euro, davon sollen 10 000 Euro durch Spenden zusammenkommen, Infos auf der Webseite) keine Grenzen gesetzt. Jung: „Das kann eine Lichtinstallation, aber auch der klassische Marmorblock sein“.

Die Entscheidung über die Entwürfe fällt am 24. April eine 15köpfige Jury, der unter dem Vorsitz von Stefanie Endlich (Universität der Künste, Berlin) auch Ex-Innenminister Gerhart Baum und Ludwig Baumann angehört. Der Vorsitzende der „Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz“ war 1942 selbst als Deserteur zum Tode verurteilt worden und hatte zehn Monate inhaftiert auf seine Hinrichtung gewartet, bis er begnadigt und in ein Strafbataillon versetzt wurde.

INFO

30 000 Todesurteile

Die Wehrmachtsgerichte fällten im Zweiten Weltkrieg rund 30 000 Todesurteile gegen „Wehrkraftzersetzer“, „Kriegsverräter“ und Kriegsdienstverweigerer. 20 000 Urteile wurden vollstreckt. Mitglieder der „Projektgruppe Denkmal“ **erforscht** seit 2008 die Kölner Situation. Im Militärarchiv Freiburg stießen sie bisher auf rund 130 Einzelfälle mit direktem **Köln-Bezug**, davon 55 Hinrichtungen. Diese fanden in der Mehrzahl im Gefängnis **Klingelpütz** statt. „Schießstände“ gab es aber auch in Dünnwald und Frechen.
www.ns-dok.de

An der **prominenten** Ecke Appellhofplatz/Burgmauer sollen die **Litfaß-Säule** und mehrere Parkplätze daneben dem Denkmal **weichen**. RP-FOTO: UWE MISERIUS

Internationaler Suchdienst www.its-arolsen vom 06.02.2009

6. Februar 2009

Namenrecherche für das NS-Dokumentationszentrum Köln

Aktuelle Meldung

Nina Matuszewski und Thomas Roth vom NS-Dokumentationszentrum in Köln haben Anfang Februar eine Woche lang für ihr aktuelles Projekt „Das Schicksal der verschleppten Kölner in das Ghetto Litzmannstadt" Namen überprüft. „Wir haben bei einem Zehntel der Namen das Schicksal mithilfe der Unterlagen beim ITS klären können", berichtete Matuszewski. „Meistens haben wir eine Todesmeldung; selten einen Hinweis auf Befreiung."

Das NS-Dokumentationszentrum wurde 1988 von der Stadt Köln im EL-DE-Haus am Appellhofplatz eingerichtet, welches in der Zeit von 1935 bis 1945 als Zentrale der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) gedient hatte. Das Hausgefängnis im Keller ist erhalten geblieben und dient heute als Gedenkstätte. Ziel der Einrichtung ist es, das Bewusstsein für Menschenrechte, Demokratie, kulturelle Vielfalt und Gewaltfreiheit zu fördern sowie rechtsextremen Denk- und Handlungsmustern entgegenzutreten.

Das aktuelle Projekt von Matuszewski und Roth soll Schicksale von Menschen darstellen, die von Köln nach Litzmannstadt verschleppt wurden. Knapp 350 Namen wollen die beiden Forscher beim ITS überprüfen. „Einige Namen, Vornamen und Geburtsdaten haben wir schon aus Unterlagen der jüdischen Gemeinde und der Oberfinanzdirektion", sagte Matuszewski. „Beim ITS möchten wir anhand der umfangreichen Dokumentation und der Korrespondenzakten zusätzliche Informationen finden."

Insbesondere die Recherche in den Korrespondenz-Akten (sogenannte T/D-Fälle, Tracing/Documents) des ITS sei eine interessante Arbeit, erklärte Roth. „Sie macht neugierig. Hier lassen sich Familienverhältnisse und Migrationsbewegungen erkennen und noch viel schöner ist es zu sehen, dass einige wenige auch überlebt haben." Für dieses, aber auch für andere Projekte wollen die Kollegen aus Köln wiederkommen. „Wir sind glücklich über die Informationen, die wir hier finden können und begrüßen die Offenheit der Mitarbeiter", waren sich Matuszewski und Roth einig.

In Ausstellungen, Publikationen oder interaktiv nutzbaren Datenbanken publiziert das Kölner Dokumentationszentrum neue Erkenntnisse der Forschung, zu denen auch die Transporte in das Ghetto Litzmannstadt gehören werden. Thematisch orientierte Führungen durch den Zellentrakt sowie eine Dauer- und Sonderausstellungen werden angeboten. Die Dauerausstellung präsentiert die Geschichte Kölns im Nationalsozialismus. Die aktuelle Sonderausstellung zeigt im Rahmen des 12. Jugend-Gedenktages 2009 Arbeiten von Schülern zum Thema „Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft".

Kölnische Rundschau-online.de vom 11.02.2009

Bürgernähe als neue Strategie

Von ULRIKE WEINERT, 11.02.09, 07:15h

Die Ratsfraktion Bündnis 90/Die Grünen hatte den Berater bei der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus in Köln, Michael Trube, eingeladen, um im Restaurant Henckels...

HÜRTH. Die Ratsfraktion Bündnis 90 / Die Grünen hatte den Berater bei der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus in Köln, Michael Trube, eingeladen, um im Restaurant Henckels über rechtsextremistische Gruppierungen und Parteien in Hürth und im Rhein-Erft-Kreis zu berichten. Rund 20 Interessierte kamen und stellten in der anschließenden Diskussionsrunde vor allem Fragen zum Umgang mit verdächtigen Beobachtungen in ihrem Alltag.

Trube verdeutlichte eingangs, dass die Vorstellungen von dem mindergebildeten Glatzkopf in Springerstiefeln oder dem Nostalgie-Nazi, der im äußeren Erscheinungsbild dem Diktator und seinen Schergen nacheifert, nicht mehr zutreffen. Vielmehr werde es zunehmend schwierig, Menschen mit rechtsextremer Gesinnung zu identifizieren. Zunehmend würden sie sich der Symbole anderer Jugendkulturen bedienen, so der schwarz-roten Fahne der antifaschistischen Bewegung, der Frisurenstile von Punkern und sogar des Palästinensertuchs, das vor 30 Jahren Mode bei Linken war. Anhand von Fotos belegte Trube diesen Trend.

Seit Ende der 1990er Jahre habe eine starke Radikalisierung der Szene und die Entwicklung einer eigenen Jugendkultur stattgefunden, so der Referent. Das sei eine bewusste Strategie, um andere gesellschaftliche Gruppen zu durchdringen, sozusagen „Schnittmengen" zu bilden. So bietet die „AG Rheinland", zu der die von Pulheim aus sehr aktiven „Autonomen Nationalisten" gehören, auf Internetseiten Sprüh-Schablonen für Graffiti an. Beobachter der rechten Szene haben Erkenntnisse, dass in Pulheim ein harter Kern von rund 20 Personen sitzt, der schnell mobilisierbar ist. „Wenige Personen sind in der Lage, über Nacht das Stadtbild mit Aufklebern und Graffiti zu prägen", sagte Trube. Er empfahl, das Ordnungsamt zu informieren oder die Bahn, wenn Anlagen mit Parolen beschmiert wurden. Oder engagierte Bürger müssten sich nach dem Vorbild der „Fleckenteufel" im Ruhrgebiet zusammentun, um Schmierereien schnell zu entfernen.

Die sehr aktive NPD Düren / Aachen gilt als Motor der rechten Strömungen im Rhein-Erft-Kreis. Durch Aktionen wie Müllsammeln, so Trube, würden sich solche als Partei organisierte rechte Kräfte gerne bürgernah geben. Bei den vergangenen Kommunalwahlen lag die Stimmenzahl für die NPD, die ein Postfach in Erftstadt unterhält, leicht über dem Landesdurchschnitt. Für die kommenden Kommunalwahlen stehen die NPD, die Freien Kräfte und die DVU, die auch für Köln eine Brühler Kontaktadresse anbietet, auf einer Liste. NPD-Spitzenkandidat für das Landratsamt ist Axel Reitz.

Innerhalb des rechten Spektrums tritt Judith Wolter, Fraktionsvorsitzende von Pro Köln im Rat der Domstadt, als konkurrierende Kandidatin für Pro NRW gegen Reitz an. Trube erwartet, dass sie sich gegenseitig zwar Stimmen abnehmen, das Wahlergebnis für die Rechtsextremen aber insgesamt höher als zuletzt ausfallen wird.

Auf Fragen nach Möglichkeiten, Rechtsextremismus zu bekämpfen, warnte der Referent vor der Gewaltbereitschaft der Autonomen Nationalisten. „Es handelt sich hier nicht um verblendete Jugendliche aufgrund sozialer Probleme", so Trube. „Die wissen, was sie tun." Gruppen wie diesen sei nur mit massiven Gegenprotesten wie zuletzt in Köln beizukommen.

Alle Rechte vorbehalten. © 2009 **Kölnische Rundschau**

Kölner Stadt-Anzeiger vom 20.02.2009

Dem Schicksal ein Gesicht gegeben

Ehemalige Zwangsarbeiter haben ihre Geschichte erzählt

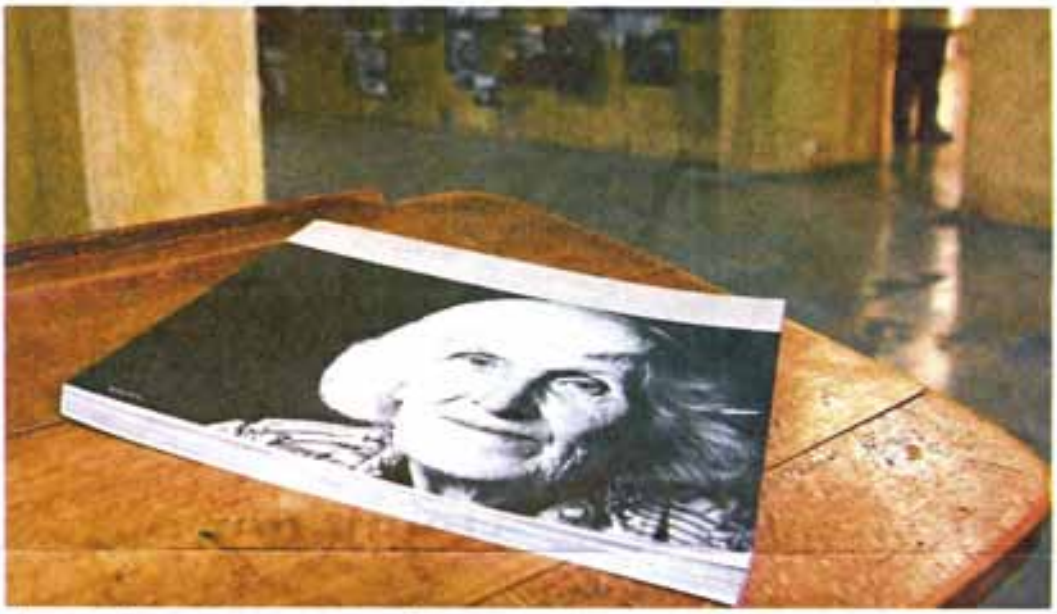
Fotografin porträtierte die alten Menschen bei ihren Besuchen in Köln.

VON RAINER RUDOLPH

„In Köln wurden wir medizinisch untersucht. Die Ärzte schauten sich alles an: die Augen, den Mund, die Zähne. Danach brachte man uns zu einer »Arbeitsbörse«, wo wir regelrecht verkauft wurden. Wir waren nicht lange auf der Börse. Wir kamen morgens dorthin, und bis zum Abend waren alle weg."

Freundliche Aufnahme

Der Tag lässt sich schlecht an für Anna Kyriliwna Jarosch, als sie 1942 nach ihrer Verschleppung aus ihrem ukrainischen Dorf mit 120 weiteren Menschen nach Köln kommt. Und dann hat die als Zwangsarbeiterin Entführte doch noch etwas Glück: Anders als viele der insgesamt 100 000 Zwangsarbeiter in Köln, die in Fabriken oder als Landarbeiter bis zum Zusammenbruch ausgebeutet wurden, kommt sie in die Familie Bröhl, die in der Straße „An Lyskirchen" eine Brauerei mit Gastwirtschaft betreibt, und wird dort wie ein Familienmitglied aufgenommen. Bei einem Besuch auf Einladung der Stadt Köln im Jahr 2006 gab die damals 84-Jährige dies in einem Gespräch mit Mitarbeitern des NS-Dokumentationszentrums zu Protokoll.



Ehemalige Zwangsarbeiterin zeigt ein schüchternes Lächeln trotz vieler Entbehrungen. BILD HENNES

Dass ihre Geschichte nicht nur ein weiteres Dokument im Archiv des EL-DE-Hauses bleibt, sondern sich jetzt auch mit einem Gesicht verbindet, ist der Fotografin Sabine Würich (46) zu verdanken. Sie fotografierte von 2005 bis 2007 die Teilnehmer des städtischen Gastprogrammes für ehemalige Zwangsarbeiter. 67 dieser Schwarz-Weiß-Porträts sind jetzt mit Auszügen aus den jeweiligen Biografien und Gesprächsprotokollen in dem Bildband „Den Dom durften wir nie betreten" veröffentlicht worden.

„Wie diese Menschen mit ihrem Schicksal umgegangen sind, das spiegelt sich in ihren Gesichtern wider", sagt Würich. Die harten Zeiten haben darin ihre Spuren hinterlassen, und doch findet sich erstaunlich oft noch ein Lächeln in diesen Gesichtern. Die Interviewpartner berichten auch von einer Mischung aus Erstaunen und Dankbarkeit der Betroffenen, dass man sich heute wieder für ihr Schicksal interessiert. „Dieses Buch ist ein Dank an unsere Gäste, dass sie überhaupt gekommen sind", sagt Werner Jung, der Leiter des NS-Dokumentationszentrums, „und eine Würdigung des Programms, das bisher 469 ehemalige Zwangsarbeiter nach Köln gebracht hat." Das Buch soll an alle Porträtierten geschickt werden.

Sabine Würich: Den Dom durften wir nie betreten. Porträts ehemaliger Zwangsarbeiter in Köln. Herausgegeben vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln und von der „Projektgruppe Messelager" im Verein EL-DE-Haus. Emons Verlag, 156 Seiten, 67 Abbildungen, 14,90 Euro.

Kath. Sonntagszeitung vom 21.02.2009

Der „Engel der Kulturen" verbindet Kreuz, Stern und Halbmond miteinander, die Zeichen für Christentum, Judentum und Islam. *Foto: Göbel*

Ein Gedenken für die Opfer

Schüler- und Jugendausstellung zum Thema NS-Zeit

KÖLN - Am 27. Januar 1945 wurde das Konzentrationslager Auschwitz durch die alliierten Truppen befreit. Seit nunmehr zwölf Jahren gedenken an diesem Tag junge Menschen in Köln den Opfern des Nationalsozialismus. Eine Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum, dem El-De-Haus, zeigt aus diesem Anlass Arbeiten von Schülern und Jugendgruppen, die sich auf unterschiedliche Weise mit diesem schwierigen Thema beschäftigt haben.

Beteiligt an dem Projekt sind sowohl Grund- als auch weiterführende Schulen. Die verschiedenen Arbeiten zeichnen zum einen auf historischer Ebene die Lebensgeschichten einzelner verfolgter Juden nach, zum anderen zeigen sie aber auch in der künstlerischen Auseinandersetzung Gefühle und Reaktionen der Schüler in Verbindung mit der schwierigen NS-Vergangenheit.

Schüler der Bertha-von-Suttner-Gesamtschule Dormagen beispielsweise haben eine Vitrine mit Steinen vom Rheinufer gestaltet. Diese Steine wurden mit weißer Farbe grundiert und mit Bildern, Fotos und Symbolen verziert, die an die Opfer des NS-Terrors erinnern. Die weiße Farbe auf den Steinen steht hier sinnbildlich für die weiße Friedensflagge. In einem zweiten Teil dokumentieren die Jugendlichen anhand der Geschichte der Sophie Schüller, unter welchen Umständen Juden in der Zeit des Nationalsozialismus leben mussten.

Theaterstück und Briefe

Die Grundschule Heßhofstraße hat in ihrem Projekt ein Kinderbuch über den Nationalsozialismus als Theaterstück verarbeitet. In der Geschichte geht es um „Papa Weidt", einen Unternehmer, der 30 blinden Juden eine Arbeit in seiner Werkstatt gab und sie so vor der Deportation rettete. Kinder von der Städtischen Katholischen Grundschule Overbeckstraße wiederum hörten in einer Geschichte vom Leben des jüdischen Jungen Hans Abraham Ochs, der von Hitlerjungen als Judensau beschimpft und anschließend so schwer verletzt wurde, dass er noch im Krankenhaus starb. Betroffen von diesem Schicksal, verfassten die Kinder Briefe an Hans Abraham, die sie im November vergangenen Jahres an Heliumballons aufsteigen ließen. Kopien dieser Briefe sind mitsamt Luftballons in einer bunten Installation zu sehen.

Besonderer Blickfang in der Ausstellung ist ein „Engel der Kulturen", ein interkulturelles Zeichen, das von den Künstlern Gregor Merten und Carmen Dietrich geschaffen wurde und die Symbole für Christentum, Judentum und Islam miteinander verbindet. Dieses Zeichen wurde als Bodenintarsie am Hildegard-von-Bingen-Gymnasium aufgestellt. Eine Replik davon ist nun in der Ausstellung zu sehen, genau wie weitere kleine „Engel" aus Ton, die von Schülern der Klasse 6 hergestellt worden sind.

Künstlerische Inhalte

Künstlerische Inhalte steuern die Gesamtschule Weilerswist, die Hauptschule Nürnbergerstraße und das Maximilian-Kolbe-Gymnasium bei. So sind zum einen Bilder und Texte vom Besuch des ehemaligen SS-Auffanglagers in Breedonk in Belgien zu sehen, zum anderen Fotos und Bilder zu den Themen Menschenwürde, Krieg und Elend.

Die Ausstellung bietet eine Vielfalt an Inhalten. Jede Altersgruppe hat einen Weg gefunden, sich einen Zugang zur rassenfeindlichen Ideologie der NS-Diktatoren zu verschaffen und ein klares Signal gegen Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung zu setzen. Diese Ausstellung ist ein wichtiger Beitrag, um auch heute noch, fast 64 Jahre nach Kriegsende, die Opfer des Rassenwahns nicht zu vergessen. *Barbara Göbel*

Die Ausstellung ist noch bis zum 1. März zu sehen. Öffnungszeiten: dienstags, mittwochs und freitags von 10 bis 16 Uhr, donnerstags von 10 bis 18 Uhr, sowie am Wochenende von 11 bis 16 Uhr geöffnet. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.museenkoeln.de/ns-dok/.

Kölnische Rundschau vom 07.03.2009

Der „schöne Schein"

NS-Dokumentationszentrum zeigt Ausstellung über „Freizeit im Faschismus"

Wie die Bevölkerung in den 20er und 30er Jahre für den Faschismus begeistert wurde, ist ab sofort in der Wanderausstellung „Freizeit im Faschismus" im NS-Dokumentationszentrum zu sehen. „Die Ausstellung blickt hinter den ‚schönen Schein' der Regime in Deutschland und Italien", erklärt Jürgen Rostock, Leiter der Gedenkstätte Prora auf Rügen.

Nicht nur auf 38 Tafeln mit zahlreichen Fotos, Plakaten und Texten wird dargestellt, wie das deutsche und italienische Regime versuchten, die Freizeit der Bevölkerung für ihre Ideologie zu vereinnahmen. Bereichert wird die Ausstellung durch Reise-Fotoalben aus Kölner Nachlässen. So wird der private Ausflug der organisierten Reise gegenüber gestellt. Auch eine Station mit Video-Interviews und kommentierten Bildern von Freizeitveranstaltungen in der NS-Zeit gibt es.

Die Ausstellung ist noch bis Sonntag, 24. Mai zu sehen. Der Eintritt kostet inklusive Dauerausstellung und Gedenkstätte 3,60 Euro, ermäßigt 1,50 Euro. (mir)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 26.02.2009

Spenden für Denkmal der Deserteure

Der Verein EL-DE-Haus und der Förderverein Kölner Friedensforum rufen zu Spenden für ein „Deserteur-Denkmal" auf, das den Kölner Opfern der nationalsozialistischen Militärjustiz gewidmet ist. Auf Beschluss des Rates soll das Denkmal nordwestlich des Gerichtsgebäudes am Appellhofplatz errichtet werden. Einweihung soll am 1. September 2009, dem 70. Jahrestag des Überfalls der Nazis auf Polen, sein. Die Vereine wollen mindestens 10 000 Euro an Spenden zusammentragen.

Wer dazu mit 100 Euro oder mehr beiträgt, soll bei der Einweihung des Denkmals ein „grafisches Dankeschön" erhalten. Alle Spenden – die natürlich auch kleiner sein dürfen – sind steuerabzugsfähig. Die Konten sind: Verein EL-DE-Haus, Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 290 669 501; Förderverein Kölner Friedensforum, Sparda-Bank West, BLZ 370 605 90, Kto. 415 72 30. Bei der Überweisung sollen das Stichwort „Denkmal" und die Adresse angegeben werden. (rr)

ⓘ www.nsdok.de

Kölner Stadt-Anzeiger vom 07.03.2009

„Fröhliche Gymnastik und Spiele", „allgemeine Körperschule" und Vorbereitungskurse für das Reichssportabzeichen waren die populärsten Sport-Veranstaltungen im nationalsozialistischen Deutschland. Beliebt war auch das „Mädchenturnen".
BILDER: NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM DER STADT KÖLN

Die Nazis und der schöne Schein

Ausstellung „Freizeit im Faschismus" im NS-Dokumentationszentrum

Diktaturen nahmen systematisch Einfluss auf die Gestaltung von Freizeit und Urlaub.

VON CLEMENS SCHMINKE

Wanderungen durch Oberbayern und den Harz, Urlaubsfahrten nach Österreich, Schiffsreisen nach Norwegen, Lissabon und Madeira – vielfältig war das Angebot der Organisation „Kraft durch Freude", die im November 1933 als Abteilung der NS-Vereinigung „Deutsche Arbeitsfront" gegründet wurde. Als zentrales Instrument der nationalsozialistischen Freizeitpolitik diente sie dazu, die Arbeiterklasse in die „Volksgemeinschaft" zu integrieren und die Loyalität der Massen zum Regime zu festigen. Wie das im Einzelnen geschah, dokumentiert die Sonderausstellung „Freizeit im Faschismus", die am Freitagabend im NS-Dokumentationszentrum eröffnet worden ist.

Die Schau mit 38 Bild- und Textafeln ist vom Dokumentationszentrum Prora erarbeitet worden und parallelisiert die Entwicklung in Nazi-Deutschland mit derjenigen im faschistischen Italien. Dort war bereits 1925 die Organisation „Opera Nazionale Dopolavoro" aus der Taufe gehoben worden, die ein landesweites Netz von Einrichtungen zur totalitären Beherrschung der Freizeitgestaltung der Italiener schuf. Zum Programm gehörten etwa Reisen mit „Volkszügen", Pilgerfahrten zu den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs, Skiausflüge, Volksfeste und sportliche Wettkämpfe, die die Teilnehmer auf den Kriegseinsatz vorbereiteten.

Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, sagte am Freitag, die staatliche Freizeitpolitik in den Diktaturen habe zum Ziel gehabt, „das Privatleben unter Kontrolle zu bringen" und die Indoktrination systematisch und so umfassend wie möglich weiterzutreiben. Und für viele Leute sei die Teilnahme am preisgünstigen Freizeitangebot tatsächlich ein Erlebnis gewesen, von der ersten Urlaubsreise bis zum Opernbesuch. Die Ausstellung in Köln ist um einige Exponate mit regionalem Bezug ergänzt, beispielsweise um Plakate und private Fotoalben. Jung erinnerte auch daran, dass bei weitem nicht die gesamte „Volksgemeinschaft" bedacht wurde: Arbeiter seien bei den Urlaubern unterrepräsentiert gewesen, Parteifunktionäre dagegen bevorzugt worden.

Für das KdF-Seebad Prora wurde kräftig geworben. Doch mit Kriegsbeginn wurden die Arbeiten an der riesigen Anlage weitgehend eingestellt.

Für den Massentourismus der damaligen Zeit sollte mit dem KdF-Seebad Prora ein Monstrum von Hotelkomplex entstehen. In der Nazi-Zeit konnte die 4,5-Kilometer lange Anlage an der Rügener Ostseeküste jedoch nicht fertiggestellt werden. Jürgen Rostock, Leiter der Gedenkstätte Prora, sprach vom „schönen Schein" des Systems, der die Menschen „verlockt" habe. Die Ausstellung ist bis zum 24. Mai zu sehen und wird begleitet von einem Veranstaltungsprogramm. Den Auftakt bildet ein Vortrag von Jürgen Rostock am 19. März, 19 Uhr, über das Thema der Schau.

www.nsdok.de

Kath. Sonntagszeitung vom 16.05.2009

Ein Werbeplakat der Organisation „Kraft durch Freude" von 1939 lädt ein zu Schiffsreisen. *Foto: Göbel*

Mittel zur Gleichschaltung

NS-Dokumentationszentrum zeigt „Freizeit im Faschismus"

KÖLN - Eine aktuelle Schau im Kölner NS-Dokumentationszentrum beleuchtet noch bis Ende Mai die Freizeitpolitik im Dritten Reich sowie im faschistischen Italien. Sie stellt staatliche Freizeitorganisationen vor und zeigt, wie diese bis in die hintersten Winkel der Privatsphäre vordrangen.

Die Ausstellung versucht über Hintergründe der nationalsozialistischen Freizeitpolitik aufzuklären und erläutert die Entstehung der beiden Gemeinschaften „Kraft durch Freude" in Deutschland und „Opera Nazionale Dopolavoro" in Italien. Mit Hilfe dieser Organisationen fanden die Nationalsozialisten einen Weg, auch im Privaten ihre antisemitische Ideologie weiter zu verbreiten. Denn durch die Einführung des Acht-Stunden-Tages und tariflicher Urlaubsregelungen gewannen Freizeit und Urlaub im Volk zunehmend an Bedeutung.

Die Freizeit-Politik der Nazis basierte auf der so genannten Volksgemeinschafts-Ideologie, die zum einen die Integration der Arbeiterklasse in die Volksgemeinschaft fördern, zum anderen die Massenloyalität erhalten sollte. Weiterhin strebte sie eine Erhaltung der „Volksgesundheit", eine beschleunigte Regeneration und eine Steigerung der Arbeitsmotivation an.

„Kraft durch Freude"

Um diese Ziele zu verwirklichen, wurde im November 1933 in Berlin unter Leitung von Bodo Lefferentz die Organisation „Kraft durch Freude" (KdF) gegründet. In dem ihr unterstellten Amt „Reisen, Wandern, Urlaub" wurden zunächst Inlandsfahrten und Wandertouren angeboten. Aber auch Seereisen gehörten ab Mai 1934 zu ihrem Angebot. Die Schiffe „Monte Olivia" und „Dresden" steuerten von Hamburg und Bremerhaven aus Ziele in der Nordsee an. Auch hier weitete sich das Angebot aus. Nach reinen Nordseefahrten ging es ab Frühsommer 1934 nach Norwegen sowie ab Frühjahr 1935 auf den Atlantik mit Stationen in Lissabon und Madeira, den Azoren oder Teneriffa. Zur Auslastung der Flotte im Winter wurden ab Herbst 1937 Fahrten nach Italien unternommen. Im März 1938 legte die KdF-Flotte zum ersten Mal in Tripolis an.

Nur für Einzelpersonen

Zur besseren Indoktrinierung mit der nationalsozialistischen Ideologie konnten an den Reisen kaum Familien teilnehmen, sondern überwiegend Alleinstehende oder ein Elternteil. Die verheirateten Frauen blieben oft zu Hause, Kinder kamen selten mit. Denn für die Nazis war es leichter, Personen einzeln ohne den Einfluss von Familienmitgliedern für ihr Gedankengut zu gewinnen und sie so „gleichzuschalten". Gerade für Kinder und Jugendliche gab es besondere Formen der Freizeitgestaltung und des Sozialtourismus, wie Wanderfahrten und Tagesausflüge, „Nordland"-Reisen oder den Klassiker der Kinderlandverschickung. Der selbst organisierte Urlaub führte zunehmend ein Nischendasein.

Die sehr textlastige Ausstellung möchte den „schönen Schein" der nationalsozialistischen Freizeitpolitik zerstören. Dies gelingt, indem sie dem Besucher immer wieder vor Augen hält, welchen Zweck das Hitler-Regime mit Organisationen wie KdF tatsächlich verfolgte, nämlich die ideologische Gleichschaltung der Bürger, um dem nachfolgenden politischen Wahnsinn auf die Bahn zu verhelfen. *Barbara Göbel*

Die Ausstellung „Freizeit im Faschismus" ist bis zum 24. Mai im NS-Dokumentationszentrum in Köln zu sehen. Öffnungszeiten: dienstags, mittwochs und freitags von 10 bis 16 Uhr, donnerstags von 10 bis 18 Uhr sowie an Wochenenden und Feiertagen von 11 bis 16 Uhr. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.nsdok.de.

Kölner Leben von 05.2009

Ausstellung

Wie die Nazis die Freizeit organisierten

Mit einer gezielten Freizeitpolitik machten sich die Nationalsozialisten im Dritten Reich die Menschen gefügig. In dem sie vielen erstmals einen Urlaub ermöglichten, lenkten sie von ihren wahren Vorhaben ab. Eine beeindruckende Ausstellung im Kölner NS-Dokumentationszentrum zeigt jetzt, wie „Freizeit im Faschismus" funktionierte, wie die Organisation „Kraft durch Freude" versuchte – einer Gehirnwäsche ähnlich –, die Grenzen zwischen Privatem und Öffentlichem so radikal neu zu ziehen, dass die Privatsphäre fast völlig verschwand und die politischen Losung von der „Volksgemeinschaft" Alltag wurde.

Auf 35 Texttafeln mit vielen historischen Fotos werden Parallelen zum Vorbild Italien aufgezeigt und wie „Zuckerbrot und Peitsche" auch in der besetzten Tschechei funktionierten. Fotoalben und Reiseberichte aus und über Köln geben zusätzliche Einblicke in die damalige Zeit. *JS*

▶ **„Freizeit im Faschismus" – NS-Dokumentationszentrum, EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25 (U-Bahn-Station Appellhofplatz), 50667 Köln, Tel. 0221/22126332 89, bis 24. 5., Di, Mi und Fr 10-16 Uhr, Do 10-18 Uhr, Sa, So und Feiertag 11-16 Uhr, jeden 1. Donnerstag im Monat 10-22 Uhr, Eintritt: 3,60/1,50 Euro, Begleitprogramm unter www.nsdok.de**

Aachener Zeitung vom 07.03.2009

Sperrige Erbschaft

Was tun mit dem Westwall? Lange war das NS-Relikt sich selbst überlassen. Nun suchen Historiker nach Zukunftslösungen.

VON STEPHAN JOHNEN

Der Wald zwischen den Stellungen des Westwalls trank das Blut der Soldaten, barg sie im Schlamm verscharrt, vermisst, vermodert. Der Hürtgenwald wurde im Zweiten Weltkrieg zum Massengrab. Dort steckt – ist die Amerikaner von September 1944 bis Februar 1945 erstmals mit ihrer Landung in der Normandie fest. Drachenzähne, Siegfried-Linie, Blutwald – die Begriffe erinnern weit entfernt an Märchen, das Silberlorbeerlied, an die Geschichten von bösen Mächten im dunklen Tann. Die Kämpfe lieferten Munition für Mythen und Legenden, die sich bis heute halten. Auch die von den Nationalsozialisten betriebene Propaganda eines „Verteidigungswalls im Westen" hat zum Teil die Zeit überdauert. Obwohl über den Bunkern inzwischen längst Gras gewachsen ist.

„Der Westwall ist in der Fachwissenschaft lange Zeit nur auf geringes Interesse gestoßen", bilanziert Dr. Karola Fings vom NS-Dokumentationszentrum in Köln. Hüben Kriegswerkzeug aus Stahl und Beton getürmt für Historiker in Vergessenheit. Ganz anders sah das Interesse in der Bevölkerung entlang der 630 Kilometer langen Befestigungsanlage aus: Privatleute gruben Bunker aus, Vereine gründeten kleine Museen, die sich mit der Historie des Westwalls beschäftigen wollten – und dabei aus Sicht der hauptberuflichen Historiker zum Teil Beschönigung und Verharmlosung an der Hinterlassenschaft betrieben.

Auf Initiative der „Ausojung Stiftung Ballet" fand an der Uni Köln 2007 eine Fachtagung statt, die sich mit einer wissenschaftlichen Aufarbeitung der Westwall-Geschichte befasste. Unter Historikern und Denkmalschützern entbrannte eine Diskussion um den „verantwortungsbewussten Umgang" mit den Überresten der NS-Anlage, die bis heute andauert. Die Kriegsverbrechen einer zu zwei Weltkriegen erschütterten Grenzregion beschäftigen am 12. und 13. März Historiker bei einer erneut Tagung an der RWTH Aachen (Info-kasten). Der Westwall ist erneut Thema.

Vielübrig ist von der Verteidigungsbereitschaft mehr, Kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs verfügte der Alliierte Kontrollrat die Dekonstruktion und begann mit den Sprengungen. Seit 1957 räumte die Bundesregierung den Bunkern zu Leibe und setzte die begonnene Arbeit fort: Sprengen, Zuschütten, Planieren. Mit dem aufkeimenden Umweltschutz rückten die Anlagen in den 80er Jahren unter anderen Vorzeichen ins Blickfeld. Sie wurden unter Schutz gestellt: als Biotope, als Lebensräume für bedrohte Tier- und Pflanzenarten. In den 90er Jahren und Mammutschutzmaßnahmen erstreckten sich Wildkatzen und Fledermäuse ein. „Von den 8000 Bauwerken, die es in NRW gab, sind etwa noch 100 intakt", sagt Dr. Jürgen Kunow, Leiter des Rheinischen Bodendenkmalpflege im Landschaftsverband Rheinland. „Auch die Denkmalpflege schaute diesem Zerstörungsprozess zunächst mehr oder weniger teilnahmslos zu. Die Erkenntnis vom Denkmalwert dieser Anlagen hatte sich noch nicht durchgesetzt", blickt Kunow zurück. Die Bunker wurden Thema der Umweltpolitik. „Ein herausragendes Thema der politischen Bildung jedoch waren sie nie", bilanziert Achim Konejung, Vorsitzender der „Konejung Stiftung Ballet". Das will sich in Zukunft ändern.

Die Relikte des Wills liegen heute im Zuständigkeitsbereich von vier Bundesländern. Vereinfacht wird die Erstellung eines Konzepts dadurch kaum. Vor 70 Jahren reichte der einzelner sogenannter Führerbefehl zum „beschleunigten Ausbau der Westgrenze". Am 28. Mai 1938 gab Hitler den offiziellen Impuls zum Bau. Leiter der Arbeiten wurde Fritz Todt, der zuvor das Reichsautobahnnetz spannte. Eine halbe Million Menschen verwendeten zwischen 1938 und 1940 acht Millionen Kubikmeter Beton und damit den halben Stahlbedarf in den Boden. Auf einer Länge von 630 Kilometern erstreckte sich der Wall aus Bunkern, Panzersperren und Laufgräben von der Grenze gegenüber Basel bis zum Niederrhein nahe Kleve. Dabei erreichte er eine staatliche Tiefe von bis zu 30 Kilometern. Beeindruckend?

Irgendwie schon.

Genau das ist aus Sicht vieler Wissenschaftler das Problem. „Die Geschichte des Westwalls ist geprägt durch einen belastungsgeprägten Blick auf die Anlagen und ihre Militärtechnik", urteilt der Wirtschafts- und Sozialhistoriker Dr. Christoph Rass von der RWTH. Der Westwall werde so schnell zu einem bestaunten Zeugnis deutscher Ingenieurskunst. Das sei problematisch. Noch problematischer werde es, wenn der Wall losgelöst von seiner historischen Einordnung, seiner Entstehungsgeschichte und seiner Aufgabe dargestellt werde. „Entkoppelung von der Historie" nennt Rass diesen Prozess. Nutzen, positive bis hin zu revanchistischen Mythen gab seine stetig – gewollt oder ungewollt, bewusst oder unbewusst – die Inhalte ausgeprägten Bunkerführer geöffnet.

„Bestenfalls als alle Bunkermuseen und Panzerbindenmuseen erweisen sich die Mythen, die von den Nationalsozialisten der Anlage eingeschrieben worden waren", ist Frank Möller, der gemeinsam mit Karola Fings das Buch „Zukunftsprojekt Westwall" herausgegeben hat, überzeugt. Eine Kontinuität der Propaganda?

„Das Werk im Westen ist eine Symphonie der Macht. Aus Eisen, Stahl, Stein, Beton und Fels setzen sich ihre ehernen Akkorde zusammen", schrieb Werner Finck in seinem 1939 erschienenen Propagandabuch „Wir bauen am Westwall". Der Tenor lautete: Deutschland will den Frieden. In den 30er Jahren entstand der Spielfilm „Westwall-Film vom Fritz Hippler, dem späteren Regisseur des antisemitischen Hetzfilms „Der ewige Jude", sieht ein Schäfer mit seinen Herde friedlich zwischen den Bunkern. Die Botschaft ans Ausland: Ein Land, das so einen Schutzwall baut, greift nicht an.

Lebendige NS-Propaganda

„Der Westwall war kein Verteidigungsbauwerk. Er war Teil der Kriegs- und Massenvernichtungspolitik der Nationalsozialisten", betont jedoch Historiker Christoph Rass. An der Westgrenze habe sich die Kriegspolitik mit offenem Visier gezeigt. Der Wall habe als in Beton gegossene Drohgebärde und Abschreckung getrieben: Hitlers aggressive Politik in der bedeutsame oder den „Anschluss" Österreichs abgesichert. Im Schatten der Bauarbeiten entstanden Ab-Bunkerlager und Pionierlager für unkooperative Arbeiter. Die Kosten trieben das Land Hocertisch in den Bankrott, praktisch wurde der Bau durch Plünderungen in besetzten Ländern und Zwangsabgaben bezahlt. So diente die vermeintliche Verteidigungsanlage 1940 auch als Angriffsbasis der Wehrmacht gegen die Benelux-Länder und Frankreich.

1944 kehrte der von Deutschland angefachte Krieg zurück zu den Ursprüngen. Amerikanische Verbände erreichten am 12. September den Stadtrand von Aachen und stießen auf die drei östlich der Stadt verlaufende erste Linie des Westwalls. Bis zum 21. Oktober tobte die Schlacht, als die Stadt kapitulierte, auch die Wehrmacht nach wie vor die zweite Linie bei Würselen. Die Luftlandeoperation „Market Garden", die im niederländischen Arnheim

Durchbruch: Am 15. September 1944 überrollte eine Einheit der Ersten US-Armee bei Roetgen erstmals den Westwall. Im Hürtgenwald blieb der Vormarsch schließlich stecken. Ob Höckerlinie (rechts) oder Bunker (links): Die Relikte des Walls in der Region sind nicht zu übersehen.

HISTORISCH-LITERARISCHE WANDERUNGEN

▶ **Wer sich die Geschichte** des Westwalls und der Kämpfe im Kriegswinter 1944/45 in unserer Region erlaufen möchte, kann dies in der Gemeinde Hürtgenwald tun. Sechs historisch-literarische Wanderungen erinnern an die Schlacht im Westen und die Literatur, die sich mit ihr befasst haben oder an ihr beteiligt waren. Dann viele der Kämpfer und Zeitzeugen haben ihre Erlebnisse niedergeschrieben, allen voran der Literaturnobelpreisträger Ernest Hemingway, der als Kriegsreporter im Herbst 1944 einige Wochen im Tal der Weißen Weh verbrachte. Heinrich Böll, der nach dem Krieg am Rand des Staatsforstes Hürtgen ein Haus kaufte, setzte dem Blutvergießen in den 60er Jahren mit seinem Essay „Tou enter Carmany" (Sie betreten Deutschland) ein literarisches Denkmal.

▶ **Sechs einzelne Routen** von 2,5 bis 9,5 Kilometern Länge, die kombiniert einen 33 Kilometer langen Rundwanderweg ergeben, lassen den Besucher auf den Spuren der Schlacht am Westwall und in den Fußstapfen der Schriftsteller wandeln. Weg Nummer 2, der in Simmerath beginnende, neun Kilometer lange „Westwall-Weg", führt den Besucher an noch verbliebenen Bunkeranlagen vorbei. Infotafeln an jedem einzelnen der Wege ordnen das Geschehen in den historischen Kontext ein.

Aachener Zeitung vom 07.03.2009

Die Hückelinie des Westwalls im Morgentau mag hübsch aussehen, ist aber falsche Romantik. Ein verantwortungsvoller Umgang mit den Überresten des NS-Bauwerks beschäftigt Historiker. Foto: Peter Stollenwerk

den Weg um das endliche Ende des Wahnsinns scheiterte, und am 6. Oktober 1944 standen US-Truppen in der Stadtmitte. Hürtgen war, um den Westwall dort zu durchbrechen. Erst im Februar 1945 endeten die Kämpfe mit dem Rückzug der Deutschen.

Ein gewisser Respekt vor dem Westwall – Produkt der massiven deutschen Propaganda – mag dazu beigetragen haben, dass die Alliierten ihren Vormarsch stoppten, um sich neu zu konzentrieren, mutmaßen Historiker. Das verschaffte der Wehrmacht eine Atempause, in der sie sich an beinahe jeder überhaupt möglichen Waffe vergriff. Und damit die Lebenszeit des NS-Staates weiter [illegible], Bunkerbau und Massaker verlängerte. Die Einordnung in diesen Kontext gehört für Historiker zu jeder Beschäftigung mit dem militärisch eher unbedeutenden Westwall dazu.

Wer sich heute die restaurierten Bunker ansieht, wird dort mit zwei Dingen nicht konfrontiert: Dreck und Tod. Stattdessen gibt es in den Museen oft Waffen in allen Spielarten, Uniformen, Orden. Der Westwall als Abenteuerspielplatz, als Ort der Heroisierung eines sinnlosen, zerstörerischen Kampfes, der aber keine tapfere Verteidigung des heiligen Vaterlandes war, sondern die Mörder an und hinter der Front verlängerte. Niemand muss daher die einzigen Waffen sehen, um diesen Zeitgeschichte zu begreifen, aber viele wollen sie sehen. „Was für das Verständnis nötiger wäre, sind drastische Bilder", sagt Christoph Rass. Bilder von verstümmelten Menschen, Bilder von Tod und Leiden. Bilder von gebrochen Zivilisten und verhungerten Arbeitssklaven. Bilder, die niemand sehen möchte.

In den Museen geht es um Mechanik, um Taktik, um Truppenbewegungen. Aus Sicht der Historiker sollte es um die Mechanismen der Narrativ gehen. Deutsch-[illegible], sachlich. „Wissenschaftler haben kein Interesse daran, sich mit diesen sogenannten Museen auseinanderzusetzen", sagt Rass. Das müssten sie aber, weil viele der Einrichtungen entlang des Walls bereits allerneuesten Standards die größte Öffentlichkeitswirkung hätten. Statt eines „wilden Gedenkens" müsse ein [illegible] besonderes Konzept entwickelt werden, wie mit dem Relikt verantwortungsbewusst umgegangen werden soll. Statt nur zu historisieren, müsse die Zusammenarbeit mit den privaten Initiativen gesucht werden, um eine behutsame Umwandlung, eine Angleichung an wissenschaftliche Standards zu erreichen. Christoph Rass will seine Hilfe bei der Beratung anbieten, ebenso Karola Fings.

„Sein historisches Erbe kann man sich nicht aussuchen – und auch nicht abschlagen", sagt Denkmalschützer Jürgen Kaiser. Auch wenn Graus über die Bunker des Westwalls gewachsen ist: Der Beton, aus dem sie vor 70 Jahren gegossen wurden, ist alles andere als unpolitisch. Das Relikt der Vergangenheit ist zweifellos ein Zukunftsprojekt.

Tagung zur Kriegserfahrung in der Grenzregion

▶ **Die Kriegserfahrung** in der Grenzregion ist auch Thema einer Tagung an der Aachener RWTH vom 12. bis 13. März. Gastgeber ist das Lehr- und Forschungsgebiet Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften. Kriegs- und Zwischenkriegserfahrungen aus Belgien, Luxemburg, den Niederlanden und Deutschland von 1914 bis 1945 werden von internationalen Akademikern unter die Lupe genommen.

▶ **Schwerpunkte der Tagung** sind der Zweite Weltkrieg und Grenzbefestigungen wie die belgischen Forts und der deutsche Westwall. Zentrale Themen sind dabei nicht nur die Fragen, welche Rolle die Kriegserfahrungen im nationalen Gedächtnis spielen, was die kulturellen Übersetzungen und sozialen Folgen sind und wie die einzelnen Länder mit der vom Krieg geprägten Geschichte und deren Relikten umgehen. Auch der Kriegs-Tourismus wird näher ausgeleuchtet. Sämtliche Vorträge werden in Englisch gehalten.

▶ **Beteiligt sind neben** der gastgebenden RWTH auch das NS-Dokumentationszentrum Köln, die Gesellschaft für interdisziplinäre Praxis und die „Kanejung Stiftung Kultur".

Das Programm im Internet: **www.wiso.rwth-aachen.de**

Offen bleibt die Frage, wie man mit den Anlagen umgehen soll. Ein Sanitätsbunker (links) in Simonskall ist für die Öffentlichkeit geöffnet, andere Bauten wie ein Wasserbunker (rechts) und MG-Stände (ganz rechts) liegen mehr oder weniger versteckt im Hürtgenwald.

Stumme Zeugen des Schlachtens im Westen sind auch die zahlreichen Soldatenfriedhöfe am Rand des Hürtgenwalds. Fotos: National Archives, Washington (1), Peter Stollenwerk (1), Stephan Johnen

▶ **Zu jeder Route** gibt es eine umfangreiche Broschüre mit Kartenwerk und historisch-literarischen Informationen. Sie sind erhältlich am Nationalparktor in Heimbach und dem Nationalparkinformationspunkt in Zerkall. Eine GPS-gestützte audiovisuelle Führung ist im Auftrag der Gemeinde Hürtgenwald in Planung.

Weitere Infos im Internet unter: **www.ruraleifel-tourismus.de** oder per Telefon 02446/805790

▶ **Das Buch** „Zukunftsprojekt Westwall – Wege zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit den Überresten der NS-Anlage" ist in Kooperation mit der Rheinischen Bodendenkmalpflege im Landschaftsverband Rheinland im Lieber-Verlag erschienen (128 Seiten, 18 Euro). Der Band beleuchtet die zeitgeschichtliche, politische und historisch-geographische Bedeutung des Westwalls und ordnet sie in den historischen Kontext ein. Zudem zeigt das Buch Möglichkeiten zu einem angemessenen Umgang mit den Relikten auf, der aktuellen zeitgeschichtlichen und museumsdidaktischen Standards entspricht.

Rheinische Post vom 10.03.2009

Erinnerungen von Zwangsarbeitern an Köln

KÖLN (hwe) „Sie fragen, an was ich mich in Köln erinnern kann – an ein sehr hohes Gebäude mit Spitzen. Das war der Dom oder ein anderes Bauwerk. Es ist mir in Erinnerung geblieben, weil wir in der Nähe wohnten", teilt die ehemalige Zwangsarbeiterin Lidija Nikolajewna Fjodorowa mehr als 60 Jahre nach ihrer Verschleppung in einem Interview mit. Diese Auszüge sowie weitere aus Gesprächen mit insgesamt 67 ehemaligen Zwangsarbeitern aus Polen, der Ukraine, Weißrussland, Russland und Belgien hat die Fotokünstlerin Sabine Würich in ihrem Bild- und Textband „Den Dom durften wir nie betreten" aufgelistet.

Im Rahmen des von der „Projektgruppe Messelager" des Vereins EL-DE-Haus vor 20 Jahren initiierten Besuchsprogramms kehrten die 67 Porträtierten zwischen 2005 und 2007 für neun Tage auf der Suche nach ihrer Vergangenheit mit Projekt-Mitarbeitern an die Orte zurück, wo sie oder ihre Eltern Zwangsarbeit leisten mussten. „Ich dachte, die Stadt ist anderswo wiederaufgebaut. Und ich war überrascht, als ich das Köln von heute sah", so die Worte von Alexey Nikolajewitsch Bradulow. Er war 1942 als 16-Jähriger nach Köln verschleppt worden, wo er bei Felten & Guilleaume in Mülheim arbeiten musste. Hier in der Fabrik habe sich praktisch alles verändert, stellt er vor Ort fest. Auch er schildert seine Empfindungen, die die Gedanken an den Ort schrecklichster Erlebnisse vor dem Besuch auslösten: „Ich wollte immer sehr gerne mal hierhin kommen, aber ich machte mir doch Sorgen, wenn ich an jene Jahre in Köln zurückdachte."

‚Den Dom durften wir nie betreten'

Die gebürtige Kolumbianerin Würich lebt als freie Fotografin unter anderem in Köln. In dem vom NS-Dokumentationszentrum und der „Projektgruppe Messelager" herausgegebenen Buch macht sie auch anhand von biografischen Skizzen der Betroffenen auf sensible, aber nachdrückliche Weise deutlich, wie deren Lebens- und Arbeitsbedingungen aussahen und welche nachhaltigen Folgen der erzwungene Aufenthalt in Köln zwischen 1939 und 1945 für sie hatte.

156 Seiten, 67 Abbildungen, 14,90 Euro, Emons Verlag, ISBN 978-3-89705-578-0.

Kölnische Rundschau vom 16.03.2009

Kolosseum bekennt Farbe gegen Rechts

Veranstaltungsreihe gestartet mit dem Experten Martin Trube aus Köln

Von ALICE GEMPFER

GEMÜND. Zum Auftakt der Veranstaltungsreihe „Bunt gegen Braun" in der Gemünder Jugendeinrichtung Kolosseum war der Experte Martin Trube zu Gast. Er informierte bei einem Elternabend, zu dem die Pädagoginnen Uschi Grab und Sigrid Sanden-Hennes eingeladen hatten, über Bedeutung und Formen von rechtsradikalen Symbolen und der entsprechenden Musik. Im Anschluss stand ein Argumentationstraining auf dem Programm. Trube arbeitet für die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, eine mobile Beratung der Bezirksregierung, die an das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln angegliedert ist.

Spontan kamen mit Einverständnis der Eltern auch Jugendliche hinzu.

***Die nächste Veranstaltung** unter dem Motto „Bunt gegen Braun" ist ein Filmabend über die Kölner Edelweißpiraten am 8. Mai ab 19 Uhr.*

Wertvolle Tipps im Umgang mit Rechtsextremismus gab Experte Michael Trube, hier mit Pädagogin Uschi Grab. (Foto: Gempfer)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 14.03.2009

Rund 14 800 Werke umfasst die Bibliothek des NS-Dokumentationszentrums. Am Donnerstag, 19. März, 16 Uhr, leitet Astrid Sürth eine Führung durch die Sammlung im EL-DE-Haus am Appellhofplatz 23–25. Der Eintritt ist frei. (ms)

Kölner Stadt-Anzeiger Bergheim vom 17.03.2009

RECHTSEXTREMISMUS

„Miteinander reden"

Von Gudrun Klinkhammer, 17.03.09, 15:54h

Michael Trube, Mitarbeiter eines Bildungszentrums gegen Rechtsextrmismus in Köln, hat in Gemünd Eltern über Gefährdungen durch die rechtsextreme Szene informiert. Der Vortrag bildete den Auftakt zu einer Veranstaltungsreihe.

SCHLEIDEN-GEMÜND „Als ich eben vom Kaller Bahnhof nach Gemünd gefahren bin, fielen mir einige Aufkleber an Laternenmasten auf, die rechtsradikalen Hintergrund haben", berichtete Michael Trube am Freitagabend in der Jugendeinrichtung „Kolosseum" in Gemünd. Trube ist Mitarbeiter des „ibs" (Informations- und Bildungszentrum gegen Rechtsextremismus) mit Sitz in Köln. Auf Einladung der Kolosseum-Mitarbeiterinnen Siegrid Sanden-Hennes und Uschi Grab war er in die Eifel gereist, um einen Eltern-Info-Abend zu gestalten. Das Thema der Veranstaltung lautete: „Bunt gegen Braun - Vielfalt statt Einfalt".

Der Referent erörterte im Laufe seines Vortrags den neuen Stil der rechtsextremen Szene. Er verdeutlichte, mit welchen Mitteln junge Leute angeworben werden sollen. Den Skinhead-Look gebe es kaum noch, stattdessen nutzten die entsprechenden Personen ein jugendkulturelles Auftreten. So seien besagte Aufkleber an den Laternenmasten zunächst kaum als Symbole der rechtsradikalen Szene auszumachen. Spezielle Gruppen im Rheinland werben etwa mit Abbildern der Comicfigur Homer Simpson.

Als weiteres tragendes Element nannte der Fachmann die Musik. Politik wird zum Beispiel per Rechtsrock transportiert. „Eine spezielle Band ist gerade hier im Grenzbereich zu den Niederlanden konzertmäßig viel unterwegs", so Trube. Wobei es sich nicht um regulär angekündigte Konzerte handele - die Bekanntgabe des Auftritts werde als geheime Angelegenheit verschleiert.

Trube: „Bei einem typischen Rechtsrockkonzert wird kein Ort bekannt gegeben. Stattdessen wird im Vorfeld ein Flyer mit einer Telefonnummer verteilt." Erst, wenn diese Nummer angerufen wurde, wird ein Ort bekannt gegeben.

Aufklärungsarbeit

Dabei kann es sich dann auch noch zunächst um einen vorgeschobenen Treffpunkt handeln, von dem die Interessenten weitergeleitet werden.

Die Stadt Köln entsendet ihre Mitarbeiter, um Aufklärung zu leisten und Unsicherheiten vorzubeugen. Eltern und Erzieher sollen Sicherheit im Umgang mit den Problemen gewinnen. Trube: „Wichtig ist: Man muss mit den jungen Leuten reden und diskutieren und nicht aus Angst, keine Argumente zu haben, gar nicht reden. Problemfragen müssen angesprochen werden."

Mit der Veranstaltung „Bunt gegen Braun - Vielfalt gegen Einfalt" begann im „Kolosseum " eine größere Veranstaltungsreihe gegen Rechts. Der nächste Termin in dieser Reihe ist Freitag, 8. Mai, um 19 Uhr. Dann wird der Film „Edelweißpiraten" gezeigt. Der Film befasst sich mit einer Jugendgruppe, die im NS-Regime Widerstand leistete.

Nach der Filmvorführung wird ein Zeitzeuge für Fragen zur Verfügung stehen. Weitere Informationen zum „ibs" gibt es im Internet.

www.auto.de vom 18.03.2009

Ford unterstützt „Internationale Wochen gegen Rassismus"

Mit drei Aktionen beteiligt sich Ford an den bis 29. März 2009 dauernden „Internationalen Wochen gegen Rassismus".
So wird der türkische Comedian Alparslan Marx mit seinem neuen Programm „Alles wird gut" exklusiv vor der Ford-Belegschaft auftreten. Darüber hinaus wurde ein Vertreter des NS-Dokumentationszentrums in Köln eingeladen, einen Workshop zum Thema „Rassismus und seine Dimensionen" zu halten. Seit Montag dieser Woche (16.3.2009) werden zudem in den Ford-Kantinen zwei Wochen Gerichte aus unterschiedlichen Ländern angeboten.
Die Initiative und der Kontakt zu dem in Deutschland geborenen und in der Türkei aufgewachsenen Marx kam über das Ford-Mitarbeiternetzwerk Turkish Resource Group zustande. Der Komödiant möchte mit seinem Programm Vorurteile abbauen und zu einem offenen Miteinander aller Nationen in Deutschland beitragen. Hans-Peter Killguss wird in einem Workshop über die Vielschichtigkeit von Rassismus aufklären, zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Verständnis von Rassismus anregen sowie alltägliche Handlungsmöglichkeiten aufzeigen. Aufgrund der großen Nachfrage unter den Beschäftigten wird der Vortrag auch noch einmal wiederholt werden.
Bei Ford in Köln arbeiten Menschen aus über 50 Nationen. Für seine Integrationspolitik ist der Autohersteller erst im vergangenen Jahr mit drei Preisen ausgezeichnet worden.
(ar/jri)

Südwestpresse online vom 25.03.2009

SÜDWEST PRESSE ONLINE

Ulm, 25. März 2009 — Schliessen — Drucken | Versenden

GEWÄHLT

Nicola Wenge ist neue Leiterin von Ulmer Dokuzentrum

Die Entscheidung ist gefallen: Dr. Nicola Wenge ist zur Nachfolgerin von Dr. Silvester Lechner beim Ulmer Dokuzentrum gewählt worden.

Jürgen Buchta

Die Neue im Ulmer Dokuzentrum: Nicola Wenge. Hat seit 1991 Erinnerungsarbeit geleistet: Silvester Lechner.

Das scheint ja eine überaus schwierige Entscheidung gewesen zu sein. Vier Tage hatte sich der Vorstand im Trägerverein des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg Zeit gelassen, um über die Nachfolge von Silvester Lechner zu befinden. Als die Mitglieder gestern Nachmittag zusammenkamen, schien es dennoch Diskussionsbedarf zu geben. Dauerte es doch noch anderthalb Stunden, bis sie an die Öffentlichkeit traten.

Lechners Nachfolgerin als wissenschaftliche Leiterin und Geschäftsführerin des Zentrums heißt Nicola Wenge. Zurzeit arbeitet die 40-Jährige gebürtige Dortmunderin als freie Mitarbeiterin für das Dokumentationszentrum der Stadt Köln und unterrichtet Neuere deutsche Geschichte an den Pennsylvania Colleges in Köln. Wenge ist Zeithistorikerin mit mehrjähriger Forschungs- und Vermittlungserfahrung zur Geschichte des Nationalsozialismus.

Die Doktorarbeit, die sie an der Kölner Universität schrieb, trägt den Titel: "Zwischen Integration und Ausgrenzung. Antisemitismus und jüdisch-nichtjüdische Sozialbeziehungen in Köln 1918 bis 1933." Dabei untersuchte sie die Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden in Alltag, Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Zugleich erklärte Wenge in ihrer Arbeit, warum in Köln seit 1925 eine Dynamik der Desintegration einsetzte. Diese Dissertation wurde mit dem Erhardt-Imelmann-Preis der Universität zu Köln ausgezeichnet. Wie berichtet, soll Wenge ihre Ulmer Stelle am 1. Juni antreten.

Der mittlerweile 64 Jahre alte Historiker Lechner leitet das Doku-Zentrum seit 1991. Am 1. September tritt er offiziell in den Ruhestand. Weil er aber noch Urlaub und jede Menge Überstunden abzufeiern hat, wird er sich schon Ende Juni aus seinem Büro in der Büchsengasse verabschieden.

Auf diese Stelle hatten sich 45 Frauen und Männer beworben. Ein Auswahlausschuss, der mit fünf Leuten besetzt war, suchte in einer ersten Runde sieben Kandidaten aus. Drei davon konnten sich am Freitag den Vereinsmitgliedern vorstellen. Die Wahl aber blieb dem Vorstand vorbehalten.

kultur-macht-geschichte.de vom 20.04.2009

kultur·macht·geschichte

20.04.2009

Gedenkort Gestapoknast

Werner Jung

Wenn man in Köln vom **EL-DE-Haus** spricht, ist damit das **NS-Dokumentationszentrum** gemeint. Die Buchstaben erinnern an die Initialen des Hausgründers *Leopold Dahmen*. Das als Wohn- und Geschäftshaus erbaute Haus war seit Dezember 1935 Sitz der Kölner Gestapozentrale. Wie durch eine Ironie der Geschichte, hat dieses Haus den Krieg überdauert, obwohl die Kölner Innenstadt bis zu 90 Prozent zerstört war. Seit 1988 befindet sich dort das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, kurz: NS-DOK. Es ist eine ambitionierte Einrichtung, die neuerdings auch als städtisches Museum firmiert. Das Zentrum versteht sich als Ort des Gedenkens, Lernens und Forschens in einem; eine sich wechselseitig beeinflussende Einheit aus drei Elementen.

- *Gedenkort:* Die Gedenkstätte Gestapogefängnis mit ihrem einzigartigen Bestand an Inschriften und Zeichnungen der Häftlinge stellt ein Kulturdenkmal von nationalem und europäischem Rang dar.
- *Lernort:* Eine umfangreiche museums- und gedenkstättenpädagogische Arbeit kann seit einiger Zeit angeboten werden, zu der seit Anfang 2008 eine „Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus" als Dauereinrichtung hinzugekommen ist. Mehrere Sonderausstellungen im Jahr, weit über 100, z.T. größere Veranstaltungen, die Durchführung von umfangreichen Programmen wie dem „Lokalen Aktionsplan".
- *Forschungsort:* Dazu zählt eine umfangreiche Sammlung von Fotos und Dokumenten, eine große Datenbank und eine intensiv genutzte Bibliothek sowie die Durchführung großer Forschungsprojekte wie zur Geschichte der Polizei, der Zwangsarbeit, zur Jugend und zum Krieg sowie zahlreiche Publikationen, u.a. in einer eigenen Schriftenreihe und eine Reihe von didaktischen „Arbeitsheften".

Die heutige Ausstattung ist das Ergebnis einer langwierigen und mühevollen Entwicklung; die sich über viele Jahre hinweg zog. Erst in den letzten Jahren gelang es ihm, seinen Haushalt zu verdoppeln, mehrere neue Planstellen durchzusetzen, weitere Räume anzumieten. Ohne das andauernde bürgerschaftliche Engagement engagierter Zeitgenossen wäre das Zentrum kaum entstanden.

Mühevoller Beginn

Die Entwicklung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln ist ein typisches Beispiel erinnerungspolitischer Geschichte. Die Anfänge reichen in die Mitte der sechziger Jahre zurück: Ein unabhängiger Zeitgenosse namens Sammy Maedge machte damals in öffentlichen Aktionen auf die Geschichte der im Krieg nicht zerstörten Kölner Gestapozentrale mit dem erhalten gebliebenen Gefängnistrakt und seinen zahlreichen Inschriften und Zeichnungen der Häftlinge an den Wänden aufmerksam. Er blieb als Einzelkämpfer zunächst ungehört. Erst Ende der siebziger Jahre führten zwei Ereignisse dazu, die Geschichte dieses Hauses und damit die Geschichte des Nationalsozialismus in Köln stärker ins öffentliche Bewusstsein zu heben. Zum einen strahlte die ARD die Serie „Holocaust" aus und erzielte dabei eine unerwartete Zuschauerresonanz – die Ermordung der europäischen Juden wurde in einer breiten Öffentlichkeit heftig und kontrovers diskutiert. Zum zweiten erregte ein in Köln stattfindender NS-Prozess bundesweit Aufsehen. Angeklagt war Kurt Lischka, der maßgeblich an der Deportation der französischen Juden beteiligt war. Vor diesem Hintergrund versuchte Maedge erneut, auf das EL-DE-Haus aufmerksam zu machen und fand diesmal auch weitere Mitstreiter. Der mit Berufsverbot belegte Lehrer Kurt Holl ließ sich im ehemaligen Gefängnis einschließen, die Inschriften in den Zellen wurden fotografiert, eine Bürgerinitiative organisierte eine Demonstration vor. Gefordert wurde die Einrichtung einer Gedenkstätte im ehemaligen Hausgefängnis der Gestapo; die weitergehende Forderung nach der Gründung eines Dokumentationszentrums spielte noch keine Rolle.

Die Initiativen erzielten einen ersten Erfolg. Der Rat der Stadt beschloss Ende 1979, die Inschriften zu restaurieren und den ehemaligen Zellentrakt als Gedenkstätte Gestapogefängnis öffentlich zugänglich zu machen. Diese wurde am 4. Dezember 1981 eröffnet – als Teil des Hauses, das sich bis zum heutigen Tag im Besitz der Gründerfamilie Dahmen befindet.

Der Rat hatte jedoch bereits erkannt, dass eine isolierte Gedenkstätte wenig Sinn machen würde und gleichzeitig „die Einrichtung eines Dokumentationszentrums über die Zeit des Nationalsozialismus in Köln" beschlossen. Doch von einem Zentrum konnte über Jahre hinweg keine Rede sein: Es wurde lediglich eine Personalstelle im Historischen Archiv der Stadt Köln eingerichtet und wissenschaftliche Forschung betrieben sowie eine „Ersatzdokumentation" von Akten auswärtiger Archive angelegt.

Wiederum sorgte eine Gruppe engagierter Bürgerinnen und Bürger für die tatsächliche Umsetzung des Ratsbeschlusses. Sie schlossen sich zu einer „Initiative zur Gründung eines NS-Dokumentationszentrums" zusammen, aus der 1988 der Förderverein des NS-Dokumentationszentrums, der Verein EL-DE-Haus, hervorging. Zuvor hatte der Rat im Juni 1987 die Gründung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln beschlossen. Im September 1988 wurden die Diensträume im EL-DE-Haus bezogen. Die neue Dauerausstellung ließ jedoch noch weitere neun Jahre auf sich warten, weil die Hausbesitzer lange Zeit den dazu notwendigen Umbau verweigerten.

Ausblick

Der Erfolg des Zentrums spricht inzwischen für sich: Innerhalb von sechs Jahren konnten die Besucherzahlen verdoppelt werden (2008: über 51.000 Besucher), die Einnahmen um fast 150 Prozent gesteigert werden usw. Das NS-DOK wurde mit 16 teilweise nationalen und internationalen Preisen ausgezeichnet und zählt heute zum Verbund der Kölner Museen. Dem NS-Dokumentationszentrum ist es in den letzten Jahren gelungen, aus der Nische heraus sich zu einem tatsächlichen Zentrum zu entwickeln. Als größte lokale Gedenkstätte bzw. Dokumentationszentrum in der Bundesrepublik hat es eine Ausstrahlung weit über den lokalen Rahmen hinaus.

Am 14. Mai 2009 wird das NS-DOK in vielen Bereichen sich erneuert präsentieren können: mit einer neugestalteten Ausstellung in der Gedenkstätte, mit neuen Teilen in der Dauerausstellung, einschließlich 37 Medienstationen sowie einer Infothek und einem neuen Gruppenraum. Spätestens für 2012 ist die Verwirklichung des „großen Wurfs" geplant: Der Rat der Stadt Köln hat auf seiner Sitzung am 18. Dezember 2008 einstimmig die räumliche Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums im EL-DE-Haus durch die Anmietung der bis 2012 an eine Galerie vermieteten Räume beschlossen. Zu der bisherigen Fläche von rund 1.600 Quadratmetern wird dann eine weitere Fläche von 955 Quadratmetern hinzukommen. Die Anmietung löst gleich mehrere Problemfelder und eröffnet damit dem NS-Dokumentationszentrum ein wesentliches Entwicklungspotential in allen Teilen seiner Arbeit: Die ehemalige Hinrichtungsstätte im Innenhof, wo mehrere Hundert Gestapohäftlinge erhängt worden sind, kann dann von Müllcontainern und parkenden Autos frei geräumt und in den Gedenkort Gestapogefängnis einbezogen werden. In den ehemaligen Ausstellungsräumen der Galerie wird der Sonderausstellungsraum verlegt und im bisherigen Sonderausstellungsraum auf der zweiten Etage kann ein dringend erforderliches Lernzentrum eingerichtet werden. In den vergrößerten Bereichen von Bibliothek und Archiv wird Platz für die erfreulich stark gewachsene Anzahl der überlassenen und gekauften Materialien und Bücher sein.

Dr. Werner Jung ist Direktor des NS-Dokumentationszentrums Köln. Mehr Informationen hier

Unter dem Titel „Die Mühen der Ebene" befasst sich der **Kulturpolitische Bundeskongress** in Forum 1 mit „Konzepten kommunaler Geschichtsarbeit". Mehr dazu hier »

Deutsche Welle vom 28.04.2009

Denkmal für Deserteure

Sie wurden zwischen 1939 und 1945 von den Nationalsozialisten mit brutaler Härte bestraft: Deserteure und zivile Kriegsverweigerer. Ihre angebliche "nationale Schande" ließ sie lange in Vergessenheit geraten.

In ganz Deutschland gibt es zahlreiche offizielle Denk- und Mahnmale für die verschiedenen Opfer des nationalsozialistischen Terrorregimes; eine Gruppe davon war lange davon ausgenommen: die der Wehrmachtsdeserteure und zivilen Kriegsverweigerer. Ihnen wird in diesem Jahr in Köln ein Denkmal gewidmet. Am 27. April wurde im NS-Dokumentationszentrum der Stadt der Siegerentwurf präsentiert; Anfang September soll das neue Denkmal auf dem Kölner Appellhofplatz aufgestellt werden.

Dunkle Nazi-Vergangenheit im Visier

Der Standort ist gut gewählt: von hier aus fällt der Blick auf das historische Justizgebäude und das gegenüberliegende sogenannte "EL-DE-Haus". Beide Bauten spielten während des Zweiten Weltkrieges eine unrühmliche Rolle: Im Justizgebäude befand sich während der NS-Zeit ein Sondergericht, vor dem sich Zivilisten verantworten mussten, die in den Augen des Regimes kriegsmüde waren und andere "moralzersetzend" beeinflussten. Solche "Vergehen" wurden ebenso mit dem Tod bestraft wie etwa die Mitnahme von Lebensmitteln aus zerstörten Häusern. Im EL-DE-Haus inhaftierte und folterte die Gestapo unter anderem Menschen, die beispielsweise Anti-Kriegsparolen an Häuserwände schrieben oder Deserteure versteckten.

Soldaten, die sich dem Wahnsinn des Krieges entzogen, schwebten ebenfalls in akuter Lebensgefahr: wurden sie entdeckt, machte man ihnen wegen Fahnenflucht, Feigheit oder "Wehrkraftzersetzung" den Prozess, der nicht selten mit einer Exekution endete. Rund 20.000 Deserteure fielen dem NS-Regime zum Opfer. Gegen weitere 10.000 waren Todesurteile verhängt worden, berichtet Karola Fings vom EL-DE-Haus, dem NS-Dokumentationszentrum in Köln. Die Dunkelziffer liegt vermutlich noch höher, weil wieder aufgegriffene Soldaten nach ihrer Verurteilung auch in Konzentrationslagern oder sogenannten Strafbataillonen umkamen. Anerkennung bekamen Deserteure und zivile Kriegsverweigerer nach 1945 allerdings nicht: lange blieb an ihnen das Vorurteil haften, Kameraden, Volk und Vaterland verraten zu haben.

Erstes öffentliches Denkmal

Die von den NS-Militärgerichten verhängten Urteile galten noch bis 2002; erst dann hob die Bundesregierung sie auf und rehabilitierte die als "Fahnenflüchtige" Diskriminierten. Zu diesem Zeitpunkt gab es bereits einige kleinere Gedenkstätten für Deserteure und Kriegverweigerer. 2006 kam es in Köln zu einer Initiative, deren Ziel die Errichtung eines öffentlichen Denkmales für diese Opfergruppe war. Im November 2008 wurde dazu ein Wettbewerb veranstaltet, an dem international renommierte Künstler wie Rosemarie Trockel, Georg Schneider oder Bogomir Ecker teilnahmen.

Von der Jury ist nun der Entwurf des Schweizer Designers Ruedi Baur prämiert worden. Das Denkmal in Gestalt einer Pergola, deren Dach einen Text trägt, habe wegen seiner Sensibilität und Poetik überzeugt, sagte der stellvertretende Juryvorsitzende Marcel Odenbach. Der Betrachter lese in dem Text "eine Hommage an die Soldaten und Menschen, die sich weigerten zu schießen, zu foltern, zu töten oder zu diskriminieren". Am 1. September 2009, dem 70. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges, soll das Denkmal auf dem Kölner Appellhofplatz eingeweiht werden.

Autor: Klaus Gehrke
Redaktion: Marcus Bösch

| www.dw-world.de | © Deutsche Welle.

Kölnische Rundschau vom 28.04.2009

Luftige Ehrenrettung für die Deserteure

Ruedi Baur gestaltet das Kölner Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz

Von BRIGITTE SCHMITZ-KÜNKEL

KÖLN. Man klagte sie an als 'Wehrkraftzersetzer' und als 'Kriegsverräter'. Um die 20 000 Menschen wurden offiziell dafür hingerichtet, dass sie den Angriffs- und Vernichtungskrieg der Nationalsozialisten nicht mitmachen wollten; viele Deserteure verschwanden in Konzentrations- und Arbeitslagern.

Für die Opfer der NS-Militärjustiz und für die zivilen Kriegsgegner setzt die Stadt Köln jetzt ein deutliches Zeichen. Zum ersten Mal überhaupt hat eine deutsche Stadt einen Künstlerwettbewerb für ein Denkmal zu Ehren dieser Opfer ausgeschrieben und die Mittel für die Umsetzung – 120 000 Euro, 10 000 Euro stammen aus Spenden – bereitgestellt.

Das ehrt die Stadt umgemein. Bundesweit gibt es nur 15 Denkmäler für Deserteure; fast alle stehen 'versteckt auf einem privaten Grundstück', wie Kulturdezernent Georg Quander erklärt. Das passt indes zur deutschen Nachkriegsgeschichte. Erst 2002 (!) hat der Bundestag die NS-Urteile aufgehoben und die Betroffenen (die sich nach dem Krieg noch als Verräter und Feiglinge beschimpfen lassen mussten) rehabilitiert. So genannte 'Kriegsverräter' sind bis heute davon ausgenommen.

In Köln aber wird nichts versteckt: Das Denkmal wird an prominenter Stelle am Appellhofplatz/Ecke Burgmauer/Nord-DuMont-Straße stehen, mit direkter Sicht zu Stadtmuseum, Gericht und NS-Dokumentationszentrum. Und: Es wird keineswegs konventionell 'mahnen', anklagen oder schockieren. Dafür sorgten der von Werner Jung, dem Direktor des NS-Dokumentationszentrums, geleitete Wettbewerb und eine hochkarätig besetzte Jury, die an diesem Wochenende (einstimmig) über die Entwürfe entschied.

Dem Gremium unter Vorsitz von Stefanie Endlich (Universität der Künste Berlin) gehörten Fachleute an wie Kasper König (Museum Ludwig), Marcel Odenbach (Kunsthochschule für Medien Köln), Ulrich Krempel (Sprengel Museum Hannover), aber auch Exinnenminister Gerhart Baum und Ludwig Baumann (Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz) sowie Vertreter der Ratsfraktionen. Für den Wettbewerb war man gezielt auf 14 Künstler zugegangen, 13 beteiligten sich mit Entwürfen. Sieger wurde aber nicht Kunst-Prominenz wie Rosemarie Trockel, die eine umgekippte Uhr schuf, oder Gregor Schneider, der ein riesiges liegendes Paragrafenzeichen einreichte. Auch nicht die Galgen-Skulptur von Bogomir Ecker, die sich Werner Jung angesichts der Hinrichtungen im Innenhof des Gebäudes nun für diesen Ort wünscht.

Schwebender Test: So soll Ruedi Baurs Entwurf in der Realisierung aussehen. (Foto: NS-Dok.)

Gewonnen hat der weltweit tätige Schweizer Design-Professor Ruedi Baur – mit einem ebenso überraschenden wie überzeugenden Entwurf. Schräg versetzt wird auf der (neu gestalteten) Platzfläche eine luftige Pergola stehen, die ein Dach aus farbigen Aluminiumbuchstaben tragen wird. Einen „Kettensatz" zu Ehren der Deserteure; kein Mahnmal ‚vor dem man sich verbeugt, sondern durch das man nach oben sieht', wie Marcel Odenthal sagt. Eine ‚wunderbar poetische Ebene' attestiert er dem Kunstwerk, das etwa drei Meter hoch und acht Meter breit sein wird.

Ein Kunstwerk der kleinen Geste

Ruedi Baur ging es um ein leises Kunstwerk, das die kleine, immer individuelle Geste einfängt, die sich im besten Fall in eine Kette des Widerstands einfügt. Und um die Zeitlosigkeit dieser Geste angesichts immer neuer Kriege. „Hommage den Soldaten die sich weigerten zu schiessen auf die Soldaten die sich weigerten zu schiessen auf die Menschen die sich weigerten zu töten..." hebt der Text an. Am 1. September, dem 70. Jahrestag des Überfalls der deutschen Wehrmacht auf Polen, soll das Denkmal eingeweiht werden.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 28.04.2009

Mutige Entscheidung

Ein Denkmal aufstellen für die Tausende von Menschen, die als „Wehrkraftzersetzer" und „Kriegsdienstverweigerer" von der NS-Militärjustiz zu Qualen und Tod in Konzentrationslagern und Erschießung verurteilt wurden – das ist auch heute noch, 65 Jahre nach Kriegsende, ein schwieriges Unterfangen. Jüngere mögen es kaum glauben, es regen sich immer noch starke Widerstände. Daher gibt es zwar einige Mahnmale für diese Opfer, aber sie stehen bis auf eine Ausnahme in Berlin nur

Kirsten Boldt zum neuen Denkmal für Deserteure

auf privaten Böden. Umso bedeutsamer ist daher der Mut des Rates, sich als Stadt diesem dunklen Kapitel in ihrer Geschichte zu nähern, einen Wettbewerb auszuschreiben und als Standort einen Platz zu wählen, wie er nicht besser als Mahnung geeignet sein könnte.

Baurs Kettensatz-Pergola wird unmittelbar neben dem Gericht am Appellhofplatz errichtet, das Gericht, in dem die meisten Todesurteile gefällt worden waren. Schräg gegenüber liegt das Zeughaus mit Dokumenten der Stadtgeschichte und in unmittelbarer Nachbarschaft das EL-DE-Haus, die einstige Folterkammer der Gestapo. Das Denkmal an dieser Ecke wirkt wie eine Verdichtung der historischen Fäden, die zwischen den Gebäuden bestehen.

Das Besondere an diesem Kunstwerk besteht jedoch darin, dass es als Form selbst überhaupt nichts Provozierendes hat. Und doch wirkt es, aber nur im Kopf seiner Leser. Die letzten zehn Überlebenden, die einst zum Tode verurteilt worden waren, aber auch viele jüngere Kölner werden dieses ungewöhnliche Denkmal zu schätzen wissen.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 28.04.2009

Die Buchstaben des Denkmals sind wie überdimensionale Backförmchen gestaltet und von innen lackiert. BILDER: MAX GRÖNERT

Provozierend in der Gegenwart

Schweizer Künstler gewinnt Wettbewerb zum Deserteur-Denkmal

Ruedi Baur entwarf einen Kettentext aus Aluminium-Buchstaben, die in einer Baustahl-Struktur hängen.

VON KIRSTEN BOLDT

30 000 Todesurteile gegen Deserteure hatte die NS-Militärjustiz ausgesprochen, 20 000 von ihnen wurden nachweisbar hingerichtet, dazu kommt eine kaum einschätzbare Zahl von als „Wehrkraftzersetzer" und „Kriegsverräter" Beschuldigten, die in Konzentrationslagern umkamen. Diesen Frauen und Männern, die ihre Systemverweigerung mit Qualen und dem Tod bezahlen mussten, wird nun Jahrzehnte nach Kriegsende in Köln ein Denkmal errichtet. Als erste Kommune in Deutschland hatte die Stadt einen Künstlerwettbewerb ausgelobt und 14 namhafte Künstler zu Beiträgen aufgefordert, darunter Rosemarie Trockel, Philipp Lachenmann und Luca Vitone. Doch ein Entwurf überzeugte die 14-köpfige Jury so sehr, dass sie sich einstimmig für dessen Realisierung entschied: dem der Pergola des Schweizers Ruedi Baur.

Künstler Ruedi Baur

Ihm und seinem Partner Denis Coueignoux gelang in ihrem Pariser Atelier das Kunststück, ein Denkmal zu entwickeln, das nicht nur an die Vergangenheit erinnert, sondern provozierend in der Gegenwart wirkt. Kulturdezernent Georg Quander und Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, stellten den Künstler und sein Werk vor. „Wir haben uns gefragt, was ist ein Denkmal?", sagte Baur. „Das Leben geht ja weiter und ein Denkmal muss sich einfügen ins Leben von heute." Er habe sich auch gefragt, wann man anfängt ein Deserteur zu sein. In Gesprächen mit Überlebenden habe er erfahren, dass man es bereits ist, wenn man nicht mitlacht, wenn andere lachen. „Mich interessiert, wann muss man anfangen, den eigenen Weg zu gehen und selbst zu denken?"

Mit dieser Frage wird zwingend jeder konfrontiert werden, der sich auf die Betrachtung seines Denkmals einlässt. Es handelt sich um einen Kettentext, bestehend aus Buchstabenelementen, die in Aluminium gegossen sind. Die Buchstaben sind gestaltet wie große Backförmchen und innen in verschiedenen Farben lackiert. Sie hängen als Text in einer Trägerstruktur aus Baustahl, acht Meter lang, mehr als drei Meter hoch und vier Meter breit. Der Leser sieht die Sätze gegen den Himmel - ein ständig wechselndes Bild dank der sich verändernden Licht- und Wetterlagen. „Hommage an Soldaten, die sich weigerten zu schießen. . . auf die Menschen, die sich weigerten zu diskriminieren den Menschen, der Solidarität und Zivilcourage zeigte als die Mehrheit schwieg und folgte. . .", so ein Textauszug.

130 000 Euro hat die Stadt für den Wettbewerb bereitgestellt, 80 000 davon wird das Denkmal kosten. Es soll an der Ecke Burgmauer/Appellhofplatz am Ausgang der U-Bahn stehen. „Dazu wird auch der Platz neu gestaltet, die Litfaßsäule entfernt", sagte Quander. Die Einweihung des Denkmals ist für den 1. September geplant. Alle Entwürfe für den Wettbewerb sind noch zu besichtigen im NS-Dokumentationszentrum vom 28. April bis 10. Mai. Darunter ist ein Entwurf des Düsseldorfer Künstlers Bogomir Ecker. Mit dessen Idee – ein Bronzebalken mit Seilen und eine Betonbank mit Gedenkplatte – liebäugelt Jung als Aufwertung des Innenhofes der NS-Dokumentationszentrums.

Kommentar

Kölnische Rundschau vom 28.04.2009

Das „NS-Dok“ erscheint in neuem Licht

20 Rundschau-Leser dürfen das EL-DE-Haus vor der offiziellen Neueröffnung besichtigen

Von ANNA HAGEBUSCH

KÖLN. Marinette war 25, als sie 1944 von Frankreich nach Deutschland zog – der Liebe wegen. Sie arbeitete als Hausmädchen in einer Familie, die zu den Gegnern des nationalsozialistischen Regimes gehörte. Im Dezember 1944 wurden sie alle miteinander verhaftet. Marinette war hochschwanger. Nur zur Geburt ihrer Tochter im Januar 1945

LESERFÜHRUNG

Für die **exklusive Führung** durch das NS-Dokumentationszentrum in Köln, Appellhofplatz 23-25, rufen Sie bitte **bis Montag, 4. Mai** unter 01 37 9/37 30 49 an (50 Cent pro Anruf aus dem dt. Festnetz, ggf. abweichende Preise aus dem Mobilfunknetz). Die Führung mit **Dr. Werner Jung** findet am Dienstag, 12. Mai um 17 Uhr statt und dauert rund zwei Stunden. Gewinner werden benachrichtigt. (aha)

Die neuen Media-Stationen im NS-Dokumentationszentrum wurden behutsam in die Dauerausstellung integriert. (Foto: Gauger)

durfte sie das Gestapogefängnis im Kölner EL-DE-Haus kurz verlassen. Dann musste sie zurück – ohne ihre erst wenige Tage alte Tochter. Noch heute erinnern zahlreiche Inschriften, die die junge Frau auf die Zellenwände im Keller des Gebäudes geschrieben hat, an ihre tiefe Verzweiflung.

Die Geschichte von Marinette steht für eine von vielen, die nach der Neueröffnung des NS-Dokumentationszentrums am 14. Mai in neuem Licht erscheinen werden. „Wir haben mittlerweile viel mehr Hintergrundinformationen“, erklärt Direktor Dr. Werner Jung. So hat Ende der achtziger Jahre beispielsweise ein Journalist Christiane, die Tochter von Marinette, ausfindig machen können. Christianes Mutter hatte ihr vorher nie erzählt, wo und unter welchen Umständen sie auf die Welt gekommen war.

Dutzende Inschriften in den Zellenwänden des ehemaligen Gestapo-Gefängnisses sind in den letzten Monaten abfotografiert und auf modernen und größeren Schautafeln angebracht worden – viele davon zum ersten Mal. „Wir haben sie zudem thematisch strukturiert“, erklärt Jung. „So gibt es beispielsweise eine ganze Tafel mit Strichlisten und Daten. Angaben über die Tage, die sie in der Zelle verbracht haben, waren in der Regel das erste, was die Gefangenen in die Wand geritzt haben.“ Eine andere Schautafel enthält Abschiedsworte: „Der Galgen stand schließlich deutlich sichtbar im Innenhof. In der Endphase des Krieges sind hier mehrere hundert Menschen umgebracht worden.“

Durch die neuen Schrifttafeln wird auch Ansicht des Museumsdirektors die „unglaubliche Qualität dieser Inschriften“ erst richtig deutlich: „Die Gedenkstätte mit den Inschriften ist ein Kulturgut von nationalem und europäischem Rang“, sagt Jung.

Erstmals sind im Keller neben den Zellen auch die Räume, in denen sich die Gefängniswachen aufhielten, und der Hausbunker der Gestapo für Besucher zugänglich. Ein neues Beleuchtungskonzept soll die Trennung der beiden Sphären deutlich machen. „Hier wird die Verbindung von Opferstätte und Täterort deutlich“, betont Werner Jung.

Seit der Eröffnung des NS-Dokumentationszentrums im Dezember 1981 hat sich der Kenntnisstand über die Zeit des Dritten Reichs stetig erweitert. Dies zeigt sich auch in den Änderungen, die in der Dauerausstellung im ersten und zweiten Stock des EL-DE-Hauses vorgenommen wurden.

31 neue Media-Stationen wurden in die bestehende Ausstellung integriert. In Ausschnitten sind dort beispielsweise die Videointerviews mit Kölner Zeitzeugen zu sehen, die im Rahmen des Projekts „Erlebte Geschichte“ entstanden sind. Vier Ausstellungsräume werden sogar vollständig neu gestaltet, unter anderem werden dort Teile der Ausstellung über die „Edelweißpiraten“ in die Dauerausstellung integriert. In der neu eingerichteten Infothek werden die Zeitzeugeninterviews in voller Länge sowie weiteres Material zu sehen sein.

Schon zwei Tage vor der offiziellen Neueröffnung haben zwanzig Rundschau-Leser die Gelegenheit, das neu gestaltete NS-Dokumentationszentrum bei einer Führung mit dem Direktor als allererste in Augenschein zu nehmen. Werner Jung wird die Neuerungen in Gedenkstätte und Dauerausstellung vorstellen und erläutern. Die Rundschau verlost für dieses exklusive Erlebnis zehn mal zwei Karten an ihre Leser.

Kölnische Rundschau vom 29.04.2009

NS-Dok weiter auf Erfolgskurs

Großes Plus bei Besuchern – Sorge um Bestandserfassung

Von STEFAN VOLBERG

„Ein blendend gut gelaufenes Jahr 2008“ hat das NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok) nach Meinung seines Direktors Dr. Werner Jung erlebt. Seit 2002 legt das Haus am Appellhofplatz einen schriftlichen Jahresbericht vor; seither hat das NS-Dok die Zahl seiner Besucher verdoppelt (drei Viertel kommen von auswärts) und die Einnahmen um 154 Prozent gesteigert. Allein im Vergleich zu 2007 nahm die Besucherzahl von 42 500 auf 51 900 zu, die Einnahmen stiegen um zehn Prozent auf 113 300 Euro. Sechs Sonderausstellungen präsentierte das NS-Dok und plante 115 Veranstaltungen.

Sehr positiv sieht Jung den Ratsbeschluss von 2008 zur räumlichen Erweiterung, wodurch die Fläche von 1600 um 955 Quadratmeter steigen wird. Die jetzt noch von einer Galerie genutzten Räume werden künftig (etwa ab 2012) die Sonderausstellungen aufnehmen. In den alten Räumen entsteht das Lernzentrum, und Archiv und Bibliothek bekommen genügend Platz. Für die ehemalige Hinrichtungsstätte im Innenhof „habe ich schon Gestaltungsideen“, sagte Jung bei der Vorstellung des erstmals vierfarbig gedruckten Jahresberichts.

Seit letztem Jahr hat das Haus eine Info- und Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus und eine volle Stelle für Museumspädagogik. Seit August gehört das NS-Dok zum Verbund der Kölner Museen. Der Landesverband nordrhein-westfälischer Geschichtslehrer verlieh der Einrichtung eine Auszeichnung für die Leistungen bei der Vermittlung von Geschichte.

Die beliebten Audioguides gibt es in sechs Sprachen. Niederländisch soll dazukommen. Ein „wunder Punkt“ sei jedoch, dass es personell bei der digitalen und internetfähigen Bestandserfassung und -erschließung hapere, sagte Jung. Statt der halben Stelle benötige man drei angesichts der Fülle an Materialien, die dem NS-Dok erfreulicherweise überlassen wurden.

report-k-de vom 28.04.2009

Kunst/Museen

Jahresbericht 2008: NS-Dok - aus der Nische ins Zentrum

Köln, 28.4.2009, 15:30 Uhr > Das Jahr 2008 war ein ereignisreiches, aber gutes Jahr für das Kölner NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok). Die Besucherzahlen stiegen, der Rat beschloss die räumliche Erweiterung des EL-DE-Hauses und die neu eingerichtete Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus startete erfolgreich. Seit dem 1. August gehört das NS-Dok außerdem zu dem Verbund der Kölner Museen.

Foto oben: Das EL-DE-Haus am Appellhofplatz

NS-Dok: Das war 2008

Ausstellungseröffnung: „Sonderzüge in den Tod" >>>
NS-Dok mit Freya-Stephan-Kühn-Preis gewürdigt >>>
Geschichtenkoffer für junge Menschen >>>
Zug der Erinnerung macht Zwischenstopp in Köln >>>
Schweigemarsch durch Ehrenfeld zu Ehren der Edelweißpiraten >>>
Neue Info- und Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus >>>
Neue Ausstellung zu Kölner Kabaretts zwischen 1928 und 1933 >>>

„Wir haben ein sehr gutes Jahr erlebt.", betonte Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums (NS-Dok) heute bei der Vorstellung des 156 Seiten starken Jahresberichts über das vergangene Jahr. „Wir haben uns seit unserer Entstehung aus der Nische zu einem Zentrum entwickelt. Damit hat bei der Eröffnung des Dokumentationszentrums niemand gerechnet. Heute sind wir sind eine Gedenkstätte, ein Lernort aber auch eine Forschungseinrichtung." so Jung. Tatsächlich haben sich die Besucherzahlen innerhalb der letzten sechs Jahre verdoppelt. Insgesamt kamen allein im vergangenen Jahr 52.000 Besucher in das EL-DE-Haus. Dabei kam nur ein Viertel der Besucher aus Köln selbst. Die meisten Gäste kamen aus dem nähren Umland, aber auch aus Belgien und Holland. Neben den Besucherzahlen stiegen auch die Einnahmen. Im Vergleich zum Vorjahr sogar fast um elf Prozent auf insgesamt gut 113.000 Euro.

Ehemalige Hinrichtungsstätte bald auch Gedenkort

Ein wichtiger Meilenstein im Jahr 2008 war der Ratsbeschluss im Dezember für die räumliche Erweiterung des EL-DE-Hauses. Ab 2012 werden die bis dahin an eine Galerie vermieteten Räumlichkeiten dem NS-Dok zur Verfügung stehen. Damit erhält das Dokumentationszentrum weitere 955 Quadratmeter Fläche. In den Räumen sollen dann die Sonderausstellungen gezeigt werden. Die derzeitigen Räume der Sonderausstellung werden zu einem Lernzentrum umgestaltet. „Nicht nur die Größe der Fläche, sondern auch ihr Charakter sind eine Bereicherung für uns.", meint Jung. Denn zu der neuen Fläche gehört auch die ehemalige Hinrichtungsstätte im Innenhof. Diesen möchte der Direktor in den Gedenkort Gestapogefängnis einbeziehen. Gerne würde Jung dafür dem Düsseldorfer Künstler Bogomir Eckert ein Denkmal abwerben. Eckert hatte für das Denkmal für Opfer der NS-Militärjustiz einen Vorschlag eingereicht, der Jung besonders gut gefiel. Nun möchte er diesen Entwurf für den Innenhof gewinnen.

Neu im Jahr 2008: Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus

Seit dem 1. August gehört das NS-Dokumentationszentrum nun offiziell zu dem Verbund der Kölner Museen. „Wir haben uns immer auch als historisches Museum verstanden, darum freuen wir uns über diese Entwicklung. Wir fühlen uns in diesem Kreis gut aufgehoben.", sagt Jung. Durch die Aufstockung des Kulturetats im letzten Jahr hat auch das NS-Dok profitiert. So konnte eine neue Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) eingerichtet werden. In dessen Zentrum steht die Arbeit mit Jugendlichen. Darüber hinaus organisierte die ibs im vergangenen Jahr Workshops, Vorträge und eine große Fachtagung zum „Feindbild Islam". Durch die finanzielle Unterstützung konnte außerdem die halbe Stelle der Museumspädagogik auf eine volle Stelle ausgebaut werden. Im letzten Jahr konnte so das neue Kindermobil „Geschichtenkoffer" ins Leben gerufen werden. Mit diesem Koffer voll Materialien kommen die Museumspädagogen an Schulen und andere Einrichtungen, um mit den Kindern über Themen rund um den Nationalsozialismus zu sprechen. Ziel der Arbeit ist weniger die Vermittlung von Faktenwissen, sondern die Einsicht in die Mechanismen und Umstände. Was ließ die Menschen zu Zuschauern, Mitläufern und Anhängern werden. Für die gute Vermittlung der Geschichte wurde das NS-Dok 2008 außerdem mit dem Freya-Stephan-Kühn-Preis des Landesverbands nordrhein-westfälischer Geschichtslehrer gewürdigt.

NS-Dok benötigt weitere Mitarbeiter

Für dieses Jahr rechnet Direktor Jung mit weniger Einnahmen als 2008, denn donnerstags erhalten alle Besucher kostenlosen Eintritt in die Dauerausstellung des NS-Dok. Auch 2009 sind zahlreiche Projekte und Aktionen geplant. Unter anderem wird im Mai die Gedenkstätte neu eröffnet. Des Weiteren sollen einige Räume der Dauerausstellung im Verlauf des Jahres umgestaltet werden. Das größte Ziel Jungs ist jedoch der Aufbau eines Dokumentationsbereiches. Dazu sollen alle erhaltenen Fotos, Dokumente und Nachlässe digitalisiert und erfasst werden. Derzeit wird allein die Hälfte der Fotos unsortiert im NS-Dok aufbewahrt. Darunter befinden sich beispielsweise zahlreiche Fotoalben einer Kölnerin, die ihr Leben von den 20er bis Ende der 70er Jahre in Jahresalben dokumentiert hat. Die Datenbank soll anschließend Forschern, Studenten und Interessierten im Internet zur Verfügung gestellt werden. Um dieses ehrgeizige Projekt durchzuführen, benötigt das NS-Dok jedoch weitere Mitarbeiter. „Die derzeitige halbe Stelle für Dokumentation müsste auf drei volle Stellen ausgebaut werden.", sagt Jung. „Die Dokumentation ist schließlich das Kernstück unseres Dokumentationszentrums.", so der Direktor weiter.

Cornelia Schlößer für report-k.de/ Kölns Internetzeitung

Rheinische Post vom 21.07.2009

NS-Dok: Steigerungen in '08 auf allen Ebenen

An die zur NS-Zeit vollstreckten Urteile könnte im Innenhof des **EL-DE-Hauses** eine **Installation** (Modell) von **Bogomir Ecker** erinnern. RP-FOTO: HELGA WÜRFEL-ELLMANN

VON HELGA WÜRFEL-ELLMANN

KÖLN Das NS-Dokumentationszentrum arbeitet weiter auf der Erfolgsspur: Nach dem „Superjahr" 2007 konnte das Museum im EL-DE-Haus die Besucherzahl noch einmal steigern, um über 8400 auf insgesamt 51 948 Besucher. Die Nachfrage hat sich damit innerhalb von sechs Jahren verdoppelt. Entsprechend stiegen die Einnahmen seit 2003 um 154 Prozent auf 113 304 Euro. „Abgesehen davon hatten wir auf allen Ebenen deutliche Steigerungen", legte Direktor Werner Jung zusammen mit den „blendenden Zahlen" den sechsten Jahresbericht vor, in dem weitere „Merksteine" dokumentiert sind.

Rekord: 51 948 Besucher

So wurde die Website über 8,7 Millionen Mal aufgerufen (plus drei Millionen gegenüber 2007). Auch vor Ort ging es lebhaft zu: Neben sechs Sonderausstellungen – die im Hauptbahnhof gezeigte Schau „Zug der Erinnerung" war mit 7500 Besuchern in drei Tagen der Renner – organisierte das NS-Dok 115 weitere Veranstaltungen. Dem internationalen Publikum stehen Audio-Guides in bereits sechs Sprachen zur Verfügung. Jung: „Das gibt es in keinem anderen Kölner Museum." Sobald (finanziell) möglich, soll Niederländisch hinzukommen.

Immerhin erkennt die Stadt das NS-Dok inzwischen als vollwertiges Museum an. Seit 1. August ist es organisatorisch im Verbund der städtischen Museen verankert. Außerdem konnte der Direktor diverse Personalstellen aufstocken. Eine besondere Wertschätzung erfuhr das Museumsteam darüber hinaus nicht nur durch eine weitere Auszeichnung (die mittlerweile 16.), sondern auch durch die Ansiedlung der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs).

Unter allen positiven Entwicklungen ragt eine besonders heraus. Die im Vorjahr angekündigte Anmietung der benachbarten Galerie-Räume und der anschließende Umbau sind dank eines Ratsentscheides in „trockenen Tüchern". Das durch den Besucherandrang immer drängender werdende Platzproblem könnte sich damit ab 2012/12 zumindest abmildern. Mehr Raum steht künftig für Sonderausstellungen, Bibliothek und Magazin zur Verfügung. Gerade letzteres platzt aus allen Nähten, weil das NS-Dok immer mehr große und kleine Nachlässe erhält.

Zu den 955 zusätzlichen Quadratmetern gehört auch der Innenhof, der künftig in die Gedenkstätte Gestapogefängnis mit einbezogen werden soll. Dort wurden vom NS-Regime mehrere hundert Gefangene am Galgen hingerichtet. Noch ist die Gestaltung offen. „Vielleicht eignet sich der Entwurf von Bogomir Ecker, den er für den „Deserteurdenkmal-Wettbewerb eingereicht hatte", überlegt Jung bereits.

Jahresbericht 2008, 156 Seiten, drei Euro, ISBN 978-3-938636-09-1.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 02.05.2009

Bilanz einer erfolgreichen Arbeit

NS-Dokumentationszentrum legt Jahresbericht vor – „Steigerungen auf allen Ebenen"

Im vorigen Jahr besuchten mehr als 50 000 Besucher das EL-DE-Haus.

VON KIRSTEN BOLDT

Vom einstigen Nischendasein hat man sich längst verabschiedet – heute steht das NS-Dokumentationszentrum im Fokus öffentlicher Aufmerksamkeit, über die Grenzen Kölns hinaus. Das belegen statistische Zahlen, die Werner Jung, der Leiter der Institution, im Jahresbericht 2008 vorgelegt hat: Im vorigen Jahr wurden knapp 52 000 Besucher gezählt, mehr als doppelt so viele als 2002. Die Einnahmen erhöhten sich um rund 155 Prozent auf 113 000 Euro. „Manchmal mussten wir Besucher abweisen – wegen Überfüllung." Die Internetseite des Hauses wurde 8,7 Millionen Mal angeklickt, das 27-fache von 2002. „Das ist sensationell", freut sich Jung. „Wir haben auf allen Ebenen Steigerungen zu verbuchen."

> Manchmal mussten wir Besucher abweisen
> WERNER JUNG

Das umfangreiche Programm aus Sonderausstellungen, Museumspädagogik, Führungen, Forschung und Projekten zieht nicht zuletzt viele Besucher aus dem Umland und aus den Nachbarländern an. Kölner machen dagegen nur ein Viertel der Besucher aus. „Das ist schade und auch unerklärlich", meint Jung. Auch Schulen würden die Angebote zum Geschichtsunterricht noch zu wenig nutzen. „Wenn ein Lehrer mal hier war oder unsere Pädagogin mal Unterricht gestaltet hat, dann kommen sie immer wieder. Aber es gibt Schulen, die reagieren gar nicht."

Das EL-DE-Haus am Appellhofplatz BILD: PETER RAKOCZY

Weil das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus so erfolgreiche Arbeit leistet, will die Stadt nun die freiwerdenden Galerie-Räume anmieten. So wird die Museums-Fläche um 955 Quadratmeter erweitert und als Lernzentrum ausgebaut. Angesichts der Tatsache, dass man viele Dokumente noch nicht katalogisieren konnte, dass zudem immer mehr Menschen dem Dokumentationszentrum Nachlässe aus Familienbesitz übergeben, wünscht sich Jung drei zusätzliche Stellen.

@ www.museenkoeln.de/ns-dok/

Kölner Stadt-Anzeiger vom 05.05.2009

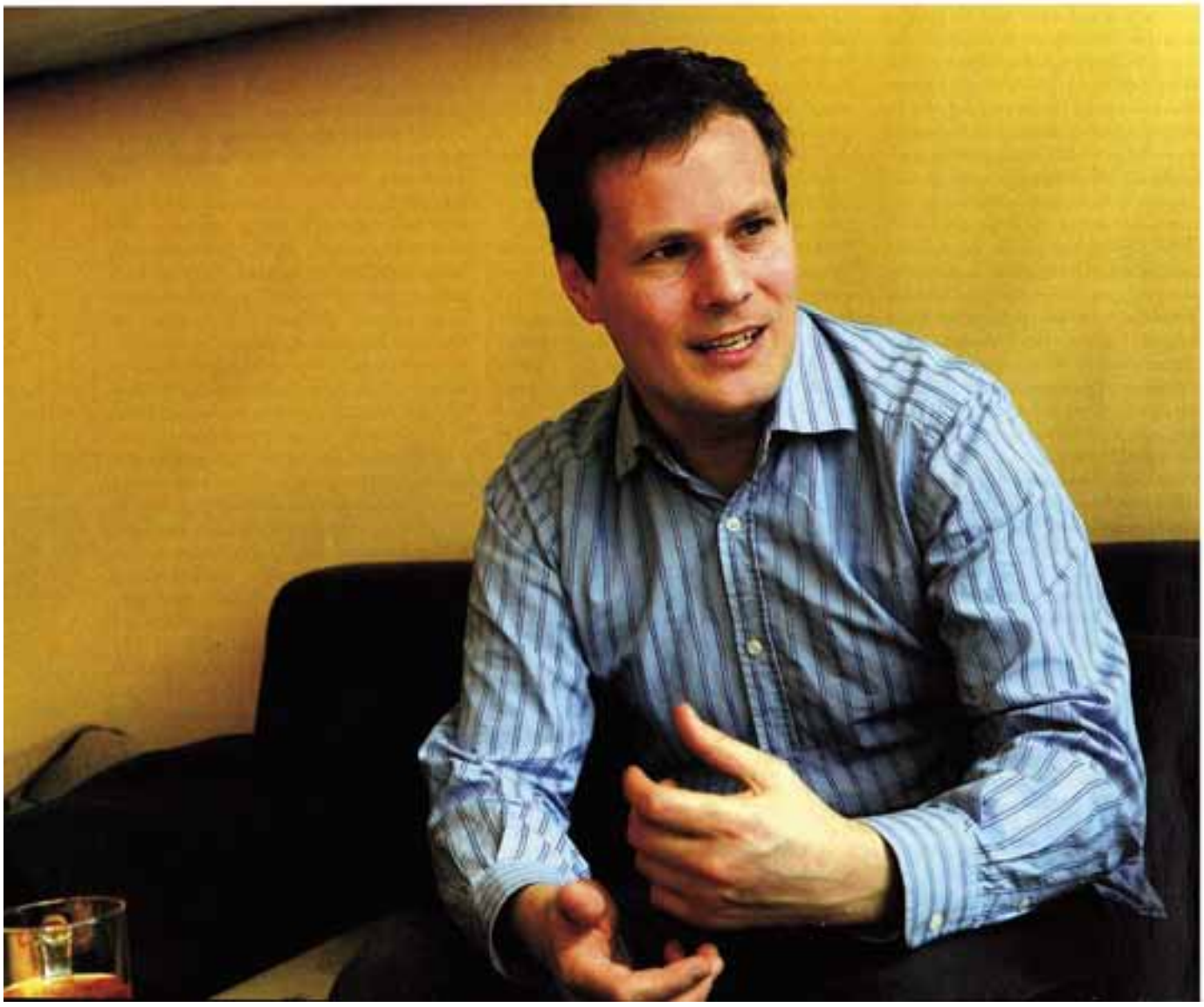
Gespräche gegen rechts

Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus will in Zukunft ihre Aufklärungsarbeit an Schulen stärker mit direkten Gesprächen zwischen Schülern und Vertretern der demokratischen Parteien verbinden. So sollen sich an Workshops „Werkstattgespräche" oder Podiumsdiskussionen mit Politikern anschließen. Als erste Schule profitierten die Schüler des Mülheimer Hölderlin-Gymnasiums von diesem neuen Ansatz, den die Infostelle zusammen mit der Volkshochschule (VHS) umsetzte. Rund 100 Schüler verfolgten eine intensive Diskussion mit den Vertretern von Ratsfraktionen, die Oberstufenschüler in einem Workshop vorbereitet hatten. Die Schüler forderten unter anderem, durch eine bessere Integrationspolitik den Rechtsextremen den Nährboden zu entziehen. Die Parteien mussten sich die Kritik anhören, zu wenig gegen rechtspopulistische Halbwahrheiten und Fehlinformationen mit eigenen Informationskampagnen zu tun. (fra)

StadtRevue von 05.2009

»Glatzen haben ausgedient«

Die rechtsextreme Gesinnung unter Jugendlichen ist laut einer neuen Studie weiter verbreitet als angenommen. Auch der NRW-Verfassungsschutzbericht meldet 2008 mehr politisch motivierte Straftaten als im Vorjahr. Hans-Peter Killguss, Leiter der Kölner Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, nimmt im Gespräch mit Anja Albert den braunen Sumpf vor dem zweiten Kölner Anti-Islamisierungs-Kongress unter die Lupe.



StadtRevue: *Herr Killguss, der Studie des Kriminologen Christian Pfeiffer zufolge sind 4,9 Prozent der 15-jährigen Jungs in einer »rechten Gruppe oder Kameradschaft« organisiert, das entspricht 21.500 bundesweit. Wie beurteilen Sie diese Erhebung?*

Hans-Peter Killguss: Der Begriff »rechts« ist durchaus diffus und die Grenzen zwischen Alltagsrassismus und Rechtsextremismus sind oft nicht klar genug abgegrenzt. Ob die Jugendlichen tatsächlich wussten, was eine »rechte Gruppe« ist, bleibt also fraglich. Die Zahl kollidiert mit Erhebungen des Verfassungsschutzes, der von insgesamt 30.000 Rechtsextremen ausgeht, und auch mit praktischen Erfahrungen, die etwa Lehrer, Sozialarbeiter oder antifaschistische Gruppen machen.

In Köln gibt es 4650 15-jährige Jungs, demnach wären 230 von ihnen rechtsextrem. Existiert in Köln überhaupt eine relevante rechtsradikale Jugendszene, die offen auftritt?

Mein erster Eindruck ist, dass die Zahlen für Köln nicht zutreffen, hier ist die militante, rechtsextreme Jugendszene relativ überschaubar. Der NPD-Ortsverband hat keine Basis, da engagieren sich nur wenige Selbstdarsteller wie Benedikt Frings, der eine gewisse Berühmtheit erlangt hat, weil er bei der Teheraner Holocaust-Leugner-Konferenz im Dezember 2006 dabei war. Auch die Kameradschaft Köln, die Jugend Pro Köln und die Autonomen Nationalisten (AN) hätten, ginge man nach Pfeiffer, extrem große Resonanz, das trifft ebenfalls nicht zu. Das bedeutet aber nicht, dass Köln eine Insel der Glückseligen wäre. Es gibt auch in Köln viele Jugendliche, die Affinitäten zur rechten Szene und rassistische Ansichten haben. Man muss hier trennen zwischen Einstellungen und Organisiertheit.

Der aktuelle NRW-Verfassungsschutzbericht warnt besonders vor der AN-Szene: Sie werde größer, jünger und gewaltbereiter.

Dass die Szene generell gewaltbereiter werde, behauptet man immer mal wieder. Aber auch Anfang der 90er Jahre gab es eine Welle von brutalen Übergriffen, Morden und Brandanschlägen. Im Rheinland gibt es keine städtische AN-Hochburg wie etwa Dortmund. Dennoch haben sie im kleinstädtischen Umfeld, z.B. in Pulheim, Leverkusen-Leichlingen und Windeck, gewalttätige Übergriffe gestartet, die es dort in dieser Dimension vorher nicht gab. Speziell in Pulheim beobachte ich gerade eine gegenläufige Tendenz: Der Zirkel hatte seine Hochphase ziemlich genau ein Jahr – beginnend mit den Heß-Tagen im August 2007. Seit letztem Sommer ist es aber wieder ruhiger geworden. In Köln selbst sind nur wenige aktiv, aber bei den ANs ist das Umfeld sehr viel größer. Also Personen aus dem Freundeskreis, die einmalig bei Aktionen dabei sind, sich aber nicht unbedingt jeden Tag treffen.

Warum sind die Autonomen Nationalisten für Jugendliche überhaupt interessant?

Erstmal profitieren sie von der Schwäche der Kölner NPD. Die ANs sind kein altbackener Verein, wo man Parteitagsreden in Hinterzimmern lauscht. Das sind Leute, die auf Konfrontationskurs mit Antifaschisten und Polizei gehen. Sie präsentieren sich sehr aktionsorientiert und als rebellische Speerspitze der rechten Bewegung. Und tatsächlich findet von hier aus ein Wandel im Neonazismus statt: Hier passiert etwas, hier kann man sich cool und schick geben, auf amerikanische Videos und HipHop stehen, von der Ideologie aber eindeutig Neonazi sein. Glatzen haben als Phänomen größtenteils ausgedient. Aber natürlich sieht man auch in Köln immer wieder klassische Skinheads mit Skrewdriver-T-Shirts.

Können die Autonomen Nationalisten durch diese »Modernisierung« auch Jugendliche ansprechen, die noch nicht ideologisch geprägt sind, und damit auch in den vorpolitischen Bereich eindringen?

Es ist nicht so, dass sie Leute erreichen, die überhaupt nichts mit rechten Ideen zu tun haben. Jemand, der nur auf Boxen steht, wird nicht eines Morgens aufwachen, bei den AN vorbeigucken und dort sein neues Hobby ausleben. Da braucht es schon eine Sympathie für rassistische Deutungsmuster. Allerdings schaffen sie es, jene zu rekrutieren, die eine ideologische Unentschlossenheit mit sich bringen. Darin liegt schon eine Gefahr. Dieses erlebnisorientierte Spektrum kann jedoch auch schnell wieder wegbrechen, was sich jetzt aktuell auch an Diskussionen um Aussteiger zeigt, die es in letzter Zeit gehäuft gab. Die Führungskräfte diskutieren nun, die Leute mehr zu schulen und ideologisch stärker zu binden. Man darf die Szene aber nicht größer reden als sie ist: Es gibt hier zwar ein Bedrohungspotential, aber keine No-Go-Areas mit alltäglichen Gefahren in der jeder bedroht wird, der nicht in das Weltbild der extremen Rechten passt.

Wohl aber eine Gefahr für die politische Kultur?

Politisch gesehen geht die größte Gefahr von Pro Köln und von Pro NRW aus. Für das Klima und die Stadtgesellschaft ist der Alltagsrassismus gefährlicher, weil dadurch interkulturelles Zusammenleben negiert wird und Ausgrenzungsprozesse stattfinden, die die Migranten sowieso schon zu erdulden haben. Die Rechtspopulisten streben eine Spaltung der Gesellschaft in Gewinner und Verlierer an, die anhand ethnischer Kriterien verläuft. Das sind Angstzonen für die politische Kultur.

Aber interessieren sich Jugendliche überhaupt für alte Herren wie Pro Köln, die versuchen, sich einen spießbürgerlichen Anstrich zu geben?

Diese These habe ich auch sehr lange vertreten, bin da jetzt aber vorsichtiger geworden. Ich dachte immer, was die anbieten im Sinne von »Ihr könnt bei uns Plakate kleben und an unserer Bootsfahrt teilnehmen« ist für Jugendliche schnarchig und damit unattraktiv. Mir ist aber in letzter Zeit aufgefallen, dass Jugendliche sich sehr wohl an öffentlichen Auftritten beteiligen, etwa bei den monatlichen Kundgebungen vor der Moschee. Allerdings ist der Zulauf extrem begrenzt, oft sind es die Gleichen: Die Jugend Pro Köln ist interessant für diejenigen, die ein rechtskonservatives, rassistisches Weltbild haben, aber alles, was neonazistisch ist, ablehnen. Da sind auch junge Menschen dabei, denen ich einen gewissen politischen Karrierismus unterstellen möchte, die sich in dieser Partei profilieren wollen. Dieser modernisierte Rechtsextremismus kann breitere Bevölkerungsschichten erreichen, gerade weil hier kein expliziter Neonazismus passiert.

Aber diese Strategie hat Pro Köln doch durch den ersten Anti-Islamisierungs-Kongress im September 2008 selbst revidiert.

Das stimmt. Warum geriert man sich als guter Demokrat, schottet sich gegen NPD und Co. ab, und lädt dann den französischen Rechtspopulisten Jean-Marie Le Pen oder den *Nation und Europa*-Herausgeber Harald Neubauer ein? Ich kann das nur so interpretieren, dass es innerhalb der Partei unterschiedliche Strömungen oder Interessen gibt, und dass diejenigen, die den rechtsextremistischen Flügel repräsentieren, sich durchgesetzt haben. Strategisch unklug war auch die Einladung des Holocaust-Leugners Nick Griffin. Selbst in Foren wie dem rechten Blog Politically Incorrect wurde diskutiert, dass man so jemanden nicht einladen kann. Da wurde die eigene Klientel skeptisch.

Also ein Desaster…

Absolut! Dieser Reinfall im September hat tiefe Spuren hinterlassen, weil Pro Köln zwar als Agenda-Setter gesehen werden, aber nicht als politische Kraft, die das dann auch durchsetzen kann. In der Hinsicht haben sie sich blamiert, eine Scharte, die es für sie auszuwetzen gilt. Auch jetzt werden sie es nicht schaffen, die für sie interessante Politprominenz aus Europa zu gewinnen. Da kommen wieder nur alte Freunde wie Filip Dewinter von der flämischen Separatistenbewegung Vlaams Belang, mit dem sie seit Anfang der 90er Jahre verbunden sind, aber keine politischen Hochkaräter von Rechtsaußen. Diesmal sind sie auch zurückhaltender und kündigen ihre Veranstaltung nicht so großmäulig an. Pro Köln ist seit letzten September zwar nicht gebrochen, aber schwer angeschlagen. □

»Aufgestanden, hingegangen, abgepfiffen!«

Unter diesem Motto ruft das »Bündnis gegen Pro Köln/Pro NRW« nach den erfolgreichen Massenblockaden im letzten Jahr erneut zur Verhinderung des »Anti-Islamisierungs-Kongresses« am 9. Mai auf. In Abwandlung des erfolgreichen Mottos des Vorjahres (»Aufgestanden, hingesetzt, blockiert!«) möchte das Bündnis den Kongress auch diesmal wieder unmöglich machen – durch »Teilnahme«. Ziel sei es, so ein Bündnissprecher, einen solchen Andrang an den Einlassstellen zu produzieren, dass entweder alle an den Kundgebungsort (vermutlich Barmer Platz) gelangen und dort ihren Protest äußern, oder die Eingänge verstopfen.

www.hingegangen.mobi

Kölner Wochenspiegel vom 06.05.2009

Überlebende berichtete hautnah vom Terror

Faye Cukier zu Gast in der Europaschule

Raderthal (jkb). Dass sie einmal als Bauchtänzerin und sogar Diamantenkurierin arbeitete, kann man sich lebhaft vorstellen. Eine besondere Energie geht von der temperamentvollen, schick zurechtgemachten Dame im roten Kostüm aus, die nun vor rund 20 jungen Menschen berichtet, was sie selbst im gleichen Alter erleben musste. Die Rede ist von Faye Cukier, die zu Gast war in der Europaschule.

Beinah abenteuerlich klingt der Bericht über die Flucht vor den Nazis. Schnell wird deutlich, dass sie eine Lebens- und Überlebenskünstlerin ist, als sie zu erzählen beginnt. In Köln als Tochter polnischer Juden geboren, erlebt sie am eigenen Leib die Schrecken des beginnenden Holocausts. 1938 flüchtet die Familie nach Belgien. Doch auch dort müssen sie sich nach dem Einmarsch der deutschen Truppen verstecken, harren jahrelang in permanenter Lebensgefahr aus. Obwohl noch ein junges Mädchen von gerade einmal 16 Jahren, lässt sie sich nicht einschüchtern, gibt sich selbst und die Hoffnung auf das Ende des Krieges und der Judenverfolgung niemals auf.

Einmal, erzählt sie, habe ihre Familie kurz vor der Entscheidung gestanden, sich den Nazis zu stellen. „Niemals hätte ich mich gestellt, niemals!" sagt sie energisch, und man merkt, Cukier ist eine Kämpfernatur. Gelegentlich fällt ihr während des Erzählens ein deutsches Wort nicht sofort ein, und sie weicht aus aufs Amerikanische. Der kölsche Akzent ist ihr jedoch in all den Jahren, die sie später in den USA verbrachte, nicht abhanden gekommen.

■ **Ulrich Gausling (rechts) hatte die Schriftstellerin eingeladen, um den Oberstufenschülern der Europaschule von ihren Erlebnissen unter dem Terror der Nationalsozialisten zu berichten.** **Foto: Brand**

Ob sie Hass verspüre darüber, was ihr durch die Deutschen widerfahren sei, möchte einer der Schüler wissen. Nein, sie verspüre keinen Hass, antwortet Faye Cukier nachdenklich. Glücklicherweise sei sie niemals in einem Konzentrationslager gewesen. Sonst würde sie wohl anderes empfinden, gibt sie zu. Was sie allerdings wütend mache, sei das vermeintliche Nicht-Wissen der Bevölkerung. „Was in Auschwitz vorgegangen ist, das muss doch vorgedrungen sein zu den Leuten, die dort lebten. Auch in Köln haben die Synagogen gebrannt - und alle schauten zu."

Faye Cukiers autobiographisches Buch „Fleeing the Swastika" ist bisher nur in Englischer Sprache erhältlich.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 07.05.2009

Rückkehr in die alte Heimatstadt

Offizieller Empfang für die Besuchergruppe aus Israel im Rathaus.

Im Jahre 1936 verließ er mit seiner Familie die Heimatstadt Köln – und kehrte jetzt erstmals zurück: Samuel Fuhrer (88), wegen seines jüdischen Glaubens von den Nazis in die Emigration nach Palästina gezwungen, wurde mit seiner Tochter und drei weiteren Gästen aus Israel von Oberbürgermeister Fritz Schramma am Mittwoch im Rathaus empfangen. „Köln war für Kinder und Jugendliche unter der Administration von Konrad Adenauer eine frohe und heitere Stadt", sagte der Israeli und dankte für die Einladung.

Seine jungen Jahre in Köln verbrachte der in der Agrippastraße geborene Fuhrer, der nach seiner Ankunft im heutigen Israel im Kibbuz gelebt hatte und in der Installations-Branche tätig war, „in einem jüdischen Viertel am Blaubach mit Geschäften und Restaurants". Als er jetzt in die Straße kam, erkannte er sie nicht wieder.

Schramma erinnerte daran, dass das Gedenkbuch für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus aus Köln „mehr als 7000 Namen von Ermordeten" aufführt. Die Stadt wolle dieses Kapitel ihrer Geschichte beleuchten – auch durch Einladungen an früher verfolgte Bürger: „Ich hoffe, Sie werden feststellen, dass sich ein grundlegender Wandel in unserem Land vollzogen hat."

Nach einem Philharmonie-Besuch – das Konzert war Höhepunkt der Tel-Aviv-Tage, die die Stadt Köln zum 100-jährigen Bestehen von Tel Aviv und der 30-jährigen Städtepartnerschaft begeht – nehmen die Gäste am „I like Israel-Day" auf dem Rudolfplatz teil, besuchen den jüdischen Friedhof in Bocklemünd, die Synagoge in der Roonstraße und das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus. (jb)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 07.05.2009

Lebendiger Geschichtsunterricht

Die Jüdin Faye Cukier berichtete Schülern der Europaschule von ihren Erlebnissen zur Zeit des Nationalsozialismus.

VON JENNIFER HELD

Zollstock – Für die Oberstufenschüler der Europaschule wurde die Geschichte des Holocaust dank der 89-jährigen Jüdin Faye Cukier begreifbar. Was sonst nur auf dem Papier in Geschichtsbüchern steht, ist für sie nun mit Cukier lebendig.

„Direkte und persönliche Gespräche sind durch nichts zu ersetzen", erläuterte die Schulleiterin Dagmar Naegele. Deshalb werden seit mehreren Jahren Zeitzeugen des Holocaust eingeladen, um den Schülern ihre Lebensgeschichte zu erzählen und von ihren Erlebnissen in Deutschland zur Zeit des Nationalsozialismus zu berichten.

Dieses Mal hatte das Gespräch zwischen Schülern und Zeitzeuge der Religions- und Englischlehrer Ulrich Gausling organisiert. Er hatte Faye Cukier, die in Köln aufgewachsen ist und mittlerweile in Philadelphia wohnt, bei einem Besuch des NS-Dokumentationszentrums kennen gelernt und sie eingeladen. Da Cukier insgesamt sieben Sprachen fließend spricht, war die Verständigung für die Wahl-Amerikanerin mit den deutschen Schülern kein Problem.

Lärmend und lachend betraten die 50 Schüler der Religionskurse von Gausling aus den Jahrgangsstufen elf bis 13 die Bibliothek, wo Cukier schon mit einem strahlenden Lächeln wartete. Doch das Lachen wandelte sich sehr schnell in Aufmerksamkeit um, als Cukier begann von ihrer Kindheit und Jugend in Köln, die ersten antisemitischen Anfeindungen und schließlich ihre Flucht mit der Mutter nach Belgien zu berichten.

Lebendig schilderte sie, wie sie im Alter von 16 Jahren mit Englischunterricht in Antwerpen die Familie ernähren musste, oder wie ihre Familie nur aus Glück von der Haft verschont blieb, weil der Polizist sie laufen ließ. Gespannt lauschten die Schüler im Alter von 16 bis 18 Jahren den Ausführungen von Cukier.

Schade war nur, dass Cukier nicht durchgehend von ihren Erlebnissen berichtete, sondern Gausling als Moderator fungierte und die Erzählung öfters mit Fragen unterbrach. So wurden die jungen Zuhörer jedes Mal aus der Geschichte sozusagen hinausgeworfen, da Gausling meistens mehrere Jahre übersprang. In diesen Phasen wurden die Schüler etwas unruhig. Sobald Cukier aber wieder mit ihrem Bericht begann, war auch die Aufmerksamkeit der Jugendlichen wieder gegeben.

www.report-k vom 07.05.2009

Lokales

Jüdische Gäste in Köln zu Besuch: „Ich habe meinen Töchtern nie Hass übermittelt"

Köln, 6.5.2009, 17:05 Uhr > Mit zwölf Jahren musste Margot Berlin 1938 ihre Geburtsstadt Köln verlassen, da sie jüdischen Glaubens war. Nun kehrt sie zusammen mit vier weiteren vertriebenen Kölnern in ihre Heimatstadt zurück. Heute empfing Oberbürgermeister Fritz Schramma die jüdischen Gäste im Kölner Rathaus. Dort erzählte sie Report-k ihre Lebensgeschichte.

Gerne kommt Margot Berlin inzwischen zurück in ihre Geburtstadt Köln. Die ersten zwölf Jahre ihres Lebens hat sie hier verbracht, bevor sie aufgrund des Nationalsozialismus in die Niederlande und schließlich nach Israel emigrierte. Diese Woche besucht sie zusammen mit vier weiteren jüdischen Gästen aus Israel ihre alte Heimat Köln. Heute empfing Oberbürgermeister Fritz Schramma die Besucher im Historischen Rathaus der Stadt. Dort trugen sich alle in das Goldene Buch der Stadt Köln ein.

"Ich hatte jeden Tag Angst"

Im Jahre 1926 erblickte Margot Berlin in Köln das Licht der Welt. Als drittes Kind eines Buchdruckers erlebte sie bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten eine fröhliche Kindheit. Danach war ihr Leben von Angst bestimmt, da sie wie ihre gesamte Familie jüdischen Glaubens war und ist. „Ich hatte jeden Tag Angst vor Übergriffen. Mir ist nie etwas passiert, aber ich habe oft gesehen, wie mein älterer Bruder angegriffen wurde.", schildert die heute 83-Jährige. Im Sommer 1938 wurde sie zusammen mit ihrem vier Jahre jüngeren Bruder zur Tante in die Nähe Amsterdams gebracht. Dass sie Köln für eine lange Zeit nicht wieder sehen würde, wusste die damals 12-Jährige nicht. Eigentlich sollte sie nur die Sommerferien bei Tante und Onkel verbringen. Doch aus ein paar Urlaubswochen wurden Jahre. Denn ihre Eltern hatten einen polnischen Pass und wurden im Jahr 1939 nach Polen ausgewiesen.

Rettung nach Schweden

Zu Kriegsbeginn befand sich Margot Berlin bei ihren Verwandten in den Niederlanden. Hier schien sie zunächst sicher zu sein, da der Onkel trotz seines jüdischen Glaubens zunächst eine Genehmigung erhielt, weiterhin arbeiten zu dürfen. Doch im März 1943 klingelte es nachts plötzlich an der Tür. Zusammen mit Tante, Onkel und ihrem kleinen Bruder wurde Margot Berlin in das Konzentrationslager Vught bei Herzogenbusch gebracht. „Hier fing der Leidenweg erst richtig an.", beschreibt die ehemalige Kölnerin ihr Leben. Im KZ wurde ihre Familie auseinander gerissen. Erst nach dem Krieg gelang es Margot Berlin ihre Geschwister wieder zu finden. Bis Juni 1944 blieb sie in dem Lager und arbeitete für die dort ansässige Firma Phillips. Dann wurde sie in das Konzentrationslager Birkenau verfrachtet und anschließend als Arbeitskraft nach Reichenbach. Im Frühjahr 1945 bestieg sie mit weiteren Inhaftierten einen Zug, ohne zu wissen, wohin dieser sie bringen würde. Als sich die Tore in Dänemark öffneten, traute Margot Berlin kaum ihren Augen. Mitarbeiter des Roten Kreuzes empfingen sie und brachten sie nach Schweden.

Ende 1946 heiratete Margot Berlin einen Israeli und emigrierte nach Palästina. Inzwischen lebt sie in Haifa, hat zwei Töchter und drei Enkelkinder. Denen hat sie ihre Lebensgeschichte erzählt. „Hass habe ich meinen Töchtern nie übermittelt. Aber erzählt habe ich ihnen alles.", sagt sie. Durch Zufall lernte sie in den 90er Jahren eine Lehrerin in Bonn kennen, mit der sie seitdem eine tiefe Freundschaft verbindet und die sie immer mal wider besucht. Dann kehrt sie auch in ihre Geburtstadt Köln zurück. „Mir gefällt die Stadt gut. Auch wenn die Straßen und insbesondere die Altstadt heute völlig anders aussehen. Nur die Dasselstraße sieht noch so aus wie früher – bloß mit neuen Häusern.", so die 83-Jährige.

Cornelia Schlößer für report-k.de/ Kölns Internetzeitung

www.derwesten.de vom 14.05.2009

Nationalsozialismus

Köln erinnert wieder an Gestapo-Opfer

WE In Westen, 14.05.2009, DerWesten, 3 Kommentare, Trackback-URL

Köln. Nach einer umfangreichen Modernisierung und Erweiterung öffnet das NS-Dokumentationszentrum in Köln am Freitag wieder seine Türen für Besucher. Die Ausstellung umfasst Original-Botschaften von Gestapo-Opfern an Zellenwänden, sowie Interviews mit Zeitzeugen. Das Ganze in authentischer Kulisse.

Zur Erinnerung an ihre gefolterten und hingerichteten Freunde haben die Häftlinge der Kölner Gestapo-Zentrale die Namen auf die Wände ihrer Zellen geschrieben. Es sind die wohl erschütterndsten Erinnerungsstücke im sogenannten EL-DE-Haus, das heute das Kölner NS-Dokumentationszentrum beherbergt. Am Freitag wird die Gedenkstätte nach einer aufwendigen Neugestaltung wieder eröffnet.

1935 war die Geheime Staatspolizei in den Neubau in der Kölner Innenstadt gezogen. Das Haus wurde für die Bedürfnisse der Geheimpolizei umgebaut, dazu gehören auch die zehn Zellen, die im Keller eingerichtet wurden. Sie sollten ursprünglich nur der Unterbringung von Häftlingen für die Dauer ihrer Verhöre dienen. Doch die Inschriften belegen, dass Widerstandskämpfer, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter mehrere Wochen und sogar Monate dort leiden mussten, oft mit 30 Personen in einer Zelle. Die Namen und Geschichten der meisten Insassen sind nicht erhalten, das Gefangenenbuch ist seit Jahrzehnten verschollen.

Gedichte und Abschiedsbotschaften erstmalig öffentlich

Rund 1800 Inschriften der Zellenwände seien bekannt, sagte am Donnerstag der Direktor des Dokumentationszentrums, Werner Jung. Mitunter handelt es sich nur um Zahlen und Daten, aber es gibt auch Gedichte, eine Aktzeichnung und Abschiedsbotschaften von denen, die im Innenhof des einstigen Wohn- und Geschäftshauses gehängt wurden.

Viele der Inschriften aus den Zellen seien jetzt zum ersten Mal der Öffentlichkeit zugänglich, erläuterte Jung. Da Besucher aus konservatorischen Gründen keinen Zutritt zu den Zellen haben, wurden die Inschriften fotografiert und für die zweisprachige Präsentation in verschiedenen Themenblöcken zusammengefasst. Etliche dieser Texte seien »herzzerreißend«. Nur fünf Verfasser dieser Dokumente konnten namentlich ermittelt werden, der Rest wird für immer anonym bleiben.

Bunker und Folterzellen zum Besichtigen

Im Zuge der Neugestaltung haben die Haftzellen ein neues Lichtkonzept erhalten. Ab sofort können die Besucher auch die Aufenthaltsräume der Gestapobeamten und Wachleute im hinteren Teil des Gefängnisses besichtigen, die man bewusst in ein kaltes Licht getaucht hat. Dort schuf das Museum einen Gedenkraum für die Opfer der Gestapo und der NS-Gewaltherrschaft in Köln.

Ebenfalls zu besichtigen ist jetzt der Hausbunker der Gestapo im Tiefkeller und eine Dunkelzelle, in der die Gefangenen geschlagen und gefoltert wurden. Nach Kriegsende war in dem Gebäude unter anderem das Kölner Standesamt untergebracht.

"Kulturgut von europäischem Rang"

Es handelt um die erste umfassende Erneuerung und Erweiterung der Gedenkstätte Gestapogefängnis, über 27 Jahre nach ihrer Einweihung im Dezember 1981. »Nun wird sie ihrer großen Bedeutung als Kulturgut von nationalem und europäischem Rang gerecht«, betonte Jung.

Öffnungszeiten und Preise

Das Zentrum ist geöffnet:

- Dienstag, Mittwoch und Freitag von 10.00 bis 18.00 Uhr
- Donnerstags von 10.00 bis 18.00 Uhr
- Samstag und Sonntag von 11.00 bis 18.00 Uhr

Der Eintritt kostet für Erwachsene 3,60 Euro, ermäßigt 1,50 Euro.

Überarbeitet wurde auch die mehrfach international ausgezeichnete Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«, die in den früheren Gestapo-Büros untergebracht ist. So können die Besucher jetzt an 31 neuen Medienstationen die Inhalte der Präsentation vertiefen.

Sie haben Zugang zu Interviews mit 104 Zeitzeugen mit einer Länge von zwölf Stunden und 15 Minuten. Hinzu kommen zweieinhalb Stunden Audioeinspielungen damaliger sogenannter Feindsender und 49 Minuten historische Filme. Nach der Neugestaltung rechnen Jung und sein Team mit einem weiteren Anstieg der Besucherzahlen. Im vergangenen Jahr haben rund 52.000 Menschen das EL-DE-Haus besichtigt. (ddp)

Kölnische Rundschau vom 14.05.2009

Beklemmendes Erlebnis

Rundschau-Leser besichtigten NS-Dokumentationszentrum

KÖLN. Es war ein Museumsbesuch der ganz besonderen Art, zu dem sich 20 Rundschau-Leser zum Kölner El-De-Haus aufgemacht hatten: Direktor Dr. Werner Jung persönlich führte die Besucher durchs Gebäude. Schon zwei Tage eher als die über 600 geladenen Gäste, die heute zur offiziellen Wiedereröffnung erwartet werden, durften sich die Rundschau-Leser, die bei der Kartenverlosung Glück gehabt hatten, somit ein Bild vom „neuen" NS-Dokumentationszentrum machen.

Helene Mersch erinnerte daran, dass den meisten Kölnern lange gar nicht klar war, was bis 1945 in dem Gebäude, das nach dem Krieg unter anderem das Standesamt beherbergte, geschehen ist. „Wenn ich mir vorstelle, dass wir hier 1953 geheiratet haben!"

Stephan Mager (31) kennt den Krieg nur aus Erzählungen. Dennoch war er insbesondere von dem ehemaligen Zellentrakt tief beeindruckt: „Es ist schon ein beklemmendes Gefühl, die Inschriften der Gestapo-Gefangenen an den Wänden zu lesen", sagte er. Ingeborg Bubenzer und Ingeborg Gossmann lobten auch die Dauerausstellung mit den über 30 neuen Media-Stationen: „Da gibt es so viel zu hören und zu sehen, dass ich das Museum unbedingt noch einmal besuchen möchte", sagte Ingeborg Bubenzer. Ingeborg Gossmann wird ebenfalls wiederkommen: „Im Juni besucht mich eine jüdische Freundin aus Amerika. Hier möchte ich ihr zeigen, dass wir uns mit unserer Vergangenheit auseinandersetzen." (aha)

Im El-De-Haus führte Werner Jung Rundschau-Leser durchs NS-Dokumentationszentrum. (Foto: Hanano)

Kölnische Rundschau vom 15.05.2009

Die NS-Zeit in neuem Licht

Offizielle Wiedereröffnung des NS-Dokumentationszentrums

Fast 17 Jahre ist es her, dass Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums im EL-DE-Haus, das erste Konzept für eine Überarbeitung der Dauerausstellung zusammengeschrieben hat. Gestern war es endlich so weit: Mit über 600 geladenen Gästen wurden die neu konzipierte Dauerausstellung und die erweiterte Gedenkstätte im Keller des Gebäudes offiziell wiedereröffnet. Eigentlich sei er froh, dass es so lange gedauert habe, sagte Jung. So konnte alles auf den neuesten Stand gebracht werden; auch jüngste Forschungserkenntnisse wurden berücksichtigt.

In der Ausstellung können Besucher sich an 31 modernen Media-Stationen in Bild und Ton darüber informieren, wie etwa Zeitzeugen als Kinder die NS-Zeit erlebt haben. Insgesamt sechs Themenbereiche wurden völlig überarbeitet.

Im Keller des EL-DE-Hauses, wo sich seit 1935 das Gestapo-Gefängnis befand, wurden neue Bereiche zugänglich gemacht: Seit gestern sind auch der Wachbereich sowie der Tiefkeller zu besichtigen.

Bis heute weiß man nicht, wie viele Menschen die Gestapo über die Jahre in den zehn Zellen gefangen gehalten hat: Das Gefangenenbuch ist nach Kriegsende verschwunden. Stellvertretend werden aber fünf Einzelschicksale vorgestellt. Die zahlreichen Inschriften an den Zellenwänden, die jetzt auf neuen Schrifttafeln besser zu lesen sind, machen die Verzweiflung und das Leid, das an diesem Ort herrschte, für die Besucher greifbar. (aha)

Der Desinfektionsapparat wurde erst in den Achtzigern entdeckt. Mit ihm sollte eine Ausbreitung von Typhus verhindert werden. (Foto: Brill)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 15.05.2009

„Kulturgut von nationalem und europäischem Rang“

Das NS-Dokumentationszentrum präsentiert seine Gedenkstätte Gestapogefängnis in neuer Form

Die Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ ist ebenfalls umgestaltet worden.

VON CLEMENS SCHMINKE

„Verfluchtes Gefängnis, hat mich um den Verstand gebracht, weil ich meine Jahre in so einer Gefangenschaft verloren habe“, hat ein Russe geschrieben. Auf Holländisch ist zu lesen: „Hier habe ich viel mitmachen müssen.“ In Französisch heißt es: „Nur Mut, zeigen wir ihnen, dass wir Franzosen keine Angst haben.“ Und auf Deutsch ist festgehalten: „Ihr Arschlöcher der Gestapo.“ Es sind Inschriften, die sich an den Zellenwänden des Gefängnisses finden, das die Geheime Staatspolizei der Nazis im ursprünglich als Wohn- und Geschäftshaus geplanten EL-DE-Haus unterhielt und das heute wesentlicher Bestandteil des NS-Dokumentationszentrums ist. Am Donnerstagabend ist die Gedenkstätte am Appellhofplatz nach aufwendiger Neugestaltung wieder eröffnet worden, rund 27 Jahre nach der Einweihung im Dezember 1981.

Neue Bildträger zeigen – deutsch und englisch übersetzt – eine Fülle fotografierter Inschriften, von denen viele zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert werden, weil Besucher aus konservatorischen Gründen keinen Zutritt zu den Zellen haben. Das Dokumentationszentrum hat die knappen Botschaften von Widerstandskämpfern, Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern zu Themenblöcken zusammengefasst wie „Kalender und Daten“, „Protest und Widerstandsgeist“, „Hoffnung und Sehnsucht“ und „Folter und Verhör“. Hinzu kommen auf Tafeln die Biografien von fünf Häftlingen, die Inschriften hinterlassen haben; der allergrößte Teil der damaligen Insassen ist unbekannt geblieben.

In den Kellergeschossen des Kölner NS-Dokumentationszentrums sind jetzt mehr Räume zugänglich als bisher. BILD: GROVERT

Eine kleine Ausstellung geht auf die Haftstätten der Kölner Gestapo, die Haft- und Lebensbedingungen der Gefangenen, die Hinrichtungen im Innenhof und die Eröffnung der Gedenkstätte ein, die jetzt um einige Bereiche erweitert ist: Ab sofort können Besucher die Aufenthaltsräume der Gestapobeamten und Wachleute besichtigen, von denen einer zum Gedenkraum für die Opfer der NS-Gewaltherrschaft hergerichtet worden ist. Außerdem sind der Hauptbunker der Gestapo im Tiefkeller und eine sogenannte Dunkelzelle für die Öffentlichkeit zugänglich. Mit der umfangreichen Neugestaltung werde man der Gedenkstätte als einem „Kulturgut von nationalem und europäischem Rang“ gerecht, sagte Zentrumsdirektor Werner Jung.

Die Ausstellung „Köln im Nationalsozialismus“, die seit 1997 auf zwei Etagen gezeigt wird, ist ebenfalls umfassend erneuert worden. Umgestaltet wurden etwa die Bereiche „Jugend in der NS-Zeit“ und „Widerstand“, und als völlig neue Einheiten hinzugekommen sind die Komplexe „Gestapo“ und „Polizei“. 31 moderne „Medienstationen“ findet der Besucher jetzt vor. An ihnen sind vor allem Ausschnitte von Interviews mit 104 Zeitzeugen zu sehen, die das Dokumentationszentrum im Rahmen seines Videoarchivprojekts „Erlebte Geschichte“ geführt hat; ergänzt werden sie von Gesprächen älteren Datums und historischen Filmbeiträgen.

www.nsdok.de

WDR fernsehen

Kommentar Seite 25

Lebendiges Gedenken

Clemens Schminke zur offensiven Präsentation der NS-Gedenkstätte

Es sind auch scheinbare Kleinigkeiten, die den Gewinn der Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum nach der Umgestaltung ausmachen. Exemplarisch dafür kann der Raum stehen, wo es um Jugend im Dritten Reich geht. An der einen Wand finden sich locker gehängte Fotos, die Jugendliche beim Freizeitvergnügen in der Gruppe zeigen, etwa beim Lagerfeuer. Die Wand gegenüber jedoch zeigt in strenger, symmetrischer Anordnung, wie Jungen und Mädchen massenweise abgerichtet wurden – die einen für den Kriegseinsatz, die anderen zu Müttern künftiger Soldaten. Deutlich wird so der Kontrast zwischen dem, was Jugend ohne Zwang sein konnte, und der wahren Intention der Nazis. Hier und in den anderen Räumen sind zudem die neuen Medienstationen – vor allem dank Zeitzeugeninterviews – eine wertvolle Ergänzung der „stummen“ Dokumente.

Den größten Gewinn stellt zweifellos die veränderte Präsentation der Gedenkstätte Gestapogefängnis dar, wo sich in engen Zellen am direktesten vermittelt, was den Insassen angetan wurde. Weitere Räume sind nun zugänglich; die Fülle und Vielfalt der präsentierten Inschriften gibt eine Vorstellung vom Leid. Sind es doch die originalen Stimmen der Opfer, die am stärksten wirken.

Bild vom 15.05.2009

Ausstellung im EL-DE-Haus erweitert

Inschriften der Nazi-Opfer haben jetzt Namen und Gesichter

An modernen Medienstationen gibt es wichtige Informationen zur NS-Zeit

1991 besuchte Teofilia Turska die Zelle, in die sie die Nazis gesperrt hatten

Fotos: MANFRED KÜHLEM, THOMAS MÖBUS

Von INES RAKOCZY

Köln – **Es ist einer der traurigsten Orte Kölns. Das EL-DE-Haus am Appellhofplatz. Hier kerkerten die Nazis ihre Gegner ein, ließen sie von der Gestapo foltern und hinrichten. Nach 27 Jahren wurde jetzt die Ausstellung umgestaltet, um 31 Medienstationen ergänzt.**

Zellen von knapp sechs qm, in denen bis zu 40 Menschen zusammengepfercht wurden. Inschriften an den Wänden, mit Kohle oder Lippenschrift geschrieben, erinnern an die Opfer. Zum ersten Mal ist es dem Leiter der Gedenkstätte Werner Jung und seinem Team gelungen, den Inschriften Fotos und Biografien zuzuordnen. Die Geschichte der Französin Marinette zum Beispiel, die im achten Schwangerschaftsmonat verhaftet wurde. Oder die von Teofila Turska, die man folterte, weil ihr Freund im Widerstand war.

Im zweiten Stock erzählt die Kölnerin Inge(borg) Ritter per Video, wie sie in die Fänge der Nazis geriet und warum sie BDM-Führerin wurde. „Ein mutiger Schritt", lobt Jung.

Erfreulich: 2013 wird das EL-DE-Haus um 955 m² erweitert. Dann kann es auch den Innenhof nutzen. Den Ort der Hinrichtungen. Ein Denkmal ist schon in Arbeit. „Ein Galgen", sagt Werner Jung.

Rheinische Post vom 19.05.2009

Erstmals starker Täterbezug

Fast 28 Jahre nach Einweihung hat das NS-Dokumentationszentrum die Gedenkstätte „Gestapogefängnis" umgestaltet. Viele Inschriften von Häftlingen und weitere Räume jetzt zugänglich. Mit 31 neuen Medienstationen.

VON HELGA MÖRVEL-ELLMANN

Als jetzt können die Besucher auch einen Blick in die **Zelle fünf** werfen, die mit **Inschriften-Tafeln** bestückt wurde. Im Hintergrund ist eine eingebaute **Stehtrezelle** zu sehen.

KÖLN „Verfluchtes Gefängnis, hat mich um den Verstand gebracht, weil ich meine Jahre in so einer Gefängnisschaft verloren habe", schreib ein verzweifelter Häftling auf Russisch an die Wand einer der zehn, meist mit bis zu 31 Personen überfüllten Zellen des Gestapogefängnisses im EL-DE-Haus, dem heutigen NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok) am Appellhofplatz. Die Zellen sind so unsere wie die meisten der rund 1800 Wandinschriften, nur bei fünf sind inzwischen Namen und Schicksale der Schreiber erforscht. Doch viele Inschriften davon sind jetzt zusammen an 28 Tafeln zugänglich – aus konservatorischen Gründen dürfen Besucher die Zellen im Untergeschoss nicht betreten.

Weg der Häftlinge nachvollziehbar

Mit der Neugestaltung des Hauses macht das NS-Dok 28 Jahre nach der Einweihung der Gedenkstätte dem Weg des Schreckens der bis heute unbekannten Zahl von Häftlingen, die weit 1933 bis Kriegsende hier einsaßen, auf beeindruckende Art nachvollziehbar. Nicht selten endete der Weg im Innenhof, wo rund 400 Hinrichtungen stattfanden. „Wir haben hier ein Kulturgut von nationalem und europäischem Rang, das es nirgendwo sonst in solch kompakter und eindrücklicher Überlieferung und in originalem Zustand gibt", sagte Direktor Werner Jung bei der Eröffnung.

Unter anderem konnten in der neu hergerichteten Zellentrakt, eine Auswahl von restaurierten Inschriften, die jetzt nach zehn Themenblöcken zur Haft- und Lebenssituation (zum Beispiel: Folter und Verhör, Kalender und Daumi in Deutsch und Englisch zusammengefasst sind, sowie Fundstücke wie persönliche Dinge der Häftlinge oder ein 2001 unterm Treppenaufgang entdeckter Desinfektionsdesinfektionsapparat des „Opferort".

Wird dieser wie auch der Fluchtweg eines Inhaftierten, der durch Zufall entkommen konnte, noch mit Erläuterungen dargestellt, so sprechen die erstmals zu besichtigenden Außenbaubereiche der Gestapobeamten (mit dem Haushalten im Tiefkeller) und die bislang verschlossene Dunkelzelle für Führungen und „verschärfter" Verhöre für sich. Auch das hier herrschende kalte weiße Licht verweist auf den Täterbezug. Als einziger gestalteter „Raum im Raum" ist ein ehemaliger Waschraum als Gedenkraum für die NS-Opfer eingerichtet.

Die oberen zwei Etagen präsentieren sich ebenfalls als sofort neue 31 hochmoderne Medienstationen mit über zwölf Stunden langen Berichten von 104 Zeitzeugen, Audiovernehmungen von 13 „Feindsendern" und fast einer Stunde historischen Filmmaterials vertiefen die seit der Eröffnung 1997 nicht mehr wesentlich veränderte Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus". Dank eigener Forschungen und Projekte erfährt der Besucher ab sofort nicht nur Fakten und Hintergründe zu den neuen Themen Gestapo, Polizei, Jugend, ausgegrenzte Jugendliche, Kino und Widerstand. Die Steuerungsmöglichkeiten haben jetzt auch die Möglichkeit, die Besucher punktgenau zu führen und die Inhalte der Medienstationen über das Menü individuell für die jeweiligen Gruppen zu programmieren.

31 Medienstationen liefern **Zeitzeugen-Berichte** und Filmausschnitte.

INFO

Hinweisschild fehlt

Die Neugestaltung im NS-Dok ist noch nicht abgeschlossen. Zurzeit laufen die Vorarbeiten für eine zweite, im Foyer geplante **Infothek**.

Laut kürzlich geschlossenem Vertrag kann das NS-Dok ferner ab 2012 über weitere Räume im Nebengebäude, wo sich heute eine Galerie befindet, sowie den **Innenhof** verfügen.

Zu den dringlichsten **Wünschen** von Direktor Werner Jung gehört außerdem der bislang fehlende Hinweis auf die Einrichtung im U-Bahn-Bereich Appellhofplatz.

www.nsdok.de

Kölner Wochenspiegel vom 20.05.2009

Die Greueltaten nicht vergessen

Gedenkstätte völlig überarbeitet

■ **Ein Blick in die Zelle zeigt die Unterbringung der Gestapo-Gefangenen.** **Foto: Woywod**

Köln (ow) Nie sollen die Greueltaten während des Nationalsozialismus in Köln vergessen werden. Das EL-DE-Haus (Apellhofplatz 23-25) ist ein steinernes Mahnmal. Nun wurden Veränderungen und Ergänzungen vorgenommen. Zum einen wurde die Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus" umgestaltet und durch 31 Medienstationen ergänzt. Neben den Beiträgen des Videoarchivprojekts können an den Medienstationen Zeitzeugengespräche mit etwa 104 Personen, Audioeinspielungen ausländischer Rundfunksendungen und historische Filme betrachtet werden. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse eigener Forschungsprojekte und Erfahrung aus den letzten zehn Jahren haben Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums und sein Team veranlasst, den Ausstellungsbereich „Jugend" neu zu gestalten. Zum „Begreifen" nahe, der Keller in dem zehn Zellen untergebracht sind. Die Inschriften an den Wänden wurden archiviert und die Dokumente nach Themenblöcken wie Folter und Verhör, Hoffnung und Sehnsucht oder Abschiedsworte im Kellertrakt ausgestellt.

Eine kleine Ausstellung geht auf die Haft- und Lebensbedingungen der Opfer ein und der hintere Wachraum der Gestapo wurde geöffnet. Eine Raum in Raum-Installation gibt optisch und akustisch die Namen der Getöteten wieder. Neben Gestapo-Bunker und einer Dunkelzelle können die Besucher im letzten Jahr wären es 52.000 sich nun in ein „Buch der Einkehr" einschreiben.

Weitere Informationen unter **www.nsdok.de**

Express vom 22.05.2009

Edelweißpiratin besucht NS-Dokuzentrum

Rückkehr in ihre Folterzelle

Gertrud Koch im Keller des NS-Dokuzentrums. Hier war von 1933 bis 1945 das Foltergefängnis der Gestapo. Fotos: Michael Wand

Zelle des Grauens: Hier wurde Gertrud Koch gefoltert.

Von ROBERT BAUMANNS

Köln – Es ist ein schwerer Gang. Ein Gang zurück in die schlimmste Zeit ihres Lebens: gefangen und gefoltert von der Gestapo, der Geheimen Staatspolizei der Nazis. Für EXPRESS kehrt Gertrud Koch (84) in „ihre" Zelle zurück.

Als 16-Jährige schloss sich Gertrud Koch 1940 unter dem Tarnnamen „Mucki" der Widerstandsgruppe „Edelweißpiraten" an. Die spektakulärste Aktion war 1942 der „Flugblattregen" aus der Kuppel des Hauptbahnhofs. Sie wurde verhaftet und ins Gestapogefängnis im EL-DE-Haus (Appellhofplatz) gesteckt – seit 1988 das NS-Dokumentationszentrum.

„Sie haben mir den Arm gebrochen. Dann steckten sie mich in eine schmale Zelle", sagt Koch. Es folgten brutale Verhöre. „Immer wieder bekam ich Schläge gegen den Kopf und ins Gesicht", erinnert sich die Widerstandskämpferin.

Gertrud Koch lässt sich die Zelle aufschließen, in der sie vor mehr als 65 Jahren schlimmste Qualen erleiden musste. Tränen laufen über ihr Gesicht. „Das verfolgt mich bis ans Ende meines Lebens." Viele ihrer Freunde wurden hingerichtet – ohne jeden Prozess.

Die „Gedenkstätte Gestapogefängnis" im NS-Dok wurde in den letzten Monaten aufwändig restauriert. „Wir haben mehr als 1800 Wandinschriften und -zeichnungen von Häftlingen freigelegt und dokumentiert", sagt Museumschef Dr. Werner Jung. Auch der bisher geschlossene Trakt der Gestapogefängnis-Wächter ist jetzt zugänglich. Der damalige „Aufenthaltsraum" ist ein Gedenkraum, in dem die Namen von 400 Häftlingen an die Wand projiziert werden, die im Innenhof der Gestapo-Zentrale hingerichtet worden waren.

Die Dauerausstellung im NS-Dok wurde ebenfalls überarbeitet – auf zwei Etagen wird über die perfide Arbeit der Kölner Gestapobeamten und über den Widerstand der Edelweißpiraten und anderer Gruppen informiert. „Das NS-Dokumentationszentrum ist in Europa einzigartig", sagt Jung. „So viel Material gibt es nirgends."

Auch Dank Gertrud Koch: „So lange ich kann, werde ich Zeugnis ablegen, damit so was nie wieder passiert."

Informationen unter: www.museenkoeln.de/ns-dok

Andere Jugendliche waren in der HJ oder beim BDM, Gertrud Koch wanderte und sang mit den Edelweißpiraten. Mit ihnen ging sie in den Widerstand.

Gertrud Koch mit Werner Jung. Im Hintergrund: Inschriften der Gestapohäftlinge, zum Teil kurz vor ihrer Hinrichtung in die Wand geritzt.

Zeitzeugin Gertrud Koch wurde stundenlang interviewt, ihre (und viele weitere) Berichte sind über die Mediastationen abrufbar.

Kirchenzeitung Köln von 05.2009

Die Dauerausstellung ist erweitert worden. Die Fotowand zeigt Bilder von Jugendgruppen, die nach 1933 verboten wurden.

In der Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus" wird auch der katholische Widerstand im 3. Reich gewürdigt.

Beklemmend sind die Gefühle noch heute beim Betreten des Gestapogefängnisses.

14 Stufen hinab in die Hölle

Kölner Gedenkstätte Gestapogefängnis erneuert und erweitert

„Bin am 14.11.44 hierher gekommen, am 23.12.44 rausgekommen, am 5.1.45 zum zweiten Mal hierher gekommen. Mein lieber Wolodscha, wieder wurden wir getrennt, aber ich werde dich nicht vergessen solange mein ermüdetes Herz schlägt und meine Augen die Welt nicht sehen können. Gnädiger Gott, heilige Weihnachten, hilf mir und laß mich am Leben. Wie gerne möchte ich leben und lieben! Ich bin doch noch so jung und habe gar nichts vom Leben gesehen. Herr, erbarme Dich".

Ob die junge Frau ihren geliebten Wolodscha wiedergesehen hat? Niemand weiß es. Die Zeilen tiefster Verzweiflung finden sich in einer Zelle im Keller des EL-DE-Hauses in Köln. Mitten in der Kölner City, nicht weit von der Kirche Maria in der Kupfergasse entfernt, den Dom in Sichtweite, hatte hier seit Herbst 1935 die Gestapo ihr Hauptquartier. Aus Köln und dem Regierungsbezirk Köln wurden bis zum Einmarsch der Amerikaner im März 1945 Gefangene die 14 Stufen hinab in die Hölle zum Verhör gebracht. Tage, Wochen und Monate blieben die Menschen in den engen Zellen eingepfercht. Eine zehnfache Überbelegung der engen schlauchähnlichen Räume war an der Tagesordnung. 15 bis 20 Gefangene vegetierten ohne Tageslicht und frische Luft in jeder der zehn Zellen vor sich hin. Die hygienischen Zustände waren katastrophal. Aus Angst vor Epidemien wurden die Gefangenen und ihre Zellen regelmäßig desinfiziert. Ein entsprechendes Gerät befindet sich in der Ausstellung in der Gedenkstätte.

Wie viele Menschen hier gelitten haben oder im Hinterhof des Hauses hingerichtet wurden, ist nicht genau bekannt. Gehängt oder erschossen wur-

Von 1935 bis unmittelbar vor dem Einmarsch der Amerikaner wurde eine unbekannte Zahl von Gefangenen hier gequält und getötet. *(Fotos: Boecker)*

Kirchenzeitung Köln von 05.2009

1800 Inschriften von Inhaftierten konnten dokumentiert werden und geben Beispiel von Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit.

Über den menschenverachtenden Umgang mit Minderheiten durch die Nazis informiert die Ausstellung eindringlich.

den hunderte, zumeist „fremdvölkische Personen". Menschen, die gegen ihren Willen als Zwangsarbeiter nach Deutschland verschleppt wurden und vielleicht den Diebstahl eines Brotes mit dem Leben bezahlen mussten. Rechtzeitig vor Einmarsch der Amerikaner haben die Gestapoleute alle Akten bei Seite geschafft, um die Spuren ihrer Schandtaten zu verwischen. Erhalten geblieben sind rund 1800 Inschriften in Deutsch, Russisch oder Französisch. Sie geben Auskunft über die hier zumeist aus nichtigen Gründen eingesperrten und gequälten Menschen. Sie berichten von deren Schicksal und von Alltagssituationen im Gefängnis. Nur fünf Inschriften konnte „ein Gesicht" gegeben werden, das heißt, das Leben ihrer Verfasser konnte rekonstruiert werden.

28 Jahre nachdem die Gedenkstätte „Gestapogefängnis" 1981 auf Druck aus der Kölner Bevölkerung im Originalstandort - das EL-DE Haus wurde im Krieg von Bomben verschont! - eröffnet wurde, präsentiert sich die bundesweit einzigartige Einrichtung seit kurzem in neuer und erweiterter Form. Inzwischen sind auch die Bereiche der Wachmannschaften zugänglich. Im ehemaligen Aufenthaltsraum der Wachen wurde eine Gedenkstätte für die Opfer eingerichtet. Auf 29 Schautafeln befinden sich die Inschriften thematisch geordnet. Eine Ausstellung geht auf die Lebens- und Haftbedingungen ein. Erweitert und neu konzipiert wurde zudem die Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus" im ersten und zweiten Stock des Gebäudes. Durch den Einsatz von insgesamt 31 Medienstationen, an denen die Besucher Film- und Tondokumente, darunter Interviews mit Zeitzeugen, abrufen können, wird die mehrfach ausgezeichnete Ausstellung noch authentischer. Authenisch wie die Inschriften: „Mein Gott, wie gerne möchte ich frei sein, meine Nächsten noch einmal sehen, an der frischen Luft mich erholen, aber ich kann die Ketten nicht zerbrechen! Brecht die Ketten auf! Lass mich frei. Ich werde Euch lehren, warum man die Freiheit liebt!"

ROBERT BOECKER

Das nach dem Erbauer Leopold Dahmen „EL-DE-Haus" genannte Gebäude.

INFO

Das NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz 23-25, ist eine Einrichtung der Stadt Köln. Es ist mit dem Gestapogefängnis im Keller des Hauses Gedenkstätte; zum anderen ist es eine Dokumentations- und Forschungseinrichtung; es enthält einen museumsartigen Ausstellungsbereich und schließlich ist es ein Lern- und Bildungsort. Das Haus ist Dienstag, Mittwoch und Freitag von 10 bis 16 Uhr, Donnerstag von 10 bis 18 Uhr, Samstag, Sonntag und Feiertag von 10 bis 16 Uhr, jeden ersten Donnerstag im Monat von 10 bis 22 Uhr geöffnet. Der Eintritt beträgt 3,60 Euro, ermäßigt 1,50 Euro. Infos im Internet unter www.nsdok.de.

In den schlauchähnlichen Zellen wurden 10 bis 20 Personen eingepfercht.

Stadt intern von 06.2009

Journal für die Beschäftigten der Stadt Köln
Stadt intern, Ausgabe Juni/Juli 2009

„NS-DOK" jetzt runderneuert

Mehr als 800 Menschen kamen zur „Neueröffnung" ins EL-DE-Haus.

Seit Ende 1981 gibt es die „Gedenkstätte Gestapogefängnis" im EL-DE-Haus, 1987 beschloss dann der Rat die Einrichtung des NS-Dokumentationszentrums an gleicher Stelle. Inzwischen hat es sich einen vollwertigen Platz in der Kölner Museumslandschaft erobert und kann sich zudem mit einer ganzen Reihe nationaler und internationaler Auszeichnungen schmücken. 52.000 Besucher kamen im letzten Jahr, die meisten gehörten zur Haupt-Zielgruppe der Schülerinnen und Schüler. Kernanliegen des „NS-DOKs" ist es nämlich, die Erinnerung an die Schrecken des Nationalsozialismus wach zu halten, und so der Gefahr einer Wiederholung vorzubeugen. Eine wichtige Rolle spielen dabei aufgezeichnete Erinnerungen von Zeitzeugen.

Aber auch für jene Erwachsenen, die meinen, das „NS-DOK" schon zu kennen, lohnt es sich jetzt besonders, noch einmal vorbeizuschauen. Das „NS-DOK" präsentiert nämlich seit Mitte Mai seine „Gedenkstätte Gestapogefängnis" in neuer Form. Außerdem wurde die Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus", die seit 1997 auf zwei Etagen gezeigt wird, umgestaltet. In der Gedenkstätte zeigen neue Bildträger eine Fülle von Inschriften der Gefangenen auf den Zellenwänden. Viele von ihnen sind erstmals der Öffentlichkeit zugänglich, weil die Zellen selbst aus konservatorischen Gründen nicht betreten werden dürfen. Fast alle Insassen, die Nachrichten an den Wänden hinterließen, sind unbekannt, in den vergangenen Jahren gelang es jedoch, die Geschichte von fünf Häftlingen zu erforschen, und somit Inschriften ein „Gesicht" zu geben. Ihren Biographien ist jeweils eine Info-Tafel gewidmet. Neu zugänglich ist jetzt der frühere Aufenthaltsraum der Gestapobeamten und Wachleute im hinteren Bereich des Gefängnisses. Hier schuf das „NS-DOK" einen Gedenkraum für die Opfer der NS-Gewaltherrschaft in Köln.

Neue wissenschaftliche Erkenntnisse aus eigenen Forschungsprojekten und die Erkenntnisse aus zwölf Jahren pädagogischer Arbeit führten zur Neugestaltung der Bereiche „Jugend", „Unangepasste Jugendliche" und „Widerstand" in der Dauerausstellung. Völlig neu hinzugekommen sind die Bereiche „Gestapo" und „Polizei". Eine ganz neue Qualität erhält die Dauerausstellung durch den Einsatz von 31 Medienstationen. Hochmoderne Technologie macht eine interaktive, individuelle Nutzung möglich. Zu sehen sind vor allem Interviews mit Zeitzeugen aus Dr. Martin Rüthers (von der Irmhoff-Stiftung gefördertem) Videoprojekt „Erlebte Geschichte": Mehr als zwölf Stunden kommen 104 Personen mit ihrer ureigenen Sicht der Dinge zu Wort. Hinzu kommen historische Filmausschnitte und zweieinhalb Stunden Radiomitschnitte, zum Beispiel von „Feindsendern".

Umgestaltet wurde bei laufendem Betrieb, und der Leiter des „NS-DOK", Dr. Werner Jung, legt Wert auf die Feststellung, dass es sich um **eine**, nicht aber **die** Erweiterung des Museums handelt. **Die** soll spätestens Mitte 2012 bewerkstelligt sein und den Innenhof des EL-DE-Hauses einbeziehen, in dem die Gestapo eine bis heute unbekannte Zahl von Menschen hinrichtete. Das „NS-DOK" konnte schon jetzt vier neue Büros im Hause beziehen, weil die Kolleginnen und Kollegen vom Rechts- und Versicherungsamt

Sein Videoprojekt „Erlebte Geschichte", in dem Zeitzeugen der NS-Herrschaft in Köln zu Worte kommen, lieferte den Grundstock für die 31 Medienstationen in der Dauerausstellung: Dr. Martin Rüther. Die Interviews belegen: DIE NS-Zeit, als von allen gleich erlebt, gab es nicht.

zusammenrückten - eine freundliche Geste in Zeiten, in denen oft jeder Quadratmeter Nebenraumfläche mit Zähnen und Klauen verteidigt wird.

Zur Neueröffnung im EL-DE-Haus kamen gut und gerne 800 Interessierte, darunter auch einige Zeitzeugen der „Erlebten Geschichte". Sie verwandelten den überfüllten Vortragsraum in eine Sauna. Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes hatte sich als Festrednerin vorab schon intensiv umgesehen. „Die Schrecken der NS-Herrschaft sind an kaum einem anderen Orte ähnlich erfassbar", stellte sie fest, und Dr. Martin Rüther forderte dazu auf, nicht nur einmal zu kommen, sondern immer wieder. Dr. Werner Jung nutzte die Gunst der Stunde, um die KVB dafür zu gewinnen, in ihrer U-Bahnhaltestelle „Appellhofplatz" endlich einen Wegweiser zum NS-Dokumentationszentrum zu platzieren und damit das immer wiederkehrende Suchspiel vor allem von Lehrern mit ihren Schulklassen zu beenden: „Nach 27 Jahren ist das doch ganz gewiss nicht zuviel verlangt."

www.koeln-journal.de vom 19.05.2009

19.05.09 - Besucherprogramm für ehemalige Kriegsgefangene feiert Jubiläum

Zurück zur Übersicht

Bürgermeisterin Angela Spizig begrüßte die Gäste aus der Ukraine. *Foto: Ralph Kruppa*

Eine ganze Woche intensives Programm stehen vor den neun ehemaligen Kriegsgefangenen aus der Ukraine, die seit dem vergangenen Sonntag in der Domstadt weilen. Am gestrigen Montag wurden sie im Historischen Rathaus von Bürgermeisterin Angela Spizig empfangen. Die Seniorinnen und Senioren der Jahrgänge 1924 bis 1928 waren in den letzten Kriegsjahren in Köln zum Arbeitsdienst in der Domstadt gezwungen worden. Einige der Überlebenden der NS-Schreckensherrschaft mussten die letzten Monate der Nazi-Diktatur gar in Konzentrationslagern verbringen. Nun sind sie an den Ort zurückgekehrt, den sie in ihren jungen Jahren als Ort der Unterdrückung und des menschlichen Leids kennengelernt haben.

Bereits seit 1989 besuchen ehemalige Kriegsgefangene die Domstadt. Initiiert wurde das Besuchsprojekt von der Projektgruppe Messelager, einer Initiative im Verein EL-DE-Haus. Mit finanzieller Unterstützung der Stadt Köln finden die Besucherprogramme seit dem Jahr 2001 jeweils zwei Mal im Jahr – im Frühjahr und im Herbst – statt. Zumeist reisen die betagten Kriegsüberlebenden für eine Woche nach Köln. Neben kulturellen und touristischen Attraktionen steht auch das Gedenken und die Verarbeitung des erlebten Unrechts auf der Agenda. So werden auch die neun Gäste, die in dieser Woche aus der Ukraine angereist sind, neben einer Stadtrundfahrt, einer Domführung und einem Tagesausflug über das erlebte Unrecht reden. Es gehört zur Gepflogenheit solcher Reisen, dass insbesondere auch die jüngere Generation sich mit der Thematik auseinandersetzt. Und so findet am morgigen Mittwoch eine gemeinsame Schulveranstaltung statt, bei der die Überlebenden der NS-Schreckensherrschaft über ihr Schicksal während des Zweiten Weltkriegs berichten.

Alle neun mussten dabei ab 1941 unter zum Teil menschenunwürdigsten Bedingungen Zwangsarbeit leisten, für die sie nach Meinung der zweiten Bürgermeisterin Angela Spizig, „viel zu spät" entschädigt wurden. Einige der ehemaligen Kriegsgefangenen überlebten den Zweiten Weltkrieg in Köln, andere mussten die letzten Monate in ständiger Angst um ihr Leben in einem der zahlreichen Konzentrationslager bangen. Für das NS-Dokumentationszentrum bedeutet der Besuch die Chance, weitere Erkenntnisse über mögliche Insassen des ehemaligen Gestapo-Gefängnisses herauszufinden. Gleich zwei Mal werden sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der städtischen Einrichtung mit den Zeitzeugen zusammensetzen und deren Erlebnisse rekapitulieren. Im Vordergrund steht allerdings ein anderer Gedanke. Die Stadt Köln möchte den Besucherinnen und Besuchern das Bild einer modernen, demokratischen Stadt im Herzen des „neuen" Deutschlands vermitteln. Zum feierlichen Empfang gab es sogar hohen diplomatischen Besuch. Die ukrainische Botschafterin Natalia Zarudna war eigens aus Berlin an den Rhein gekommen, um am offiziellen Empfang der Stadt zu Ehren der ehemaligen Kriegsgefangenen teilzunehmen. Immerhin war es die 30. Veranstaltung dieser Art seit Beginn des Besucherprogramms im Jahr 1989. (kr)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 20.05.2009

Rückkehr ohne Bitterkeit

Ehemalige Zwangsarbeiter aus der Ukraine und Moldawien zu Gast in Köln.

VON KATHY STOLZENBACH

Der Dom zählt zu den wenigen Dingen, woran sich ehemalige Zwangsarbeiter noch erinnern, wenn sie nach vielen Jahren nach Köln zurückkehren. Zum ersten Mal kehren die neun Frauen und Männer aus der Ukraine und Moldawien in die Stadt zurück, in der sie „Todesangst und schrecklich viel Leid erfahren mussten", so Bürgermeisterin Angela Spizig beim Empfang im Rathaus.

Zum 30. Mal hat die Stadt ehemalige Zwangsarbeiter, die während des Zweiten Weltkriegs nach Köln verschleppt wurden, eingeladen. Dies sei eine „Geste der Stadt, die sich ihrer historischen Verantwortung stellt", so Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, das diese Besuche seit 1990 gemeinsam mit der Projektgruppe Messelager organisiert.

Mit 14 Jahren verschleppt

Die Gäste haben ein großes Bedürfnis zu erzählen – von der schweren Arbeit, dem Hunger, den Fluchtversuchen und ihrer verlorenen Jugend in Köln. „Damals waren wir junge Frauen und Männer. Heute kommen wir als Omas und Opas zurück. Ich hätte nie gedacht, dass ich Köln einmal wiedersehen würde", erzählt Anelja Antipowa mit zittriger Stimme.

Im Alter von 14 Jahren wurde Anissija Mostowaja nach Köln verschleppt, wo sie in einer Chemie-Fabrik arbeiten musste: „Damals habe ich nicht verstanden, warum ich hierher gekommen bin." Auch wenn es keine leichte Reise für die ehemaligen Zwangsarbeiter ist, sind sie dankbar für die Einladung. Von Bitterkeit oder Zorn ist in ihren Erzählungen erstaunlicherweise nichts zu spüren.

Eine Woche lang sind die inzwischen 85- bis 90-Jährigen zu Gast in Köln – begleitet von ihren Kindern und Enkeln. Neben dem Besuch ihrer ehemaligen Haft- und Arbeitsstätten haben sie auch die Möglichkeit, das heutige Köln kennenzulernen. Besonders dankbar ist die Bürgermeisterin den Gästen dafür, dass sie in Gesprächen mit Schülern von ihrem Schicksal berichten und so die Geschichte lebendig halten.

Kölnische Rundschau vom 26.05.2009

Schmerzliche Erinnerungen

Zwangsarbeiter aus der Ukraine kehren zurück nach Köln

Von KATHARINA HAMACHER

Anissija Filippowna Mostowajas Stimme zittert, als sie das Wort ergreift. „Ich war 14 Jahre alt, als ich aus meinem Heimatort zur Zwangsarbeit nach Köln verschleppt wurde", erinnert sich die heute 81-jährige Ukrainerin. Wie sehr die Erinnerungen an die Jahre schmerzen, während derer sie zur Arbeit in der Chemischen Fabrik in Kalk gezwungen wurde, war ihr kürzlich beim Empfang im Historischen Rathaus deutlich anzumerken.

Um „ein Zeichen zu setzen und um zu zeigen, dass sich Köln über die historische Verantwortung bewusst ist", hatte die Stadt Anissija Filippowna Mostowaja und sechs weitere ehemalige Zwangsarbeiter aus der Ukraine sowie zwei aus Moldawien zu einem Besuch eingeladen. Bereits zum 30. Mal organisieren Stadt und Projektgruppe „Messelager" aus dem EL-DE-Haus Besuche ehemaliger Zwangsarbeiter.

„Für die Menschen ist diese Reise kein leichter Schritt", weiß Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. „Sie kommen als alte Menschen zurück in das Land, in dem sie ihre Jugend verloren." Bürgermeisterin Angela Spizig betonte mit bewegter Stimme, dass eine gemeinsame Aufarbeitung die Voraussetzung für echte Versöhnung sei. Für die 81-jährige Mostowaja ist der Besuch in Deutschland eine Möglichkeit, dort auch schöne Erinnerungen zu sammeln: Seit der leidvollen Zeit hat sie immer wieder an das Land gedacht.

„Als ich damals hier war, musste ich Menschen begraben, die bei Bombenangriffen getötet worden waren", blickt auch Alexej Nikitowitsch Fessenko zurück. „Nun komme ich wieder und sehe eine Stadt, die tausendmal schöner geworden ist." Bei den emotionalen Worten der ukrainischen Botschafterin Natalia Zarudna können einige Gäste die Tränen nicht zurückhalten. „Sie dürfen die Vergangenheit nicht vergessen, das ist Ihre schwere Mission. Denn Sie sind unsere Botschafter des Zweiten Weltkriegs".

www.extra-blatt-Eitdorf vom 28.05.2009

Alexej Fessenko war zu Gast in Eitorf

Einst kam er im Viehtransport nach Deutschland

Eine Dolmetscherin ermöglicht das Gespräch zwischen Bürgermeister Dr. Rüdiger Storch und dem ehemaligen Zwangsarbeiter Alexej Fessenko. Foto: Schmidt

Bürgermeister Storch überreicht Alexej Fessenko ein Buch mit Fotos aus dem Gemeindearchiv (v. li.mit Dolmetscherin, Gemeindearchivarin Patricia Fleischhauer und Enkelin Alla). Foto: Schmidt

Eitorf (sc). Es ist ein bewegender Augenblick, als die Abordnung um Eitorfs Bürgermeister Dr. Rüdiger Storch den ehemaligen Zwangsarbeiter Alexej Nikitowitsch Fessenko am Eitorfer Bahnhof empfängt.

"Damals wurde ich nicht so freundlich empfangen", sind dessen erste Worte. Zerbrechlich wirkt der 85-Jährige im Rollstuhl. Mit Enkelin Alla Gontschar ist er der Einladung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln auf eine einwöchige Erinnerungsreise gefolgt. Einige Stunden haben die Besucher aus der Ukraine für Eitorf reserviert. Der Heimatverein hat zum Gespräch ins Siegtalhaus geladen. Mit Ausnahme des Alten Friedhofs werden Orte besucht, die heute Erinnerung sind: das ehemalige Sägewerk Niemann am Bahnhof, das angrenzende Lager für Zwangsarbeiter und das Hotel Prinz Karl im Ortskern.
Im Jahr 1942 war der 18-Jährige zur Zwangsarbeit nach Deutschland transportiert worden. Aus einer Kölner Fabrik floh er Anfang 1944 völlig ausgehungert nach einem Bombenangriff. Im Sägewerk in Eitorf bekam er Arbeit. Die beiden Vorarbeiter Fritz Steilmann und Philipp Rödder päppelten ihn in ihren Familien auf. "Das hat mir das Leben gerettet."
Seine spätere Frau Wera, auch Zwangsarbeiterin, lernte er im Hotel Prinz Karl kennen. Ihre Weigerung, sich bei einem Bombenangriff im ehemaligen Wasserturm am Bahnhof zu verstecken, rettete ihm ein weiteres Mal das Leben. Alle, die sich dort versteckt hatten, kamen um. Das Paar blieb bis zum Tod Weras im Jahr 2000 zusammen.
"Ich bin erleichtert, alles noch mal gesehen zu haben. Die Reise hat mir viel gegeben, ich werde sie nicht vergessen", sagte er zum Abschied und stieg aufrecht in den Zug.

Kölnische Rundschau vom 05.06.2009

Aktiv sein gegen Rechtsextremismus

NS-Dokumentationszentrum zeigt Ausstellung der Friedrich-Ebert-Stiftung

Was Fußball mit Rechtsextremismus zu tun haben kann? Leider einiges. Wie das aussieht und was man dagegen tun kann, zeigt bis 16. August ein Aspekt einer Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok), die gestern eröffnet wurde unter dem Titel „Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen".

Das Grundkonzept geht auf eine Wanderausstellung der Friedrich-Ebert-Stiftung zurück (Autor: Dr. Christoph Busch), die vom NS-Dok um vier lokale Beispiele erweitert wurde. Außerdem gibt es ein Begleitprogramm, beispielsweise eine Tagung am 3. Juli im Römisch-Germanischen Museum zur „Rezeption der Varusschlacht und die Mystifizierung der Germanen", wie NS-Dok-Direktor Dr. Werner Jung erklärte.

Was es mit dem „Schubladendenken" wortwörtlich auf sich hat, zeigt hier Hans-Peter Killguss vom „NS-Dok". (Foto: Sevenich)

Mitarbeiter Hans-Peter Killguss erläuterte das Konzept der Ausstellung. Was ist Rechtsextremismus, wo und wie werden rechte Parteien, Medien und Jugendkultur aktiv? Dies wird ebenso dargestellt wie die Stationen der Demokratie seit 1848. „Menschen in ihrer Vielfalt gegenüber brauner Einfalt werden gezeigt", sagte Killguss. „Dabei bieten wir keine Patentrezepte an."

Die Fußballecke wurde gestaltet vom Dachverband der gegen Rassismus aktiven Fußballfans des 1. FC Köln. Über Kopfhörer, so Museumspädagogin Barbara Kirschbaum, kann man einem Hörspiel von Kindern der Peter-Petersen-Schule lauschen, außerdem kann mit dem „Geschichtenkoffer" für Kinder zwischen acht und zwölf Jahren zum Thema NS-Zeit gearbeitet werden (die Rundschau berichtete).

Eine ganz tolle Idee stellt die Arbeit der Gesamtschule Weiterswist dar. Lebensgroße Pappfiguren wurden zu drei Aktionsgruppen formiert. Sie stellen „angegriffen", „gemobbt" und „ausgegrenzt" dar, und wenn der Besucher jeweils in ihre Mitte tritt, wird die feindliche Aktion mit Händen greifbar. Man kann sich aber auch als Beobachter hinter die Figuren stellen und wird dann quasi Teil der Aggression. (vol)

www.report-k.de vom 08.06.2009

Kunst/Museen

NS-Dok: „Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen" – eine Ausstellung für Jung und Alt

Köln, 8.6.2009, 06:00 Uhr – Auch heute findet rassistisches, antisemitisches und nationalistisches Gedankengut in weiten Teilen der Bevölkerung Akzeptanz. Die Sonderausstellung „Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen" im NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok) beschäftigt sich mit den unterschiedlichsten Facetten des Rechtsextremismus. Konzipiert ist diese Schau speziell für Jugendliche.

Foto oben: Bedrohlich streckt die Pappfigur in der Sonderausstellung im NS-Dok ihre Hand nach einer Schülerin aus Bottrop aus.

Bedrohlich erhebt sich neben einer Schülerin aus Bottrop eine Hand mit einem Messer. „Ich fühle mich angegriffen, auch wenn ich weiß, dass es nur eine Pappfigur ist", sagt die Gymnasiastin. Sie testete heute die Gruppenaufstellung der Pappfiguren vom Gymnasium Weilerswist. Die menschengroßen, in Jugendklamotten gekleideten Pappfiguren sind zu Gruppen arrangiert. Besucher können sich in diese Gruppen hineinstellen und so die Gefühle angegriffen, ausgeschlossen und gemobbt zu werden, erleben. Zu sehen sind die Skulpturen in der Sonderausstellung „Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen" im Kölner NS-Dokumentationszentrum.

Von Vorurteilen, rechten Jugendkulturen und Gegenbewegungen

Die neue Sonderausstellung ist speziell für Jugendliche konzipiert, bietet jedoch Erwachsenen Stoff zum Nachdenken. Der erste Teil der Schau wurde vom Forum Jugend und Politik der Friedrich-Ebert-Stiftung erstellt und weist mit 15 Schautafeln auf die Gefahren für Demokratie und Menschenrechte hin. Dabei liegt der Schwerpunkt der Tafeln auf den verschiedenen Facetten des Rechtsextremismus in Nordrhein-Westfalen. Dabei werden neben rechtsextremen Straftaten, rechtsextreme Parteien, Erlebniswelten, Jugendkulturen und Medien thematisiert. Diese werden demokratischen Parteien, Medien usw. gegenübergestellt. Die Ausstellung will gegen eine Normalisierung rechter Einstellungen wirken und zu Zivilcourage bei Diskriminierung und rassistischen Übergriffen ermuntern. Nach Auffassung der Ausstellungsmacher kann man die Verantwortung nicht alleine staatlichen Institutionen zuweisen. Sie müsse in Politik und Gesellschaft, konkret und konsequent vor Ort an Schulen, am Arbeitsplatz, in den Medien, am Stammtisch, in Vereinen wahrgenommen werden.

Foto: Der "Schrank der Vorurteile"

Ergänzt wird diese Wanderausstellung durch lokale Beispiele gegen Rassismus und Rechtsextremismus sowie für Demokratie und Vielfalt. So wird beispielsweise das Projekt „Köln kickt" in Texten, Bildern und einem Film vorgestellt. Daneben präsentiert das NS-Dok interaktive Stationen, zu der unter anderem die Pappskulpturen aus Weilerswist gehören. Darüber hinaus befindet sich in der Schau der „Schrank der Vorurteile". In den Schubladen dieser Kommode sind Vorurteile ganz verschiedener Art versteckt. An diese Vorurteile knüpfen oftmals rechtsextreme Organisationen an, um auf Stimmenfang zu gehen. Eine sachliche Auseinandersetzung mit den Themen möchte nicht nur überzeugen, sondern auch über die rechte Strategie aufklären.

Begleitprogramm mit Argumentationstraining

Im Rahmen der Sonderausstellung bietet das NS-Dok ein umfangreiches Begleitprogramm. Darunter beispielsweise ein Argumentationstraining gegen Stammtischparolen. Dabei stehen neben inhaltlichen Impulsen vor allem interaktive Übungen im Mittelpunkt. In denen können Teilnehmer situatives Handeln und nützliche Kommunikationstechniken erproben. Darüber hinaus beschäftigt sich ein Wochenendseminar mit „Antisemitismus als Problem in der politischen Bildungsarbeit". Im Rahmen des Edelweißpiratenfestivals berichtet Arno Klönne unter dem Titel „Wilde Gesellen ..." über den „Jugendbündischen Protest gestern und heute".

Für Schulen kostenlos: Arbeitsheft „Rechtsextremismus in Köln?!"

Das NS-Dokumentationszentrum gibt das 2008 von Ioannis Orfanidis zusammengestellte Arbeitsheft „Rechtsextremismus in Köln?!" (Didaktische Materialien zur emokratieförderung und gegen Rechtsextremismus) an Schulklassen kostenlos aus, soweit der Vorrat reicht.

Infobox

Sonderausstellung: 5. Juni bis 16. August 2009
NS-Dokumentationszentrum
EL-DE-Haus
Appellhofplatz 23 bis 25, 50667 Köln

Öffnungszeiten
Di – Fr: 10 bis 16 Uhr
Do: 10 bis 18 Uhr
Sa, So: 11 bis 16 Uhr
Jeden ersten Donnerstag im Monat: 10 bis 22 Uhr

Eintritt: 3,60 Euro, ermäßigt 1,50 Euro – einschließlich Besuch der Gedenkstätte und der Dauerausstellung

Daniela Schröder für report-k.de/ Kölns Internetzeitung

Welt am Sonntag vom 14.06.2009

Neonazi-Demonstration in Dortmund: Um vor Ideen zu schützen, die in solchen Köpfen hausen, hat in Köln eine Ausstellung begonnen. Die aber wirft die Frage auf, ob Aufklärung gegen Rechtsextreme auch Bürgerlichen auf den Fuß treten muss?

Wie bekämpft man sie am besten?

Von Till-R. Stoldt

In Köln hat die Ausstellung „Rechtsextremismus bekämpfen" begonnen. Teilweise klärt sie knapp und klar auf, teilweise demonstriert sie aber auch, dass selbst das sehr wertvolle Engagement gegen Extremisten der Selbstkritik bedarf

Über Rechtsextreme Gefahr aufzuklären ist nicht nur notwendig, sondern auch mutig, weil Antifaschisten bevorzugtes Ziel rechtsextremer Anschläge sind. Wenn zudem angestrebt wird, die Aufklärung außergewöhnlich effektiv zu gestalten, kann man sich freuen. Entsprechend erwartungsvoll dürften viele Zeitgenossen die NRW-Wanderausstellung „Rechtsextremismus bekämpfen" besuchen, die letzte Woche im NS-Dokumentationszentrum Köln eröffnet wurde.

Und tatsächlich ist vieles an der Ausstellung erfreulich und innovativ, zum Beispiel das wirklich aufklärerische Ziel der Organisatoren von Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) und Kölner NS-Dokumentationszentrum: Sie wollen rechtsextreme Vorurteile nicht einfach verdammen, sondern argumentativ und für Jugendliche eingängig widerlegen.

Überwiegend gelingt dies auch gut (schon weil Rechtsextreme nun mal schlechte Sachargumente haben). An mehreren Stellen lassen es die Verantwortlichen aber zu, dass die eigentlich doch überparteiliche Aufgabe antifaschistischer Aufklärung allzu stark parteipolitisch eingefärbt wird.

Da wollen die Verantwortlichen etwa das Vorurteil entkräften, die „Ausländerflut" überfremde Deutschland. Dem setzen sie auf einer der 15 Schautafeln die zutreffende Information entgegen, der Ausländeranteil in Deutschland steige seit Jahren nicht nennenswert.

Außerdem würde Deutschland „ohne massive Zuwanderung durch Ausländer vergreisen und unter dem demografischen Wandel leiden". Mit diesem Zusatz werben die Ausstellungsmacher für eine politische Meinung, die von einem erheblichen Teil des demokratischen Spektrums abgelehnt wird. Denn laut Parteiprogrammen von CDU und CSU, aber auch laut Experten wie Herwig Birg und Meinhard Miegel taugt „massive" Zuwanderung aufgrund ihrer Folgen für den inneren Frieden gerade nicht als Mittel gegen schrumpfende und alternde Bevölkerung.

Selbstverständlich bleibt es jedem unbenommen, wie Teile der Grünen für massive Zuwanderung einzutreten. Schließlich wird die Frage unter Demokraten kontrovers diskutiert. Aber muss man eine so umstrittene Position als Fakt präsentieren? Und das ausgerechnet im NS-Dokumentationszentrum, das zur Überparteilichkeit verpflichtet ist? Obendrein wird die Ausstellung von den Steuerzahlern finanziert – auch von bürgerlichen Demokraten, die sich hier vor den Kopf gestoßen fühlen könnten. Droht das nicht dem von allen Demokraten geteilten Ziel antifaschistischer Aufklärung zu schaden?

Ähnlich zweischneidig gerät der Versuch, gegen das Vorurteil „Ausländer sind kriminell" aufzuklären. Die Schautafel informiert, bei den verurteilten Straftätern in Deutschland liege „der Ausländeranteil durchschnittlich fünf Prozent niedriger" als der Deutschenanteil.

Diese Zahl bleibt leider ohne Erläuterung und wirkt daher unverständlich. Hat die Bundesregierung nicht am Mittwoch bekannt gegeben, Migranten seien doppelt so oft kriminell wie Altbürgergenossen? Und sind nicht auch vom Bundesamt für Statistik andere Zahlen im Umlauf? Auch Ralph Kaiser, der zuständige Bundesamts-Referent, ist auf Anfrage ratlos, was die Aussteller gemeint haben könnten. Beim Bundesamt bekannt nun die Auskunft, dass 2007 gut acht Prozent der in Deutschland gemeldeten Menschen und gut 20 Prozent aller verurteilten Straftäter Ausländer waren. Wie passt das zur Ausstellung? Des Rätsels Lösung: Die Ausstellungsmacher haben einzige ausländische Straftäter aus der Statistik gestrichen. Wer wegen einer Straftat verurteilt wurde, die nur ein Ausländer begehen kann, wurde nicht mitgezählt, wie FES-Referentin Kerstin Ott erklärt. Bereinigt man die Statistik um Verstöße etwa gegen das Asylbewerberleistungsgesetz, liegt der ausländische Straftäteranteil in der Tat fünf Prozent unter dem deutschen.

Diese Rechnung ist aufschlussreich, führt sie doch vor Augen, wie stark Verstöße gegen Ausländergesetze die Zahl ausländischer Straftäter hochtreiben (um rund ein Drittel). Außerdem weist sie darauf hin, dass Ausländer schlicht gegen mehr Gesetze verstoßen können als Deutsche. So weit, so erhellend.

Nur: Auf der Schautafel wird gar nicht erst erklärt, dass Ausländer statistisch gesehen überproportional oft als Straftäter verurteilt werden und dass erst oben erwähnte Berechnung für einen unterproportionalen Straftäteranteil sorgt. Es wird kurzerhand behauptet, der Anteil liege fünf Prozent niedriger. Und das ist in dieser Allgemeinheit unzutreffend. Darüber hinaus wird vor allem den jungen Ausstellungsbesuchern damit die Chance genommen, Statistiken kritisch lesen zu lernen.

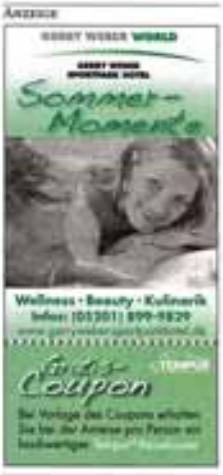
Auch wenn es den Machern, wie Kerstin Ott betont, darum ging, knappe Antworten für knappe Stammtischparolen zu finden, bleibt deshalb die Frage: Darf man Besuchern die Bundesstatistiken vorenthalten? Warum dürfen sie nicht selbst entscheiden, ob als Straftat gelten soll, wenn ein Asylbewerber den zugewiesenen Landkreis verlässt, um Freunde zu besuchen, dadurch aber seine Residenzpflicht verletzt? Oder wenn er aus existenzieller Angst vor Abschiebung seine Papiere vernichtet und Behörden betrügt? Halten die Verantwortlichen ihre eigene Einschätzung denn für so wenig überzeugend? Besonders fatal an diesem Vorgehen ist aber, dass es auch noch Rechtsextreme in ihrem Wahn bestärkt, von einer volkspädagogischen „Lügenpresse" manipuliert zu werden, die mit der vermeintlichen Wahrheit über Ausländer hinter dem Berg halte.

Immerhin: Bei den meisten aufgegriffenen Vorurteilen ist es den Ausstellungsmachern weit besser gelungen, für rechtsextreme Parolen kurze, einleuchtende Gegenargumente zu liefern – vor allem wenn es um die NS-Vergangenheit geht. Da werden reihenweise Vorurteile widerlegt wie die Behauptung, die meisten Deutschen im Hitler-Staat hätten von der Judenverfolgung nichts gewusst. Dies wird von der Mehrheit heutiger Historiker zurecht abgelehnt, weil es unübersehbar gewesen sei, wie Juden verhaftet, verfolgt und verschleppt wurden (nachzulesen etwa in Peter Longerichs Studie „Davon haben wir nichts gewusst").

Um bei den Verdiensten zu bleiben: Geglückt ist auch mancher Versuch, Jugendliche ins Grübeln zu bringen, zum Beispiel über ungewollt biologistisches Denken. Das kann auch bei Menschen lauern, die jeden Rassismusverdacht empört von sich weisen würden. Dass zum Beispiel „die Schwarzen den Rhythmus einfach im Blut haben", dürfte manchem Jugendlichen Rap- und Hip-Hop-Freund als Kompliment über die Lippen gehen.

In der Ausstellung aber findet sich diese Ansicht als Sprechblase auf einem „Stammtisch der Vorurteile" wieder, weil „selbst freundlich gemeinte Aussprüche ein verletzendes Denken in rassischen Kategorien zum Ausdruck bringen können", wie Hans-Peter Killguss vom NS-Dokumentationszentrum sagt. Schließlich gebe es viele schwarze Mouloer, die sich leidenschaftlich dagegen verwahren würden, ihr Rhythmusgefühl als Rassemerkmal zu erklären.

Eine der 15 Schautafeln, hier zu den Ursachen des Rechtsextremismus



■ „Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen". NS-Dokumentationszentrum Köln, Appellhofplatz 23 – 25, Di. bis Fr. 10 – 16 Uhr, Do. 10 – 20 Uhr, 3.00 Euro.

Was meinen Sie?

Ihre Ansicht ist gefragt. Wie gut ist die deutsche Aufklärungsarbeit gegen Rechtsextremisten?

Bitte schreiben Sie an:

Welt am Sonntag,
Adersstraße 12, 40215 Düsseldorf,
Fax 0211/ 96 48 85 75, mail@wams.de

Kölner Stadt-Anzeiger vom 06.06.2009

Schautafeln gegen das „Schubladendenken“

Warnung vor rechtsextremen Strategien

Eine für Jugendliche konzipierte Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum informiert über Gefahren für die Demokratie.

VON CLEMENS SCHMINKE

„Das System besteht nur aus unfähigen und korrupten Politikern.“ Oder: „Asylbewerber bekommen das Geld nachgeschmissen.“ Und: „Die Alliierten waren doch auch Kriegsverbrecher, sie haben deutsche Städte bombardiert.“ Aussagen wie diese, dick gedruckt auf einem Blatt, finden sich in den Schubladen der großen Kommode, die in einem Ausstellungsraum des NS-Dokumentationszentrums steht. Wendet man das Blatt um, sieht man auf der nächsten Seite einen Text, der die Ansicht in ihrer Pauschalität als Vorurteil entkräftet. Die Kommode, die das „Schubladendenken“ veranschaulicht, ist Teil der für Jugendliche gestalteten Ausstellung, die am Donnerstagabend eröffnet worden ist: „Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen – NRW für Toleranz und Menschlichkeit.“

Die Schau, die Christoph Busch im Auftrag des Forums Jugend und Politik der Friedrich-Ebert-Stiftung erstellt hat, weist mit 15 Schautafeln auf die Gefahren für Demokratie und Menschenrechte hin und informiert über die verschiedenen Facetten des Rechtsextremismus, von der Entstehung rechtsradikaler Einstellungen über das Engagement in Organisationen und Parteien wie NPD und DVU bis hin zu ausländerfeindlich motivierten Straftaten. Ebenso thematisiert sie rechtsextreme Jugendkulturen und Medien. All dies vor dem Hintergrund, dass in den zurückliegenden Jahren die Zahl der Straf- und Gewalttaten der rechten Szene stetig zugenommen hat, entsprechende Parteien bei Kommunal- und Landtagswahlen Erfolge erzielen und vielfach bei Jugendlichen um Unterstützung werben.

Fragebogentest

Das NS-Dokumentationszentrum hat die Ausstellung erweitert und präsentiert lokale Beispiele, wie man sich gegen Rassismus und Nationalismus einsetzen kann. Dazu gehört die Installation „Mobbing, Angreifen und Ausgrenzung“ der Gesamtschule Weilerswist aus neun mannshohen Figuren, eine Präsentation der Fußballkampagne „Köln kickt“ und eine PC-Station, an der man seine eigenen Einstellungen mit einem Fragebogen testen kann. Denn eine simple, behagliche Gegenüberstellung wolle man vermeiden, sagt Hans-Peter Killguss, Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus: „Wir, die Wohlfühlgesellschaft, gegen die bösen Nazis.“

Die Ausstellung im EL-DE-Haus (Appellhofplatz 23-25) ist bis zum 16. August zu sehen. Das Begleitprogramm umfasst vier Veranstaltungen, darunter eine Tagung zum Thema „Rezeption der Varusschlacht und die Mystifizierung der Germanen“ (3. Juli, 11-17 Uhr) und ein „Argumentationstraining gegen Stammtischparolen“ (26. Juni, 15–18 Uhr).

Rheinische Post vom 19.06.2009

Strategien gegen Rechtsextremismus

VON HELGA WÜRFEL-ELLMANN

KÖLN „Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg“ – dieses Vorurteil sitzt in vielen Köpfen fest. Wo aber fängt Rassismus an? Was ist nötig, damit man den gut verpackten rationalistischen Parolen nicht auf den Leim geht und was kann man dumpfen Stammtisch-Parolen entgegensetzen? Auf solche Fragen versucht die Wanderausstellung „Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen“ derzeit im NS-Dokumentationszentrum zu antworten. Die 15 vom „Forum Jugend und Politik“ der Friedrich-Ebert-Stiftung entwickelten Schautafeln und eine Kommode voller Vorurteile und „Schubladendenken“ richten sich besonders an Jugendliche.

Die Schau beleuchtet die verschiedenen Facetten des Rechtsextremismus, benennt die Gefahren für Demokratie und Menschenrechte und liefert handfeste Fakten für Gegenstrategien. Denn die „Neue Rechte“ hat längst nicht nur einst eindeutige Äußerlichkeiten wie Glatze und Springerstiefel gegen „normale“ Kleidung eingetauscht, um unauffällig Bürgerinitiativen, Jugendorganisationen und andere Einrichtungen zu unterwandern.

Das NS-Dok hat vier lokale Beispiele dazu beigesteuert, wie sich Einzelne gegen Rassismus wehren können – etwa als Fan-Club im Stadion. Vorgestellt werden zudem eine begehbare Skulptur der Gesamtschule Weilerswist, die „Mobbing, Angreifen und Ausgrenzung“ thematisiert, sowie der „Geschichtenkoffer“, mit dem das NS-Dok Schulen besucht. Solange der Vorrat reicht, gibt das NS-Dok das Arbeitsheft „Rechtsextremismus in Köln!?“ an Schulen kostenlos aus.

Ausgrenzung ist ein Thema der begehbaren Skulptur. FOTO: NS-DOK

Bis 16. August, mit Begleitprogramm, EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25.

Rheinische Post vom 26.06.2009

Tagung zum Mythos von Arminius und Germanen

VON HELGA WÜRFEL-ELLMANN

KÖLN Die legendäre Varusschlacht jährt sich in diesem Jahr zum 2000. Mal: 9 nach Christus wurden die Legionen des Quinctilius Varus bei einem vom Cheruskerfürsten Arminius angeführten Aufstand vernichtend geschlagen. Das Ereignis hat seit der frühen Neuzeit vielfach Niederschlag gefunden – in der populären wie wissenschaftlichen Literatur, in der Musik und in Kunstwerken, nicht zuletzt im Hermannsdenkmal in Detmold, das Arminius als nationalen Helden und Befreier Germaniens darstellt. Für heutige extreme Rechte, die sich in der rassisch-biologischen Traditionslinie als Nachfolger der Germanen sehen, ist die Mystifizierung von Arminius und der Germanen eine perfekte Steilvorlage zur Sinnstiftung und Identifikation.

Kostenlose Teilnahme

Obwohl die Interpretation, die Hermannschlacht sei die Geburtsstunde der Deutschen, völliger Unsinn sei, wie Hans-Peter Killguss erläutert: „Die germanischen Stämme hatten seinerzeit keine Vorstellung von einer germanischen Einheit im Sinne eines Volkes“, argumentiert der Leiter der Kölner Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum (ibs). Doch weil derlei Umdeutungen des historischen Stoffes besonders im Jubiläumsjahr 2009 von sich reden machen, hat das NS-Dok für nächsten Freitag (3. Juli) die Tagung „Die Erfindung der Deutschen“ im Römisch-Germanischen Museum angesetzt. Sie richtet sich an Historiker und Archäologen, aber auch an Lehrer und sonstige geschichtlich Interessierte. „Uns geht es nicht darum, aufzuzeigen, wo genau die Varusschlacht stattgefunden hat und welche Funde ausgegraben wurden“, macht Killguss deutlich, „sondern um die Rezeptionsgeschichte und Mystifizierung der Germanen.“

Nach einer Einführung von Killguss bilden die Teilnehmer deshalb drei Arbeitsgruppen mit versierten Fachreferenten. Eine Gruppe untersucht beispielsweise die politische Symbolik des Hermannsdenkmals vom 19. Jahrhundert bis heute und ihrer Bedeutung für bestimmte Kreise innerhalb der Neonazis. Eine zweite Gruppe widmet sich unter anderem der populärwissenschaftlichen Aufbereitung des Themas und der ideologiegesteuerten Germanen-Darstellung durch „Living History“. Die dritte Gruppe befasst sich mit dem Mythos national-völkischer Identität in der extremen Rechten und in ihrer Jugendkultur.

Die Teilnahme an der Tagung ist kostenlos und auf rund 100 Personen begrenzt. Aus organisatorischen Gründen bitten die Veranstalter um eine Anmeldung unter ibs@stadt-koeln.de.

Freitag 3. Juli, 11 bis 17 Uhr, Römisch-Germanisches Museum, Roncalliplatz.

www.lehrer-online.de vom 30.06.2009

Redaktion / PM
14.07.2009

Demokratie stärken, Rechtsextremismus bekämpfen

Eine Ausstellung des Forums Jugend und Politik der Friedrich-Ebert-Stiftung gegen Rechtsextremismus ist bis zum 16. August 2009 im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln zu sehen. Sie trägt den Titel "Demokratie stärken, Rechtsextremismus bekämpfen - Nordrhein-Westfalen für Demokratie und Menschlichkeit".

Die speziell für Jugendliche gestaltete Ausstellung des Forums Jugend und Politik der Friedrich-Ebert-Stiftung weist auf 15 Ausstellungstafeln auf die Gefahren für Demokratie und Menschenrechte hin und informiert über die verschiedenen Facetten des Rechtsextremismus. Der Schwerpunkt liegt auf den Entwicklungen in Nordrhein-Westfalen. Dabei wird der Bogen von der Entstehung extrem rechter Einstellungen über das Engagement in Organisationen und Parteien bis hin zur rechtsextrem motivierten Straftat geschlagen. Darüber hinaus werden ebenso rechtsextreme Erlebniswelten, Jugendkulturen und Medien thematisiert

Die Ausstellung

Die Ausstellung möchte gegen eine Normalisierung rechter Einstellungen wirken und zu Zivilcourage ermuntern. Die Verantwortung kann nicht alleine staatlichen Institutionen zugewiesen werden. Sie muss in Politik und Gesellschaft, konkret und konsequent vor Ort an Schulen, am Arbeitsplatz, Medien, am Stammtisch, in Vereinen umgesetzt werden. Wie dies aussehen kann, zeigt die vom NS-Dokumentationszentrum konzipierte Erweiterung der Ausstellung: Die Präsentation von vier verschiedenen lokalen Beispielen aus der Praxis für unterschiedliche Altersgruppen macht erfahrbar, wie jeder einzelne sich gegen Rassismus und Rechtsextremismus und für Demokratie und Vielfalt einsetzen kann.

Hintergrund

Rechtsextremismus bekämpfen

Auch wenn Straf- und Gewalttaten der rechten Szene in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen haben, sind diese Übergriffe nur die Spitze des Eisbergs. Rechtsextremismus ist vielerorts in Nordrhein-Westfalen kein Randphänomen mehr. Wahlerfolge entsprechender Parteien bei Kommunal- und Landtagswahlen, das erfolgreiche Bemühen Rechtsextremer, ihre menschenverachtende Ideologie modern verpackt an Jugendliche heranzutragen und diese für die Szene zu gewinnen und die Akzeptanz rassistischen, antisemitischen und nationalistischen Gedankenguts in weiten Teilen der Bevölkerung machen deutlich, dass Rechtsextremismus ein vielschichtiges und ernstzunehmendes Problem unserer Gesellschaft ist.

Demokratie stärken

Hinzu kommen die Bemühungen der extremen Rechten, in die Zivilgesellschaft vorzudringen. Öffentliche Diskussionen um integrations- oder sozialpolitische Fragen werden dabei aufgegriffen und rassistisch zugespitzt. Rechtsextreme engagieren sich in Bürgerinitiativen, Elternvertretungen oder Vereinen und nutzen dieses Engagement, um Stimmung für die eigene Sache zu machen und damit letztlich Vorstellungen eines demokratischen Miteinanders zu diskreditieren.

Zusatzinformationen

Im Web

» NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
Seit April 2009 ist der Eintritt für Schülerinnen und Schüler kostenlos. Die Buchung einer Führung, Themen stehen zur Auswahl, wird empfohlen.

Bei Lehrer-Online

» Geschichte: Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg
Machtübernahme, Bücherverbrennung, Holocaust, Zweiter Weltkrieg und Kriegsende sind die Themen der hier versammelten Unterrichtseinheiten.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 04.06.2009

Unglaubliche Rettung aus Deportationszug

Die Jüdin Tamar Dreifuss berichtete Kölner Kindern vom Leben im NS-Staat

Im September veröffentlicht die Autorin ein Kinderbuch über ihre Erlebnisse.

VON UWE SCHÄFER

Mülheim - Wie muss ich aussehen, um selbstbewusst zu wirken? Diese Frage stellte sich die Jüdin Jetta Shapiro 1944, als sie und ihre Tochter Tamar im Deportationszug der Nazis saßen. An einem Halt nahm sie all ihren Mut zusammen und beide gingen ganz ruhig, die SS-Wachmannschaften freundlich grüßend, in Richtung Freiheit. Die unglaubliche Rettung gelang. Shapiro schrieb diese Geschichte später in einem Buch nieder. Heute ist die Tochter Tamar Dreifuss 71 Jahre alt und berichtet Grundschülern von ihren damaligen Erlebnissen.

Sie sitzt inmitten von Schülern der dritten und vierten Klasse an der Grundschule Mülheimer Freiheit und erzählt über ihre Kindheit. Dreifuss: „Den Kontakt knüpfte die Klassenlehrerin Anke Lug-Lommel, weil die Kinder sie immer wieder nach der NS-Zeit fragten." Anlass sei die so genannte »Anti-Islam-Konferenz« von Pro Köln im September 2008 gewesen, über die viel gesprochen wurde. Dreifuss ist nicht allein gekommen. Der Pädagoge Adrian Stellmacher und die Historikerin Cordula Lissner begleiten sie. Die drei arbeiten eng mit dem Dokumentationszentrum EL-DE-Haus zusammen. „Wir haben ein Pilotprojekt entwickelt, um Grundschülern die NS-Zeit nahe zu bringen", erläuterte Stellmacher. In fünf Unterrichtsstunden, auf mehrere Tage verteilt, vermitteln sie den Kindern Wissen über Lokalgeschichte, jüdische Kindheit vor dem Krieg, von der Verfolgung und dem Massenmord an den Juden. „Um die Kinder vor Alpträumen zu bewahren, erzähle ich ihnen aber nicht die schlimmsten Sachen", so Dreifuss.

Tamar Dreifuss (vorne, 2.v.l.) will Kinder und Jugendliche über das Leben im NS-Staat aufklären. BILD: SCHÄFER

Die Akteure setzen auf spielerisches Lernen. Stellmacher: „Jüdische Menschen durften nur einen Koffer mitnehmen, wenn sie aus ihren Wohnungen vertrieben wurden." Also testeten die Grundschüler in einem Spiel, welche ihrer eigenen Sachen in einen Koffer passen. Das Projekt endete mit einer gemeinsamen Feier im jüdischen Kindergarten Köln. „Für mich ist diese Tätigkeit eine Berufung", sagt Dreifuss. Sie wolle Kinder und Jugendliche aufklären, damit diese so aufmerksam seien, „damit so etwas nicht wieder vorkommt". Die Pädagogin, bis vor kurzem im Kindergarten der Synagogen-Gemeinde tätig, war schon in vielen Kölner Schulen: „Doch mit so kleinen Kindern mache ich das Projekt zum ersten Mal." Begleitend zum Projekt hat Tamar Dreifuss noch ein Kinderbuch geschrieben, das im September erscheint: „Es hat noch keinen Titel und handelt von einem Kind, das den Holocaust überlebte."

Kölner Stadt-Anzeiger vom 26.06.2009

Githu Muigai, UN-Sonderberichterstatter zu zeitgenössischen Formen des Rassismus, war in Köln und hat sich bei einem Empfang im Rathaus in das Gästebuch der Stadt eingetragen. Der Richter und Experte für internationales Recht hatte eine Diskussion der Info- und Bildungsstätte gegen Rechtsextremismus des NS-Dokumentationszentrums besucht und mit Vertretern von Nichtregierungsorganisationen sowie dem Integrationsrat gesprochen. Muigai informiert sich über aktuelle Fälle von Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit. Er ist bis Anfang Juli in Deutschland, um einen Bericht über die aktuelle Lage in der BRD zu erstellen. (kb)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 29.06.2009

Das „Menschensinfonieorchester" sorgte auf dem Bauspielplatz im Friedenspark für Festival-Stimmung. BILDER: RAKOCZY

Erinnerung wird wachgehalten

Das **Edelweißpiratenfestival** im Friedenspark hat den Ruf der Kölner Südstadt aufs Neue bestätigt: Die Südstadt ist so multikulturell und vielfältig wie wohl kaum ein anderes Veedel in Köln. Dementsprechend bunt gemischt waren sowohl das Publikum als auch das Programm der bereits fünften Auflage des Edelweißpiratenfestivals: Mehr als 20 Bands verschiedener Nationalitäten und Stilrichtungen – von **Götz Widmann** über das **Menschensinfonieorchester** bis zu **Dickes B** – sorgten auf fünf Bühnen für Festivalstimmung. So unterschiedlich die Künstler auch waren, eins hatten alle Musikgruppen gemeinsam: Sie gaben jeweils ein Lied der Edelweißpiraten in ihrer ganz eigenen Version zum Besten. „Die Edelweißpiraten hatten eine enge Verbindung zur Musik. Mit den Kölner Künstlern setzen wir hier an ihrem Liedgut an", so der stellvertretende Vorsitzende des Festivals, **Gottfried Schweitzer**.

Das Festival, das vom Kölner Verein Edelweißpiratenclub, dem NS-Dokumentationszentrum Köln und dem Jugendzentrum Bauspielplatz veranstaltet wird, stand in diesem Jahr unter der Schirmherrschaft von **Jürgen Roters**, der sich für die Rehabilitierung der Widerstandskämpfer eingesetzt hat. Die Bewegung der Edelweißpiraten bildete im Dritten Reich ein Gegenstück zur Hitler-Jugend. Erst vor einigen Jahren erlangten die Edelweißpiraten ihren Status als politisch Verfolgte.

Neben musikalischer Unterhaltung und vielfältigen Attraktionen für die Kleinen kamen im Zeitzeugen-Café auch die Edelweißpiraten von damals zu Wort. Der mittlerweile achtzigjährige **Jean Jülich** ist einer von ihnen. Nur 15 Jahre war er alt, als er als Mitglied der Edelweißpiraten verhaftet wurde. Noch heute erzählt er unter anderem in Schulen seine Geschichte, um die Erinnerung an die Edelweißpiraten lebendig zu halten: „Das sind Erlebnisse, die natürlich nicht emotionslos an einem vorbeigegangen sind. Die furchtbare Diskriminierung und dann der schöne Erfolg, dass wir als politisch Verfolgte anerkannt wurden." Und so ist auch das Edelweißpiratenfestival ganz in seinem Sinne: „Wir sterben langsam weg, da ist es wichtig, dass die Erinnerung wachgehalten wird." *(chr)*

Kölnischer Leben von 06.2009

Festival

Zum Gedenken an die Edelweißpiraten

Die politische Diskussion hat lange gedauert, doch inzwischen sind die Edelweißpiraten als Widerstandsbewegung anerkannt. Zu ihrem Gedenken und dem anderer antifaschistischer Jugendgruppen zwischen 1933 und 1945 findet seit 2005 einmal im Jahr das „Edelweißpiraten-Festival" statt.

Auch diesmal werden Jean Jülich (Foto), Gertrud „Mucki" Koch und Hans Fricke im „Zeitzeugen-Café" von ihrer Zeit als Edelweißpiraten erzählen. Zu sehen ist die Ausstellung „Von Navajos und Edelweißpiraten – unangepasste Jugend in der NS-Zeit". Auf fünf Bühnen werden 20 Bands und Solisten auftreten, u.a. die Eierplätzchen-Band, La Papa Verde, Klaus der Geiger & Freunde, Children of Lir, das Menschensinfonie-Orchester, Schlagsaite und der bündische Liedermacher Dirk Hespers. Ihre Musik steht unter dem Motto „Fernweh". Natürlich ist auch für reichlich Essen und Trinken gesorgt.

- „Edelweißpiraten-Festival" – 28. Juni, 14.30–20 Uhr, Friedenspark in der Kölner Südstadt (Eingang Oberländer Wall, Alteburger Straße und Agrippinaufer), Eintritt frei
- In den zwei Wochen vor dem Festival wird u. a. im EL-DE-Haus und der Orangerie ein umfangreiches „Vorbereitungsprogramm" angeboten. Dazu: www.edelweisspiratenfestival.de

Rheinische Post vom 26.06.2009

5. Festival der Edelweißpiraten

Auch **Klaus der Geiger** ist beim Festival dabei. RP-ARCHIVFOTO: UWE MISERIUS

KÖLN (hwe) Zum fünften Mal steigt im Friedenspark traditionell am letzten Sonntag vor den Schulferien das Edelweißpiraten-Festival. Beim lebendigen Denkmal für die mutige „Anti-Hitlerjugend" während der NS-Zeit treten mehr als 20 Musikgruppen auf fünf Spielflächen im Park auf, unter anderem die Kölner Eierplätzchenband, La Papa Verde, die Ahoibrausen und Tippaman Karibic Express. Im Rahmenprogramm des vom Edelweißpiratenclub, NS-Dokumentationszentrum sowie dem Bauspielplatz organisierten und von der Stadt geförderten Festivals werden unter anderem heute eine Führung durch den „Römer-/Hindenburgpark" (16 Uhr, Treffpunkt Teutoburger/Mainzer Straße) und morgen für Jugendliche um 10.30 Uhr ein Stadtspiel mit Pfadfindern (Treffpunkt Hans-Abraham-Ochs-Weg/Titusstraße) angeboten.

Sonntag 28. Juni, ab 14.30 Uhr, Friedenspark (Südstadt), Eintritt frei, Infos unter www.edelweisspiratenfestival.de.

Känguru von 06.2009

5. Edelweißpiratenfestival

Am 28. Juni ist es wieder soweit: Im Kölner Friedenspark wird mit einem lebendigen und üppigen Festival der Edelweißpiraten gedacht, einer Gruppierung von Jugendlichen, die während der NS-Zeit mutig Widerstand gegen das Nazi-Regime unter Hitler geleistet haben. Traditionell am letzten Sonntag vor den Sommerferien findet das Edelweißpiratenfestival im Kölner Friedenspark rund um den Bauspielplatz „Baui" statt – dieses Jahr unter dem Thema „Fernweh". Mehr als 20 wunderbare, sehr unterschiedliche Musikgruppen werden – verteilt auf fünf Spielflächen – den Park gemeinsam mit Zeitzeugen und Tausenden von Zuschauern in ein Gesamtkunstwerk verwandeln. Dazu gibt es wieder ein Zeitzeugen-Café, eine Ausstellung, Kinderaktionen und vieles mehr. Wir freuen uns auf spannende Diskussionen, inspirierende Begegnungen und natürlich jede Menge tolle Musik! Im Vorfeld des Festivals gibt es ein vielfältiges Rahmenprogramm mit Liedern und Geschichten, wilden Gesellen, einer Wanderung zum Märchensee, einem Stadtspiel, verschiedenen Führungen und einer Fernweh-Party am Lagerfeuer.

„Baui" Bauspielplatz Friedenspark, Hans-Abraham-Ochs-Weg 1, 50678 Köln, www.edelweisspiratenfestival.de

Stuttgarter Nachrichten vom 22.06.2009

Abrisspläne für Hotel Silber: „Kulturschande“

Kölner Historiker macht sich für Erhalt des Gebäudes stark

VON JÜRGEN LESSAT

Seit Monaten kämpft eine Initiative aus zwölf Vereinen für den Erhalt des alten Hotel Silber am Karlsplatz, in dem die Geheime Staatspolizei (Gestapo) während der Nazizeit ihr Hauptquartier in Stuttgart hatte. Wie berichtet soll das Eckgebäude Dorotheenstraße 10 dem geplanten Da-Vinci-Projekt von Breuninger weichen. Die Initiative sieht es dagegen als passenden Gedenk- und Dokumentationsort zu NS-Verbrechen.

Nun haben die Streiter für ein Erinnern an Ort und Stelle einen prominenten Fürsprecher mehr bekommen. „Eine banausenhafte Kulturschande“ nennt Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln im sogenannten EL-ED-Haus, die Abrisspläne. Für Jung, der auf Einladung von Initiativensprecher Roland Ostertag am Freitag im Literaturhaus sprach, lassen Investoren wie politisch Verantwortliche jegliche Kenntnis sowie Einfühlungsvermögen über die Bedeutung dieses Ortes vermissen. „Es ist doch unglaublich, wenn mit dem Abriss Inschriften von Folteropfern für immer verschwinden würden und man sich bis heute sträubt, unter Farbanstrichen intensiv nach diesen zu suchen“, klagte er. Das Landesdenkmalamt verweigert bereits seit 1980 dem kriegszerstörten Gebäude wegen Um- und Neubauten den Status als Denkmal. Im Keller, in dem einst drei Verwahrzellen waren, würden sich auch keine Zeugnisse mehr finden, was von der Initiative bezweifelt wird.

„Das Hotel Silber hat viele Parallelen zu unserem Haus“, unterstrich Jung. So sei die einstige Kölner Gestapo-Zentrale etwa nach Kriegsende ebenfalls umgebaut und über Jahre als Behörde genutzt worden. „Wir zeigen Ausstellungen in Räumen der einstigen Rentenstelle“, verdeutlichte Jung. Dies mindere aber keineswegs die Authentizität: „Der Wandel gehört auch zur Geschichte.“ Auch habe Köln erst nach vielen Demonstrationen im Jahr 1979 die Einrichtung beschlossen. Heute stünden Bürger und Politiker jedoch hinter dem EL-ED-Haus, das im vergangenen Jahr 58 000 Besucher zählte.

Stuttgarter Zeitung vom 22.06.2009

Das ehemalige Hotel Silber soll dem Da-Vinci-Projekt zum Opfer fallen. Foto: Achim Zweygarth

Stuttgarter Zeitung vom 22.06.2009

Historiker warnt vor „Kulturschande“

Gedenkstätte Der Direktor des Kölner NS-Dokumentationszentrums kritisiert den geplanten Abriss des Hotels Silber. *Von Christian Klenk*

Das ehemalige Hotel Silber, im Dritten Reich Gestapozentrale und Gefängnis für Verfolgte des Naziregimes, soll dem Da-Vinci-Projekt Platz machen. Diese Abrisspläne hat jetzt der Direktor des Kölner NS-Dokumentationszentrums, Werner Jung, heftig kritisiert. Bei einem Vortrag im Literaturhaus sprach er von einem Skandal. Jung nannte es eine „banausenhafte Kulturschande“, dass das Haus Dorotheenstraße 10 dem Abrissbagger zum Opfer fallen und nicht zur Gedenkstätte umgebaut werden soll. „Wie kann jemand so etwas verantworten“, fragte der Kölner Historiker am Freitagabend in die Runde der 50 Zuhörer.

Vertreter aus der Kommunal- und Landespolitik waren zu der Veranstaltung nicht erschienen, dafür Sympathisanten jener Initiative, die sich für die Erhaltung des derzeit vom Innenministerium genutzten Gebäudes einsetzt. Zwölf Vereine und Gruppen fordern den Umbau des Hotels Silber in ein „begehbares Geschichtsbuch“. Dies müsse bei der Neubebauung des Areals berücksichtigt werden.

Das Land, die Stadt und das Haus Breuninger wollen hier das Da-Vinci-Projekt realisieren. Unter anderem wird argumentiert, das Haus Dorotheenstraße 10 sei nach Beschädigung im Krieg und späterem Umbau nicht mehr authentisch genug für eine Gedenkstätte. Dem widersprach der Leiter des Kölner NS-Dokumentationszentrums, das sich dort ebenfalls in der einstigen örtlichen Gestapozentrale befindet. Das sogenannte El-De-Haus war im Krieg von Bomben verschont geblieben. Später wurde es baulich verändert und vom städtischen Rentenamt genutzt. In den Haftzellen im Keller lagerten Akten. „Es kommt nicht darauf an, ob das originale Büro der Gestapo noch vorhanden ist“, sagte Jung. Authentisch sei ein Ort auch mit seinen Veränderungen. Solche „Verformungen der Zeit“ gelte es zu dokumentieren.

> „Wir müssen erfahren, ob es im Keller Inschriften von Häftlingen an den Wänden gibt.“
>
> Werner Jung über Spuren der Nazizeit im Hotel Silber

Im Kölner El-De-Haus war dank des Engagements von Bürgern 1981 eine Gedenkstätte eingerichtet worden, die einige Jahre später zum Dokumentationszentrum erweitert wurde. Das Haus sei Gedenk-, Bildungs- und Forschungsort zugleich, so Jung. Die Einrichtung zählt jährlich 50 000 Besucher. Vor allem Schulklassen informieren sich in der Ausstellung über den grauenhaften Teil der Kölner Geschichte. Die Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus hat im Haus ihren Sitz.

An den Wänden des Kölner Gefängniskellers hatte man, versteckt unter neueren Farbanstrichen, 1800 Inschriften von Häftlingen entdeckt. Sie waren mit Bleistift und Lippenstift gezeichnet oder eingeritzt worden. Es seien eindrückliche und erschütternde Dokumente. Durch sie wisse man viel über die Haftzustände und die mindestens 400 Hinrichtungen im Haus, so Jung. Eine Kölnerin habe auf diesem Weg vom Schicksal ihrer Mutter erfahren, die hochschwanger inhaftiert worden war. Zur Entbindung wurde sie ins Krankenhaus gebracht, acht Tage danach musste sie ohne Kind zurück in das Gestapohaus. An die Zellenwand schrieb sie: „Wenn es nur um mich ginge, würde ich gern vor Hunger sterben, aber ich habe meinen kleinen Schatz Christiane, für sie muss ich am Leben bleiben.“

Werner Jung forderte die Verantwortlichen in Stuttgart auf, schnellstmöglich zu klären, ob es auch im Keller des Hauses Dorotheenstraße 10 verborgene Wandinschriften gibt. „Wir müssen erfahren, was sich hinter den Farbanstrichen befindet.“ Die Tür einer Haftzelle mit eingeritzten Botschaften lagert im Stadtarchiv. Der Architekt Roland Ostertag, der sich federführend für die Erhaltung der einstigen Gestapozentrale engagiert, nannte das Kölner NS-Dokumentationszentrum ein Vorbild dafür, wie mit dem Hotel Silber umzugehen sei. „Wir werden nicht lockerlassen.“

Stadt intern von 06.2009

Ehrung schon in jungen Jahren

Ein stolzer Moment: Sabine Eichler erhält die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik.

Normalerweise ist es die Generation ihrer Eltern, die in den Genuss dieser Auszeichnung kommt. Aber, seit dem 25. Mai kann sich auch Sabine Eichler vom „Ressourcenmanagement" der Volkshochschule die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik ans Revers heften. Verliehen hat sie ihr Bundespräsident Horst Köhler für langjähriges Engagement vor allem im kulturellen Bereich, überreicht hat die Medaille Oberbürgermeister Fritz Schramma im Rahmen eines feierlichen Empfangs im Hansasaal.

Dass Sabine Eichler mit Leidenschaft ehrenamtliche Aufgaben übernimmt, hat sich schon früh angedeutet. Als Beamtenanwärterin in Wuppertal war sie vier Jahre lang Vorsitzende der Jugendvertretung. 1989 ließ sie sich nach Köln versetzen („Der Liebe wegen!") und engagierte sich vier Jahre später als Mutter der Zwillinge Nils und Nele sieben Jahre lang in der „Zwillingselterninitiative Köln", die in dieser Zeit von 35 auf 400 Eltern anwuchs. Klar, dass sie nach der Einschulung ihrer beiden Kinder in Schulpflegschaft und Schulkonferenz der Südstadt-Grundschule Mainzer Straße aktiv war, dort Nachhilfeunterricht für Kinder mit Migrationshintergrund anbot und mit einer altersgemischten Arbeitsgruppe eine Schulzeitung auf die Beine stellte. Richtig Fahrt nahm ihr ehrenamtliches Engagement aber erst 2002 auf, als sie der damaligen Rektorin versprach, die Geschichte der Grundschule Mainzerstraße zu erforschen: „Man hatte eine Ahnung, dass das hundertjährige Jubiläum vor der Türe stehen müsse, aber ‚nichts Genaues wusste keiner'...."

Ein wichtiger Zeitzeuge, der mit zur Ordensverleihung gekommen war: Franz Lottner (hier mit Ehefrau Monika, die als Schulsekretärin in einen Porzer Berufskolleg arbeitet) hat als Sechsjähriger 1933 den Widerstand der Elsaßstraße gegen „einmarschierende" SA-Truppen miterlebt. Bis zu seiner Pensionierung arbeitete Franz Lottner 35 Jahre lang bei der Stadt, davon 20 Jahre im Personalrat der Müllabfuhr.

Über Aufrufe in Zeitungen (auch in „Stadt intern") meldeten sich 40 Frauen und Männer, außerdem bohrte sich die Kollegin hinein in diverse Archive und konnte schließlich das Gründungsjahr auf 1904 datieren. 2004 feierte man Hundertjähriges, die Ausstellung zum Jubiläum fand soviel Anklang, dass sie ein ganzes Jahr lang geöffnet blieb. Die Lunte war gelegt: Aus der Beschäftigung mit der Geschichte „ihrer" Schule hatte sich ein massives Interesse für die Geschichte der gesamten Südstadt seit ihrer Entstehung ab 1881 entwickelt. Besonders die Zeit des Dritten Reiches rückte für sie in den Fokus: „Damals wurde die Südstadt zum ‚Zentrum der Macht', da sich die „Gauleitung Köln/Aachen" im alten Uni-Gebäude an der Claudiusstraße einnistete." Als Ergebnis ihrer Stadtteil-Recherchen steht ein Buch kurz vor dem Abschluss.

Seit 2003 besuchen Nils und Nele die Europaschule in Zollstock. Seit vier Jahren bietet Sabine Eichler dort den Kursus „Jugend in der NS-Zeit am Beispiel der Südstadt" an. Sprudelnde Quelle all ihres Wissens bleibt weiterhin die Befragung von Zeitzeugen, die die NS-Zeit miterlebt haben. In vielen Gesprächen erzählen sie von ihren jugendlichen Erfahrungen mit dieser dunklen Epoche. Im Laufe der Jahre hat sich eine intensive Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum ergeben, das Sabine Eichler wichtige Infos liefert, aber auch von ihrem Spürnäschen profitiert: Manches Dokument, das sie im Laufe der Zeit aufgestöbert hat, gehört jetzt zum Bibliotheksbestand des NS-DOK.

Nein, die Aufzählung der ehrenamtlichen Aktivitäten ist nicht vollständig. Nur eine noch: Seit dem letzten Jahr ist sie Mitglied im Team des „Edelweißpiraten-Festivals" und organisiert einen Teil des Rahmenprogramms....

Stadt intern von 06.2009

Ein Ehrenamt kommt selten allein

Dieter Maretzky in seinem Reich: der Bibliothek des NS-Dokumentationszentrums.

„Bloß nicht in eine Partei!" „Bloß nicht in einen Karnevalsverein!" Dieter Maretzky sagt das mit dem Brustton der Überzeugung, obwohl er ein durch und durch politischer Mensch und der „Fünften Jahreszeit" von Herzen zugeneigt ist. Warum die Verweigerung? „Ach, erstens bin ich nicht so der organisierte Vereinsmensch, zweitens sehe ich mich im wesentlichen als ´Förderer´, und da ist es von enormem Vorteil, als unabgängig zu gelten."

Die Engagement-Liste des Kollegen, der jetzt sein 40. Dienstjubiläum feiern konnte, ist beeindruckend: seit 29 Jahren Erster Vorsitzender der „Bürgervereinigung Rodenkirchen/Rh. e.V.", seit 31 Jahren Geschäftsführer des „Partnerschaftskomitees Rodenkirchen-Wattignies e.V." (Wattignies liegt bei Lille), seit 1999 Vorstandsmitglied des „Turnvereins Rodenkirchen 1898 e.V.", Gründer und mehrere Jahre Vorsitzender des Fördervereins „FASS" der Albert-Schweitzer-Grundschule Köln-Weiß, bis Januar 13 Jahre lang Vorsitzender des „Förderkreises der Gesamtschule Rodenkirchen" .... Woraus geübte Profiler außer einer ausgeprägten Bereitschaft zur ehrenamtlichen Verantwortungsübernahme schließen können, wo genau Dieter Maretzky lebt, und dass er Kinder haben muss (gemeinsam mit Ehefrau Jutta hat er drei: 20, 25 und 27 Jahre alt).

Nach dem Abitur ruft ihn die Bundeswehr nach Regensburg. Dieter Maretzky ist sich

Episode Bundeswehr.

sicher, dass er verweigern wird: „Ich wollte mir die Geschichte aber erst einmal anschauen." Was nichts an seinem Vorsatz ändert, im Gegenteil: Er überzeugt gleich noch zwei andere Rekruten zum Verweigern. Als der Kompaniechef ihn zum Schießen zwingen will, wendet er sich an seinen Major, der sanfter gestimmt ist und Dieter Maretzky, nachdem er ihn nach seinem Berufswunsch gefragt hat, dazu „verdonnert", die Stabs-Bibliothek auf Vordermann zu bringen. Der anschließende Zivildienst bei der Arbeiterwohlfahrt führt ihn in den Westen – ins liebliche Gevelsberg.

Von 1970 bis 1973 studiert der gebürtige Nürnberger („Köln ist viel schöner!") am Bibliothekar-Lehrinstitut in Köln und schließt als „Diplom-Bibliothekar für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken" ab. 700 Mark Anwärter-Bezüge versüßen damals noch das Studentenleben – mittlerweile gibt es diese Form von Vorbereitungsdienst nicht mehr. In der Katalogisierungs- und Koordinationsstelle des „Hochschulbibliothekszentrums" findet er seine erste Anstellung. Als Landesbeamter. 1974 wechselt er als einer der Letzten (vielleicht sogar als Letzter) zur Gemeinde Rodenkirchen, die einige Monate später von Mutter Colonia geschluckt wird. Als Stellvertretender Leiter der „Schul- und Gemeindebibliothek" im gutbürgerlichen Vorort sucht er sofort die Zusammenarbeit mit den Lehrern der örtlichen Gesamtschule – überhaupt gehört das Knüpfen von Netzwerken im Sozialraum (wie man erst seit ein paar Jahren sagt) zu den Generalien im Berufsleben des Jubilars.

Von 1977 bis 1980 arbeitet er anschließend in der Erwerbungsstelle der Stadtbücherei und plant gleichzeitig die Gestaltung der Kinderbücherei in der 1979 eröffneten Zentralbibliothek am Neumarkt. Die Jahre bis 1984 sehen ihn dann als Leiter der Stadtteilbücherei in Sülz, die er in steter Kooperation mit den Einrichtungen des Stadtteils mit einer ganzen Reihe von Veranstaltungen zum Mittelpunkt des kulturellen Lebens im Veedel macht. Von 1985 bis 2002 übernimmt er schließlich in der Direktion der Stadtbibliothek das Lektorat für Kinder- und Jugendmedien, Spielfilme und die Sachgebiete Sport, Spiel, Basteln, Haus- und Landwirtschaft sowie Esoterik. Er stellt die „Kinder- und Jugendbuchwochen" auf die Beine, die bis heute große Resonanz finden, organisiert viele andere Veranstaltungen rund um Literatur und Lesen und ruft den „Aktionstag Leseförderung" ins Leben. Nebenbei „rettet" er in besonderer Mission die Zweigstellen „Haus Balchem", Neu-Brück und Bocklemünd-Mengenich, indem er sie konzeptionell an den örtlichen Bedarf anpasst. Delbrück muss er schließen, der Bestand wird in die Schulbibliothek vor Ort überführt.

Das Haupthaar war schon immer eher lang.

Ende März 2004 wird Dieter Maretzky in die Geschäftsstelle „Kulturhauptstadt 2010" im Kulturdezernat abgeordnet – Aufgaben: Projektmanagement, Veranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit. Nach dem Scheitern der Kölner Bewerbung gibt es einen Zwischenstopp im Bereich Öffentlichkeitsarbeit der Museen, ehe er im März 2006 Öffentlichkeitsarbeiter (inklusive Veranstaltungsseiten im Internet) und Bibliothekar im NS-Dokumentationszentrum wird. Aufgaben, die er in Rufweite zum Ruhestand nicht einfach erledigt, sondern mit hoher Identifikation und Herzblut zelebriert. „Das hier, das ist genau meine Sache", sagt er und verweist auf einen Bestand von 15.000 Büchern: „20 Prozent davon sind Originale, meistens irgendwo vom Dachboden." Mehr Quellen zum Thema „Nationalsozialismus in Köln und im Rheinland" gibt es nirgendwo sonst. Erschreckende Erkenntnisse über den Geisteszustand der NS-Ideologen liefert die vorhandene Primärliteratur aus der Zeit des Dritten Reiches. Man möchte sich immer wieder übergeben. Selbst vor 1933 „harmlose" Mitarbeiterzeitungen wie die von Ford und Kaufhof waren massiv infiziert vom braunen Ungeist (da kommt der städtische Vorgänger von „Stadt intern" vergleichsweise gut weg).

Schauen Sie sich das Ganze doch einmal selbst an und lassen Sie sich von Dieter Maretzky (der es in seiner Freizeit mit Krimi-Autoren aus seinem Lieblings-Reiseland Italien hält) kompetent beraten. Die Bibliothek des NS-Dokumentationszentrums im EL-DE-Haus am Appellhofplatz ist dienstags bis donnerstags von 10 bis 16 Uhr und freitags von 10 bis 13 Uhr für die Allgemeinheit geöffnet.

step 21 (Weiße Flecken) von 06.2009

Widerstand oder krimineller Akt?

Edelweißpiraten aus Köln-Mülheim versuchten im Oktober 1943, ein Kreishaus der NSDAP zu überfallen

„Feinde!", schallte es über den Platz, und flinke Gestalten flüchteten in alle Richtungen. Die Polizei war am Kreishaus eingetroffen. In kürzester Zeit hatte sie vier der flüchtenden Jugendlichen gefasst und der SS-Wache übergeben. Dabei handelte es sich um Anton „Toni" Mauz, Ernst P., Robert E. und Hans W.: Mitglieder der Mülheimer Edelweißpiraten. Nur wenige Minuten zuvor hatten diese versucht, ein Kreishaus der NSDAP zu stürmen.

Nachdem am 16. Oktober vier Edelweißpiraten nach einem Kinobesuch von einem HJ-Streifendienst mit Gummiknüppeln zusammengeschlagen worden waren, trafen sich zwei Tage später die Mülheimer Edelweißpiraten mit befreundeten Jugendlichen von der anderen Rhein-Seite vor einem Kino. Insgesamt 40 bis 50 Jugendliche zogen gegen Abend des 18. Oktober zum Kreishaus am Wilhelm-Cuthoff-Platz, bewaffnet mit Schlagwerkzeugen und Messern. Sie sangen, wanderten und unternahmen Schiffsausflüge auf dem Rhein. Die Mülheimer Edelweißpiraten, Volksschüler und Lehrlinge aus den Arbeitervierteln, trafen sich auch während des Krieges regelmäßig am Rheinufer in Köln-Mülheim. Ihr unangepasstes Verhalten und ihre Weigerung, der Hitler-Jugend (HJ) oder dem Bund Deutscher Mädel (BDM) beizutreten, führten im Laufe der Zeit dazu, dass sie mehr und mehr von der HJ und der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) verfolgt wurden.

Am 12. September 1943 wurden bei einer Razzia der Gestapo auf einer ihrer Schiffsfahrten mehrere Edelweißpiraten festgenommen. Einen Monat später wurden weitere 30 Jugendliche in die Arbeitserziehungsanstalt gebracht und im Gestapogefängnis in Köln-Brauweiler inhaftiert.

Am Abend des 16. Oktober 1943 trafen sich die Edelweißpiraten erneut, um ihre Aktion durchzuführen. Sie hatten sich mit Dachlatten und anderen Schlaggeräten, die sie auf Trümmergrundstücken gefunden hatten, ausgerüstet. Am Kreishaus angekommen, stellten sie sich in einem Halbkreis vor dem Gebäude auf. Ihr Ziel war, zum Appell den HJ-Streifendienst und die HJ-Führer zu verprügeln. Einige der Jugendlichen betraten das Gebäude und nahmen vor dem Büro des Unterbannführers Aufstellung. Nach einiger Zeit verließen sie das Gebäude jedoch wieder. Ob ihnen das Warten zu lang oder die Situation zu gefährlich wurde, bleibt unklar. Denn zwischenzeitlich hatten die bedrohten HJ-Führer die Polizei gerufen. Als diese schließlich eintraf und der Ruf „Polizei!" erschallte, traten die Edelweißpiraten die Flucht an.

Zwei „Mülheimer Jungs": Anton Mauz (links), der bei dem versuchten Überfall auf das Kreishaus der NSDAP verhaftet wurde, mit seinem Freund in Königswinter. Hinter den Mülheimer Edelweißpiraten unternahmen im Sommer Schiffstouren durchs Siebengebirge am Rhein war ein beliebtes Ausflugsziel der Kölner Edelweißpiraten, die von hier aus Wanderungen unternahmen. Das Bild entstand um 1943. Foto: NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

War diese Aktion nun ein Racheakt oder eine politische Aktion? Über diese Frage sprachen wir mit dem Historiker Dr. Martin Rüther, seit 1988 wissenschaftlicher Mitarbeiter am NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln.

Wie bewerten Sie als Historiker die Aktion der Mülheimer Edelweißpiraten vom 16. Oktober 1943?

Aus den Quellen wird deutlich, dass es sich weniger um einen Akt politischen Widerstands als vielmehr um einen spontanen Racheakt der Jugendlichen gegen die HJ handelte. Es war ihnen zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich gar nicht wirklich bewusst, dass man die Aktion als Angriff gegen die Staatsgewalt ansehen und sie dafür hart bestrafen könnte. Die verhafteten Jugendlichen wurden schnell einem Besserer belehrt und im Januar 1944 vor Gericht gestellt. Das vergleichsweise „milde" Strafmaß von sechs Monaten bis zu einem Jahr zeigt, dass der Angriff auch von den NS-Verfolgungsbehörden nicht als politische Aktion bewertet wurde.

Welche Motive hatten die Edelweißpiraten insgesamt: politischer Widerstand oder jugendliche Rebellion?

So betrachtet, wie sich die Gruppe selbst zusammensetzte, so unterschiedlich waren wohl auch Beweggründe wie Ziele der Einzelnen. Die meisten waren diese Jugendlichen gerade 16 oder 17 Jahre alt. Viele der Edelweißpiraten verstanden sich als völlig unpolitisch, andere waren etwa durch die Herstellung und Verbreitung regimekritischer Flugblätter aktiv im Widerstand tätig. Das aus heutiger Sicht vielleicht Verblüffende war, dass diese Jugendlichen, bei aller Unterschiedlichkeit ihres politischen Engagements, gemeinsam wanderten und sangen. Eines der Hauptprobleme der gesamten Kontroverse um die Edelweißpiraten und deren Einordnung ist die fehlende Differenzierung. Es hat – so viel zumindest ist belegt – tatsächlich Morde, Überfälle und Schießereien gegeben. Aber die zentrale Frage, inwieweit solche Handlungen politisch motiviert waren und daher als Widerstand zu bezeichnen sind, lässt sich heute kaum mehr eindeutig beantworten.

Wie schätzen Sie persönlich die Edelweißpiraten ein, und was sagen Sie zu ihrer späten Anerkennung als Widerstandskämpfer im Jahr 2005?

Ich denke, dass es im Sinne dieser Zeitzeugen war, sie endlich als das zu begreifen und für das zu ehren, was sie waren: Jugendliche, die sich – anders als die meisten meinten der sie umgebenden Erwachsenen – während der NS-Zeit zunehmend vielen Forderungen eines totalitären Regimes verweigert und sich aktiv/so auch bewusst entgegengestellt haben.

Der Historiker Dr. Martin Rüther, 2009

Kölnische Zeitung

mit Wirtschafts- und Handelsblatt

125-Jahr-Feier der Universität Bonn

Ueberquellte Arbeit

Titelkopf der Kölnischen Zeitung vom 19. Oktober 1943 mit einem Bericht über die 125-Jahr-Feier der Universität Bonn. Die Kölnische Zeitung gehörte im Kaiserreich und der Weimarer Republik zu den wichtigsten überregionalen Tageszeitungen. Die traditionell national-liberal geprägte Zeitung wurde im NS-Regime zunächst linksgerückt, die Redaktion schwenkte während des Zweiten Weltkriegs aber auf die offizielle Linie der Nationalsozialisten ein. Der versuchte Überfall auf das Kreishaus der NSDAP, aber auch andere Aktionen der Kölner Edelweißpiraten, Razzien und Festnahmen wurden in der damaligen Presse nicht erwähnt. Im Allgemeinen propagierten die Zeitungen eher das nationalsozialistische Ideal einer „charakterlich sauberen" und „körperlich gestählten" Jugend und ignorierten die Existenz oppositioneller Jugendlicher. Anders als im Fall der Hamburger „Swing-Kids" (siehe zweite Ausgabe der [Weiße Flecken] Zeitung) haben sich aber auch keine abfälligen oder verächtlichen Polemiken oder Karikaturen über die Edelweißpiraten finden. Quelle: NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

TEAM KÖLN

Von links: Jessica Baumgart (25) und Alexandra Hedtke (19). Foto: Manfred Wegener

Wir besuchen das Berufskolleg Ehrenfeld in Köln. Dank unserer Englischlehrerin Jutta Eichhorn sind wir auf step21 [Weiße Flecken] aufmerksam geworden. Wir waren schon vorher politisch aktiv, so standen wir auf unser Thema: die Kölner Edelweißpiraten. Journalistisch tätig waren wir vor dem Projekt noch nie – darum haben wir die Herausforderung angenommen. Anfangs waren wir zu viert, leider sind zwei Mitstreiter wegen Doppelbelastung von Schule und Geschichtsforschung ausgestiegen.

KOMMENTAR

Denn das war gut, sie hatten Mut!

Meinungsfreiheit ist heute im Grundgesetz verankert. Versammlungs- und Pressefreiheit sind wichtige Bestandteile unserer Demokratie. Im Dritten Reich war jede Art von Opposition und Protest verboten. Wer seine Meinung öffentlich kundgab, musste mit schwerwiegenden Folgen rechnen, mit Verhaftung, Deportation oder sogar Exekution. Trotzdem gab es Widerstand – sogar von Jugendlichen in unserem Alter wie den Edelweißpiraten.

Warum schlugen sich diese Jugendlichen nicht auf die sichere Seite der Mehrheit? Versprach die große starke Gruppe nicht Schutz, Halt und Anerkennung? Warum gingen die Edelweißpiraten das Risiko der Verfolgung ein und passten sich nicht an?

Die Edelweißpiraten hielten trotz äußeren Drucks durch, blieben ihrer Meinung, ihrer Gruppe, vor allem aber sich selbst treu. Einige von ihnen kämpften noch Jahrzehnte nach Ende des Nationalsozialismus um ihre offizielle Anerkennung als Widerstandskämpfer. Erst 2005 erreichten sie dieses Ziel.

Seitdem ehrt ein jährliches Festival in Köln die Edelweißpiraten – auf eine Art, die auch junge Leute anspricht, mit Musik und Tanz, Bier und individuell.

Die Edelweißpiraten waren damals kaum älter als wir. In ihren Handlungen erkennen wir uns teilweise wieder. Auch wir sind politisch interessiert, gehen auf Demonstrationen, verteilen Flyer, leisten Aufklärungsarbeit. Überrascht hat uns aber, dass die Edelweißpiraten sich während und trotz des Nationalsozialismus für ihre Ideale eingesetzt haben. Waren sie doch – anders als wir heute – in einer Diktatur aufgewachsen, die Andersdenkende verfolgt.

Noch heute ist Widerstand wichtig. Geschehnisse sollen nicht in Vergessenheit geraten, aber auch jede heutige Politik hinterfragt werden. Gegen Aufmärsche von Rechtsradikalen und Diskriminierungen, aber auch gegen Bildungsabbau oder Zensur von Schülerzeitungen können Will heute Widerstand leisten. Darum ist es unverzichtbar: Aufklärungsarbeit zu leisten und sich – wie damals die Edelweißpiraten – für Freiheit und Individualität einzusetzen. Denn das ist gut, wir haben Mut!

Kölner Stadt-Anzeiger vom 24.08.2009

Gegen den Gedächtnisverlust

Deutsch-französische Ausstellung „Amnésia" im NS-Dokumentationszentrum

Fünf Künstler setzen sich auf sehr unterschiedliche Art und Weise mit der Naziherrschaft auseinander.

VON MATTHIAS PESCH

Die Idylle trügt. Die beschaulichen Landschaftsfotos sind im Hürtgenwald in der Nordeifel entstanden, Schauplatz einer der erbittertsten Schlachten des Zweiten Weltkriegs. Sabine Würich hat die Naturaufnahmen zusammengefügt mit Bildern, die in Ausschnitten die schweren Gesichtsverletzungen verwundeter Soldaten zeigen. Fotos, die eine Ordensschwester in den Kriegsjahren im St.-Elisabeth-Krankenhaus Hohenlind gemacht hatte. „Es ging mir darum, Ursache und Wirkung nebeneinanderzustellen", sagt die Künstlerin.

Förderung vom Land

Ihr Zyklus „Kriegslandschaften" ist Teil der deutsch-französischen Ausstellung „Amnésia", die noch bis 1. November im NS-Dokumentationszentrum zu sehen ist. Das Kooperationsprojekt der Partnerstädte Köln und Lille wird im Rahmen des Frankreich-NRW-Jahres vom Land gefördert. Drei deutsche und zwei französische Künstler, die mit ihren Werken „gegen die Amnesie, gegen den Gedächtnisverlust" angehen wollen, setzen sich auf sehr unterschiedliche Art und Weise mit der Naziherrschaft auseinander. „Es gibt keine europäische Erinnerungskultur", stellte Karola Fings, Kuratorin der Ausstellung, fest. „Jeder entscheidet individuell, was erinnert wird und was nicht."

Partner beim Projekt „Amnésia" (v. l.): Markus Döhne, Sabine Würich, Eric Monbel, Pierre Filliquet und Thomas Lohmann. BILD: WORRING

Pierre Filliquet hat die Autopsie-Räume der Medizinischen Fakultät Straßburg fotografiert, ein Jahr lang, vor, während und nach ihrer Umgestaltung – Räume, in denen die Leichen von ermordeten jüdischen Männern und Frauen seziert worden waren. Eric Monbel hat in Schwarz-Weiß-Monotypien die Erzählungen von Großmutter und Urgroßvater über Bombenangriffe und das Elend im Schützengraben künstlerisch gefasst, Markus Döhne verfremdet dokumentarische Fotografien wie etwa vom Kinosaal im Konzentrationslager Buchenwald. Thomas Lohmann schließlich bedient sich ebenfalls fotografischer Vorlagen, schafft daraus irritierende Bilder, hinter deren scheinbarer Alltäglichkeit sich Angst und Schrecken erahnen lassen.

„Die Künstler sind nicht daran interessiert, Vergangenheit bildhaft darzustellen", sagt Fings, „sondern sie haben sich mit ihr auf eigenwillige, beunruhigende Weise beschäftigt." Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen, der zehn Euro kostet.

Kölnische Rundschau vom 22.08.2009

Kunst gegen das Vergessen

„Amnésia" am Appellhofplatz

Von KATHARINA HAMACHER

Es war eine quadratische schwarze Kiste, die den Stein ins Rollen brachte. Als Kuratorin Karola Fings und die Kölner Künstlerin Sabine Würich vor fünf Jahren die „Black Box" im NS-Dokumentationszentrum öffneten und die Fotografien entsetzlich zugerichteter Kriegsopfer erblickten, entstand die Idee zur Ausstellung „Amnésia".

„Wir wollten herausfinden, wie Künstler aus anderen Ländern Krieg und die NS-Zeit darstellen und welche unterschiedlichen Perspektiven es gibt", erläutert Fings. So zeigt das NS-Dokumentationszentrum Arbeiten von fünf Künstlern aus Deutschland und Frankreich. Das Kooperationsprojekt der Partnerstädte Köln und Lille findet im Frankreich/Nordrhein-Westfalen-Jahr statt – für Direktor Werner Jung „ein Beitrag zu einem Stück europäischer Erinnerungskultur".

Was der Krieg mit den Menschen macht

Dem Thema „Erinnern" nähern sich die Künstler ganz unterschiedlich an, setzen verschiedene Kontrapunkte gegen kollektives Vergessen: provozierend, verunsichernd und zuweilen schwer zu ertragen. Wie bei Sabine Würichs „Kriegslandschaften": Die Künstlerin entschied sich bewusst für kleine Formate der Schwarz-Weiß-Fotos von Verwundeten, die eine Nonne 1930 bis 1950 im Krankenhaus Hohenlind aufgenommen hat. Würich setzt Bildausschnitte der geschundenen, angeschwollenen und grob zusammengeflickten Gesichter neben Aufnahmen historischer Kriegsschauplätze.

Gespenstisch wirken auch die Werke des Straßburgers Pierre Filliquet. Die gelbstichigen Fotografien zeigen die marode frühere Pathologie der Medizinischen Fakultät Straßburgs, in der nach Kriegsende die sterblichen Überreste jüdischer Kriegsopfer seziert wurden. Da die gemischt gehängten Werke der fünf Künstler nicht leicht verständlich sind, ist der Katalog eine gute Ergänzung. Wie die Ausstellung funktioniert, bringt der Kölner Künstler Markus Döhne auf den Punkt: „Der Betrachter muss sich auf die Bilder einlassen und beobachten, was sie mit ihm machen".

Appellhofplatz 23-25. *Bis 1. November. Di bis Fr 10-16, Do 10-18, Sa/So 11-16 Uhr. Katalog 10 Euro.*

StadtRevue von 08.2009

Der Lagerkommandant streichelt ein Reh

Das NS-Dok zeigt eine Ausstellung zur Erinnerungskultur: »Amnésia«

> Es ist eine Fußnote im Katalog, die einem schlagartig vergegenwärtigt, wie schnell der Faden der Überlieferung reißen kann. Sie erklärt die Herkunft der historischen Fotografien, die Sabine Würich für ihren Beitrag zur Ausstellung »Amnésia« abfotografiert hat: Bilder von Kriegsverletzten, aufgenommen von einer Nonne in den Jahren 1930-1950 im St. Elisabeth Krankenhaus in Köln-Hohenlind; Teil eines Konvoluts von insgesamt 1.248 schwarz-weiß-Fotos. 2004 wurde es dem NS-Dokumentationszentrum von Zivis und Azubis des Krankenhauses übergeben. »Sie hatten das Material vor dem Krankenhaus im Frühjahr 1992 aus dem Müllcontainer geborgen.«

Es mag gute Gründe geben, sich solcher Bilder – Wunden, Verbrennungen, Nähte, Deformationen – zu entledigen, noch bessere, sie als historische Dokumente zu archivieren. Im Falle von Amnésia wurden sie Anregung für eine Ausstellung, der man den beflissenen Untertitel »Ein deutsch-französisches Projekt zur europäischen Erinnerungskultur« am Ende verzeiht. In Zeiten historischer Kurzsichtigkeit ist ihr Ansatz klug: Die Erkenntnis, dass mit einem Gedächtnisverlust (medizinisch: Amnesie) auch die Fähigkeit schwindet, Zukunft zu imaginieren. Entstanden ist eine politische Kunstausstellung, die die dokumentarische Arbeit im EL-DE-Haus, dem ehemaligen Kölner Gestapo-Gefängnis, um die künstlerische Auseinandersetzung mit Krieg und NS-Terror ergänzt. Was nicht zuletzt ein neues Publikum anzieht.

Subjektive Spurensuche und der freie Umgang mit historischem Material, die Übersetzung ins Jetzt – hier zeigen sich die Möglichkeiten und Stärken des künstlerischen Zugangs. Die drei deutschen und zwei französischen Künstler zeigen in den Räumen, die eine offene Ausstellungsarchitektur gliedert, Arbeiten, die allesamt die Balance von Aneignung und Respekt halten. Sabine Würich hat die erschütternden Krankenhaus-Fotos nicht spektakulär inszeniert, sondern eine inhaltlich-formale Auswahl getroffen: Bilder zusammengeflickter Gesichter, die von irreversibler Zerstörung zeugen, von menschlicher Verletzlichkeit, vom »Danach« erzählen. Jedem hat sie eine Landschafts-Fotografie hinzugestellt, Blicke durch Laub, Wald, ein Abhang mit Büschen, ein Bachlauf. Neutrale, geschichtslose Natur? Die Aufnahmen fotografierte sie 2007 in Hürtgenwald, einem der wüstesten Kriegsschauplätze: Tatorte, selber verletzt, über die Gras wuchs. Eine subtile Unterwanderung deutscher (Natur-)Romantik.

Wie Würich gehören alle Künstler zu den Jahrgängen 1950-1970, geprägt durch die Erzählungen von Eltern und Großeltern und die (mangelhafte) »Aufarbeitung« der Nazi-Zeit. Ob biografisch motiviert, zufällig entdeckt oder durch gezielte Recherchen erarbeitet – Themen und Inhalte werden jeweils verknüpft mit künstlerischen Fragestellungen; eindimensionale Polit- und Memorialkunst kommt hier auf angenehme Weise nicht vor. Nicht zuletzt durch ihre Arbeitsweise – Verfremdung, Verschiebung, Umdeutung – befragen sie den Status der Bilder, die Konstruktionen von Bedeutung, von Erinnerung.

Fotografie, assoziiert mit Realitätstreue und Unmittelbarkeit, dient bei Thomas Lohmanns irritierenden, aquarellierten Porträts als Ausgangspunkt. Ebenso bei Markus Döhne, der durch ausgeklügelte Kopier- und Siebdrucktechniken zum gültigen Bild gelangt. »Cinéma«, großformatig, roter und schwarzer Lack – das Häftlingskino des KZ Buchenwald. Auch »Kitz« gehört zu den neuen Arbeiten des Kölners, zweigeteilt, fahles gelb-orange, »der Lagerkommandant Karl Koch mit seinem kleinen Sohn im Buchenwalder »SS-Zoo, ein Reh streichelnd« (Katalog). Grotesk, aufklärerisch, versöhnlich? Es ist ambivalent. Genau das. Döhnes künstlerischem Werk, das akribische Recherchen zum Faschismus des 20. Jahrhundert und aktueller Flüchtlingspolitik begleiten, hat das politische Bewusstsein seines Produzenten nie geschadet.

Pierre Filliquet: Autopsies, 2005

Die französische Seite ist doppelt vertreten. Eric Monbel, aufgewachsen in der von zwei Weltkriegen gezeichneten Grenz-Region *Nord-Pas-de-Calais*, setzt seine schlichten schwarz-weiß Zeichnungen dem Pathos heroischer Kriegs-Ikonographie entgegen. Eine Entdeckung sind Pierre Filliquets in nüchterner Sachlichkeit gehaltenen Fotografien der Autopsie-Räume der Universität Strasbourg, die er vor, während und nach dem Umbau aufgenommen hat. Intuitiv und präzise erfasst er Details und Charakter dieses Ortes, an dem die im Keller gelagerten Körperteile von 86 jüdischen Auschwitzhäftlingen untersucht wurden. Die historischen Einzelheiten sind bekannt und entsetzlich, die Fotos zeigen die Räume menschenleer, still, sie legen Zeugnis ab.

Es ist eine sehenswerte Ausstellung. Gerade deshalb verträgt sie den Hinweis auf ein Dilemma, in das man unweigerlich beim Rundgang verstrickt wird. Schon bei Betreten des EL-DE-Hauses erfasst einen die Atmosphäre dieses Ortes so massiv, dass man der Kunst kaum mehr frei gegenübertritt. So vielschichtig die Arbeiten sein mögen, man sucht sofort die inhaltlichen Bezüge, und sie sind – natürlich – immer da. Das der Ausstellung vorzuwerfen, wäre unfair. Die Frage ist eher: Tist der Ort der Kunst gut? Darf man überhaupt so fragen? Womit man im Grundsätzlichen ist: Ist es legitim sich angesichts all des Leids, das dieses Haus mit den Todeszellen im Keller aufgesogen hat, mit ästhetischen Fragen zu beschäftigen? Die Künstler sind ein hohes Risiko eingegangen. Zu Recht, wird sagen, wer an die unbedingte Notwendigkeit der ästhetischen Erfahrung glaubt. Und aus einem Dilemma kommt man eben nicht raus.

Melanie Weidemüller

NS-Dokumentationszentrum/ EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25, Di, Mi, Fr 10-16, Do 10-18, Sa+So 11-16 Uhr, bis 1.11.; www.nsdok.de

Do 8.10., 19 Uhr: »Kriegsverbrechen in Frankreich: Geschichte und Aufarbeitung«, Vortrag von Bruno Kartheuser

So, 1.11., 14 Uhr: Finissage Ausstellungsrundgang mit Katia Baudin-Reneau (Museum Ludwig) und Karola Fings (NS-Dok)

Deutschlandfunk vom 01.09.2009

01.09.2009 - 17:35 Uhr

Späte Genugtuung für Wehrmachtsdeserteure. (Bild: AP Archiv)

Späte Ehrung in Köln

Kommunales Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz

Von Christoph Gehring

Die Urteile gegen sogenannte "Kriegsverräter" aus dem Dritten Reich haben bis heute Bestand. Dennoch hat sich die Stadt Köln dazu entschlossen, den Opfern der barbarischen Nazi-Militärjustiz ein Denkmal zu setzen - das erste seiner Art.

"Der Soldat im Feld kann sterben. Der Deserteur muss sterben." Das war die Direktive von Adolf Hitler an seine Militärjustiz. Und die Justiz folgte: Mehr als 30.000 Todesurteile sprachen Hitlers Juristen aus wegen Fahnenflucht und Kriegsverrats. Urteile, die erst nach der Jahrtausendwende vom Bundestag für unrecht und nichtig erklärt wurden.

"Wir haben bis zum Jahr 2002 warten müssen, wir Deserteure, bis die Urteile aufgehoben waren. Die Richter, die uns verurteilt haben, von denen ist keiner bestraft worden."

Es ist deswegen eine späte Genugtuung für den Wehrmachtsdeserteur Ludwig Baumann, Geburtsjahrgang 1921, dass da nun in Köln dieses Denkmal steht. Das erste von der öffentlichen Hand errichtete Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz. Das, findet Werner Jung, der Leiter des Kölner NS-Dokumentationszentrums, das sei der wesentliche Punkt: Dass die Stadt Köln einer Opfergruppe ein Denkmal setze, die bis heute in Teilen nicht als Opfer des NS-Regimes anerkannt sei - die Urteile der schrecklichen Nazijuristen wegen "Kriegsverrats" haben bis heute Bestand. Werner Jung:

"Es gibt zwar in Deutschland ungefähr 16 Denkmäler dieser Art, aber es gab bisher keins mit einem offiziellen Auftrag. Und die sind versteckt auf irgendwelchen Privatgrundstücken. Was jetzt hier gemacht worden ist, ist ein sehr würdiges Denkmal an einem sehr zentralen Platz."

Der sehr zentrale Platz befindet sich an einer vielbefahrenen Innenstadtstraße, neben einem U-Bahn-Eingang, zwischen zwei Rückseiten, der Rückseite des Stadtmuseums und der Rückseite des Verwaltungsgerichts. Hier hat der schweizerisch-französische Künstler, Grafiker und Designer Ruedi Baur hat ein Mahnmal geschaffen, das man auch für ein dekoratives Stadtmöbel halten könnte. Man könnte aber auch sagen: Er ist nicht der Versuchung erlegen, mehr von der altbekannten Betroffenheitsästhetik des NS-Opfergedenkens in den Raum zu stellen.

"Was mich besonders interessiert ist jetzt, dass das ein Thema ist, wo nicht ein Konsens ist, sondern ein Thema, wo noch diffizil ist, wo noch schwierig ist, wo man noch Überzeugungskraft vielleicht setzen muss. Was heißt das - desertieren? Also was ist dieser Akt? Wären wir einmal konfrontiert mit dieser Frage, muss ich da folgen oder ablehnen, und wenn ich ablehne, wie stark ist dann die Strafe, die damit verbunden ist?"

In die Sichtachse zum Kölner hat Ruedi Baur eine weiße Pergola mit sechs Füßen gestellt, vier Meter hoch vielleicht, an der statt Ziergewächsen Buchstaben zu einem Kettensatz wachsen: "Hommage den Soldaten, die sich weigerten zu schießen auf die Soldaten, die sich weigerten zu töten die Menschen, die sich weigerten zu foltern die Menschen, die sich weigerten zu denunzieren die Menschen, die sich weigerten zu brutalisieren die Menschen, die sich weigerten zu diskriminieren die Menschen, die sich weigerten auszulachen die Menschen, die Zivilcourage zeigten, als die Mehrheit schwieg und folgte."

Nein, sagt Ruedi Baur, er hätte dieses Mahnmal für diese NS-Opfer nirgends anders bauen mögen. Berlin sei schließlich voll von Gedenkstätten. Dass die Jury, die über die Form des Denkmals entschieden hat, das leichte, helle, beiläufige Format gewählt hat, nicht das schwere, düstere, das die Betroffenheit mit der Keule zu verteilen sucht, das fand nicht nur Beifall. Auch der einstige Deserteur Ludwig Baumann, der zum Tode verurteilt wurde und dem Strafbataillon mehr tot als lebendig entkommen ist, wünschte sich eigentlich ein Denkmal, das den Schrecken von damals stärker visualisiert - bis er sah, was heute enthüllt wurde.

"Wir haben früher immer gedacht, das müsste etwas Gegenständliches sein. Aber ich finde dies so gelungen, sich verweigern als menschliche Tat, einfach zu sagen: Nein, ich will keinen Krieg und dies in die Gegenwart tragen - das ist für mich eine große Hoffnung."

Ankündigung Tagesschau vom 01.09.2009

tagesschau, 20:00 Uhr

Themen der Sendung: Bundeskanzlerin Merkel bewegt mit ihrer Rede die Kriegsgegner in Danzig / Kirchen in Sachsen rufen zu landesweiten ökumenischen Friedensgebeten auf / Denkmal für Opfer der Nazi-Militärjustiz in Köln enthüllt / Kein großer Ansturm der Arbeitslosenzahl / Bundesregierung steuert mit Milliarden-Programm gegen Kreditklemme / Zukunft von 40-tausend Arcandor-Mitarbeitern ungewiss / Gewerkschaften betonen ihre Nähe zur SPD / ...

aus: Tagesschau 01.09.09 | 15:06 min | Das Erste

Kölner Stadt-Anzeiger vom 02.09.2009

Kölner Stadt-Anzeiger
KÖLNISCHE ZEITUNG
UNABHÄNGIG – SEIT 1802 – ÜBERPARTEILICH
Mittwoch, 2. September 2009 · Nr. 203 · KK · D: 1,10 €

Madonna und ihr Guru
Popdiva im Zentrum der Kabbala PANORAMA, S. 16

Eigenheime auf Rädern
Der Caravan Salon zeigt Luxusmobile und rustikale Wohnwagen WIRTSCHAFT, S. 11

- Kleines Lexikon der Apfelsorten
- Die Fahrräder der Profis

www.ksta.de

Katastrophe am Arbeitsmarkt bleibt aus

Kurzarbeit und ein leichter Aufschwung hellen das Bild auf

Bundesagentur und Unternehmen rechnen nicht mehr mit Entlassungswelle

VON G. M. WIEDEMANN

Düsseldorf – Im Herbst wird die Arbeitslosigkeit in NRW wohl nicht so drastisch steigen, wie dies noch vor Wochen angesichts der Wirtschaftskrise erwartet worden war. Diese Einschätzung äußerten Wirtschaftsvertreter gegenüber dem „Kölner Stadt-Anzeiger". „Aufgrund eines leichten Anstiegs der Aufträge verbessert sich die Stimmung etwas", berichtet Volker Verch, Geschäftsführer des Unternehmerverbands Westfalen-Mitte. „Ich rechne deshalb mit einer Beibehaltung der Kurzarbeit und nicht mit Massenentlassungen." Oliver Burkhard, NRW-Bezirkschef der IG Metall, ist skeptischer. Trotz leichter Besserungen könne man noch keine Entwarnung geben.

Der Geschäftsführer der Kölner Arbeitgeber, Wolfgang Rell, sieht „noch einen großen Durchhaltewillen" bei den Betrieben und keine Anzeichen für eine Entlassungswelle. Die Firmen seien bereit, Kurzarbeit so lang wie möglich zu nutzen und Kündigungen zu vermeiden. Ähnlich urteilt sein münsterländischer Kollege Bernd Kemper. Wichtig für den Arbeitsmarkt werde die Lageeinschätzung der Unternehmen zum Jahreswechsel.

Auch die Arbeitsverwaltung ist inzwischen zuversichtlicher als noch vor der Sommerpause. Mit Blick auf den weiteren Herbst sagte Werner Marquis, Sprecher der NRW-Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit (BA) dieser Zeitung: „Wir gehen nicht von einer Entlassungswelle aus, die auf uns zukommt." Auch die BA-Zentrale in Nürnberg, die gestern die Arbeitsmarktdaten für August vorlegte, sieht den Anstieg der Arbeitslosenzahlen unter den früheren Prognosen liegen.

Zwar stieg die Zahl der Arbeitslosen erstmals seit 1997 wieder im August, aber nur um 9000 auf 3,472 Millionen. Vor allem die immer noch massenhaft genutzte Kurzarbeit stabilisiere die Beschäftigung, sagt BA-Vorstand Becker. In 50 000 Betrieben sind 1,43 Millionen Beschäftigte betroffen, das entspricht 500 000 Vollzeitjobs.

Kommentar Seite 4
Politik Seite 8

DENKMAL FÜR DESERTEURE

Am Appellhofplatz *in der Kölner Innenstadt ist am Dienstag ein Denkmal für Deserteure und andere Opfer der NS-Militärjustiz eingeweiht worden. Der Schweizer Künstler Rudi Baur schuf das Monument, mit dem für den 17 Jahre alten Ludwig Baumann (Foto), der damals als Deserteur zum Tode verurteilt wurde, „ein Traum in Erfüllung geht".* – Köln Seite 23

RUDI WEISGERBER

Merkel attackiert Steinmeier

Kanzlerin: Schwarz-Gelb auch bei nur einer Stimme Mehrheit

Berlin – Selbst bei einer hauchdünnen Mehrheit von nur einer Stimme würde Kanzlerin Angela Merkel (CDU) nach der Bundestagswahl eine schwarz-gelbe Regierung bilden. „Auch wenn es nur eine Stimme Mehrheit im Bundestag gibt, werden Union und FDP eine Koalition eingehen", sagte sie am Bayerischen Rundfunk. Zugleich attackierte Merkel den SPD-Kanzlerkandidaten Frank-Walter Steinmeier als Hetzer. Steinmeier schwach: „Ich kann nicht beurteilen, wer in der SPD wirklich das Sagen hat. Herr Steinmeier hilft sich ja auch immerhin bedeckt." Unterdessen gerät Thüringens Ministerpräsident Dieter Althaus (CDU) nach der Wahlschlappe vom Sonntag unter Druck. Die ehemals führende CDU-Bundestagsabgeordnete Vera Lengsfeld, die jetzt in Berlin für das Parlament kandidiert, legte ihm den Rücktritt nahe. Die Erfurter Sozialministerin Christine Lieberknecht (CDU) wies dies zurück: „Die CDU steht geschlossen hinter Dieter Althaus." (mdk)

Tagesthema Seite Zwei
Leitartikel Seite 4

Sauerland-Gruppe sollte Politiker töten

Düsseldorf – Die Mitglieder der islamistischen „Sauerland-Gruppe" hatten den Auftrag, Anschläge auf deutsche Politiker zu verüben. Das geht aus Vernehmungsprotokollen hervor, die am Dienstag im Prozess gegen die vier Angeklagten vor dem Düsseldorfer Oberlandesgericht verlesen wurden. Danach sei der Leiter des pakistanischen Ausbildungscamps, ein gewisser „Ashraf", mit dem Wunsch, Anschläge auf deutsche Politiker zu verüben, an den Rädelführer der späteren „Sauerland-Gruppe", Fritz G., herangetreten.

G. habe den Auftrag aber nach eigener Aussage nicht weiterverfolgt, da ein Anschlag auf Politiker „zu aufwendig" gewesen wäre. (dpa)

POLITIK
Welt gedenkt der Opfer
Mit zahlreichen Feiern wurde an den Beginn des Zweiten Weltkriegs vor 70 Jahren erinnert. Seite 7, 8

WIRTSCHAFT
Spende für Mitarbeiter
Karl-Gerhard Eick, scheidender Arcandor-Chef, will ein Drittel seiner Gehaltsansprüche von rund 15 Millionen den Mitarbeitern zugute kommen lassen. Seite 9

KULTUR
Rückschritt droht
Kölns Kulturdezernent Georg Quander warnt davor, den Kulturentwicklungsplan wegzukürzen. Seite 24

WETTER

ABSTIMMUNG ÜBER GRAFFITI

Bevor die Putzkolonne kommt . . .

VON PETRA PLUWATSCH

Man kennt das. Eine Putzkolonne betritt mit Eimer und Wischmopp eine Wohnung und macht ihren Job: Sie schrubbt einen vermeintlichen Fettfleck weg. Der stammt leider von dem verstorbenen Künstler Joseph Beuys und ist viel wert. Nun ist das Kunstwerk zerstört, die Blamage groß.

Die Gleiche in Bristol. Eine Malerkolonne rückt an und macht ihren Job: Übermalt mit viel heller Farbe bunte Bilder an einer Hauswand. Kostenfaktor: rund 110 000 Euro. Doch die „Schmierer" entpuppt sich als Kunst und stammt von Bristols berühmtesten Graffiti-Künstler Banksy. Die „Ikone der Straßenkunst" zeigt sich schockiert, die allgemeine Empörung über die Ignoranz der Stadtväter ist enorm.

Was die deutsche Putzkolonne aus ihrem Fehler lernte, ist nicht überliefert. Die Rückkehrer, die der Ratsherren von Bristol aus der peinlichen Geschichte regen, sind inzwischen bekannt. Nicht sie, sondern die Bürger der Stadt sollen fortan darüber befinden, ob etwas Kunst ist oder nicht, nicht der Stadtrat jongliert mit. Auch die Entscheidung darüber, *ob die Kunst* aus der Sprühdose erhaltenswürdig oder weggeputzt werden soll, liegt allein in der Hand der Bürgerinnen und Bürger. Das ist eine hübsche Idee und ganz im Sinne der oft anonymen Graffiti-Künstler. Auch die ein oder andere „Stilbe" Banane des Kölner Bananensprayers Thomas Baumgärtel dürfte demnach dem Maler-pinsel zum Opfer gefallen sein.

Die Banane RUDI WEISGERBER

Allein, beleidigende Graffiti oder „Tagging" Stolles Gekritzel aber, werden auch in Bristol ohne Bürgerbefragung entfernt. Auf diese Weise wurde „Kunst im öffentlichen Raum" gefördert, preist Stadtrat Gary Hopkins den Schachzug der Stadtführung. „Die Leute wollen, dass wir den Krieg gegen Tagger weiterführen. Also müssen wir zwischen Tagging und Kunstform unterscheiden."

Für Köln empfiehlt sich diese sehr englische Form der Basisdemokratie indes nicht.

Wollten die Kölner Bürger über das Schicksal eines jeden neuen Graffitos abstimmen, die über Nacht auf den Hauswänden der Stadt auftauchte – sie könnten vermutlich zu nichts anderem mehr

Kölner Stadt-Anzeiger vom 02.09.2009

Zeichen der Anerkennung

Wenn der verurteilte Deserteur Ludwig Baumann von seiner Leidensgeschichte im und nach dem Zweiten Weltkrieg erzählt, dann wird deutlich, wie notwendig und überfällig ein Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz war. Es leistet einen wichtigen Beitrag zur Rehabilitierung der Deserteure, Kriegsdienstverweigerer oder sogenannten Kriegsverräter, die über Jahrzehnte in der Bundesrepublik

Matthias Pesch zum Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz

mit Unverständnis, Anfeindung und Kriminalisierung konfrontiert waren. Das Kunstwerk am Appellhofplatz ist eine Anerkennung ihrer Zivilcourage gegenüber einem menschenverachtenden Unrechts-Regime – und gleichzeitig ein Appell zur Wachsamkeit.

Erfreulich ist, dass es in Köln – anders als in anderen Städten – eine breite Unterstützung von Verwaltung, Politik und Justiz für das ambitionierte Projekt gab. Mit den engagierten Bürgern der „Projektgruppe" allein wäre das Vorhaben wohl nicht zu stemmen gewesen.

Jetzt könnte der Bundestag in der nächsten Woche die späte Rehabilitierung dieser Menschen zum Abschluss bringen: Indem er auch die Urteile gegen die sogenannten Kriegsverräter aufhebt, die nach wie vor Bestand haben.

Eine Pergola mit farbigen Schriftzügen soll an die Opfer der NS-Militärjustiz erinnern. BILDER: STEFAN WORRING

Denkmal für die Deserteure

Schweizer Künstler Ruedi Baur schuf das Kunstwerk am Appellhofplatz

Für den Deserteur Ludwig Baumann (87) geht mit der Einweihung „ein langer Traum in Erfüllung".

VON MATTHIAS PESCH

Ludwig Baumann hat es fast geschafft. Zusammen mit seinem Freund Kurt Oldenburg will der Marinegefreite von Bordeaux über die Grenze ins von den Nazis unbesetzte Frankreich fliehen, dann weiter nach Afrika und in die USA – den Krieg und das Töten hinter sich lassen. Französische Freunde haben den Soldaten unauffällige Kleidung besorgt, im Waffendepot lassen sie Pistolen und Munition mitgehen. Nur wenige Meter noch bis zur Demarkationslinie, da werden sie von einer deutschen Zollstreife entdeckt und entlarvt. Am 30. Juni 1942 wird Baumann vom Marinegericht Bordeaux „wegen Fahnenflucht im Felde" zum Tod verurteilt.

„Zehn Monate habe ich in der Todeszelle gesessen", erzählt Baumann, heute 87 Jahre alt, mit leiser Stimme. „Immer an Händen und Füßen gefesselt", immer in der Angst, die Wächter könnten ihn zur Hinrichtung abholen. Von der Umwandlung der Todes- in eine zwölfjährige Zuchthausstrafe erfährt er erst Monate später. Konzentrationslager, Wehrmachtsgefängnis Torgau, Strafbataillon in Weißrussland – Baumann überlebt, aber noch Jahrzehnte verfolgen ihn die schrecklichen Kriegserinnerungen.

Der Schweizer Ruedi Baur entwarf das Denkmal.

Ludwig Baumann (87) desertierte 1942 in Frankreich.

Es sind Menschen wie Ludwig Baumann, denen jetzt am Appellhofplatz ein Denkmal gesetzt wird: Deserteure, sogenannte Wehrkraftzersetzer und Kriegsverräter, Kriegsdienstverweigerer, Opfer der NS-Justiz. Menschen, die „über Jahrzehnte kriminalisiert und von der Anerkennung als NS-Opfer ausgegrenzt wurden", wie es Werner Jung formuliert, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. Von den schätzungsweise 30 000 Todesurteilen gegen diese Personengruppe seien rund 20 000 vollstreckt worden. Gleichzeitig, und das sei „der doppelte Skandal", hätten die damaligen Richter „nach dem Krieg reibungslos Karriere gemacht".

„Ein langer Traum geht in Erfüllung" freut sich Baumann, der sich als Vorsitzender der „Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz" seit vielen Jahren für deren Rehabilitierung engagiert. Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes weihte es am Dienstag, am 70. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkriegs, mit einem Bürgerfest ein. Es steht zwischen Gerichtsgebäude, Stadtmuseum und NS-Dokumentationszentrum, wo laut Jung „die Opfer ins Zentrum der Stadt" gerückt werden.

Der Schweizer Ruedi Baur hat das Kunstwerk geschaffen, der diplomierte Grafikdesigner setzte sich in einem internationalen Wettbewerb durch. Baur entwarf eine Art Pergola, eine drei Meter hohe Metallkonstruktion. Wer darunter steht und nach oben schaut, liest einen Kettentext aus bunten, 15 Zentimeter hohen Aluminiumbuchstaben: „Hommage den Soldaten, die sich weigerten zu schießen auf die Soldaten, die sich weigerten zu schießen. . .auf die Menschen, die sich weigerten zu foltern, die Menschen die sich weigerten zu denunzieren. . ." Es sei eine „Solidaritätskette" von den kleinen Gesten der Zivilcourage bis hin zum militärischen oder polizeilichen Ungehorsam, sagt Baur. Es gehe um die Frage: „An welcher Stelle müssen wir anfangen, Befehlen nicht zu folgen, unseren eigenen Weg zu gehen?"

„Von nationalem Rang"

Für Werner Jung ist es ein Denkmal „von nationalem Rang". Unter anderem, weil sich „erstmals in Deutschland eine Stadt durch die Auslobung eines internationalen Kunstwettbewerbs für eine würdige Erinnerung an diese Opfergruppe engagiert". Die Stadt stellte 120 000 Euro zur Verfügung, der Rat fasste die entsprechenden Beschlüsse, und die Bürgerinitiative „Projektgruppe für die Opfer der NS-Militärjustiz", die durch Recherchen und Veranstaltungen an der Entstehung beteiligt war, steuerte 15 000 Euro an Spenden bei. Das Oberverwaltungsgericht Münster verbot eine von rechten Gruppierungen geplante Demonstration gegen das Denkmal.

Kommentar

Kölnische Rundschau vom 02.09.2009

Eine „Pergola der Deserteure“

Ruedi Baurs Denkmal für die Opfer der NS-Justiz wurde gestern enthüllt

Von KATHARINA HAMACHER

Aus Buchstaben werden Worte, aus kleinen Gesten große Aktionen: das Monument von Ruedi Baur. (Foto: Schmülgen)

Eine 14-köpfige Jury einstimmig für sich zu gewinnen, ist keine leichte Aufgabe – besonders dann nicht, wenn eine Stadt erstmals einen internationalen Wettbewerb für eine würdige Erinnerung an die Opfer der NS-Militärjustiz auslobt. Dem diplomierten Grafikdesigner Ruedi Baur ist das gelungen: sein Konzept, eine Pergola als Denkmal für diese Opfergruppe zu gestalten, überzeugte. Gestern wurde das Ergebnis am Appellhofplatz/Ecke Burgmauer im Rahmen eines Bürgerfestes enthüllt – genau 70 Jahre nach dem Überfall Nazideutschlands auf Polen.

Für den Direktor des NS-Dokumentationszentrums Werner Jung ist es „ein Denkmal von nationalem Rang und Charakter, bei dem künstlerische Aussagekraft mit Denkmalsetzung zusammen kommt“. Das filigrane Dach der von stählernen Pfeilern gestützten Pergola besteht aus hohlen, nach oben hin offenen Aluminiumlettern, die Innenseiten sind farbig gestaltet. Die miteinander verbundenen Buchstaben ergeben einen Widmungstext, eine Hommage an die verschiedenen Gesten und Formen gesellschaftlicher Zivilcourage, die „ganz klein beginnt und zu heroischen Akten führen kann“. Baur möchte mit seiner „Pergola der Deserteure“ auch einzelne Glieder in der „Solidaritätskette“ würdigen. „Sie soll nicht nur eine Tafel zur Erinnerung, sondern auch ein Treffpunkt für Diskussionen sein.“ Die Frage des Standorts löste sich allerdings nicht so schnell wie die Entscheidung des Siegerentwurfs. Es sollte ein zentraler Platz sein, der die „Opfer der Militärjustiz, die immer ausgegrenzt worden waren, in das Herz der Stadt rücken sollte“. Mit dem Standort zwischen Justizgebäude, Stadtmuseum, NS-Dokumentationszentrum und Blickachse zum Dom sei der richtige Platz gefunden worden, betonte Jung. Mit dem Denkmal geht für Ludwig Baumann, Vorsitzender der „Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz“, ein Traum in Erfüllung. Der 87-Jährige, der die „blutigste juristische Verfolgung der deutschen Geschichte“ am eigenen Leib erfahren hat, wurde 1942 als Deserteur in Bordeaux gefangen genommen und monatelang gefoltert. „Wir sind aufgerufen zu gewaltfreiem Handeln, dafür soll dieses Denkmal stehen.“

Süddeutsche Zeitung vom vom 02.09.2009

Buchstabenhimmel

In Köln wurde das Deserteurs-Denkmal eingeweiht

Viele deutsche Soldaten kämpften gegen ihren Willen im Zweiten Weltkrieg und desertierten. Die Nazijustiz fällte etwa 30 000 Todesurteile gegen solche Deserteure, von denen nachweisbar um die 20 000 vollstreckt wurden; eine unbekannte Zahl weiterer Soldaten, die des Kriegsverrats beschuldigt wurden, kam in Konzentrationslagern um. Diesen Menschen ist das sogenannte Deserteurs-Denkmal gewidmet, das am Dienstag, 70 Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkriegs, am Kölner Appellhofplatz gegenüber dem örtlichen NS-Dokumentationszentrum, dem El-De-Haus eingeweiht wurde. Erst im Jahr 2002 hatte die Bundesregierung die Urteile gegen Deserteure und „Wehrkraftzersetzer“ aufgehoben.

Die Stadt Köln hatte einen Künstlerwettbewerb ausgelobt, an dem 14 zum Teil namhafte Künstler teilnahmen, so etwa Rosemarie Trockel, Philipp Lachenmann oder Luca Vitone. Die 14-köpfige Jury entschied sich für einen Entwurf des Schweizers Ruedi Baur, der zusammen mit Denis Coueignoux eine Art Pergola geschaffen hat, welche aus an einer Stahlstruktur aufgehängten Metallbuchstaben besteht, die ihrerseits einen fortlaufenden Text ergeben. Die ganze lichte Struktur mit ihrem Buchstabendach misst acht mal drei mal vier Meter. Im Text heißt es unter anderem: „... Hommage an Soldaten, die sich weigerten zu schießen ... auf die Menschen, die sich weigerten zu diskriminieren den Menschen, der Solidarität und Zivilcourage zeigte, als die Mehrheit schwieg und folgte ...“.

Der 53-jährige Baur ist ein streitbarer Designer, der schon das Erscheinungsbild des Köln/Bonner Flughafens und des Pariser Centre Pompidou gestaltet hat. Er führt das „Intégral concept“ aus sechs Partnerateliers, welche sich auf Corporate Identity, Leit- und Orientierungssysteme sowie Informationsprogramme konzentrieren. Von 1995 bis 2004 war er Professor für Design in Leipzig, seit 2004 wirkt er als Professor in Zürich. SZ

Bild vom 02.09.2009

Im Herzen der Stadt am Appellhofplatz

Kölns NS-Deserteur-Denkmal am Appellhofplatz

Kölns Denkmal für NS-Deserteure

Köln – **Am Appellhofplatz wurde gestern Kölns Denkmal für NS-Deserteure enthüllt.**

Der Schweizer Künstler Ruedi Baur (53) hatte das Kunstwerk innerhalb von 3 Monaten errichtet. Es hat die Form einer Pergola. Das Dach besteht aus einem langen Satz, einer Hommage an die Deserteure im NS-Regime. „Mir war wichtig, dass das Denkmal nicht nur eine Tafel ist, sondern ein Ort. Deshalb habe ich die Form der Pergola gewählt. Die Leute sollen sich darunter treffen und diskutieren können", erklärt der Künstler.

Dr. Werner Jung (55), der Direktor des NS-Dokumentationszentrums freute sich auch über den prominenten Ort: „Am Appellhofplatz ist es im Herzen der Stadt. Es war uns wichtig, so einen Standort zu haben." mw

Der Künstler Ruedi Baur (53)

Fotos: MANFRED KÜHLEM

Rheinische Post vom 04.09.2009

Deserteur-Denkmal am Appellhofplatz eingeweiht

VON HELGA WÜRFEL-ELLMANN

KÖLN 67 Jahre lang hat Ludwig Baumann auf diesen Tag gewartet. 1942 war er mit seinem Freund bei Bordeaux desertiert und kurz darauf verhaftet und wegen „Fahnenflucht im Felde" verurteilt worden. Zehn Monate saß der gebürtige Hamburger gefesselt in der Todeszelle. Doch er überstand Folterungen, mehrere Konzentrationslager und Strafbataillon. Um selbst nach Kriegsende noch Jahre lang als Verräter beschimpft und geächtet zu werden. „Für mich geht ein Traum in Erfüllung", sagte der 87-Jährige bei der Einweihung des „Denkmals für die Opfer der NS-Militärjustiz" auf dem geschichtsträchtigen Appellhofplatz am Dienstag, dem 70. Jahrestag des Überfalls der deutschen Wehrmacht auf Polen. Auch wenn die endgültige Rehabilitation dieser Opfergruppe durch den Bundestag noch immer aussteht.

Baumann, Vorsitzender der „Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz", ist einer von nur noch wenigen Überlebenden, die seit Jahrzehnten für die Aufhebung der Unrechtsurteile kämpfen. Im Frühsommer entschied er sich mit 14 weiteren Jury-Mitgliedern für den im Rahmen eines Wettbewerbs eingereichten Vorschlag des Schweizer Künstlers Ruedi Baur, das geplante Denkmal in Form einer Pergola zu gestalten. „Die Pergola der Deserteure ist nicht nur Objekt, sondern auch ein Ort, von dem ich hoffe, dass sich dort viele Menschen treffen, um zu diskutieren", erläuterte der Künstler sein Monument, dessen Kettentext aus farbigen Aluminium-Buchstaben eine Hommage an die Männer darstellt, die sich weigerten zu töten.

Monument von nationalem Rang

Innerhalb weniger Monate konnte das Projekt mit Hilfe der Stadt, die 120 000 Euro bereitstellte, und privaten Spenden in Höhe von rund 15 000 Euro verwirklicht werden. Aber nicht nur deshalb ragt das Opfer-Denkmal bundesweit heraus. Noch nie zuvor hat sich eine Stadt durch einen internationalen Kunstwettbewerb für eine würdige Erinnerung an diese Opfergruppe – von den 30 000 Todesurteilen gegen Deserteure und Kriegsdienstverweigerer ließen die Wehrmachtsgerichte 20 000 unter anderem im Kölner „Klingelpütz" vollstrecken – eingesetzt. Das Denkmal setze zudem Qualitäts-Maßstäbe für die Zukunft, so Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums: „Hier kommt künstlerische Aussagekraft mit der Idee einer Denkmalsetzung an einem würdigen Ort zusammen."

Ludwig Baumann, Vorsitzender der „Bundesvereinigung **Opfer** der NS-Militärjustiz", unter der Pergola mit dem **Widmungstext**. RP-FOTO: HELGA WÜRFEL-ELLMANN

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 03.09.2009

Ehrung auf sechs Säulen: Rundi Baurs Textschleife wird als Dach zu einem Denkmal für die Deserteure der Wehrmacht. Foto dpa

Der Horizont offen

Das erste Denkmal für Deserteure steht in Köln

Es sind keine Worte, die schon in Stein gemeißelt wurden, keine Inschriften, wie wir sie von Denkmalen kennen, keine Spruchformeln der Erinnerungskultur, die hier herrschen. Noch immer besteht Unsicherheit und nicht einmal rechtlich Eindeutigkeit gegenüber Deserteuren, die im Krieg als Wehrdienstzersetzer und Verräter abgeurteilt und noch lange danach als Feiglinge und vaterlandslose Gesellen kriminalisiert wurden. Und so sind die Sätze, mit denen Rundi Baur mit seinem Kölner Mahnmal die Deserteure der NS-Militärjustiz würdigt und ihrer gedenkt, nicht festgelegt oder gar verankert, buchstäblich hängen sie in der Luft und lassen sich doch nicht auseinandernehmen. Denn sie treten in einer Reihe auf, in der einer aus dem anderen folgt, so dass sich der militärische Ungehorsam aus der individuellen Geste der Zivilcourage ableitet.

Der aus diesen Sätzen gestrickte Satz (siehe Kasten) steht, nein: nicht auf einer Wand, sondern förmlich an den Himmel geschrieben, in großen, poppig bunten und mehrmals die Farbe wechselnden Lettern aus Aluminium, die keinen festen Hintergrund, keinen Rückhalt haben: Als Kettentext hängen die Buchstaben in einer leichten, offenen Stahlkonstruktion, die in der Länge acht, in der Breite vier und in der Höhe mehr als drei Meter misst.

Einer Pergola ähnlich steht sie am Appellhofplatz, Ecke Burgmauer/Neven-Du-Mont-Straße, und wirkt dabei so schräg und scheinbar deplatziert wie so manches im Kölner Stadtbild. Neben dem Eingang zur U-Bahn, in der Sichtachse des Doms ist das Denkmal aufgestellt und etwa gleich weit von drei Gebäuden entfernt, zu denen es Blickbeziehungen aufnimmt: dem Zeughaus, das als Teil des Stadtmuseums die Kölner Geschichte speichert, dem Verwaltungsgericht, vor dem Krieg Ort der Strafjustiz, an dem Sondergerichte während des Nationalsozialismus mindestens 123 Todesurteile gefällt haben, und dem EL-DE-Haus, in dem die Gestapo ihre Folterkammer hatte und seit 1988 das NS-Dokumentationszentrum der Stadt untergebracht ist. Doch das Denkmal steht frei. Im Schnittpunkt der Geschichte ist es selbst nicht Teil von ihr. Wer es sich ansieht, muss sich unterstellen, ohne Schutz zu finden, aber sich nicht in Demut hinunterbeugen, sondern – ganz im Gegenteil – hinaufblicken. Was er dann liest, bleibt nicht in der Historie befangen, sondern beschriftet den Horizont, den es bedeckt, aber nicht schließt.

Es sei, teilt die Stadt Köln mit, das erste Denkmal für Deserteure in Deutschland, das im öffentlichen Raum errichtet wurde. Vierzehn Künstler hatten die Initiatoren zu einem internationalen Wettbewerb eingeladen, dreizehn von ihnen, darunter prominente wie Rosemarie Trockel, Boguslaw Ecker, Luca Vitone oder Gregor Schneider, haben sich beteiligt, doch gewonnen hat überraschend und einstimmig der schweizerisch-französische Grafiker und Typograph Rundi Baur, der in Köln schon die Piktogramme des Flughafens gestaltet hat. Was er entworfen und, scheinbar provisorisch, gebaut hat, ist frei von Einschüchterungspathos und Betroffenheitsästhetik: ein Denkmal, das landläufige Vorstellungen von Denkmal verändert und in Frage stellt, es buchstäblich auseinander nimmt und ihm Bedeutung zurückgewinnt. Denk mal. ANDREAS ROSSMANN

> Hommage den Soldaten, die sich weigerten zu schießen auf die Soldaten, die sich weigerten zu töten die Menschen, die sich weigerten zu foltern die Menschen, die sich weigerten zu denunzieren die Menschen, die sich weigerten zu brutalisieren die Menschen, die sich weigerten zu diskriminieren die Menschen, die sich weigerten auszulachen die Menschen, die Zivilcourage zeigten, als die Mehrheit schwieg und folgte.
>
> Inschrift des Kölner Deserteursdenkmals

Die Akten geschlossen

Was bedeutet die Rehabilitierung der „Kriegsverräter"?

Der Bundestag wird die Gelegenheit seiner Sondersitzung am 8. September nutzen, um ein von den Fraktionen von CDU/CSU, SPD, FDP und Grünen eingebrachtes Gesetz zur pauschalen Rehabilitierung der „Kriegsverräter" zu verabschieden. Kommentatoren haben daran Anstoß genommen, dass die Union auch in dieser Sache bei ihrer von der Bundeskanzlerin vorgegebenen Linie geblieben ist, keine gemeinsamen parlamentarischen Initiativen mit der Linkspartei zu verantalten. Schließlich komme der hartnäckig mahnenden Linkspartei das Verdienst daran zu, dass es, nachdem große Koalition und FDP jahrelang die Notwendigkeit einer Gesetzesänderung bestritten hatten, jetzt kurz vor Ende der Legislaturperiode plötzlich doch eine Novelle geben wird. Der demonstrativen Ausgrenzung der Linken zuliebe verschenke die Union die symbolpolitische Chance eines von allen Fraktionen getragenen Gesetzes.

Ein Blick in die Begründung des 2006 von der Linkspartei eingebrachten Gesetzentwurfes zeigt, dass CDU und CSU sehr wohl sachliche Gründe haben, keine gemeinsame gesetzgeberische Sache mit den Sozialisten zu machen. Dort wird den von der Kriegsgerichtsbarkeit der Wehrmacht wegen Verrats militärischer Geheimnisse verurteilten Soldaten pauschal bescheinigt, sie hätten „aus zutiefst humanen Gründen gehandelt". Nicht die Arbeitsweise der Kriegsgerichte ist in dieser Sicht der eigentliche Grund dafür, die über die „Kriegsverräter" verhängten Urteile sämtlich für nichtig zu erklären. Vielmehr wird bestritten, dass die unter Verrat im Felde gefassten Handlungen überhaupt strafwürdig sein konnten.

Demnach ist etwa der Frontwechsel unter Preisgabe von Informationen, die für Kameraden und Zivilisten den Tod bedeuteten, in jedem Fall nicht nur entschuldigt, sondern wegen der humanen Absicht gerechtfertigt und rühmenswert. Human in diesem Verstande ist alles, was der Abkürzung des Krieges diente. Der Deserteur, der seine Kameraden verrät und dadurch den Sieg der Feinde beschleunigt, steht in der Hierarchie des neuen Humanismus über dem Deserteur, der sich nur, fast möchte man doch sagen: feige, aus dem Kampfgeschehen herauszieht.

Die Regierungsfraktionen haben sich nicht darauf eingelassen, die Verurteilten, die sie vom Odium des Verrats befreien wollen, auch noch pauschal zu Helden zu stilisieren. Das geltende Recht wird häufig falsch dargestellt. 1998 wurden alle rechtsstaatswidrigen Strafgerichtsurteile durch Gesetz aufgehoben. Bei bestimmten, im Gesetz aufgezählten Strafnormen ergibt sich aus deren Anwendung die Nichtigkeit der Urteile. In anderen Fallkategorien ist eine Einzelfallprüfung durch die Staatsanwaltschaft vorgeschrieben. Sie führt aber nicht zur Aufhebung des Urteils, sondern zur Feststellung, dass das Urteil bereits aufgehoben ist. Alle Urteile gegen „Kriegsverräter", die „unter Verstoß gegen elementare Gedanken der Gerechtigkeit zur Aufrechterhaltung des nationalsozialistischen Unrechtsregimes" ergangen sind, sind also seit 1998 schon aufgehoben.

Der dem Bundestag vorliegende Antrag nimmt nun auch den Paragraphen 57 des Militärstrafgesetzbuchs in den 2002 schon einmal erweiterten Katalog der Normen auf, aus deren Anwendung sich ohne weiteres die Nichtigkeit ergibt. Die vier Fraktionen stützen sich auf ein Gutachten des ehemaligen, der CDU angehörenden Verfassungsrichters Hans Hugo Klein, wonach „der Straftatbestand des ‚Kriegsverrats' (§ 57 MStGB) mit rechtsstaatlichen Grundsätzen schlechthin unvereinbar" ist. Wohlgemerkt: der Straftatbestand, wie er vom nationalsozialistischen Gesetzgeber definiert wurde. Das Gesetz nimmt keine Bewertung der Handlungen der „Kriegsverräter" vor, sondern stellt fest, dass zur Ahndung dessen, was ihnen vorgeworfen wurde, unter der Geltung des NS-Militärstrafrechts kein Mittel zur Verfügung stand, dessen Anwendung im Rechtsstaat Bestand haben könnte.

Die von der Linkspartei für alle „Beiträge zur Beendigung des Krieges" geforderte „besondere Würdigung durch die Bundesrepublik Deutschland" bleibt aus. Der Umwertung der Werte, die Desertion zur Metapher der Zivilcourage macht, leistet wenigstens der Wortlaut des Gesetzes keinen Vorschub. PATRICK BAHNERS

Frankfurter Rundschau vom 08.09.2009

Kann man den Krieg verraten?

Das Denkmal für Opfer der NS-Militärjustiz in Köln

Von K. Erik Franzen

Worte in den Himmel schreiben. Worte, die alle lesen können, die den Kopf nach oben richten. Das Firmament als Riesentouchscreen. Davon träumen Verliebte und Werbetexter. Doch nahende Herbststürme und fallende Kurse degradieren die imaginierten Botschaften zu Interimsphantasien. Dem Schweizer Grafiker Ruedi Baur ist es nun mit seinem soeben in Köln eingeweihten Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz gelungen, dem Himmel dauerhaft eine Botschaft einzuschreiben: Eine Hommage an diejenigen, die sich weigerten mitzumachen im System des allgegenwärtigen Krieges, der ein Vernichtungskrieg Deutschlands war.

Erst im Jahr 2002 hat der Deutsche Bundestag die Deserteure rehabilitiert

Das Denkmal thematisiert durch seinen bewegenden Text nicht nur „fahnenflüchtige" Soldaten der Wehrmacht. Es gilt der Erinnerung an die 20 000 in Folge von Wehrmachtsgerichtsurteilen hingerichteten Deserteure, an die so genannten Wehrkraftzersetzer, Kriegsdienstverweigerer und Kriegsverräter.

Der erinnerungspolitische und juristische Umgang mit den Folgen der NS-Militärjustiz reiht sich in nach 1945 in der Bundesrepublik skandalöse Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ein. Erst 2002 hatte der Deutsche Bundestag die Deserteure rehabilitiert, die verurteilten „Kriegsverräter" davon aber noch ausgenommen. Vor allem aus der Union waren lange Zeit Befürchtungen zu hören, dass dadurch auch Soldaten rehabilitiert werden würden, die ihre Kameraden verraten hätten. Somit würden pauschal und ungerechtfertigt Opfer zu Helden gemacht.

Erst eine neue Studie des Historikers Wolfram Wette und ein Gutachten des früheren Verfassungsrichters Hans Hugo Klein brachten Bewegung in die politische Debatte. Beide Arbeiten belegten den perfiden Charakter des Kriegsverräterparagraphen der Nationalsozialisten, der es ihnen erlaubt hatte, Soldaten und Zivilisten wegen missliebigen Verhaltens mit dem Tode zu bestrafen (siehe FR vom 26.8.2009).

So konnte Wette beispielsweise keinen Fall nachweisen, in dem ein als „Kriegsverräter" Verurteilter zum Nachteil einer anderen Person gehandelt hatte. Der heute in der letzten Sitzung der Legislaturperiode des Bundestages zur Entscheidung „Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Aufhebung nationalsozialistischer Unrechtsurteile in der Strafrechtspflege" ist die längst überfällige – für zahlreiche Opfer zu späte – juristische Anerkennung von erlittenem Unrecht.

Opfer, Helden, Überlebende: In der öffiziellen Denkmalskultur können die Verfolgten der nationalsozialistischen Militärjustiz als Vergessene gelten. Es gibt nur knapp mehr als ein Dutzend Denkmäler für Deserteure in Deutschland. Die meisten von ihnen konnten erst nach jahrelangem Widerstand gegen die Lokalpolitik verwirklicht werden und stehen auf kirchlichem oder privatem Grund. Zudem ist deren monumentale Formensprache überwiegend auf Betroffenheit und Andacht gerichtet – und nicht selten künstlerisch laienhaft geprägt.

In Köln konnte nun ein anderer, erstaunlicher Weg beschritten werden. Ausgehend von einem Stadtratsbeschluss vom September 2006 wurde im Kölner NS-Dokumentationszentrum eine bürgerschaftlich getragene Projektgruppe eingerichtet, die den Denkmalsprozess maßgeblich begleitet hat. Der schließlich im Januar 2009 von der Stadt ausgeschriebene und im April entschiedene Einladungswettbewerb kürte den Entwurf von Ruedi Baur zum Sieger. Nicht nur das: Mit der Entscheidung, das Objekt im Zentrum der Stadt zu rücken, zwischen Stadtmuseum und NS-Dokumentationszentrum, wertete man die Bedeutung des Denkmals erheblich auf. Zum ersten Mal hat sich eine Stadt derart eindringlich für ein solches Erinnerungszeichen eingesetzt.

Nun wird also der Blick des Betrachters nach oben gerichtet. Denn dort hat Baur ein dauerhaftes Graffiti aus 15 cm hohen, farbigen Aluminiumbuchstaben in den Himmel gestanzt. Ein einfaches, drei Meter hohes Metallgerüst wird oben von einem Text-Dach abgeschlossen: eine Pergola als Denkmal. Mit ihrer halb offenen Kettentextstruktur bietet sie eine zurückhaltende Rankhilfe für die Gedanken des Einzelnen. Fernab von traditionellen Gedenkformen und schweren zeichenhaften Materialisierungen vermag das Kölner Denkmal mit seiner mutigen Leichtigkeit und Farbigkeit Flaneure oder Köln-Besucher anzusprechen.

An dem Ort, an dem das Pathos abwesend ist, stellt sich die Frage: Was mache ich hier?

Das Dach bietet keinen Wetterschutz, man stellt sich hier nicht unter, sondern greift ins Freie. Die monumentale Frage nach Opfern oder Helden wird sediert. Es geht um die Verbindung von gestern und heute, um Zivilcourage. Baur hat einen flexiblen Erinnerungsraum geschaffen, der die Wichtigkeit der kleinen widerständigen Gesten und Handlungen betont. Bewusst nicht auf Perfektion abzielend, setzt dieser Ort durch seine Pathosabwesenheit neue Maßstäbe des Gedenkens. Unaufdringlich und kraftvoll führt es den Betrachter zur Frage: Was mache ich hier?

Publik-Forum vom 25.09.2009

Denkmal für Deserteure

Hunderte gedenken in Köln der Opfer der NS-Militärjustiz

Zur Einweihung des *Denkmals für die Opfer der NS-Militärjustiz* trafen sich am ersten September 2009 mehrere hundert Menschen auf dem Kölner Appellhofplatz vor dem EL-DE-Haus, der ehemaligen *Gestapo*-Zentrale. Sie gedachten der 30 000 Soldaten und Zivilisten, die von der NS-Militärjustiz zum Tode verurteilt und von denen 20 000 hingerichtet wurden. Bis zu 100 000 verfolgte Fahnenflüchtige überlebten KZ, Straflager oder Strafbataillone nicht. Köln ist die erste Stadt, die mit einem Mahnmal auf öffentlichem Boden der Deserteure gedenkt.

Unerkannt erschien auch die Tochter des Soldaten Jakob Brock, der damals, 23-jährig, während seines Heimaturlaubes im Februar 1945 heiratete. Da das Ende des Krieges nahe schien, versuchte er, den Urlaub zu verlängern. Im April wurde er verhaftet und wegen Fahnenflucht hingerichtet. Jakob Brock hinterließ seiner Frau eine Tochter, die im November 1945 geboren wurde. In der Familie bleibt sein Tod bis heute ein Tabu.

Seit 2006 hatte eine Kölner Initiative Geld für das jetzt eingeweihte Mahnmal gesammelt. Der Rat der Stadt Köln unterstützte ihr Anliegen, stellte den Platz für das Denkmal zur Verfügung und übernahm den größten Teil der Kosten. Es wurde der Entwurf realisiert, den der Künstler und Grafikdesigner Ruedi Baur in Zusammenarbeit mit Denis Coueignoux eingereicht hatte: »Eine Pergola als Denkmal«. Baur selbst hatte sich dem schweizerischen Militärdienst entzogen.

Die Erinnerungsschrift beinhaltet eindrückliche Worte:

»Hommage den Soldaten die sich weigerten zu schießen … auf die Menschen die sich weigerten zu töten … zu foltern … zu denunzieren … zu brutalisieren … zu diskriminieren … den Menschen, der Solidarität und Zivilcourage zeigte, als die Mehrheit schwieg und folgte.«

Das Mahnmal steht mit Blick zum Dom. Im Mittelalter traten dort die Stadtsoldaten an: zwischen dem Zeughaus, der früheren Waffenkammer, und dem Gerichtsgebäude. Hier wurde NS-(Un-)Recht gesprochen. Hier wurden diejenigen verurteilt, die für die Vernichtung der französischen Juden verantwortlich waren. Hier bezweifeln heute Richter, ob die derzeitige Einberufungspraxis der Bundeswehr verfassungsgemäß sei.

Auf der unter Polizeischutz stehenden Feier sagte Ludwig Baumann, Vorsitzender der Bundesvereinigung *Opfer der NS-Militärjustiz*, unter Hinweis auf die im Bundestag diskutierte Rehabilitierung der Kriegsverräter, dass für den Tod vieler Menschen diejenigen verantwortlich seien, die auf Befehl der Wehrmacht kämpften, und nicht diejenigen, die aus Sicht der NS-Militärjustiz angeblich Kriegsverrat begingen. ■ **Manfred Etscheid**

www.ns-dok.de bzw. nsdok@stadt-koeln.de

GOLIAS Hebdo no 102 vom 05.10.2009

p.4 INTERNATIONAL Numéro 102 - *Golias Hebdo* semaine du 15 au 21 octobre 2009
Visa sans frontière

Le combat oublié des résistants allemands

Refuser d'emblée la guerre d'agression et d'extermination entreprise par l'Allemagne nazie, s'y opposer ou s'y soustraire, celui qui en faisait le choix risquait autant sa vie que celui qui prêtait main forte aux acteurs de cette guerre.

A peu près 30.000 personnes furent condamnées à mort pour avoir déserté la Wehrmacht, dont 20.000 furent exécutées. Très peu de ceux qui avaient été condamnés pour avoir déserté ou pour avoir miné le moral de l'armée ont survécu à la persécution et à l'emprisonnement dans des camps de concentration. Après la fin de la Seconde Guerre mondiale, ceux qui ont réussi à sortir de ces camps furent dénigrés tout au long de l'après-guerre. Bien que la Constitution de la République Fédérale d'Allemagne ait garanti le droit à l'objection de conscience, cela n'a pas empêché la discrimination de se poursuivre, notamment pendant la période de la Guerre froide. Lorsqu'il fut question des réparations vis-à-vis des victimes du régime nazi et de leur dédommagement, certaines de ces victimes en furent exclues, et parmi elles, les objecteurs de conscience et les déserteurs de la Wehrmacht. Il a fallu attendre quarante ans avant qu'un débat sérieux s'engage à propos du rétablissement de leur dignité. A la faveur d'actions locales visant l'érection de monuments en hommage aux déserteurs, les sociaux-démocrates et les écologistes exigèrent la réhabilitation de ceux qui avaient refusé le service militaire. Il s'agissait de créer, au niveau local, des lieux de mémoire innovants. Si l'exigence d'une réhabilitation générale et légale vit le jour en 1985, il fallut attendre encore dix-sept ans pour que le Parlement fédéral allemand prenne la décision de publier cette réhabilitation dans le *moniteur* allemand. Le 8 septembre dernier, le Parlement fédéral a réhabilité les victimes de la justice militaire nazie.

Les déserteurs de la Wehrmacht

Agé aujourd'hui de 87 ans et président de l'Association fédérale des anciens déserteurs de la Wehrmacht, Ludwig Baumann s'est battu depuis de nombreuses années pour que les victimes de la justice militaire nazie puissent recouvrer leur dignité. Sans son engagement tous azimuts, on n'aurait pas assisté à la réhabilitation de ces victimes. Comme lui, ceux qui l'ont secondé au sein de son association militent pour que, dans la culture allemande de la Mémoire, soit réservé un espace entièrement consacré aux victimes qui ont sacrifié leur vie dans la résistance et l'opposition à la guerre et à la violence. Le mémorial inauguré le 1er septembre 2009 à Cologne constitue un exemple : dans une pergola en aluminium, la capitale de la Rhénanie a érigé un symbole dans lequel on peut trouver un hommage aux soldats qui ont exprimé leur refus de la guerre. Ce lieu de mémoire doit enseigner aux générations futures la vigilance et le courage civique. Se souvenir dans le cadre des jours de commémoration (par exemple, le 27 janvier ou le 20 juillet) constituerait déjà un progrès, car, pour l'instant, il n'y a pas d'autre journée spécifique de la Mémoire en Allemagne. Dans une société qui se base sur les valeurs civiques, la Mémoire concernant la révolte et la résistance des « gens simples » opposés à l'injustice doit être mise sur le même pied d'égalité que la Mémoire ritualisée par l'Etat ; lequel, d'année en année, rappelle la résistance du 20 juillet 1944, où s'est manifestée la protestation tardive des officiers (nazis) contre Hitler.

Comment le faire concrètement ? La ville de Cologne l'a démontré : il y a de bonnes occasions qui permettent, non seulement de confier la mémoire de ceux qui ont refusé de participer à la guerre et des déserteurs de la Wehrmacht aux initiatives privées ou aux mouvements pacifistes, mais encore de soutenir ceux-ci dans leurs activités méritoires par des signaux politiques se manifestant dans l'espace public. Un autre exemple pourrait être constitué par la ville de Torgau dans le Land de Saxe. Si cette ville fut le siège de l'ancien tribunal de guerre du Reich, on y trouvait aussi un camp pénitencier. Plus de mille déserteurs et objecteurs de conscience y furent condamnés, et plusieurs centaines y furent exécutés. On pourrait ériger à Torgau un monument semblable à celui érigé à Cologne. Si la chose a été promise il y a plus de dix ans, il n'existe cependant à ce jour aucun lieu à Torgau qui rende hommage aux victimes du régime nazi et à leurs familles. Comme en beaucoup d'autres lieux, on attend toujours, au centre de documentation de cet endroit, la réalisation d'une exposition permettant de rendre justice à ces victimes. Pour conclure, disons que la réhabilitation légale est certes remarquable, et qu'elle ne peut que réjouir, mais qu'elle intervient tardivement. De plus, cet acte resterait vain s'il était sans conséquences en matière d'expression de la Mémoire dans l'espace public ; cette expression ferait-elle défaut, d'autres questions se poseraient, non seulement à propos de la culture officielle de la Mémoire, mais aussi à propos de celle de la société civile dans son rapport avec le passé.

Günter Knebel
(membre du directoire de l'Association fédérale des victimes de la justice militaire nazie)

KunstKurier vom 03.09.2009

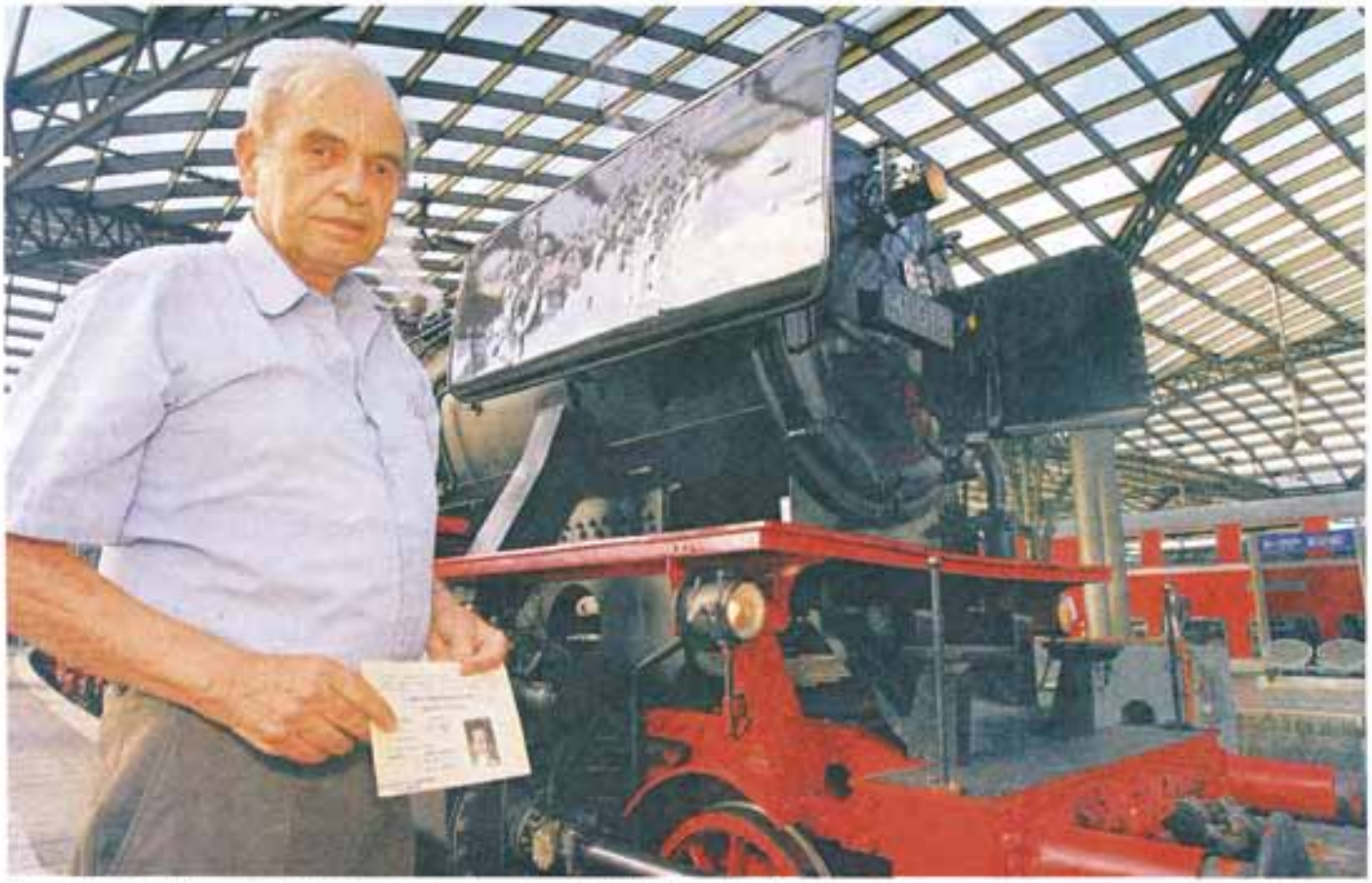
KunstKurier

3/09

Ein Denkmal für die Deserteure

In Köln wurde das Denkmal für die »Deserteure, 'Wehrkraftzersetzer' und Kriegsdienstverweigerer der Nazi-Herrschaft« eingeweiht

Kölner Stadt-Anzeiger vom 03.09.2009



Der „Winton Train" rettete das Leben von Tom Berman, der bei der Zugfahrt fünf Jahre alt war. BILD: BAUSE

Rettung durch den „Winton-Train"

Britischer Geschäftsmann bewahrte 669 jüdische Kinder vor dem Konzentrationslager

Zur Erinnerung fährt ein Sonderzug noch mal die dieselbe Strecke von 1939 und hält auch in Köln.

VON CLEMENS SCHMINKE

Köln -„Es ist eine traurige Erinnerung", sagt Hana Kleiner und macht eine Geste, die zeigen soll, dass sie diese Erinnerung lieber verborgen hält. Trotzdem hat sie sich entschlossen, am Projekt „Winton-Train – die Inspiration des Guten" teilzunehmen, mit der die Tschechischen Bahnen an eine lebensrettende Eisenbahnfahrt erinnern: 1939, kurz vor der Okkupation Tschechiens durch die Nazis, rettete der britische Geschäftsmann Nicholas Winton 669 zumeist jüdische Kinder, indem er sie im Zug von Prag nach London bringen ließ. Zur Erinnerung daran fährt ein Sonderzug, der aus historischen Waggons und einer Dampflokomotive besteht, dieselbe Strecke noch einmal ab. Am Mittwoch ist er in Köln angekommen. Am Freitag gelangt er an sein Ziel, die Liverpool Street Station in London. Dort will der inzwischen 100 Jahre alte Sir Nicholas, den Queen Elizabeth II. 2002 zum Ritter schlug, den Zug empfangen.

Zu den Fahrgästen des Zugs, die das NS-Dokumentationszentrum bei ihrem Aufenthalt in Köln betreut, zählen unter anderen Tochter Barbara Winton, etliche der damals Geretteten und ihre Begleiter, Persönlichkeiten aus Politik und Kultur sowie Journalisten des Tschechischen Fernsehens und der BBC. Hana Kleiner, die ausgezeichnet Deutsch spricht, war zwölf, als sie und eine Schwester den Zug bestiegen. Die Eltern hat sie nie wiedergesehen; sie kamen im Konzentrationslager um. Zu ihren Erinnerung an die Rettungsfahrt gehört, dass die Waggonfenster die ganze Zeit verhängt waren. Beim Empfang, den die Stadt Köln auf Bahnsteig eins des Hauptbahnhofs gab, sagte Bezirksbürgermeister Andreas Hupke, Sir Winton habe ein Beispiel dafür gegeben, „was ein Einzelner erreichen kann, wenn er sich mit Zivilcourage für verfolgte Menschen einsetzt". Er habe schlicht „das Richtige und Notwendige" getan, ergänzte Steven E. Brummel vom International Jewish Center of Belgium. Er war aus Brüssel auch aus familiärem Grund angereist: Eine seiner Cousinen fuhr 1939 im „Winton-Train" mit und wurde so gerettet.

> **Sir Winton hat gezeigt, was ein einzelner mit Zivilcorage erreichen kann**
>
> ANDREAS HUPKE

Kölnische Rundschau vom 03.09.2009

Die Schauspielerin Julie Ohdracrova schlüpfte für das Tschechische Fernsehen in die Rolle einer Mitreisenden von 1939. (Foto: Hanano)

Reise durch die Vergangenheit

„Winton-Train" machte Station in Köln – Erinnerung an gerettete jüdische Kinder

Ungewöhnlich warm wurde es gestern am Gleis eins des Hauptbahnhofs. Der ‚Winton-Train' fuhr ein, gezogen von einer echten, kohlebefeuerten und daher heißen Dampflok. Diese steht eigentlich im Augsburger Eisenbahnmuseum und wurde für die Gedenkfahrt von den ‚Tschechischen Bahnen' wieder auf die Schienen gesetzt. Gebaut wurde die Lok 1939, also zufällig in dem Jahr, in dem der britische Geschäftsmann Nicholas Winton über 650 Kinder gerettet hat. Zwischen März und September organisierte er Zugfahrten von Prag nach London und brachte die meist jüdischen Kinder anschließend in britischen Familien unter. Ein halbes Jahrhundert lang deckte er den Mantel des Schweigens über seine Rettungsaktion. Erst als seine Frau den Dachboden aufräumte, stieß sie auf Fotos der Transporte und machte die Zugfahrten bekannt.

Zu Wintons hundertstem Geburtstag wird mit einer Zugfahrt auf der Strecke von Prag bis London an seine Rettungsaktion erinnert, gestern nun auch in Köln. Mit an Bord waren neben Nicholas Wintons Tochter Barbara viele, die schon 1939 mit einem der Winton-Züge gerettet wurden. Auch Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Kultur sowie Presservertreter aus ganz Europa reisen mit dem Zug; das tschechische Fernsehen dreht sogar einen Dokumentarfilm über die dramatische Rettung der Kinder. (pvo)

palubnidenik.wintontrain.de vom 04.09.2009

The historic Winton Train has completed the second day of its journey in Cologne

03.09.2009

Today, 2 September 2009 at 16.57 the Winton Train completed the second day of its journey in Cologne. All day there was a pleasant and relaxed atmosphere on board the train, full of lively conversation new experiences and additional meetings.

Today, 2 September 2009 at 16.57 the Winton Train completed the second day of its journey in Cologne. All day there was a pleasant and relaxed atmosphere on board the train, full of lively conversation new experiences and additional meetings. Some of these meetings between Winton's children have taken place after an unbelievable 70 years! At the Main Station Winton's children were received by a representative of the mayor of Cologne, Andreas Hupke, and Steven Brummel from the International Jewish Center in Brussels. After a festive welcome, some of the journey participants visited Cologne's National Socialism Documentation Centre. This was followed by a group dinner in the Synagogue.

During an hour-long stop to re-supply water and fuel in the city of Kaub, a second steam locomotive was attached to the head of the Winton Train. Tomorrow in the Dutch city of Emmerich both locomotives will be replaced with yet another, which will pull the train and passengers all the way to the port city of Hoek van Holland.

There is an interactive map showing the current position of the Winton Train at www.wintontrain.eu as well as photographs and messages from journey participants available for download.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 04.09.2009

Katastrophale Zustände in den Lagern

Die Nazis wollten mit der Kinderlandverschickung die Erziehung zur Sache der HJ machen

Für das Forschungsprojekt „Kindheit und Jugend in der NS-Zeit" wird noch Material gesucht.

VON MATTHIAS PESCH

Unterschiedlicher konnten die Eindrücke kaum sein. „Es folgten fünf Monate, die sich kaum von einem Ferienaufenthalt unterschieden", erinnerte sich ein Schüler des Dreikönigsgymnasiums 1946 an seine Kinderlandverschickung in Ahlbeck auf Usedom. „Meine Naturerlebnisse aus dieser Zeit werde ich nie vergessen." Im krassen Gegensatz dazu stehen die Erlebnisse der Kinder und Jugendlichen, die nach Schlesien geschickt wurden: zu wenig zu essen, schlecht geheizte Gebäude, Ungeziefer, Heimweh, Krankheit, schlechte Vorbereitung und Organisation, Briefzensur.

„Es gab nicht die eine Kinderlandverschickung", sagt Martin Rüther vom NS-Dokumentationszentrum. „Es gab ein breites Spektrum des Erlebens, das abhängig war vom Ort, von der Lagerleitung, von den Lagermannschaftsführern." Die Kinderlandverschickung (KLV) zwischen 1941 und 1945 ist Teil des breit angelegten Forschungsprojekts „Kindheit und Jugend in der NS-Zeit", an dem Rüther derzeit arbeitet, das später umfassend im Internet präsentiert werden soll und für das er noch Material sucht.

Glück hatten diese Mädchen: Ihr Aufenthalt in Ahlbeck auf Usedom glich einem Ferienaufenthalt. Das war aber eher die Ausnahme.

In sichere Gebiete

Die Verfügung Adolf Hitlers stammte vom 27. September 1940. Kinder aus Gebieten, „die immer wieder nächtliche Luftalarme haben", sollten „auf Grund freier Entschließung der Erziehungsberechtigten" in die sicheren Gebiete des Reichs geschickt werden. Schätzungsweise zwei Millionen Kinder und Jugendliche verließen in den nächsten Jahren ihre Familien, davon kamen etwa 850 000 Zehn- bis 14-Jährige in KLV-Lager (die übrigen unter anderem zu Verwandten oder in Familienpflegestellen). Der erste Zug von Köln aus startete am 27. Januar 1941 mit Volksschülerinnen aus Mülheim und Brück ins Lager „Haus Helene" nach Schlesien. „Vier Wochen Aufenthalt waren geplant", sagt Rüther, „daraus wurden mehrere Monate." Die katastrophalen Zustände in den schlesischen Lagern drangen bis nach Köln und sprachen sich „wie ein Lauffeuer" unter den Eltern herum, so Rüther. Einige holten ihre Kinder sogar wieder ab, sehr zum Missfallen der NS-Verantwortlichen. Die KLV sei danach „nie mehr richtig auf die Beine gekommen", sagt Rüther. Daran hätten auch die positiven Erfahrungen auf Usedom nichts geändert, die höheren Schülern vorbehalten und „sicher die Ausnahme waren".

Hinzu kam, dass NS-Spitze und Reichsjugendführung mit der KLV offenbar unterschiedliche Ziele verfolgten. „Hitler und die NS-Führung wollten die Eltern und damit die Heimatfront beruhigen", so Rüther. Die Reichsjugendführung hatte weitergehende Ambitionen: Sie sah die Chance, die Kinder in den Lagern dem Einfluss von Eltern und Kirchen zu entziehen, das staatliche Schulsystem zu unterminieren – um nach dem „Endsieg" die Kindererziehung insgesamt zur Sache der Hitlerjugend (HJ) zu machen.

Mit fröhlichen Kindern warben die Nazis dafür, zehn- bis 14-jährige Jungen und Mädchen in sichere Gebiete zu schicken.

Straff reglementiert

In den meisten Lagern waren die Tagesabläufe straff reglementiert; es gab Appelle, militärischen Drill. Gottesdienste wurden durch nationalsozialistische Morgenfeiern ersetzt. „In Wahrheit", schrieb der Leiter des KLV-Lagers „Haus Wegwarte" in Schlesien, seien aus den Jungen „kleine Soldaten geworden, Gehorsam, Disziplin und Kameradschaft sind Selbstverständlichkeiten". Eine andere Lagerleiterin berichtete, dass zweimal pro Woche aus „Mein Kampf" gelesen wurde und die Mädchen „eine kleine Niederschrift" anfertigen mussten. Und sie hob hervor, wie das Lagerleben „den Charakter des Einzelnen veredelt".

Die Eltern standen der KLV zunehmend kritisch gegenüber trotz verstärkter NS-Propaganda. So scheiterte der Kölner Gauleiter Josef Grohé 1942 mit seinem Vorhaben, ganze Schulsysteme samt Lehrern aus Köln zu verlegen. „Selbst die Drohung, die im Rheinland verbleibenden Kinder würden nicht mehr ordnungsgemäß beschult, beeindruckte die Eltern nicht", so Rüther. Deren Verweigerung war so stark, dass Grohé schließlich einknickte: Köln sei neben Leipzig die einzige deutsche Großstadt gewesen, in der auf solche Komplettverlegungen von Schulen verzichtet wurde.

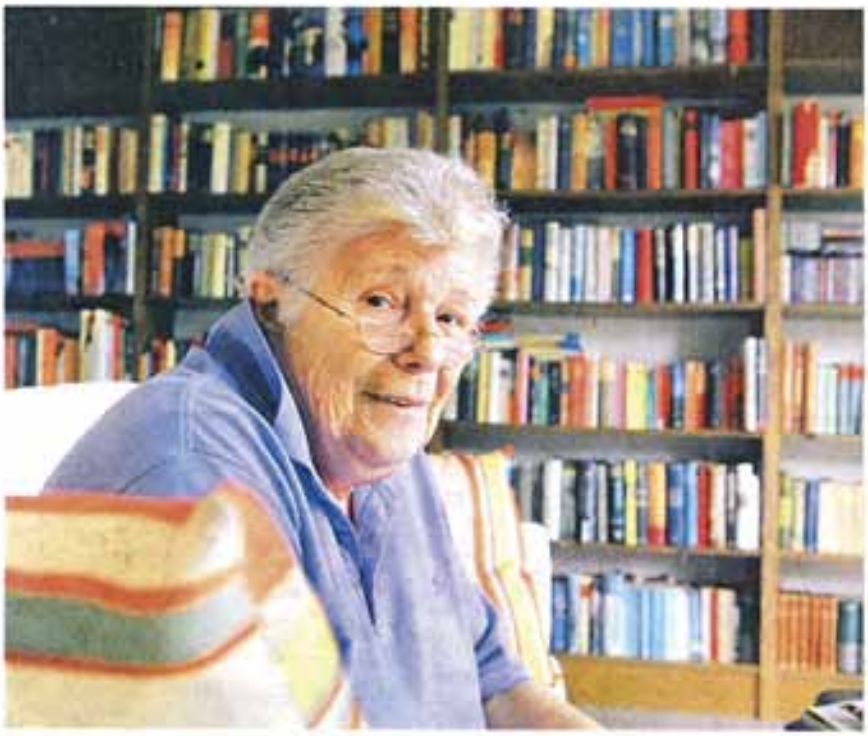
Der Unterricht in den Lagern war eher schlecht als recht. Biologielehrer mussten Latein und Griechisch unterrichten und umgekehrt, manche Fächer fielen komplett aus. Noch einmal der Schüler des Dreikönigsgymnasiums: „Es entstanden so Lücken in unserem Wissen, die sich nach der Rückkehr ins normale Schulleben empfindlich bemerkbar machten." Rüthers Fazit: „Die KLV endete, wie sie begonnen hatte: unvorbereitet und improvisiert – und stets auf Kosten der Schwächsten, der Kinder."

Kindheit in der NS-Zeit

Martin Rüther sucht für seine Studie über „Kindheit und Jugend in der NS-Zeit" Material von Zeitzeugen: Fotos und Fotoalben, Briefwechsel (Feldpost), Tagebücher, Chroniken oder anderes. Dabei sind insbesondere auch Informationen und Materialien aus den Bereichen Hitlerjugend, Bund Deutscher Mädel (BDM) und Landjahr von großer Bedeutung. Interessenten können sich per Mail melden oder per Post an das NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-35, 50667 Köln. (map)

@ martin.ruether@stadt.koeln.de

Kölner Stadt-Anzeiger vom 05.09.2009



Ziemlich überrascht war Anna Krohm, als sie am Freitag das Bild von der Kinderlandverschickung auf Usedom in der Zeitung sah: Die heute 80-Jährige entdeckte sich in der oberen Reihe, Vierte von links.

BILDER: GRÖNERT, NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM

Erinnerung an Usedom

80-jährige entdeckt sich auf Zeitungsfoto zur Kinderlandverschickung

Anna Krohm würde gerne wieder Kontakt zu ehemaligen Mitschülerinnen aufnehmen.

VON MATTHIAS PESCH

Anna Krohm traute ihren Augen nicht, als sie am Freitagmorgen den „Kölner Stadt-Anzeiger" aufschlug. Auf dem Foto zum Bericht über die Kinderlandverschickung im Dritten Reich sah sie ihre damalige Schulklasse – und entdeckte sich selbst, „obere Reihe, Vierte von links". „Es war ein komisches Gefühl, plötzlich wieder mit der eigenen Jugend konfrontiert zu werden", sagt die heute 80-Jährige, die in Erftstadt-Liblar wohnt.

Sie ging damals, 1941, auf die Mittelschule in der Niedrigstraße. Ihre Lehrerin, Fräulein Brock, habe die Initiative ergriffen, mit der ganzen Klasse das von Bombenangriffen bedrohte Köln zu verlassen. Vier Monate im Schlosshotel in Ahlbeck auf Usedom, morgens Unterricht, nachmittags Strand, im Doppelzimmer mit einer Freundin – „Wir hatten eine sehr schöne Zeit". Im Gegensatz zu den vielen Jungen und Mädchen, die zum Beispiel nach Schlesien gebracht wurden. Anna Krohm („Ich war immer die Kleinste in der Klasse") hat im Chor gesungen und bei einem Erzählwettbewerb für ihr Lager den ersten Preis gewonnen: „Mit dem kölschen Verzällcher »Dat verjessene Köfferche«", das weiß sie noch genau.

Natürlich habe sie auch Heimweh gehabt, sagt Krohm, die immer noch zweimal in der Woche Sport treibt. „Aber meine Mutter rief jeden Abend an, da konnte ich ihr alles erzählen." Die Seniorin, die drei Kinder und sechs Enkel hat, wechselte nach einer erneuten Kinderlandverschickung in die Ardennen aufs Kaiserin-Augusta-Gymnasium, wo sie ihr Abitur machte. Nach dem Tod ihres Mannes 1970 arbeitete sie als Sekretärin und später Büroleiterin an der Kölner Uni und in der kaufmännischen Leitung eines Theaters in Wien. „Ich würde mich freuen, wenn ich wieder Kontakt zu einigen meiner Mitschülerinnen bekäme", sagt Anna Krohm.

www.report-k.de vom 22.09.2009

Lokales

Ehemalige Zwangsarbeiter zu Gast: Köln stellt sich seiner unbequemen Vergangenheit

Köln, 22.09.2009, 20:23 Uhr – Köln stellt sich auch nach mehr als 60 Jahren nach Kriegsende seiner NS-Vergangenheit und lädt auch 2009 ehemalige Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter in die Domstadt ein. Zur Zeit weilt eine Gruppe in Köln.

Foto oben: Charles Thill und Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes

Deutschland ist sein Ende des Zweiten Weltkrieg einen langen Weg der Aufarbeitung des Dritten Reiches gegangen. Trotzdem zeigt die Stadt Köln auch heute noch, dass sie die Vergangenheit nicht vergessen hat, und dass sie die Verantwortung für die unmenschlichen Taten des Dritten Reiches nicht verleugnet. So will Köln mit dem Besuch von ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern, die Einladungen erfolgen seit1989 und seit 2001 zweimal jährlich, ein bundesweites Vorbild im Umgang mit der Geschichte und der daraus erwachsenden Verantwortung sein.

Der 31. Besuch von ehemaligen Zwangsarbeitern findet aktuell vom 20. bis zum 28. September statt. Neun Besucher sind mit Begleitern aus der Ukraine und Frankreich nach Köln gereist, um die ehemaligen Orte, an denen sie zur Zwangsarbeit gezwungen wurden, zu besuchen. Unter ihnen ist Swetlana Wassilewna Kolodina, die als Tochter einer Zwangsarbeiterin in 1944 in Köln geboren wurde. Sie besucht jetzt zum ersten Mal Köln seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Auch Marija Alexejewna Schtscherbakowa ist nach Köln gereist. Mit 14 Jahren wurde sie als Zwangsarbeiterin nach Köln gebracht. Sie arbeitete bei Bauern, bis sie fliehen konnte. Nachdem sie verhaftet wurde, musste sie in einem Straflager einer chemischen Fabrik arbeiten. Die Stadt, die Marija Schtscherbakowa damals sah, sah sie durch Stacheldraht.

Eine bewegende Reise in die eigene Vergangenheit

Der Besuch der Zwangsarbeiter ist eine Initiative des NS-Dokumentationszentrums und der Projektgruppe Messelager, eine unabhängige geschichtswissenschaftlich-politische Initiative im Verein EL-DE-Haus. Der Besuch ist ein humanitärer Akt, aber auch eine Auseinandersetzung mit der Geschichte. Für die Besucher ist die Reise nicht nur ein touristischer Besuch Kölns, sondern auch eine emotionelle Reise und soll helfen eine dunkle Zeit der eigenen Biografie zu bewältigen. Die Besucher kehren zu ihren ehemaligen Haft- und Arbeitsstätten zurück, und nehmen an einer Kranzniederlegung auf dem Westfriedhof teil, wo Opfer der NS-Diktatur, auch Familienmitgliedern oder Bekannten der Besucher, ruhen.

„Auch für die Kölner soll dieser Besuch eine Auseinandersetzung mit einer unbequemen Vergangenheit sein, sowie auch eine Geste, die zeigen soll, dass Köln seine Verantwortung für die Geschichte erkennt", so die Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes bei dem gestrigen Empfang der Besucher im Historischen Rathaus. Die Bürgermeisterin bedankte sich bei den Besuchern, dass sie von soweit hergekommen sind, trotz ihren Alters, und sie unterstrich, dass dieser Besuch für Köln sehr wichtig ist. Scho-Antwerpes erklärte, dass Zwangsarbeit für eine lange Zeit in Köln ein Tabuthema war, und dass es zu diesem Thema nur wenige Zeugenaussagen gibt. Deswegen sollen die Besucher ihre Erfahrungen weitererzählen, besonders in den Kölner Schulen, wo die Gruppe am Freitag zu Besuch sein wird. Die Bürgermeisterin drückte aber auch die Hoffnung aus, dass die Besucher während ihres Aufenthaltes in Köln erkennen werden, dass Deutschland einen Wandel erlebt hat, nicht nur mit dem Wiederaufbau Deutschlands, sondern auch im Politischen. Sie betonte deutlich, dass es in Köln für Rassismus oder Antisemitismus kein Platz mehr gibt.

Infobox
Wer sich noch weiter über das Thema informieren möchte:
Charles Thill, Vortrag und Diskussion, „Zwangsarbeit in Ehrenfeld, 1943-1945"
Freitag, 25. September, 19 Uhr
Alterweltshaus, Körnerstr. 77, Köln-Ehrenfeld
Eintritt 3 Euro

Vanessa Schneider für report-k.de / Kölnische Rundschau

RZECZPOSPOLITA vom 28.09.2009

Historia

Monument odważnych

UPAMIĘTNI POLAKÓW RATUJĄCYCH ŻYDÓW | Pierwszy taki pomnik w kraju stanął w Łodzi. Odsłonił go prezydent Lech Kaczyński

MARIUSZ GOSS

Autorem pomnika, który odsłonięto podczas wczorajszej 65. rocznicy likwidacji łódzkiego getta, jest Czesław Bielecki.

Na murach w parku Ocalałych, ustawionych w kształt gwiazdy Dawida, umieszczono tablice z nazwiskami 6 tys. osób, które ratowały Żydów podczas hitlerowskiej okupacji. Symbolem polskości jest umieszczony na pomniku orzeł z rozpostartymi skrzydłami.

Bielecki swój projekt wielokrotnie proponował wcześniej władzom Warszawy. – Trzeba było 20 lat wolnej Polski, by wreszcie powstał taki pomnik – mówi „Rz" autor pomnika. – Prezydentowi Łodzi Jerzemu Kropiwnickiemu wystarczyły trzy minuty mojej opowieści i zaakceptował pomysł. Mam nadzieję, że podobne pomniki będą powstawać w innych miastach, także w Warszawie. Miejscem symbolicznym dla miasta jest plac Czterdziestu Męczenników, gdzie znajdowała się granica getta i wciąż jest wystarczająca powierzchnia, by upamiętnić tablicami z nazwiskami Sprawiedliwych.

W łódzkich uroczystościach wzięło udział 116 ocalałych z getta, którzy wraz z mieszkańcami przeszli w Marszu Pamięci oraz wzięli udział w spotkaniu na terenie Memoriału Radegast, dawnej stacji kolejowej, skąd w latach 1941 – 1944 przywożono do łódzkiego getta Żydów z Europy i wywożono do obozów zagłady.

– Po ponad 200-tysięcznej społeczności żydowskiej Łodzi przetrwało tylko 13 tys. rodzin, które miały w swoim gronie ocalonych – mówił Jerzy Kropiwnicki.

Nieliczni łódzcy Żydzi uratowali się zwykle przez przypadek, ponieważ większość była kierowana z transportów prosto do komór gazowych. – Zostałem wraz z grupą 300 osób skierowany do fabryki wytwarzającej części do samolotów we Friedlandzie na Dolnym Śląsku, gdzie doczekaliśmy wyzwolenia – opowiada „Riz" Yehuda Widawski, który wyjechał ze stacji Radegast 29 sierpnia 1944 r., ostatnim transportem z getta.

Podczas wczorajszych uroczystości wyczytywano odznaczonych Sprawiedliwych wśród Narodów Świata", wśród nich pojawiały się nazwiska nieobecnych, którzy za niesienie pomocy zapłacili życiem. – Każdemu człowiekowi trudno jest ryzykować własne życie, ale ludzi, którzy to życie ryzykowali, teraz i w historii nie było mało – mówił w Łodzi prezydent Lech Kaczyński. – Szczególnej chwały domagają się ludzie, którzy ryzykowali życie nie tylko swoje, ale i swoich najbliższych.

«Lech Kaczyński podkreślał, że na szczególną chwałę zasługują ludzie, którzy niosąc pomoc, ryzykowali także życie swoich bliskich

W łódzkim parku Ocalałych, gdzie niebawem stanie także Centrum Dialogu, wspólny projekt obydwu narodów. Jego fundator Mordechaj Zisser, który ma łódzkie korzenie, przekazał już na ten cel milion dolarów. Prace budowlane rozpoczną się we wrześniu.

Zisser stracił starszego brata w październiku 1942 r. Dwuletek został na placu zbiórki wyrwany z rąk rodziców. Krzyczał: „Dlaczego?" i żołnierz niemiecki wsadził go do wiadra z zimną wodą, uciszając krzyk.

– Zmarł, a ja nigdy nie pomyślem starszego brata – opowiadał Zisser. – Centrum będzie symbolem dialogu, nakazem, że ludzie muszą ze sobą rozmawiać, a miecz nie może być sposobem na rozwiązywanie problemów. »

Masz pytanie, wyślij e-mail do autora

m.goss@rp.pl

Sonntags Post (Hürth) vom 17.10.2009

Zwangsarbeiterin kehrte kam Besucherin nach Pulheim

Bürgermeister Morisse empfing Petrowna Blagodyr im Pulheimer Rathaus

Pulheim. Petrowna Blagodyr aus der Ukraine ist im 2. Weltkrieg von Ende 1943 bis Anfang 1945 als Haushaltsgehilfin auf einem landwirtschaftlichen Anwesen in Pulheim beschäftigt gewesen. Jetzt ist die ehemalige Zwangsarbeiterin in Begleitung ihrer Tochter Wasyliwna Blagodyr, dem Dolmetscher Igor Selenkewitsch und dem Sinnersdorfer Bürger Otto Roth von Bürgermeister Dr. Karl August Morisse im Rathaus empfangen worden. Die heute 82-jährige Ukrainerin hatte sich zuvor in dem früheren Dorf Pulheim umgesehen und war erstaunt, wie sich der Ort verändert hat. Frau Blagodyr war als 13-Jährige nach Köln-Nippes gekommen, wo sie zunächst in einem Industriebetrieb arbeiten musste. Nach knapp zwei Jahren wurde sie nach Pulheim abkommandiert. Sie berichtete dem Bürgermeister, dass sie in dem landwirtschaftlichen Betrieb den Umständen entsprechend gut aufgehoben und gut behandelt worden sei. Der Sinnerdorfer Otto Roth engagiert seit einiger Zeit in diesem Bereich, nachdem er in der Zeitung gelesen hatte, dass die Stadt Köln jedes Jahr ehemalige Zwangsarbeiter einlädt. Zur Betreuung und Programmgestaltung werden regelmäßig ehrenamtliche Helfer gesucht, die die Besucherinnen und Besucher auf der Suche nach ihren ehemaligen Arbeitsstellen begleiten und ein touristisches Programm organisieren.

■ Petrowna Blagodyr (re. im Rollstuhl), dahinter Dolmetscher Igor Selenkewitsch, Bürgermeister Dr. Karl August Morisse, Tochter Wasyliwna Blagodyr und Otto Roth aus Sinnersdorf.
FOTO: STADT PULHEIM

Petrowna Blagodyr gehört zu jenem Millionen starken ausländischen Arbeitsheer, das in den Kriegsjahren das weitere Funktionieren der deutschen Industrie und Landwirtschaft ermöglicht hat. Im August 1944 waren 7,6 Millionen ausländische Arbeitskräfte im Gebiet des „Groß-Deutschen Reiches" registriert. Davon waren 1,9 Millionen Kriegsgefangene, 5,7 Millionen zivile Arbeitskräfte; 250.000 von ihnen stammten aus Belgien, 1,3 Millionen aus Frankreich, 590.000 aus Italien, 1,7 Millionen aus Polen und 2,8 Millionen aus der damaligen Sowjetunion, insbesondere aus der Ukraine; mehr als die Hälfte von ihnen waren Frauen. Ende 1940 waren zwei Millionen ausländische Arbeiter und Arbeiterinnen auf deutschen Bauernhöfen tätig, wo man nach der Einberufung der jungen Männer zur Wehmacht auf ihre Arbeitskraft angewiesen war. Ohne sie wäre die Ernährung des deutschen Volkes sehr rasch zusammengebrochen. Auch in den Orten, die zur heutigen Stadt Pulheim gehören, fand man damals auf so gut wie jedem Bauernhof mindestens einen dieser Fremdarbeiterinnen oder Fremdarbeiter. Ihre Gesamtzahl dürfte bei etwa 300 gelegen haben.

Kölnische Rundschau vom 14.10.2009

Zum Umgang mit Antisemitismus

Neue Broschüre gibt dazu „pädagogische und didaktische Handreichungen"

Was ist Antisemitismus und wie äußert er sich? Wie können festgefahrene Einstellungen zu alten und neuen Vorurteilen so bearbeitet werden, dass Stereotype in Frage gestellt werden? Wie zeigen sich „moderne" Formen von Judenfeindlichkeit im Vergleich zum historischen Antisemitismus? Diesen und anderen Fragen geht eine neue Broschüre nach, die unter dem Titel „Antisemitismus als Problem der politischen Bildungsarbeit" erschienen ist. Die „pädagogischen und didaktischen Handreichungen" (so der Untertitel) wenden sich an Multiplikatoren, an Personen, die in der politischen Bildungsarbeit tätig sind, aber auch an jeden, der über das Problem des Antisemitismus tiefer gehend nachdenken möchte.

Die neue Broschüre ist gemeinsam von der „Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit" und der „Info- und Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus" entwickelt worden. Das Heft hat 68 Seiten, die Schutzgebühr beträgt 3 Euro (zuzüglich Versandkosten). Bestellungen der Broschüre können über den Buchhandel erfolgen oder per E-Mail und Telefon unter 221-26332 und ibs@stadt-koeln.de. (vol)

Kölner Wochenspiegel vom 14.10.2009

Jugend- und Schüler-Gedenktag

Köln. Zum dreizehnten Mal findet im Januar 2010 der Kölner Jugend- und Schüler-Gedenktag statt. Mit dem Tag wird an den 27. Januar 1945 erinnert, an dem die Überlebenden des Konzentrationslagers in Auschwitz von sowjetischen Soldaten befreit wurden. Kölner Schulen beteiligen sich daran seit 1998 mit einem Jugend- und Schüler-Gedenktag unter dem Motto „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft". Die Schüler beschäftigen sich mit der Zeit des Nationalsozialismus, ihre Werke und Beiträge werden veröffentlicht. Ein Bühnenprogramm aus Anlass des Gedenktages gibt es am 27. Januar 2010. Im NS-Dokumentationszentrum, ELDE-Haus, am Appellhofplatz, besteht außerdem die Möglichkeit, vom 23. Januar bis zum 21. Februar 2010 Bilder und Objekte der teilnehmenden Schüler und Jugendlichen auszustellen.

Noch bis zum 30. November haben Schüler und Klassen Gelegenheit, ihre Projekte einzureichen und ihre aktive Teilnahme an der Ausstellung bei der Stadt anzumelden. Die Adresse lautet: Schulverwaltungsamt der Stadt Köln, Willy-Brandt- Platz 3, 50679 Köln. Weitere Informationen sind im Internet zu finden unter **www.nsdok.de**

Kölner Stadt-Anzeiger vom 17.10.2009

NEUE BROSCHÜRE

Richtiger Umgang mit Antisemitismus

Die jüdischen Gemeinden in Deutschland zeigen sich besorgt über die „Zunahme des Antisemitismus" in Deutschland. Die Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und die städtische Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus haben daher die Broschüre „Antisemitismus als Problem der politischen Bildungsarbeit" veröffentlicht, die über den richtigen Umgang mit Antisemitismus aufklären soll. Die neue Publikation beschäftigt sich unter anderem mit den modernen Formen des Antisemitismus und wie man festgefahrene Vorurteile durch pädagogische Arbeit beseitigen kann. Die Broschüre richtet sich an alle Interessenten, die sich intensiver mit dem Problem beschäftigen wollen. Zu bestellen ist sie unter Telefon 02 21/2 21-2 63 32 oder per E-Mail. *(jls)*
ibs@stadt-koeln.de

unter-geiern.blogspot.com vom 31.09.2009

SAMSTAG, 26. SEPTEMBER 2009

Köln mit NS-Vergangenheit

Ein strahlender Spätsommertag. Spontan fahren wir mit der Bahn und dem Rad nach Köln. Erst macht jeder eine getrennte Einkaufstour, von meiner bringe ich ein paar CDs von Saturn (dem Plattenparadies der Jugend) und Zweitausendeins mit; den angebotenen Bildbänden bei Zweitausendeins und der Buchhandlung König kann ich widerstehen. Während gestern in Bremen der schröderisch grinsende Steinmeier die Plakatlandschaft der nahenden Bundestagswahl dominierte, ist es hier eine staatsmännische Merkel. Den dicken Autos und schicken Leuten nach zu urteilen, ist Köln längst genauso yuppifiziert wie Düsseldorf; ein Eindruck, der sich später am Fluss noch verstärken wird.

Zunächst treffen wir uns aber am *EL-DE-Haus* wieder, NS-Dokumentationszentrum und Gedenkstätte. Ich bin noch nie dort gewesen, die Liebste seit ihrer Kölner Zeit nicht mehr. Im Frühjahr wurde die dort präsentierte Dauerausstellung zur NS-Geschichte Kölns neu konzipiert, und ein Artikel in der aktuellen Ausgabe der Kölner Stadtrevue empfiehlt eine Kunstausstellung in den Räumlichkeiten. Also mehr als ein Grund, dem Haus endlich mal einen gemeinsamen Besuch abzustatten. Das 1934/35 erbaute EL-DE-Haus am Appellhofplatz, so benannt nach den Initialen seines Besitzers Leopold Dahmen (es ist immer noch in Familienbesitz), wurde Ende 1935 an die Gestapo vermietet, zuvor mit einem Zellentrakt und später auch einer Hinrichtungsstätte ausgestattet und diente bis Kriegsende als Kölner Gestapo-Hauptquartier. Hier wurden tausende Häftlinge, politische Gegnerinnen, widerständige Jugendliche (z.B. Edelweißpiraten), Zwangsarbeiterinnen aus aller Herren Länder inhaftiert, verhört, gefoltert und teilweise auch ermordet.

Wie eine merkwürdige Ironie des Schicksals mutet es an, dass dieses Gebäude, das im letzten Kriegshalbjahr auch Ort von Massenhinrichtungen war, als eines der ganz wenigen in der ansonsten völlig zerstörten Kölner Innenstadt unversehrt blieb. Die Bedeutung dieses Ortes war bekannt. Unter der Überschrift *„Massenhinrichtungen im Kölner Gestapohaus"* berichtete der *Kölnische Kurier* am 23. Oktober 1945 über das *„Todeshaus"*: *„es wäre manchem Kölner zu wünschen, dass er sich diese Stätte des Grauens einmal ansehen würde"*. Die in der Dauerausstellung dokumentierte Geschichte des Hauses nach 1945 lässt einem mindestens so sehr den Atem stocken wie seine NS-Geschichte selber. Rasch bezog nämlich die Kölner Stadtverwaltung das Gebäude, richtete dort erst das Standesamt und später das Rentenamt ein. Nichts erinnerte an die NS-Funktion des Gebäudes. In den öffentlich nicht zugänglichen Zellen, deren Wände mit den Inschriften verzweifelter Häftlinge übersät sind, wurden Akten gelagert. Dass erst Ende der Siebziger Jahre gegen alle offiziellen Widerstände ein allmähliches Umdenken einsetzte, ist im wesentlichen den couragierten Aktionen Einzelner, z.B. den Ein-Mann-Demonstrationen von Sammy Maedge und dem nächtlichen „Einbruch" von Kurt Holl und Gernot Huber, die 1978 den Zellentrakt fotografisch dokumentierten, sowie einer kritischen Gegenöffentlichkeit zu verdanken. Schließlich wurde 1981 eine Gedenkstätte eröffnet und nach erneuten öffentlichen Protesten Ende der Achtziger Jahre auch das längst beschlossene NS-Dokumentationszentrum realisiert. Heute gilt es als eines der bedeutendsten und renommiertesten in Deutschland.

Die Räume sind bis auf die Ausstellungsstücke leer, die Wände unverkleidet, die Fenster, wenn nicht ohnehin aus Milchglas, zumeist mit lichtdurchlässiger Gaze verhängt. Die langen Gänge mit ihren Türen werden zum Inbegriff einer mörderischen Bürokratie. Medienstationen mit Video- oder Tonaufnahmen ergänzen die reichhaltigen Ausstellungsstücke zur Kölner NS-Geschichte, die in all ihren spezifischen wie generellen Facetten umfassend und ansprechend dargestellt wird. Die gerne kultivierte Beschönigung, die Kölner Mentalität habe der nationalsozialistischen Ideologie weitgehend widerstanden, wird schon alleine durch die Bilder aus dem Kölner Karneval mit seiner antisemitischen Hetze widerlegt. Einige erst in den letzten Jahrzehnten intensiver erforschte Aspekte der NS-Schreckensherrschaft werden besonders herausgestellt: das Schicksal der Zwangsarbeiterinnen und die Bedeutung der Messe als Gefangenenlager zum Beispiel. Neben den Schicksalen der Opfer bleiben auch die Namen und Lebensläufe der Täter nicht ausgespart, die, falls überhaupt, mit mildesten Gefängnisstrafen davonkommen.

Die derzeit gezeigte deutsch-tunesische Kunstausstellung *„Amnesia"* (noch bis zum 1. November 2009) beschäftigt sich mit dem Thema Erinnerungsarbeit und leidet in meinen Augen etwas darunter, dass sich die Bedeutung der Bilder ohne ergänzende Informationen nicht so recht erschließen will. Dazu hätte es des Kataloges oder mindestens des Artikels aus der *Stadtrevue* bedurft. Das ist schade, weil die Ausstellung eigentlich eine gute Ergänzung darstellt.

Zum Schluss steigen wir in den Keller mit den weitgehend vorhandenen, aber leer geräumten Zellen hinab. Buchstäblich die Unterwelt des Hauses. Viele der bewegenden, noch erhaltenen Wandinschriften sind hier abgedruckt und übersetzt. Häftlingsschicksale werden berichtet. Einige Überlebende sind in den letzten Jahren der Einladung nach Köln gefolgt und haben auch den Ort ihres Martyriums noch einmal aufgesucht, davon zeugen Fotografien. Auch an eine erfolgreiche Fluchtgeschichte wird erinnert. Kleine Hoffnungsschimmer im allgegenwärtigen Grauen.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 10.11.2009

Ein ganz gewöhnlicher Jude

THEATER Schauspiel im Klassenzimmer macht die eigenen Vorurteile bewusst

VON KIRSTEN BOLDT

Da bittet ein Lehrer eine jüdische Gemeinde, ihm für den Sozialkundeunterricht einen Juden zu vermieten, weil er keinen persönlich kennt. Der Brief erreicht den Journalisten Emanuel Goldfarb. „Das mach ich nicht", empört der sich. „Wie soll ich denn aussehen? So etwa, freundlich? Und – man beachte die Nase! Man sieht mich von oben bis unten an: Das also ist ein Jude. Ich bin doch kein Zootier!" Goldfarb geht dann aber doch.

An diesem Punkt vermischen sich Schauspiel und Realität. Denn Emanuel Goldfarb ist Held des Theaterstücks „Ein ganz gewöhnlicher Jude" von Charles Lewinsky. Verkörpert wird er vom Schauspieler Andreas Schmid. Der steht im EL-DE-Haus mitten unter 70 Gymnasiasten aus Euskirchen und Porz. In einem 70-Minuten-Monolog erklärt er den Schülern der Stufen 9 und 13, warum Goldfarb mit seinem Streben, ein ganz gewöhnlicher Deutscher zu sein, kläglich scheitert: „Weil man da nicht rauskommt aus seiner Rolle. Nicht hier in Deutschland."

Goldfarb lässt kräftig Dampf ab über die „ewigen Wiedergutmacher", ihr „ranschmeißendes Verständnis: Ich will die Sonderrolle nicht." Er distanziert sich von der Politik Israels: „Ich habe dort nicht gewählt", empört er sich über die Frage, ob er irgendwann ins gelobte Land ziehen will, berichtet von seinem – gescheiterten – Ausweg, sich völlig religiösen Geboten zu unterwerfen, und streut jüdische Witze ein. Ganz gebannt hören Schüler und Lehrer zu, bei den Witzen ist ihnen kaum zum Lachen zumute. Denn die Lage dieses Juden, das dämmert vor allem Jugendlichen aus Einwandererfamilien im anschließenden Workshop, entspricht in vielen Punkten ihrer eigenen. „Ich fühle mich wie Goldfarb. Seit Generationen wird so getan, als ob wir in Deutschland zu Besuch sind", sagt eine türkischstämmige Schülerin. Für eine andere ist „die Religion auch der letzte Ausweg, um Halt zu finden". Immer mutiger reden die Schüler über Vorurteile, berichten von bedrückenden diskriminierenden Erfahrungen, behutsam gelenkt von Schmid.

Die Inszenierung fürs Klassenzimmer inklusive Workshop kann gebucht werden über die Website. Die Kosten betragen sieben Euro pro Person (mindestens 60 Teilnehmer). Eine Vorstellung für jedermann gibt es am Donnerstag, 12. November, 19.30 Uhr, im NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz.
www.theaterkunst-koeln.de

„Ich kann die ewigen Wiedergutmacher nicht mehr ertragen", macht Andreas Schmid als Jude Emanuel Goldfarb den Schülern klar. Die sind von seiner Darstellung im EL-DE-Haus ganz gebannt. BILD: HOYER

KOMMENTAR

Zum Gedenken am 9. November

Lernerfolg ohne Betroffenheit

VON KIRSTEN BOLDT

Geradezu ein Glücksfall ist das Theaterstück „Ein ganz gewöhnlicher Jude" für alle, die sich an Schulen mit dem Antisemitismus auseinandersetzen wollen. Dass es auch ohne Betroffenheitsbekundungen und aufgesetzte Moral gelingt, Rassismus in der Gegenwart bewusstzumachen, zeigt diese Inszenierung. Ganz nah präsentiert Andreas Schmid inmitten einer Schülerrunde den ganz gewöhnlichen Juden. Der will Deutscher unter Deutschen sein, kann es aber nicht, weil er immer wieder als Stellvertreter eines verfolgten Volkes entweder mit Samthandschuhen angefasst oder beschimpft wird. Mit diesem Menschen, der so offen über eigene bedrückende Erlebnisse erzählt, identifizieren sich vor allem Jugendliche mit Einwanderungsgeschichte. Da kommen dann Fragen: Wer ist denn in Deutschland ein Ausländer? Was bedeutet denn das, Türke in Deutschland zu sein? Für Jugendliche wird spürbar, dass auch ihnen – wie dem Juden Goldfarb – seit Jahren ein Rollenverhalten aufgedrängt wird. Sie wollen nicht „Türke" oder „Russe" sein. Deutsch sein, das soll Vielgestaltigkeit bedeuten, ein türkisches Deutschsein, ein russisches Deutschsein. Dass dazu auch Juden in Deutschland gehören, das können sie verstehen. Ein ermutigender Ansatz.

Kölner Wochenspiegel vom 04.11.2009

Armenische Kulturtage

Köln taß. Bereits zum 6. Mal feiert der Kulturausschuss der Diözese der Armenischen Kirche Deutschland die Armenischen Kulturtage in Köln. Vom 6. bis zum 27. November werden in acht Veranstaltungen an verschieden Orten die Geschichte und Kultur Armeniens vorgestellt. Eröffnet werden die Kulturtage am 6. November um 19.30 Uhr im Domforum (Domkloster 3) durch Erzbischof Karekin Bekdjian und dem Kölner Komitas-Chor. Ebenfalls im Domforum findet am 8. November um 15 Uhr ein Kinderkonzert mit Videoinstallation statt. Am 15. November ab 11 Uhr gibt es im El-DE-Haus (Appellhofplatz 23-25) eine Führung über die Gemeinsamkeiten der armenisch-türkischen Geschichte 1915 und der deutsch-jüdischen 1945. Die Geschichte des Boxers Arthur Abraham zeigt ein Dokumentarfilm am 16. November um 19.30 Uhr im Domforum und am 21. November lockt ein Vortrag mit Besichtigung über die Armenischen Spuren in Deutschland ab 11 Uhr nach St. Pantaleon (Am Pantaleonsberg 10a). Zum Abschluss der Kulturtage finden am 27. November zwei Veranstaltungen im Domforum statt. Zum einen kann man um 18 Uhr in einer Armenisch-Schnupperstunde die Eigenheiten der armenischen Sprache näher kennenlernen, zum anderen gibt es um 19.30 Uhr ein Lyrikabend mit Musik.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 21.11.2009

Katalog auch im Internet

NS-DOKU-ZENTRUM 14 800 Bände sind online

Der Katalog zum Bestand des NS-Dokumentationszentrums steht interessierten Nutzern jetzt auch im Internet zur Verfügung: auf der Homepage des Zentrums www.nsdok.de unter dem Stichwort „Bibliothek". Die Fachbibliothek umfasst nach Angaben der Einrichtung rund 14 800 Bände, dazu zählen sowohl Literatur zum Nationalsozialismus in Köln und Umgebung als auch allgemeine Grundlagenpublikationen: aktuelle Literatur, Bücher, Zeitschriften, Examensarbeiten. Zum Bestand gehören zudem Veröffentlichungen zu Themen wie Vergangenheitsaufarbeitung, Gedenkstätten und Rechtsextremismus; es gibt Unterrichtsmaterial für Pädagogen sowie spezielle Literatur für Kinder und Jugendliche. Nutzer finden in der Bibliothek zudem zeitgenössische Literatur und Quellen. Ausleihen sind nicht möglich, es stehen aber Kopierer zur Verfügung. *(map)*

Die Bibliothek ist dienstags bis donnerstags von 10 bis 16 Uhr und freitags von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

Kölnische Rundschau
vom 21.11.2009

Bibliothek über die NS-Zeit

Katalog ist im Internet einzusehen

Das NS-Dokumentationszentrum ist nicht nur „Gedenk- und Lernort", sondern auch ein „konsequenter Forschungsort", wie Direktor Dr. Werner Jung betont. Dafür sei die Bibliothek das „Herzstück" der Einrichtung. Aufgebaut von Dokumentarin Astrid Sürth, umfasst sie mittlerweile 14 800 Bände. Wer wissen möchte, was sie alles zu bieten hat, kann dies seit kurzem mit einem Blick in den Online-Katalog erfahren. Er wird vierteljährlich aktualisiert, erklärte Bibliothekar Dieter Maretzky.

Zur Geschichte des Nationalsozialismus in Primär- und Sekundarliteratur sei die Präsenzbibliothek im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz die größte ihrer Art im Rheinland, sagt Jung. Einer der Schwerpunkte ist die Geschichte der NS-Zeit in Köln und Umgebung. Darüber hinaus gebe es eine reiche Auswahl an aktueller Literatur, Büchern, Zeitschriften und Examensarbeiten zum Nationalsozialismus einschließlich dessen Aufarbeitung sowie zu Gedenkstätten und Rechtsextremismus. Lehrer finden dort eine Sammlung von Unterrichtsmaterialien, für Kinder und Jugendliche hält die Bibliothek spezielle Publikationen bereit.

Die Benutzung der Bibliothek ist kostenlos. Frequentiert wird sie stark von Schülern und Studenten, aber auch von interessierten Bürgern. Öffnungszeiten: Dienstag bis Donnerstag 10 bis 16 Uhr; Freitag 10 bis 13 Uhr. (KE)

ns-dok-koeln.iserver

Kölnische Rundschau vom 10.11.2009

Von der Zeitzeugin gelernt

Grundschüler setzen sich mit Schicksal in der NS-Zeit auseinander

Dass es sich nicht um Kinderzeichnungen in bunten Farben und fröhlichem Inhalt handelt, die im Lern- und Gedenkort Jawne an den Wänden hängen, ist nicht zu übersehen. Die Bilder der Schüler aus der Gemeinschaftsgrundschule Mülheimer Freiheit erzählen eine persönliche Geschichte – die der Holocaust-Überlebenden Tamar Dreifuss.

Im Sommer hatten die Kinder die Erzählungen der früheren Kölner Erzieherin mit selbstgemalten Bildern dargestellt. Dreifuss ist erstaunt über die Neugier der Schüler. „Sie hatten keine Angst. Meine Geschichte hat großes Interesse ausgelöst und sie haben viel mitgearbeitet."

Für das Projekt „Die wundersame Rettung der kleinen Tamar 1944" des Arbeitskreises Jawne hatte sie die dritte und vierte Klasse mehrmals besucht. Auch Cordula Lissner und Adrian Stellmacher vom Arbeitskreis waren froh, wie wissbegierig und unbefangen die Schüler mit dem Thema umgingen. Zur Ausstellungseröffnung gestern kam auch Oberbürgermeister Jürgen Roters, um den Kindern Urkunden zu überreichen. Dass sie 1944 bei der Deportation aus Wilna in letzter Minute flüchten konnte, vermittelt ihnen die lebensfrohe Jüdin als „Happy End". Von ihren Enkeln inspiriert, die mehr über ihre Vergangenheit in der NS-Zeit erfahren wollten, lässt sie seit drei Jahren Kinder in Schulen an ihren Erfahrungen teilhaben. Im Frühjahr will sie ihre Geschichte in einem Kinderbuch veröffentlichen. (ela)

Fasziniert malten die Grundschüler die Erlebnisse von Tamar Dreifuss. (Foto: Hanano)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 28.11.2009

KVB-Haltestelle wird zur Bühne

THEATER Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum

VON CLAUDIA HAUSER

Als 1949 die Bundesrepublik Deutschland gegründet wurde, lebte Wolfgang Schefuß mit Mutter und Schwester in einem elf Quadratmeter großen Zimmer in St. Pauli und bekam Asthma, weil die Situation so beengt war. Da er gerade die Aufnahmeprüfung an der Schauspielschule geschafft hatte, war er trotz allem „vollkommen zufrieden".

Schefuß erzählt in dem dokumentarischen Theaterprojekt „Adenauer trifft Generation Y", nicht nur, wie er die Gründung der Bundesrepublik erlebt hat, er spricht auch über seine Träume und sein Verhältnis zur Politik. Neben Zeitzeugen wie Schefuß porträtiert Anja Kolacek von „Raum 13 Theater Fraktion Köln" auch Menschen zwischen 16 und 23 Jahren, die sie der „Generation Y" zuordnet. Aus Interviews mit den Darstellern, von denen die wenigsten Schauspielerfahrung haben, ist ein Bühnenstück entstanden. „Sie haben keinen festen Text, antworten frei auf bestimmte Fragen", sagt Kolacek. Der Spielort wechselt – auch die Haltestelle Appellhofplatz wird zur Bühne.

Das Projekt, das in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum entwickelt wurde, stellt Konrad Adenauers und Angela Merkels Antrittsreden analytisch gegenüber. Menschen, die damals jung waren und Menschen, die heute jung sind, geben dazu eine Vision der Gesellschaft ab, in der sie gerne leben würden.

Die Premiere findet am Samstag, 5. Dezember, um 19.30 Uhr im NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23–25, statt. Karten gibt es unter ☎ 02 21/2 21-2 43 40.
www.polisbox.de

Kölnische Rundschau vom 06.11.2009

Klassisch mit Kugeln – so feierte man in den 20er Jahren, ehe die Nazis Runen, Hakenkreuze und Julbäume propagierten. (Foto: Sevenich)

Bombenpost zum Friedensfest

Sonderausstellung im NS-Dok zu Weihnachten und Propaganda

Weihnachtspostkarten mit Bombenmotiv und Wünschen für ein friedliches Fest aus dem Ersten Weltkrieg. Plätzchenausstecher in Hakenkreuzform. Bilder von der „Heiligen Familie" mit Mann in Uniform. Kriegsspielzeug auf dem Gabentisch, ein „Julbaum" mit germanischen Runen. „Von wegen Heilige Nacht". Eher unselige Botschaften: Propaganda für Krieg und Rassismus wurden im Ersten Weltkrieg und unter dem Nazi-Regime bis zu Neuauflagen Rechtsextremer mit Zuckerguss und vermeintlich schönem Schein verbrämt. Die Sonderausstellung über Weihnachten in der politischen Propaganda ist bis 17. Januar 2010 im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz zu sehen.

Die Schau mit vielen Exponaten vom Jesuskind im Schützengraben bis zur Krippe aus Stalingrad wurde von den Sammlerinnen Rita und Dr. Judith Breuer zusammengetragen. Sie tourt seit rund zehn Jahren durch Deutschland. Der Leiter des „NS-Dok", Dr. Werner Jung, betonte, dass die Sammlung geschichtliches Neuland bei der Betrachtung des Weihnachtsfestes betrete. Bei der langen Nacht der Museen am 7. November gibt es ein Begleitprogramm zur Schau, die auch in den Krippenweg eingebunden ist. Am Anfang der Sammlung stand der Wunsch, einen Baum mit altem Schmuck zu verzieren. Was die Breuers auf Flohmärkten neben hübschen Schätzchen an „Stolpersteinen" fanden, stimmt nun Besucher nachdenklich. Ein Begleitband ist erhältlich. (MW)

Bild vom 06.11.2009

NS-Dokumentationszentrum zeigt
So war die Nazi-Weihnacht in Köln

Plätzchen geformt wie Kampfflieger, ein Kuchen mit Hakenkreuz, ein Luftverteidigungsspiel als Kindergeschenk. Mehr Propaganda ging kaum an Weihnachten bei den Nazis.

„Von wegen heilige Nacht!" Unter diesem Motto präsentiert ab heute das NS-Dokumentationszentrum eine alles andere als besinnliche Ausstellung. Die Zeitreise reicht vom Ersten Weltkrieg bis ins aktuelle Alltagsleben. Doch die braune dunkle Etappe von 1933 bis 1945 war die makaberste.

Denn die Nationalsozialisten wollten den Christbaum abschaffen. Weg mit christlichen Symbolen, hin zur „völkischen" Sonnenwendfeier. Mit „Singebäck" oder dem „Schimmelreiter" statt Nikolaus. So entstand die „Julleuchte" mit Sonnenrad, später der „Julbogen" mit Kerzen. Propaganda pur.

Eine packende Ausstellung aus der Sammlung von Rita und Judith Breuer. Geöffnet: dienstags, mittwochs, freitags 10-16 Uhr, donnerstags 10-18 Uhr, samstags und sonntags 11-16 Uhr.

▲ Geschmacklose Leckerei: Eine Torte mit Aufschrift „Kriegsweihnacht 1943" und Hakenkreuz aus Schokolade.

Der Traum der Nazis: Julbogen statt Weihnachtsbaum. Sie hätten aus dem Christfest gerne eine „völkische" Sonnenwendfeier gemacht

Fotos: NORBERT DAHMEN

www.report-k.de vom 09.11.2009

Kunst/Museen

Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum: "Von Wegen Heilige Nacht!"

Köln, 9.11.09, 12:00 Uhr > Die Sonderausstellung „Von Wegen Heilige Nacht" im NS-Dokumentationszentrum zeigt eine neue Dimension des Weihnachtsfestes: Weihnachten zum Zweck politischer Propaganda. Zu sehen ist die Schau bis zum 17. Januar 2010.

Christliches Fest oder Symbol des westlichen Massenkonsums? Das ist die Frage, die man heute im Zusammenhang mit Weihnachten stellt. Die Ausstellung „Von Wegen Heilige Nacht" zeigt eine andere Dimension des Weihnachtfestes, nämlich ihre Abbildung zu Zwecken der politischen Propaganda in Deutschland seit dem ersten Weltkriegs. Die Privatsammlerinnen Rita Breuer und ihre Tochter Judith Breuer zeigten 1998 erstmals eine Ausstellung, die Weihnachten in früheren Zeiten dokumentiert. Diese Sammlung schildert die verschiedenen Manipulationen, mit denen – je nach zeitgeschichtlichem Hintergrund – unterschiedliche Ziele verfolgt wurden. Dabei zeigt sich: Das Weinachtfest ist eine neue Tradition, die im letzten Jahrhundert für verschiedene politische Ideologien missbraucht worden ist.

Die Ausstellung zeigt Abbildungen über Weihnachten vom Ersten Weltkrieg bis heute. Der größte Teil der Schau widmet sich dem Thema Weihnachten im Nationalsozialismus. Unter den Nationalsozialisten wurde Weihnachten als „völkisches" Fest gefördert – etwa in der Entwicklung des Mutter-Kind-Kultes. Während politische Propaganda häufig als Idee einer Elite beschrieben wird, die nicht beim Volk ankommt, zeigt diese Ausstellung, wie das „völkische" Fest im alltäglichen Leben zu sehen war. Die Idee von Weihnachten war im Volk angekommen, betonte Rita Breuer. Antisemitische Propaganda wurde zu einem Bestandteil des Weihnachtsfestes. So fragten etwa staatliche Broschüren „Welcher Rasse hat Jesus angehört?" oder die Anzeige auf dem Weinachtskatalog des Kaufhofes von 1935 wurde behauptet „Der Kaufhof ist ein arisches Unternehmen".

Das Thema politischen Propaganda durch Weinachten ist nicht abgeschlossen, ein Blick auf das weihnachtliche Propagandamaterial aus dem Umfeld rechtsextremistischer Kreise, macht deutlich, wie aktuell das Thema bis heute ist. Im Internet werden immer noch Abbildungen aus der NS Zeit angeboten die rassistischen oder völkische Gedanken verbreiten.

Die Ausstellung „Von wegen Heilige Nacht" ist teil des 14. Kölner Krippenweges vom 23. November bis 6. Januar 2010.

Fiona Schneider für Report-K.de/Köln Internetzeitung

Kölner Stadt-Anzeiger vom 07.11.2009

Auch Nachbildungen des Eisernen Kreuzes aus dem Ersten Weltkrieg dienten als Baumschmuck. BILD: DPA

Von wegen Heilige Nacht

AUSSTELLUNG Das Weihnachtsfest in der politischen Propaganda

Eine Sonderausstellung unter dem Titel „Von wegen Heilige Nacht – das Weihnachtsfest in der politischen Propaganda" zeigt das NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz bis zum 17. Januar 2010. Die Sammlerinnen Rita und Judith Breuer aus Olpe haben in 30 Jahren Fotos, Feldpostkarten und Requisiten aus der Zeit des Ersten Weltkriegs bis heute zusammengetragen und demonstrieren, wie vor allem die Nationalsozialisten das christliche Fest für ihre Ziele instrumentalisierten.

Teil des Krippenwegs

So gab es statt des Weihnachtsbaums die „Jultanne" mit germanischen Schriftzeichen (Runen) an den Zweigen und Hakenkreuz-Ausstechformen für Gebäck. Die von Werner Jung, Chef des Dokumentationszentrums, organisierte Ausstellung ist Teil des 14. Kölner Krippenweges (23. November bis 6. Januar) – unter anderem wird eine Krippe gezeigt, die an den „Kessel von Stalingrad" erinnert. Geöffnet ist dienstags bis freitags 10–16 Uhr, donnerstags 10–18 Uhr, samstags und sonntags 11–16 Uhr. Eintritt: 3,60 Euro. *(jb)*

www.nsdok.de

Kirchenzeitung Köln von 11.2009

Christbaumschmuck aus der Kaiserzeit. Im ersten Weltkrieg hängte man sich „Kugeln" in Form von Granaten in den Baum.

Im Dritten Reich entstanden „Julbogen" und „Sinngebäck", die Weihnachtsbaum und die -plätzchen ersetzen sollten.

Von wegen Heilige Nacht!

Ausstellung beschäftigt sich mit Weihnachten in der politischen Propaganda

Hätte Rita Breuers Ehemann gewusst, was sein Wunsch nach einem Christbaum wie in Kindertagen auslösen würde, dann hätte es sich der Vater von inzwischen drei erwachsenen Kindern vielleicht anders überlegt. So begann Rita Breuer nach altem Weihnachtsschmuck zu suchen. Zunächst bei Freunden und Bekannten, dann auf Flohmärkten im Umkreis ihrer sauerländischen Heimat.

Frau Breuer fand schließlich ihren Christbaumschmuck aus längst vergangenen Zeiten. Irritierend war für sie, was sie bei ihrer Suche noch alles zum Thema „Weihnachten" entdeckte. „Da gab es Fundstücke, die nicht so recht in mein Bild von Weihnachten passten", sagte die gelernte Industriekauffrau bei der Eröffnung der Ausstellung „Von wegen Heilige Nacht - Weihnachten in der politischen Propaganda", die bis zum 17. Januar im NS-Dokumentationszentrum im Kölner EL-DE-Haus zu sehen ist. Sie erzählt von Feldpostkarten aus dem ersten Weltkrieg, die den Krieg verherrlichen, von Christbaumkugeln mit dem Bildnis Kaiser Wilhelms II oder Baumschmuck in Form von Granaten. Die Zahl der Schubladen und Kartons, in denen Rita Breuer diese Absurditäten sammelte, wuchs von Monat zu Monat. Julbäume und „Vorweihnachtskalender" in denen von „Bluterbe, Sippe, Ahnen und Sinnzeichen" schwadroniert wird, sind nur zwei Beispiele für Unmöglichkeiten, die von allem anderen, nur nicht von der gnadenbringenden Weihnachtszeit kündeten. Bald erkannte Frau Breuer, deren Tochter Judith sich inzwischen auch für diese besondere Form der „Weihnachtsandenken" zu interessieren begann, dass das Thema Weihnachten zu allen Zeiten propagandistisch missbraucht wurde. Versuche, sich in der Sekundärliteratur über das Thema zu informieren, scheiterten mangels entsprechender Bücher. Also begannen Rita und Judith Breuer eigenständig zu forschen. Oft habe man schlucken müssen, wenn man auf dem Flohmarkt wieder ein besonders abstoßendes Beispiel für den Missbrauch des Weihnachtsthemas entdeckt habe. „Als ich einmal einen Weihnachtskatalog des Kaufhofs fand mit der fetten Aufschrift auf dem Deckblatt ‚Der Kaufhof ist ein arisches Unternehmen', bekam ich eine Gänsehaut", erzählt die 71-Jährige. Inzwischen ist die Sammlung der Breuers schon in vielen Orten gezeigt worden. Die Schau findet auch deshalb so großen Zuspruch, „weil wir uns auf einer Ebene mit den Besuchern befinden und die Sprache der Menschen sprechen", ist die gelernte Apothekerin Judith Breuer überzeugt. Erschreckend sei, dass viele Symbole, mit denen in der NS-Zeit die Machthaber versuchten, den Sinn des christlichen Festes zu verfälschen und umzudeuten, heute wieder zu kaufen seien. Auch Julleuchter bekomme man ebenso wieder wie der Nachdruck eines NS-"Adventskalenders" oder CDs mit einer ganz bestimmten Art von „Weihnachtsmusik", die nichts mit der klassischen Weihnachtsmusik gemein hat.

Der Junge im Matrosenanzug, die Fahne in der Hand und der Baum patriotisch geschmückt: Weihnachten zu Kaisers Zeiten.

Die Ausstellung im EL-DE-Haus wurde in den Kölner Krippenweg mit aufgenommen. Sie verdeutlicht zum Teil auf erschreckende Weise, wie die Propaganda insbesondere der Nazis bei den Menschen angekommen ist und verinnerlicht wurde. Ein Beispiel bietet das Lied „Es ist für uns eine Zeit angekommen". In der ursprünglichen Version heißt es „Es ist für uns eine Zeit angekommen, die bringt eine große Gnad . . : unser Heiland Jesu Christ, der für uns, der für uns, der für uns Mensch geworden ist". Der umgewandelte Text wird bis heute benutzt: „Es ist für uns eine Zeit angekommen, die bringt uns eine große Freud. Übers schneebeglänzte Feld wandern wir, wandern wir, durch die weite, weiße Welt".

ROBERT BOECKER

Die Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum Köln, Apellhofplatz 23-25, ist dienstags bis freitags von 10 bis 16 Uhr, donnerstags von 10 bis 18 Uhr sowie am Wochenende von 11 bis 16 Uhr geöffnet. Der Eintritt kostet 3,60 Euro. Zur Ausstellung ist ein Buch mit dem Titel „Von wegen Heilige Nacht! - Das Weihnachtsfest in der politischen Propaganda" von Judith und Rita Breuer erschienen.

Israel Nachrichten vom 12.11.2009

DONNERSTAG, 12. NOVEMBER 2009 ISRAEL NACHRICHTEN חדשות ישראל 7

Propaganda am Weihnachtsbaum

KÖLN - Handgranaten-Baumschmuck und Hakenkreuz-Backförmchen: Immer wieder ist das Weihnachtsfest in der deutschen Geschichte für politische Propaganda missbraucht worden. Das zeigt eine Ausstellung im Kölner NS-Dokumentationszentrum. Ein großer Teil der Schau widmet sich der Zeit des Nationalsozialismus. Aber auch im Ersten Weltkrieg und in der DDR wurde Weihnachten für Propagandazwecke genutzt.

"Vor allem die Nationalsozialisten versuchten, das christliche Fest für ihre Zwecke umzuwidmen", erläuterte Jürgen Müller, Wissenschaftlicher Mitarbeiter des NS-Dokumentationszentrums. Statt Christbäumen wurden "Jultannen" aufgestellt, an denen mit Nazi-Symbolen bedruckte Weihnachtskugeln hingen. Der Nikolaus

Von Petra Albers

wurde zum "Schimmelreiter" und ein Mutter-Kind-Kult sollte das Christkind ersetzen.

Zu sehen sind auch Adventskalender und Postkarten mit umgedichteten Weihnachtsliedern. Unter den Ausstellungsstücken ist aber ebenso eine ausklappbare Papierkrippe, die ein Soldat an der Front in seiner Tasche bei sich tragen konnte. Backrezepte geben Tipps für Weihnachtsgebäck, das in Kriegszeiten auch aus ganz wenigen Zutaten hergestellt werden konnte. Während des Ersten Weltkriegs lag oft Kriegs-Spielzeug unter dem Weihnachtsbaum. Gezeigt werden auch Feldpost-Weihnachtskarten mit Motiven, die die Gegner diffamierten. Das taten auch Sammel-Figuren mit dem Titel "Feinde zum Anfassen".

Die Ausstellungsstücke stammen aus der Sammlung von Rita und Judith Breuer. Rita Breuer ist nur durch Zufall zu dem Thema gekommen. "Mein Mann wollte in den 70er Jahren gerne mal einen ganz anderen Weihnachtsbaum haben, der geschmückt war wie zu Großmutters Zeiten." Also suchte sie auf Trödelmärkten nach "alten Schätzchen" - und wurde bald stutzig: "Ich stieß immer wieder auf Sachen, die mir seltsam vorkamen und gar nicht zu meinem nostalgischen Bild von Weihnachten passten."

So baute Rita Breuer mit Hilfe ihrer Tochter Judith im Laufe der Jahre eine immer umfangreichere Sammlung von weihnachtlichem Propaganda-Material auf. "Vorher war das Thema auch in der Literatur kaum beachtet worden, sagt Judith Breuer. Viele Alltagsgegenstände und handgeschriebene Briefe aus damaliger Zeit zeugten davon, dass die oft versteckte Propaganda auch beim Volk angekommen sei.

Besonders erschreckend sei allerdings, dass einige historische Stücke aus der Sammlung heute in modernerer Form wieder auftauchten, meint Judith Breuer.

So machen Propaganda-Materialien aus rechtsextremistischen Kreisen deutlich, wie aktuell das Thema noch immer ist. Die Ausstellung mit dem Titel "Von wegen Heilige Nacht - Weihnachten in der politischen Propaganda" ist bis zum 17. Januar 2010 in Köln zu sehen.

Heilbronner Stimme vom 12.11.2009

Backförmchen mit Hakenkreuz

KÖLN *Ausstellung über Propaganda am Weihnachtsbaum*

Von Petra Albers

Handgranaten-Baumschmuck und Hakenkreuz-Backförmchen: Immer wieder ist das Weihnachtsfest in der deutschen Geschichte für politische Propaganda missbraucht worden. Das zeigt eine Ausstellung im Kölner NS-Dokumentationszentrum. Ein großer Teil der Schau widmet sich der Zeit des Nationalsozialismus. Aber auch im Ersten Weltkrieg und in der DDR wurde Weihnachten für Propagandazwecke genutzt.

„Vor allem die Nationalsozialisten versuchten, das christliche Fest für ihre Zwecke umzuwidmen", erläutert Jürgen Müller, Wissenschaftlicher Mitarbeiter des NS-Dokumentationszentrums. Statt Christbäumen wurden „Jultannen" aufgestellt, an denen mit Nazi-Symbolen bedruckte Weihnachtskugeln hingen. Der Nikolaus wurde zum „Schimmelreiter" und ein Mutter-Kind-Kult sollte das Christkind ersetzen.

Zu sehen sind Adventskalender und Postkarten mit umgedichteten Weihnachtsliedern. Unter den Ausstellungsstücken ist aber ebenso eine ausklappbare Papierkrippe, die ein Soldat in seiner Tasche bei sich tragen konnte. Backrezepte geben Tipps für Weihnachtsgebäck, das in Kriegszeiten auch mit wenigen Zutaten hergestellt werden konnte.

Kriegsspielzeug Während des Ersten Weltkriegs lag oft Kriegsspielzeug unter dem Weihnachtsbaum. Gezeigt werden auch Feldpost-Weihnachtskarten mit Motiven, die die Gegner diffamierten. Das taten auch Sammel-Figuren mit dem Titel „Feinde zum Anfassen".

Die Ausstellungsstücke stammen aus der Sammlung von Rita und Judith Breuer. Rita Breuer ist nur durch Zufall zu dem Thema gekommen. „Mein Mann wollte in den 70er Jahren gerne mal einen ganz anderen Weihnachtsbaum haben, der geschmückt war wie zu Großmutters Zeiten." Also suchte sie auf Trödelmärkten nach „alten Schätzen" – und wurde bald stutzig: „Ich stieß immer wieder auf Sachen, die mir seltsam vorkamen und gar nicht zu meinem nostalgischen Bild von Weihnachten passten."

So baute Rita Breuer im Lauf der Jahre eine umfangreiche Sammlung von weihnachtlichem Propaganda-Material auf. Besonders erschreckend sei, dass historische Stücke aus der Sammlung heute in modernerer Form wieder auftauchten.

Info

Die Ausstellung „Von wegen Heilige Nacht – Weihnachten in der politischen Propaganda" ist bis 17. Januar in Köln, Appellhofplatz 23-25, zu sehen. Internet: www.nsdok.de

Weihnachtskugel mit Hakenkreuz: Das Kölner NS-Dokumentationszentrum zeigt Objekte aus der Sammlung Rita und Judith Breuer. Foto: NS-Dokumentationszentrum

www.spiegel.de-online-english vom 16.11.2009

Swastikas and Tinsel

How the Nazis Stole Christmas

By David Gordon Smith

Swastika Christmas tree ornaments, "Germanic" cookies and made-up traditions: A new exhibition highlights how the Nazis tried to take Christ out of Christmas. But their attempts to hijack a festival that began with the birth of a Jewish child weren't entirely successful.

It all started innocently enough. Back in the mid-1970s, Rita Breuer began collecting old German Christmas ornaments after her husband expressed the desire for a good old-fashioned Christmas tree like his grandmother used to have. Breuer, who hails from the small town of Dipe, 60 kilometers from Cologne, scoured flea markets and raided friends' attics in the search for baubles and came to accumulate quite a collection which included not only tree ornaments, but also Advent calendars, cribs and Christmas cards.

But then something strange happened. Breuer, who was now being helped in her quest by her daughter Judith, came across more and more objects that didn't fit with the usual peaceful image of Christmas, such as World War I-era miniature soldiers, bombs and hand grenades designed to hang on the tree. The Breuers started to get interested in how Christmas had been abused for propaganda purposes over the years, most blatantly by the Nazis. Their hobby turned into a full-fledged amateur research project.

PHOTO GALLERY

Photo Gallery: How the Third Reich Celebrated Christmas — 10 Photos

Now, more than 30 years after Rita Breuer first began collecting Christmas knickknacks, selected objects from the family collection have gone on show at the National Socialism Documentation Center in Cologne. The exhibition, which looks at the history of Christmas and propaganda from the 19th century until the present day, focuses on how the Nazis misused Christmas for their own foul purposes and tried to turn it into a "Germanic" winter solstice festival.

"Christmas was a provocation for the Nazis -- after all, the baby Jesus was a Jewish child," Judith Breuer, who helped prepare the exhibition and co-authored the accompanying book with her mother, told SPIEGEL ONLINE. "The most important celebration in the year didn't fit with their racist beliefs so they had to react, by trying to make it less Christian."

The exhibition, which includes such peculiar objects from the Breuers' massive collection as swastika-shaped cookie-cutters and Christmas tree baubles emblazoned with the Nazi symbol, shows the bizarre ways the Nazis came up with to try to take the Christ out of Christmas. They tried to persuade housewives to bake cookies in the shape of a sun wheel, a form similar to the swastika, and they attempted to replace the Christian figure of Saint Nicholas, who traditionally brings German children treats on Dec. 6, with the figure of Odin, the Norse god.

One symbol posed a particular problem for the Nazis, namely the star, which traditionally decorates Christmas trees. "Either it was a six-pointed star, which was a symbol of the Jews, or it was a five-pointed star, which represented the Soviets," Breuer says. Either way, the star had to go.

The Changing Face of Christmas

The exhibition also details how the Nazi approach to Christmas changed over the years. In the 1930s, their efforts were aimed mainly at changing the ideology of Christmas, Breuer explains. But when World War II started, the focus became more practical. The state encouraged those at home to send Christmas cards to the soldiers at the front and gave tips on how to make Christmas cookies in the face of food shortages. Then in 1944-1945, as the tide of the war turned against Germany, the Nazi apparatus tried to reinvent the festival once again as a day to commemorate the dead, in particular fallen soldiers. "By then nobody felt like celebrating," Breuer says.

However Breuer points out that, despite the Nazis' best efforts, habits among the

But the legacy of the Nazi Christmas is more long-lasting than might be suspected. The Nazi-era version of the traditional Christmas carol *'Es ist für uns eine Zeit angekommen'* ("Unto us a time has come") is still sung in Germany today, for example. "The Nazis took out the references to Jesus and made it into a song about walking through the snow," Breuer says.

Of course the festival of Christmas has been largely secularized in much of the world ever since the start of the 20th century, but the Nazi treatment was different. This had nothing to do with commercialism or growing secularism, but was based on their racist ideology and a yearning for a mythical Germanic past.

One particular sinister example of the Nazi Christmas tradition is the Julleuchter ("Yule lantern"), a kind of candlestick which can also be seen in the exhibition. Heinrich Himmler, head of the SS, had the supposedly "Germanic" lantern produced by inmates in the Dachau and Neuengamme concentration camps to give as a present to members of the SS. The same version of the Julleuchter that Himmler had made is still sold today in certain shops with a New Age bent as a traditional Christmas decoration.

And many of the myths that the Nazis invented are still circulating. "You can still read in places about how Christmas is really an ancient Germanic festival of the winter solstice," Breuer says, pointing out that there is little evidence of any such celebration.

Keeping Quiet

One of the most surprising aspects of the Nazi hijacking of Christmas is the lack of reaction from the German churches at the time. "You would have expected them to protest loudly and insist that it was a Christian festival," says Breuer. "But instead they largely kept quiet, out of fear."

The exhibition "Von wegen Heilige Nacht! Weihnachten in der politischen Propaganda" ("Not Such a Holy Night: Christmas in Political Propaganda") can be seen at the National Socialism Documentation Center in Cologne until Jan. 17, 2010.

Rheinische Post vom 13.11.2009

Von wegen Heilige Nacht!

Die Privat-Sammlerinnen Rita und Judith **Breuer** demonstrieren in einer Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum, wie die politische **Propaganda** das Weihnachtsfest benutzt. Exponate vom Ersten **Weltkrieg** bis zur Gegenwart.

Die Nationalsozialisten drängten auf **„Sinngebäck"** mit altes **germanischen** Motiven, wie hier im **Kalender** „Vorweihnachten" aus dem Jahr 1942 dargestellt.

Schon **Kleinkinder** wurden politisch **eingestimmt**, wie in diesem zu Weihnachten **1915** verschenkten Kriegsbilderbuch.

VON HELGA WÜPPEL-ELLMANN

KÖLN Zunächst waren es nur „Bastpassionen", die Rita Breuer aufgefallen waren: Weil sich ihr Ehemann einen Weihnachtsbaum wie zu Großmutters Zeiten gewünscht hatte, fand sie auf der Suche nach geeignetem Christbaumschmuck auf Trödelmärkten auch manch kurioses Stück wie eine Weihnachtskarte aus dem Ersten Weltkrieg mit einer Gouache-Abbildung oder ein filigranes Mini-U-Boot als Baumanhänger. „Das wanderte zwar zunächst nur in die Schublade, doch die Nostalgie hatte plötzlich einen anderen Zungenschlag bekommen", erinnert sich die Sauerländerin, wie sie damals – vor rund 30 Jahren – heftig zu sammeln und zu forschen begann. Bis heute ist daraus eine so umfangreiche Sammlung geworden, dass sie die Zahl der Stücke gar nicht genau benennen kann. Nachdem auch Tochter Judith mit dem Sammel-Virus infiziert worden war und in ihrer Freizeit die wissenschaftliche Aufarbeitung übernommen hatte, stellten beide 1998 erstmals aus. Jetzt ist die mittlerweile sehr umfangreiche Schau mit dem Titel „Von wegen Heilige Nacht! – Weihnachten in der politischen Propaganda" im NS-Dokumentationszentrum zu sehen.

Dort zeigt sich in einer Vielzahl von Objekten und Dokumenten, dass hinter diesen „Zeugnissen" ein System gezielter Manipulation stand, das Weihnachtsbrauchtum für politische Zwecke zu missbrauchen. Die Schau spannt entsprechend einen Bogen vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart. „Wir haben oft schlucken müssen", erzählt Mutter Breuer, wie sie auf Hakenkreuz-Backförmchen, die im Kriegswinter 1942 Normalität vorspiegeln sollten, Geschenk-Empfehlungen für Kriegsspielzeug, geschrieben von den Nazis umgedichtete Weihnachtslieder, Rezepte für „Sinngebäck" oder ein Kriegs-Bilderbuch von 1915 stießen.

1945 wurde Schalter umgelegt

„Ab 1945 wollte man möglichst schnell vergessen, es war, als hätte man einen Schalter umgelegt", hat Rita Breuer herausgefunden. Statt Lüften und Schneetreiben wurde wieder das Jesuskind in der Krippe dargestellt – nur mit ungleich mehr „Zuckerguss" als vor Kriegsbeginn. Die Instrumentalisierung des Weihnachtsfestes ging also weiter – auch im so genannten Kalten Krieg und im Sozialismus der DDR, die nach und nach christliche Elemente aus Bildern und Literatur tilgte. Der Adventskalender mutierte beispielsweise zum „Jahreschluss-Kalender" mit 26 Türen vom 6. bis 31. Dezember. Selbst die 1968er Generation packte ihren politischen Konsum-Protest in „garstige Weihnachtslieder" oder Sinnsprüche wie „Advent, Advent, ein Kaufhaus brennt ...". Abgeschlossen ist die Breuer-Sammlung aber damit nicht. „Die politische Weihnacht geht immer weiter. Derzeit kommen leider immer mehr rechtsextremistische Auswüchse nach", sagen die Chronisteneltern. Sie sehen noch viel Arbeit vor sich.

Welt am Sonntag vom 15.11.2009

Fröhliche Propaganda überall

In Köln erzählt eine Ausstellung, wie Diktatoren und Kriegstreiber sich unablässig bemühten, das Weihnachtsfest für ihre Zwecke zu nutzen

Von Till-R. Stoldt

In den Wochen vor Weihnachten stehen die Kassen der Kaufhäuser, aber auch die Kassen der Propagandaapparate in Deutschland, Hochkonjunktur. Sie waren überzeugt, dass die heilige Nacht zum Aufbegehren gegen Leid und Gewalt inspirieren kann. Und deshalb hatten vor allem die Kriegstreiber unter ihnen allen nur Eifrigkeit, am Weihnachtsfest unter ihre Kontrolle zu bringen.

Zu dieser Erkenntnis lädt seit vergangener Woche die Ausstellung „Nie wegen Heiliger Nacht" im Kölner NS-Dokumentationszentrum ein. Sie präsentiert viele Hundert Fotos, Briefe, Predigten und Weihnachtsbäume in gewaltigen Zeitschrift, aber auch Radioansprachen, die zu Heiligabend ausgestrahlt wurden. All diese Exponate dokumentieren, wie sehr das Machtgier vor allem zwischen 1914 und 1945 Weihnachten nutzen, um den kampfwillen zu stärken? Sogar die Botschaft vom Frieden auf Erden diente nicht im Weg? Was das Fest der Liebe, das geschützte Stee für Traurige, ja Tragische nicht allen bedeutet?

Durch den Kaisers Propagandisten wussten Rat: Sie luden das Weihnachtsfest derart mit patriotischem Geist auf, dass Unmut angesichts des Krieges sich von selbst verbot oder allem gegen den beschlossen Sinn wurden. In Illustrierten und mit Postkarten wurden rechtzeitig patriotisch grundierte Weihnachtsbotschaften an meine ostern Volk gebracht.

Und bald auch man auch in deutschen Weihnachten Christkinder, deren Herr zweifellos deutsch-national gesinnt war, in deutschen Farben, Schwarz-weiß-rote Nationalflaggen, Stahlhelm, Kanonen und eisernen Kreuzen. Wie verbreitet solcher Schmuck war wird in der Ausstellung allerdings kaum erläutert.

Zugleich überboten sich zumindest evangelische Prediger darin, das vermeintlich Unweihnachtliche, „das wilde Kriegshandwerk" und „den rauhen Weihnachtssturm", zusammenzudenken. Wie schwer dies den patriotischen Pastoren gelingen fiel, belegen Textbeispiele in der Ausstellung. Denen zufolge war es letztlich kein Widerspruch, „stahlhart im Kampfe und doch im Herzen ganz weich" zu bleiben, wie es eben „deutscher Art" sei. Wir wissen nicht, wie man den Frieden auf Erden wiederherstellen – wenn nicht durch Krieg gegen die Friedensfeinde? Die Geschenkideen Weihnachtspredigten lauteten dann auch ähnlich wie in diesem Aufruf von 1915: „Und so kommt's, dass man auch am Weihnachtsbrot dreinschlagen muss."

Derweil sorgte sich in den Lazaretten der Front Wehrkreis- über auch eine Flut von Päcken und Feldpostkarten über das Land, die dort Advent traditionell hochsaisonbedingt bestimmungsgemäß eintreffen sollten. Darauf waren Soldaten draußen im Bilde als stets gut gelaunte Weihnachtsmuffel abgebildet. Mal sah man sie vor selbst gebastelten Bäumchen, geschmückt mit Patronenhülsen, mal mit ausklappbaren Mini-Tannen, die sich ausschließend wieder zusammenlegen ließen und in jede Hosentasche passten. Die unbedenkliche Botschaft: Weihnachten wird passend gemacht. Beabsichtigt war eine andere Botschaft der Bilder: So schlimm ist der Krieg nun auch wieder nicht. Denn man sah man selbstverständlich sie auf den Propagandamotiven: blutige Realität.

War die Kriegspropaganda bis 1915 streckenweise plausibel, nicht aber zutreffend, so verschärfte sich die Absurde seit 1933 unerträglich. Mit den Nazis hatten Christenmörder die Macht ergriffen. Im Glauben jene barbarischen Bösewichte viel Leider, Mitleid und Gleichwürdigkeit aller Menschen auf Obendrein war auch noch Christus, der Heldenleiger kleingeredet, ein Jude! Dieser grotesquelogische Widerspruch zu NS-Dogmen hielt nur Gegnerschaft zu. Da dies das Bevölkerungsmehrheit aber verschreckt hätte, gingen die NS-Propagandisten subtil vor: Sie versuchten im Laufe des Jahrs immer unverhohlener, die Bräuche der Weihnachtszeit in heidnisch-germanischen Wurzelwerk einzupflanzen.

So wurde das Weihnachtsfest als Fanfaren des nordischen Julfestes, also der allgemeinen Wintersonnenwende gedeutet. Auch der heilige Nikolaus wurde auf die germanische Götterfigur Wodan, zurückgeführt. Weshalb er in Bilderbüchern zunehmend nicht mehr als freundlicher Weihnachtsmann mit christlichen Bischofsgewand gezeigt wurde, sondern als grauhaariger Bursche in Militärhelm, der auf einem Schimmel wild durch die Lande

Die Idee zur Ausstellung

WEIHNACHTEN WIE ZU GROSSMUTTERS ZEITEN

■ Vor rund zwei Jahrzehnten kam Rita Breuer ein netter Gedanke. Sie wollte ihren Weihnachtsbaum so schmücken, wie er zu Zeiten ihrer Großmutter verziert wurde. So begann sie auf Flohmärkten nach alten Weihnachtsschmuck zu suchen – und erhielt eine Überraschung: Immer wieder entdeckte sie Postkarten, Weihnachtskugeln oder Sachen, die sich einfach nicht fügten in die Bild vom Fest der Liebe. Auf Adventsbasteln oder Christbaumschmuck mit Hakenkreuz. Rita Breuer wurde neugierig. Sie interviewte mit ihrer Tochter Judith auch die nun systematisch Flohmärkte und Auktionen auf, recherchierte in Zeitungen, sprach über Medien an die Öffentlichkeit, um in ihrer Suche zu unterstützen. Bald darauf hatten die beiden Hobby-Forscherinnen eine beeindruckende Sammlung von mehr als dem Fundstücken zusammen. Von Hitler-Bärten bis hin zu Breuer daraus eine Ausstellung zusammen.

DAS BUCH ZUR AUSSTELLUNG

■ Auch ein Buch zum Thema wurde veröffentlicht. Darin werden die gesammelten Exponate unter fachlicher Beratung (unter anderem Dagmar Ladiff und Rita Breuer) „Von wegen Heilige Nacht", Verlag an der Ruhr, gebunden, Preis: 20,50 Euro

DER REST IST BEWERBUNG

Historia (Rumänien) vom 07.12.2009

www.dailymail.co vom 23.11.2009

How Hitler's Nazi propaganda machine tried to take Christ out of Christmas

Unsere Kirche vom 29.11.2009

Weihnachtskugeln mit Hakenkreuz

AUSSTELLUNG *Auch das Fest aller Feste war (und ist) vor Missbrauch nicht gefeit. Eine Ausstellung in Köln befasst sich noch bis zum 17. Januar mit Weihnachten in der politischen Propaganda*

VON GABRIELE FRITZ

KÖLN – Der herzliche Postkartengruß mit aufgeklebtem Tannenzweiglein und schwarz-weiß-rotem Schleifchen kommt anrührend daher. „Die Weihnachtsglocken traulich Läuten, Möge uns allen Frieden bedeuten" verkündet der Aufdruck. Erst bei näherem Hinsehen zeigt die friedenskündende Weihnachtskarte aus der Zeit des Ersten Weltkrieges ein 42-Zentimeter-Geschoss.

Dies sei eines der markanten Beispiele aus der Zeit, das auf die Wirklichkeit des Krieges verweist und zur Weihnachtszeit das grausame Geschehen an der Front nicht mit Engelein und putzigen Soldaten verbrämt, wie die beiden Sammlerinnen Rita und Judith Breuer in Köln betonen.

Weihnachtsgruß mit 42-Zentimeter-Geschoss

Ihre stetig wachsende Sammlung von deutschen Weihnachtsobjekten aus rund hundert Jahren wie Christbaumschmuck, Grußkarten und Adventskalender und ihre Einbettung ins historische Umfeld ist von Freitag an im NS-Dokumentationszentrum in Köln zu sehen.

„Von wegen Heilige Nacht!" lautet der Titel der bis 17. Januar laufenden Schau, die Mutter und Tochter als Kuratorinnen auch inhaltlich verantworten. Das Weihnachtsfest in der politischen Propaganda wird dem Besucher vom Kaiserreich bis in die 90er Jahre vorgeführt.

Aktuell für die Kölner Schau sind auch Hinweise auf jüngste Funde aus der rechtsextremen Szene oder esoterischem Umfeld hinzugefügt worden. „Der aus Ton gebrannte 'Jul-Leuchter' etwa, den einst Heinrich Himmler in Konzentrationslagern fertigen ließ und an SS-Mitglieder verschenkte, kann heute auf diversen Internetseiten als Replik bestellt werden", erklärt Judith Breuer.

Judith und Rita Breuer, die zunächst als private Sammlerinnen begannen, unterstreichen die Bedeutung der öffentlichen Aufklärung über Instrumentalisierung und Umdeutung von weihnachtlicher Bedeutung und Symbolik.

Viele derzeitige Geschenkvorschläge etwa, die aktuell nicht nur

Schwerpunkt auf der Zeit des Nationalsozialismus

auf einschlägigen „Militaria-Seiten", sondern auch im regulären Buchhandel erhältlich sind, greifen auf NS-Symbolik und Umdeutungen des Weihnachtsfestes im Nationalsozialismus zurück, ohne dass dies auf den ersten Blick für Laien oder „Kirchenferne" erkennbar sei, wie Judith Breuer betont. „So manches Lieder- oder Geschichtenbuch, das sich vom gegenwärtigen Kontext abgrenzen und gezielt Rückbesinnung ansprechen will, bezieht sich auf Liedgut oder Texte aus dem Nationalsozialismus."

So legt die Ausstellung ihren Schwerpunkt auf die Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges. Glitzernde Weihnachtskugeln und Seidenpapier mit Hakenkreuz erscheinen da als „natürliche Konsequenz" einer auferlegten Weihnachtspropaganda durch das

Vom Kaiserreich bis in die 90er Jahre *des vorigen Jahrhunderts: Das Fest der Geburt Christi wurde immer wieder missbraucht und instrumentalisiert.* FOTOS: "VON WEGEN HEILIGE NACHT. 2009"

nationalsozialistische Regime. Doch der wissenschaftliche Mitarbeiter des NS-Dokumentationszentrums Jürgen Müller stellt klar: „Die Nazis wollten keinen Kirchkult zu Weihnachten." Derartiger Weihnachtsschmuck sei von den Nazis später sogar verboten worden. Heimelig und ursprünglich, mit Papier, Stroh und Kerzen sollte es sein.

Anstatt das ganze christliche Fest, nämlich das Fest zur Geburt des Juden Jesus zu verbieten, ging es der NS-Führung um eine Umdeutung des Festes, wie die Ausstellungsmacherinnen anschaulich belegen. Jul-Tanne statt Weihnachtsbaum, sogenannte Sinnzeichen statt christlicher Symbole, Wintersonnenwendfeier statt Weihnachtsfest lauteten die typischen NS-ideologischen Umbenennungen nach vermeintlich „arischen" Vorbildern.

„Jul-Schmuck" mit Symbolen in „nordischer" oder „germanischer" Anlehnung sollten aus Papier geschnitten oder aus Teig gebacken werden. Entsprechend idealtypisch geschmückte Bäume führen dem Besucher das Ergebnis vor Augen, und erst beim genaueren Hinsehen wird der fehlende christliche Bezug deutlich.

„Die Propaganda war nicht nur für die Elite der NS-Anhänger gedacht, sie kam bis unten im gewöhnlichen Volk an", betont Rita Breuer. Die Postkarten und Adventskalender, die sie im Original auf Trödelmärkten und Speicherkisten fand, weisen Gebrauchsspuren des Alltags auf. Die Postkarten mit nationalsozialistischer Propaganda und Symbolen zur Weihnachtszeit seien beschriftet und verschickt worden, betont sie.

Wie sehr NS-Ideologie, Antisemitismus und Rassismus im Alltag verwurzelt waren, macht auch die Weihnachts-Werbebroschüre deutlich, die der Kaufhof 1935 an seine Kunden verteilte. Der Prospekt trägt die Aufschrift: „Wiederholte Anfragen aus unserem Kundenkreis veranlassen uns mitzuteilen: Der Kaufhof ist ein arisches Unternehmen."

Umdeutungen und Missbrauch des Weihnachtsfestes zu politischen Zwecken fanden auch in der 68er-Bewegung oder in der DDR statt. Der in der Ausstellung gespannte Bogen zur jüngeren Vergangenheit verdeutlicht, dass es nicht um ein Verbot oder eine Leugnung des Festes, sondern stets um seine Umdeutung ging. Daran erinnern etwa die 1969 erschienenen „garstigen Weihnachtslieder" zu einem protestgeladenen „Anti-Weihnachten" der 68er-Bewegung oder die „Jahresendfiguren mit Flügeln" im religionsfernen Sozialismus.

Und ein NATO-Feldpostsack, der jüngst Post an Soldatinnen und Soldaten nach Afghanistan transportierte, erinnert daran, dass die emotional aufgeladene Weihnachtszeit zu jeder Zeit die Menschen empfänglich macht für gesellschaftliche oder politische Botschaften, wie Rita Breuer sagt.

„Von wegen Heilige Nacht!"
Bis 17. Januar 2010. NS-Dokumentationszentrum EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25, 50667 **Köln**, Telefon (0221) 22 12-6332. Geöffnet dienstags, mittwochs und freitags 10 bis 16 Uhr, donnerstags 10 bis 18 Uhr, samstags und sonntags 11 bis 16 Uhr; Infos im Internet: www.museenkoeln.de

www.arabtimesonline.com vom 15.12.2009

Swastikas on the tree: how the Nazis stole Christmas

COLOGNE, Germany, Dec 15, 2009 (AFP) - Presents wrapped in paper covered with Nazi symbols nestling beneath a tree adorned with swastikas and grenade-shaped baubles: welcome to Christmas under Adolf Hitler's Third Reich.

As a new exhibition in the western German city of Cologne shows, the Nazis tried to skew the Christmas story to do away with the Jewish baby Jesus and impose their racist ideology and propaganda on the popular festival.

'Celebrating the birth of a Jewish baby was unthinkable for the Nazis,' Juergen Mueller, the chief researcher behind the exhibition, told AFP.

'But Christmas was too popular to be banned. They therefore decided to corrupt it.'

Nazi officials 'invented a Germanic origin' for Christmas, renaming it 'Julfest' and claiming that yuletide traditions stemmed from ancient rituals surrounding the winter solstice four days earlier, Mueller added.

Baby Jesus was turfed out of the crib and Santa Claus was reincarnated as a Viking knight.

In addition, the regime also created bizarre Nazi Christmas symbols, including swastika-shaped tins for Christmas cakes and Christmas cards emblazoned with a bullet wrapped in fir.

The creator of the exhibition -- named 'Far From A Holy Night' -- got the idea as she was scouring flea markets for Christmas memorabilia.

'I wanted to have an 'old-style' Christmas for my father's 70th birthday ... that's when I started to come across these objects,' Rita Breuer told AFP.

The objects 'tell a story not often told,' she said, adding that she hoped the exhibition would prompt historians to do more research on the subject.

Ironically, some Nazi Christmas items, such as the wrapping paper emblazoned with twisted crosses, were later banned for fear that children would tear the beloved symbol of the Third Reich.

Unfortunately, explained Mueller, some of the Nazis' corruptions of Christmas have since been adopted by today's neo-Nazis in Germany.

Among the memorabilia available is a CD of Christmas songs, with an innocent-looking sleeve of a snowy landscape, but with the songs rewritten by the Nazis and all references to Christianity expunged.

'Many visitors are amazed to discover that the version of the song they know is not the original but the way the Nazis re-wrote them,' said Mueller.

Germans still buy so-called 'Julleuchter' -- Christmas lanterns -- without knowing they were popularised by Hitler's sidekick Heinrich Himmler in 1938, with tens of thousands of them being manufactured by concentration camp prisoners.

Nevertheless, despite traces of the Nazis' Christmas corruption still remaining, the Third Reich generally failed to dampen the Christmas spirit in Germany.

'During this period, the Germans kept the link with the Christian festival, even if the symbols were no longer used,' said Mueller.

The exhibition is hosted by the Cologne centre for Nazi research and runs until January 17.

Katholische Sonntagszeitung vom 05.12.2009

„Von wegen Heilige Nacht!“

Schau thematisiert Weihnachten in politischer Propaganda

KÖLN - Genau zur Adventszeit beschäftigt sich eine Sonderausstellung im Kölner NS-Dokumentationszentrum mit dem Thema Weihnachten in der deutschen Geschichte. Angefangen beim deutsch-französischen Krieg 1870/71 bis hin zu DDR-Zeiten wird gezeigt, wie verschiedenste politische Mächte in Deutschland versuchten, dieses christliche Fest für ihre propagandistischen Ziele zu instrumentalisieren.

Die Ausstellung „Von wegen Heilige Nacht!“ hat einen klaren chronologischen Aufbau. Gestartet wird im Deutschland des späten 19. Jahrhunderts. Der deutsch-französische Krieg zieht die Männer an die Front und lässt zahlreiche Ehefrauen besorgt mit ihren Kindern zurück. Bis zu diesem Zeitpunkt ist der Weihnachtsbaum nur eine Institution in den reicheren Familien, bei der ärmeren Bevölkerungsschicht ist dieser Brauch nahezu unbekannt.

Um den Familien zuhause ein Gefühl von Sicherheit zu vermitteln, entscheiden die adligen Feldherren, dass am Heiligabend in den Schutzräumen, Lagern und Lazaretten Weihnachtsbäume aufgestellt und dekoriert werden. Und so landen Fotos von fröhlich feiernden Soldaten unterm Tannenbaum in den heimischen Familienmagazinen und Zeitungen. Nach dem Sieg Deutschlands über Frankreich bringen die Rückkehrer diese Gepflogenheit mit nach Hause, wo sie sich schnell zu einem nicht mehr wegzudenkenden Brauch entwickelt.

Während des Ersten Weltkriegs wird das Weihnachtsfest zunehmend als politisches Mittel zur positiven Stimmungsmache benutzt. Das Vaterland steht klar im Vordergrund: Die Ängste der Familien zu Hause um die Soldaten an der Front haben dabei nichts zu suchen. Die Berichterstattung ähnelt der während des deutsch-französischen Kriegs. Sie soll eine idyllische Weihnachtsstimmung im Kriegsgebiet wie zu Hause verbreiten.

Germanische Sitten

Den Nationalsozialisten bereitet das Weihnachtsfest ein glaubenstechnisches Problem. Schließlich feiern die Christen die Menschwerdung Gottes in Gestalt eines jüdischen Kindes. Das ist für den Antisemiten Hitler undenkbar. Dennoch weiß er um die kulturelle Bedeutung des Festes in Deutschland und will sich dessen Einfluss zu Nutze machen. So schmieden leitende Nationalsozialisten einen ausgeklügelten Plan. Der Glaube soll nicht offensiv angegriffen werden. Vielmehr erklärt man der Bevölkerung, dass sich alle kirchlichen Bräuche eigentlich aus germanischen Sitten heraus entwickelt hätten.

So wird aus Weihnachten das „Julfest“, die Feier der germanischen Wintersonnenwende. Der Christbaum wird zur Jul-Tanne, verziert mit „artgemäßem“ Schmuck. Statt einer Krippe gibt es ein Weihnachtsgärtchen, der Christstollen erinnert nun an germanische Runen, Tierfiguren und Sagengestalten aus der germanischen Mythologie. Auch den heiligen Nikolaus gibt es nicht mehr. Stattdessen kündigt der germanische Gott Wodan auf einem Schimmel reitend den Menschen die Wintersonnenwende an. Der gesamte Advent gilt nun als Vorbereitungszeit auf die Sonnwendfeier und das Weihnachtsfest an sich wird zu einem allgemeingültigen Mutter/Kind-Kult hochstilisiert.

Russisches Jolka-Fest

Ganz anders in der ehemaligen DDR: Hier versucht man nicht, den christlichen Gehalt des Weihnachtsfest durch einen anderen, mythologischen zu ersetzen. Man negiert ihn einfach. Weihnachten ist nun eher ein „volkstümliches Fest des Freudebereitens“ mit „Jahresschlusskalender“ (mit 26 Türchen vom 6. bis 31. Dezember) oder „Jahreswendkalender“ (mit 31 Türchen) statt eines Adventskalenders. Der Höhepunkt im Dezember soll nicht mehr der Heilige Abend am 24., sondern der 31. Dezember sein, der Termin des russischen Jolka-Festes.

Insgesamt gibt die Ausstellung einen guten Überblick über Bedeutung und politischen Nutzen des Weihnachtsfestes von 1870 bis heute. Sie zeigt, welch hohe Bedeutung das Fest für die deutsche Bevölkerung seit jeher hatte und dass seine zugrunde liegende Idee, nämlich die Feier der Geburt Christi, auch durch geschickteste Propaganda-Maßnahmen nie vollends zerstört werden konnte. *Barbara Göbel*

Die Ausstellung „Von wegen Heilige Nacht“ ist bis 17. Januar 2010 im NS-Dokumentationszentrum zu sehen. Öffnungszeiten: dienstags, mittwochs und freitags von 10 bis 16 Uhr, donnerstags von 10 bis 18 Uhr sowie am Wochenende von 11 bis 16 Uhr. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.museen-koeln.de/ns-dok.

Während der NS-Zeit wird der Adventskranz zu einem germanischen Jul-Kranz umfunktioniert. Foto: Göbel

historiek.net vom 13.12.2009

Hoe de nazi's Kerstmis wilden nazificeren

Kerstballen met daarop hakenkruizen en Germaanse runentekens, koekbakvormpjes in de vorm van een swastika en kerstkaarten met soldaten in Wehrmachtuniformen in plaats van vredelievende tafereeltjes. Het is allemaal te zien in het documentatiecentrum van het nationaalsocialisme in Keulen, dat een expositie heeft gewijd aan propaganda rond Kerstmis in nazi-Duitsland.

Hoe de nazi's Kerstmis wilden nazificeren

Kerstballen met daarop hakenkruizen en Germaanse runentekens, koekbakvormpjes in de vorm van een swastika en kerstkaarten met soldaten in Wehrmachtuniformen in plaats van vredelievende tafereeltjes. Het is allemaal te zien in het documentatiecentrum van het nationaalsocialisme in Keulen, dat een expositie heeft gewijd aan propaganda rond Kerstmis in nazi-Duitsland.

Westfälische Rundschau vom 05.12.2009

„Von wegen Heilige Nacht": In Köln erzählt eine Ausstellung, wie der Tannenbaum zum Aufhänger für politische Propaganda wird

Fürs Weihnachtsfest gerüstet

Martina Schürmann

Köln. Gold oder Silber? Strohstern oder Lametta? Mit derlei Geschmacksfragen musste sich der Mensch im Ersten Weltkrieg zumindest nicht herumplagen. Wer überhaupt schon im Besitz eines Bäumchens war, der dekorierte stramm-patriotisch: Reichsadler, Eisernes Kreuz und Reichskriegsflagge statt Lebkuchenstern und Engelshaar. Für die verspielten Naturen hatte das kaiserliche Schmück-Kommando noch Unterseeboot und Zeppelin vorgesehen – als bemaltes Extra für die Baumspitze und aus Glas geblasen.

Es ist nur der Anfang des adventlichen Aufrüstens am Baum. Weihnachten, das Fest der Familie und des Friedens, es diente viele Kriegsjahre lang vor allem auch der Festigung der nationalen Gesinnung und des Kampfeswillen, so zeigt es

»Der Glaube ist schwerer zu erschüttern als das Wissen«

eine Ausstellung im Kölner NS-Dokumentationszentrum, das die bewegte Geschichte des Weihnachts-Beiwerks über mehr als 100 Jahre nachgezeichnet hat: „Von wegen Heilige Nacht! Weihnachten in der politischen Propaganda."

O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie oft musstest du schon herhalten als Aufhänger politischer Propaganda. Hunderte Fotos, Briefe, Karten und skurrile Dekostücke zeugen von der straffen Militarisierung des Weihnachtsfestes. Die Nationalsozialisten drucken anfangs Hakenkreuze und Runen-Motive auf rote Porzellankugeln, betonen die völkische Note. Am liebsten würden sie das ganze christliche Fest auf germanisches Brauchtum zurückführen. Mit Juletanne, Sonnenrad und Weihnachtsgärtchen statt traditioneller Krippe. Ein Jude als Heilsbringer, das passt schließlich denkbar schlecht ins rassistische Weltbild. In der Ausstellung sieht man das Christuskind deshalb sogar mit flachsblondem Haar in der Krippe liegen. „Der Glaube ist

Botschaft und Bild im bizarren Kontrast: Eine Weihnachtskarte aus dem Ersten Weltkrieg.

Hitler konstatieren. Und beim Umdichten von „Stille Nacht, Heilige Nacht" hört die Gefolgschaft der Deutschen definitiv auf. Sie hängen an Kerzen und Lametta. Dabei hat der Weihnachtsbaum im deutschen Brauchtum noch gar nicht richtig Wurzeln geschlagen.

Was wir heute so unweigerlich mit Weihnachten verbinden, ist eben eine bürgerliche Erfindung des späten 19. Jahrhunderts und bald schon eine willkommene Motivationshilfe von Kriegsstrategen – zeigt die Schau.

Symbol für Heimat

In den Schützengräben wird der Baum jedenfalls rasch zum

werden Kerzenständer aus Gasmaskenfilter und Beutelchen aus Fallschirmseide verschenkt.

Es ist nicht die erste Ausstellung, die sich mit dem Fest in Zeiten des Krieges beschäftigt, mit Angst, Entbehrung und dem notwendigen Talent zur Improvisation. Was die Schau im schroffen Ambiente der einstigen Kölner Gestapozentrale ungewöhnlich macht, ist, wie sie die politische Dimension des eigentlich unpolitischen Beiwerks – der Kugeln und Kerzen – aufdröselt.

Aus Großmutters Zeiten

Den Anstoß dazu haben Rita und Judith Breuer gegeben. Ein Weihnachtsbaum, geschmückt wie zu Großmutters Zeiten, das stand auf dem Wunschzettel der Familie. Als das Stöbern auf Flohmärkten begann, fand man Erstaunliches: aufhängbare Kanonen, Christbaumkugeln mit Hakenkreuz. Propaganda-Material am Nadelbaum. Aus der Verwunderung wurde gezielte Recherche, dank systematischer Suche und historischer Beratung entstand so der Grundstock zur Kölner Schau. Judith Breuer hat das Thema weitergeführt – vom 68er-Motto „Protest statt Fest" bis in die Gegenwart. Ihre Arbeit „Weihnachten und Rechtsextremismus" wurde vom Berliner „Bündnis für Demokratie und Toleranz" ausgezeichnet.

Das Buch zur Ausstellung ist im Verlag an der Ruhr erschienen. Judith und Rita Breuer: „Von wegen Heilige Nacht", 20,50 Euro

INFO

Opfer-Gedenkstätte

■ Das NS-Dokumentationszentrum, 1988 von der Stadt Köln eingerichtet, gilt als bundesweit größte lokale Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus. Neben der Dauerausstellung über die Geschichte Kölns im Nationalsozialismus gibt es Sonderschauen wie „Von wegen Heilige Nacht!" Sie läuft bis zum 17. Januar, di bis fr 10 - 16 Uhr, do 10 -18 Uhr, sa/so 11 -16 Uhr. Appellhofplatz 23-25.

www.laflecha.net vom 02.12.2009

La Navidad en época de Hitler

El Partido Nazi de la Alemania de Hitler hizo todo lo posible por eliminar la figura de Jesús de la Navidad con distintos tipos de inventos/argucias/artimañas, señala la agencia ACPress.net.

02 Dec 2009 | **LA FLECHA, AGENCIAS**

Para ese fin el nazismo invento villancicos, estrellas con forma de esvástica, y cruces de hierro y granadas como adornos para los abetos, según muestra una exposición en EL-DE Haus, el Centro de Documentación del Nacional Socialismo, en la ciudad alemana de Colonia.

De acuerdo a la crónica de la agencia protestante ACPress fueron numerosos los cambios introducidos durante por el nazismo que tenían como único propósito eliminar la presencia e influencia judía. Uno más de ellos -poco conocido- fue lograr que en la fiesta de Navidad desapareciese la figura de Jesús, por ser un niño judío, señala.

Su presencia tenía que ser borrada de la Navidad, y los restos de esta costumbre todavía siguen hoy en día, formando parte de la cultura navideña alemana, para asombro de muchos alemanes que acaban de descubrirlo, señala el comunicado.

Tags: hitler, navidad, nazismo

http://www.laflecha.net/canales/curiosidades/noticias/la-navidad-en-epoca-de-hitler

www.ksta.de vom 11.12.2009

SCHÜLER ZEIGEN FLAGGE

Für Toleranz, gegen Rassismus

Von Jan Sting, 11.12.09, 18:49h, aktualisiert 11.12.09, 18:53h

„Ich kenne Kinder, die ignorieren Schwarze oder Türken. So etwas kann ich nicht leiden." Die 14-jährige Eileen Christin Bourmann aus der Klasse neun der Geschwister-Scholl-Realschule zeigt Rassisten die Rote Karte. Auf allen Kontinenten.

Die Preisträgerinnen des Jugendschutzkalenders wurden im Rathaus geehrt. (V. l.) Nora Kaminski, Jessica Amels, Sabrina Franken, Lisa Destrait, Jacqueline Sluga und Eileen Christin Bourmann. (Bild: Sting)

BERGHEIM Sie malte mit sämtlichen Farben, die ihr zur Verfügung standen, eine imposante Weltkugel. Auf die rauscht aus dem All eine Autobahn zu. Über dieser ist „kein Ort für Rassismus" zu lesen.

Damit griff Eileen das Motto des Wettbewerbs für den Jugendschutzkalender 2010 auf. Gestern bekam die junge Künstlerin für ihre Arbeit den zweiten Preis. Den dritten Preis erhielt Nora Kaminski aus der Klasse neun des Gutenberg-Gymnasiums. Sie hatte ihre Turnschuhe fotografiert – einen weißen, einen schwarzen. „Ich habe zwei Paare, aber manchmal ziehe ich von jedem Paar einen an", erklärte Kaminski.

Den ersten Preis erhielten Sabrina Franken, Jessica Amels und Lisa Destrait von der Paulus-Gemeinschaftshauptschule. Sie malten schwule, lesbische und heterosexuelle Pärchen auf einen leuchtend gelben Hintergrund. Diese Bild ist jetzt auch auf dem Jugendschutzkalender zu sehen. Außerdem werden Plakate an den Schulen verteilt, die die Bilder der Preisträger zeigen. Als ersten Preis gab es einen Workshop „Was sind Rassismus und Diskriminierung?" in Köln für 25 Personen. Eileen kann 24 Mitschüler zum Theaterstück „Unter Menschen" mit nach Köln nehmen und Nora kann ebenso viele Mitschüler in das Bonner Haus der Geschichte mitnehmen. Die Jury bestand aus Mitgliedern aus der Info- und Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum Köln, dem Büro für Integration Bergheim Süd-West, der Mobilen Jugendarbeit, der Fachstelle für Integration, der Polizei und Grafiker Todde Kemmerich.

Die Bilder aus dem vergangenen Wettbewerb zum Thema Alkoholmissbrauch gibt es jetzt zudem als Jahreskalender im Fachbereich Jugend, Bildung und Soziales unter 02271 / 89355.

www.aufraitmaroc.com vom 12.12.2009

MONDE

Quand les nazis voulaient détourner Noël, à découvrir à Cologne

www.arte.tv-fr vom 17.12.2009

La sainte nuit de Noël ? Des clous !

LA PROPAGANDE AU TEMPS DES FÊTES

Noël est une fête de paix : c'est ce que l'on pense aujourd'hui, en tout cas. En temps de guerre, cependant, les hommes au pouvoir ont souvent fait usage de Noël à des fins politiques.

Il est écrit dans la Bible qu'après avoir annoncé la naissance du Christ aux bergers, les anges entonnèrent : « Gloire à Dieu dans les lieux très hauts et paix sur la terre aux hommes de bonne volonté » (Luc 2 versets 14). Pourtant, au cours de l'histoire, Noël n'a pas toujours été célébré dans la concorde. Une exposition sous le titre « Von wegen Heilige Nacht! Weihnachten in der politischen Propaganda » (La sainte nuit de Noël ? Des clous ! Noël dans la propagande politique) montre que la festivité avait souvent été détournée à des fins de propagande politique. Au Centre de documentation sur le national-socialisme à Cologne, on peut voir des objets insolites, tel que des décorations en forme de grenades ou de sous-marins, des bougeoirs en forme de croix gammée etc. La collection est exposée jusqu'au 17 janvier 2010. Elle illustre l'influence passée – et parfois encore présente – de la propagande politique sur la vie privée.

Des photos du Kaiser comme décoration du sapin de Noël

Pendant la Première Guerre mondiale, l'objectif principal était de galvaniser le patriotisme : le front et l'arrière se devaient faire qu'un. C'est de cette époque que date la coutume d'installer un sapin de Noël dans le salon de toutes les familles, un privilège réservé jusque-là aux maisons bourgeoises. Sur le front, les sapins de Noël devaient exalter le patriotisme des soldats stationnés à l'étranger. Leur décoration : dans le meilleur cas des croix en métal, des boules brillantes arborant des photos du Kaiser ou des flammes à ses couleurs (rouge, blanc et noir). Parallèlement, l'Allemagne découvrait un support relativement nouveau pour sa propagande de guerre : les cartes postales en couleur. Les hommes du front joindront les envoyer gratuitement à leurs proches et elles représentaient généralement un joyeux réveillon de Noël entre soldats, certains lisant leur courrier, d'autres déballant des cadeaux. A l'inverse, les cartes émanant des familles comportaient plutôt des messages visant à soutenir le moral des troupes. Elles glorifiaient le « cœur allemand » ou montraient la famille en train de prier pour le père, le mari ou le fils parti à la guerre. Parfois, les cartes étaient plus explicites, représentant des enfants dégoûtés en soldats, des sous-emballeurs ou des caricatures de l'ennemi.

Les nazis ont cherché à transformer Noël en un culte germanique

La majeure grande partie de l'exposition est consacrée aux fêtes de Noël sous le national-socialisme, le régime s'étant efforcé de transformer cette fête chrétienne en une célébration du solstice d'hiver. Comme il était impossible de supprimer purement et simplement la nativité, les nazis avaient cherché à adapter les symboles de Noël à leur idéologie, attribuant à cette fête des origines prétendument germaniques. Ainsi, Saint-Nicolas est devenu le « Schmiedekobben » – pourvoiller de Théodor Storm basée sur une légende germanique et la naissance de Jésus n'est transformée en un « culte de la mère et de l'enfant ». Le sapin de Noël, symbole de vie, a lui aussi été mis à la mode nazie, arborant des symboles et runes germaniques. L'exposition revient sur un autre phénomène propre à cette époque : le Winterhilfswerk, une fondation d'assistance hivernale créée à l'initiative de l'Etat qui prônait dès 1933 l'assistance aux nécessiteux ; or, il s'agissait d'une manœuvre pour faire prendre sous-sol en charge par la société civile. Les conditions de vie de la population continuèrent de se dégrader pendant la Deuxième Guerre mondiale, la pénurie de denrées alimentaires en particulier rendant extrêmement difficile l'organisation du réveillon. Ainsi, l'Etat distribua des brochures expliquant comment fabriquer des jouets en recyclant des objets divers ou bien comment confectionner un repas de Noël avec trois fois rien. Ces documents sont également exposés à Cologne.

Outre les deux thématiques principales, l'exposition revient sur la célébration de Noël pendant la Guerre froide et plus particulièrement en RDA. Elle s'achève sur une référence à l'extrême droite qui n'hésite pas à utiliser l'ancien arsenal de propagande, ce qui prouve que cette thématique reste d'actualité.

Simone Hahn

En coopération avec le magazine DAMALS - Das Magazin für Geschichte und Kultur

www.dw-world.de-russisch vom 17.12.2009

Культура и стиль жизни | 17.12.2009

Рождество как средство политической пропаганды

В Кельне проходит выставка, экспонаты которой рассказывают о том, как использовали в своих целях светлый праздник Рождества пропагандисты в кайзеровской Германии, нацистском "третьем рейхе" и в ГДР.

Рождественские открытки с изображением Гитлера, в задумчивости сидящего у нарядно украшенной елки. Елочные игрушки в форме ручных гранат, военных самолетов, танков. Стеклянные шары с изображением свастики. Болтающиеся на еловой ветке, словно на виселице, фигурки "врагов немецкого народа". Все это - экспонаты выставки, открывшейся в Документационном центре по истории национал-социализма (NS-Dokumentationszentrum) в Кельне. Она рассказывает о том, как рождественские праздники использовали в целях политической пропаганды.

В духе военного времени

"Эти экспонаты собрали Рита Бройер (Rita Breuer) и ее дочь Юдит (Judith) - жительницы Кельна. Коллекционировать рождественские открытки и украшения Рита Бройер, владелица одной из кельнских аптек, начала около сорока лет назад. Просматривая старые открытки, она была поражена, сколь искусно порой использовалась рождественская символика для одурманивания людей", - рассказывает научный сотрудник Документационного центра Елена Барбулеску (Elena Barbulescu).

Атмосфера сочельника и праздника Рождества вполне может зародить в душе даже аполитичного человека протест против насилия и, соответственно, вдохновить его на бунт против власти и политической системы, которые это насилие исповедуют. Опасаясь этого, кайзеровские пропагандисты времен Первой мировой войны решили сделать Рождество, олицетворяющее мир и любовь к ближнему, частью кампании по военной и политической пропаганде. Главное: побольше патриотизма и ненависти к врагу.

И уже короткое время спустя полки бойко торгующих рождественским товаром магазинов заполнили специфические елочные украшения - черно-бело-красные флажки кайзеровской Германии, военные кораблики, железные кресты, орлы. А газеты и журналы вовсю рекламировали елки, украшенные "в духе военного времени".

"В бой на врага - даже на Рождество!"

Не стояли в стороне и некоторые особенно рьяные священнослужители, с охотой взявшиеся за сочинение проповедей нового образца. Вместо милитаристский дух в благостную атмосферу светлого праздника оказалось делом весьма нелегким. Но кому-то это удавалось. Свидетельство тому - тексты проповедей на выставке. "Будь хладнокровен в бою, но при этом оставайся человеком с мягким сердцем, как и подобает истинному немцу!" - читаем в одной из них, датированной 1915-м годом. Или такой призыв: "В бой на врага - даже на Рождество!".

А вот сентиментальная рождественская открыточка того времени: молоденький солдатик сидит в окопе, разглядывая с блаженной улыбкой на лице украшенную погромными гильзами миниатюрную елочку. Кстати, такие вот сборные искусственные елочки, выпускаемые специально для фронта, были популярны не только в кайзеровской, но и - спустя 25 лет - в нацистской Германии.

Надо сказать, что милитаристская пропаганда носила в кайзеровской Германии

националистический, но не антихристианский характер. В 1933 году, когда к власти пришли нацисты, акценты сместились. Уж чересчур много любви и сострадания к ближнему олицетворяет образ Христа, слишком уж равноценны в соответствии с его учением люди ("весть ни эллина, ни иудея")... Но идеологи национал-социализма понимали: рубить с плеча нельзя, это могло восстановить граждан против их власти.

Взамен христианских компонентов

Христианские компоненты рождественского праздника в "третьем рейхе" стали постепенно подменять возрожденными языческими ритуалами германских племен. Так, с каждым годом Рождество все больше приобретало характер древнегерманского праздника зимнего солнцестояния. Даже одному из самых известных христианских святых - Николаю, немецкому аналогу Деда Мороза, пришлось уступить место Водану, верховному божеству у древних германцев. Соответственно он стал выглядеть и на картинках детских книжек: вместо доброго старца - суровый старик, вместо отороченной золотой ниткой одежды епископа - каска и военный мундир.

Новый герой появился и в переизданных детских рождественских сказках: младенца Христа в яслях заменили ребеночком в золотой люльке. Причем глаза его стали голубыми, а кудри - светлыми. Не говоря уже о новых моделях елочных украшений, главным из которых, конечно же, была свастика.

Как подчеркивает Елена Барбулеску, "...люди старшего поколения должны рассказывать молодежи о том, как это было тогда, когда даже такой праздник, как Рождество, использовали в пропагандистских целях, манипулируя массовым сознанием".

Автор: Наталья Королева
Редактор: Ефим Шуман

www.asioone.com vom 16.12.2009

Swastikas on the tree: how the Nazis stole Christmas

Wed, Dec 16, 2009
AFP

COLOGNE, Germany - Presents wrapped in paper covered with Nazi symbols nestling beneath a tree adorned with swastikas and grenade-shaped baubles: welcome to Christmas under Adolf Hitler's Third Reich.

As a new exhibition in the western German city of Cologne shows, the Nazis tried to skew the Christmas story to do away with the Jewish baby Jesus and impose their racist ideology and propaganda on the popular festival.

"Celebrating the birth of a Jewish baby was unthinkable for the Nazis," Juergen Mueller, the chief researcher behind the exhibition, told AFP.

"But Christmas was too popular to be banned. They therefore decided to corrupt it."

Nazi officials "invented a Germanic origin" for Christmas, renaming it "Julfest" and claiming that yuletide traditions stemmed from ancient rituals surrounding the winter solstice four days earlier, Mueller added.

Baby Jesus was turfed out of the crib and Santa Claus was reincarnated as a Viking knight.

In addition, the regime also created bizarre Nazi Christmas symbols, including swastika-shaped tins for Christmas cakes and Christmas cards emblazoned with a bullet wrapped in fir.

The creator of the exhibition - named "Far From A Holy Night" - got the idea as she was scouring flea markets for Christmas memorabilia.

"I wanted to have an 'old-style' Christmas for my father's 70th birthday ... that's when I started to come across these objects," Rita Breuer told AFP.

The objects "tell a story not often told," she said, adding that she hoped the exhibition would prompt historians to do more research on the subject.

Ironically, some Nazi Christmas items, such as the wrapping paper emblazoned with twisted crosses, were later banned for fear that children would tear the beloved symbol of the Third Reich.

Unfortunately, explained Mueller, some of the Nazis' corruptions of Christmas have since been adopted by today's non-Nazis in Germany.

Among the memorabilia available is a CD of Christmas songs, with an innocent-looking sleeve of a snowy landscape, but with the songs rewritten by the Nazis and all references to Christianity expunged.

"Many visitors are amazed to discover that the version of the song they know is not the original but the way the Nazis re-wrote them," said Mueller.

Germans still buy so-called "Julleuchter" - Christmas lanterns - without knowing they were popularised by Hitler's sidekick Heinrich Himmler in 1938, with tens of thousands of them being manufactured by concentration camp prisoners.

Nevertheless, despite traces of the Nazis' Christmas corruption still remaining, the Third Reich generally failed to dampen the Christmas spirit in Germany.

"During this period, the Germans kept the link with the Christian festival, even if the symbols were no longer used," said Mueller.

The exhibition is hosted by the Cologne centre for Nazi research and runs until January 17.

www.rtlinfo.be-Belgien vom 17.12.2009

Quand les nazis voulaient détourner Noël, à découvrir à Cologne

www.tdg.ch vom 17.12.2009

Quand les nazis voulaient détourner Noël, à découvrir à Cologne

COLOGNE (ALLEMAGNE) | Les Allemands ont découché les crois gammées de leurs sapins de Noël il y a plus de 60 ans, mais quelques traces du nazisme continuent de hanter la fête, comme le montre une exposition à Cologne.

AFP | 12.12.2009 | 05:03

© AFP | Photo non datée de l'exposition à Cologne sur la propagande nazie pour détourner Noël.

www.hurriyet.com.tr vom 22.12.2009

Nazi usulü Noel sergisi

Paylaş | Arşivime Ekle | Yazdır

16 Aralık 2009

Almanya'nın Köln Kenti'nde açılan bir sergi, Naziler'e özel "Noel kutlamasını" gözler önüne serdi.

Adolf Hitler'in gölgesi altında değişen tüm hayatla birlikte, Hıristiyan geleneği ve Noel'deki ağaç süslemeleri de değişmişti. Almanya'da o dönem, İsa'nın doğuşunu simgeleyen heykelciklerin yerini, ağaçlara asılan gamalı haçlar ve el bombası şeklindeki "süsler" yer almıştı. Serginin arkasındaki şef araştırmacı Juergen Mueller, "Naziler'in İsa bebeğin doğuşunu kutlaması düşünülemez bir durumdu. Ancak Noel, yasaklamak için fazla popülerdi" diye konuştu. Yeni Noel'in pastaları bile gamalı haç şeklindeydi. O dönem Noel şarkılarına bile yeni sözler yazıldı.

www.taipeitimes.com vom 18.12.2009

FEATURE : Swastika paper: how the Nazis stole Christmas

INCORPORATE THE OLD: Because they didn't want Germans celebrating the birth of a Jew, Nazis tried to bring back pagan traditions while adding a touch of their own

AFP , COLOGNE, GERMANY
Friday, Dec 18, 2009, Page 6

Presents wrapped in paper covered with Nazi symbols nestling beneath a tree adorned with swastikas and grenade-shaped baubles: Welcome to Christmas under Adolf Hitler's Third Reich.

As a new exhibition in the western German city of Cologne shows, the Nazis tried to skew the Christmas story to do away with the Jewish baby Jesus and impose their racist ideology and propaganda on the popular festival.

"Celebrating the birth of a Jewish baby was unthinkable for the Nazis," said Juergen Mueller, the chief researcher behind the exhibition. "But Christmas was too popular to be banned. They therefore decided to corrupt it."

Nazi officials "invented a Germanic origin" for Christmas, renaming it "Julfest" and claiming that yuletide traditions stemmed from ancient rituals surrounding the winter solstice four days earlier, Mueller said.

Baby Jesus was turfed out of the crib and Santa Claus was reincarnated as a Viking knight.

In addition, the regime also created bizarre Nazi Christmas symbols, including swastika-shaped tins for Christmas cakes and Christmas cards emblazoned with a bullet wrapped in fir.

The creator of the exhibition — named "Far From A Holy Night" — got the idea as she was scouring flea markets for Christmas memorabilia.

"I wanted to have an 'old-style' Christmas for my father's 70th birthday ... that's when I started to come across these objects," Rita Breuer said.

The objects "tell a story not often told," she said, adding that she hoped the exhibition would prompt historians to do more research on the subject.

Ironically, some Nazi Christmas items, such as the wrapping paper emblazoned with twisted crosses, were later banned for fear that children would tear the beloved symbol of the Third Reich.

Unfortunately, explained Mueller, some of the Nazis' corruptions of Christmas have since been adopted by today's neo-Nazis in Germany.

Among the memorabilia available is a CD of Christmas songs, with an innocent-looking sleeve of a snowy landscape, but with the songs rewritten by the Nazis and all references to Christianity expunged.

"Many visitors are amazed to discover that the version of the song they know is not the original but the way the Nazis re-wrote them," Mueller said.

Germans still buy so-called "Julleuchter" — Christmas lanterns — without knowing they were popularized by Hitler's sidekick Heinrich Himmler in 1938, with tens of thousands of them being manufactured by concentration camp prisoners.

Nevertheless, despite traces of the Nazis' Christmas corruption still remaining, the Third Reich generally failed to dampen the Christmas spirit in Germany.

"During this period, the Germans kept the link with the Christian festival, even if the symbols were no longer used," Mueller said.

The exhibition is hosted by the Cologne center for Nazi research and runs until Jan. 17.

This story has been viewed 334 times.

noticia-christiana.com vom 21.12.2009

Inicio » Los ideólogos de Hitler fabricaron una Navidad sin el Jesús judío

Los ideólogos de Hitler fabricaron una Navidad sin el Jesús judío

Etiquetado con: ideólogos de hitler navidad sin Jesus

El Partido Nazi de la Alemania de Hitler hizo todo lo posible por eliminar la figura de Jesús de la Navidad inventando villancicos, estrellas con forma de esvástica, y cruces de hierro y granadas como adornos para los abetos, según muestra una exposición.

Fueron numerosos los cambios introducidos durante el régimen de Hitler que se pusieron en marcha con el único fin de eliminar la presencia e influencia judía. Uno más de ellos –poco conocido- fue lograr que en la fiesta de Navidad desapareciese la figura de Jesús, por ser un niño judío. Su presencia tenía que ser borrada de la Navidad, y los restos de este *modding* todavía hoy siguen formando parte de la cultura navideña alemana, para asombro de muchos alemanes que acaban de descubrirlo.

Y no hablamos de la esvástica en moldes para repostería y el papel de regalo adornado con símbolos

The objects "tell a story not often told," she said, adding that she hoped the exhibition would prompt historians to do more research on the subject.

Ironically, some Nazi Christmas items, such as the wrapping paper emblazoned with twisted crosses, were later banned for fear that children would tear the beloved symbol of the Third Reich.

Unfortunately, explained Mueller, some of the Nazis' corruptions of Christmas have since been adopted by today's neo-Nazis in Germany.

Among the memorabilia available is a CD of Christmas songs, with an innocent-looking sleeve of a snowy landscape, but with the songs rewritten by the Nazis and all references to Christianity expunged.

"Many visitors are amazed to discover that the version of the song they know is not the original but the way the Nazis re-wrote them," Mueller said.

Germans still buy so-called "Julleuchter" — Christmas lanterns — without knowing they were popularized by Hitler's sidekick Heinrich Himmler in 1938, with tens of thousands of them being manufactured by concentration camp prisoners.

Nevertheless, despite traces of the Nazis' Christmas corruption still remaining, the Third Reich generally failed to dampen the Christmas spirit in Germany.

"During this period, the Germans kept the link with the Christian festival, even if the symbols were no longer used," Mueller said.

The exhibition is hosted by the Cologne center for Nazi research and runs until Jan. 17.

This story has been viewed 334 times.

The Independentminds.livejournal.com vom 21.12.2009

How the Nazis stole Christmas

Posted by The Independent

Monday, 21 December 2009 at 02:34 am

Sixty-five years after Germans celebrated the last Christmas of the Third Reich, a new exhibition at Cologne's National Socialism Documentation Centre offers, for the first time, an insight into the elaborate propaganda methods devised by the Nazis in their campaign to take the Christ out of Christmas.

The exhibition contains scattered items from a vast private collection of Nazi Christmas memorabilia, including swastika and Nazi SS tree decorations, Aryan department store catalogues featuring presents for boys ? toy Nazi tanks, fighter planes and machine guns ? and music for carols that have been stripped of their Christian content.

"The baby Jesus was Jewish. This was both a problem and a provocation for the Nazis," explained Judith Breuer, who organised the exhibition using the items she and her mother collected at flea markets over 30 years. "The most popular Christian festival of the year did not fit in with their racist ideology. They had to react and they did so by trying to make it less Christian."

The regime's exploitation of Christmas began almost as soon as the Nazis took power in 1933. Party ideologists wrote scores of papers claiming that the festival's Christian element was a manipulative attempt by the church to capitalise on what were really old Germanic traditions. Christmas Eve, they argued, had nothing to do with Christ but was the date of the winter solstice ? the Nordic Yuletide that was "the holy night in which the sun was reborn".

The swastika, they claimed, was an ancient symbol of the sun that represented the struggle of the Great German Reich. Father Christmas had nothing to do with the bearded figure in a red robe who looked like a bishop: the Nazis reinvented him as the Germanic horse god Odin, who, according to legend, rode about the earth on a white horse to announce the coming of the winter solstice. Propaganda posters in the exhibition show the "Christmas or Solstice man" as a hippie-like individual on a white shorgan sporting a thick grey beard, sheath hat and a sack full of gifts.

But the star that traditionally crowns the Christmas tree presented an almost insurmountable problem. "Either it was the six pointed star of David, which was Jewish, or it was the five pointed star of the Bolshevik Soviet Union," said Mrs Breuer. "And both of them were anathema to the regime." So the Nazis replaced the star with swastikas, Germanic "sun wheels" and the Nordic "sig runes" used by the regime's fanatical Waffen SS as their insignia.

Housewives were encouraged to bake biscuits in similar shapes. One of the exhibits is a page from a Nazi women's magazine with a baking recipe: "Every boy will want to bake a sig (SS) rune," proclaims the accompanying text.

The Nazification of Christmas did not end there. The Christmas tree crib was replaced by a Christmas garden containing wooden toy deer and rabbits. Mary and Jesus became the Germanic mother and child, while dozens of Christmas carols, including the famous German hymn "Silent Night", were rewritten with all references to God, Christ and religion expunged. At the height of the anti-Christian campaign, an attempt was made to replace the coming of Christ the Saviour with the coming of Adolf Hitler ? the "Saviour Führer."

"We cannot accept that a German Christmas tree has anything to do with a crib in a manger in Bethlehem," wrote the Nazi propagandist Friedrich Reiter in 1937. "It is inconceivable for us that Christmas, and all its deep soulful content is the product of an oriental religion," he added.

One of the exhibition's more disturbing items is a so-called Yule lantern ? a Germanic candlestick that was produced on the orders of SS leader Heinrich Himmler by the inmates of Dachau concentration camp. They were meant as gifts for faithful SS members.

Yet during the course of the Second World War, the Nazis' attempts to take the Christ out of Christmas became increasingly overshadowed by the war effort. The festival quickly turned into a scramble to send gift boxes and cards to troops at the front. By the end of the war, the Nazis had tried to turn Christmas into a ceremony of mourning for the fallen but, by then, hardly anyone took notice.

Mrs Breuer's mother, Rita, began collecting antique Christmas decorations in the 1970s. Her husband had said he wanted the sort of old fashioned German tree that his grandmother used to have. But Rita Breuer and her daughter soon started to unearth bizarre tree decorations that had little to do with the traditional Christmas. First World War items included a miniature glass soldier carrying a hand grenade and military tree baubles in the shape of shells and tanks.

"The trend continued into the Nazi era," Mrs Breuer said. The church was too intimidated to protest, and the majority of Germans continued with the traditions they had become used to. "The Nazi Christmas ideology appears to have been adhered to most by the families of party activists who lived in towns," she added. The Nazi version of some German carols that were stripped of their Christian content survive and are still unwittingly sung by today's Germans.

The hijacking of Christmas did not end with the Nazis. There were also attempts to de-Christianise the event in the former communist East Germany. Prominent communist authors tried to substitute the birth of Jesus with that of the Soviet dictator Josef Stalin, who just happened to have been born in a humble Russian hut on December 21. "It may seem peculiar now, but in some cases the transition was almost seamless," Mrs Breuer said.

Fact or fable: What Christianity took from myth

There was an element of truth to Nazi claims that Christmas had pagan roots. When Christianity became the official religion of the Roman empire, it incorporated several ancient festivals and pagan traditions.

'Mithras The ancient festival to mark the solstice on 25 December was to celebrate Mithras, the Roman God of Light. Traditionally the festival marked the renewal of hope and is believed to have been taken up by Christians as the birthday of Jesus around the fourth century.

'Saturnalia

The customs of gift-giving, indulgent feasting and having fun comes from another Roman festival ? Saturnalia ? which was celebrated around 17 December. Saturn, to whom the festival was dedicated, was the Roman God of agriculture and plenty. Presents symbolised the redistribution of wealth from rich to poor during the season of greatest hardship and the rich would lay on big feasts to feed their poorer neighbours.

New Year's Eve

Decorating the home with greenery is today seen as a Christmas tradition, but originated from the Roman celebration for New Year's Eve. Dedicated to the two faced god Janus (who looked both forward and back), Romans would have torch lit processions, sing songs, have their fortunes told, give presents and decorate their homes with greenery as symbolise new life.

Other ways of celebrating Christmas were adopted more recently, and were once peculiar to northern Europe.

Yule log

Typical of these is the yule log, which is believed to have arrived in Britain only in the 17th century. One theory is that it originated in the Germanic paganism that was practised across northern Europe before Christianity; others argue it came from Anglo Saxon paganism, a variant of Germanic paganism practised in England in early medieval times. The yule log was seen as a protective amulet and also a source of rivalry between neighbours.

peru21.pe vom 21.12.2009

Mundo | Mar. 17 NOV '09

De cómo Hitler quiso 'eliminar' la Navidad

Una exposición en Alemania recuerda la campaña del Tercer Reich para 'borrar' la figura de Jesús de esta celebración.

- Comentarios (15)
- 5
  1
  2
  3
  4
  5
- Compartir
- Enviar

Sabido es que la mayoría de las decisiones que se tomaron durante el régimen de Hitler tenían un solo objetivo: **eliminar la influencia judía**. Por ello, el genocida alemán emprendió una campaña contra la fiesta de Navidad y la figura del niño Jesús, quien nació judío. Pero lo curioso es que hasta ahora este modding tiene vigencia, para asombro de muchos alemanes.

Y es que si bien la esvástica en moldes para repostería y el papel de regalo adornado con símbolos nazis ya han quedado atrás, las huellas de la Navidad del Tercer Reich aún se pueden encontrar en las letras de algunos villancicos sutilmente retocados. Estos "descubrimientos" se pueden apreciar en una nueva exposición en el EL-DE Haus, el Centro de Documentación del Nacional Socialismo, en Colonia, Alemania.

"Siempre pensé que "Unto us a time has come" (A nosotros ha llegado un nuevo momento) era una canción sobre los paseos por la nieve en invierno," señaló a The Times Heidi Bertelson, de 42 años, que visitó la exposición. "Nunca me había fijado de que el Niño Jesús había sido eliminado de la letra", añade. El título original del villancico es For unto us a child is born (Para nosotros ha nacido un niño).

La versión nazi del villancico, que eliminó las referencias religiosas y las reemplazó con imágenes contemplativas de los campos nevados, sigue estando aún presente en algunos libros y se canta aún en muchos hogares. Lo mismo ocurre con los villancicos que hacen referencia a la Virgen y a las canciones de cuna que invocan al Niño Jesús.

Lieber Vati an der Front...

Ausstellung zeigt Weihnachtspost vom ersten Weltkrieg bis Afghanistan

„Bei uns weihnachtet es sehr, schon seit Wochen. Ich habe einen Stützbalken in meiner Deckung, der ist ganz verziert mit deutschem Tannenreis und Weihnachtskarten. Da ich keine Reißnägel habe, binde ich alles mit Schnüren fest. Das muss ein schönes Weihnachten werden in Feindesland, weil wir uns ganz wie Kinder darauf freuen, wie leider schon lange nimmer: Hier ist einem die Friedensbotschaft recht lieb und in ihrer Größe verständlich..."
Ernst Dietrich, gefallen am 15. September 1916 bei Ranscourt

„Weihnachten im Felde! Die Engländer sangen auch Weihnachtslieder, zum Beispiel ein herrliches Quartett. Auch bei uns klangen die schönen, alten Lieder, nur hier und da ein Schuss dazwischen. Schön war es, wie die Leute zusammenstanden, die Namen aufgerufen wurden und die Pakete über die Köpfe hinweg gereicht wurden. Alles was man sich wünschen mochte, war überreich da: Wollsachen, Tabak, Spekulatius, Schokolade, Würste – alles Liebesgaben."
Karl Aldag, gefallen am 15. Januar bei Fromelles

Im Zweiten Weltkrieg gab es keine extra für die Soldaten gedruckten Feldpostkarten: Also malten Soldaten und Angehörige ihre Weihnachtsgrüße auf ein Stück Karton. „Wenn du auch dieses Jahr wieder nicht an dem schönsten und innigsten Ihrer Feste bei uns sein kannst, so weißt du doch, mein Liebster, dass all meine Gedanken und liebsten Wünsche gerade an diesem Abend bei dir sind." Schreiben einer Ehefrau an die Front, 1943

Ein selbst gemalter Weihnachtsgruß von der Front: „Diese Zeit müssen wir durchkämpfen, wir an der Front und ihr zu Hause. Geschenkt bekommen wir Deutsche nichts. An Weihnachten denke ich mit doppelter Liebe an Euch und hoffe auf ein frohes Wiedersehen!"

SANDRA EBERT

„Heute, da ich den Brief beginne, sieht es im Schützengraben gar nicht weihnachtlich aus. Die Stimmung ist trübe, denn es gab keine Post, und die Wolken des Himmels vermischten ihre Feuchtigkeit mit dem Lehm unseres Grabens, so dass wir wieder drechig sind von oben bis unten. Aber mein Geist eilt voraus und versetzt sich in Eure Mitte, in der ich zum ersten Male fehle beim Christfest."

Im Dezember 1914 schreibt der frisch zum Frontdienst eingezogene Christian Braunlecht seinen Eltern. Gerade mal 21 Jahre ist der Student. Zum Christfest wird er nie wieder nach Hause kommen: Am 23. Mai 1916 fällt er in Givenchy.

Sein bewegender Brief an seine Eltern ist heute Teil der Ausstellung „Von wegen Heilige Nacht" im NS-Dokumentationszentrum in Köln – einer von vielen. Feldpost von Ersten Weltkrieg bis Afghanistan ist zu sehen, Berichte vom Fest des Friedens mitten im Krieg.

„Der kleine winzige Tannenbaum brannte, wir sangen zur Mundharmonika die Lieder", schreibt der 25-jährige Richard Kutzner († 1916) am 25. Dezember 1914 von der französischen Front nach Hause. „Das Schießen hörte auf, bei uns und bei den Feinden. Und dann fingen wir überall an, Weihnachtslieder zu singen, und die Franzosen blieben ganz still."

Idyllische Soldatenweihnacht? Gerade im Ersten Weltkrieg wird dieser Mythos geschürt: Kaiser Wilhelm II. lässt extra Postkarten drucken, die für die Soldaten und ihre Familien gedacht waren: Sie zeigen Weihnachtsmann und Christkind inmitten von Soldaten – vom schaurigen Kriegsalltag keine Spur.

Fotos von fröhlich feiernden und singenden Soldaten wurden zu Weihnachten verschickt.

„Wenn man die Postkarten betrachtet, die Soldaten heutzutage nach Hause schicken, hat sich eigentlich nicht sehr viel verändert", sagt Jürgen Müller, der die Kölner Ausstellung organisierte: Die Familien bekommen mit der Feldpost Ansichtskarten mit idyllischen Motiven vom schneebedeckten Tannenbaum bis zur Weltkugel und vorgedruckten Weihnachtsgrüßen aus Kabul oder Pristina. „Einen lieben Nikolausgruß sendet dir Robert. Schön, dass bald Weihnachten ist und ich vielleicht nach Hause komme."

Im Ersten Weltkrieg beliebt: Die Weihnachtskarte mit dem Bild eines 42-Zentimeter-Geschosses und einem frommen Gruß zum Christfest.

Das Weihnachtsfest als Propagandamaschine: Besonders die Nazis nutzen es geschickt. Durchhalteparolen werden an die Soldaten geschickt, selbst gebastelte und gezeichnete Ansichtskarten versendet. Vorlagen für Briefe werden erstellt, die die Moral im Feld heben sollten – so wie dieser von 1940: „Mein lieber Vati, schade, dass du weggermusst hast, wo jetzt Weihnachten kommt. Ich ärgere mich, das ich so ein kleiner Junge bin und nicht mitfahren kann."

Genau wie schon Kaiser Wilhelm II. setzen die Nazis bei der Feldpost auf die Sprache der Bilder: Im Dritten Reich jedoch werden keine kitschigen Weihnachtskarten für die Soldaten gedruckt, stattdessen kursieren Fotos von Soldaten unter dem Weihnachtsbaum, die kameradschaftlich zusammen singen und musizieren. Beliebte Motive sind – wie auch schon im Ersten Weltkrieg – Bilder von Verwundeten im Lazarett, denen hübsche Krankenschwestern mit adretter weißer Haube Geschenkpäckchen reichen. „Das sollte die Familien daheim beruhigen", erklärt Jürgen Müller. „Doch die Realität sah natürlich ganz anders aus."

Jürgen Müller

Nämlich so, wie sie der mit 26 Jahren in Belgien gefallene Ludwig Finke am 26. Dezember 1914 beschreibt: „Mit dem heiligen Abend gingen zwei furchtbare Tage zu Ende. Achtundvierzig Stunden hatten wir des Schrecklichen hinter uns. Dass wir heimkommen würden, glaubte keiner mehr.

> „Das Schreien der Verwundeten, das Pfeifen der Gewehrkugeln – eine furchtbare Weihnachtsmusik"
> Ludwig Finke († 1915)

Ich wurde am 23. Dezember zum Essenholen kommandiert. Wie ich wiederkam, hatte ein Volltreffer meine Deckung zerschlagen. Mein Sitzkamerad Henn, bis an die Hüfte im Regenwasser, war tot; der Schädel durch und ein Splitter im Rücken. Er saß noch wie eine Viertelstunde vorher, als ich ihn verließ, das Gewehr im Arm. (...) Den ganzen 24. lagen wir in der Deckung. Das Schreien der Verwundeten, das Pfeifen der Gewehrkugeln, das Platzen der Granaten – eine furchtbare Weihnachtsmusik."

Kriegs-Spielzeug für die Pänz und den Weihnachtsbaum

Nicht nur die Weihnachtsbriefe und -karten transportierten in Kriegszeiten wichtige Durchhalte-Parolen. Seit der Kaiserzeit eroberte Militär-Symbolik auch die Tannenbäume und Kinderzimmer: Statt Weihnachtskugeln hängte man sich das Konterfei von Kaiser Wilhelm II. und seinen Heerführern, kleine Handgranaten, Zeppeline, Flugzeuge, U-Boote und Geschosse an die Tannenzweige.

Ausstellungsorganisator Jürgen Müller: „Auch die Geschenke für die Kinder wurden militarisiert: Es gab Käthe-Kruse-Puppen in grauer Feld-Uniform, Kriegsbilderbücher und Zinnsoldaten."

Neue Weihnachtstrends kamen auf: Faltbare Weihnachtsbäume und aufklappbare Krippen aus Papier, gerade so flach, dass sie noch als Feldpostbrief verschickt werden, waren beliebte Weihnachtsgrüße für die Männer an der Front.

„Die Aufbruchstimmung und die anfängliche Begeisterung der Bevölkerung für den Krieg wurde so geschickt genutzt", erklärt Müller.

Im Dritten Reich wurde das Weihnachtsfest kurzerhand auf die braune Symbolik umgemünzt: „Ein Fest, in dem ein jüdisches Kind im Mittelpunkt stand, konnte schließlich nicht akzeptiert werden!" Die Rückbesinnung auf alte, germanische Werte wurde zelebriert, Christi Geburt zum Mutter-Kind-Kult, der Weihnachtsbaum zur Jul-Tanne, der Christstollen zum „Sinngebäck" in Hakenkreuzform. „Es gab sogar Weihnachtskugeln, Plätzchenformen und Geschenkpapier mit Hakenkreuzen – doch das wurde schnell verboten, weil das Symbol nicht zweckentfremdet werden durfte!"

Dieses Holzpferdchen wurde 1951 aus einem Besenstil gebastelt.

Nach Kriegsende war erneut Erfindungsgeist gefragt: Weihnachtsschmuck und Geschenke für die Kinder mussten aus Resten gebastelt werden: Ein Pferdchen aus einem alten Besenstil, ein Kerzenhalter aus dem Filter einer Gasmaske, eine Vase aus einem Geschoss.

Zusammengetragen wurden die vielen Hundert Spielzeuge und Weihnachtsschmuck, die in der Ausstellung zu sehen sind, von Rita Breuer (71) und ihrer Tochter Judith (46) aus dem Sauerland: „Die meisten Fundstücke machen sie auf Flohmärkten!"

Dreidimensionale Faltkrippen aus Papier waren der Weihnachtsrenner im Dritten Reich: Sie waren so leicht und flach, dass sie als Feldpostbrief verschickt werden konnten, der nur 100 Gramm schwer sein durfte.

„Fröhliche Weihnacht Russland 1941": Im ein Kilo schweren Feldpostpäckchen schickten Mütter und Ehefrauen ihren Liebsten warme Socken, Seife, Streichhölzer, Zahnbürste, Dauerwurst, Zigaretten und ein Liederheftchen.

„Herzliche Weihnachts- und Neujahrsgrüße vom Deutschen Marine-Einsatzverband am Horn von Afrika" steht auf der Postkarte gedruckt, die Soldaten 2001 vom Militär-Einsatz „Enduring Freedom at Sea" nach Hause schickten.

Militaria zum Fest des Friedens: Ein Geschoss als Christbaumschmuck

Nur ein paar Zentimeter groß in einer Schachtel: Der Weihnachtsbaum für die Front

Festgrüße aus dem Lazarett: Um die Verwandten daheim zu beruhigen, gab es solche realitätsfernen Ansichtskarten.

Hier sehen Sie die Ausstellung

Noch bis 17. Januar ist die Ausstellung „Von wegen Heilige Nacht! Das Weihnachtsfest in der politischen Propaganda" mit den von Rita und Judith Breuer zusammengetragenen, vielen Hundert Ausstellungsstücken und Briefen im NS-Dokumentationszentrum in Köln zu sehen.

Die Adresse:
NS-Dok
Appellhofplatz 23-25 · 50667 Köln
Tel. 0221/22126332
Öffnungszeiten:
Di-Fr 10-16 Uhr · Do 10-18 Uhr
(1. Do im Monat bis 22 Uhr)
Sa,So 11-16 Uhr
Am 2. Weihnachtstag ist die Schau von 11-16 Uhr geöffnet
Eintritt 3,60 Euro, ermäßigt 1,50 Euro

Das NS-Dokumentationszentrum in Köln

Die Feldpost: Oft die einzige Möglichkeit für die Soldaten, Kontakt mit der Familie zu Hause zu halten.

Franz-Josef Göttke: Der Pfarrer von Stalingrad

Der Kölner Pfarrer Franz-Josef Göttke (rechts). Links: Briefe schildern die erschütternden Erlebnisse in Stalingrad.

Weihnachten in der Hölle von Stalingrad, 284 000 Soldaten waren im Dezember 1942 im Kessel eingeschlossen. „Und wenn es doch einen Gott geben sollte, dann gibt es ihn nur bei euch, in den Gesangsbüchern und Gebeten, den frommen Sprüchen der Priester und Pastöre, dem Läuten der Glocken und dem Duft des Weihrauchs, aber in Stalingrad nicht", schrieb ein verzweifelter Soldat seinem Vater.

Einer, der versuchte, seinen Kameraden Hoffnung zu machen, war der Kölner Divisionspfarrer Franz-Josef Göttke († 1996). Im Dezember 1942 schaffte er es mit den Resten seiner Panzerdivision gerade noch rechtzeitig aus Stalingrad raus. Im Schützengraben an dem Don bastelte er zum bevorstehenden Fest eine Weihnachtskrippe aus Holz- und Stoffresten, die Köpfe forme er aus Brotteig. Die Krippe wurde für die Männer so wertvoll, dass Göttke sie nach Kriegsende in einer Munitionskiste nach Deutschland zurückbrachte.

Aus Brotteig, Holz und Stoff bastelte Göttke die Krippenfiguren.

www.ynetnews.com vom 22.12.2009

Swastikas on tree: How Nazis stole Christmas

New exhibition in western German city of Cologne shows Nazis tried to skew Christmas story to do away with Jewish baby Jesus, impose their racist ideology and propaganda on popular festival

AFP
Published: 12.19.09, 13:41 / Israel Culture

Presents wrapped in paper covered with Nazi symbols nestling beneath a tree adorned with swastikas and grenade-shaped baubles: Welcome to Christmas under Adolf Hitler's Third Reich.

As a new exhibition in the western German city of Cologne shows, the Nazis tried to skew the Christmas story to do away with the Jewish baby Jesus and impose their racist ideology and propaganda on the popular festival.

"Celebrating the birth of a Jewish baby was unthinkable for the Nazis," Juergen Mueller, the chief researcher behind the exhibition, told AFP.

Disputed Sale

German auction house pulls 'Nazi-era' painting / Associated Press

Painting claimed to be one of hundreds Jewish art dealer forced to sell off by Nazis withdrawn from sale

Full story

"But Christmas was too popular to be banned. They therefore decided to corrupt it."

Nazi officials "invented a Germanic origin" for Christmas, renaming it "Julfest" and claiming that yuletide traditions stemmed from ancient rituals surrounding the winter solstice four days earlier, Mueller added.

Baby Jesus was turfed out of the crib and Santa Claus was reincarnated as a Viking knight.

In addition, the regime also created bizarre Nazi Christmas symbols, including swastika-shaped tins for Christmas cakes and Christmas cards emblazoned with a bullet wrapped in fir.

The creator of the exhibition - named "Far From A Holy Night" - got the idea as she was scouring flea markets for Christmas memorabilia.

"I wanted to have an 'old-style' Christmas for my father's 70th birthday... that's when I started to come across these objects," Rita Breuer told AFP.

The objects "tell a story not often told," she said, adding that she hoped the exhibition would prompt historians to do more research on the subject.

Ironically, some Nazi Christmas items, such as the wrapping paper emblazoned with twisted crosses, were later banned for fear that children would tear the beloved symbol of the Third Reich.

Unfortunately, explained Mueller, some of the Nazis' corruptions of Christmas have since been adopted by today's neo-Nazis in Germany.

Nazis re-wrote song

Among the memorabilia available is a CD of Christmas songs, with an innocent-looking sleeve of a snowy landscape, but with the songs rewritten by the Nazis and all references to Christianity expunged.

"Many visitors are amazed to discover that the version of the song they know is not the original but the way the Nazis re-wrote them," said Mueller.

Germans still buy so-called "Julleuchter" - Christmas lanterns - without knowing they were popularized by Hitler's sidekick Heinrich Himmler in 1938, with tens of thousands of them being manufactured by concentration camp prisoners.

Nevertheless, despite traces of the Nazis' Christmas corruption still remaining, the Third Reich generally failed to dampen the Christmas spirit in Germany.

"During this period, the Germans kept the link with the Christian festival, even if the symbols were no longer used," said Mueller.

The exhibition is hosted by the Cologne centre for Nazi research and runs until January 17.

www.nzherald.co.nz-Neuseeland vom 21.12.2009

How the Nazis stole Christmas

8:56 AM Monday Dec 21, 2009

Adolf Hitler, left. File Photo / Associated Press
Bureau/Supplied (photo, right)

A Yuletide fir tree decorated with sparkling swastikas, apple-cheeked children in uniform eager to bake SS insignia-shaped cakes for the whole family, and festive Germanic candlesticks hand-crafted in a concentration camp - such were the dubious delights of Christmas under Nazi rule.

Sixty-five years after Germans celebrated the last Christmas of the Third Reich, a new exhibition at Cologne's National Socialism Documentation Centre offers, for the first time, an insight into the elaborate propaganda methods devised by the Nazis in their campaign to take the Christ out of Christmas.

The exhibition contains selected items from a vast private collection of Nazi Christmas memorabilia, including swastika and Nazi SS tree decorations, Aryan department store catalogues featuring presents for boys - toy Nazi tanks, fighter planes and machine guns n and music for carols that have been stripped of their Christian content.

"The baby Jesus was Jewish. This was both a problem and a provocation for the Nazis," explained Judith Breuer, who organised the exhibition using the items she and her mother collected at flea markets over 30 years.

"The most popular Christian festival of the year did not fit in with their racist ideology. They had to react and they did so by trying to make it less Christian."

The regime's exploitation of Christmas began almost as soon as the Nazis took power in 1933.

Party ideologists wrote scores of papers claiming that the festival's Christian element was a manipulative attempt by the church to capitalise on what were really old Germanic traditions.

Christmas Eve, they argued, had nothing to do with Christ but was the date of the winter solstice n the Nordic Yuletide that was "the holy night in which the sun was reborn".

The swastika, they claimed, was an ancient symbol of the sun that represented the struggle of the Great German Reich.

Father Christmas had nothing to do with the bearded figure in a red robe who looked like a bishop: the Nazis reinvented him as the Germanic Norse god Odin, who, according to legend, rode about the earth on a white horse to announce the coming of the winter solstice.

Propaganda posters in the exhibition show the "Christmas or Solstice man" as a hippie-like individual on a white charger sporting a thick grey beard, slouch hat and a sack full of gifts.

But the star that traditionally crowns the Christmas tree presented an almost insurmountable problem.

"Either it was the six-pointed star of David, which was Jewish, or it was the five-pointed star of the Bolshevik Soviet Union," said Mrs Breuer.

"And both of them were anathema to the regime."

So the Nazis replaced the star with swastikas, Germanic "sun wheels" and the Nordic "sig runes" used by the regime's fanatical Waffen SS as their insignia.

Housewives were encouraged to bake biscuits in similar shapes. One of the exhibits is a page from a Nazi women's magazine with a baking recipe. "Every boy will want to bake a sig (SS) rune," proclaims the accompanying text.

The Nazification of Christmas did not end there.

The Christmas tree crib was replaced by a Christmas garden containing wooden toy deer and rabbits.

Mary and Jesus became the Germanic mother and child, while dozens of Christmas carols, including the famous German hymn "Silent Night", were rewritten with all references to God, Christ and religion expunged.

At the height of the anti-Christian campaign, an attempt was made to replace the coming of Christ the Saviour with the coming of Adolf Hitler - the "Saviour Fhrer."

"We cannot accept that a German Christmas tree has anything to do with a crib in a manger in Bethlehem," wrote the Nazi propagandist Friedrich Behm in 1937.

"It is inconceivable for us that Christmas and all its deep soulful content is the product of an oriental religion," he added.

One of the exhibition's more disturbing items is a so-called Yule lantern n a Germanic candlestick that was produced on the orders of SS leader Heinrich Himmler by the inmates of Dachau concentration camp.

They were meant as gifts for faithful SS members.

Yet during the course of the Second World War, the Nazis' attempts to take the Christ out of Christmas became increasingly overshadowed by the war effort.

The festival quickly turned into a scramble to send gift boxes and cards to troops at the front.

By the end of the war, the Nazis had tried to turn Christmas into a ceremony of mourning for the fallen but, by then, hardly anyone took notice.

Mrs Breuer's mother, Rita, began collecting antique Christmas decorations in the 1970s.

Her husband had said he wanted the sort of old-fashioned German tree that his grandmother used to have.

But Rita Breuer and her daughter soon started to unearth bizarre tree decorations that had little to do with the traditional Christmas.

First World War items included a miniature glass soldier carrying a hand grenade and military tree baubles in the shape of shells and tanks.

"The trend continued into the Nazi era," Mrs Breuer said.

The church was too intimidated to protest, and the majority of Germans continued with the traditions they had become used to.

"The Nazi Christmas ideology appears to have been adhered to most by the families of party activists who lived in towns," she added.

The Nazi version of some German carols that were stripped of their Christian content survive and are still unwittingly sung by today's Germans.

The hijacking of Christmas did not end with the Nazis.

There were also attempts to de-Christianise the event in the former communist East Germany.

Prominent communist authors tried to substitute the birth of Jesus with that of the Soviet dictator Josef Stalin, who just happened to have been born in a humble Russian hut on December 21.

"It may seem peculiar now, but in some cases the transition was almost seamless," Mrs Breuer said.

- THE INDEPENDENT

Copyright ©2009, APN Holdings NZ Limited

www.sanfranciscosentinel.com vom 22.12.2009

Jesus was a Jew and Christianity was an oriental religion, so Hitler's followers reinvented Yuletide as a pagan festival – and cast the Führer as the Messiah. Tony Paterson reflects on a dark footnote of history.

The Nazi Iron Cross hangs on a Christmas tree.

BY TONY PATTERSON
The London Independent

A Yuletide fir tree decorated with sparkling swastikas, apple- cheeked children in uniform eager to bake SS insignia-shaped cakes for the whole family, and festive Germanic candlesticks hand-crafted in a concentration camp – such were the dubious delights of Christmas under Nazi rule.

Sixty-five years after Germans celebrated the last Christmas of the Third Reich, a new exhibition at Cologne's National Socialism Documentation Centre offers, for the first time, an insight into the elaborate propaganda methods devised by the Nazis in their campaign to take the Christ out of Christmas.

The exhibition contains selected items from a vast private collection of Nazi Christmas memorabilia, including swastika and Nazi SS tree decorations, Aryan department store catalogues featuring presents for boys – toy Nazi tanks, fighter planes and machine guns – and music for carols that have been stripped of their Christian content.

"The baby Jesus was Jewish. This was both a problem and a provocation for the Nazis," explained Judith Breuer, who organised the exhibition using the items she and her mother collected at flea markets over 30 years. "The most popular Christian festival of the year did not fit in with their racist ideology. They had to react and they did so by trying to make it less Christian."

The regime's exploitation of Christmas began almost as soon as the Nazis took power in 1933. Party ideologists wrote scores of papers claiming that the festival's Christian element was a manipulative attempt by the church to capitalise on what were really old Germanic traditions. Christmas Eve, they argued, had nothing to do with Christ but was the date of the winter solstice – the Nordic Yuletide that was "the holy night in which the sun was reborn".

The swastika, they claimed, was an ancient symbol of the sun that represented the struggle of the Great German Reich. Father Christmas had nothing to do with the bearded figure in a red robe who looked like a bishop: the

www.sanfranciscosentinel.com vom 22.12.2009

Nazis reinvented him as the Germanic Norse god Odin, who, according to legend, rode about the earth on a white horse to announce the coming of the winter solstice. Propaganda posters in the exhibition show the "Christmas or Solstice man" as a hippie-like individual on a white charger sporting a thick grey beard, slouch hat and a sack full of gifts.

Ornaments and wrapping paper decorated with swastikas.

But the star that traditionally crowns the Christmas tree presented an almost insurmountable problem. "Either it was the six-pointed star of David, which was Jewish, or it was the five-pointed star of the Bolshevik Soviet Union," said Mrs Breuer. "And both of them were anathema to the regime." So the Nazis replaced the star with swastikas, Germanic "sun wheels" and the Nordic "sig runes" used by the regime's fanatical Waffen SS as their insignia.

Housewives were encouraged to bake biscuits in similar shapes. One of the exhibits is a page from a Nazi women's magazine with a baking recipe: "Every boy will want to bake a sig (SS) rune," proclaims the accompanying text.

The Nazification of Christmas did not end there. The Christmas tree crib was replaced by a Christmas garden containing wooden toy deer and rabbits. Mary and Jesus became the Germanic mother and child, while dozens of Christmas carols, including the famous German hymn "Silent Night", were rewritten with all references to God, Christ and religion expunged. At the height of the anti-Christian campaign, an attempt was made to replace the coming of Christ the Saviour with the coming of Adolf Hitler – the "Saviour Führer."

"We cannot accept that a German Christmas tree has anything to do with a crib in a manger in Bethlehem," wrote the Nazi propagandist Friedrich Rehm in 1937. "It is inconceivable for us that Christmas and all its deep soulful content is the product of an oriental religion," he added.

One of the exhibition's more disturbing items is a so-called Yule lantern – a Germanic candlestick that was produced on the orders of SS leader Heinrich Himmler by the inmates of Dachau concentration camp. They were meant as gifts for faithful SS members.

Yet during the course of the Second World War, the Nazis' attempts to take the Christ out of Christmas became increasingly overshadowed by the war effort. The festival quickly turned into a scramble to send gift boxes and cards to troops at the front. By the end of the war, the Nazis had tried to turn Christmas into a ceremony of mourning for the fallen but, by then, hardly anyone took notice.

Mrs Breuer's mother, Rita, began collecting antique Christmas decorations in the 1970s. Her husband had said he wanted the sort of old-fashioned German tree that his grandmother used to have. But Rita Breuer and her

daughter soon started to unearth bizarre tree decorations that had little to do with the traditional Christmas. First World War items included a miniature glass soldier carrying a hand grenade and military tree baubles in the shape of shells and tanks.

"The trend continued into the Nazi era," Mrs Breuer said. The church was too intimidated to protest, and the majority of Germans continued with the traditions they had become used to. "The Nazi Christmas ideology appears to have been adhered to most by the families of party activists who lived in towns," she added. The Nazi version of some German carols that were stripped of their Christian content survive and are still unwittingly sung by today's Germans.

The hijacking of Christmas did not end with the Nazis. There were also attempts to de-Christianise the event in the former communist East Germany. Prominent communist authors tried to substitute the birth of Jesus with that of the Soviet dictator Josef Stalin, who just happened to have been born in a humble Russian hut on December 21. "It may seem peculiar now, but in some cases the transition was almost seamless," Mrs Breuer said.

See Related: HOLOCAUST

Westfalenpost vom 24.12.2009

In jeder Kugel steckt Geschichte

taz vom 29.12.2009

Christkind im Schützengraben

POLITISCHE WEIHNACHT Wie Weihnachten und Propaganda zusammenpassen zeigt die Kölner Ausstellung „Von wegen Heilige Nacht!". Eine private Sammlung lieferte den Anstoß

VON JÜRGEN SCHÖN

„Lasst Eurer Fantasie freien Lauf und malt Bilder, die allen eine Freude machen, die die Weihnachtstage im Auslandseinsatz verbringen." So sorgte sich die Bundeswehr in diesem Jahr und rief die „Kinder von Bundeswehrangehörigen und der Bundeswehr Nahestehenden" zum Malwettbewerb auf. Gerade in der Weihnachtszeit brauchen Soldaten an der Front Trost und Gefühl aus der Heimat, sollen sie ihre Kampfmoral behalten.

Die Bundeswehr steht dabei – nolens volens – in einer langen Tradition. Und die beginnt in Deutschland im deutsch-französischen Krieg 1870/71. Das kann man dieser Tage in der Ausstellung „Von wegen Heilige Nacht!" im Kölner NS-Dokumentationszentrum lernen.

Offiziere organisierten damals für ihre Truppen Feiern mit Weihnachtsbäumen, die bis dahin eher bei Adel und Bürgertum üblich waren, um der Kriegsmüdigkeit zu entkommen. Fotos von den Festen erschienen in Zeitschriften und stärkten so die Bindung zwischen Front und Heimat. Im Ersten Weltkrieg war die Verbindung von Politik und Weihnachten ausgefeilter. „Deutsche Art ist es, Weihnachten zu feiern. Keiner unserer Feinde kennt den Zauber, die Macht des Lichterbaums auf unser Gemüt, auf unsere Kraft." So meinte 1915 ein Kavalleriekommandant. Mit Christbaumschmuck in Form von Granaten, Bomben oder Flugzeugen zeigte die Heimat ihre Verbundenheit mit den Soldaten. Und die antworteten mit Postkarten von Weihnachtsfeiern im Lazarett, die ihre gute Versorgung bezeugten. Unterm Tannenbaum lagen Zinnsoldaten für die Kinder, dem Ehemann an der Front schickte man eine Karte mit dem Christkind im Schützengraben. Es war Christenpflicht, für den Kaiser zu kämpfen.

Ein Zufall am Anfang

Zeugnisse aus diesen beiden Kriegen gehören zu den ältesten Objekten, die Rita Breuer seit gut 25 Jahren zusammengetragen hat. Sie kam eher aus Zufall dazu, als sie ihrem Mann den Wunsch nach einem Weihnachtsbaum „wie bei Oma" erfüllen wollte. Dafür suchte sie auf Flohmärkten alten Christbaumschmuck und fand „Erschreckendes": Glashänger in Bombenform oder mit Hakenkreuzen. Das Interesse war geweckt, sie kaufte alles, was mit Weihnachten und Politik zu tun hatte. Bald stieg Tochter Judith ein. Heute dürften die beiden wohl die größte Sammlung dieser Art besitzen, die gleichzeitig auch die Grundlage zur wissenschaftlichen Erforschung des bislang eher am Rande behandelten Themas „Weihnachten und Propaganda" im deutschen Raum ist. Diese Sammlung ist nun in der Kölner Ausstellung zu sehen.

Auf Flohmärkten fand Rita Breuer vor 25 Jahren Glasanhänger in Bombenform. Ihr Interesse war geweckt

Die Nazis taten sich schwer mit dem christlichen Fest. Sie „entdeckten" das germanische Julfest zur winterlichen Sonnenwende als Vorläufer der christlichen Weihnacht – „reine Erfindung", so Judith Breuer. Den heiligen Nikolaus ersetzten sie durch den geschenkebringenden Schimmelreiter. Statt Christstollen gab es runenförmiges „Sinngebäck", der Christbaum wurde zur Julfanne, aus Maria mit dem Jesuskind das Symbol für Mutter und Kind schlechthin, passend zur Nazi-Ideologie von der Frau als Gebärmaschine und Hüterin der Familie.

Zugleich bauten die Nationalsozialisten um das Weihnachtsfest mit dem Winterhilfswerk ein soziales Netz auf. Mit reich bebilderten Zeitungsreportagen wurden die Feiern an der Front propagandistisch ausgewertet, auf den Kriegspostkarten wurde jede christliche Anspielung vermieden. Weihnachtslieder wurden umgetextet, aus „Jesus, der Retter, ist nah" im Klassiker „Stille Nacht" wurde „jetzt werdet Lichtsucher alle". Doch hatten die Nationalsozialisten mit ihrer Entchristlichung wenig Erfolg.

Politisch ein weites Feld

Auch nach 1945 wurde Weihnachten als politisches Feld benutzt. Die reichen Westdeutschen schickten Päckchen in die arme Ostzone. Dort versuchte man vergeblich, Nikolaus durch das russische Väterchen Frost zu ersetzen und verdiente sich Devisen durch den Export von „Jahresendzeitfiguren" aus dem Erzgebirge. Die 68er wandten sich gegen den weihnachtlichen Konsumterror und propagierten „Advent, Advent, ein Kaufhaus brennt".

Inzwischen werben deutsche Neonazis ungeniert für Weihnachtsprodukte aus der NS-Zeit, und deutsche Soldaten sind im Ausland stationiert. Sie verschicken per Feldpost Weihnachtsgrüße aus dem Kosovo, aus Mogadischu und Afghanistan. Die Breuers sind auf dem Laufenden – nur die diesjährigen Weihnachtsbilder aus bundeswehrnaher Kinderhand fehlen noch.

Soldat vor dem in „Julfanne" umgetauften Baum, Feldpostkarte 1942
Foto: aus der Ausstellung „Von wegen Heilige Nacht!"

Bis 17. 1. 2010 im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Hessische Lehrer-Zeitung vom 01.12.2009

Antisemitismus und politische Bildung

Kaum ein Ressentiment erweist sich als so hartnäckig und aufklärungsresistent wie der Antisemitismus. Umso größer ist die Herausforderung für die politische Bildungsarbeit, sich der feindlichen Haltung gegenüber Jüdinnen und Juden zu stellen und pädagogische und didaktische Konzepte zur Bekämpfung von Antisemitismus zu entwickeln. Einen guten Schritt in die richtige Richtung macht hier eine jüngst erschienene Broschüre, die vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln herausgegeben wurde. In ihr werden auf knappem Raum wesentliche methodische und pädagogische Ansätze vorgestellt, die in den letzten Jahren an verschiedenen Orten erprobt worden sind.

Die Broschüre besteht aus drei Teilen. Im ersten Teil werden bildungspolitische Debatten über Antisemitismus in Fachaufsätzen vorgestellt. Dabei wenden sich *Christian Brühl* und *Barbara Schäuble* in ihren Beiträgen der schulischen und bildungspolitischen Praxis zu, während *Tami Ensinger* und *Holger Oppenhäuser* in ihren Aufsätzen Erscheinungs- und Artikulationsformen des Antisemitismus diskutieren. Der zweite Teil widmet sich der Vorstellung konkreter Methoden für die politische Bildungsarbeit. Anwendungsbezogen werden dabei unter anderem Methoden für den Einstieg in das Thema Antisemitismus, solche für die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus im Kontext der extremen Rechten (zum Beispiel Rechtsrock) und der Bezüge des rechtsextremen Antisemitismus zu dem der gesellschaftlichen Mitte sowie Argumentationstrainings und Beispiele des alltäglichen Antisemitismus vorgestellt. Der dritte Teil der Broschüre schließlich umfasst eine Reihe von Statistiken und Dokumenten, die für den Zugang zum Thema hilfreich sind – so unter anderem Auszüge aus rechtsextremen Liedern, Schaubilder zu Kernelementen rechter Ideologie und zum antisemitischen Weltbild, einige Zeitungsartikel zu konkreten Beispielen antisemitischer Praktiken im Alltag und Auszüge aus der Charta der Hamas, einem der Schlüsseldokumente des arabischen Antisemitismus. Die Dokumente ergänzen die vorgestellten Methoden dabei sinnvoll, da ein Großteil der für die Methoden benötigten Text- und Quellengrundlagen in der Broschüre mitgeliefert wird.

Besonders positiv hervorzuheben ist, dass in der Broschüre unterschiedliche Varianten des Antisemitismus thematisiert werden, die auch im Schulunterricht und im schulischen Alltag anzutreffen sind: vom offenen Judenhass aus dem Nazi-Spektrum über die antisemitischen Ressentiments aus der Mitte der Gesellschaft bis hin zum relativ jungen Phänomen des radikalen Antisemitismus unter muslimischen Jugendlichen. Besonderer Handlungsbedarf für die politische Bildungsarbeit in der Zukunft darf insbesondere im letzten Feld vermutet werden. Insofern unternimmt die Broschüre – im Einklang mit dem sozialwissenschaftlichen Forschungsstand – einen überzeugenden Anlauf, die unterschiedlichen Artikulationsformen von Antisemitismus zu reflektieren und pädagogische und didaktische Hinweise für die politische Bildungsarbeit zu geben.

Samuel Salzborn

Marcus Meier (Hg.): Antisemitismus als Problem in der politischen Bildungsarbeit. Pädagogische und didaktische Handreichungen für Multiplikatoren und Multiplikatorinnen. NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln 2009, 68 Seiten
3 Euro Schutzgebühr zzgl. Versand, Bezug über den Buchhandel oder direkt per E-Mail unter ibs@stadt-koeln.de

Kölnische Rundschau vom 12.12.2009

Adenauer unterirdisch

Anja Kolacek und die raum 13 Theater Fraktion blicken auf 60 Jahre Bundesrepublik

Von THOMAS LINDEN

Über die Politik zu klagen, ist keine Kunst. Schwieriger ist es, zu sagen, was man sich von den Politikern erwartet. Wo sieht die größte Sorge oder der größte Wunsch aus, und wer hat noch eine Utopie?

Die Fragen sind gut gestellt, mit denen Anja Kolacek und raum 13 Theater Fraktion Köln das Projekt „Adenauer trifft Generation Y" angehen. Wie sehen 60 Jahre Bundesrepublik aus? Die vorgetragenen Regierungserklärungen von Konrad Adenauer und Angela Merkel von 1949 bzw. 2009 bilden die thematische Klammer. Sympathisch ist der Versuch, die Menschen in die Verantwortung zu nehmen, ihnen das Wort zu geben, damit sie im öffentlichen Raum über ihre Erwartungen an Deutschland, die Heimat, die Zukunft und den Staat sprechen können. Dazu entführt Kolacek ihr Publikum in die U-Bahn Station am Appellhofplatz. Heinrich Baumgartner stellt die Fragen, und vier Männer und drei Frauen – vom Teenie bis zur Seniorin – stehen aufgereiht in einer Linie, um zu antworten.

Es ist ein irritierend schöner Moment, wenn das Septett über Zukunftsvorstellungen oder Gegenwart spricht. Denn Privates scheint sich hier mit fremden Aussagen – die während der Recherche von Anja Kolacek an diversen Orten in Köln gesammelt wurden – zu verschränken. Sprechen die sieben da vorne von ihren eigenen Ängsten, oder zitieren sie nur diejenigen, die gerade nicht anwesend sind? Wenn man nicht weiß, wer spricht, verändert sich das Gewicht der Worte. Sie lösen sich aus dem Privaten und erhalten eine universale Bedeutung, mit einer Spur Ironie versetzt.

Dann klären sich jedoch die Identitäten der Sprechenden, und jede Aussage über den Zustand der Welt erscheint zutreffend, aber auch von eher soziologischem Wert. Spätestens hier zeigt sich, dass „Adenauer trifft Generation Y" nur stellenweise den Charakter eines Kunstprodukts besitzt. Was Anja Kolacek mit der Inszenierung und ihrer gleichnamigen Begleitaktion im Netz anstößt, ist ein Dokumentar- und Rechercheprojekt: interessant im Ansatz, dramaturgisch jedoch eher blass. Das zeigt sich dann im zweiten Teil, wenn die älteren Protagonisten von ihren Erlebnissen zum Kriegsende am 8. Mai 1945 sprechen. In ihrem persönlichen Gehalt sind diese Berichte von Bedeutung, und sie geben Einblick in die Zufälligkeiten des Schicksals. Aber so ohne ästhetische Aufbereitung bleiben sie privates Material, das sich nicht zu einem Spiegel der Epoche verwandelt. Die Dokumentation brennt das Theater aus.

Vorstellungen heute, 8. und 9. Januar, jeweils 19.30 Uhr. Treffpunkt: El De Haus, Appellhofplatz 23-25. Kartentelefon 0221-22124340.

Unter dem Appellhofplatz erlebt das Publikum eine Geschichtsstunde der besonderen Art. (Foto: Weimer)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 07.12.2009

Erbsensuppe für Zuschauer

PREMIERE „Adenauer trifft Generation Y" thematisiert Entwicklung der Bundesrepublik

VON CLEMENS SCHMINKE

Es wirkt wie eine Szene der Winternothilfe in der Nachkriegszeit: Im langen Tunnelgang, der die beiden U-Bahn-Haltestellen unter dem Appellhofplatz verbindet, sind zahlreiche Menschen in warmer Kleidung versammelt. Klappstühle reihen sich an den gekachelten Wänden, Tische sind aufgestellt, und aus einem Kessel wird Erbsensuppe mit Wurststücken ausgegeben. Die Szene bildet den Schluss des Bühnenstücks „Adenauer trifft Generation Y", das am Samstagabend uraufgeführt wurde. Eingeladen war ins NS-Dokumentationszentrum, doch die Besucher mussten sich in der Zwischenebene der nahe gelegenen U-Bahn-Station einfinden.

Der älteste Zeitzeuge, der an der Aufführung mitwirkte, war Adolf Hellmich, der sich als Christdemokrat viele Jahre in der Kölner Kommunalpolitik engagiert hat. BILD: FRANZ SCHWARZ

Kontrast als Grundidee

Im Bereich des Zugangs zu den Bahnsteigen der Linie 5 und im Tunnel wurde geboten, was die Gruppe „raum13 Theater Fraktion Köln" unter Leitung von Anja Kolacek und Marc Leßle entwickelt hat. Grundidee ist die Gegenüberstellung der Lage der Bundesrepublik bei ihrer Gründung und 60 Jahre später. Dafür haben die Künstler auf Kölns Straßen persönliche Erlebnisse von damals und heute recherchiert: Jungwähler und Zeitzeugen, die die Gründung der Bundesrepublik und die Wahl zum ersten Bundestag miterlebt haben, wurden befragt – zu ihrem Leben, ihren Hoffnungen, ihrem Verhältnis zu Politik und ihren Vorstellungen von einer besseren Gesellschaft. In Kombination mit historischen Dokumenten entstand daraus das Bühnenstück. Ein Teil der Befragten wirkte bei der Aufführung mit.

Durch das Stück führt Schauspieler Heinrich Bamgartner. Zu seinen Aufgaben gehört, den Ablauf mit Fragen zu strukturieren wie: Was ist Ihre größte Sorge? Warum wählen Sie? Wie sieht für sie eine lebbare Utopie aus? Was ist Heimat für Sie? Außerdem fällt ihm in der zweiten Hälfte der Part zu, die Antrittsrede Konrad Adenauers vom 20. September 1949 vorzutragen; vom Band kommt danach die von ihm verlesene Regierungserklärung, die Angela Merkel als wiedergewählte Kanzlerin gehalten hat – und die in der Schlussszene mit Publikumsbeteiligung untergeht. Die Aussagen der Anwesenden sind ohnehin wichtiger. Sie reichen von der Angst, ein Pflegefall zu werden, über die Enttäuschung, dass es an „profilierten Politikern" mangele, und die Forderung, Studenten müssten mehr Mitspracherecht haben, bis zur Kritik daran, dass die Heirat mit „Importbräuten" die Integration der Türken erschwere.

Die älteren Zeitzeugen, darunter der langjährige CDU-Kommunalpolitiker Adolf Hellmich, lassen die Nachkriegszeit gegenwärtig werden. Wo der eine schilderte, wie er den Einmarsch der Roten Armee in Prag miterlebte, erzählte die andere, wie groß ihre Freude darüber war, dass nach der Währungsreform eine besondere Frucht wieder im Lebensmittelsortiment auftauchte: „Es gab Ananas!"

Nächste Termine

Weitere Vorstellungen sind am am 11. und 12. Dezember sowie am 8. und 9. Januar 2010. Sie beginnen jeweils um 19.30 Uhr. Karten können telefonisch unter 0221/22 12 43 40 oder per E-Mail vorbestellt werden. Der Rechercheprozess zum Bühnenstück ist in Bild und Ton auf einer Internetplattform dokumentiert. (cs)
www.polisbox.de
kartenvorbestellung@raum13.com

Eine der neuen Medienstationen in der Dauerausstellung

Das Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz am Appellhofplatz © Jürgen Seidel

Die neu gestaltete Gedenkstätte
Gestapogefängnis

Der neu gestaltete Raum
»Jugend« der Dauerausstellung

NSDOK
NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln

Stadt Köln